

HEYNE  
BUCHEN

WALTER JON WILLIAMS

# Hardware

Cowboy übernimmt jeden heißen Transport  
und Sarah jeden Auftrag,  
wenn es ums Töten geht

Roman



## **EIN CYBERPUNK-ROMAN**

**Er ist ein ehemaliger Jet-Pilot, das heißt, sein Gehirn ist »aufgerüstet«, damit er sich die Kontakte zu den Maschinen- und Waffencomputern direkt in die Schläfe stöpseln kann, um zu fliegen und zu feuern, ohne einen Finger zu rühren. Nun fährt er auf dieselbe Weise Trucks mit heißer Ware quer durch die Kleinstaaten der USA. Und die Killer der Orbitalmultis sind ebenso hinter ihm her wie die Polizei der Staaten, die er mit seinem gepanzerten Superfahrzeug durchquert.**

**Sie ist eine Berufskillerin mit einer tödlichen Metallschlange in der Kehle, die sie zum gefährlichsten Geschöpf der Welt macht.**

**In die Enge getrieben, tun sie sich zusammen, und es machen noch ein paar der alten Jet-Piloten mit, um den allmächtigen und arroganten Multis im Orbit den Kampf anzusagen, und mag er noch so aussichtslos sein.**

# Walter Jon Williams

---

# Hardware

---

Science Fiction Roman

Deutsche Erstausgabe

Deutsche Übersetzung von Peter Robert

Scan by  
**ROB**

v 1.0

Titel der amerikanischen Originalausgabe: HARDWIRED

Copyright © 1986 by Walter Jon Williams

Copyright © 1988 der deutschen Übersetzung

ISBN 3-453-02787-6

*Danke und einmal an den breitrandigen Hut getippt  
als Gruß an Terry Boren und Laura Mixon  
alias die Barkonspirators.*

*Und ein besonderer Dank an Roger Zelazny, der mich  
auf seiner Spielwiese spielen ließ.*

---

# 1

---

Um Mitternacht weiß er, daß seine Unzufriedenheit ihn nicht schlafen lassen wird. Der Panzerboy fährt von Santa Fe nach Norden, auf der Hauptstraße durch Truchas über den Sangre de Cristos, Richtung Colorado. Er will dem Nachthimmel so nahe wie möglich kommen. Er fährt, ohne dabei Hände und Füße zu benutzen; sein Geist lebt im kühlen neutralen Interface irgendwo zwischen den raschen Bildern, die vor der Windschutzscheibe vorbeiziehen, und dem elektrischen Bewußtsein, das die metallene Karosserie und das Flüssigkristallherz des Maserati ist. Seine künstlichen Augen aus Plastik und Stahl starren auf die Straße, ohne zu blinzeln, auf die gewundenen, vom abfließenden Schmelzwasser des Frühlings gefurchten Feldwege, die hoch aufragenden Baumgruppen aus Pinien und Espen, die von reglosen schwarzen Rindern gesprenkelten Bergwiesen. All das zeichnet sich in den dahinjagenden, fast flüssigen Kegeln des Fernlichts ab, während er den Maserati bergauf treibt. Die im Scheinwerferlicht aufleuchtenden Formen treten gegen die Dunkelheit ihrer eigenen Schatten deutlich hervor, und Cowboy kann sich fast in einer monochromen Welt sehen, als ob vor seiner Windschutzscheibe ein Schwarzweißfilm abliefe, der so schnell vorüberhuscht, wie er fährt. Es ist beinahe wie Fliegen.

Als er seine neuen Kikuyu-Augen bekam, hatte er vorgehabt, eine Monochrom-Option zu verlangen; ihm hatte der Gedanke gefallen, einen mentalen Schalter im Kopf umzulegen und schnurstracks in die Handlung einer Schwarzweiß-Phantasie einzutauchen, eines alten Films mit Leuten wie Gary Cooper oder Duke Wayne, aber die Nachfrage nach Monochrom war nur gering gewesen, und die Option war nicht mehr im Angebot. Er hatte auch eine Iris aus Chromstahl haben wollen, aber der Dodger, sein Manager, hatte ihm das ausgeredet; er behauptete, für einen Mann in Cowboys Geschäft wäre das zu auffällig. Cowboy hatte widerwillig zugestimmt, wie immer, wenn der Dodger seiner Phantasie eine neue Einschränkung auferlegte. Statt dessen hatte er Pupillen in Sturm wolkengrau genommen.

Aber hier in diesen nach dem Blut Christi benannten Bergen gibt es Phantasien, die älter sind als alle auf Zelluloid. Sie ziehen in einer Montage vor seinen Stahl-und-Plastik-Augen vorbei: eine alte, weiß getünchte Kirche, die Flächen um die Türen herum wie ein türkisfarbener Himmel bemalt, was sich mit den Rot- und Gelbtönen beißt, die eine Pyramide und ein allessehendes Auge an der abgerundeten höchsten Stelle des Bogens ergeben; ein massives weißes Kastell im marokkanischen Stil, das Spielzeughaus eines längst verstorbenen Arabers, mit braun ge-

streiften, zerbröckelnden Minaretten und einem von ersten Rostspuren angegriffenen eisernen Rokoko-Gitterwerk. Hinter einer Kurve tauchen plötzlich wie Figuren einer übernatürlichen Warnung zwei fahle Gespenster auf, indianische Pilger ganz in Weiß, von dem weißen Tuch, das sich um ihre Stirnen spannt und in ihre langen Haare geflochten ist, bis zu den weißen Rehleder-Mokassins, an denen silberne Knöpfe blinken. Als Buße laufen sie im Mondlicht geduldig zur heiligen Stätte in Chimayo, um dort dem geschnitzten *Santos* zu danken oder die Jungfrau um eine Gunst zu bitten. Visionen wie Außenposten einer anderen Zeit, die hier am hohen Rand der Erde bewahrt geblieben sind und plötzlich hell vor Cowboys Augen aufschimmern.

Cowboy jagt den Motor bis zur Leistungsgrenze hoch. Die Anzeigen auf dem Armaturenbrett klettern in den roten Bereich. Bei Nacht fliegen ist das, was er am besten kann. Das Heulen des Triebwerks hallt von den Bäumen und Hügeln wider. Windstöße fahren durch die offenen Fenster und tragen den scharfen Geruch von Pinien herein. Cowboy stellt sich vor, wie das Zelluloid durch den Projektor rast, immer schneller, bis die Bilder verschwimmen. Neuronen schicken ihre Botschaften in Impulsen zu dem Kristall in seinem Kopf, übertragen seinen Willen zum Gaspedal, der Gangschaltung und den rüttelnden Rädern. Jetzt rast der Maserati bergab, wird schneller, als er über die Zickzackstraße jagt, und braust schließlich bei der Furt vor Penasco über das Wasser. Eine Gischtwand schießt auf, die für einen kurzen Moment das Scheinwerferlicht in Regenbogen reflektiert, ein halluzinatorischer Schimmer am Rand des Sichtfelds, eine Vorahnung von Farbe in dieser monochromen Welt.

In der Dämmerung zischt der Maserati über die Grenze von Colorado, und am frühen Morgen erreicht die bronzene Maschine Custer County. Die Berge sind jetzt braun und grün; die Pinien stehen dicht an dicht, und ein frischer Wind fegt über die Hänge. Die monochrome Phantasiewelt ist verschwunden. Cowboy hat Freunde hier. Er biegt auf einen privaten Feldweg ein und weiß, daß sich elektronische Vorrichtungen umgehend für ihn interessieren.

Der Weg schlängelt sich bergauf und endet an einer hochgelegenen Bergwiese, die zu einer ebenen Fläche planiert und vom Alpha einer Start- und Landebahn durchzogen ist. Wo die schwarzen Deltas einst zu ihren geheimen Mitternachtsflügen gestartet sind, wachsen jetzt Gras und Blumen in den Rissen der Asphaltdecke. Zwischen den hellgrünen Espen ist noch eine Vertiefung zu sehen, wo ein Jock mit seiner beschädigten Delta über den Landestreifen hinausgeschossen ist und sich mit seiner Fracht über eine halbe Meile der Bergflanke verteilt hat, aber die Furche ist wieder grün von Schößlingen. Der Flugplatz hat jetzt etwas von einem Traum, und seine Ränder beginnen leicht zu verschwimmen; aber Cowboy hat nicht die Absicht, die Erinnerung jemals sterben zu las-

sen. Manche Erinnerungen sind für ihn lebendig, während die gegenwärtige Realität das nicht ist, und er poliert sie täglich wie den Lack eines wunderschönen neuen Wagens, um ihren Glanz zu erhalten.

Elf Generationen lang haben Cowboys Vorfahren auf einem Gebiet im Südosten von New Mexico Landwirtschaft betrieben und als Flecken auf einer gesichtslosen roten Ebene gelebt, die mit der Welt des Sangre de Cristos so wenig gemein hat wie die Ukraine mit Peru. Hin und wieder schulterte jemand aus Cowboys Familie sein Gewehr und marschierte davon, um für die Vereinigten Staaten ins Feld zu ziehen, aber sie konzentrierten ihre Energie in erster Linie darauf, den Staat Texas zu bekämpfen. Die Texaner hatten einen unstillbaren Durst nach Wasser und verbrauchten mehr, als sie je wieder auffüllen konnten, und am Ende bauten sie direkt an der Grenze riesige Pumpen, die das alkalische Wasser aus New Mexico herübersaugten, und stahlen damit, was andere so sorgfältig bewahrt hatten, Cowboys Leute setzten sich gegen sie zur Wehr und machten weiter, so gut es ging, bis die letzte Pumpe nur noch trocken ratterte und die staubige rote Erde vom Wind aufgeweht wurde und die Welt in einen wütenden Sandsturm verwandelte.

Cowboy erinnert sich an seine Zeit in der Staubschüssel. Er hat auf der Ranch seines Onkels gelebt, nachdem sein Vater sich selbst zugrunde gerichtet hatte, weil er nicht aufgeben wollte. Ein Leben in einer grauen Ansammlung gebleichter Bretter am Rand der von den Texanern geschaffenen Wüste, ein Ort, wo rote Erde mehrere Zoll weit durch die Tür trieb, wenn der Wind wehte, und wo Tage vergingen, ohne daß man mehr von der Sonne sah als etwas verschwommen Rötliches hinter dem aufgewirbelten Sand. Es war unmöglich, das Land zu bestellen, und die Familie betrieb statt dessen Viehzucht, eine Beschäftigung, die kaum weniger riskant war. Die nächstgelegene Stadt prahlte mit der Anzahl von Kirchen in ihren Mauern, und Cowboy wuchs in einer davon auf. Er sah, wie die Gemeinde Woche für Woche trübseliger wurde, wie die Haut der Menschen ergraute und immer mehr Verzweiflung in die Augen der Leute trat, während sie Gott um Vergebung für die Sünden baten, denen sie diese reinigende Strafe verdankten. Texaner, die früher der Feind gewesen waren, kamen auf ihrer Wanderung nach irgendwo hier durch; sie lebten in Wellblechhütten und alten Autos, die auf Ziegelsteinen ruhten und im Sand schon längst ihre Farbe eingebüßt hatten. Der Steinbrocken-Krieg kam und ging, und alles wurde noch schlimmer. Man sang weiterhin Hymnen und entsagte dem Schnaps sowie den Karten, und am Gerichtsgebäude wurden weiterhin Bekanntmachungen über Versteigerungen von Farmen angeschlagen.

Der Dodger war ein älterer Mann, der nach Colorado gezogen war. Als er nach Hause zurückkehrte, fuhr er einen prächtigen Wagen, und er ging nicht zur Kirche. Er kaute Tabak, weil ihn das nicht beim Zupfen be-

hinderte, wenn er in seiner Freizeit Mandoline bei einer Jug-Band spielte. Die grauen Leute in der Kirche redeten nicht gern davon, wie er zu seinem Geld gekommen war. Und eines Tages sah der Dodger Cowboy bei einem Rodeo reiten.

Der Dodger stattete Onkels Ranch einen Besuch ab und vereinbarte mit ihm, daß er sich Cowboy eine Weile ausborgen konnte. Er bezahlte sogar für die Zeit. Er verschaffte Cowboy Übungszeit in einem Flugsimulator und rief dann einen Drittmann an, den er kannte. Der Rest – wie der Dodger sagen würde – ist Geschichte.

Cowboy war sechzehn, als er mit dem Fliegen anfang. In seinen rissigen alten Lederstiefeln schaute er schon aus einer Höhe von fast einem Meter neunzig auf die Welt herab, und bald darauf aus noch viel größerer Höhe; da war er ein Atmosphärenjock, der seine Kondensstreifen von einer Küste zur anderen zog, während er die Post zustellte. Die Post – das war alles, was man ihm in die Maschine lud. Die Orbitalen und die Zolltypen im Mittelwesten waren nur eine andere Art von Texanern – jemand, der stehlen will, was einen am Leben erhält, und nichts ersetzt, sondern nur eine Wüste zurückläßt. Als die Luftverteidigung entlang der Linie zu stark wurde, wechselten die Jocks zu Panzern – und die Post kam trotzdem noch durch. Das neue System hatte seine Reize, aber wenn es nach Cowboy gegangen wäre, hätte er den Himmel nie verlassen.

Jetzt ist Cowboy fünfundzwanzig und wird langsam ein bißchen alt für diesen Job. Der Zeitpunkt rückt näher, wo selbst aufgerüstete Nerven nachzulassen beginnen. Er hält es für unter seiner Würde, Kopfgeräte zu benutzen; an seinem Schädel sind fünf Buchsen angebracht, damit er die Peripherie direkt ans Gehirn anschließen und Millisekunden sparen kann, wenn es darauf ankommt. Die meisten Leute tragen das Haar lang, um die Buchsen zu verbergen, weil sie Angst haben, Steckerköpfe oder Schlimmeres genannt zu werden, aber Cowboy hält auch das für unter seiner Würde; sein blondes Haar ist kurzgeschnitten, und seine schwarzen Keramikbuchsen sind mit Silberdraht und türkisfarbenen Chips geschmückt. Hier im Westen, wo die Leute eine Ahnung haben, was solche Dinge bedeuten, bringt man ihm so etwas wie Ehrfurcht entgegen.

Seine Nerven sind bis zum Äußersten aufgerüstet, und er hat Kikuyu-Augen mit allen erhältlichen Optionen. Er verfügt über ein Haus in Santa Fe und eine Ranch in Montana, die sein Onkel für ihn verwaltet, und ihm gehört der Familienbesitz in New Mexico, für den er Steuern bezahlt, als ob er etwas wert wäre. Er besitzt den Maserati, ein Privatflugzeug – einen »Geschäftsjet« – , ein Aktien-Portefeuille und Gold in Geheimverstecken.

Zu seinem Besitz gehört auch dieser Ort, diese kleine Wiese in den Ber-



gen von Colorado; ein weiteres Geheimversteck, diesmal für Erinnerungen, die nicht weichen wollen. Und etwas hat seinerseits von ihm Besitz ergriffen: eine ungreifbare, aber wachsende Unzufriedenheit, die ihn hierhergeführt hat.

Er parkt bei dem großen, getarnten Hangar aus Beton und geht aus dem Interface, bevor das Triebwerk ein letztesmal aufwimmert. In der Stille kann er den Klang einer Steelgitar von irgendwo aus dem Hangar und ein Rascheln im Gras hören, die erste richtungslose Regung der nachmittäglichen Thermik. Er geht zum Hangar, wickelt einen Stecker vorn Schloß, steckt ihn sich in den Kopf und gibt ihm den Code.

Hinter der schweren Metalltür steht eine Wurlitzer, funkelndes Chrom und hell schillerndes Plastik, und bläst einen alten Woody Guthrie-Song in den riesigen, katedralenartigen Raum. Über ihr ragen die samt-schwarzen Umrisse von drei Deltas auf, abgerundete Formen, die im trüben Licht nur undeutlich zu sehen sind, jedoch einen Eindruck von wuchtiger Kraft und beängstigender Geschwindigkeit vermitteln. Jetzt sind sie veraltet, und Cowboy hat sie für wenig mehr als den Preis ihrer Triebwerke gekauft, als die Face-Reiter anfangen, Panzer zu benutzen.

Warren steht in einer Lichtpfütze an seiner Werkbank und bastelt an einem Stück von einer Treibstoffpumpe herum. Über sein gefurchtes Gesicht flackert der blaue Widerschein der Videobilder, die Cowboys Erscheinen wachgerufen hat – er hat überall Sicherheitskameras und kümmert sich mit derselben methodischen Sorgfalt um sie, mit der er die Deltas flugfähig erhält.

Zur Zeit des Steinbrocken-Krieges war er Leiter des Bodenpersonals in Vandenberg gewesen, und er hatte seine Pflicht in dem Wissen getan, daß er für seine Sorgfalt nichts zu erwarten hatte, als im Nacken für den Bruchteil einer Sekunde den Überdruck eines Nickel-Eisen-Geschosses zu spüren, das durch die Atmosphäre herunterkam, und dann das Ende... Aber er tat das, wozu er ausgebildet war, und er brachte seine Kutterjocks in die Luft, um für die Erde gegen die Orbitalen zu kämpfen; er wünschte ihnen von ganzem Herzen Glück und hoffte, daß ein paar von ihnen vielleicht »Der hier ist für Warren« sagen würden, wenn sie einem Feind eins auf den Pelz brannten. Aber die Dinge liefen anders, als er erwartet hatte. Als er in den Nachthimmel hinaufschaute und auf den Meteor wartete, auf dem sein Name geschrieben stand, sah er tatsächlich die herabstürzenden Flammenbögen, aber was den nächtlichen Himmel erhellte, waren keine fallenden Steinbrocken – es waren seine Jungs und ihre Schiffe, die glorreichen jungen Männer mit ihren azurblauen, seidenen Halstüchern und ihre ruhmreichen, nadelförmigen Kutter, die zerstört herunterkamen, während ihre versagenden Systeme die letzten elektronischen Schreie von sich gaben, Blut die Innenseiten zersplitterter Sichtscheiben an den Helmen streifte und aus geborstenen Tanks voller Oxy-

dationsmittel weiße Kristallfahnen in den fast luftleeren Raum strömten... Die letzte Hoffnung der Erde, gleich nach dem Aufstieg von den orbitalen Rittern vernichtet.

Stundenlang hatte er in Vandenberg gewartet und gehofft, einer von ihnen würde einen defekten Kutter zurückbringen. Keiner kam. Als nächstes erfuhr Warren, daß die Erde sich ergeben hatte. Die Orbitalen besetzten Vandenberg wie auch Orlando, Houston und Kuba, und Warren überlebte, weil er an einem Ort stationiert war, der zu wertvoll war, um zerstört zu werden.

Hinterher wurde viel vom Widerstand geredet, und Warren trug sein Teil dazu bei... Wahrscheinlich mehr als nur mit Worten, wenn man der Geschichte von der sabotierten Raumfähre, mit der eine Ladung von leitenden Angestellten der Tupolev IG. in der Mojave-Wüste aufschlug, Glauben schenken konnte. Danach verlor sich Warrens Lebenslauf ein bißchen im dunkeln, bis er bei den Drittmännern in Colorado auftauchte, für die er arbeitete, und Cowboy begegnete. Der Rest – wie Dodger sagen würde – ist Geschichte.

»Hi, C'boy«, sagt Warren, ohne sich von seiner Arbeit umzudrehen.

»Hi.« Cowboy macht das Vorderteil der Wurlitzer auf – das Schloß funktioniert schon seit Jahrzehnten nicht mehr – und sammelt ein paar Vierteldollarstücke ein. Er befiehlt dem Gerät, einen verkratzten alten Country Swing zu spielen, und geht dann durch den abgedunkelten Hangar.

»Die Unterdruck-Turbotreibstoffpumpe«, sagt Warren. In ihre Einzelteile zerlegt, sieht die Pumpe wie ein Modellbausatz aus Plastik für eine Galapagos-Schildkröte aus. »Ich krieg' bei den Tests immer rotes Licht. Siehst du, wo das Metall so hell ist, hier, wo das Blatt schleift? Ich glaube, ich muß 'n neues Teil anfertigen.«

»Brauchst du Hilfe?«

»Kann schon sein.«

In dem hellen Licht von oben ist Warrens Gesicht knorriger als sonst. Die Augen und die Stirn liegen im Schatten des Schirms an seiner Mütze, so daß seine vorspringende Nase größer wirkt, als sie ist. Er steht gerade und konzentriert da, und obwohl sein Fleisch an einigen Stellen schlaff ist, sind das Stellen, wo es nicht viel ausmacht. Hinter ihm scheint das weiche, bunte Licht der Wurlitzer auf die samtsschwarze Nase einer Delta. Er ist der wirkliche Eigentümer des Flugplatzes, mit Cowboy als stillem Teilhaber. Cowboy mag keine Datenfähren, die in seine Richtung weisen.

Warren bastelt noch eine Weile an dem Teil herum, dann nimmt er Maß. Er geht zur Drehbank hinüber und setzt seine Schutzbrille auf. Cowboy macht sich bereit, ihm die Werkzeuge zu reichen, wenn es nötig ist. Er-

satzteile für die überzähligen Triebwerke von Militärmaschinen sind schwer zu bekommen, und mit den erhältlichen Teilen sind oft zu viele Fragen verbunden.

Die Drehbank jault. Funken stieben wie kleine Meteore zum Betonboden. »Mittwochnacht geh' ich auf Tour«, sagt Cowboy. »In fünf Tagen.«

»Ich kann Montag runterkommen und mit den Checks am Panzer anfangen. Ist das zu spät?«

»Nicht dafür, wo ich hinfahre.« In Cowboys Stimme schwingt Groll mit.

»Wieder Iowa?«

»Ja, zum Teufel.« Zorn flammt in Cowboys Innerem auf. »Arkady und die anderen... die haben ständig ihre verdammten Analysen vor Augen. Sagen, daß die Freibeuter unterkapitalisiert sind und wir bloß abwarten müssen, daß sie irgendwelche Fracht erwischen.«

»Und?«

»Und das *ist falsch*. Du kannst die Greifer nicht schlagen, indem du ihr Spiel mitspielst. Wir sollten jede Nacht nach Missouri reinfahren. Dafür sorgen, daß sie Treibstoff und Muni fressen. Ihnen einen draufgeben, wenn's nötig ist.« Er schnaubt. »*Unterkapitalisiert*. Mal sehen, was mit ihrem Bargeldfluß passiert, wenn sie ein Dutzend Flugzeuge verlieren.«

Warren schaut von der rotierenden Drehbank auf. »Fährst du Mittwochnacht für Arkady?«

Cowboy nickt.

»Ich mag den Mann nicht. Mach mir Gedanken über ihn.« Warren arbeitet geflissentlich wieder an der Drehbank. Seine weißen Haare, die unter der Mütze herausstehen, blitzen im Licht der Funken auf.

Cowboy wartet. Er weiß, daß Warren schon sagen wird, was er meint. Dann, wenn es ihm paßt. Warren schaltet die Drehbank ab und schiebt die Schutzbrille über den Schirm an seiner Mütze hinauf. »Er ist eigentlich aus dem Nichts gekommen. Und jetzt ist er der größte Drittmann in den Rockies. Hat Versorgungsquellen, gegen die alle anderen nicht anstinken können.

Trägt dauernd diese cryogen-coolen Sachen aus der Freizone von Florida.«

»Na und? Er hat 'ne Organisation. Und seine Klamotten mag ich auch nicht.«

Warren hält seine glänzende Kreation aus legiertem Stahl ans Licht. Er verengt die Augen. »Eigentlich müßte er sich das Zeug unter der Hand beschaffen. Überfälle, korrupte Orbital-Manager. Solche Sachen. Das übliche. Aber in solchen Mengen? Soviel Zeug kriegt man nicht in die

Finger, ohne daß die Orbitalen Bescheid wissen.«

Ein protestierendes Wispern geht Cowboy durch den Kopf. *Ich bin wegen dem Trip dabei, nicht wegen der Fracht.* Er hat es oft genug gesagt. Eine Ethik, eine Art Reinheit. Die Hälfte der Zeit hat er nicht einmal gewußt, was er transportiert hat.

»Ich weiß nicht, ob ich das hören will«, sagt er.

»Dann hör doch nicht zu!« Warren wendet sich ab und geht zur Pumpe zurück. Er setzt ein Kopfgerät auf und führt ein paar Checks durch.

Cowboy denkt einen Moment lang über Arkady nach, den stämmigen Mann, der heutzutage die Hälfte aller Touren über die Linie organisiert, der in einem seltsamen Strudel von Assistenten, Leibwächtern, Helfern, Technikern und Schmarotzern ohne jede sichtbare Funktion lebt, die seine modische Kleidung und seine Manierismen nachahmen. Frauen sind immer da, haben aber nie etwas mit dem Geschäft zu tun. Ein Leben, das zu dem paßt, was Cowboy von Arkadys Denkweise erkennen kann: verschlungen, von heftigen Vorurteilen und Abneigungen erfüllt, jäher Zorn zugleich mit plötzlicher Sentimentalität, argwöhnisch auf eine seltsame, beiläufige russische Art, als ob Paranoia eine Lebensweise wäre, nicht nur eine Reihe sinnvoller Vorsichtsmaßnahmen, sondern eine Religion.

Cowboy mag Arkady nicht besonders, hat sich aber bisher nicht die Mühe gemacht, eine Abneigung gegen ihn zu fassen. Arkady hält sich für einen Insider, einen Manipulator, aber er steht außerhalb dessen, was wirklich zählt; außerhalb des Lebens der Panzerboys, des Mutantengeschöpfs mit Turbinenlungen und Hochdruck-Turbopumpenherz, mit Kristallimplantat im Schädel, Augen wie Lasern, Fingern, die Geschosse auf ihr Ziel richten, Alkohol, der durch seine Venen pulsiert... Arkady denkt, daß er die Dinge in der Hand hat, aber in Wirklichkeit ist er nur ein Instrument, eine Rechtfertigung für die Panzerboys, ihre Touren über die Linie und in die Legende zu machen.

Warren baut Teile der Pumpe wieder zusammen. Er ist im Begriff, seine Tests durchzuführen, und wird eine Weile beschäftigt sein. Cowboy tritt aus dem Lichtkreis und geht ins Dunkel des Hangars hinein. Die Deltas ragen über ihm auf, gelassen und bereit; ihnen fehlt nur ein Pilot, der sie zum Leben erweckt. Er streckt die Hand nach oben, um eine glatte Unterseite zu berühren, den Epoxid-Vorsprung eines Höhenleitwerks, die Verkleidung eines nach unten gerichteten Radars. Als ob man ein samt-schwarzes Tier streichelt, ein halbwildes Ding, zu gefährlich, um es als zahmes Haustier zu bezeichnen. Ihm fehlt nur ein Pilot – und ein Ziel.

Er rückt eine Leiter von der Abdeckplatte eines Triebwerks zum Cockpit, klettert in den Sitz, der vor Jahren seinem Körper angepaßt war, und macht es sich in den vertrauten Metall- und Gummigerüchen gemütlich.

Er schließt die Augen und erinnert sich an die mit Helligkeit gesprenkelte Nacht, an die plötzliche Stichflamme des herausschießenden Treibstoffs, an die wilde Jagd, als er mit Überschallgeschwindigkeit zwischen den Hügeln und Tälern des Ozarks auf und ab tanzte und hin und her schwenkte, die Greifer auf den Fersen, und nach Hause raste...

Seine erste Delta hieß *Midnight Sun*, aber er änderte den Namen, als er herausfand, was wirklich lief. Er und die anderen Deltajocks waren keine abstrakte Antwort auf die Marktbedingungen, sondern die Fortsetzung von so etwas wie einer Mythologie. Die Zustellung der Post über die hohe Kuppel der Nacht hinweg, trotz aller Anstrengungen der Unterdrücker, das Gegenteil zu erreichen. Ein Licht in der Dunkelheit weiterleuchten zu lassen, Hoffnung in Form der Flamme eines Nachbrenners. Die letzten freien Amerikaner auf der letzten offenen Straße...

So hatte er begonnen, seinen neuen Erkenntnissen entsprechend zu leben. Er hatte den halb verächtlichen, herablassenden Spitznamen akzeptiert, den sie ihm gegeben hatten, hatte sein Leben danach eingerichtet, war Cowboy geworden, der Jock der Lüfte. Reagierte auf nichts anderes. Wurde der Beste, lebte in höheren Regionen als denen des Wettbewerbs. Seine nächste Delta nannte er *Pony Express*<sup>1</sup>. Und mit ihr brachte er die Post ans Ziel, solange sie ihn ließen.

Bis die Zeiten sich änderten und die Formen der Zustellung anders wurden. Bis aus dem *Jock* ein *Boy* werden mußte, ein kleiner Junge, ein Diener. Die Augen, die das Nachtdunkel durchdringen konnten, die angestrengt nach der Infrarot-Signatur der gefechtsbereiten Greifer auf Luftpatrouille spähten, waren jetzt in kleine gepanzerte Kabinen eingesperrt, in die alle visuellen Eindrücke über Außenaufnahmen hereinkamen. Er ist immer noch der Beste, er bringt immer noch die Post ans Ziel.

Er setzt sich anders hin. Der Country Swing klingt aus, und alles, was Cowboy in der hallenden Stille hören kann, ist das Surren von Warrens Drehbank. Und er fühlt die Rastlosigkeit in seinem Innern, die nur einen Namen braucht.

---

<sup>1</sup> Der Pony Express war ein berühmtes Postsystem, das in den Jahren 1860/61 allen widrigen Umständen zum Trotz die Post mit Reiterstaffeln zustellte, speziell von Missouri nach Kalifornien. *Anm. d. Übers.*

## HEUTE/JA

Körper und Körperteile blitzen im Laserlicht auf und fallen ins Dunkel zurück, hier der durchsichtige Glanz von Augen, kajalgerändert oder zu einem von der sternglitzernden Decke maskierten Himmel erhoben, dort elektrisches Haar, das in modischen statischen Entladungen aufflammt, drüben ein blauweißes Glühen von Zähnen, die von dunkelglimmendem Feuer gerahmt und von einer stummen, heraushängenden Zunge durchstoßen werden. Das ist der Zonentanz. Obwohl die Band laut und schweißtreibend ist, haben viele der Tanzenden über Kristall, der fein mit den Hörnerven verdrahtet ist, auf ihre eigene Musik geschaltet oder tanzen zu Kopfhörern, durch die sie jeden der zwölf Kanäle der Bar empfangen können... Sie schäumen in arhythmischen Mustern, ohne aufeinander zu achten. Perfekte Kontrolle wird angestrebt, aber es gibt Unfälle – Zusammenstöße, ein Wirbeln von Fäusten und Ellbogen –, und jemand kriecht aus der Zone und wimmert durch eine blutverschmierte Hand. Die Menge beachtet ihn nicht.

Für Sarah sehen die Tanzenden im Aujourd'Oui wie eine zuckende Masse verendenden Fleisches aus, blutig, gefühllos und sterblich. An den Schmutz der Erde gebunden. Leichte Opfer. Sie ist auf der Jagd, und ihr Freund heißt Wiesel.

MODERNBODYMODERNBODYMODERNBODY  
MODERNBODYMODERNBODY

**BRAUCHEN SIE EINEN NEUEN KÖRPER?**

**ALLES ELEKTRISCH – AUSTAUSCHBAR**

**NACH DER NEUESTEN MODE!**

**GREIFEN SIE JETZT ZU!**

MODERNBODYMODERNBODYMODERNBODY  
MODERNBODYMODERNBODY

Die Körper-Designerin hatte violett glitzernde Augen über Wangenknochen wie aus Elfenbein geschnitzt. Ihr Haar war blondgestreift; schwungvoll lief es hinten zu einer architektonisch perfekten Rückenflosse in ihrem Nacken zusammen. Sie hatte katzenhafte Muskeln, und ihr Mund war eine grausame Blume.

»Die Haare kürzer, ja«, sagte sie. »Die trägt man nicht lang und frei herabfallend.« Ihre Finger schnellten vor und packten Sarah am Kinn, drehten ihren Kopf schräg in das kalte Nordlicht. Ihre Fingernägel waren vio-

lett, passend zu den Augen, und scharf. Sarah starrte sie verdrossen an. Die Körper-Designerin lächelte. »Ein kleines Polster im Kinn, ja«, sagte sie. »Du brauchst ein kräftigeres Kinn. Die Nasenspitze kann man ändern; du bist ein bißchen *zu retroussé*. Die Wölbung des Kieferknochens muß etwas abgeflacht werden – morgen bringe ich mein Schälmesser mit. Und die Narben werden wir natürlich entfernen. Diese Narben *müssen* weg.« Sarah schürzte die Lippen unter dem Druck der Finger mit den violetten Spitzen.

Die Designerin ließ Sarahs Kinn los und wirbelte herum. »Müssen wir dieses Mädchen benutzen, Cunningham?« fragte sie. »Sie hat überhaupt keinen Stil. Sie kann sich nicht anmutig bewegen. Ihr Körper ist zu groß, zu unbeholfen. Sie ist nichts. Aus der Gosse. Ordinär.« Cunningham saß in seinem braunen Anzug stumm da. Sein neutrales, unauffälliges Gesicht verriet nichts. Seine Stimme war ein Flüstern, leise, aber dennoch voller Autorität. Sarah dachte, es könnte eine Computerstimme sein, so leblos war sie. »Unsere Sarah hat Stil, Firebud«, sagte er. »Stil und Disziplin. Du sollst ihn formen, ihn gestalten. Ihr Stil muß eine Waffe sein, eine scharfe Ladung. Du wirst sie machen; ich werde sie aufs Ziel richten. Und Sarah wird genau da ein Loch schlagen, wo sie es tun soll.« Er blickte Sarah mit seinen ruhigen braunen Augen an. »Nicht wahr, Sarah?«

Sarah antwortete nicht. Statt dessen schaute sie zu der Körper-Designerin hoch und fletschte die Zähne. »Laß mich mal bei Nacht Jagd auf dich machen, Firebud«, sagte sie. »Dann zeig' ich dir, was Stil ist.«

Die Designerin rollte die Augen. »Gossengeschwätz«, schnaubte sie, aber sie trat zurück. Sarah grinste.

»Und Firebud«, sagte Cunningham, »Finger weg von den Narben. Sie werden zu unserer Prinzessin sprechen. Von dieser grausamen Wirklichkeit hier unten auf der Erde, die sie mitgeschaffen hat. Die sie beherrscht. In die sie schon fast verliebt ist.

Ja«, sagte er, »laß die Narben in Ruhe!« Zum ersten Mal lächelte er, ein kurzes Anspannen der Wangenmuskeln, kalt wie flüssiges Nitrogen. »Unsere Prinzessin wird die Narben lieben«, sagte er, »und zwar bis zum Ende.«

## **GEWINNER/JA VERLIERER/JA**

Das Aujourd'Oui ist eine Jockey-Bar, und sie sind alle da, Mondjocks und Deckjocks, Schauerjocks und Maschinenjocks und Steinbrockenjocks - sie lassen sich dazu herab, die Tanzfläche mit den Schmutzjungs und Gossenmädchen um sie herum zu teilen, mit denen, die hoffen, es ihnen gleichzutun oder ihre Zuneigung erringen zu können oder die einfach in ihrer Nähe sein wollen, um sie beim Zonentanz zu berühren und etwas von ihrem Glanz abzubekommen. Die Jocks tragen ihre Abzeichen, auf

ihren Westen und Jacken sind die Embleme ihrer Blöcke zu sehen – TRW, Pfizer, Toshiba, Tupolev, ARAMCO –, die Wappen der Sieger des Steinbrocken-Krieges, und die Jocks, die ihnen den Platz am Himmel erobert haben, tragen sie mit nachlässigem Stolz. Knappe einsneunzig groß, stolziert Sarah in einer schwarzen Satinjacke zwischen ihnen herum. Auf dem Rücken hat sie einen weißen Kranich, der sich inmitten einer Schar chromglänzender chinesischer Gestalten zum sternensäten Firmament aufschwingt. Es ist das Abzeichen eines kleinen Blocks, der seine Geschäfte größtenteils von Singapur aus abwickelt und hier in der Freizone von Florida kaum je in Erscheinung tritt. Ihr Gesicht ist den Stammkunden unbekannt, aber sie hofft, daß es ihnen nicht auffällt, jedenfalls nicht so sehr, als wenn sie das Abzeichen von Tupolev oder IG. Kikuyu Optics tragen würde.

Ihr gestyltes Gesicht ist blaß. Die Florida-Sonnenbräune ist verschwunden, und ihre Augen sind schwarzgerändert. Ihr fast schwarzes Haar ist an den Seiten kurz und struppig, und im Nacken fällt es ihr in zwei dünnen Flechten bis zum Kreuz. Ohringe aus Chromstahl streifen ihre Schultern. Firebud hat ihre ohnehin schon breiten Schultern noch mehr verbreitert und ihr Becken schmaler gemacht. Ihr Gesicht unter der Witwenspitze ist scharf und spitz zulaufend und sieht aus wie eine Abfolge von Pfeilen, die scharfe Ladung, die Cunningham haben will. Sie trägt leichte schwarze Tanzschuhe, die über den Knöcheln geschnürt sind, und eine Stretch-Hose aus dunklem Purpur mit Hosenträgern, die ihre Brüste umrahmen und den Stoff über den Brustwarzen spannen, die nach Firebuds Eingriff deutlicher hervortreten. Ihr Hemd ist aus Gaze mit silbernem Flitter, das Halstuch aus schwarzer Seide. In ihren Hörnerv ist ein Zweiwegadapter eingefügt, und an die Sehzentren des Vorderhirns hat man einen Empfänger angehängt, womit sie im Moment den Polizeifunk abhört, aber auch ein ständiges Times Square-Nachrichtenband aus bernsteinfarbenem LED über ihrem erweiterten Sichtfeld empfangen kann, wenn sie will. Geschenke von Cunningham. Die aufgerüsteten Nerven gehören ihr selbst. Wiesel auch.

**ICH LIEBE MEINE KIKUYU-AUGEN, SAGT PORNO-SUPERSTAR  
ROD MCLEISH, UND MIT DER INFRAROT-OPTION KANN ICH  
ERKENNEN, OB MEINE PARTNERIN WIRKLICH ERREGT IST ODER  
OB ICH NUR AUF EINEM SILIKONRITT BIN...**

**IG. KIKUYU OPTICS**

**EIN ZWEIG DER MIKOYAN-GUREVICH-GRUPPE**

Sie hat Cunningham das erste Mal in einer anderen Bar getroffen, dem Blue Silk. Sarah hatte vertragsgemäß Wiesel eingesetzt, aber der Botenjunge – ein Laufbursche, dessen Gier seine Schlaueit bei weitem überstieg – war selber umgerüstet gewesen; sie hatte einige Blutergüsse



auszukurieren. Glücklicherweise hat sie die Waren wiederbekommen, und da sie für die Drittmänner gearbeitet hatte, war sie mit Endorphinen bezahlt worden; das war praktisch, weil sie ein paar davon selbst brauchte.

Hinten an ihrem Oberschenkel hat sie eine Knochenquetschung, und sie kann nicht sitzen; statt dessen lehnt sie mit dem Rücken an der gepolsterten Bar und schlürft ihren Rum mit Limonensaft. Das Audiosystem der Blue Silk spielt Inselmusik und beruhigt ihre vibrierenden Nerven.

Das Blue Silk wird von einem Ex-Kutterjock namens Maurice geführt. Er ist ein Westindier mit Zeissaugen vom alten Typ, der im Steinbrocken-Krieg auf der Verliererseite gekämpft hat. Er hat Buchsen für Chips an den Knöcheln und den Handgelenken, wie sie beim Militär damals üblich waren. An den Wänden sind Bilder von seinen Freunden und Helden, alle mit dem azurblauen Seidenhalstuch des Raumabwehr-Elitekorps, meistens umrahmt von schwarzem Trauerflor, der mit den langen Jahren purpurn wird.

Sarah fragt sich, was er mit diesen Augen gesehen hat. War die plötzlich einsetzende Röntgenstrahlung dabeigewesen, die den zehntausend Tonnen wiegenden Steinbrocken vorauseilte, welche von den Orbitalen Massetreibern abgeschossen wurden, durch die Atmosphäre sausten und auf den Städten der Erde zerbarsten? Die künstlichen Meteore, von denen jeder die Sprengwirkung einer Atombombe hatte, waren zuerst in der östlichen Hemisphäre herabgekommen, über Mombasa und Kalkutta, und als der Planet sich weitergedreht hatte und die westliche Hemisphäre zu einem Ziel geworden war, hatte sich die Erde ergeben – aber die Orbitalblöcke hatten das Gefühl, daß sie ihren Standpunkt im Westen noch nicht nachdrücklich klargemacht hatten, und so fielen die Steinbrocken trotzdem. Ein Versagen der Kommunikationswege, behaupteten sie. Die Milliarden auf der Erde wußten es besser.

Sarah war damals zehn gewesen. Sie gab gerade ein Gastspiel in einem Besserungslager für Jugendliche in der Nähe von Stone Mountain, als drei Steinbrocken Atlanta ausradierten und ihre Mutter töteten. Ihr achtjähriger Bruder Daud war in dem Schutt eingeschlossen, aber die Nachbarn hörten seine Schreie und holten ihn heraus. Danach wurden Sarah und ihr Bruder von einer Umsiedler-Agentur zur nächsten geschickt und landeten schließlich in Tampa bei ihrem Vater, von dem sie nichts mehr gesehen oder gehört hatte, seit sie drei gewesen war. Die Sozialarbeiterin hielt sie die ganze Zeit an der Hand, während sie die verfallenden Treppen des Mehrfamilienhauses hinaufgingen, und Sarah hielt Dauds Hand. Die Flure stanken nach Urin, und eine kaputte Puppe lag über den Treppenabsatz im zweiten Stock verstreut, in Stücke gerissen wie die Nationen der Erde, wie das Leben der Menschen hier. Als die Wohnungstür aufging, sah sie einen Mann in einem löchrigen Hemd mit

Schweißflecken in den Achselhöhlen und wäßrigen Säuferaugen. Die Augen waren verständnislos von Sarah zu Daud und dann zu der Sozialarbeiterin geirrt, als sie ihm die Papiere vorlegte. Die Sozialarbeiterin sagte: »Das ist euer Vater. Er wird sich um euch kümmern.« Es stellte sich heraus, daß das nur zur Hälfte gelogen war.

Sie betrachtet die verblassenden Fotos in den staubigen Rahmen, die toten Männer und Frauen mit ihren metallischen Zeissaugen. Maurice betrachtet sie ebenfalls. Er ist in seinen Erinnerungen versunken, und es sieht aus, als versuchte er zu weinen; aber seine Augen sind mit Silikon geschmiert und seine Tränenkanäle sind natürlich verschwunden, zusammen mit seinen Träumen, mit den Träumen von fünf Milliarden Menschen, die gehofft hatten, die Orbitalen würden ihnen zu einem besseren Leben verhelfen, und die jetzt keine andere Hoffnung mehr haben als irgendwie hier herauszukommen, hinaus in das kalte, vollkommene Kobaltblau des Himmels.

Sarah wünscht, sie selbst könnte weinen, um die schwarzgerahmte tote Hoffnung an den Wänden, um sich selbst und um Daud, um die Trümmer allen irdischen Strebens, sogar um den Botenjungen, der seine Chance gesehen hatte, allem zu entrinnen, aber nicht clever genug gewesen war, mit dem richtigen Zug aus dem Spiel auszusteigen, in das seine Hoffnungen ihn hineingetrieben hatten. Aber die Tränen sind längst verschwunden, und an ihre Stelle ist eine Sehnsucht aus gehärtetem Stahl getreten – die Sehnsucht, die alle Schmutzjungs und Gossensmädchen haben. Um sie zu stillen, muß ihr Wunsch stärker sein als der aller anderen, und sie muß bereit sein, das zu tun, was nötig ist – oder es mit sich geschehen zu lassen, wenn es soweit kommt. Unwillkürlich fährt sie sich mit der Hand an die Kehle, als sie an Wiesel denkt. Nein, sie hat keine Zeit für Tränen.

»Suchst du Arbeit, Sarah?« Die Frage kommt von dem stillen Weißen, der am Ende der Bar gesessen hat. Er ist näher getreten, eine Hand an der Lehne des Barstuhls direkt neben ihr. Er lächelt, als ob er es nicht gewohnt wäre.

Sie verengt die Augen, während sie ihn von der Seite ansieht, und nimmt absichtlich einen langen Schluck. »Nicht die Art Arbeit, die dir vorschwebt, Steifkragen«, sagte sie.

»Du bist mir empfohlen worden«, sagt er. Seine Stimme ist Sandpapier, von der Art, die man nie vergißt. Vielleicht hat er sie nie im Leben erheben müssen.

Sie nimmt wieder einen Schluck und sieht ihn an. »Von wem?« fragt sie.

Das Lächeln ist jetzt verschwunden; das nichtssagende Gesicht sieht sie wachsam an. »Vom Hetman.«

»Michael?« fragt sie.

Er nickt. »Mein Name ist Cunningham.«

»Was dagegen, wenn ich Michael anrufe und ihn frage?« Der Hetman kontrolliert die Drittmänner in der Bay-Gegend, und manchmal setzt sie das Wiesel für ihn ein. Ihr gefällt der Gedanke nicht, daß er Fremden gegenüber ihren Namen fallen läßt.

»Wenn du willst«, sagt Cunningham. »Aber zuerst würde ich gern mit dir über die Arbeit reden.«

»Das hier ist nicht die Bar, wo ich hingeh, wenn ich Arbeit suche. Du kannst mich um zehn im Plastic Girl treffen.«

»Das ist kein Angebot, das warten kann.«

Sandra dreht ihm den Rücken zu und schaut in Maurices Metallaugen. »Dieser Mann«, sagt sie, »belästigt mich.« Maurices Gesichtsausdruck verändert sich nicht. »Sie gehen am besten«, sagt er zu Cunningham.

Sarah, die Cunningham nicht ansieht, hat aus dem Augenwinkel heraus den Eindruck, daß eine Feder hochspringt. Cunningham wirkt größer als einen Moment zuvor.

»Kann ich erst noch austrinken?« fragt er.

Ohne nach unten zu schauen, langt Maurice in die Ladenkasse und wirft Geldscheine auf die dunkle Bartheke. »Der Drink geht aufs Haus. Machen Sie, daß Sie rauskommen!«

Cunningham sagt nichts. Einen stillen Moment lang blickt er nur in die unerschrockenen Metallaugen. »Townsend«, sagt Maurice, ein Codewort und der Name des Generals, der ihn einst gegen die Orbitalen und ihre sengenden Verteidigungsenergien geführt hat. Die Hardware des Blue Silk nimmt sein Stimmuster auf, und die Verteidigungssysteme kommen aus ihrem Versteck über dem Barspiegel hervor und rasten ein. Sarah blickt nach oben. Militärlaser, denkt sie, auf dem Schwarzmarkt organisiert, oder vielleicht aus Maurices altem Kutter. Sie fragt sich, ob die Bar über genug Energie verfügt, um sie einzusetzen, oder ob sie ein Bluff sind.

Cunningham bleibt noch eine halbe Sekunde reglos stehen, dann dreht er sich um und verläßt wortlos das Blue Silk. Sarah sieht nicht hin, als er geht.

»Danke, Maurice.«

Maurice ringt sich ein trauriges Lächeln ab. »Zum Teufel, Lady«, sagt er, »du bist Stammgast. Und der Kerl kommt von den Orbitalen.«

Sarah bemerkt ihre Überraschung. »Er ist von den Blöcken?« fragt sie. »Bist du sicher?«

»Innes«, sagt Maurice, ein weiterer Name aus der Vergangenheit, und die Laser gleiten wieder in ihre Schlitze zurück. Seine Hände zucken vor, um das Geld von der Theke zu nehmen. »Ich hab' nicht gesagt, er *ist* von den Blöcken, Sarah«, erklärt Maurice. »Aber er war da. Und zwar erst vor kurzem. Man kann's dran sehen, wie sie laufen, wenn man 'n Blick dafür hat.« Er hebt einen knorrigen Finger an den Kopf. »Sein Ohr, weißt du? Durch Zentrifugalkraft erzeugte Schwerkraft ist halt 'n bißchen was anderes. Dauert 'ne Weile, bis man sich drauf einstellt.«

Sarah runzelt die Stirn. Was für einen Job will ihr der Mann anbieten? Etwas so Wichtiges, daß er durch die Atmosphäre heruntergekommen ist, um irgendein Gossenmädchen und dessen Wiesel anzuheuern? Nicht sehr wahrscheinlich.

Na schön. Sie wird ihn im Plastic Girl treffen, oder auch nicht. Sie hat nicht vor, sich darüber den Kopf zu zerbrechen. Sie verlagert ihr Gewicht von einem Bein aufs andere. Selbst durch den Endorphinnebel flackert Schmerz in den Muskeln auf. Sie hält ihr Glas hoch. »Noch einen, Maurice, bitte.«

Mit einer gravitätischen Würde, die ihm in der ewig gestirnten Nacht dort oben gute Dienste geleistet haben muß, dreht sich Maurice zum Spiegel und langt nach dem Rum. Selbst in einer so schlichten Geste liegt Traurigkeit.

**?VIVE EN LA CIUDAD DE DOLOR?  
!DEJENOS MANDARLE A HAPPYVILLE!**

**Pointsman Pharmaceuticals AG**

Vom Blue Silk nimmt sie ein Taxi nach Hause. Als sie dem Fahrer die Adresse gibt, versucht sie Cunninghams kühlen Blick zu ignorieren, der auf ihrem Hinterkopf ruht. Er steht auf der anderen Straßenseite unter einer Markise und tut so, als läse er ein Magazin. Wieviel läßt sie sich hier entgehen? Sie wendet nicht den Kopf, um zu sehen, ob sich auf seinem Gesicht Bestürzung über ihren Rückzug abzeichnet, aber irgendwie zweifelt sie daran, daß seine Miene sich geändert hat. Mit Daud zusammen bewohnt sie ein summendes Zweizimmer-Apartment. Das Summen kommt zum Teil von den Kühlschränken und den Recycling-Anlagen, zum Teil von den kleinen leuchtenden Robotern, die willkürlich herumfahren, Dinge abstauben und polieren, Insekten und Spinnen verzehren und die Spinnweben in den Ecken beseitigen.

Sie hat ein bescheidenes Computerdeck im vorderen Zimmer, an das Daud ein gewaltiges Audiosystem mit einem Einsachtzig-Schirm für die Videos angehängt hat. Es läuft jetzt ohne Ton und zeigt vom Computer erzeugte Farbmuster, die es mit einer Laser-Optik an die Decke und die Wände überträgt. Der Computer ändert gerade die Farben im Rotbereich, und die Wände brennen in kaltem und lautlosem Feuer.

Sarah schaltet das Video ab und sieht auf das abkühlende Computerdeck hinunter, während die Rottöne auf ihren Netzhäuten langsam verblassen. Sie leert die schmutzigen Aschenbecher aus, die Daud stehengelassen hat, und denkt dabei über Cunningham nach, den Mann in Braun. Die Wirkung der Endorphine läßt nach, und bei jedem Schritt hämmert der Schmerz in ihrem Oberschenkel. Es ist Zeit für eine neue Dosis.

Sie wirft einen Blick in ihr Versteck, eine Zuckerdose auf einem Bord, und sieht, daß zwei ihrer zwölf Endorphin-Phiolen verschwunden sind. Daud, natürlich. In einem Apartment von dieser Größe gibt es nicht genug Stellen, wo man auch nur kleine Mengen Stoff verstecken kann. Sie seufzt und legt dann ihre Aderpresse über dem Ellbogen an. Sie steckt eine Phiolen in ihren Injektor, programmiert die Dosis, die sie haben will, und preßt den Injektor an ihren Arm. Der Injektor summt, und sie sieht eine Blase in der Phiolen aufsteigen. Dann blinkt ein Warnlicht am Injektor, und sie fühlt ein Ziepen an der Haut, als die Nadel auf einem kühlen Betäubungsspray in ihren Arm gleitet. Sie nimmt die Binde ab und sieht zu, wie die LED-Anzeige an ihrem Injektor zehnmal pulsiert; dann schiebt sich ein Schleier zwischen sie und ihre Schmerzen. Sie atmet rauh ein und steht auf. Den Injektor läßt sie auf dem Sofa liegen. Sie geht wieder zum Computer.

Michael, der Hetman, ist in seinem Büro, als sie anruft. Sie spricht in Spanglish mit ihm, und er lacht.

»Ich dachte mir, daß ich heute von dir hören würde, mi hermana«, sagt er.

»Ja?« fragt sie. »Kennst du diesen Orbitalen, diesen Cunningham?«

»So lala. Wir hatten geschäftlich miteinander zu tun. Er hat Empfehlungen von den höchsten Stellen.«

»Von wem?«

»Von den höchsten«, sagt er.

»Du rätst mir also, ihm zu trauen?« fragt Sarah.

Sein Lachen klingt ein bißchen schrill. Sie fragt sich, ob er high ist.

»Solche Ratschläge gebe ich nie, mi hermana«, sagt er.

»O doch, Hetman«, erwidert Sarah. »Wenn du ein Stück von dem abkommst, was Cunningham macht. So wie es aussieht, tust du ihm bloß einen Gefallen.«

»Do svidaniya, meine Schwester.« Michal hört sich verärgert an. Er legt auf. Sarah schaut in den summenden Hörer und runzelt die Stirn.

Hinter ihr geht die Tür auf. Sie wirbelt herum und nimmt ihre Ausgangs-

stellung ein, eine Balance, aus der sie vor oder zurück springen kann. Daud tritt achtlos ein. Mit einem Sechserpack Bier kommt Jackstraw hinter ihm her, sein Manager, ein kleiner junger Mann mit ruhelosen Augen.

Daud blickt zu ihr auf und spricht mit der Zigarette zwischen den Lippen. »Hast du jemand anders erwartet?« fragt er.

Sie entspannt sich. »Nein«, sagt sie. »Sind nur die Nerven. War ein stressiger Tag.«

Daud schaut sich unruhig in dem kleinen Apartment um. Er hat die Farbe seiner Iris von Braun zu einem blassen Blau geändert, ebenso wie er seine Haare, die Augenbrauen und Wimpern weißblond gefärbt hat. Er ist sonnengebräunt, und seine Haare sind schulterlang und ungepflegt. Er trägt geprägte Ledersandalen und eine enge weiße Hose unter einem dunklen Netzhemd. Er nimmt Hormonsuppressorien, und obwohl er zwanzig ist, sieht er wie fünfzehn aus und hat keinen Bart. Sarah geht zu ihm hinüber und gibt ihm zur Begrüßung einen Kuß. »Ich arbeite heute abend«, sagt er. »Er will mit mir zu Abend essen. Ich kann nicht lange bleiben.«

»Jemand, den du kennst?« fragt sie. »Ja.« Er läßt ein schattenhaftes Grinsen sehen, das beruhigend wirken soll. Seine blauen Augen flackern. »Ich war schon mal mit ihm zusammen.« »Kein Ausraster?«

Er löst sich mit einem Achselzucken aus ihrer Umarmung, geht zum Sofa und setzt sich. »Nein«, murmelt er. »Ein alter Typ. Einsam, glaube ich. Leicht zufriedenzustellen. Will vor allem reden.« Er sieht die Plastikpackung Endorphine, hebt sie auf und sieht sie durch. Sarah sieht zwei weitere Phiole zwischen seinen Fingern verschwinden.

»Daud«, sagt sie, und ihre Stimme ist eine Warnung. »Das ist Essen und Miete für uns. Ich muß damit auf die Straße.«

»Bloß eine«, sagt Daud. Er wirft die andere in die Schachtel zurück und hält eine hoch, um sie ihr zu zeigen. Zigarettenasche schwebt zu Boden.

»Du hast deinen Anteil schon gehabt«, sagt Sarah. Seine hellen Augen flackern in seinem dunklen Gesicht. »Okay«, sagt er. Aber er legt die Phiole nicht hin. Sein Bedürfnis ist zu stark. Sie senkt den Blick und schüttelt den Kopf. »Eine«, stimmt sie zu. »Okay.« Er steckt sie in die Tasche, nimmt dann den geladenen Injektor und programmiert eine Dosis – eine hohe Dosis, das weiß sie. Sie widersteht dem Drang, den Injektor zu überprüfen; ihr ist klar, daß er sich eines Tages ins Koma schießen wird, wenn er so weitermacht, aber sie weiß, wie sehr ihm ihre Besorgnis zuwider wäre. Sarah sieht zu, wie ihm das Endorphin in den Kopf steigt, wie er sich zurücklegt und seufzt. Seine ruckhafte Nervosität ist verschwunden.

Sie nimmt den Injektor und holt die Phiole heraus, legt sie dann in die

Plastikschachtel. Auf Dauds Gesicht liegt ein halbes Lächeln, als er zu ihr hochschaut. »Danke, Sarah.«

»Ich hab dich lieb«, sagt sie.

Er schließt die Augen und reibt seinen Rücken am Sofa wie eine Katze. Aus seiner Kehle kommen seltsame, wimmernde Laute. Sie nimmt die Schachtel, geht in ihr Zimmer und wirft sie aufs Bett. Eine Woge der Traurigkeit wispert durch ihre Adern, wie betäubende Melancholie. Daud wird bald sterben, und sie kann nichts dagegen tun.

Einst war sie es gewesen, die zwischen ihm und dem Leben stand; jetzt sind es die Endorphine, die ihn von dem isoliert halten, was ihn angreifen will. Ihr Vater war verrückt und gewalttätig gewesen, und die Hälfte ihrer Narben war eigentlich Daud zugebracht: Sie hatte sie für ihn bekommen, als sie ihn mit ihrem Körper schützte. Die Schläge des Rasenden hatten sie zurückzuschlagen gelehrt und sie hart und schnell gemacht, aber sie konnte nicht immer da sein. Der alte Mann hatte die Schwäche bei Daud gespürt und gefunden. Im Alter von vierzehn Jahren war Sarah mit dem ersten Burschen abgehauen, der ihr einen Ort versprochen hatte, wo es keine Schmerzen gab. Zwei Jahre später, als sie sich aus ihrem ersten Vertrag herausgekauft hatte und wegen Daud zurückkam, war er unwiederbringlich zerbrochen gewesen, und die Nadel steckte schon in seinem Arm. Sie hatte ihn in das neue Haus gebracht, wo sie arbeitete – es war alles, was sie hatte – und dort hatte er gelernt, sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen, so wie sie es zu ihrer Zeit gelernt hatte. Er ist immer noch gebrochen, und solange sie auf der Straße sind, gibt es keine Heilung für ihn.

Wenn sie nicht versagt hätte, wenn sie nicht weggelaufen wäre, hätte sie ihn vielleicht beschützen können. Sie wird nicht noch einmal versagen.

Sarah geht ins andere Zimmer zurück und sieht Daud auf dem Sofa liegen. Eine Sandale hängt herab, die Riemen haben sich zwischen seinen Zehen verheddert. Rauch steigt aus seinen Nasenlöchern nach oben. Jackstraw sitzt neben ihm auf dem Sofa und trinkt eins von seinen Bieren. Er schaut zu ihr hoch.

»Sieht aus, als ob du hinkst«, meint er. »Soll ich dir die Beine massieren?«

»Nein«, sagt Sarah schnell und merkt dann, daß sie zu scharf reagiert. »Nein«, wiederholt sie, mit einem Lächeln. »Danke. Aber es ist eine Knochenquetschung. Wenn du mich anfaßt, würde ich schreien.«

## **KÜNSTLICHE TRÄUME**

Das Plastic Girl ist die Idealvorstellung eines Ganoven vom guten Leben. Es gibt einen Raum für den Zonentanz, und an jedem Tisch sind Kopfgeräte, mit denen man sich in euphorische Zustände oder Pornographie

oder alles andere einstöpseln kann, was man braucht und sich nicht in die Venen zu jagen traut. Orbitale Pharmaziegesellschaften liefern die Effekte umsonst, als Werbung für ihre Produkte. Auf der verspiegelten Bar im Hintergrund sind Tänzerinnen; die Bar ist mit Spielautomaten bestückt, und wenn man gewinnt, greift ein Haken in ein Kleidungsstück einer Tänzerin und zieht es ihr aus. Bei einem Hauptgewinn fallen sofort alle Hüllen sämtlicher Tänzerinnen.

Sarah ist im großen Raum vorne; laute Musik, rote Ledernischen, Messingverzierungen. In dem ruhigen Raum im hinteren Teil, wo alles aus mattiertem Aluminium und viel dunklem Holz ist, das vielleicht einmal der letzte Mahagonibaum in Südostasien war, hat sie nichts zu suchen und wird dort auch wohl nie etwas zu suchen haben. Dieser Raum ist für die Jungs, die in dieser schnellen und gefährlichen Welt den Ton angeben, und obwohl dort kein Schild mit der Aufschrift ZUTRITT FÜR FRAUEN VERBOTEN hängt, könnte es durchaus der Fall sein. Sarah ist eine unabhängige Unternehmerin und wird mit einem gewissen Maß an Respekt behandelt, aber letztlich ist sie immer noch käufliches Fleisch, wenn auch auf etwas höherem Niveau als früher.

Aber trotzdem, der rote Raum ist hübsch. Es gibt Hologramme, Farben und Spiralen wie DNA-Nachbildungen, die unmittelbar über Augenhöhe schweben und ihr buntscheckiges Licht durch das Kristallglas und den funkelnden Schnaps in den Händen der Stammgäste werfen, und an jedem Tisch sind Anschlüsse für Computerdecks angebracht, damit die Gäste sich über ihre Finanzen auf dem laufenden halten können, und es gibt Mädchen mit neugeformten Brüsten und Gesichtern, die in ihren engen Plastikkorsetts an jeden Tisch kommen, die Drinks bringen und mit identischem und sehr farblos-freundlichem Lächeln zusehen, wie man seine Kreditnadel in ihren Tabulator steckt und mit dem Fingernagel ein großzügiges Trinkgeld ein tippt.

Sarah ist bereit für das Treffen mit Cunningham. Sie trägt eine marineblaue Jacke, die sie unter Garantie vor kinetischer Gewalt bis zu neunhundert Fußpfund pro Quadratzoll schützt, und eine Hose, die siebenhundertfünfzig aushält. Sie hat einige Endorphine investiert und die Zeit von zwei Burschen ihres Schlages gekauft. Sie laufen locker in der Bar herum, bereit, ihr Cunningham oder seine Freunde vom Hals zu halten, wenn es nötig ist. Sie weiß, daß sie einen klaren Kopf braucht, und hat die Endorphin-Dosis niedrig gehalten. Die Schmerzen machen sie gereizt, und sie kann immer noch nicht sitzen. Sie steht an einem kleinen Tisch und nippt an ihrem Rum mit Limonensaft. Und wartet.

Und dann ist Cunningham da. Höfliches Gesicht, braune Augen, braune Haare, brauner Anzug. Eine flüsternde Stimme, die von sauberen Orten spricht, wo sie nie gewesen ist, von hellen und angenehmen Orten vor dem schwarzen und reinen Diamant.



»Okay, Cunningham«, sagt sie. »Das Geschäft.«

Cunninghams Augen zucken zu dem Spiegel hinter ihr. »Freunde?« fragt er.

»Ich kenne Sie nicht.«

»Hast du den Hetman angerufen?« Sie nickt.

»Er hat Sie empfohlen«, sagt sie. »Aber Sie arbeiten nicht für ihn. Vielleicht war er Ihnen einen Gefallen schuldig. Also bin ich vorsichtig.«

»Verständlich.« Er holt ein Computerdeck aus einer Innentasche und stößt es in den Tisch. Tief in der dunklen Tischplatte leuchtet ein blasser, bernsteinfarbener Schirm auf und zeigt eine Reihe von Zahlen.

»Wir bieten dir das in Dollars«, sagt er.

Sarah spürt einen Hauch von Metall an ihren Nerven, auf ihrer Zunge. Der Hauptgewinn, denkt sie, der große Treffer.

»Dollars?« sagt sie. »Machen Sie keine Witze!«

»Gold?« Eine weitere Reihe von Zahlen erscheint.

Sie nimmt einen Schluck von ihrem Rum. »Zu schwer.«

»Aktien. Oder Drogen. Such dir's aus!«

»Was für Aktien? Was für Drogen?«

»Ganz nach deiner Wahl.«

»Polymyxin-phenildorphen Nu. Das ist gerade knapp.«

Cunningham runzelt die Stirn. »Wenn du willst. Aber in rund drei Wochen oder so kommt eine Menge davon auf den Markt.«

Ihre Augen fordern ihn heraus. »Haben Sie's aus dem Orbit mit runtergebracht?« fragt sie.

In seinem Gesicht zuckt es nicht einmal. »Nein«, sagt er. »Aber wenn ich du wäre, würde ich's mit Chloramphenildorphen probieren. Pfizer arrangiert eine künstliche Knappheit, die etliche Monate anhalten wird. Hier sind die Zahlen. Pharmakologische Qualität, frisch aus dem Orbit.«

Sarah sieht sich die bernsteinfarbenen Zahlen an und nickt. »Das reicht«, meint sie. »Die Hälfte im voraus.«

»Zehn Prozent jetzt«, sagt Cunningham. »Dreißig, wenn wir mit dem Training fertig sind. Den Rest bei Vertragsabschluß, ob du Erfolg hast oder nicht.«

Sie schaut zu einem der sich bewegenden Hologramme der Bar hinauf, saubere und strahlende Farben, so rein, als sähe man sie durch ein Vakuum. Ein Vakuum, denkt sie. Das Aktienangebot ist nicht schlecht, aber mit den Drogen kann sie mehr anfangen. Cunningham bietet ihr die Dro-

gen zu ihrem Orbitalwert an, wo sie hergestellt worden sind und wo die Kosten fast null sind. Der Wert auf der Straße liegt weit höher, und damit kann sie mehr Aktien kaufen als ihr hier angeboten worden sind. Zehn Prozent von dieser Zahl sind mehr, als sie letzte Nacht bei der Jagd auf den Botenjungen verdient hat.

Um in den Orbit zu kommen, muß man Fähigkeiten haben, die dort gebraucht werden, Fähigkeiten, die sie nie erwerben kann. Aber es gibt einen anderen Weg: Sie können niemand zurückweisen, der genug Anteile hat. Sie saugen den ganzen der Erde noch verbliebenen Reichtum auf, und wenn man ihnen hilft und genug Aktien aufkauft, dann befreien sie einen vielleicht für immer aus dem Dreck. Das ist fast genug, kalkuliert sie. Fast genug für zwei Tickets zum oberen Ende des Schwerkraftschachtes.

Sie führt ihren Drink an ihre Lippen. »Sagen wir, ein Viertel jetzt«, sagt sie. »Und dann können Sie mir einen Drink ausgeben und mir erzählen, wie ich es mir verdienen soll.«

Cunningham dreht sich um und gibt einem der lächelnden Korsettmädchen ein Zeichen. »Es ist ganz einfach«, erklärt er und sieht sie mit seinen eiskalten Augen an. »Wir wollen, daß du jemanden dazu bringst, sich in dich zu verlieben. Nur für eine Nacht.«

### **HÄLT IHR GELIEBTER AUSSCHAU NACH EINER JÜNGEREN? SIE SELBST KÖNNEN DIE JÜNGERE SEIN!**

»Die Prinzessin ist ungefähr achtzig Jahre alt«, sagt Cunningham. Das Hologramm, das er Sarah gibt, zeigt ein blaßblondes Mädchen von etwa zwanzig Jahren mit einer Art Rüschenbluse, die ihre runden Schultern und die Höhlungen ihrer Schlüsselbeine zur Schau stellt. Sie hat Dauds blaue Augen und Sommersprossen über ihren Brüsten. Sie strahlt eine verwundbare Unschuld aus.

»Wir glauben, daß er ursprünglich aus Rußland kommt«, fährt Cunningham fort, »aber das Korolev-Büro hat immer dichtgehalten, und wir haben keine vollständige Liste ihrer ranghöchsten Angestellten und Designer. Als er Anspruch auf den neuen Körper hatte, bat er darum, eine Frau sein zu dürfen. Er ist wichtig genug, also sind sie seinem Wunsch nachgekommen, aber sie haben ihn zurückgestuft – sie wechseln ihre ganzen alten Leute aus, um den Neuen Platz zu schaffen. Sie macht jetzt Kurierdienst.«

Nicht ungewöhnlich, denkt Sarah. Heutzutage kann man sich Pornographie direkt ins Gehirn einspielen lassen, hat jede Menge Möglichkeiten, alle Arten von Vergnügungen zu probieren, auf die man Lust hat, und kann sich dann, wenn man reich genug ist, einen neuen Körper verschaffen, ganz nach Geschmack. Aber die Technik des Persönlichkeitstransfers ist nicht perfekt. Manchmal bleibt etwas zurück – Erinnerungen, Fä-

higkeiten, Charaktereigenschaften, die nützlich sein könnten. Eine Abfolge von Körpern kann sukzessive Senilität bedeuten. Wenn man einen neuen Körper erhält und nicht so mächtig ist, daß einem keiner etwas anhaben kann, wird man oft zurückgestuft, bis man sich bewähren kann.

»Wie heißt sie jetzt?«

»Sie wird es dir sagen, da bin ich sicher. Vorläufig wollen wir sie einfach Prinzessin nennen.«

Sarah zuckt die Achseln. Bei dieser Operation gibt es ein halbes Dutzend blödsinnige Sicherheitsregeln, und sie nimmt an, daß die meisten davon einfach nur ihre Fähigkeit zum Gehorsam testen sollen.

»Der neue Körper scheint seine sexuelle Orientierung nicht verloren zu haben, sondern nur die Art, wie er sie zum Ausdruck bringt«, erklärt Cunningham. »Die Prinzessin hat ein paar charakteristische Verhaltensweisen an den Tag gelegt, seit sie in ihrem neuen Job angefangen hat. Wenn sie auf der Erde ist, treibt sie sich gern in den Slums herum. Sucht sich ein Arbeitermädchen – manchmal ein Gossenmädchen, meistens einen Jock – und nimmt es für ein, zwei Nächte mit nach Hause. Sie will was Nettes zum Spielen haben, aber es soll auch gefährlich sein. Nicht zu sauber. Ein bißchen rauh. Nicht zu weit weg von der Straße, aber zivilisiert genug, um zu wissen, wie man jemand zufriedenstellt. Keine Ausrasterin.«

»Das bin ich?« fragt Sarah ohne Überraschung. »Ihr neues Spielzeug?«

»Wir haben Nachforschungen über dich angestellt. Du warst fünf Jahre lang eine zugelassene Prostituierte. Und deine Arbeitgeber haben viel von dir gehalten.«

»Fünfeinhalb. Und nicht mit Mädchen.«

»Er ist in Wirklichkeit ein Mann. Ein alter Mann. Warum sollte das schwer für dich sein?«

Sarah betrachtet das blonde, sommersprossige Mädchen in dem Hologramm und versucht, den alten Russen in diesen Augen zu finden. Der Ausdruck war immer derselbe; darin stand der Wunsch geschrieben, daß sie ein Bestandteil einer intimen Phantasie sein sollte, real, aber nicht zu real, echte Orgasmen, aber nie mit echter Leidenschaft. Das Plastikmädchen, ein Objekt für tief in den Männern verborgene Dinge, etwas, das sie schnell loswerden konnten und nie mit nach Hause nehmen mußten. Sie gerieten irgendwie aus der Fassung, wenn man ihre Phantasie nicht sofort verstand. Nach einer Weile war sie so geworden, daß sie das konnte.

Nicht anders als all die anderen alten Männer, denkt sie, während sie das Bild betrachtet. Nicht wirklich. Macht wollen sie, über ihr eigenes

Fleisch und über das von anderen. Bezahlen nicht so sehr für Sex, sondern für Macht über Sex, über das, was die Macht über sie zu gewinnen droht. Und so nehmen sie ihre Leidenschaft und benutzen sie dazu, andere zu beherrschen. Mit Herrschaft kennt sie sich sehr gut aus.

Sie blickt zu Cunningham hoch. »Haben sie *dir* auch einen neuen Körper gegeben?« fragt sie. »Garantiert unauffällig? Oder hast du dich von Firebud so umarbeiten lassen, daß du überhaupt nichts Persönliches mehr an dir hast?«

Er sieht sie nüchtern an, derselbe ruhige Blick. »Das darf ich dir nicht sagen«, antwortet er.

»Wie lange hast du für sie gearbeitet?« fragt sie. »Du warst einmal ein Schmutzjunge – du siehst nicht so aus wie *sie*. Aber du arbeitest für sie. Was haben sie dir versprochen? Einen neuen Körper, wenn du alt wirst? Und wenn du bei einem dieser Jobs hier im Dreck stirbst, ein hübsches Begräbnis, bei dem die Hymne der Gesellschaft über deiner Leiche gesungen wird?«

»Sowas ähnliches«, gibt er zu.

»Die haben dich mit Leib und Seele, nicht wahr?«

»Sie wollen es so.« Trocken, damit einverstanden. Er kennt den Preis seines Tickets.

»Herrschaft«, sagt sie. »Damit kennst du dich aus. Du gehörst Leuten, die Herrschaft vergöttern, und deshalb beherrscht du dich so gut. Aber du bist ein Dampfdrucktopf, und der Dampf ist nur gerade eben unter der Oberfläche. Treibst du dich in deinen freien Stunden auch in den Slums rum, wie die Prinzessin? In den Clubs, in den Häusern? Bist du einer meiner alten Kunden?« Sie starrt in seine ausdruckslosen Augen. »Könnte sein. Gesichter hab' ich mir nie gemerkt.«

»Zufälligerweise nicht«, sagt er. »Ich hab' dich nie gesehen, bevor ich diesen Auftrag bekam.« Er sieht ein bißchen aus, als ob er langsam mit seiner Geduld am Ende ist.

Sarah grinst. »Keine Sorge«, sagt sie und wirft das Holo von der Prinzessin auf den Tisch. »Deine Besitzer werden stolz auf mich sein.«

»Ganz bestimmt«, sagt er. »Sie werden nichts anderes akzeptieren.«

## **IN DER ZONE/JA**

Wie die Neonschrift am Times Square laufen die bernsteinfarbenen LED-Zeichen über den oberen Rand von Sarahs Sichtfeld, genau da, wo die Schatten ihrer Brauen sein müßten.

PRINZESSIN UNTERWEGS PRINZESSIN UNTERWEGS

Das Aujourd'Oui ist der Lieblingsladen der Prinzessin, aber es gibt noch

weitere. Sarah muß bereit sein, in Aktion zu treten, wenn es nötig ist.

Der Waschraum im Ajourd'Oui ist ein Konglomerat aus Spiegeln und sanftem, hellem Licht, rotem Wollpullover auf der goldenen Tapete, bronzenen Wasserhähnen über den Waschbecken sowie Chromspendern, die Papiertücher für Makeup-Korrekturen enthalten. Sarah schiebt sich durch die Tür, und zwei Gossenmädchen, die vor den Spiegeln stehen, werfen ihr einen Blick zu. In ihrem Blick liegt Neid und so etwas wie verzweifelter Respekt, und dann wenden sich die Augen befangen wieder den Spiegeln zu. Die Satinjacke stellt etwas dar, was sie gern hätten und wohl nie haben werden, die Freiheit des weißen Kranich, bis zu den silbern glitzernden Sternen in den Himmel zu steigen. Sarah hört plötzlich das Schluchzen, das von der niedrigen Decke und den harten Kanten des Raumes noch verstärkt wird. Die Augen der Gossenmädchen kleben an ihren eigenen Spiegelbildern, als sie an ihnen vorbeigeht und in eine Toilettenkabine tritt.

Es ist das Mädchen in der Kabine nebenan, das weint und nur innehält, um heftig und zitternd Luft zu holen, bevor es die Luft wieder durch die gequälten Muskeln in seinem Hals ausstößt. Sarah weiß, daß es weh tut, wenn man so heftig weint. Die Rippen fühlen sich an, als wollten sie brechen. Die Kabine erzittert bei dem Aufprall, als das Mädchen den Kopf gegen die Wand schlägt, und Sarah erkennt, daß das Mädchen Schmerz sucht, vielleicht um einen andersartigen Schmerz auszutreiben.

Sarah vermeidet es nach Möglichkeit, zwischen Menschen und das zu geraten, was sie brauchen.

Zum Geräusch der Schläge nimmt Sarah ihren Inhalator vom Gürtel, setzt ihn an die Nase und drückt darauf. Das kurze Zischen von komprimiertem Gas ertönt. Sarah wirft den Kopf zurück und spürt, wie der Treibsatz durch ihre Nervenbahnen rast. Die Kabine erbebt. Sarah inhaliert noch einmal, diesmal durch das andere Nasenloch. Sie merkt, wie ihr Körper erst warm und dann kalt wird, wie die Haare an ihren Unterarmen prickeln. Die Lippen ziehen sich zurück, legen die Zähne frei, und sie fühlt sich auf einmal außergewöhnlich sensitiv und außergewöhnlich hart, als ob ihre Haut aus Rasierklingen bestünde, die jedes Stäubchen spüren könnten. Sie braucht den Biß der Droge, braucht dieses zusätzliche Stück innerer Gewißheit, das sie ihr gibt. Sie hat Cunningham nichts davon gesagt. Zum Teufel mit ihm – sie wird das Spiel auf ihre Weise spielen...

## PRINZESSIN UNTERWEGS PRINZESSIN UNTERWEGS

Das Weinen des Mädchens ist ein heiseres Wimmern, wie eine Säge, die sich in einen Knochen gräbt, dazwischen als Synkopen das hysterische Krachen, mit dem sie immer wieder gegen die Trennwand schlägt. Sarah sieht die Blutflecken, die den Boden der Kabine nebenan spren-

keln. Sie macht ihre Tür auf und rauscht durch den Raum, an den Gossenmädchen vorbei, deren Augen sich fahl zwischen ihren Kajalrändern abzeichnen, während sie einander anstarren und sich fragen, was sie wegen der schluchzenden Verwundeten unternehmen sollen.

... PRINZESSIN BEIM AUJOURD'OUI WIEDERHOLE AUJOURD'OUI  
SCHALTE AUF POLIZEIFUNK GUTE JAGD – CUNNINGHAM

Und dann kommt die Prinzessin, und Sarah erstarrt in der Bewegung. Die Prinzessin ist von einem Schlägertrupp aus Gossenjungs umringt, aber sie sticht in dem Dunkel deutlich hervor – um sie herum ist eine Aura, ein Glanz. Sie hat etwas an sich, das keiner von ihnen hat, ein mildes Leuchten, das von Luxus spricht, von sanften und sorglosen Freuden, von Freiheit, sogar von der Schwerkraft selbst. Von einem Leben, an dem nicht einmal die Jocks teilhaben können. Es scheint, als würde die Musik eine Pause machen, als der Raum in gemeinsamer Ehrfurcht die Luft anhält. Zweihundert Augen können den Glanz sehen, und in hundert Mündern, die danach dürsten, beginnt das Wasser zusammenzulaufen. Sarah spürt, wie ihr Körper vor Erregung zittert, wie Nervenhitze an ihren Fingerspitzen aufflimmert. Sie ist bereit.

Sarah läßt ein gedämpftes, heimliches Lachen hören, als wäre ihr Triumph bereits eine Tatsache, und geht langbeinig durch die abgedunkelte Bar, wie Firebud es ihr beigebracht hat. Sie schwingt ihre breiten Schultern im Kontrapunkt zu ihren Hüften, was ihr etwas Animalisches gibt. Sie schenkt den Schlägern ein Grinsen und hebt ihre Hände, die Handflächen offen, um ihnen zu zeigen, daß sie keine Waffen trägt, und dann steht die Prinzessin vor ihr.

Sie ist gute zehn Zentimeter kleiner, und Sarah schaut herausfordernd auf sie herab, die Hände in die Hüften gestützt. Die Prinzessin trägt ihr weiches blondes Haar lang, Löckchen spielen um ihre Wangen, ihre Ohren. Ihre Augen sind von riesigen Blüten aus purpurnem und gelbem Makeup umringt, die wie Blutergüsse aussehen sollen und den heimlichen Wunsch nach einem durchscheinenden weißen Gesicht deutlich machen, das nie Schmerz gesehen hat. Ihr Mund ist dunkelviolett, eine weitere Wunde. Sarah legt den Kopf zurück und lacht leise, wobei sie die Zähne entblößt; sie denkt an die Laute, die Hyänen auf der Jagd von sich geben.

»Tanz mit mir, Prinzessin!« sagt sie zu den großen, kornblumenblauen Augen. »Ich bin dein wildester Traum.«

**ÜBUNG BRINGT PERFEKTION  
PERFEKTION BRINGT MACHT  
MACHT SIEGT ÜBER DAS RECHT  
EIN HILFREICHER WINK VON TOSHIBA**

Nicole hat eine Zigarette im Mundwinkel und trägt eine Jacke aus rissigem braunen Leder. Sie hat dunkelblonde Haare, die ihr in lohfarbenen Strähnen bis auf den Rücken fallen, und längliche, dunkelgraue Augen, die unverwandt zu Sarah hochblicken.

Cunningham steht mit seinen beiden Assistenten hinter ihr. Der eine ist groß, ein klotziger Muskelmann. Der andere ist klein und blond und sagt noch weniger als Cunningham. Sarah glaubt, daß der kleinere von beiden der Gefährlichere ist.

»Du darfst keine Sekunde zögern, Sarah«, sagt Cunningham. »Die Prinzessin wird es merken und wissen, daß etwas nicht stimmt. Deswegen ist Nicole hier. Du sollst mit ihr üben.«

Sarah blickt Nicole einen Moment lang überrascht an und lacht dann belendend auf. Ärger brodelt weißglühend und kalt in ihr, wie Leuchtbomben am nächtlichen Horizont. »Ich nehme an, du hast vor, zuzusehen, Cunningham«, sagt sie.

Er nickt. »Ja«, sagt er. »Mit Firebud. Du schienst dir zu Anfang nicht sicher zu sein, ob du mit einer Frau schlafen könntest.«

»Vielleicht machst du eine Videoaufzeichnung?« fragt Sarah. »Und dann kommt die nachträgliche Spielkritik, ja?« Sie kräuselt die Lippen. »Ist das dein ganz spezielles Vergnügen, Cunningham?« will sie wissen. »Hält es dir deine Dämonen vom Leibe, wenn du dir solche Videos anschaust?«

»Wir vernichten die Videos zusammen, wenn du willst. Hinterher«, sagt Cunningham. Sein klotziger Assistent grinst. Der andere beobachtet sie ebenso ausdruckslos wie sein Chef.

Sarah hat zwei Monate lang trainiert, hat sich den Körper umändern und chirurgische Arbeiten an sich ausführen lassen, und die ganze Zeit ist sie ihr williges Gossenmädchen gewesen. Aber wieviele Kandidatinnen auch in Cunninghams Dateien gewesen sein mögen, sie ist sicher, daß sie jetzt die einzige Hoffnung ist, die einzige Ladung, die Cunningham bis zu dem Zeitpunkt scharf gemacht haben wird, wenn die Prinzessin das nächste Mal aus dem Orbit herunterkommt, und sie weiß, daß sie jetzt selbst Macht hat. Sie werden mitziehen müssen, oder das Projekt schlägt fehl, und es ist an der Zeit, daß ihnen das klar wird.

Sarah schüttelt langsam den Kopf. »Das glaube ich nicht, Cunningham«, sagt sie. »In der Nacht werde ich bereit sein, aber jetzt bin ich's nicht und werd's auch nicht sein. Nicht für dich, nicht für deine Kameras.«

Cunningham gibt keine Antwort. Er scheint ein bißchen zu blinzeln, als ob das Licht auf einmal heller geworden wäre. Nicole sieht Sarah mit rauchgrauen Augen an, dann schüttelt sie ihre langen Haare und macht den Mund auf. »Dann tanz bloß mit mir.« Ihre Worte kommen ein bißchen zu abrupt, wie von einer gewissen Verzweiflung getrieben, und Sa-

rah fragt sich, was man ihr versprochen hat, wie sie *ihnen* gegenüber verwundbar gemacht worden ist. Ihre Stimme verrät sie, wenn sie spricht; die Stimme ist so viel jünger als ihre Pose. »Nur ein bißchen tanzen«, sagt sie. »Das geht schon klar.«

Sarah läßt ihren Blick von Cunningham zu Nicole wandern und wieder zurück, dann nickt sie. »Werden dich ein paar Tänze zufriedenstellen, Cunningham?« fragt sie. »Oder machen wir jetzt gleich Schluß mit dem Programm?«

Seine Wangenmuskeln spannen sich, und für einen Augenblick glaubt Sarah, daß die Sache geplatzt ist, daß alles vorbei ist. Dann nickt er, während er sie immer noch ansieht. »Ja«, sagt er. »Wenn's nicht anders geht.« »So oder gar nicht«, sagt sie. Einen Moment lang ist es still, dann nickt Cunningham wieder, wie zu sich selbst, und wendet sich ab. Nicole lächelt nervös, sie will es jedem recht machen, weil sie nicht weiß, wer ihr Ticket zu dem ist, was sie braucht – was es auch sein mag. Cunningham geht zum Sound Deck hinüber und drückt einen Knopf. Musik schlägt gegen die Wände. Er dreht sich um und verschränkt abwartend die Arme.

Nicole schließt die Augen und schlüpft aus ihrer Jacke. Entweder haben sie sich besonders angestrengt, eine Frau mit der Statur der Prinzessin zu finden, oder sie haben einfach Glück gehabt. Sarah sieht zu, wie Nicole sich zur Musik wiegt, das Plastikmädchen, das blind darauf wartet, eine Wirkung zu erzielen.

Sarah tritt nach vorn und nimmt die Hände des Mädchens in die ihren.

#### DELTA DREI NOTFALL SELBSTMORDVERSUCH AUJOURD'OUI NOTFALL

Tief in ihrer Zone schüttelt Sarah den Kopf, um den Schweiß aus den Augen zu bekommen, und spürt, wie der Treibsatz ihr die Adern zerfrißt. Die Prinzessin war die ganze Nacht mit ihr zusammen. Sie springt und dreht sich, und die Prinzessin sieht mit glänzenden Augen bewundernd zu. Sie fühlt sich wie der Kranich auf ihrem Rücken, streckt die Arme aus, um auf Flügeln aus reinstem Silber zu fliegen. Sarah wechselt die Zonen, und die Prinzessin folgt ihr, überläßt es ihr, der Bewegung, dem sanft dahinströmenden Muster einen Namen zu geben. Sie bringt die Prinzessin näher an sich heran, bis sie wie eine Welle von ihrem Scheitelpunkt aus schäumendem Weiß auf sie herabstürzen kann.

Es gibt eine Störung in der Zone, einen Versuch, das Muster zu ändern. Sarah wirbelt herum, ein Ellbogen gräbt sich tief in Rippen hinein, der Schlag läßt den Zonenboy zusammenklappen. Wie ein Schwert fährt ihre Hand an den Hals des Jungen, und er flieht wimmernd aus der Zone. Princess schaut hingerissen zu, voller glühender Bewunderung. Sarah tritt auf sie zu und faßt sie um die Taille, und sie drehen sich wie Schlitt-



schuhläufer auf der Schneide geschärfter Kufen.

»Bin ich die Gefahr, die du suchst?« fragt sie. Die blauen Augen geben die Antwort. *Ich kenne dich, alter Mann*, denkt Sarah triumphierend und senkt den Kopf, um die violetten Lippen zu verschlingen, wie ein Raubtier, das von seinem Opfer schmaust. Die Augen der Prinzessin weiten sich, von Sarahs Blick festgehalten. Ihre Lippen schmecken nach Salz und Blut.

MODERNBODYMODERNBODYMODERNBODY  
MODERNBODYMODERNBODY

**Sie können erst von sich sagen, daß Sie ein CYBORG sind, wenn  
Sie ein MODERNBODY-SEXUALIMPLANTAT haben**

**Nicht zu entdecken...**

**Verleiht Ihnen Kraft, um die ganze Nacht durchzuhalten...**

**Orgasmus-Chips als Option... Ihr Partner wird Ihnen dafür dankbar  
sein!**

MODERNBODYMODERNBODYMODERNBODY  
MODERNBODYMODERNBODY

Cunninghams Wagen zischt so schnell durch die Nacht, daß die Räder vor den Augen verschwimmen. Hologramme gleiten in einer Phalanx aus Neon an den Fenstern vorbei. Sarah betrachtet den Hals des Fahrers, der aus seinem Kragen quillt. »Es wird am besten sein, wenn du allein in den Club gehst«, sagt Cunningham. »Vielleicht schickt die Prinzessin ein paar ihrer Leute vor, und du solltest mit niemandem gesehen werden.«

Sarah nickt. Er hat ihr diese Instruktionen schon vorher gegeben, und sie kann sie Wort für Wort herbeten, sogar in einer ganz passablen Imitation seines monotonen Flüsterns. Sie nickt, um zu zeigen, daß sie zuhört. Früher an diesem Nachmittag hat sie die zweite Rate von Chloramphenildorphin erhalten, und ihre Gedanken drehen sich hauptsächlich darum, wie sie es auf die Straße bringen kann.

»Sarah«, sagt Cunningham und langt in eine Tasche. »Ich möchte, daß du das hier hast. Für alle Fälle.« Auf seiner Handfläche liegt eine kleine Aerosolflasche.

»Ja?« fragt sie. Sie sprüht es sich auf den Handrücken, berührt es, schnuppert daran.

»Ein Silikon-Gleitmittel«, sagt er. »Der Geruch stimmt und müßte ein paar Stunden anhalten. Benutz es im Badezimmer, wenn du feststellst, daß du... dich nicht richtig zu ihr hingezogen fühlst.«

Sarah verschließt die Flasche und hält sie ihm hin. »Ich hab' nicht vor, es so weit kommen zu lassen.«

»Nur für alle Fälle«, sagt er. »Wir wissen nicht, was passieren kann, wenn du hinter ihren Mauern bist.«

Sie hält sie ihm abwartend hin, dann zuckt sie die Achseln, als er nicht reagiert, und steckt sie in ihre Gürteltasche. Sie stützt ihren neugeformten Kiefer in die Hand und starrt aus dem Fenster, wobei sich die holographischen Anzeigen in ihren dunklen Augen spiegeln, bis der Wagen bei ihrem Apartment zum Halten kommt.

Sie greift nach dem Türgriff, macht die Tür auf und steigt aus. Die Hitze draußen legt sich wie eine erstickende Decke auf sie, und sie spürt, wie ihr der Schweiß auf die Stirn tritt. Cunningham hockt zusammengekauert in seinem Sitz, irgendwie kleiner als vorher. Bis zu diesem Moment, wo er seine scharfe Ladung abgefeuert hat, hatte er die Dinge in der Hand – aber jetzt hat er sie eingesetzt und kann sich nur noch das Resultat ansehen und hoffen, daß er die Flugbahn korrekt berechnet hat. Seine Kiefermuskeln zucken in einem verkniffenen Lächeln, und er hebt die Hand.

»Danke«, sagt sie und weiß, daß er ihr Glück gewünscht hat, ohne einen Fluch zu riskieren, indem er es laut aussprach, und sie wendet sich ab und atmet aus und spürt eine Leichtigkeit in ihrem Körper und in ihrem Herz, als ob die Schwerkraft irgendwie geringer geworden wäre. Jetzt gibt es nur noch den Job für sie. Sie braucht Cunningham nicht mehr bei Laune zu halten, es gibt keine Regeln und kein Training mehr, sie muß sich Firebuds Kritik an ihrem Gang und der Haltung ihres Kopfes nicht mehr anhören. All das liegt hinter ihr.

Das Apartment schillert in allen Videofarben, und sie weiß, daß Daud daheim ist. Er hat den Kaffeetisch aus der Mitte des Zimmers weggeräumt und macht mit den Gewichten in den Händen seine Übungen. Die Umrisse seines nackten Körpers und seiner haarlosen Genitalien heben sich gegen brennende Hologramme ab. Sie küßt ihn auf die Wange.

»Abendessen?« fragt sie.

»Ich geh' mit Jackstraw. Er will, daß ich jemand kennenlerne.«

»Jemand neuen?«

»Ja. Ist 'ne Menge Kohle drin.« Er läßt seine Gewichte sinken und legt sich auf den Boden, fängt an, sich einen weiteren Satz Gewichte an die Knöchel zu binden. Sie steht stirnrunzelnd über ihm.

»Wieviel?« fragt sie.

Er wirft ihr einen raschen Blick zu, grünes Laserfeuer blitzt aus seinen weißen Augen, dann senkt er den Blick. Seine Stimme ist zu Boden gerichtet. »Achttausend«, sagt er.

»Das ist eine Menge«, sagt sie.

Er nickt und streckt sich rücklings auf dem Boden aus, hebt die Beine

gegen die Last der Gewichte. Er streckt die Zehen; sie sieht, wie sich die Muskeln oben an seinen Oberschenkeln spannen. Sie schlüpft aus ihren Schuhen und bewegt die Zehen im Teppich.

»Was will er dafür?« fragt sie. Daud zuckt die Achseln. Sarah läßt sich auf die Couch fallen und sieht zu ihm hinunter. Sie spürt, wie sich ihre Kehle verengt.

Sie wiederholt ihre Frage.

»Jackstraw wird im Nebenzimmer sein«, sagt er. »Wenn irgendwas schiefgeht, wird er's mitkriegen.«

»Es ist ein Ausraster, stimmt's?«

Sie kann den Adamsapfel auf und ab hüpfen sehen, als Daud schluckt. Er nickt stumm. Sie holt Luft und sieht zu, wie er gegen die Gewichte ankämpft. Dann setzt er sich auf. Seine Augen sind kalt.

»Du mußt das nicht tun«, sagt sie.

»Ist 'ne Menge Kohle drin«, wiederholt er.

»Morgen bin ich mit meinem Job fertig«, sagt sie. »Der bringt für lange Zeit genug, fast genug für ein paar Tickets hier raus.«

Er schüttelt den Kopf, springt dann auf die Füße und dreht ihr den Rücken zu. Er geht zur Dusche. »Ich will dein Geld nicht. Und deine Tickets auch nicht.«

»Daud«, sagt sie. Er wirbelt herum; sie sieht seinen Zorn.

»Dein Job!« Er spuckt aus. »Glaubst du, ich weiß nicht, was du machst?«

Sie erhebt sich von ihrer Couch, und einen Moment lang sieht sie Angst in seinen Augen. Angst vor ihr? Zweifel drängt sich wie ein Keil in ihre Gedanken.

»Du weißt, was ich mache, ja«, sagt sie. »Du weißt auch, warum.«

»Weil mal irgendein Kerl ausgerastet ist. Und weil du ihn getötet hast, als du in Fahrt gekommen bist, und es dir Spaß gemacht hat. Ich kenne die Geschichten auf der Straße.«

Sie spürt, wie sich etwas in ihrer Brust zusammenzieht. Sie schüttelt den Kopf. »Nein«, erwidert sie. »Es ist für *uns*, Daud. Damit wir hier rauskommen, in den Orbit.« Sie geht zu ihm, um ihn zu berühren, und er weicht zurück. Sie läßt die Hand sinken. »Wo es *sauber* ist, Daud. Wo wir nicht auf der Straße sind, weil es da keine Straße gibt.«

Daud lacht verächtlich. »Da gibt es keine Straße?« fragt er. »Was tun *wir* dann, Sarah? In irgendeinem kleinen Büro Knöpfe drücken? Nein, Sarah. Wir würden tun, was wir immer getan haben. Aber dann für *sie*, nicht für

uns.«

»Nein«, erwidert sie. »Es wird anders sein. Etwas, was wir nicht kennen. Besser.« »Du solltest deine Augen sehen, wenn du so redest«, sagt Daud. »Als ob du dir gerade die Nadel in die Vene gesteckt hättest. Als wenn deine Hoffnung deine Droge wäre, und du wärst voll süchtig.« Er sieht sie nüchtern an, sein ganzer Zorn ist verflogen. »Nein, Sarah. Ich weiß, was ich bin und was du bist. Ich will deine Hoffnung und deine Tickets nicht. Erst recht keine Tickets, an denen Blut klebt.« Er wendet sich wieder ab, und ihre Antwort kommt schnell und wütend, auf seine Schwäche, auf sein Herz gezielt. Wie ein Wiesel.

»Du hast nichts dagegen, meine blutigen Endorphine zu klauen, das hab' ich bemerkt«, sagt sie. Sein Rücken versteift sich für einen Moment, dann geht er weiter. Hitze brennt in Sarahs Augen. Sie zwinkert, um die Tränen zu unterdrücken. »Daud«, sagt sie. »Geh nicht mit einem Ausraster mit. Bitte.«

Er bleibt an der Tür stehen, die Hand am Türpfosten. »Wo ist der Unterschied?« fragt er. »Mit einem Ausraster mitzugehen oder mit dir zu leben?«

Die Tür fällt zu, und Sarah kann nur dastehen und einen hilflosen Kampf mit ihrer Wut und ihren Tränen ausfechten. Sie dreht sich um und geht steifbeinig in ihr Zimmer. Ihre aufgerüsteten Nerven knistern, das Adrenalin löst ihre Reflexe aus, und sie hält sich nur knapp vor dem Versuch zurück, mit der Faust durch die Wand zu schlagen. Sie schmeckt den Tod auf der Zunge und will Wiesel so schnell einsetzen, wie sie kann.

Das Hologramm der Prinzessin steht auf ihrer Kommode. Sie nimmt es und starrt es an, sieht die cremigen Schultern, die blaue Unschuld in den Augen. Eine ebenso trügerische Unschuld wie bei Daud.

## **MORGEN/NEIN**

Sarah und die Prinzessin folgen den Leuten vom Krankenwagen aus dem Aujourd'Oui. Sie tragen das Mädchen aus der Kabine im Waschraum. Sie hat sich Wangen und Brüste mit den Fingernägeln zerkratzt. Ihr Gesicht ist ein einziger geschwollener Bluterguß, die Nase ist blauer Brei; ihr Lippen sind aufgerissen und blutig, Sie versucht immer noch zu weinen, hat aber nicht mehr die Kraft dazu.

Sarah kann die Erregung in den Augen der Prinzessin glitzern sehen. Das ist ein Hauch der Welt, nach der sie sich sehnt, warm und verschwitzt und echt, gewürzt mit dem Schmutz der alten Erde. Die Prinzessin steht auf dem heißen Bürgersteig, während die Gossenjungs sie schützend umringen und nach den Wagen rufen., Sarah legt langsam den Arm um sie und flüstert ihr das ins Ohr, was sie wirklich hören will. »Ich bin dein Traum.«

»Ich heiße Danica«, sagt die Prinzessin.

Im Fond des Wagens riecht es nach Schweiß und teurem Parfüm. Sarah verschlingt Danica mit Blicken, leckt an ihr und beißt sie und saugt ihren Duft ein. Sie hat das Siliconspray zu Hause gelassen, aber sie wird es nicht brauchen: Danica hat Dauds Augen und Haare und seinen weichen Körper, und Sarah merkt, daß sie sie anfassen, sie wie ein Fest genießen will.

Der Wagen passiert Tore aus gehärtetem, legiertem Stahl, und sie sind im Nest. Keiner von Cunninghams Leuten ist je so weit gekommen. Danica nimmt Sarahs Hand und führt sie hinein. Ein Sicherheitsmann besteht auf einer Überprüfung: Sarah starrt mit verächtlichem Blick auf ihn hinab, breitet die Arme in ihrer Jacke aus und läßt sein Wunder der Elektronik ihren Körper erkunden; sie weiß, daß Wiesel auf diese Weise nicht zu entdecken ist. Der Junge konfisziert ihren Treibsatz-Inhalator. »Was ist das?« fragt er und hält die harten schwarzen Flssigkristallwrfel hoch, die man jederzeit in ein Computerdeck einschieben kann.

»Musik«, sagt sie. Er zuckt die Achseln und gibt sie ihr zurück. Die Prinzessin nimmt wieder ihre Hand und führt sie eine lange Treppe hinauf. Ihr Zimmer ist gemütlich und azurblau. Sie lacht, legt sich auf Laken zurück, die zu ihren Augen passen, und streckt die Arme aus. Sarah beugt sich über sie und leckt an ihr. Danica stöhnt leise, beifällig. Sie ist ein alter und mächtiger Mann, und Sarah kennt dieses Spiel. Es ist sein Job, die Erde zu plündern, so stark wie im Raum hergestellter legierter Stahl zu sein, und Schwäche ist sein verbotenes Laster, seine Pornographie. Seinen strahlenden neuen Körper in die Hände einer Sklavin zu geben ist eine Schwäche, nach der es ihn noch stärker verlangt als nach dem Leben selbst.

»Mein Traum«, flüstert Danica. Ihre langen Finger spüren den Narben an Sarahs Wangen nach, streichen über ihr Kinn.

Sarah holt tief Luft. Ihre Zunge zieht sich in Wiesels implantierte Behausung zurück, und der Kopf der Kyberschlange schließt sich über ihr. Sie rollt Danica ganz unter sich, hält ihre Handgelenke fest und schmiegt sich eng an den neuen Mdchenkrper des alten Mannes. Sie preßt ihren Mund auf den von Danica, fühlt das Flattern der Zunge des Mädchens, und dann schlägt Wiesel zu, entrollt sich aus seinem Versteck in Sarahs Hals und Brust. Sarah hält die Luft an, als ihre elastische künstliche Luftröhre sich zusammenschnürt. Danicas Augen ffnen sich weit, als sie Wiesels Berührung in ihrem Mund spürt, genauso warm wie Sarahs Körper, aber trotzdem irgendwie kalt und hart. Sarahs Finger umklammern ihre Handgelenke, und die Prinzessin stößt einen schon im Ansatz erstickten Schrei aus, als Wiesels Kopf sich durch ihre Kehle nach unten zwängt. Ihr Körper bumt sich einmal auf, dann noch einmal.

Ihr Atem schlägt heiß in Sarahs Gesicht. Wiesel zieht sich auseinander, folgt seinem Programm, gleitet in den Magen hinab, und seine Sensoren suchen nach Leben. Dauds Augen machen verzweifelte Versprechungen. Die Prinzessin stöhnt vor Angst, setzt ihre Kraft gegen Sarahs Gewicht ein und versucht sie abzuwerfen. Sarah hält sie fest, wie gekreuzigt. Wiesel macht kehrt, als er in den Magen gelangt, bricht gewaltsam heraus, sucht die untere Hohlvene und zerfetzt sie. Danica gibt gurgelnde Laute von sich, und obwohl Sarah weiß, daß es unmöglich ist, obwohl sie weiß, daß ihre Zunge immer noch tief in Wiesels Unterteil steckt, glaubt sie, Blut schmecken zu können. Wiesel folgt der Vene zu Danicas Herz. Sarah, deren eigene Brust vor Luftmangel fast birst, hält sie fest, bis das Zappeln aufhört und Dauds blaue Augen trübe werden und sterben.

Sarahs Sichtfeld ist purpurn und schwarz gerändert. Sie stemmt sich aus dem Bett und zieht Wiesel teilweise zurück, während sie durch ihre zusammengeschnürte Kehle keuchend nach Luft ringt. Sie stolpert ins Klo, stürzt und kracht gegen das Waschbecken. Der Aufprall treibt ihr die Luft aus den Lungen. Ihre Hände drehen an den Hähnen, legen das Wiesel ins Waschbecken und fühlen, wie das Wasser eiskalt herabläuft. Ihr Atem geht in rauhen Stößen. Wiesel ist mit einem Gel überzogen, angeblich um zu verhindern, daß Blut und Gewebe an ihm haften bleibt, aber sie will um nichts in der Welt Danicas Fleisch in den Mund bekommen. Die Kyberschlange zerrt an ihrer Brust. Das Wasser donnert, bis sie nichts mehr spürt als die Geschwindigkeit, mit der sie in die Schwärze fällt, und dann sinkt sie zurück und saugt Wiesel ein und kann wieder atmen und die kühle und heilende Luft schmecken.

Ihre Brust hebt und senkt sich, und ihre Augen sind immer noch voller Dunkelheit. Sie weiß, daß Daud tot ist und daß sie eine Aufgabe hat. Sie wirft den Kopf vor und zurück und versucht ihn klar zu bekommen, versucht über den Rand des Abgrunds hinaufzuklettern, aber Wiesel frißt ihr das Herz auf und sie kann vor Schmerzen kaum denken. Sarah hört sich wimmern. Sie spürt das Kitzeln des Teppichs im Genick, als sie die Arme über den Kopf hebt und versucht, sich weiterzuziehen, wegzukriechen, nur weg, während Wiesel in ihrer Brust wie Donner pulsiert und sie zu hören glaubt, wie ihr das Herz zerspringt.

Sarah kommt langsam zu sich, und der schwarze Kreis verschwindet aus ihrem Sichtfeld. Sie liegt auf dem Rücken, und das Wasser rauscht immer noch ins Waschbecken. Sie setzt sich auf und preßt die Hände an den Hals. Wiesel hat gefressen und ruht jetzt. Sie kriecht zum Waschbecken zurück und dreht die Hähne zu. Sie hält sich an ihnen fest und zieht sich auf die Füße. Sie hat noch etwas zu erledigen.

In ihrem Zimmer liegt die Prinzessin mit ausgebreiteten Gliedern auf dem Bett. Jetzt, wo sie tot ist, ist es leichter, den alten Mann in ihr zu sehen.

Sarah dreht sich der Magen um. Sie sollte die Prinzessin über das Bett zerrren und sie unter die Decken stecken, um den Moment hinauszuzögern, wo man sie finden wird, aber sie kann sich nicht dazu überwinden, das erkaltende Fleisch zu berühren; statt dessen wendet sie den Blick ab und betritt den angrenzenden Raum.

Sie bleibt stehen, während ihre Augen sich an das gedämpfte Licht gewöhnen, und lauscht in das Haus. Stille. Sie liest die bernsteinfarbenen Lichter über ihrem Sichtfeld, findet aber nur Routinemeldungen. Sarah nimmt ein paar Handschuhe aus ihrer Gürteltasche und geht zum Computerdeck des Zimmers hinüber. Sie schaltet es ein, öffnet dann die Klappe und nimmt einen der Flüssigkristall-Musikwürfel aus der Tasche, die Cunningham ihr gegeben hat. Sie steckt ihn in den Schacht und wartet darauf, daß das Deck ihr ein Zeichen gibt.

Der Würfel hätte tatsächlich Musik von sich gegeben, wenn ihn jemand außer ihr benutzt hätte. Sarah hat den Code, um ihn in etwas anderes zu verwandeln. Das READY-Zeichen erscheint.

Sie gibt die Codes ein. Ein blasses Licht blinkt an einer Ecke des Schirms auf: RUNNING. Sie lehnt sich in ihren Sessel zurück und seufzt.

Die Prinzessin war ein Kurier, der komplexe Instruktionen aus dem Orbit nach unten brachte, Instruktionen, die seine Gesellschaft nicht einmal verschlüsselten Funkbotschaften anzuvertrauen wagte. Die Prinzessin hatte wohl nie gewußt, was sie mitbrachte, obwohl vermutlich Inventarangaben, Strategien zur Marktmanipulation, Instruktionen für Untergebene sowie Kauf- und Verkaufstaktiken dazu gehörten. Informationen, die für jeden Konkurrenten Millionen wert waren. Der Kristallwürfel hatte jedesmal eine neue Konfiguration erhalten, sobald die Informationen in den Computer der Gesellschaft eingespeist worden waren – einen Computer, der gegen jeden Eingriff von außen abgesichert war, zu dem man aber vermutlich nur über die Terminals in den Räumen der Firma Zugang hatte.

Sarah hat auch keine klare Vorstellung davon, was auf dem Würfel ist, den sie bei sich hat. Ein Datenklau-Programm, nimmt sie an, das sich einen Weg durch die Sperren um die Informationen herum bahnt, um diese zu kopieren. Sie weiß nicht, wie gut ihr Programm ist, ob es jede einzelne Alarmanlage in Florida auslöst oder in aller Verschwiegenheit seine Aufgabe erfüllt. Wenn es sehr gut ist, wird es die Informationen nicht nur kopieren, sondern sie auch verändern, einen Strom von Fehlinformationen ins Herz des feindlichen Codes einpflanzen, vielleicht sogar die Instruktionen ändern und damit die Marketingmuster des Feindes sabotieren.

Während das RUNNING-Licht blinkt, steht Sarah auf und geht durch jeden Teil der Suite, den sie eventuell berührt hat. Sie fährt mit ihren be-

handschuhten Fingerspitzen über alles, worauf ein Fingerabdruck sein könnte. Das Haus und die Prinzessin sind still.

Es dauert elf Minuten, bis der Computer READY anzeigt. Sarah nimmt den Würfel heraus und steckt in wieder in ihren Gürtel. Man hat ihr gesagt, sie solle ein paar Stunden warten, aber im Zimmer nebenan liegt eine Leiche, und jeder Nerv schreit ihr zu, wegzulaufen. Sie sitzt vor dem Computerdeck und steckt den Kopf zwischen die Beine, schnappt nach Luft. Sie merkt, daß sie zittert. Sie kämpft gegen das Adrenalin und die eigenen Nerven an und denkt an die Tickets, das kühle Dunkel des Alls mit dem blauen Rand der Erde weit unten, der sie für alle Zeiten entkommen ist.

Zwei Stunden später ruft sie sich ein Taxi und geht die kalte, hallende Treppe hinunter. Der Sicherheitsmann nickt ihr zu, als sie hinausgeht; seine Aufgabe ist es, Leute davon abzuhalten, hineinzugehen, nicht sie daran zu hindern, herauszukommen. Er gibt ihr den Inhalator zurück.

Sie nimmt ein Dutzend Taxis zu einem Dutzend verschiedener Läden. In einem davon läßt sie die Satin-Jacke zurück; in einem anderen gürtet sie ihre Taille enger und legt die Hosenträger ab; in einem dritten wendet sie ihr T-Shirt und ihre Gürteltasche um, die jetzt gelb leuchten wie ein Warnlicht. Die Jockey-Rolle ist abgelegt, und sie ist wieder das Gossensmädchen. Sie beendet ihre Route im Plastic Girl, wo um vier Uhr morgens noch wenig los ist. Als sie hindurchgeht, stürmen die Geräusche des Gossenlebens auf sie ein, und das ist eine Wohltat für sie. Dies ist wieder ihre Welt, und sie kennt alle warmen Orte, wo sie sich verstecken kann.

Sie nimmt ein Zimmer im hinteren Teil und ruft Cunningham an. »Komm und hol dir deinen Würfel!« sagt sie, und dann bestellt sie Rum mit Limonensaft.

Als er erscheint, hat sie schon einen Analysator und ein paar Schläger gemietet. Er kommt allein herein, mit einem Päckchen in der Hand. Er macht die Tür hinter sich zu.

»Die Prinzessin?« fragt er.

»Tot.«

Cunningham nickt. Der Würfel liegt vor ihr auf dem Tisch. Sie streckt die Hand aus. »Wollen mal sehen, was du da hast«, sagt sie.

Sie untersucht aufs Geratewohl drei Phiolen, und der Analysator sagt ihr, daß es Chloramphenildorphin ist, mit einer Reinheit von achtundneunzig Prozent oder mehr. Sie lächelt. »Nimm deinen Würfel!« fordert sie ihn auf, aber er schiebt ihn erst in das Deck im Zimmer, um sich zu vergewissern, daß er das enthält, was er haben will. Dann steckt er ihn in die Tasche und geht zur Tür.



»Wenn du mal wieder einen Job hast«, sagt sie, »weißt du ja, wo du mich findest.«

Er hält inne, eine Hand auf dem Türknopf. Seine Augen flackern. Sarah fängt ein Gefühl von Traurigkeit auf, das von ihm ausgeht, als trauere er um etwas, das kürzlich gestorben ist.

Er ist der verlängerte Arm eines Orbitalen Blocks auf der Erde, Sarah weiß das. Sie weiß nicht einmal, welchen Blocks. Er ist ein williges und gehorsames Werkzeug, und sie hat ihn ihre Verachtung dafür spüren lassen, aber das kann nicht verschleiern, was sie beide wissen. Daß sie den gesamten Inhalt des Päckchens und dazu alles andere geben würde, wenn sie sein Ticket haben könnte, und zu denselben Bedingungen.

»In einer Stunde bin ich auf der Rampe«, sagt er. »Ich gehe zurück in den Orbit.«

Sie grinst ihn an. »Vielleicht seh ich dich da.« Er nickt. Sein Blick begegnet ihrem. Er setzt an, etwas zu sagen, dann bricht er wieder ab, als ob er erkenne, daß es zwecklos ist. »Paß auf dich auf!« sagt er und geht, ohne noch einmal zurückzuschauen. Einer ihrer gemieteten Schläger schaut zu ihr herein. »Alles klar«, sagt sie. Der Schläger nickt. Sie blickt auf das Vermögen in ihrer Hand und hat plötzlich ein hohles Gefühl. In ihrer Brust ist ein Vakuum, wo Freude sein sollte. Der Drink, den sie bestellt hat, schmeckt so fade wie Haferschleim, und Kopfschmerzen pulsieren im Rhythmus mit dem LED-Licht in ihrer Stirn. Sie bezahlt die Schläger, die sie angeheuert hat, und nimmt ein Taxi zu einer die ganze Nacht geöffneten Bank, wo sie das Endorphin in einem Mietfach deponiert. Dann fährt sie mit dem Taxi nach Hause.

Das Apartment summt leise und leer. Sie findet die Steuerung für ihr LED und schaltet es ab, dann wirft sie ihre Kleidung in den Müll. Nackt betritt sie ihr Zimmer und sieht das Holo der Prinzessin auf ihrem Nachttisch. Zögernd greift sie danach, dann legt sie es mit dem Bild nach unten hin und fällt in die willkommene Dunkelheit.

**BEZAUBERND – WARTET AUF DICH:  
TERRYS ZÄRTLICHE BERÜHRUNG  
JETZT**

Es ist noch Nacht, als sie vom Geräusch der Tür erwacht. »Daud?« fragt sie und bekommt ein Stöhnen zur Antwort.

Er ist in ein Laken gewickelt und blutüberströmt. Jackstraw hält ihn mit angespannten Nackenmuskeln aufrecht. »So ein Scheißkerl«, sagt er.

Sie nimmt Daud wie ein Kind auf die Arme und trägt ihn zu ihrem Bett. Sein Blut besudelt ihre Arme, ihre Brüste. »Der Scheißkerl ist ausgerastet«, sagt Jackstraw. »Ich war nur eine Minute weg.«

Sarah legt Daud behutsam aufs Bett und schlägt das Laken auseinander. Ein wimmernder Laut steigt ihr in der Kehle hoch. Sie schlägt die Hand vor den Mund. Daud ist blutig gestreift. Der Ausraster muß eine Art Peitsche mit Gewichten benutzt haben. Er versucht sich schwach zu bewegen, hebt eine Hand, wie um einen Schlag abzuwehren.

»Bleib liegen«, sagt Sarah. »Du bist zu Hause.«

Dauds Gesicht wird faltig vor Schmerz. »Sarah«, sagt er und fängt an zu weinen.

Sarah spürt, wie in ihren Augen Tränen brennen, und zwinkert sie weg. Sie schaut zu Jackstraw hoch. »Hast du ihm irgendwas gegeben?« fragt sie.

»Ja. Endorphine. Gleich als erstes.«

»Wieviel?«

Er sieht sie ausdruckslos an. »Eine Menge. Keine Ahnung.«

»Du hättest das Zimmer nebenan nicht verlassen dürfen«, sagt sie.

Seine Augen irren ab. »War schwer was los diese Nacht«, entgegnet er. »Ich war nur für eine Minute weg.«

Sie richtet ihren Blick wieder auf Daud. »Das hier hat länger als eine Minute gedauert«, sagt sie. »Mach daß du rauskommst, verdammt!«

»Es ist nicht...«

In ihren Augen ist ein wildes Licht. Sie möchte ihn in Stücke reißen, aber sie hat andere Dinge zu tun. »Raus hier, verdammt noch mal!« wiederholt sie. Er zögert noch einen Moment lang, dann geht er.

Sie reinigt die Schnitte und desinfiziert sie. Daud weint lautlos, in seiner Kehle arbeitet es. Sarah sucht seinen Injektor und findet ihn, läßt ihn mit Endorphinen aus seinem versteckten Vorrat und schätzt die Dosis ab. Sie jagt sie ihm in den Arm, und er spricht ihren Namen aus und fällt in Schlaf. Sie betrachtet ihn eine Weile, dann deckt sie ihn zu und löscht das Licht. »Bleib nur liegen«, sagt sie. »Ich hab' das Geld für dein Ticket.« Sie beugt sich hinunter, um ihn auf die bartlose Wange zu küssen. Das blutige Laken wandert in den Müll.

Normalerweise schläft Daud auf dem Bettsofa im Vorderzimmer. Nachdem sie sich vergewissert hat, daß er eingeschlafen ist, geht sie ins andere Zimmer. Sie gibt sich nicht damit ab, das Sofa aufzuklappen, sondern legt sich nur hin. Das Zimmer summt, und sie hört lange Zeit zu.

DIE GESAMTZAHL FÜR TAMPA GESTERN NACHT VON ACHT UHR  
HEUTE MORGEN: ZWÖLF TOTE INNERHALB DER STADTGRENZEN  
GEFUNDEN

GLÜCKLICHE GEWINNER KASSIEREN BEI QUOTE VON 3 ZU 1

Die Explosion hat genug Wucht, um das Sofa gegen die andere Wand zu schleudern. Sarah spürt einen heißen Windstoß, der ihr die Luft aus der Kehle reißt, das Fahrstuhlgefühl, wenn die Welt unter einem wegfällt, und dann endlich den Aufschlag, als die Wand auf sie zukommt. Schreie prallen aus jedem Winkel zurück, all die Schreie, die die Prinzessin nie ausgestoßen hat. Flammen züngeln wie rotes Laserlicht.

Sie stemmt sich hoch und rennt in das andere Zimmer. Im Licht des brennenden Bettes sieht sie sich um. Daud liegt ausgestreckt in einer Ecke, Teile seines Körpers sind offen, andere kleben an der Wand. Sie schreit um Hilfe, schafft es aber allein, das brennende Bettzeug durch das Loch in der Wand zu bekommen. Draußen steigen die heißen Zungen des Morgens im Osten auf. Sie glaubt Daud zu hören, wie er ihren Namen ruft.

### **BRAUCHT IHR KÖRPER FACHARBEIT? WIR LIEFERN SIE**

Der Fahrer des Krankenwagens will im voraus bezahlt werden, und sie öffnet ihr Portefeuille mit dem Computer und überträgt die Aktien, ohne die Preise in Frage zu stellen, die er ihr nennt. Daud stirbt dreimal, bevor die beiden Assistenten des Fahrers ihn aus dem Apartment herausschaffen können, und jedesmal, wenn sie ihn wieder ins Leben zurückholen, steigen die Preise. »Wenn Sie das Geld haben, Lady, kommt er wieder in Ordnung«, erklärt ihr der Fahrer. Anerkennend betrachtet er ihren nackten Körper. »Man kann alle möglichen Vereinbarungen treffen«, sagt er.

Später sitzt Sarah im Krankenhauszimmer und sieht den Ärzten bei der Arbeit zu, und man nennt ihr die Preise. Sie wird Pläne schmieden müssen, wie sie das Endorphin rasch zu Geld machen kann, innerhalb von ein paar Tagen. Maschinen, die an Daud angeschlossen sind, zischen und klopfen. Polizisten umringen sie und wollen wissen, warum jemand vom gegenüberliegenden Gebäude aus eine scharfe Rakete auf die Wand ihres Apartments abgefeuert hat. Sie erzählt ihnen, sie hätte keine Ahnung. Sie haben eine Menge Fragen, aber das scheint die häufigste zu sein. Schließlich legt sie das Gesicht in die Hände und schüttelt den Kopf; sie scharren eine Zeitlang mit den Füßen, dann gehen sie weg. Sie wünscht, sie hätte den Inhalator; sie braucht den Biß des Treibsatzes, um auf dem Posten zu bleiben, und damit ihr Verstand funktioniert. Gedanken hämmern auf sie ein. Wenn Cunninghams Leute in ihrem Apartment gewesen waren, dann hatten sie gewußt, daß sie im hinteren Zimmer schlief und Daud im vorderen. Sie haben gewartet, bis das Licht ausging und sie Zeit hatte, sich schlafen zu legen, und dann mit einer Waffe gefeuert, die die Wand durchschlagen und brennenden Stahl im Inneren verstreuen würde. Sie hatten nicht darauf vertraut, daß sie niemandem etwas sagen würde oder daß sie nicht versuchen würde, die Wissensbrocken, die sie erworben hatte, als Hebel für einen eigenen ge-

rissenen Gossenplan zu verwenden. *Wem sollte ich denn etwas sagen?* fragt sie sich. Sie erinnert sich an Cunningham in jenem letzten Augenblick im Plastic Girl, an seine Traurigkeit. Er hatte es gewußt. Hatte sie auf seine Weise zu warnen versucht. Vielleicht hatte die Entscheidung nicht bei ihm gelegen; vielleicht war sie über seine Einwände hinweg getroffen worden. Was kümmerte die Orbitalen ein weiteres Gossenmädchen, wenn sie bereits Millionen umgebracht hatten und den Rest nur so lange am Leben ließen, wie er ihnen von Nutzen war?

Der Hetman gleitet katzenhaft ins Zimmer. Er trägt einen goldenen Ohrring, und seine klugen, feuchten Augen sind von den Spinnweben des Lebens in der Gosse umringt, das der alte Gauner geführt hat. »Es tut mir leid, mi hermana«, sagt er. »Ich hatte keinen Hinweis darauf, daß es dazu kommen würde. Ich möchte, daß du das weißt.«

Sarah nickt benommen. »Ich weiß, Michael.« »Ich kenne Leute an der Westküste«, sagt Hetman. »Sie werden dir dort Arbeit geben, bis Cunningham und seine Leute vergessen haben, daß es dich gibt.«

Sarah blickt zu ihm auf, schaut dann zum Bett und zu den summenden, zischenden Maschinen. Sie schüttelt den Kopf. »Ich kann nicht weg, Michael.«

»Ein schwerer Fehler, Sarah.« Sanft. »Sie werden es wieder versuchen.«

Sarah gibt keine Antwort, fühlt nur die Leere in ihrem Innern und weiß, daß die Leere nie mehr weichen würde, wenn sie Daud wieder im Stich ließe. Der Hetman steht einen unbehaglichen Moment lang da, dann ist er fort.

»Ich hatte das Ticket«, flüstert Sarah. Draußen kocht der Dreck unter der wahnsinnigen Sonne. Der ganze Schmutz der Erde jagt seinen Tickets nach, sie stürzen sich auf alles, was ihnen ein Bruchstück ihres Traumes gibt. Alle spielen sie nach Regeln, die andere gemacht haben. Sarah hat ihr Ticket, aber die Regeln haben sich gegen sie gewendet wie ein Wiesel, und sie muß das Ticket in Stücke reißen und es auf der Straße verstreuen, es verteilen, damit sie zusehen kann, wie die Maschinen summen und zischen und das am Leben erhalten, was sie liebt. Denn es gibt keine Wahl, und kein Mädchen kann etwas anderes tun als die Instruktionen zu befolgen und so gut zu spielen, wie es nur kann.

---

### 3

---

Während er im heißen Sommer von Ostcolorado steht, spielt eine Steelgitar weit hinten in Cowboys Kopf einen einsamen Song.

»Vor den Bullen hab' ich einen gewissen Respekt«, sagt er. »Vor Söldnern aber nicht.«

Arkady Mikhailovich Dragunov starrt ihn eine halbe Sekunde lang an. Seine Augen sind gegen die Helligkeit der Sonne zu Schlitzeln verengt. Das Weiße scheint gelb gefärbtes Faberge-Elfenbein zu sein, und die Iris alter Stahl, dunkel wie ein Schwert. Dann nickt er. Es ist die Antwort, die er hören will.

Unzufriedenheit steigt in Cowboy hoch wie eine Woge roten Treibsands. Er mag diesen Mann nicht und hat auch keine Lust, seine seltsamen, verworrenen Abneigungen zu teilen. Erregung prickelt in seinen Armen, in seinem Geist, in dem Kristall in seinem Schädel. Missouri. Endlich. Aber Arkady ist blind für die Größe dessen, was geschehen wird, er will nur, daß Cowboy sich in sein Selbstbildnis einfügt, will Cowboy ins Gedächtnis rufen, daß Arkady nicht nur irgendein Boß, sondern der große Boß ist, daß Cowboy ihm nicht nur Loyalität, sondern Unterwürfigkeit schuldet. Ein Spiel, das Cowboy nicht mitmachen wird.

»Verdammt richtig«, sagt Arkady. »Wir wissen, daß sie Iowa und Arkansas ihre Dienste anbieten. Das wollen wir nicht.«

»Wenn sie mich finden, tu ich, was ich kann«, sagt Cowboy. Er weiß, daß die Gespräche in diesem Geschäft zwangsläufig elliptisch sind. »Aber erst müssen sie mich mal finden. Und mein Operationsplan müßte mir eine gute Chance geben, unbemerkt durchzukommen.« Arkady trägt ein blaßviolettes kragenloses Seidenhemd mit so weiten Keulenärmeln, daß sie den Staub zu fangen scheinen, eine bestickte georgische Schärpe, die zweimal um die Taille geschlungen ist, und enge, polierte Kosenstiefel über einer noch engeren schwarzen Hose mit Stickereien an den Außennähten. Seine Haare stehen in regelmäßigen Abständen abrupt zu Berge und leuchten in statischen Entladungen auf, jedesmal in einer anderen Farbe. Das Neueste aus den Boutiquen von Havanna in der Freizone von Florida. Cryogen-cool, erklärt er stolz. Cowboy weiß, daß Arkady ums Verrecken nicht cryogen-cool sein könnte; er hat es einfach nicht drauf. In der Mode ist er ein Mitläufer, kein Führer. Hier kann er nur bei Provinzlern und seinen Lakaien Eindruck schinden.

Arkady ist ein großer, brüsker Mann, der seine Gesprächspartner gern anfaßt und umarmt; aber er hat ein Herz wie superleitende Hardware und die dazu passenden Augen, und es wäre töricht, ihn für einen

Freund zu halten. Drittmänner haben keinen Frachtraum für Freunde.

Arkady drückt die Papprohre einer russischen Zigarette zusammen und zündet ein Streichholz an. Seine Haare stehen zu Berge und leuchten auf einmal in hellem Orange. Sie imitieren das Streichholz, denkt Cowboy. Die Steelgitar in seinem Kopf verschleift immer noch Noten...

Der Dodger, Cowboys Manager, schlendert von der Stelle herüber, wo der Panzer für die Tour beladen wird. »Du kommst am besten mal rüber und siehst nach, ob die Fracht richtig verstaut ist«, sagt er.

Cowboy nickt. »Bis später, Arkady.« Arkadys Haare werden grün.

»Ich hab' gesehen, daß du allmählich die Geduld verloren hast«, sagt der Dodger, sobald sie außer Hörweite sind. »Versuch nicht so verdammt überheblich zu sein, ja?«

»Fällt einem schwer, wenn Arkady da ist.«

Der Dodger wirft ihm einen mißbilligenden Blick zu.

»Der muß sich den Arsch doch mit Butter einschmieren, um in diese Hose reinzukommen«, sagt Cowboy. Er sieht, wie sich die Falten um die Augen des Dodgers kräuseln, als er versucht, das Lachen zu unterdrücken.

Der Dodger ist ein älterer Mann, dünn wie ein Zaunpfahl, mit einer hohen Stirn und glattem schwarzen Haar, das langsam grau wird. Er kann sich sehr poetisch ausdrücken, wenn er in der Stimmung dazu ist. Cowboy mag ihn – und vertraut ihm auch, zumindest bis zu einem gewissen Punkt. Der Punkt ist, Dodger die Codes für sein Portefeuille zu geben. Er ist vielleicht naiv, aber nicht dumm.

Cowboy sieht zu, wie die letzten Stücke der Ladung verstaut werden und vergewissert sich, daß der Panzer getrimmt ist, daß alles für die Tour über die Linie bereit ist, die Dodger einmal in einer poetischen Stimmung >Straße der Verdammnis< getauft hat.

»Was ist meine Fracht?« fragt Cowboy. Er lächelt schüchtern und überlegt, ob der Dodger die Gedanken hinter seinen künstlichen Augen sehen kann. Den Argwohn, die Unzufriedenheit. »Nur damit ich's weiß.«

Der Dodger ist damit beschäftigt, sich einen Priem Kautabak abzuschneiden. »Chloramphenildorphin«, sagt er. »An der Ostküste wird's eine Knappheit geben. Die Krankenhäuser werden eine Menge dafür auf den Tisch legen. Zumindest besagen das die Gerüchte.« Er grinst. »Also sei frohen Mutes. Du wirst dafür sorgen, daß ein Haufen Leute am Leben bleibt.«

»Nett, zur Abwechslung gewissermaßen mal was Legales zu machen«, erwidert Cowboy.

Er betrachtet den Panzer, nichts als eckige Armierungen und Einlaßöffnungen, häßlich und plump im Vergleich zu einer Delta. Dieser hier gehört ihm, aber er hat ihm keinen Namen gegeben und sieht ihn auch nicht in der gleichen Weise. Ein Panzer ist nur eine Maschine, keine Lebensweise. Nicht wie Fliegen.

Cowboy nennt *sich selbst* jetzt Pony Express. Es ist seine Funkbezeichnung, ein neuer Spitzname. Er will die Idee lebendig erhalten, auch wenn sie keine Flügel mehr hat.

Cowboy klettert auf den Panzer, windet sich durch die Luke auf dessen Rücken und setzt sich ins vordere Abteil. Er steckt einen Stift in seine rechte Schläfe, und plötzlich ist sein Sichtfeld erweitert, als ob seine Augen sich um den Kopf herum erstreckten und ein drittes Auge obenauf säße. Er ruft die Karten ab, die er im Computer gespeichert hat, und an der Innenseite seines Schädels beginnen Displays wie Stroboskope aufzuflackern. Sein Kopf ist zu einem ROM-Würfel geworden. Darin sieht er Tankklaster, die längs der >Straße< verteilt sind, bereit, sich in Bewegung zu setzen, wenn er aufgetankt werden muß; da sind die breiten Farbstreifen seiner planmäßigen Route mit den markierten Umleitungen und Notrouten; alte Scheunen und tiefe Felsschluchten und andere von Arkadys Spähern gekennzeichnete Verstecke sprenkeln die Displays wie Akne.

Cowboy fischt einen Datenwürfel aus seiner Jackentasche und steckt ihn in den Schacht. Auf dem Display flammt eine weitere Reihe nadelfeiner Punkte auf. Seine eigenen geheimen Verstecke, die er vorzieht, die er selbst auskundschaftet und auf aktuellem Stand hält. Arkady will, daß sein Trip Erfolg hat, das weiß er; aber Cowboy kennt nicht jeden in der Organisation des Drittmanns, und manche davon könnten von den Frei-  
beutern gekauft sein. Am besten, er hält sich an die Verstecke, von denen er weiß, daß sie sicher sind.

Der Panzer schwankt leicht, und Cowboy hört Schritte auf der Chobham Seven-Armierung. Er blickt auf und sieht die Silhouette des Dodgers durch die Rückenluke. »Zeit zum Aufbruch, Cowboy«, sagt der Dodger und spuckt seinen Kautabak zur Seite.

»Jawoll«, sagt Cowboy. Er klinkt sich aus und steht in dem engen Abteil auf. Seine Kikuyu-Pupillen ziehen sich zu Nadelspitzen zusammen, als er den Kopf aus der Luke steckt und nach Westen schaut, in Richtung der weindunklen Rockies, die irgendwo hinter dem Horizont sind, wie er weiß. Er spürt erneut, wie sich die seltsame Mattigkeit in seinem Herzen ausbreitet, eine Unzufriedenheit mit den Dingen, wie sie sind.

»Verdammt«, sagt er. In dem Wort klingt Sehnsucht mit.

»Ja«, sagt der Dodger.

»Ich wünschte, ich könnte fliegen.«

»Ja.« Der Dodger macht ein nachdenkliches Gesicht. »Eines Tages, Cowboy«, sagt er. »Wir warten nur darauf, daß das Pendel der Technik wieder in die andere Richtung schwingt.«

Cowboy sieht Arkady bei seinem gepanzerten Packard stehen. Er schwitzt im Schatten einer Pappel, und plötzlich hat die Unzufriedenheit einen Namen. »Chloramphenildorphin«, sagt er. »Wo hat Arkady das Zeug her?«

»Wir werden nicht dafür bezahlt, solche Sachen zu wissen«, erwidert der Dodger.

»In solchen Mengen?« Cowboys Stimme wird nachdenklich, als sein Blick über die Kluft des strahlenden Himmels zwischen ihm und dem Drittmann geht. »Glaubst du, es stimmt«, fragt er, »daß die Orbitalen die Drittmänner lenken, genau wie alles andere?«

Der Dodger wirft einen nervösen Blick auf Arkady und zuckt die Achseln. »Es zahlt sich nicht aus, solche Spekulationen laut zu äußern.«

»Ich will nur wissen, für wen ich arbeite«, sagt Cowboy. »Wenn der Untergrund von oben gelenkt wird, dann arbeiten wir für die Leute, die wir bekämpfen, que no?«

Der Dodger sieht ihn schief an. »Ich wußte gar nicht, daß wir überhaupt jemand bekämpfen, Cowboy.« »Du weißt, was ich meine.« Wenn die Drittmänner und die Panzerboys sich nämlich nur an einer Umschichtung der Finanzen zugunsten der Orbitalen Blöcke beteiligen, dann ist der Traum, die letzten freien Amerikaner auf der letzten offenen Straße zu sein, eine törichte, romantische Täuschung. Und was ist Cowboy dann? Ein Dummkopf, ein Luftkissenclown. Oder noch schlimmer, ein Werkzeug.

Der Dodger schenkt ihm ein müdes Lächeln. »Konzentrier dich auf die Freibeuter, Cowboy, wenn du meinen Rat hören willst«, sagt er. »Du bist der beste Panzerboy auf dem Planeten. Bleib bei dem, worin du gut bist!«

Cowboy grinst gezwungen und zeigt ihm den Mittelfinger. Dann schließt er die Rückenluke. Er zieht sich nackt aus, befestigt Elektroden an seinen Armen und Beinen und zieht dann die Drähte von den Elektroden zu Manschetten an seinen Handgelenken und Knöcheln. Er bringt ein Katheter an und zieht dann seinen G-Anzug und die Stiefel über, setzt sich auf die Beschleunigungscouch und befestigt Kabel an den Manschetten. Er schnallt sich auf der Couch fest. Während sein Körper reglos bleibt, werden die Elektroden seine Muskeln bewegen, damit das Blut weiterfließt. In der alten Zeit, bevor diese Technik entwickelt worden war, als die Jocks noch mit Kopfgeräten aus dem Schwerkraftschacht der Erde in



die lange diamantene Nacht flogen, waren ihre Arme und Beine manchmal brandig geworden. Als nächstes steckt er Stifte in die Buchsen an seinen Schläfen, in die silbern verzierten Buchsen über jedem Ohr und in die letzte Buchse an seiner Schädelbasis. Er zieht den Helm darüber und paßt auf, die Laseroptikdrähte, die aus seinem Kopf kommen, nicht zu spannen. Dann schließt er die Maske über seinem Gesicht. Er schmeckt Gummi und hört das Zischen des Betäubungsmittels, das hier im geschlossenen Helm sehr laut klingt.

Sein Körper wird in Schlaf versetzt, während er seine Tour über die >Straße< macht. Er wird Wichtigeres zu tun haben, als sich um ihn zu kümmern.

Cowboy erledigt die unangenehme Arbeit rasch und automatisch. Und die ganze Zeit ist da dieses Gefühl: Ich hab' das zu oft gemacht, um nicht zu wissen, worum es geht.

Neurotransmitter erwecken die fünf Stifte in seinem Kopf zu Leben, und Cowboy beobachtet, wie sein Schädelinneres in strahlender Helligkeit aufleuchtet, während sich die Flüssigkeitskristall-Datenmatrizen des Panzers an die Konfiguration seines Geistes anschmiegen. Sein Herz schlägt schneller; er lebt wieder im Interface, im Augen-Face, sein erweiterter Geist jagt wie Elektronen durch die Schaltkreise, ins Metall und ins Kristallherz der Maschine. Er kann volle 360 Grad um den Panzer herum sehen, und in seinem seltsamen mentalen Raum sind andere Schirme für Triebwerkdisplays und die Panzersysteme. Er überprüft die Systeme, den Computer und die Waffen, und sieht die langen Reihen von Grün aufleuchten. Seine körperlichen Wahrnehmungen sind nicht mehr dreidimensional; die Schirme überlappen und verschränken sich, während sie im Interface aufscheinen und wieder vergehen, während sie die subatomare Realität der Elektronik und der Daten widerspiegeln, die der zu Ende gehende Tag draußen sind.

Neurotransmitter lecken mit ihren chemischen Zungen am Metall und am Kristall in seinem Kopf, und Elektronen sprühen aus den Chips, rasen durch die Kabel zu den Anlassern, und durch ein Dutzend Sensoren spürt Cowboy, wie sich die Schaufelturbinen widerwillig drehen, und dann versengen Flammen die Wände der Brennkammern, und die Schaufeln beginnen mit kreischendem Wimmern zu rotieren. Cowboy überwacht die heulende Abgasdüse, als sie Feuer spuckt. Auf seinen mentalen Displays kann er den Dodger, Arkady und die Bodenmannschaft sehen, die den Panzer durch den verschwommenen Dunst hinter der Düse beobachten, und er schaut nach vorn und nach hinten und überprüft die Triebwerksdisplays, sieht eine weitere Reihe grüner Lichter und weiß, daß es soweit ist.

Das Heulen der Triebwerke hämmert auf seine Sinne ein. Warren hat die

letzte Woche damit verbracht, sie zu tunen, hat einen Check nach dem anderen durchgeführt und sichergestellt, daß sie einwandfrei funktionieren werden. Es sind überschüssige Strahltriebwerke vom Militär, wahre Ungeheuer. Sie sind nicht dafür gebaut, so dicht am Boden zu arbeiten, und wenn Cowboy dieses Mutantengeschöpf nicht jeden Zentimeter des Weges fest am Zügel hält, werden sie mit ihm durchgehen.

Im Innern der nach Gummi schmeckenden Maske fletscht er die Zähne und grinst: Er wird diese Bestie über die >Straße< und durch das Netz von Fallen diesseits des Mississippi reiten und eine weitere Schicht durchlässigen Himmels zu dem Abstand hinzufügen, der ihn von den minderen Ikonen des Ruhms trennt, den anderen Panzerboys, einen weiteren Beweis, daß der flammende Maisalkohol wie Blut durch seine Brust pulsiert und daß die Gase aus der kreischenden Düse der Atem aus seiner Lunge sind, daß seine Augen Radarstrahlen aussenden und seine Finger Geschosse wie Kieselsteine wegschnippen können. Durch seine Sensoren kann er die Düsengase schmecken und den Himmel und den Sonnenuntergang über der Prärie sehen, und ein Teil seines Geistes kann die pulsierenden Funkenergien fühlen, die Suchflugzeuge des Feindes, und es kommt ihm so vor, als wären die Zuschauer und die Begleitfahrzeuge auf einmal kleiner, durch mehr von ihm getrennt als nur ein paar Dutzend Meter – er wird den Panzer über die Linie bringen, nicht sie, und er betrachtet sie aus seinem Interface heraus, von seiner unermeßlichen Höhe strahlenden Ruhms herab, und hat Mitleid mit ihnen wegen der Dinge, die sie nicht wissen.

All diejenigen, die letztendlich von seiner Tour profitieren – die Krankenhäuser in New England, die Drittmänner, sein eigenes Portefeuille, möglicherweise auch die unendlich fernen, manisch gierigen Wesen, die ihre Fabriken im Orbit leiten und die Erde als sich schnell leerendes Schatzhaus betrachten, das man plündern kann –, sie alle weichen auf langen Bahnen in Rotverschiebung zurück, als würden sie in der Ferne und hinter den flammenden Düsenabgasen verschwinden. Die Wirklichkeit ist hier im Panzer. Die Unzufriedenheit ist gebannt. Action heißt das Zauberwort.

Er leitet einen Teil der Düsenabgase um, und ein weiterer Propellersatz beginnt sich heulend zu drehen und hebt den Luftkissenpanzer mit einem Schlingern auf sein aufblasbares, selbstdichtendes Luftkissen. Der Pony Expreß wird die Post ans Ziel bringen, oder es müßte schon mit dem Teufel zugehen.

Mikrowellengeschnatter tanzt ihm wie Mücken um die Ohren, und er wünscht, er könnte es mit den Händen wegwischen.

»Arkady will ein paar Worte sagen, Cowboy.« Die Stimme gehört dem Dodger, und Cowboy kann sein Wissen heraushören, daß das wahrlich

keine gute Idee ist.

»Ich bin hier drauf und dran, loszulegen«, sagt Cowboy.

»Ich weiß.« Knapp, mit einem Klang, als hätte er den Mund voll Tabak:  
»Arkady hält's für wichtig.«

Cowboy gibt nach. Er beobachtet die grünen Lichter, sieht Karten hinter seinen Augen aufblitzen. »Wie Arkady meint«, sagt er.

Arkady hat das Mike zu dicht an den Lippen. Seine *p*'s und *b*'s klingen wie Kanonenschüsse. Setz dir das verdammte Kopfgerät auf den *Kopf*, denkt Cowboy gereizt. Dafür ist das Ding da, nicht dafür, daß du's an deinen beschissenen Mund hältst.

»Für mich steht hier eine Menge auf dem Spiel, Cowboy«, sagt Arkady.  
»Ich bin im Flugzeug und bleibe die ganze Zeit bei dir.«

»Tröstet mich ungeheuer, das zu hören, Arkady Mikhailovich.« Cowboy weiß, daß Arkady einen Großteil seiner Kosten auf die anderen Drittmänner umgelegt hat, denen die Freibeuter von Missouri genauso ein Dorn im Auge sind wie ihm.

Am anderen Ende entsteht eine Pause, während Arkady das verdaut.

»Ich möchte, daß du zurückkommst«, sagt Arkady. Wie von weit weg kann Cowboy die Wut in der Stimme des Drittmanns hören, die immer weiter dröhnt, jeder Verschlusslaut ein Sperrfeuer. »Aber ich habe diese Maschine aus einem bestimmten Grund so ausgerüstet, und ich will nicht, daß du ohne sie zurückkommst. Und ich will nicht, daß du zurückkommst, ohne sie eingesetzt zu haben. Verstanden? Diese Scheiß-Freibeuter werden das kriegen, was sie verdienen.«

»Zehn-vier«, sagt Cowboy, und ehe Arkady fragen kann, was, zum Teufel, zehn-vier heißen soll, öffnet Cowboy seine Drosselklappen, und das Heulen, das über Arkadys Mike mit aller Deutlichkeit zu vernehmen ist, begräbt Arkadys Worte unter einem infernalischem Kreischen. Obwohl er Arkady nicht mehr hören kann, ist Cowboy ziemlich sicher, daß das ferne Gequassel, das er durch seine Buchsen hört, eine ordentliche Menge Schimpfworte enthält. Er lächelt.

»Adios muchachitos«, ruft Cowboy lachend und lenkt den Panzer von der Straße. Der Farmer hier, ein Freund des freien Unternehmungsgeistes und zuverlässig, wird dafür bezahlt, daß sein Weizen hin und wieder plattgewalzt wird, und Cowboy kann unbehindert auf die Linie zusteuern. Die Radardetektoren fangen nur schwache Signale aus großer Entfernung auf, und Cowboy weiß, daß ihn niemand im Visier hat.

Die Bestie brüllt wie der letzte Dinosaurier und bebt, als sie Fahrt aufnimmt. Mentale Anzeigen klettern von Blau über Grün ins Orange. Weizenstroh fliegt hinter ihm in einer Wolke hoch. Irgendwo in Cowboys

Geist spielt eine Steelguitar eine einsame Kadenz. Er bringt die Triebwerke auf Touren und macht über hundert Meilen, als er durch den Stacheldrahtzaun eines armen Mitbürgers bricht und die Linie überquert.

Sein Radar ist nach vorn gerichtet und strikt begrenzt: Es soll ihn von Gruben und tief eingeschnittenen Wasserläufen fernhalten und ihn wissen lassen, wenn ein Haus oder ein Auto im Weg stehen könnten. Es schickt ein ziemlich schwaches Signal aus und dürfte eigentlich nicht entdeckt werden, wenn der Detektor nicht so nahe ist, daß der erste Kontakt sowieso visuell wäre. Kansas hat den größten Teil seiner Verteidigungsanlagen hier in der Gegend, und wenn er stolpert, dann jetzt.

Der Horizont ist ein verschwommener Streifen dunkler Leere, vor dem hie und da ein Silo steht. Alles feindliche Radar ist weit weg. Der Mond geht auf, die Triebwerke heulen, und Cowboy hält seine Geschwindigkeit in Grenzen, um keine Staubfahne aufzuwirbeln, die auf dem Radar vielleicht zu sehen wäre. Er will sich seine Systeme für den echten Test aufsparen, für Missouri. Wo die Freibeuter sich am Himmel ducken, fauchend und sprungbereit.

Vieh läuft vor dem röhrenden Panzer auseinander. Ernteroboter ziehen ihre Bahn durch die Felder, stehen wie stattliche außerirdische Wächter in Pfützen aus strahlendem Licht und gleiten allein dahin, ohne den Panzer entdecken zu können, der über das Land jagt. Cowboy empfängt ein stärkeres Radarsignal aus dem Norden und weiß, daß ein Suchflugzeug in seine Richtung kommt. Der absorbierende Tarnanstrich des Panzers saugt Radarsignale auf wie ein durstiger Elefant, aber Cowboy drosselt das Tempo und biegt ab, um sein Infrarotprofil abzuschwächen und einen weiten Bogen um jeden Ärger zu machen. Das Suchflugzeug fliegt unverändert weiter. Mobile Türme ragen wie neolithische Monumente auf, furchteinflößend teure Bohrtürme, die spezielle Bakterien in das Grundgestein unter dem erodierten Ackerboden injizieren sollen, Bazillen, die den Stein abbauen und neuen Ackerboden erzeugen werden. Wieder eine erodierte Farm, die von einem Orbitalen Block zwangsenteignet worden ist – kein kleiner Farmer könnte es sich leisten, Ackerboden auf diese Weise zu ersetzen. Cowboy unterdrückt den Wunsch, die Bohrtürme zu rammen, und knurrt sie statt dessen wütend an.

Der Panzer überquert den Little Arkansas südlich von McPherson, und Cowboy weiß, daß er ohne Probleme durch Kansas kommen wird. Die Verteidigungsanlagen sind hinter ihm. Es wird nur Ärger geben, wenn er direkt vor einem Streifenwagen über eine Straße fährt, und selbst dann werden die Behörden erst einmal rechtzeitig einen Chopper in die Luft bringen müssen. Er glaubt nicht, daß es dazu kommen wird.

Und er hat recht. Im tiefen, violetten Schatten von ein paar verfallenden Getreidesilos in der Nähe von Gridley fegt der Panzer aus der Dunkelheit

und jagt dem schlafenden Burschen in der Kabine des Tanklasters eine Höllenangst ein. Cowboy drosselt seine Triebwerke und wartet darauf, daß der süße, kühle Alkohol in die Tanks fließt. Er kann schon das pulsierende Radar fühlen, das von der Grenze nach Missouri hinaustastet. Stärker als alles, womit er es bisher zu tun hatte. Er wird kein leichtes Spiel mit den Freibeutern haben.

»Sie sind unterkapitalisiert, Cowboy«, hatte Arkady ihm erklärt. »Sie können es sich nicht leisten, irgendwelche Ausrüstung zu verlieren. Sie müssen sofort einen Haufen Erfolge erzielen und Fracht erwischen. Sonst sind sie in Schwierigkeiten.«

Seit dem Steinbrocken-Krieg sind die USA stärker balkanisiert worden, als es sich die Paragrafenreiter der alten Staaten in ihren schlimmsten Träumen vorstellen konnten. Die sogenannte Zentralregierung hatte die Hände nicht mehr auf dem zwischenstaatlichen Handelsverkehr, und als Resultat wurden überall im Mittelwesten hurtig Zölle erhoben. Im Westen, nahe bei den Raumhäfen in Kalifornien und Texas, wo die Fertigwaren von den Herstellern im Orbit herunterkamen, waren die Grenzen offen, aber der Mittelwesten sah keinen Grund, warum er nicht von allem profitieren sollte, was durchs Land ging. Ein hoher Zoll wurde auf jene Güter aufgeschlagen, die auf dem Weg woandershin durch diese Staaten durchkamen.

Das hieß, daß der Nordosten Pech hatte, soweit es die Verteilung von Orbitalprodukten betraf. Man bekam zwar manche von den Raumhäfen in der Freizone von Florida, aber die Freizone stand unter der Kontrolle der Blöcke, und die Orbitalen hielten auf dem Markt gern den Hunger nach ihren Produkten aufrecht. Künstliche Knappheit hieß dieses Spiel, und der Nordosten bezahlte mit seinem schwindenden Reichtum für die spärlichen Brocken, die ihm die Orbitalen hinwarfen. Der Westen hatte den Orbitalen mehr zu bieten, und dort waren die Waren billiger und reichlicher vorhanden – billig genug, um sie mit fettem Profit zu den Märkten im Nordosten zu befördern, solange man unterwegs nicht viel Zoll entrichten mußte.

Und so flogen die ersten Atmosphärenjocks ihre Überschalldeltas mit ihren mitternächtlichen Schmuggelladungen über die >Straße<. Und die Staaten des Mittelwestens reagierten darauf, indem sie zuerst Radarflugzeuge und bewaffnete Abfangjäger hochschickten und dann, als sich die Aktivitäten von Flugzeugen auf Panzer verlagerten, indem sie ihre Bodenverteidigung verstärkten.

Und jetzt, in Missouri, mit lizenzierten Freibeutern. Die Staaten waren nicht in der Lage, mit den Veränderungen der Schmuggeltechnik Schritt zu halten, und so beschlossen sie statt dessen, einer lokalen Gesellschaft einen Freibrief zu geben, die Konterbande für sie zu jagen. Die

Tatsache, daß die Verfassung nur die Bundesregierung ermächtigte, Kaperbriefe auszustellen, war ignoriert worden; angesichts der Überlegenheit der Orbitalen war die Verfassung sowieso das Papier nicht mehr wert, auf dem sie stand.

Die Freibeuter waren zum Todesschuß berechtigt und durften zur Belohnung alle Konterbande steuerfrei behalten, die sie sicherstellen konnten. Berichte sprachen von einem eindrucksvollen Aufgebot von Radarflugzeugen, von Wärmesensoren und verrückten Geräuschdetektoren und waffenstarrten Flugzeugen voller Geschosse mit empfindlichen Sensoren.

Von Gridley aus fährt Cowboy langsam nach Nordosten. Er läßt sich Zeit und fertigt eine Karte von der fliegenden Radarphalanx an. Es sind ferngesteuerte, ultraleichte Flugzeuge unter Roboterkontrolle mit Solarantrieb, die unbegrenzt in der Luft bleiben können; sie steigen mit der Sonne auf und sinken bei Nacht langsam zur Erde, und sie müssen nur etwa alle paar Monate zwecks Überholung zur Basis zurückkehren. Sie stehen in ständiger Mikrowellenverbindung mit Computern am Boden, die bereit sind, Flugzeuge in die Luft zu schicken, wenn etwas Verdächtiges auftaucht.

Sie sind so leicht, daß Radarlenkgeschosse sie nicht finden können, um sie abzuschießen, und Radaransteuerungsraketen würden beim Hochsteigen entdeckt werden, so daß die Phalanx ausreichend Zeit zum Abschalten hätte, ehe das Geschloß da wäre.

Cowboy steuert auf das weite Gebiet zwischen New Kansas City und den Ozarks zu. Er weiß, daß die Leute in den Ozarks freundlich gesonnen sind, mit einer Tradition des Widerstands gegen die Gesetzler, wie sie dort genannt werden, die mindestens bis zu Cole Younger zurückgeht, aber das Terrain ist zu beengt. Cowboy will eine schnelle Fahrt über die Ebene. Die Tatsache, daß die Freibeuter ausgerechnet in diesem Teil des Staates ihre Verteidigungsanlagen konzentriert haben, ist nur ein erfreulicher Zufall.

Die ferngelenkten Sensorflieger drehen träge Kreise in der Luft, während sie mit Batterieantrieb abwärts gleiten, und Cowboy glaubt zu sehen, wie sich ein Muster aufbaut, das ihm erlaubt, in einen blinden Fleck zu schlüpfen, bis er mindestens fünfzig Meilen jenseits der Grenze nach Missouri ist. Während sein Panzer am abbröckelnden Ufer des Marais de Cygnes hinabgleitet und über flache Schlammbänke und schlammiges Wasser jagt, fährt er eine Richtungsantenne aus und spuckt eine codierte Botschaft nach Westen, wo Arkady und der Dodger in Arkadys Flugzeug warten, das seine Kreise über den Prärien von Ostcolorado dreht.

Das Antwortsignal kommt rasch, ein starker Funkspruch an Arkadys Leute an der Grenze zwischen Kansas und Missouri. Da draußen sind weite-

re Panzerboys, die bei ihren Fahrzeugen bereitstehen und auf das Stichwort warten... und wenn sie es bekommen, werden ihre Panzer in die Prärien einfallen, schnell vorstoßen und dann halten, im Zickzack durch Felder jagen und Staubwolken aufwirbeln, um die Computerdisplays der Freibeuter mit Radar- und Infrarotmustern zu übersäen. Es wird die Greifer einige Mühe kosten, sie aufzuspüren und zu fassen. Und wenn man sie gefunden hat, werden sich die Köder-Panzerboys unterwürfig genug ergeben – sie transportieren ja keine Schmuggelware und haben nur eine Geldstrafe für die unterwegs umgerissenen Stacheldrahtzäune zu erwarten, möglicherweise auch eine kleine Gefängnisstrafe für mutwillige Gefährdung der öffentlichen Sicherheit. Arkady wird für ihre Geldstrafen und die Anwalts- und Gerichtsgebühren aufkommen und sie großzügig entlohnen. Schlimmstenfalls werden ihre Witwen und Waisen eine Rente von der Versicherung bekommen. Es ist gutbezahlte Arbeit und ein Trainingsfeld für ehrgeizige Panzerboys, die auch einmal die Tour über die Linie machen wollen.

Aber nach dem Zeichen an die anderen Panzerboys kommt die Stimme des Dodgers, trocken wie die Prärien um Portales. »Arkady Mikhailovich hier hätte gern ein bißchen mehr Informationen, Cowboy«, sagt er. »Er will wissen, warum du dich nicht früher gemeldet hast.«

»Heutzutage können sie eine Botschaft zurückverfolgen, Dodger.«

Der Dodger ist eine Weile still. Zweifellos bekommt er von Arkady etwas zu hören, und als er wieder spricht, ist seine Stimme weniger gut gelaunt. »Eine knappe Richtstrahlendung auf Mikrowelle ist fast unaufspürbar«, sagt er. »Arkady meint, du hättest dich melden sollen, als du an der Verteidigung von Kansas vorbei warst.«

»Tut mir leid«, erwidert Cowboy fröhlich. »Aber ich bin jetzt verdammt nahe an der Grenze zu Missouri, und ich würde diese Unterhaltung ganz gern so bald wie möglich beenden, während ich meine Arbeit zu machen versuche.«

Eine weitere Pause. »Arkady erinnert dich daran, daß er eine Menge in deinen Panzer gesteckt hat, und er will auf dem laufenden gehalten werden, was seine Investition macht.«

»Ich hab' vor, ihm eine hübsche Gegenleistung für sein Geld zu bieten«, sagt Cowboy, »und ich will keine Zeit mit viel Geschwätz verschwenden. Ich hab' jetzt gerade ein Fenster, und das nehme ich. Bis später.« Er schaltet ab und merkt sich vor, Arkady ein paar Gebetsperlen aus dem Osten zu schicken, wenn er mal dort hinkommt.

Der Panzer klettert aus dem Marais de Cygnes und beschleunigt, als er die Tour nach Osten beginnt. Das Trommeln von Mais am Bug steigert sich zu einem frenetischen Hämmern. Die Anzeigen der Triebwerke stehen auf Orange bis Rot. Sonst überall grüne Lichter. Steelgitarren singen

wie Engel in ihm, Missouri heult einen Sirenensong zur Begleitung, und ab geht die Post, Großartig!

Die Köder-Panzerboys erregen Aufsehen, und weitere Radarphalanxen werden in Betrieb genommen, die bisher nicht eingesetzt waren, weil man die Schmuggler mit ihrem plötzlichen Auftauchen zu überrumpeln hoffte. Cowboys blinder Fleck ist immer noch leer. Er schlägt alle Vorsicht in den Wind und beschließt, die Triebwerke voll aufzureißen. Eine halb wahrgenommene Botschaft seines Körpers signalisiert, daß er in seinen Sitz zurückgeworfen wird, aber er hat an andere Dinge zu denken. Der Panzer ist die halbe Zeit in der Luft, fegt die niedrigen Hügel hinauf und fliegt über die Kämmen, mäht Mais nieder und fetzt Stacheldraht auseinander. Seine Stimme ist das Heulen eines Irren. Neuronen flackern in Cowboys Geist, übermitteln ihre Botschaften, pulsierend an seinen Kristall und halten das Fahrzeug stabil, während es auf und nieder stößt. Er ist tief im Interface, als die Steuerung sich in seinen Geist drängt; es ist ein Drahtseilakt am Rand der Stabilität, und manchmal streift er die Grenze. Cowboy weiß, daß er unter seinen Gurten trotz der Polsterung schwere Quetschungen davontragen wird.

Er überquert die Grenze von Missouri zwischen Louisburg und dem rostenden Mahnmal für das Massaker am Marais de Cygnes. Das ausgetrocknete Missouri wartet auf Regen, und seine Staubfahne türmt sich dreißig Meter hoch auf, aber es ist niemand da, der sie sehen könnte. Die Steuerung gewöhnt sich an die Stöße, die sie einstecken muß, und die Fahrt wird leichter. Und dann Radarimpulse von oben, direkt über ihm, als ein neuer ferngelenkter Flieger in die Phalanx eingereicht wird. Cowboys blinder Fleck ist plötzlich heiß wie Gewehrfeuer, und die Staubfahne muß in der Nacht wie ein flammender Pfeil aussehen. Cowboy drosselt die Systeme von Rot auf Orange und dann auf Bernstein und versucht sich kleiner zu machen, aber das Radar ist direkt über ihm, und es gibt keine Möglichkeit, ihm zu entweichen. Er verringert die Geschwindigkeit des dahinstürmenden Panzers und taucht über das Ufer des South Grand. Seine Wasserfahne ist weitaus niedriger als der Staub, und er fragt sich, ob es ihm gelungen ist, zu entkommen, aber dann werden am Himmel ganz in der Nähe plötzlich weitere Fliegerphalanxen lebendig, und er weiß, was passieren wird.

Sein Radar zeigt das Ruderboot eines Fischers, das reglos auf dem stillen Wasser liegt, und der Panzer weicht aus und schießt auf das Ufer zu. Er läßt die Triebwerke von Bernstein auf Grün abkühlen; am besten spart er sich den Treibstoff für später auf. Er kommt zu dem Schluß, daß es an der Zeit ist, sich anzuhören, was die Greifer zu sagen haben, und schaltet auf die Polizeiband-Antenne. Die Funkmeldungen der Freibeuter sind codiert, aber die der staatlichen Cops nicht, und mit einem Teil seines erweiterten Geistes hört er sich ihre frustrierten Funkrufe an, während sie



mit ihren vierrädrigen Wagen den Panzerboys zu folgen versuchen, die sich ihren Weg quer durchs Land bahnen. Ab und zu schaltet sich ein Leitoffizier der Freibeuter ein, um ihnen Ratschläge zu geben. Cowboy hat den Eindruck, daß die staatlichen Cops nur ziemlich widerwillig mit der freiberuflichen Söldnerverstärkung zusammenarbeiten. Mehr oder weniger hat er so etwas vermutet.

Die Radarstrahlen scheinen jetzt willkürlicher zu kreisen, als ob sie ihn zumindest zeitweise verloren hätten. Der Panzer ist in Johnson County, bevor Cowboy ein Radar entdeckt, das sich von Osten her auf ihn zutastet. Es ist niedrig genug, um an einem Flieger befestigt zu sein. Er löst die Explosivbolzen aus, die die Abdeckungen seiner Waffenbehälter wegsprengen. Der Panzer wird jetzt nicht mehr so aerodynamisch sein, und man muß bei hohem Tempo aufpassen. Cowboy fährt seine Triebwerksdisplays von Grün auf Blau herunter und macht eine weite Kurve nach Süden. Er hofft, dem Flieger ausweichen zu können, und einen Moment lang scheint es zu klappen; der Flieger setzt seinen Weg nach Norden fort, aber dann schwenkt er plötzlich ab und stößt direkt auf den Panzer zu.

Cowboy spürt, wie ein Schwall Alkohol durch sein Herz rauscht, als die Triebwerksdisplays ins Rot hinaufschießen. Der Panzer schüttelt sich, als er Feuer spuckt. Einen Moment lang versucht er in die Luft zu steigen, während der Wind durch die Waffenbehälter pfeift wie der Südostpassat durch die Takelage eines Windjammers, aber die Schwerkraft zerrt heftig an seinem Vektor, und der Panzer kracht auf sein Luftkissen zurück. Als die Indikatoren an die oberen Grenzwerte springen, feuert Cowboy eine Radarstörungsrakete ab und wirft den Panzer in eine Linkskurve, die ihn erbeben läßt. Seine Steuerbordseite scheuert am Boden, als der Panzer sein Luftkissen niederdrückt. Die Rakete fliegt auf geradem Kurs weiter, die weiten Flügel ausgebreitet; sie hält sich dicht am Boden. Sie hat keinen radarabsorbierenden Anstrich, deshalb dürfte ihre Signatur ungefähr so groß aussehen wie die eines absorbierenden Panzers; und ihre Abgasdüse müßte jeden anlocken, der nach Infrarotsignalen Ausschau hält.

Cowboy schaltet die Nachbrenner ein und rast schnurstracks auf den >Vater der Gewässer< los, den Mississippi. Hinter sich sieht er Blitze am Nachthimmel, als das Flugzeug seine Waffen auf seinen Köder abfeuert. Er hofft, daß dort unten keine Menschen sind; diese Raketengarben sehen wirklich unangenehm aus.

Er sieht keine Explosionen. Das Freibeuterflugzeug bleibt noch eine Weile auf seinem Kurs und wird langsamer, und Cowboy verringert ebenfalls das Tempo, um sein Infrarotsignal auf ein Minimum herabzuschrauben. Starke Radarimpulse sind immer noch direkt über ihm. Cowboy erfährt von den staatlichen Greifern, daß zwei Köderpanzer geschnappt worden

sind, was bedeutet, daß mehr Polizeikräfte für die Jagd auf ihn zur Verfügung stehen. Der Freibeuter dreht langsam ab und kommt in weitem Bogen auf ihn zu, und Cowboy sieht die seltsame Silhouette eines Metallwaldes am Horizont. Er ändert von neuem den Kurs und taucht hinein.

Es ist ein Wald von Richtungsantennen, der sich meilenweit erstreckt und die energieschwachen Mikrowellen auffängt, die von einem Solarnergie-Satelliten hoch über ihm herabkommen, ein brennender Fixstern am Himmel, der die Abhängigkeit der am Boden liegenden Erde von den Orbitalmächten symbolisiert. Cowboy schlängelt sich geschickt und nur mit Nachtsicht durch das Metallnetz. Wahrscheinlich hat er alle Signale durcheinandergebracht, die die feindlichen Radargeräte empfangen, aber das Freibeuterflugzeug nähert sich weiter. Der Panzer kommt auf einer Lichtung heraus, wo ein Wartungsschuppen aus Metall auf seinem Betonsockel ruht, und in diesem kurzen Moment feuert Cowboy eine Rakete mit Radarstörfolie senkrecht in die Höhe und taucht wieder zwischen den Metallbäumen unter.

Die Rakete steigt drei Meilen hoch und zerplatzt, und auf einmal empfängt Cowboys Gerät Radarsignale und energieschwache Mikrowellen, die aus allen Richtungen anprallen. Die von weit oben langsam nach unten schwebende Störfolie besteht aus Aluminiumstreifen, von denen jeder zehnte mit einem Minichip und einer winzigen Kraftquelle ausgerüstet ist, die jedes Funksignal aufzeichnen und wieder abspielen, das sie empfangen. Auf Cowboys Radarschirmen sieht es so aus, als ob über der Prärie plötzlich ein riesiger Weihnachtsbaum aufgeblüht wäre. Die Leute, die das Kraftnetz kontrollieren, drehen wahrscheinlich durch. Sobald er aus dem Richtungsantennenwald heraus ist, schaltet Cowboy wieder die Nachbrenner ein. Das Signal von dem Flugzeug geht in der Folie unter, und er glaubt, daß es an der Zeit ist, auf die Tube zu drücken. Seine Computerkarten zeigen ein Flußbett vor ihm. Anscheinend der richtige Moment, um Fischen zu gehen.

Das Flußbett ist trocken und gewunden, aber darin läßt er das feindliche Flugzeug weit hinter sich. Starker codierter Funkverkehr spielt sich um ihn herum ab, jede Botschaft findet ein Echo in der Störfolie, die langsam nach unten flattert. Es liegt etwas Verzweifertes darin, und es gibt eine Funkmeldung von den Freibeutern, in der sie Unterstützung von den staatlichen Cops verlangen; sie ist unverschlüsselt und wird von der Störfolie prompt in endlosen, irrsinnigen Echos wiederholt. Cowboy grinst und klettert aus dem Flußbett. Er fährt nach Nordosten.

Es hat den Anschein, daß die Flugzeuge, die hinter ihm her waren, alle auf dem Boden sind und auftanken, denn er ist ein gutes Stück jenseits des Missouri nördlich von Columbia, bevor er wieder auf Schwierigkeiten stößt. Er hat damit gerechnet, läßt seine Triebwerke bei Grün abkühlen und nutzt jede Deckung aus, weil er im Polizeifunk erfährt, daß noch

zwei seiner Köder-Panzerboys geschnappt und die übrigen in die Enge getrieben worden sind. Plötzlich kommen wieder Radarimpulse direkt von oben, und ein weiteres Radar stößt mit einem Dopplereffekt vom nordwestlichen Horizont dazu, als wäre es eben von irgendeinem Flugplatz gestartet. Cowboy drosselt die Geschwindigkeit und biegt ab. Es hat keinen Zweck. Er sucht nach einem ausgedehnten Waldgebiet und findet keins, und auf einmal schwenkt eine weitere Radarsignatur rasch von Süden heran. Er feuert noch eine Rakete mit Störfolie ab und ändert erneut den Kurs. Die Störfolie scheint die zwei einen Moment lang aus dem Konzept zu bringen, aber dann korrigiert die Maschine aus dem Süden ihren Kurs, und das Flugzeug aus dem Norden folgt ihm. Die Maschine aus dem Süden hat ihn wahrscheinlich auf Infrarot ausgemacht und weist die andere ein.

Zieldisplays blitzen scharlachrot und wie wild im Innern von Cowboys Geist auf. Ein Knurren aus seiner Kehle bildet das Echo zu dem verstärkten Brüllen aus den Brennkammern, und der Panzer gräbt sich mit der Seite in den Boden, als er nach rechts wirbelt, auf die näherkommende südliche Radarquelle zu. Cowboy schaltet sein eigenes Radar ab, um Lenkgeschossen kein leichtes Ziel zu bieten, und steuert nur nach seinen visuellen Sensoren. Sein Verstand trifft blitzschnelle Entscheidungen, Neurotransmitter prasseln wie Hagel an seine Kopfschalter, das Interface umfaßt das gesamte aufleuchtende Universum, den Panzer und seine Systeme, den unter die gepanzerten Blenden trommelnden Mais, die quasselnde Störfolie und die beiden feindlichen Freibeuter, die aus der Nacht heranjagen. Sein Fahrzeug droht von der Erde abzuheben; seine Knochen ächzen unter den Belastungen, und die Waffenbehälter kreischen im Wind. Die Luft ist von zerfetztem Mais erfüllt. Zwei Zäune sind flachgelegt, und die hochaufragende Silhouette eines Silos stößt durch die Nacht; in der Optik des Panzers sieht es aus, als würde es sich bedrohlich zu ihm hinneigen. Er kann den Feind jetzt sehen, ein konventioneller Helikopter, der in Höhe der Baumkronen auf ihn zurast. Seine Minikanone spuckt Feuer. Er schießt dem Freibeuter eine Radaransteuerungsrakete direkt zwischen die Augen, als der Chobham über seinem Kopf gerade vom Krach des Kanonenfeuers zu dröhnen beginnt. Funken sprühen über seine Außendisplays, und er zuckt zusammen, als er ein Auge verliert.

Dann ist er vorbei, und durch die Panzerung und das Bocken des Fahrzeugs hört er das Getöse des Choppers, dessen Rotorblätter den Himmel über ihm peitschen. Die Radaransteuerungsrakete hat ihr Ziel verfehlt; zuviel Störfolie, die alles durcheinanderbringt, oder der Chopper hat seine Radargeräte rechtzeitig abgeschaltet. Aber jetzt ertönt ein neues Geräusch, der Ton eines Wärmesuchers, der um Flugerlaubnis bittet, und Cowboy feuert den Vogel ab, reißt den Panzer nach links und spürt

das Schlingern wie aus einer trüben Ferne, als das Fahrzeug inmitten von aufspritzendem Maisstaub im Slalom über einen Hügelkamm schießt und dabei auf seinem Luftkissen zur Seite rutscht.

Der Chopper stirbt in einer gleißenden Flamme und durchlöchert das Feld mit der Explosion von Treibstoff und Munition. Der Silo steht im Rückspiegel wie ein Grabstein in flackerndem Rot. Im Funk ein rasendes Geschnatter, verschlüsseltes, trotzdem erkennbar menschliches Mikrowellengeschrei, von der herabsinkenden Störfolie bis zu winselndem Irrsinn verstärkt und zurückgeworfen. Der Freibeuter, der aus Nordwesten kommt, hat gerade gesehen, was seinem Kameraden zugestoßen ist. Der Panzer versucht hangabwärts zu drehen und schlittert auf einer Lage Maisseide dahin, als die Schwerkraft und sein eigener Schwung ihn umzuwerfen versuchen. Cowboy spürt im Kopf die Kreisel auf Hochtouren gehen, spürt ihr Zittern, als das Luftkissenfahrzeug auf der Kippe steht.

Das Freibeuterflugzeug heult über ihm den Schrei einer Todesfee heraus, und Cowboy sieht auf seiner Unterseite die Reflexe des rot flackernden Scheiterhaufens. Ein Coleopter, ein >Käfer<, dessen Turbinen in den rotierenden Abdeckungen an der Spitze der stumpfen Flügel vibrieren; ein leichter Düsenjäger, der senkrecht starten und in der Luft stehen kann und damit die besten Eigenschaften eines Unterschalljägers und eines Helikopters in sich vereinigt, allerdings bei beträchtlichem Treibstoffverbrauch. Cowboy hofft, daß er ein Fenster findet, um eine weitere Rakete abzufeuern, aber der brennende Treibstoff direkt hinter der Anhöhe verwirrt seine Sensoren, und der Coleopter legt sich plötzlich in eine rasche Kurve und verstreut Thermit-Köder, die wie Miniatursonnen an Fallschirmen brennen, und das Fenster, das eine Sekunde lang offen war, ist vorüber. Der Panzer schleudert wieder über die Anhöhe, gleitet am Rand des roten Feuerscheins entlang, der von dem zerstörten Chopper ausgeht, und steuert auf die spitz zulaufende Form eines Silos in der Ferne zu.

Graphische Darstellungen flackern mit der fließenden elektrischen Anmut eines Wetterleuchtens durch Cowboys Flüssigkristallschaltungen. Das Klügste für den Freibeuter wäre, wenn er den Panzer im Blickfeld behalten und die anderen einweisen würde, ohne selbst ein Risiko einzugehen. In diesem Fall würde Cowboy Jagd auf den Coleopter machen müssen. Aber andererseits ist das Radar immer noch hoffnungslos verwirrt, und der Coleopter kann das Infrarotsignal des Panzers nicht von dem des Wracks unterscheiden; das ist Cowboys Chance, zu fliehen. Er beschließt, bis zu Rot aufzudrehen und sich so schnell wie möglich nach Egypt auf der anderen Seite des Mississippi in Sicherheit zu bringen.

Aber der Freibeuterpilot muß Augen wie Singularitäten haben, die Welten verschlingen, oder die Maschine hat eine bemerkenswert gute Aus-

rüstung – vielleicht einen dieser Geräuschdetektoren? –, denn der Coleopter kommt aus seiner Kurve und steuert direkt auf die Abgasdüse des Panzers zu. Kein Irrtum. Cowboy schaltet die Nachbrenner aus und hofft, daß er gleich hinter dem Horizont irgendeine Deckung findet. Seine Radaransteuerungsraketen werden in der Störfolie nicht funktionieren, und seine radargesteuerten Geschosse auch nicht. Er kann keine gute Infrarotsignatur von der Nase des Coleopters bekommen, also werden die Wärmesucher ebenfalls kein Glück haben.

Das Terrain ist unregelmäßig, und plötzlich wird der Mais von meterhoch stehendem Hanf abgelöst, der von Harz überquillt. Es wird den Boden weniger glitschig machen als der Mais, und das Manövrieren wird nicht so gefährlich sein. Offensichtlich voller Zorn über das, was seinem Freund zugestoßen ist, schießt der feindliche Pilot direkt auf ihn zu, und Cowboy weiß, daß er diesen Zorn nutzen kann, wie ein Aikido-Meister die kinetische Energie seines Gegners für sich nutzt – aber zuerst müssen seine Triebwerke die Obergrenze im Rot erreichen, während die Nachbrenner Alkoholfeuer ausstoßen, zuerst muß der Panzer noch eingesteckt werden.

Cowboy ist in der Luft, als es ihn über den Kamm einer Anhöhe trägt, und ein kurzes Ziehen an den Kontrollen schwenkt den dahinrasenden Panzer nach Steuerbord, als der Coleopter gerade einen Waffenbehälter abfeuert und ein halbes Dutzend Raketen mit scharfer Ladung den Hanf in Brand setzen. Ein paar dumpfe Aufschläge erschüttern den Chobham, und aufflammende rote Lichter auf Cowboys Display teilen ihm mit, daß einer seiner eigenen Waffenbehälter von dem bechergroßen Geschos einer Minikanone durchschlagen worden ist, das modernste Elektronik im Wert von ein paar hunderttausend Dollar vernichtet hat. Die Sensoren, die seine Minikanone auf ihr Ziel richten, fallen in dem Moment aus, als er gerade beschließt, ein paar Schüsse abzufeuern. Die gegen Cowboys Hirnchips prasselnden Neurotransmitter dampfen vom sauren Geruch von Adrenalin, und der Chopperpilot scheint seinen Zorn durch Vorsicht gedämpft zu haben, denn er gleicht seine Geschwindigkeit an, ohne über sein Ziel hinauszuschießen, und so hat Cowboy keine andere Wahl, als weiter über die gute Erde von Missouri zu brausen, Tempo zuzulegen, nach links und rechts auszubrechen und sich an den Hanf zu klammern, um die Hebelwirkung zu erzielen, mit der er seinen Feind kopfüber auf die Matte schicken kann. Die Minikanone hämmert und hämmert. Die Sensoren des Panzers flammen auf und erlöschen.

Und dann öffnet Cowboy neue Alkoholschleusen, und seine Triebwerke brüllen vor Schmerz, als er in fieberhafter Berechnung den Rückwärtsgang einlegt. Selbst in seinem chemischen Schlaf wimmert sein Körper, als die Gurte tief einschneiden. Die Hälfte der Computerdisplays sind in totalem Schock erstarrt. Der Coleopter taumelt, als er seine Position bei-

zubehalten versucht, aber er ist zu dicht an der Erde, um in der Hoffnung, Schwung zu verlieren, die Maschine zu überziehen, und seine Klappen sind bereits voll ausgestellt. Der Pilot weiß, was passieren wird, und feuert Thermitbomben ab, noch bevor sein halb unkontrollierbares und eindeutig zum Untergang verurteiltes Fluggerät wispernd über den Panzer hinwegzischt und der Ton in Cowboys Hörkristall erklingt. Cowboys Raketen springen aus seinem verbleibenden Waffenbehälter. Die Backbordturbine explodiert mit einem gewaltigen roten Blitz, und der Co-Opter wimmert in metallischer Pein und stürzt trudelnd ab.

Der Panzer flieht durch die rot versengte Nacht. Egypt ist nahe, aber die Dämmerung auch. Stotternde Systeme erwachen von neuem; Cowboy zähmt die Triebwerke und schafft es, sie am Leben zu erhalten. Es ist Zeit, einen Platz zu finden, wo er sich verstecken und den Tag verstreichen lassen kann.

Cowboy bringt weitere fünfzig Meilen ländlichen Gebiets hinter sich, bevor ihm die heraufziehende Dämmerung und das Gefühl, daß sich eine Welle von Feinden nähert, Zügel anlegen. Hier gibt es Tausende von verlassenen Gehöften und leeren Scheunen, alte Farmen in ehemals privater Hand, die mit den von Orbitalen kontrollierten Agriplexen und ihren Robotfarmen nicht konkurrieren konnten. Cowboy kennt ziemlich viele, deren alte Gebäude in der Nähe der von Robotern kontrollierten Getreidefelder nach wie vor leerstehen.

Ein neuer Geschmack kommt durch die Maske, als Cowboys Körper wieder aufgeweckt wird. Auf seinen Sensoren taucht eine Scheune auf, lang und schmal und von rechteckigem Querschnitt, wie sie in den alten Tagen für die Lagerung von Heu gedacht war, bevor die Orbitalen ihre großen Speicher bauten, einen für je hundert Farmen. Vorsichtig und mit sanfter Präzision schiebt er die schweren Doppeltore auf und lenkt den Panzer zwischen die Betonwände der Scheune. Kurz bevor er die Triebwerke abschaltet, fällt ihm ein, daß er vergessen hat, Arkady eine Nachricht zu schicken.

Na wenn schon, soll er sich doch die Nachrichten anschauen und es auf diese Weise herausfinden. Cowboy wird ihm einfach erzählen, daß er kein Signal durch die ganze Störfolie durchbekommen konnte.

Mit einem leisen Bedauern geht Cowboy aus dem Interface. Wellen verzögerter Schmerzen spülen brennend in seinen Geist, als die Displays in die Dunkelheit gleiten. Sein Körper ist mit blauen Flecken übersät, er tut weh und ist glitschig vor Schweiß. Er nimmt den Karabiner aus dem Futtermal und schlägt die Luke auf.

In der Scheune riecht es nach Moder und nicht verbrannten Kohlenwasserstoffen. Cowboy schaltet die Kikuyu-Augen auf Infrarot und sucht die Scheune ab. Er hört Ratten eilig davonhuschen. Dank seiner aufgerüste-

ten Nerven kann er mit dem Karabiner absolut treffsicher auf alles feuern, was die Augen sehen.

Und die Augen sehen zwei Menschen, die sich in einer Ecke der Betonwände unter altem Stroh zusammenkauern. Cowboy bleibt für einen Moment stehen und versucht angestrengt, die Signatur von Waffen zu entdecken. Dann langt er mit dem Karabiner in der Hand nach unten und holt ein Tauschpäckchen herauf.

Die abkühlenden Triebwerke geben ein metallisches Knacken von sich, und im Torrahmen hinter ihm dämmert silbern der Morgen. Cowboy zieht sich aus der Luke und klettert die lange, abwärts geneigte Panzerplatte vorne hinunter. Seine Stiefel rutschen in dem klebrigen Hanfharz aus.

»Wo kommt ihr her?« fragt er.

»Aus New York. Buffalo.« Die Stimme ist jung und ängstlich. Cowboy tritt näher heran und sieht zwei zerlumppte Kids von etwa sechzehn Jahren, einen Jungen und ein Mädchen, die zusammen in einem Schlafsack auf einem kleinen Haufen aus altem Stroh kauern. Neben ihnen liegt ein Bündel aus zwei schäbigen Rucksäcken.

»Wollt ihr nach Westen?« fragt Cowboy.

»Ja, Sir.«

»Ich fahre nach Osten. Ihr habt's doch bestimmt satt, von gerösteten Getreidekörnern zu leben«, sagt Cowboy. Er wirft ihnen das Tauschpäckchen zu, und es plumpst auf den Beton neben dem Paar. Bei dem Geräusch zucken sie zurück. »Da drin ist was Richtiges zu essen, gefriergetrocknet und in Dosen, 'n guter Whisky und Zigaretten. Und ein Scheck über fünftausend Dollar, der auf nächsten Montag vordatiert ist.«

Es herrscht Schweigen, nur unterbrochen vom Geräusch des Atmens und dem Huschen der Ratten.

»Damit wir uns richtig verstehen«, sagt Cowboy, »der Scheck ist nur gut, wenn ich meine Tour schaffe.«

Die beiden schauen sich einen Moment an, dann richten sie den Blick auf Cowboy. »Sie müssen uns nicht bezahlen«, sagt der Junge leise. »Wir würden nie – wir sind aus dem Osten, wissen Sie. Wir wissen, was Sie machen. Ich wäre längst tot, wenn ich keine Antibiotika vom Schwarzmarkt gekriegt hätte.«

»Ja. Na gut. Betrachtet das Geld einfach als freundliche Geste.« Cowboy wendet sich ab, um draußen ein paar ferngelenkte Sensoren, anzubringen und die Scheunentore zu schließen.

Zeit für eine Runde Schlaf.

Das Abteil im Panzer riecht nach Schweiß und Adrenalin. Cowboy zieht

den G-Anzug aus und nimmt die Elektroden ab, dann reibt er sich mit dem Schwamm und mit Wasser aus einem seiner Kanister ab. Er isst Fertignahrung mit hohem Proteingehalt und trinkt einen Elektrolyttrank mit Orangengeschmack. Er rollt sich in seine kleine Koje.

Er ist immer noch aufgedreht vom Adrenalin, und alles, was er hinter seinen geschlossenen Augen sehen kann, sind die leuchtenden Nachbilder von Karten und Displays und auf Orange kletternden Triebwerksgittern, von explodierendem Treibstoff und hin und her zischenden Raketen, deren Flammen die Nacht wie ein hemmungsloses Feuerwerk erhellen. Und irgendwo hinter den pulsierenden Neonvisionen die Krallen eines leisen Grolls.

Es hatte ihm immer genügt, die Tour auf der >Straße< zu machen, seine Seele mit pochenden Turbopumpen und heulenden Nachbrennern zu verzahnen, die Post von einer Freizone zur anderen zu bringen. Darin lag eine Ethik, die klar und rein war. Es hatte genügt, ein freier Jock auf einer offenen Straße zu sein, mit jenen zu kämpfen, die ihm Schranken setzten und ihn an die Erde fesseln wollten, als wäre er ein Schmutzjunge und nichts weiter. Was er transportiert hatte, war egal gewesen. Es hatte genügt, zu wissen, daß der blaue Himmel über seinem Kopf die Luft der Freiheit war, ganz gleich, was für Zustände sonst im Land herrschten.

Aber in letzter Zeit war der Verdacht wachgeworden, daß es vielleicht nicht genügte, an einer Ethik festzuhalten. Er weiß, daß es eine Sache ist, ein edler und treuer Krieger, aber eine andere, ein Dummkopf zu sein.

Angenommen, man wäre ein orbitaler Produzent, der daran interessiert ist, seine Märkte auf dem Planeten unter Kontrolle zu halten. Man hat jede erforderliche politische Macht errungen, und man hält die Preise hoch, indem man das Angebot knapp hält. Aber trotzdem ist man schlau genug zu wissen, daß dort, wo Knappheit herrscht, Schwarzmärkte entstehen. Die meisten Sachen – jedenfalls die Drogen und ein großer Teil der Hardware, wenn nicht sogar die Speziallegierungen – können immer noch auf der Erde hergestellt werden, wenn auch mit höheren Kosten.

Wenn man weiß, daß sowieso ein Schwarzmarkt entstehen wird, warum dann nicht gleich selbst einen aufbauen? Man kann die Drittmänner mit einer stetigen Zufuhr von Produkten versorgen, genug, daß sie davon reich werden. Man kann sich genug Schläger leisten, um die Konkurrenz niederzuhalten, und mittlerweile dominiert man dann nicht nur den offiziellen Markt, sondern auch das Angebot im Untergrund. Man kann auf zwei getrennten Märkten – dem legitimen und dem illegitimen – eine Nachfrage schaffen und befriedigen.

*Woher bekommt Arkady seine Fracht?* Die Frage begann einen bedeut-



samen Klang zu bekommen.

Aber jetzt ist das Adrenalin in Cowboys Körper verbrannt, und seine Schmerzen machen ihm zu schaffen. In einer leeren Scheune in Missouri wird er keine Antwort finden, und seine Gedanken haben sich verwirrt. Es ist an der Zeit, unter die dünne Woldecke zu schlüpfen, deren Aufdruck bedeutet, daß sie einmal den gleichen Wert wie ein Biberpelz hatte, und seinen Geist und Körper für den letzten Sprung über die >Straße< vorzubereiten.

Er wacht erst am späten Nachmittag auf und stellt fest, daß die Kids fort sind. Der vordatierte Scheck flattert an einer Antenne des Panzers. Cowboy pflückt ihn von dem Speiß und betrachtet ihn eine Weile, denkt über ethische Grundsätze und Schulden, Symbole und Aktionen und über das nach, was man in der alten Zeit Ehre nannte. Irgendwo hier in der Nähe, das weiß er, ist ein weiteres Stück freier und durchlässiger Himmel.

Er bringt seine Routinetätigkeiten hinter sich, ersetzt die Sensoren, die von den Freibeutern weggeschossen worden sind, kratzt den größten Teil des Hanfharzes und der Mais- und Weizenspreu ab, die daran klebt, und sprüht Antistrahlungsfarbe über die ramponierten Stellen im Chobham. Die Minikanone hat das Fahrzeug wirklich ziemlich mitgenommen, und es ist ein Glück, daß nicht noch mehr Systeme beschädigt sind. Er hat nicht mehr viele Waffen übrig, aber andererseits sind es nur noch ein paar Meilen bis zum Big Muddy, dem Mississippi.

Er sitzt auf seiner gepolsterten Couch und geht ins Augen-Face, lauscht ein paar Minuten auf seine Sensoren. Es scheint normaler Funkverkehr zu herrschen. Aber als sich der Tag dem Ende zuneigt, kommen und gehen eine Menge Funksprüche vom und zum Tower eines Flughafens ganz in der Nähe. Der Platz kann höchstens ein paar Meilen entfernt sein, weil er jede Silbe klar und deutlich verstehen kann. Das Geschwätz ist nicht verschlüsselt und kommt ihm harmlos vor, aber viele der Flugzeuge scheinen dieselbe Bezeichnung vor dem Namen zu haben. Cowboy fängt an, das interessant zu finden.

Angenommen, man wäre ein Freibeuteroffizier und stinksauer über einige Verluste in der letzten Nacht. Angenommen, man hätte herausbekommen, daß der Panzer, hinter dem man her war, schwer beschädigt und möglicherweise fahruntüchtig ist und es vor der Dämmerung auf keinen Fall über den Mississippi geschafft haben kann. Angenommen, man wollte Rache für seine Freunde nehmen, die letzte Nacht in einem Maisfeld von Missouri bis zur Unkenntlichkeit verbrannt sind.

Man würde seine Kräfte auf einem Flugplatz ganz in der Nähe der Gegend konzentrieren, wo der Panzer auf den Einbruch der Nacht wartet, und dort Suchflugzeuge mit der besten Detektortechnik kreisen lassen.

Der Rest würde auf dem Vorfeld der Startbahn stehen, bereit, sich auf den Panzer einweisen zu lassen, sobald er entdeckt ist, und ihn in einen schwach gepanzerten Fettfleck auf einem verbrannten kleinen Stück Prärie zu verwandeln. Genau das würde man tun.

Cowboy ruft eine Karte auf das Display und findet einen gewissen Philadelphia Community Airport, der nur vier Meilen entfernt ist. Er ist bei weitem zu klein für einen so regen Funkverkehr, und er liegt direkt hinter einem Hügelkamm und ein paar Wäldern. Cowboy lächelt.

Als der Abend dämmt, ist er auf seiner Couch festgeschnallt und lässt die Triebwerke gemächlich warmlaufen. Schonend legt er den Rückwärtsgang ein und verlässt die Scheune. Dann fährt er über einen halb verrosteten Stacheldrahtzaun und am Hügelkamm entlang. Er wagt es nicht, seine Radarsignatur auch nur für einen noch so kurzen Moment auf dessen höchste Stelle zu setzen. Hier gibt es einen Feldweg; er findet ihn und schlängelt sich darauf durch einen Pinienhain, der eine Erinnerung an den Geruch und das Geräusch sanfter Brisen herüberträgt. Er gleitet über ein weiches Nadelkissen hin. Dann biegt er von dem Weg ab und fährt durch eine feuchte Senke, wo das Geräusch seiner Triebwerke von Blättern und Moos gedämpft wird. Auf einem umlaufenden Weg erklimmt er ein bewaldetes Plateau, wobei er junge Pinien streift, bis er mit seinem erweiterten Sehvermögen die Silhouette eines kleinen Radartowers vor dem Sonnenuntergang erblickt.

Sie sind alle da, ein Dutzend oder mehr Kampfflieger, die wie bössartige Metallzikaden auf dem Flugfeld hocken. Die Flammen der untergehenden Sonne spiegeln sich auf ihren polierten Rümpfen, den Kanonenläufen, den spitzen Nasen der Waffen in ihren Kammern. Die Flugzeuge haben aufgemalte Slogans und Zeichnungen auf den Nasen, die schnelle, mechanische Gewalt heraufbeschwören, den Machismo des Kriegers oder das Vertrauen des Spielers in das Instrument seiner Leidenschaft: *Tod aus den Wolken*, *PanzerBlaster*, *Sweet Judy Snakeeyes*, *Pik As*. Auf dem Vorfeld laufen ein paar Techniker mit Werkzeug in den Händen herum. Cowboy gestattet sich einen Moment adrenalingesättigten Triumphs, bevor er seiner Maschine die Sporen gibt.

Als der Panzer vibrierend am Rand der Lichtung steht, taucht vor Cowboys geistigem Auge kurz das Bild eines Sprinters in Startposition auf: die Fingerspitzen auf dem Boden gespreizt, die Füße in den Blöcken, die hervortretenden Muskelstränge unter der Haut, in denen die gespannte Kraft in makelloser Perfektion auf das Ende der Reglosigkeit wartet. Er lässt der Maschine die Zügel schießen, und ein Schwarm Wachteln flattert wie eine Schrotgarbe vor dem heranfliegenden Bug des Panzers auf. Die Triebwerke schrauben sich vom Murmeln zum Donnern und dann zum Kreischen hoch. Cowboy sieht die Techniker, die für einen Moment vor Schreck erstarrt dastehen, als der Panzer unter den Bäumen her-

ausstürmt und wie ein stahlbewehrter Zyklon einen Zaun zermalmt, ein brüllendes, mechanisches Element der Rache direkt aus der Hölle, und dann stieben die Männer in den Overalls auseinander und stoßen Warnschreie aus.

Zu spät. Der stahlbewehrte Panzer rast mit einer Geschwindigkeit von mehr als hundert Meilen über den flachen Boden, bevor er den ersten Helikopter zur Seite schleudert. Der Panzer ist bei weitem schwerer, und *Pik As* faltet sich wie die hohle, fahlweiße abgelegte Haut eines Insekts zusammen. Cowboy hat den Geschützturm seiner Minikanone aus seiner gepanzerten Abdeckung ausgefahren und läßt sie nach hinten in das Wrack feuern, wo sie den Treibstoff in Brand setzt. *Sweet Judy Snakeyes* zerknittert vor den Panzerblenden, dann ein Coleopter namens *Tod aus den Wolken*, dann ein weiterer namens *Blutrichter*. Mit einem seiner Sensoren erblickt er flüchtig Piloten, die aus dem Salon des Flughafens stürzen, die Kaffeetassen noch in der Hand, und mit aufgerissenen Augen und Mündern auf die Feuersbrunst schauen. Der brennende Treibstoff beginnt Munition zu entzünden, und die Piloten lassen die Tassen fallen und spritzen wie die Wachteln auseinander, um Deckung zu suchen.

Stahl und brennende Aluminiumlegierungen prasseln auf den Chobham ein. Am Ende zählt Cowboy vierzehn Wracks am Rand der Startbahn. Er zermalmt noch mehr Zaun, folgt dem Salt River zum Vater der Gewässer und überquert ihn zwischen den Schleusen 21 und 22, ohne von etwas belästigt zu werden, was bei Nacht fliegt. Obwohl die Sonne längst untergegangen ist, kann er selbst tief in Illinois noch den roten Schein am westlichen Horizont sehen. Er glaubt, daß er von den Freibeutern nichts mehr hören wird.

Die Verteidigungsanlagen von Illinois sind nach Norden gerichtet, gegen blonde Panzerboys mit Apfelbäckchen, die Butter und Käse von Wisconsin aus über die Linie bringen, und Cowboy rechnet nicht damit, hier auf Schwierigkeiten zu stoßen. Während er das Luftkissenfahrzeug gemächlich zu einem Tankschiff auf dem Illinois River steuert, kommt er zu dem Schluß, daß es Zeit ist, die Suppe auszulöffeln, die er sich eingebrockt hat. Er fährt eine Mikrowellen-Richtungsantenne aus und richtet sie auf den westlichen Horizont.

»Hier Pony Express«, sagt er. »Tut mir leid, daß ich mit der Meldung ein bißchen spät dran bin, aber mir ist eine Antenne weggeschossen worden.« Die Antwort ist ein wütendes Fauchen der Statik, dann *b's* und *p's* wie Magnumschüsse, und Cowboy grinst, als er die Lautstärke wegdreht und einfach über die Stimme spricht.

»Ich kann euch nicht besonders gut empfangen, aber das ist okay«, sagt er. »Im Moment bin ich gerade in Illinois, und ich dachte, ich sollte mal

kurz Bescheid sagen, daß ich mit der >Straße< fast durch bin und sechzehn Flugzeuge erledigt habe, die diesen unterkapitalisierten Scheißkerlen gehörten. Ihr könnt's morgen in den Zeitungen lesen. Hebt mir ein paar Exemplare für meine Sammlung auf.«

Das Gemurmel in seinen Ohren ist wundersamerweise verstummt, und Cowboy grinst erneut. »Adios«, sagt er und schaltet das Funkgerät ab. Dann sitzt er in angenehmer, seliger Stille da und sieht zu, wie die Treibstoffanzeigen in die Höhe klettern, dorthin, wo er am Himmel schwebt, ein ferner Fleck in den Augen der anderen Panzerboys, so hoch oben im reinen Stahlblau, daß er für die Schmutzjungs und Gossenmädchen der Erde unsichtbar ist, eine Ikone der Befreiung. Er hat nicht nur einfach die Tour über die >Straße< gemacht, er hat sie besiegt, hat das neue Instrument der Unterdrückung zerschlagen und eine Masse halb geschmolzener Träger und geschwärzten Plexiglasses in einem Meer aus brennendem Treibstoff und explodierender Munition zurückgelassen.

Kentucky ist ein Staat, der an Drittmännern und Panzerboys, denen das Geld locker sitzt, mehr verdienen zu können glaubt als an der Besteuerung ihrer Aktivitäten, und die Fahrt über Egypt zum Ohio ist ein Kinderspiel. Als er über den Fluß jagt, begegnet er keinem der Luftkissen-Patrouillenboote, die Ohio in dieser Ecke eingesetzt hat. Cowboy folgt einem namenlosen kleinen Creek in den Freistaat, bis er an einen Feldweg kommt, dann gibt er einen weiteren Funkruf durch und erklärt, wo er ist.

Was er tut, ist in Kentucky legal, aber der Staat schätzt es nicht, große Potentiale für plötzliche Gewaltaktionen innerhalb seiner Grenzen zu sehen, deshalb ist das ganze Zeug in den Waffenbehältern absolut gegen das Gesetz. Cowboy muß auf seinem kleinen Feldweg warten, bis eine Crew kommt und sie aus dem Fahrzeug ausbaut, und während er wartet, holt er den zerrissenen vordatierten Scheck aus der Tasche und betrachtet ihn lange Zeit. Als endlich ein Lastwagen mit Schmutzjungs über den gefurchten Weg heranholpert, hat er die Dinge für sich geklärt.

Es spielt eine Rolle, beschließt er. Es spielt eine Rolle, woher das Chloramphenildorphen kommt, und es spielt eine Rolle, wer Arkady finanziert. Was Cowboy in der Hand hält, stellt eine geheimnisvolle, undefinierbare Schuld gegenüber einem anonymen Paar Straßenratten dar, eine Schuld, die so hart und scharf ist wie Solinger Stahl, und die Verpflichtung lautet, es herauszufinden. Es genügt nicht länger, der Beste zu sein. Irgendwie kommt es genauso darauf an, klug zu sein. Zu wissen, für wen er das Schwert schwingt.

Und wenn er das Schlimmste entdeckt? Daß die Drittmänner Masken auf der Fratze der Orbitalmacht sind?

Dann wird eine weitere Schuld eingefordert. Der Anspruch allein ist

schon schwindelerregend, und es wird Jahre dauern, ihn einzulösen. Aber er hat sich zu lange als Bürger des freien und unbefleckten Himmels bezeichnet, um den Gedanken zu akzeptieren, daß seine luftige Welt vergittert ist.

An der Luke ertönt ein höfliches Klopfen, und er steckt den Scheck wieder in die Tasche. Die Schmutzjungs erklären ihm, daß er jetzt losfahren kann. Irgendwo in seinem Innern singt eine Steelguitar...

---

## 4

---

Die Stadt schmilzt. Ihre Umrisse zerfließen in der Augusthitze, die Gebäude schwanken. Sarah schließt die Augen und lehnt die Schläfe an den kühlen Metallrahmen des Fensters. Flammenbilder pulsieren orangefarben und rot hinter ihren Lidern. Direkt unter dem Fensterrahmen scheint der kühle Luftzug zu flüstern, scheint sie in einer seltsamen, unzugänglichen Sprache zum Handeln zu drängen. Sie weiß nicht, was er will. Sie schüttelt den Kopf und spürt, wie die Erschöpfung sie fertig macht.

»Cunninghams Leute haben Geld auf dich ausgesetzt, mi hermana.« Die leise Stimme gehört dem Hetman. »Ich habe verbreitet, daß jeder, der ihr Angebot annimmt, nicht länger mein Freund ist. Aber weiter kann ich nicht gehen. Es gibt viele, die den Job für sie übernehmen werden. Und sie müssen nur Daud im Auge behalten.«

Sarah schlägt die Augen auf. Die Stadt schmilzt. »Ich weiß«, sagt sie.

Sie dreht sich um und sieht ihn an. Sie stehen in einer Ecke des Wartezimmers im Krankenhaus, ein kreisrunder Raum, der hoch über der Stadt freitragend in einer Ecke des Krankenhausturms hängt. Seine verspiegelten Fenster gehen in ein Dutzend Richtungen, wie die Facettenaugen eines Insekts. In einer Ecke plärrt ein Videogerät, auf das zwei Kubanerinnen desinteressiert starren. Es sind Schwestern, beide mit riesigen Make-up-Augen und wie Flügel gemalten Brauen. Ihr Vater ist im letzten Stadium der Huntington-Viruskrankheit. Er hat den Verstand verloren und denkt, sie seien Harpyen, die gekommen sind, um seine Leber zu fressen, während er an den Fels seiner Krankheit gekettet ist. Teilnahmslos warten sie in einiger Entfernung auf seinen Tod. Neben ihnen weint ein junger Mann leise in ein Papiertaschentuch nach dem anderen. Zerknüllte Pastellfarben liegen wie abgerissene Blüten auf dem Boden herum.

Michaels Augen sind wäßrig und rotgerändert. Seine Gesten sind zerfahren. Sarah hat den Verdacht, daß er gerade von irgendeiner Droge herunterkommt.

»Ich habe einen Job für dich«, sagt er. »Es ist nicht mal was Illegales, und es wird in Gold bezahlt, und zwar sehr gut.« Er nennt eine Summe, und Sarah schließt aus deren Höhe, daß ein hohes Risiko damit verbunden ist. Michael ist ein ehrenwerter Mann, zumindest für einen Drittmann, aber Mildtätigkeit gehört nicht zu seinen Eigenschaften.

Sarah geht zu einem Sessel und läßt sich hineinsinken. Orangerote Plastikkissen, die aufmunternd wirken sollen. Sie senkt den Kopf. Die Luft ist

dick von abgestandenem Zigarettenrauch.

»Für wen soll ich arbeiten?« Hoffnungslos. Daud liegt in einem Zimmer ein paar Türen weiter zwischen den blinkenden Augen der LEDs an seinen Apparaten. Er ist jetzt bei Bewußtsein; der Schmerz wird von Endorphindosen überdeckt, die weit höher sind, als er sie selbst auf dem Höhepunkt seiner Sucht genommen hat. Sein Körper ist von hellem, rosarotem Gewebe gestreift, alles fabrikneu, einschließlich eines kompletten Unterarms. Seine Beine sind immer noch in Gel gepackt und warten auf die Transplantation von Gewebe und Muskeln. Und die Transplantationen warten, bis neues Geld da ist.

Saraha's Vorrat an Chloramphenildorphen geht langsam zu Ende. Es hätte knapp und sehr gefragt sein sollen, aber gerade als sie Dauds erste Rechnungen bezahlen mußte, tauchte eine neue Quelle auf, und der Preis kam jäh ins Rutschen. Normalerweise hätte sie gewartet, bis der Preis wieder gestiegen wäre, aber den zischenden Apparaten, die Daud am Leben erhielten, waren die Marktbedingungen gleichgültig... Sie hatte das Dorphen auf die Straße bringen müssen, selbst zum niedrigsten Preis seit Monaten. Sie fragt sich, ob Cunningham das irgendwie arrangiert hat.

Sie ist jetzt Gift, und sie weiß es. Ihre üblichen Einkommensquellen sind versiegt. Normalerweise arbeitet sie als Leibwächterin, aber wer will schon von jemand bewacht werden, der Feuer auf sich zieht? Und was die Spezialjobs angeht... sie hat kein Angebot bekommen. Es hat sich herumgesprochen, daß sie in Dinge verwickelt ist, mit denen kein anderer etwas zu tun haben will, daß sie einen zu auffälligen Schatten wirft. Sie kann ein paar Deals auf der Straße machen oder für andere auftreten, die selbst im Hintergrund bleiben wollen, aber das wird die Krankenhauskosten nicht decken und würde sie zudem in Gefahr bringen, sie zu sehr ins Blickfeld der Öffentlichkeit rücken. Und sie wüßte dabei auch nie, ob nicht einer der Leute, für die sie die Dreckarbeit macht, darauf erpicht ist, Cunninghams Belohnung zu kassieren.

Also. »Für wen soll ich arbeiten?« Als ob die Antwort eine Rolle spielen würde.

Michael der Hetman starrt aus dem Fenster. Sein Gesicht ist von der Sonne gebleicht. »Für mich«, sagt er. »Da ist so eine Sache...« Er verzieht das Gesicht und zuckt die Achseln. »Vielleicht stimmt etwas nicht damit. Ich weiß nicht recht. Alles *scheint* in Ordnung zu sein, aber mein Gefühl sagt mir das Gegenteil. Ich möchte, daß du dabei für mich aufpaßt.«

Sarah blickt zu ihm hoch und fragt sich, ob das eine weitere versteckte Warnung ist, wie die von Cunningham. Ob Michael sie vielleicht für zu heiß hält, um sie noch länger zu schützen, und zu sehr unter dem Druck

der Leute steht, mit denen er Geschäfte macht. Als ob er sie auf den Präsentierteller stellen will, wo sie ein gutes Ziel abgibt. »Wer steckt mit drin?«

Als ob *diese* Frage eine Rolle spielte. Sie würde den Job annehmen müssen, ganz gleich, wie sehr die Sache stank.

»Ich habe die Auslieferung einer neuen Ladung übernommen.« Michael runzelt die Stirn und geht zum nächsten Sessel. Seine wadenhohen weichen Lederstiefel knirschen leise, als er sich setzt. »Kristall-Computermatrizen«, sagt er nachdenklich. »Fünfzehntausend Stück. Sehr gute Qualität, von einer Quelle, die noch nie so günstig geliefert hat. Vielleicht neue Jungs, die gerade auf dem großen Markt einsteigen. Oder vielleicht spielen sie auch die Drittmänner für jemand anderen. Ich kann es nicht sagen.«

»Du willst, daß ich den Schutz übernehme?«

»Ja. Unter anderem.« Der Hetman seufzt und reibt sich das Kinn. »Normalerweise würde ich einige Zeit brauchen, um eine solche Menge zu transportieren. Monate. Aber jemand oben im Norden hat sich an Andrei gewandt und will einen großen Posten Matrizen haben. Will dafür gutes Geld bezahlen.« Seine feuchten Augen richten sich auf Sarah. »Ich sehe keinen Grund, nicht zu verkaufen. Andrei will den Deal unbedingt machen. Aber mir sind hier zu viele Zufälle im Spiel, mi hermana.«

Sarah weiß, daß Andrei einer der Leutnants des Hetman ist. Sie sieht zu, wie Michael in seiner Tasche nach einer russischen Zigarette sucht.

»Kann sein, daß jemand versucht, mir eine Falle zu stellen, aber ich habe keine Ahnung, wer oder warum.« Er drückt das Ende zusammen. Zündet sie mit einem zitternden Streichholz an. Seine Hände haben Leberflecken; es sind die Hände eines alten Mannes. »Die Leute, mit denen ich da im Geschäft bin, sind kleine Fische, und wenn sie uns unterwegs überfielen und die Ware raubten, würden sie nicht alt werden. Außer wenn sie Protektion haben. Aber so stark ist niemand, und ich bin im Moment mit jedem hier an der Küste befreundet. Nichts weist darauf hin, daß jemand irgend etwas plant. Also arbeitest du vielleicht umsonst für mich.«

»Das glaubst du nicht wirklich, Hetman«, sagt Sarah. »Sonst würdest du mich nicht anheuern. Nicht zu diesem Preis.«

Er wirft ihr einen langen, ausdruckslosen Blick zu. Das Flattern seiner Augenlider ist eine nervöse Antwort auf Sarahs Worte. Der Zigarettenrauch schwebt zur Decke. Das Video hinter ihnen fängt mit einem großen Tamtam um irgendeinen neuen Kokainersatz an, der garantiert nicht süchtig macht, aus den Lautsprechern kommt das verheißungsvolle Zischen von komprimiertem Gas, begleitet von den begeisterten Ausrufen



eines jungen, offensichtlich verliebten Paares. Die Zigarette wackelt in Michaels Mundwinkel, als er spricht.

»Ich engagiere einen Panzerboy«, sagt er. »Wenn sie einen Überfall versuchen wollen und damit rechnen, einen Lastwagen kaputtzumachen zu können, werden sie eine Überraschung erleben. Andrei wickelt die Übergabe ab und hat auch das Geld. Er wird Freunde dabei haben, die ihn schützen, aber ich möchte, daß du in dem Panzer mitfährst. Paß bei der Übergabe auf, paß auf den Panzerboy auf! Bist du für Schußwaffen ausgerüstet?«

»Für Pistolen und Maschinenpistolen.« Sie zuckt die Achseln. »Kanonen haben doch keinen Stil«, sagt sie.

Er lächelt ein bißchen wehmütig, als hätte er diese Erklärung schon oft gehört und wüßte, daß Schußwaffen am Ende immer eine Rolle spielen. »Ich werde dir eine Heckler & Koch besorgen, sieben Millimeter. Willst du damit üben?«

»Wann geht's los?«

»Samstag.«

»Ich übe morgen. Wenn du mir bis dahin die Kanone besorgen kannst.«

»Ich schicke dir einen Jungen, der dich abholt, dich zum Schießplatz bringt und die Waffe wieder an sich nimmt, wenn du damit umgehen kannst. Wann soll er dich abholen?«

»Morgen mittag, im Plastic Girl.« Der Hetman zieht an seiner Zigarette und nickt. Sarah sieht den Reflex des Videobilds in seinen Augen und hört, wie die nervtötende südamerikanische Komödie weitergeht, das rauhe Gelächter vom Band als Reaktion auf schrille Worte in Spanisch. »Ich hoffe, ich irre mich in dieser Sache, mi hermana«, sagt Michael. Seine Stimme ist von russischer Traurigkeit erfüllt, die wegen ihrer Theatralik nicht weniger aufrichtig ist. »Es täte mir leid, wenn ich einen neuen Krieg erleben würde. Gerade jetzt, wo sich alles ein bißchen beruhigt zu haben scheint.«

Ein Krieg würde für Sarah Arbeit bedeuten; aber sie wünscht ihn sich auch nicht. Sie weiß, daß der einzige wichtige Krieg schon vorbei ist und daß sowohl sie als auch Michael ihn verloren haben, daß es bei jedem Kampf hier in den amerikanischen Konzessionen um die Brocken geht, die die Orbitalen zurückgelassen haben, weil sie ihnen nicht der Mühe wert waren.

Der Hetman erhebt sich. Seine Hände vollführen nervöse Bewegungen. Sarah steht mit ihm auf.

»Ich werde mich aufmachen und die Waffe besorgen«, erklärt er. Ein langer Aschenwurm fällt vom Ende seiner Zigarette und hinterläßt einen

Fingerabdruck aus grauem Staub auf seiner Weste. Wenn er auf Druck reagiert, denkt Sarah, wenn er bereit ist, sie zu verraten, dann morgen. Wenn der Junge mit der Waffe kommt, wird er sie benutzen. Sie wird versuchen, darauf vorbereitet und auf dem Sprung zu sein, wenn das wirklich in den Karten steht. Sie hebt die Hand an die Kehle, wie eine Zigeunerin, die Eisen berührt.

Sein Blick ist unkonzentriert; er ist nicht auf Sarah gerichtet, sondern auf das, was kommen wird, auf die Zukunft, die – nach der Richtung seines träumerischen Blicks zu urteilen – über ihrer rechten Schulter zu warten scheint. Sie hat das Gefühl, als müsste sie sich umdrehen und nachschauen, was dort zu sehen ist.

»Danke, Michael«, sagt Sarah.

Er richtet seine klugen Augen auf sie und schweigt. Sie kämpft gegen einen Impuls an, die Arme um ihn zu schlingen, in der sterilen Helligkeit ein Stück Trost zu finden, ungeachtet der Tatsache, daß es hier ums Geschäft geht und daß dieser Mann vielleicht schon ihren Tod arrangiert hat... Aber es ist ein Tod, den sie fast willkommen heißen könnte. Sie hat das Gefühl, daß ihre eigene Seele sie verlassen hat, als sie Danicas Augen zu Marmor werden sah, daß sie sich mitsamt all der Dinge, die ihrem Leben einen Sinn zu geben schienen, irgendwo verirrt hat. Wohin verschwindet die scharfe Ladung, wenn sie ihre Aufgabe erfüllt hat? Sie fliegt auseinander, stählerne Nadeln, die alle ihr eigenes Ziel verfolgen. Schrott, der das Vergessen sucht.

Früher einmal, denkt sie dumpf, hatte all das einen Sinn. Da hatte ihr Leben ein Ziel gehabt, eine weite Perspektive, eine Richtung: nach oben, heraus aus dem Schwerkraftschacht und in die reine schwarze Umhüllung des luftleeren Raums hinein. Jetzt hat sich die Perspektive verengt. Es gibt nur einen einzigen Imperativ: Überlebe diesen Moment! Die Vergangenheit zählt kaum; mit der Zukunft wird sie sich befassen, wenn es soweit ist, von einem Augenblick zum nächsten. Jedes Ticken der Uhr eine neue Last, eine neue Anwendung des Imperativs. Der Hetman wird ihr helfen, diesen Moment zu überstehen, und für einen weiteren kurzfristigen Imperativ sorgen. Überlebe bis morgen, komm zum Treffen ins Plastic Girl. Dann überlebe das Treffen, wenn möglich.

Der Junge auf der anderen Seite des Raums weint und zerreißt ein weiteres Taschentuch. »Clever von ihnen«, sagt der Hetman, »über Andrei zu kommen und nicht direkt. Sie wußten, daß Andrei noch zusätzlich Druck machen würde.« Die Stimme ist nachdenklich; sie greift in den Äther nach dem Feind, den es dort geben mag, und versucht, seine Denkweise zu verstehen.

»Ich treff' mich mit deinem Jungen«, sagt Sarah. Und geht, ehe der Schmerz in ihrer Kehle sich Bahn bricht.

Daud liegt nur ein Dutzend Türen weiter. Er teilt das Zimmer mit einem alten Mann, der sich die Hüften richten läßt. Die Blumen von Sarah und den Kindern des alten Mannes überdecken den Geruch nach chemischen Desinfektionsmitteln nicht ganz. Oben in einer Ecke zeigt das Video dieselbe reizlose Komödie, die im Wartezimmer lief. Der alte Mann schaut aufmerksam zu und nimmt keine Notiz von Sarahs Anwesenheit.

»Hallo Daud«, sagt sie.

LEDs pulsieren grün in Dauds Ecke, und Apparate machen tickende Geräusche, während sie ihre geheimnisvollen Aufgaben erfüllen. Ein Videoschirm zeigt eine Abfolge von gezackten Parabeln. Er atmet jetzt selbst, und sein Herz schlägt von allein. Über Dauds Kopf schimmert ein Mobile aus rostfreiem Stahl, die Stangen und Gewichte, an denen er seinen neuen Arm trainieren soll. Die Chemikalien, mit denen er seine Haarfarbe geändert hatte, nimmt er nicht mehr, und seine Haare sind braun an den Stellen, wo sie nach der Rasur wieder gewachsen sind; an einer Seite seines Kopfes ist ein kahler Fleck mit rosaroter neuer Haut. Eine Gazebinde ist über die Augenhöhle geklebt, die bald mit einem Kikuyu-Implantat gefüllt werden wird. Unter der Binde hängt ein Draht heraus und führt zum Computer auf dem Kopfbrett. Er hält den Sehnerv am Leben. Die Decke ist über seinen Beinstümpfen zu einem Zelt hochgewölbt, und darunter kommen die Schläuche hervor, die das Gewebe und die Knochen in der Gelschicht am Leben erhalten.

Sarah beugt sich über das Bett, um ihn zu küssen. Sie zieht eine Schachtel Zigaretten aus der Tasche, zündet ihm eine an und steckt sie ihm in den Mund. Sein erhaltenes Auge ist hellwach, als es ihren Bewegungen folgt: Er hat eine bemerkenswerte Widerstandskraft gegen die Endorphindosen entwickelt, die sie ihm gegeben haben.

Daud schluckt. An seiner Kehle ist ein Plastikknopf, wo der Luftröhrenschnitt war, durch den die Maschine ihn wochenlang mit Luft versorgt hat. Rauh zwängt sich seine Stimme durch die beschädigte Luftröhre nach oben; der Zigarettenrauch macht sie noch rauher. »Wo ist Jackstraw?« fragt er. »Er hat mir versprochen, er kommt.«

»Ich hab' ihn nicht gesehen.« Sie will Daud nicht erzählen, daß Jackstraw wohl nicht wiederkommen wird, daß er wahrscheinlich schon längst einen anderen Jungen gefunden hat, der Dauds Platz einnimmt. Seit Wochen ist Jackstraw nur eine Stimme am Telefon, die Dauds Anrufe ohne Begeisterung entgegennimmt, die ihn mit Hinweisen auf Geschäfte, plötzliche Gäste und Kundenwünsche das Wort abschneidet und auflegt. Jeder, der nicht so isoliert wäre wie Daud, nicht so verzweifelt, hätte schon längst begriffen. Wenn Jackstraw vermutet, daß Daud Geld für ihn verdienen kann, wird er ihn besuchen kommen.

»In den nächsten Tagen können wir anfangen, dir Beine machen zu las-

sen«, sagt Sarah. »Eins nach dem anderen, sobald du stark genug bist. Ich hab' eben einen Job gekriegt.« Sie versucht zu lächeln. »Hättest du lieber das rechte zuerst oder das linke?«

Er schüttelt den Kopf. »Ist mir egal.«

»Ich werde ein paar Tage weg sein. Ab Samstag.«

»Bei dem Job.« Er langt mit seinem rosaroten neuen Arm nach oben und schnippt Asche von der Zigarette.

»Ja.« Sarah spürt ein Fieber hinter Dauds Augen, eine wachsende, verzweifelte Intensität. Er langt mit seiner gesunden Hand zu einem der Handgriffe an der Gewichtsmaschine hinauf und umklammert ihn, dann stößt er ihn enttäuscht weg. Während er spricht, hält er die Zigarette mit zusammengebissenen Zähnen fest und kaut an jedem Wort.

»Jackstraw hat gesagt, er würde mir ein paar Hormonblocker besorgen. Kannst du mir welche bringen? Vielleicht morgen, bevor du abhaust?«

Sie sieht ihn an, überrascht darüber, wie verzweifelt er ist, wie realitätsfern. Sie macht einen Schritt nach vorn, setzt sich auf den Bettrand und greift nach seiner Hand. Er zieht sie weg.

»*Wirst du mir welche bringen?*« schreit er.

Sie bemüht sich, ihre Stimme ruhig klingen zu lassen, und spürt den Schmerz in ihrer Kehle. »Daud«, sagt sie, »du kannst deine Hormone nicht unterdrücken, nicht wenn du wieder Muskelgewebe aufzubauen versuchst.«

»Du verstehst nicht!« Voller Verzweiflung jetzt. Er schlägt mit der Faust auf die Matratze, springt bei jedem Schlag ein Stückchen hoch. Ein rotes Warnlicht beginnt an einem der Apparate zu blinken, synchron mit einem leisen mechanischen Piepen. Der alte Mann im Bett nebenan bewegt sich unruhig wegen der Unterbrechung bei seiner Komödie.

»Ich kriege einen *Bart!* Sie *rasieren* mich jetzt jeden Morgen! Ich werde *älter!*« Er dreht den Kopf weg, holt keuchend Luft und hustet durch den Schleim, der seine vernarbte Luftröhre überzieht. »Die wollen mich nur jung, meine Leute«, sagt er. »Jackstraw wird mich nur haben wollen, wenn ich jung bleibe.«

»Daud.« Er hustet zu schwer, um zu sprechen. Sie nimmt ihm die Zigarette und drückt sie aus, dann greift sie mit beiden Händen nach seiner Hand. Er läßt jetzt zu, daß sie sie nimmt, an ihre Brust drückt und die Haare auf dem Handrücken mit den Knöcheln streichelt. Das warnende Piepen verstummt, das Licht wird wieder grün. »Du wirst wieder stark werden«, sagt sie, »und du wirst jung sein. Es wird dir gut gehen. Es gibt nichts, wovor du Angst haben mußt.« Eine Zauberformel der Hoffnung, die sie jeden Tag wiederholen muß, im Vertrauen darauf, daß sie wahr

wird oder daß Daud zumindest glaubt, daß sie wahr wird.

»Diejenigen, die Krüppel wollen. Mit denen will ich nicht zusammen sein.« Ein gehauchtes Flüstern, ein letzter Protest durch die wunde Kehle. Sarah küßt seine Hand, streichelt seinen Arm und sagt nichts. Sagt überhaupt nichts; ihre Sprache besteht nur aus stummem Streicheln und tröstenden Berührungen, bis es Zeit zum Gehen ist.

Vom Wartezimmer aus ruft sie ein Taxi, erklärt, wo es sie abholen soll, und geht durch eine der Hintertüren hinaus; diese führt von der Cafeteria nach draußen. Ihre Nerven prickeln, als sie in die Nähe der Laderampe kommt, wo das Essen angeliefert wird. Ihre Augen zucken nach links und rechts und halten nach Gesichtern Ausschau, die sie vorher noch nicht gesehen hat. Sie zieht den Reißverschluß an ihrer gepanzerten Jacke zu und klappt den Kragen hoch. Es sieht merkwürdig aus; die Arbeiter in der Cafeteria haben dieses Benehmen schon gesehen, aber sie verstehen es immer noch nicht. Sie ignoriert ihre Blicke, schaut nach links und rechts und stemmt ihr Gewicht gegen die Metalltür.

Die Hitze raubt ihr fast den Atem. Augenblicklich, so scheint es, ist ihr Körper schweißgebadet. Sarah drückt sich an einem geparkten Wagen vorbei zu einer Gasse, sieht keinen Menschen und geht rasch über den kochend heißen Beton. Das Krankenhaus ist riesig und hat eine Menge Ausgänge; Cunninghams Leute können nicht alle überwachen.

In der Gasse stinkt es nach Müll, Urin und Jasminparfüm. Sie bleibt einen Moment lang abwartend stehen, ihre Augen suchen die blanken Fenster oben nach einer Bewegung, nach der alles abkürzenden Kugel ab... Das Taxi kommt innerhalb von einer Minute, und sie wirft sich beinahe hinein. Sie fühlt sich hier sicherer, obwohl sie weiß, daß es eine Illusion ist. Letztesmal haben sie eine *Rakete* benutzt; die schwachen Türen eines Taxis werden ihre Hardware nicht aufhalten, wenn sie wirklich herein wollen. Sie sollte nicht einmal den Reißverschluß ihrer Jacke aufmachen, aber sie tut es doch.

Sarah wirft einen Blick über die Schulter, als das Taxi rasch losfährt, und sieht durch die aufsteigenden Hitzewellen eilige Bewegungen; ein alter, scheckiger Mercury, dessen hauptsächliche Farbe die graue Grundierung ist, fährt schwungvoll vom Randstein weg, bevor die Tür auf der Beifahrerseite noch ganz zu ist...

Jetzt weiß sie Bescheid.

Sie wird gejagt. Jetzt, in diesem Moment, nicht in irgendeiner unbestimmten Zukunft. Und zu Sarahs Überraschung ist ihr erstes Gefühl Erleichterung. Der Knoten der Anspannung im Genick löst sich; ihre Muskeln scheinen sich zu lockern und sich geschmeidiger zu bewegen. Das Warten ist vorbei; sie kennt die Situation und wird handlungsfähig sein.

Aber vielleicht ist sie voreilig. Zuerst muß sie sich vergewissern.

»Hier links. Dann rechts.« Der Fahrer wirft ihr im Spiegel einen Blick zu, folgt jedoch den Anweisungen. Der Mercury kommt hinterher. Jetzt, wo sie ihre Beute in Sichtweite haben, halten sie sich ein gutes Stück zurück. Sarah gräbt in ihrer Handtasche nach der Steuerung und schaltet ihren Polizeifunk-Abtaster ein. Da sie jetzt nichts anderes zu hören braucht, gibt sie die Geräusche direkt in ihren Hörnerv ein. Jede Menge Funkverkehr, aber nichts, was so klingt, als käme es von dem Mercury. Sie geht die Kanäle der Reihe nach durch. Nichts.

»Geradeaus.« Sie ist ziemlich sicher, daß der Mercury allein ist, daß er keine weiteren Wagen zur Unterstützung hat. Sie hebt die Hand an die Kehle, wo ihr Freund lebt. *Wiesel, ich werde mich bald an dich wenden.*

»Links.« Der Fahrer sieht sie wieder im Spiegel an. Sie fahren geradewegs nach Venice.

Jede Küstenstadt hat ihr Venice, den tiefgelegenen Stadtteil, der zum Eindeichen zu groß war, als die See zu steigen begann. Nur New York hat versucht, den Atlantik mit seinem riesigen umlaufenden Wall in Schach zu halten, aber die Deiche brachen im Steinbrocken-Krieg, und jetzt ist Manhattan das größte Venice von allen: Eine ganze Hälfte der Insel wird während der Springfluten von grauem Wasser überschwemmt, die siedenden weißen Schaumkronen steigen in die leeren Straßen, strudeln zwischen die geborstenen Ruinen und greifen nach den Knöcheln der Menschen, die immer noch dort leben, Zeugen für die langsame Erosion der größten Stadt der Legende und ihre Rückeroberung durch die See...

Aber in der Bucht von Tampa gibt es keine starke Flut; das Wasser steigt höchstens einen halben Meter, und das hiesige Venice ist stabiler. Die ruhige Bucht begnügt sich damit, nur ganz allmählich an der Stadt zu nagen und sich die größten Bissen für die Sommerstürme aufzuheben. Als das Wasser stieg, wurde der Hafen ausgebaggert und tiefer gemacht, aber die Wohn- und Geschäftsviertel ließ man untergehen, und die teuren Grundstücke direkt am Strand wurden bei jeder Flut ein paar Millimeter kleiner. Von der See kommt eine fortschreitende Verwüstung. Die am weitesten draußen stehenden Gebäude sind wenig mehr als Schutt, vielleicht ein oder zwei Kamine; weiter landeinwärts stehen die Gebäude, die sich wie in einer Vorahnung auf den unvermeidlichen Einsturz zur See hin neigen oder nach dem Zusammenbruch einer zur See gerichteten Wand ihr geplündertes Inneres zur Schau stellen. Einige sind fast unberührt; die massiven Steinwände mancher alten Bürogebäude bleiben fleckig, aber trotzig aufrecht stehen, und weit im Landesinneren, wo sich das Wasser nur ein paar Zentimeter über den Fußböden kräuselt, sind die Gebäude noch intakt und fast bewohnbar. Natürlich sind sie

längst ausgeweidet worden, die Möbel sind ausgeräumt, Holz und Leitungen herausgerissen. Nach dem Krieg gaben die Gebäude Tausenden von Flüchtlingen ein Zuhause, die aus dem verwüsteten Norden in das unbeschädigte, besetzte Florida kamen, und die verzweifelte Besetzung verbesserte ihren Zustand nicht. Die Flüchtlinge ließen manches auf ihren eigenen Sperrmüllhaufen zurück, wiederverwendete oder selbstgemachte Möbel, Matratzen, verrottende Decken, Stapel verschimmelnder Kleidung. Dinge, die einer neuen Generation von Flüchtlingen von Nutzen sein konnten.

Jetzt sind es nicht mehr viele, die in Venice leben, nur ein paar entschlossene Exzentriker, Wanderer, die auf dem Weg nach Irgendwo hier durchkommen, und solche auf der Flucht, die schon alle anderen Versteckmöglichkeiten ausgeschöpft haben. Menschen wie Sarah.

Das Taxi fährt auf einer Straße oberhalb der Flutlinie, einem Damm, der in weitem Bogen durch die Ruinenstadt verläuft und – von klarem Wasser flankiert – schließlich durch die Bucht zu dem versinkenden St. Petersburg führt. Zerbrochene Fenster scheinen ins Taxi hineinzuspähen. »Halten Sie hier!« sagt sie, und als das Schwungrad des Taxis auskuppelt, schiebt sie Scheine durch die kugelsichere Trennscheibe. Wenn das ihr letztes Trinkgeld ist, denkt sie, dann soll es wenigstens großzügig sein.

Der Fahrer zählt verblüfft das Geld, während Sarah die Böschung hinunterschlittert. Warmes Wasser empfängt sie, und in ihrem Kopf ertönt das Knistern und Schnarren von Funkgesprächen. Ihre Knöchel sind von Wasserlilien umringt, als sie durch eine flache Stelle zwischen zwei Apartmentgebäuden wadet. Hinter ihr hört sie das leise Zischen des Mercury auf dem Damm, wagt aber nicht recht, hinzusehen. Sie tritt durch eine Tür in das Foyer eines Wohnhauses. Der Empfang in ihrem Kopf wird schwächer.

Der Raum ist von Dunkelheit und hellen, nassen Geräuschen erfüllt. Schlick steigt um ihre Füße auf, während Reflexe kleiner Wellen an der Decke tanzen. Schimmel kriecht an alten, verschmierten Tapeten hoch, Algen verschlingen die hingekritzelten Obszönitäten der letzten Bewohner. Ein verblödeter Fisch stößt wiederholt gegen ihr Schienbein; er riecht dort etwas, das er haben will. Die Fahrstuhltüren stehen offen und enthüllen zerbrochene Spiegel und ein herunterhängendes Kabel. Sarah bewegt sich vorsichtig auf dem verkrusteten Teppich entlang, steigt die Treppe bis zum Absatz hoch und gestattet sich einen zwei Sekunden langen Blick aus einer zerbrochenen Fensterscheibe mit messerscharfen Glassplittern.

Der Mercury ist noch knapp hundert Meter über den Damm gekrochen und dann an die Seite gefahren. Zwei Köpfe spähen heraus, während

der Verkehr vorbeibraust. Sarah langt nach der Steuerung und schaltet die Stimmen in ihrem Kopf ab. Die beiden klettern aus dem Wagen und gehen zu Fuß am Rand des Highway zurück. Sarah steigt die Treppe hinauf.

Echos ihrer Kindheit hallen von den kaputten Wänden, von dem Müll auf den Treppenabsätzen wider. Wie viele Jahre hat sie in einem solchen Haus gelebt, sich in den rissigen Ecken versteckt, in den glasübersäten Fluren gespielt? Um jetzt zurückzukommen, weil sie – wieder einmal – nirgends anders hin kann. Sarah ist in die Flure ihrer Kindheitserinnerungen zurückgekehrt, um noch einmal Räuber und Gendarm zu spielen.

Durch die vernagelten Fenster fällt genug Licht ins Treppenhaus. Die Wände sind streifig von all den Regengüssen. Ein wildes Durcheinander von Pilzen wuchert auf jedem Absatz. Unter dem fleckigen Teppich geben müde Bretter nach. Sarah hinterläßt Fußabdrücke in dem durchweicherten Dreck, eine Spur, der die beiden Soldaten folgen können.

Es ist ein alter Trick, Fußabdrücke in einem Flur zu hinterlassen und dann in seinen eigenen Spuren zurückzugehen. Sie bewegt sich mit kindlicher Leichtigkeit, vertraute Gerüche und Erinnerungen steigen in ihr hoch, während sie rückwärts durch den Schutt gleitet. Dann ein Satz zur Seite, in ein abgedunkeltes Apartment, und warten, sprungbereit. Ein zischender Treibsatz in jedes Nasenloch, um ihre aufgerüsteten Nerven auszulösen, um die Neurotransmitter springen zu lassen, während sie durch das neurale Kommunikationsnetz wuseln. Sie lauscht. Schmeckt den Schweiß auf ihrer Oberlippe. Herzschlag und Atmung werden automatisch hochgeschaltet, bereit, dem Gewebe Blut und Sauerstoff zuzuführen, wenn es soweit ist...

Wie oft hatte sie das als kleines Mädchen gemacht? Sich in einem dunklen Zimmer versteckt, während draußen der betrunkene Hurrikan tobte, der ihr Vater war, seine Drohungen herausschrie und an die Türen drosch – während Dauds Arme um sie geschlungen waren und ihr der Geruch ihrer gemeinsamen Angst in die Nase stieg? Aber jetzt werden diese Kindheitserinnerungen von Bildern noch dunklerer Gewalt überlagert, Bildern von kleinen Botenjungs, die blutend in Gassen neben ihren Taschen mit den Waren liegen, von Fliehenden, die im grellen Natriumdampflicht der Polizeischeinwerfer gefangen sind, während ihre Füße auf dem feuchten Beton verzweifelt Halt suchen, von Wiesel auf seinen roten kybernetischen Botengängen in die Dunkelheit eines entsetzten Herzens. Aber nie wieder hat es so etwas gegeben wie diese Furcht damals, die schlaflosen Nächte mit ihrem Vater, den Horror, als die Schlafzimmertür schließlich nachgab, als die Angeln sich lösten und mondlichtbleiche Holzsplitter aufwirbelten, während die Silhouette ihres Vaters im gelben Licht aus dem Flur stand, die zerbrochene Flasche in der Hand...



Sie kommen. Sarah hört leise Schritte auf dem verrottenden Teppich. Sie zwinkert sich den Schweiß aus den Augen, macht den Mund weit auf und versucht tief und lautlos zu atmen. Wiesel regt sich in ihrer Kehle und verschluckt ihre Zunge. Es ist möglich, daß diese beiden tatsächlich Schußwaffen haben, und das bedeutet, daß sie ihre Stärke in den kurzen Sekunden, die sie sichtbar sind, rasch abschätzen und ihre Taktik vielleicht ändern muß. Die Droge läßt ihre Nerven hüpfen und drängt sie dazu, sich zu bewegen. Undeutliche Phantome tanzen an der Peripherie ihres Sichtfeldes. Sie zwingt sich, stillzustehen.

Der erste schleicht vorbei, ganz auf die Fußabdrücke konzentriert, eine Silhouette für nur eine Sekunde, und Sarah sieht einen jungen Mann mit unstillen Augen und blonden, zu einer Pompadourfrisur nach vorn gekämmten Haaren, einer ärmellosen Lederjacke, Tätowierungen auf den drahtigen Oberarmen und einem Knüppel – nein, einem Baseballschläger –, der locker in der linken Hand baumelt. Und dann taucht der nächste im Türrahmen auf, und Sarah bewegt sich.

Sie läßt Wiesel auf seine Augen zuschnellen, ein kompromißloser Angriff wie ein Blitzschlag, aber er hat die Bewegung aus dem Augenwinkel gesehen und schafft es, den Kopf herumzureißen, und Wiesel streift ihn am Wangenknochen und hinterläßt eine rote Furche... Aber der Angriff hat ihn dazu veranlaßt, die Hände zur Deckung hochzureißen, und er ist weit offen für den Tritt in die Magengrube, den sie ihm mit gestrecktem Bein und der geballten Kraft ihres vorschnellenden Körpers verpaßt. Er taumelt und schlegelt mit den Armen. Der eisige Glanz eines Messers wirft spiegelnde Lichtsplitter über den Teppich, und es verschwindet in der Dunkelheit. Sarah saugt Wiesel ein, holt würgend Luft und wirbelt dabei schon zu dem Burschen mit dem Baseballschläger herum. Die Jungen sind beide kleiner als sie, bemerkt sie jetzt; sie wird jeden erdenklichen Vorteil in der Reichweite ausnutzen.

Ein Blick über die Schulter und ein Tritt nach hinten in die Magengrube des Messerjungen, der sie nach vorn und ihn zurückschleudert, wobei er auf dem Hintern landet und keuchend die Luft ausstößt, während Sarah wie ein Speer auf ihr Ziel zufliegt; aber Pompadour ist zu schnell. Der Schläger saust zischend in einem Bogen herum, ehe der Junge auch nur sieht, was auf ihn zukommt, und Sarah schnell vor und weiß, daß er sie treffen wird. Sie versucht den Hieb mit ihrem Arm abzupuffern, bekommt ihn jedoch fast mit voller Kraft in die Seite. Ihre Panzerjacke verteilt den Stoß, aber nicht genug. Der Atem wird ihr jäh aus den Lungen gepreßt, und sie knallt gegen die Wand; aber als sie zurückprallt, wirbelt sie schon in die Reichweite des Schlägers hinein. Sie riecht den Fliederduft der Pomade im Haar des Jungen, als ihre Fingernägel zu seinen Augen fahren.

Er läßt den Schläger fallen, was ihr nur recht ist, und packt ihre Handge-

lenke, drückt sie nach unten, zieht ihr die Arme auseinander und hält sie wie gekreuzigt für das Messer von hinten fest. Seine Tätowierungen wölben sich, als er es mit ihrer Kraft aufnimmt. Sie versucht ihm das Knie in den Unterleib zu rammen, aber er dreht die Hüfte und fängt den Tritt mit dem Oberschenkel ab. Jetzt liegt ein Grinsen auf seinem Gesicht, teilweise von der Anspannung des Kampfes, aber Sarah kann erkennen, daß es ihm gefällt, eine Frau da zu haben, wo er sie haben will, hilflos, mit gespreizten Armen direkt vor sich.

Sie stößt ihm Wiesel durch das linke Auge, und das Grinsen wird zu einem blubbernden Schrei. Er geht zu Boden, ein Bündel unkontrollierter Bewegungen, und Blut quillt in die zerstörte Augenhöhle. Vielleicht hat Wiesel einen Teil des Vorderhirns geschrammt. Sarah saugt Wiesel bereits wieder ein, um erneut zuzuschlagen, und wirbelt gerade rechtzeitig herum, um einen Tritt und einen Schlag von dem Messerjungen abzublocken, aber ein weiterer Schlag trifft sie an der Brust, und sie spürt, wie der Schmerz knisternd durch ihre allzu effizienten Nerven schießt.

Er ist aufgerüstet, das erkennt Sarah sofort. Die Reflexe eines zweiten *Dan* oder so sind in einem Kristall in seinem Kleinhirn implantiert, eine Aufrüstung, um seine Schnelligkeit zu steigern. Aber die Reflexe eines einsfundfünfzig großen Koreaners lassen sich nicht ohne weiteres auf einen einsachtzig großen Abendländer übertragen, jedenfalls nicht ohne eine Menge Training, und diese Art von Disziplin ist den meisten Straßenjungs fremd, die Sarah je kennengelernt hat... Sarah hat ihre eigenen Reflexe mit denen ihrer Chips verwoben, hat die aufgerüsteten Reflexe zu ihren eigenen gemacht und deren Struktur mit Wiesel vervollständigt.

Sie kämpfen erbittert und auf engem Raum, und das Blut aus dem Schnitt in seiner Wange bespritzt sie, während sie aufeinander einschlagen, sich packen und zusammenstoßen. Wiesel hinterläßt blutige Streifen auf seinen Unterarmen, als er seine Stöße abzufangen versucht. Sie kommt dicht heran und rammt ihm die Stirn ins Gesicht, und dann steht sie über seinem bewußtlosen Körper, ringt nach Atem und lauscht auf die jähe, lärmende Stille.

Sterne funkeln an den Rändern ihres Sichtfelds. Der Schmerz, den ihre Angst unterdrückt hat, nimmt jetzt Rache. Sarah massiert sich Brust und Rippen, atmet schwer und lehnt sich einen glücklichen Moment lang an die schimmelige Wand. Sie findet das Messer und den Baseballschläger... und fragt sich einen Augenblick lang, was für eine Botschaft sie hinterlassen will. Das sind offensichtlich nicht Cunninghams Leute, sondern nur ein paar Straßenjungs, die hinter einer Belohnung her sind und denen nicht ganz klar ist, in was für einer Liga sie da zu spielen versuchen. Obwohl sie böse und dumm sind, kann Sarah sich doch nicht überwinden, hier auf dem verfallenen Flur zwei Leichen zurückzulassen, aber es könnte dennoch klug sein, ein Exempel für andere Straßenjungs

zu statuieren, die vielleicht in Erwägung ziehen, dasselbe zu probieren. Ein paar sehr deutlich sichtbare Denkkärtchen in Form von Gipsverbänden könnten Wunder wirken.

Der Pompadour hat sowieso schon einen Teil seines Gehirns verloren, deshalb gibt Sarah sich damit zufrieden, ihm mit dem Baseballschläger den linken Arm zu brechen. Der Messerjunge wird mit zwei zertrümmerten Schlüsselbeinen aufwachen. Sarah wirft den Baseballschläger durch eine Wohnungstür, holt ihre Handtasche und verschwindet mit den Schlüsseln für den Mercury.

Als sie den Damm erklimmt, pochen ihre Rippen schon bei jedem Schritt. Der Sitz des Mercury ist mit silbernem Klebeband geflickt und verbrennt ihre Schenkel mit seiner glühenden Hitze. Am Rückspiegel hängt ein Plastikjesus. Sie muß den Sitz zurückschieben, damit ihre langen Beine Platz haben.

Sie läßt den Motor an und braust über den Damm nach St. Petersburg, vorbei an den ausgeweideten Hüllen von Venice. Die Meeresbrise weht durch das Fenster herein und kühlt sie ab. Sie spürt, wie der Treibsatz nachläßt; ihre Nerven machen schlapp, und die Adrenalinwoge verharrt noch einmal zitternd, bevor sie bricht. Deshalb holt sie den Inhalator aus ihrer Handtasche und verpaßt sich noch eine Dosis, die sie über das Wasser der Bucht hinwegträgt.

Vor ihr schmilzt eine Stadt in der Hitze des Nachmittags. Sie fühlt den heftigen Wind, als sie in hohem Bogen über das Wasser aufsteigt. Sarah weiß, daß sie bald den höchsten Punkt erreichen wird und daß dann der Absturz kommt. Aber jetzt noch nicht. Jetzt will sie nur weiter in die Höhe steigen.

---

## 5

---

Arnold ist ein junges Panzergirl mit drahtigen, muskulösen Armen und dunklen, um die Büchsen herum kurzgeschnittenen Haaren. Sie hat einen guten Ruf und arbeitet seit Jahren auf freier Basis. Die letzten zwei Tage ist sie auf Cowboys Party dabeigewesen.

Es war eine zehntägige Feier, eine Serie von Feten überall in den Rockies mit einem nicht abreißenden Strom von Panzerboys, Mechanikern, Drittmännern und Deltajocks im Ruhestand, die die neue Technik nicht mehr erlernen konnten – das ausgedehnte, lose, nomadische Netz, das sich selbst gern als den Untergrund betrachtet. Sie haben auf ihre neue Legende getrunken, auf den Mann, der Missouri für ihren Mitternachtsverkehr geöffnet hat. Im Moment läuft die Party in der Bar des Murray Hotel in Livingston, Montana, und sie wird wahrscheinlich noch ein paar Tage hier weiterlaufen, während Leute kommen und gehen, Cowboy zu einem Drink einladen und etwas vom Glanz seiner Legende abzubekommen versuchen.

Cowboys Panzer steht in einer versteckten Scheune in West Virginia. Es ist zu gefährlich, ihn zurückzubringen, selbst ganz legal auf den Highways ohne Fracht, also hat Cowboy den Bullet-Zug nach Westen genommen, von Pittsburgh nach Santa Fe. Seither ist er mit seinem Maserati in den Bergstaaten herumgedandelt, von einer Wasserstelle für Panzerboys zur nächsten.

Hauptsächlich hat er mit Leuten geredet. Er hat seine Gründe.

»Bei deiner letzten Tour gab's Probleme, stimmt's?« sagt er.

Arnold schneidet eine Grimasse in ihren Bourbon auf Eis. Laute Countrymusik dröhnt von der Tanzfläche herüber, wo Panzerboys und Rancher aus der Gegend weniger Energie auf das Tanzen verschwenden als darauf, einander zu taxieren. Ein kleines blondes Mädchen hat Laser-Ohringe, die rote Feuerbahnen über die Wände, die anderen Tänzer und das überraschte Gesicht des Barkeepers ziehen. Cowboy kann in der Menge der Tanzenden ab und zu einen flüchtigen Blick erhaschen.

»Vor zwei Touren«, verbessert ihn Arnold. »Einer der Tanklaster des Sandman ist nicht am Treffpunkt aufgetaucht. Mußte den Panzer zwei Tage in so 'ner beschissenen Schlucht verstecken. Mit 'ner Stadt gleich hinter dem nächsten Kamm. Ein Farmer hätte mich am helllichten Tage schnappen können.«

»Der Sandman hätte dir dafür einen Bonus zahlen müssen.«

Ihr Blick ist verächtlich. »Der? Machst du Witze?« »Jemand hätte ihn da-

zu bringen sollen«, sagt Cowboy leise.

Der Bourbon bleibt auf dem Weg zu Arnolds Lippen in der Luft hängen. Sie setzt das Glas ab und sieht ihn an. »An wen hast du denn gedacht, Cowboy?«

Die Laser-Ohringe der blonden Tänzerin lassen einen hüpfenden Fleck aus purpurrotem Licht über Arnolds Wange spielen. Cowboy täuscht Gleichgültigkeit vor und gibt dem Barkeeper ein Zeichen für eine neue Runde.

»Vielleicht hätten *wir's* tun sollen«, sagt er. Sie scheint von der Idee überrascht zu sein. »Wir beide?«

»Wir beide. Und ein paar andere.« Arnold wirft einen Blick über die Schulter, sieht niemand und senkt trotzdem die Stimme. »Worauf willst du hinaus?«

»Nur darauf, daß dieses Geschäft allmählich richtig organisiert ist. Die Drittmänner haben ihre Netze an beiden Küsten. Sie bestechen Leute, haben eigene Labors und arbeiten mit Mittelsmännern. Sie heuern Leute an, die ihnen das Zeug durch Überfälle beschaffen. Nie stehen sie selbst an vorderster Front. Bei den Verteilern wäscht eine Hand die andere. Die Orbitalen haben die Hälfte der Greifer in der Tasche. Was für Risiken gehen diese Leute noch ein?«

»Keine«, antwortet Arnold. Genau wie Cowboy es von ihr hören will.

»Wir stehen an vorderster Front, Arnold«, sagt Cowboy, »und zwar im Akkord. Wir verdingen uns. Manchmal haben wir Agenten wie den Dodger, die für uns arbeiten, aber wenn der Dodger irgendwas abschließt und es dann nicht läuft, kann er auch nichts machen. Wir sind schwächer als diese anderen Leute, und manchmal bezahlen wir dafür. Du hast mit deinem Arsch zwei Tage in einer verdammten Schlucht festgehangen, und das war nicht im mindesten deine Schuld.«

Der Barkeeper bringt die neue Runde. Arnold wirft wieder einen Blick über die Schulter. »Ich weiß nicht, ob ich mir das anhören sollte, Mann«, sagt sie. »Ich bin wegen dem Trip dabei, nicht wegen der Fracht.«

»Ich will nur sagen, daß die Leute, die das Risiko tragen, bei den Sachen, die so laufen, was zu melden haben sollten.«

»Du redest von 'ner Gewerkschaft.«

»Nichts da! Eine Vereinigung von Unabhängigen. Nur um den Drittmännern gewachsen zu sein. Um sie daran zu erinnern, daß sie ihre Limos, ihre Bergvillen und ihre cryogen-coolen Sachen nicht hätten, wenn's uns nicht gäbe.« Cowboy stippt zur Betonung mit dem Finger auf die Theke. »Wir sind die Leute im Feld, die zur Legende werden, während die Drittmänner sich in ihren gepolsterten Barsesseln Zimtwodka hinter die Binde

gießen.«

Arnold grinst ihn an. »Zimtwodka? Cryogen-cooles Zeug? Hast du einen bestimmten Drittmann im Kopf?«

Cowboy glaubt nicht, daß sie bereit ist für das, was er über Arkady zu sagen hat. Noch nicht. »Ich doch nicht«, sagt er.

Sie schiebt sich näher an ihn heran und legt den Ellbogen auf die gepolsterte Theke. »Wenn du's nicht wärst, der das sagt, Cowboy, würde ich mich umdrehen und die Tür zu der Bar hier auf der Stelle von außen zu machen.«

Er lächelt. »Ein Glück, daß ich's bin.«

Ihre künstlichen Augen schauen in seine. »Wievielen Leuten hast du davon erzählt?«

»Vielleicht einem halben Dutzend. Ich posaune es nicht rum.«

»Ist auch besser so. Shit.« Sie kippt den Rest von ihrem Bourbon hinunter und greift dann nach dem neuen Glas. »Ich denke immer noch, ich sollte hier rausgehen.«

»Dann geh doch!«

Sie sieht ihn wieder an und beißt sich auf die Lippen. Er hält ihrem Blick einen langen Moment stand. Sie schlägt die Augen nieder.

»Ich denk' drüber nach«, sagt sie. »Mehr sag' ich nicht.«

»Denk so lange drüber nach, wie du mußt. Denk drüber nach, wenn dein Arsch nächstesmal in irgendeiner Schlucht eine Zielscheibe abgibt.«

Sie schüttelt den Kopf und lacht. »Wenn du's nicht wärst, Cowboy...«

Er grinst und nippt an seinem Drink. »Ich *bin's* aber«, sagt er. »Ein Glück, daß es mich gibt.«

Arnolds warnender Blick erscheint so plötzlich wie eine ausfahrende Minikanone. Sie legt ihm eine Hand auf den Arm. »Nicht so ein Glück für einige Leute, wenn wirklich was aus der Sache wird.«

»Ich weiß.«

»Wenn diese Leute das rauskriegen, lebst du keine vierundzwanzig Stunden mehr.«

»Ich hab's dir ja gesagt. Ich bin vorsichtig.« Er nimmt einen Schluck Bourbon. »Was meinst du, mit wem ich noch sprechen sollte? Wer ist zuverlässig?«

Sie läßt ihren Blick durch den Raum schweifen und kaut auf ihrer Lippe. Rotes Laserlicht flackert in ihren Augen. »Vlemk vielleicht. Ella. Soderman. Penn nicht, der steht auf zu gutem Fuß mit Pancho.«

»Jimi Gutierrez?«

Arnold schüttelt den Kopf. »Schwer zu sagen, was der Junge denkt. Er ist verrückter, als es ihm guttut. Er hat gute Instinkte, aber vielleicht redet er gern zuviel.«

Noch ein paar Namen kommen zur Sprache, und Cowboy legt bei jedem sein Veto ein. Die Tatsache, daß er nicht jeden Vorschlag von ihr aufgreift, daß er wirklich diskret ist, scheint Arnold zu beruhigen.

Die laute Musik klingt aus, und die Tanzenden beginnen sich zu zerstreuen. Cowboy trinkt aus. »Denk drüber nach! Wir reden später«, sagt er. »Jetzt will ich erst mal tanzen, glaube ich.«

»Ja. Reden wir später.« Ihr Blick ist geistesabwesend, ihre Gesichtsmuskeln sind angespannt. Sie denkt intensiv nach.

Er geht zu dem Mädchen mit den Laser-Ohringen. Sie trägt eine komische Uniformjacke über den Schultern und sieht nicht wie ein Mädchen von hier aus, aber er hat sie auch noch nie bei den Panzerleuten gesehen. Sie sieht zu Cowboy hoch, als er näherkommt, und er bemerkt das lockige Haar und den Inhalator in ihrer Hand. Sie feuert ein paar Torpedos in ihre Stupsnase und streckt ihm dann den Inhalator hin.

»Blitzkoks«, sagt sie. »Willst du?«

Er nimmt den Inhalator. »Ist das dein Name, Blitzkoks?« fragt er.

Sie stößt ein kurzes, aufgedrehtes Lachen aus. »Könnte gut sein. Aber ich heiße Cathy.«

Das Blitzkoks betäubt seine Nase und setzt seine Nerven in Brand. Musik beginnt von den Wänden zurückzuprallen. Cathy erweist sich als erstaunlich energiegeladene Tänzerin; ihre Sprünge und Tritte lassen das Licht ihrer Laser-Ohringe wie Hornissen an den Wänden tanzen. Sie tanzen die nächsten beiden Nummern, dann lädt Cowboy sie zu einem Drink ein. Auf dem Weg zur Bar fragt er sie nach der Uniformjacke.

»Ich bin Lieutenant bei der Küstenwache«, sagt sie.

Cowboy ist verblüfft. Er hat nicht geglaubt, daß es die Küstenwache noch gibt. »Na sowas. Erzähl mir mehr davon!«

Es stellt sich heraus, daß sie einen Rettungskutter fährt, der in Norfolk liegt, und vom Pech verfolgte Seeleute aus den elf Meter hohen Wellen der stahlgrauen, kabbeligen See vor Hatteras aufsammelt. Sie hat drei Wochen Urlaub, trampt durch den Westen und klettert nur zum Spaß ohne irgendwelche Hilfsmittel senkrechte Bergwände hoch.

»Morgen will ich nach Yellowstone. Ich besteige den Medlicott Dome.« Sie sieht ihn an. Ihre Ohringe blenden ihn. »Willst du zuschauen?«

»Ich glaube, ich hab' nichts anderes vor.«

Aber just in diesem Moment strömt ein neuer Schwall Panzerboys in die Bar, die gerade von einer Tour durch den Westen kommen. Einer von ihnen ist Soderman, und besonders mit ihm will Cowboy sprechen. Er kauft Cathy noch etwas Blitzkoks und entschuldigt sich.

»Geschäfte. Du weißt schon.«

Sie zuckt die Achseln. »Vielleicht sehen wir uns ja noch.« Und feuert sich zwei Torpedos hinein, um sich selbst Gesellschaft zu leisten.

Soderman reagiert nahezu genauso wie Arnold. Er sieht Cowboy mit einem Respekt an, der von an Angst grenzender Unsicherheit gedämpft ist. »Ich weiß nicht recht«, sagt er. »Wenn es jemand anders wäre als du...«

Cowboy hat das von so gut wie jedem gehört, mit dem er gesprochen hat, und es wirkt Wunder für seine Selbstachtung. Er hat genug Prestige, denkt er, um die Maschine zusammensetzen und in Gang zu bringen, so daß genug Panzerboys ihm abnehmen werden, daß die Sache Hand und Fuß hat, und der Vereinigung beitreten werden. Aber er weiß auch, daß es den Drittmännern überhaupt nicht gefallen wird, daß sie es für eine bedauerliche Notwendigkeit halten könnten, dafür zu sorgen, daß Cowboy von seiner nächsten Tour nicht zurückkommt. Also sorgt er dafür, daß sich die Sache herumspricht. In aller Stille. Und hofft, sie zu verwirklichen, ehe gewisse Leute Wind davon bekommen.

Als er das Gespräch mit Soderman beendet hat, sieht er sich auf der Tanzfläche nach Cathy um und findet sie nicht. Diese Athleten, denkt er, die gehen zu einer vernünftigen Zeit ins Bett. Also tanzt er mit Arnold und ein paar Mädchen aus der Gegend und nimmt einen weißen Stetson entgegen, den jemand ihm geben will. Er setzt ihn auf, schiebt ihn sich ins Genick und geht zu seinem Zimmer im dritten Stock hinauf.

Ein paar Minuten, nachdem er das Licht angeschaltet hat, ertönt ein Klopfen an seinem Fenster. Verblüfft sieht er Cathys grinsendes Gesicht hereinspähen, die Stupsnase an die Scheibe gepreßt. Sie ist frei die Ziegelwand hochgeklettert, nur mit den Fingern und den nackten Zehen. Er macht das Fenster auf und läßt sie herein. »Der Hut gefällt mir«, sagt sie. Ihre Schuhe hängen ihr an den Schnürsenkeln um den Hals, und sie hat eine kleine Flasche Bourbon in einen hineingestopft. Cowboy schließt das Fenster, und keine fünfzehn Sekunden später sind sie miteinander im Bett.

Sie hat einen kompakten, muskulösen Körper, und er ist überrascht von ihrer Kraft. »Ich hänge ja ständig an meinen Fingernägeln«, erklärt sie. »Wirst du morgen sehen, wenn du mitkommst.«

Am nächsten Tag verlegt Cowboy seine Party also in den Yellowstone-Park und sieht in heillosem Entsetzen zu, wie Cathy den größten Teil des



Tages damit verbringt, ganz allein und frei die Granitsteilwand des Medicott Dome hinaufzuklettern. Ihre Stiefel hängen in der Luft, während sie sich mit den Fingerspitzen festhält. Sie benutzt keine Sicherheitsleinen. Als sie herunterkommt, geht Cowboy zu ihr und umarmt sie und ist erschrocken über den Zustand ihrer Hände, die abgebrochenen Fingernägel, das Blut, das ihr an den Handgelenken hinunterläuft... Er nimmt sie auf die Arme und trägt sie zu einem Waschbecken, läßt warmes Wasser einlaufen, gibt Seife hinein und badet ihre Hände. »Das machst du *zum Spaß?*« fragt er.

Ihre Augen lächeln zu ihm hoch. »Auf meinem Kutter mache ich alles genau nach Vorschrift«, sagt sie. »Da muß ich an meine Crew denken. Aber hier draußen besteige ich alles ohne Sicherheitsleine, und zwar mit Vergnügen.« Sie legt ihm die Hände auf die Schultern. Er fühlt, wie Wasser und Seife sein Hemd durchtränken. »Alles, was ich kann«, wiederholt sie, klettert vorne an ihm hoch und schlingt ihm die nassen Hände um den Hals, während ihre Zunge provozierend in seinen Mund gleitet. Sie ist klein genug, daß er sie ohne Mühe halten kann, und so schiebt er ihn rein und vögelt sie im Stehen, wobei sie ab und zu gegen die Badezimmer Einrichtung krachen. Später in dieser Nacht platzen ihre nicht verheilten Schnittwunden auf, und am Morgen findet Cowboy Blutspuren auf seiner Brust und an seinem Rücken.

Ein paar Tage später stellt Cowboy fest, daß er nicht zusehen kann, wie sie New Dimensions erklimmt. Deshalb verbringt er den Tag mit seinen Freunden in der Hotelbar und hält die Party in Schwung. Cathy kommt am frühen Abend mit einem Burrito – eine Art gefüllte Tortilla – in der einen und einem Blitzkoks-Inhalator in der anderen Hand zurück. Sie verbringen die Nacht damit, einander zu besteigen, Kamine, Gesichter und Spalten zu erforschen. Cowboy hält sie für total verrückt.

Trotzdem ist es keine schlechte Party.

Eine Woche später beobachtet Cowboy, wie ein riesiger Mond mitten am Nachmittag langsam über den blauen Himmel patrouilliert. An diesem Punkt seiner Streife ist er von zwei silbernen Punkten eingeklammert, Solarenergie-Satelliten im stationären Erdorbit, die ihr Rauschgift in die zernarbten Adern der Erde spritzen. Darunter winden sich die Espen den Western Slope hinauf, und ihr Versuch, den buckligen Hang zu streicheln, ist durch die Schwerkraft zum Scheitern verurteilt. Alles im Orbit um die Erde wird als feindlich angesehen, deshalb sind die Espen Kollaborateure. Es ist eine unabweisbare Schlußfolgerung, traurig, aber wahr. Cowboy schüttelt bekümmert den Kopf und trinkt noch einen Mescal.

Seine Umgebung erinnert ihn an Abhängigkeit, und das nervt ihn. Auf der Terrasse einer Bar in Colorado trinkt er mit den letzten Resten der Party Bier und Mescal durcheinander. Am Abend zuvor war der Laden

noch voll gewesen, aber jetzt sind sie nur noch zu dritt.

Cathy ist mit Arnold unterwegs, mit der sie sich angefreundet hat. Cowboy ist in der Bar geblieben und sucht die Antwort auf ein paar Fragen, die er sich in diesen letzten Wochen im stillen gestellt hat, während die Party mit Getöse durch die gesamten Rockies zog; er hat so getan, als wären die Antworten ohne Bedeutung.

Jimi Gutierrez ist achtzehn, ein vielversprechender Neuling mit einem brandneuen Satz Buchsen im Kopf. Die Operation ist erst vor so kurzer Zeit ausgeführt worden, daß um jeden Porzellanwulst herum noch ein Stück rasierter Kopfhaut zu sehen ist. Er grinst durch eine Metallklammer im Mund und sieht mit geschwindigkeitsberauschten Augen in die Welt. Er ist schnell, heißt es, aber vielleicht zu labil, um mit größeren Frachten betraut zu werden.

Der andere Panzerboy ist Chapel. Er ist an die dreißig, stämmig und setzt allmählich Fett an. Er trinkt vor sich hin und redet nicht viel. An seinem Gürtel hängt eine Black Box mit einem Draht, der in seinen Kopf führt. Eine Art Junkie, der nicht mehr ohne den elektronischen Rausch auskommt.

Steckerköpfe machen Cowboy nervös; er traut Junkies generell nicht und hat eine besondere Abneigung gegen diese Sorte – es ist fast eine Entweihung, findet er, ein Mißbrauch des Interface. Es geht doch darum, mit dem Interface hinauszugreifen, das Äußere mit dem Inneren zu berühren, Zugang zur Welt der Elektronen zu bekommen... zu fühlen, daß man sich mit *Lichtgeschwindigkeit* bewegt! Die Tour über die Linie ist die einzige Sucht, die Cowboy braucht, und das ist etwas Reales, nicht bloß eine elektronische Stimulation der Lustzentren im Echsenhirn.

Aber Cowboy toleriert Chapel. Der Mann fährt fast ausschließlich für Arkady – in diesen Tagen wird er nur aus Höflichkeit als Unabhängiger geführt –, und vielleicht hat er ein paar von den Antworten, die Cowboy benötigt.

»'ne Konvoi-Sache«, sagt Cowboy. »Samstag, in Florida. Keine große Geschichte, aber der Dodger sagt, sie bieten 'ne Menge.«

»Ich hab' am Anfang mal Konvoi-Touren durch Utah gemacht«, sagt Jimi. »Gepanzerte Trucks, und immer so 'n Klotz auf dem Beifahrersitz.« Er schüttelt den Kopf und gießt sich Mescal in ein Schnapsglas. »Würde ich heute aber nicht mehr tun. Hab' ich nicht nötig.«

Cowboy gibt ihm die Limone. »Der Panzer ist im Osten, also warum nicht? Ich hab' keine Lust, allzulange müßig rumzusitzen. Lieber mal 'n Tag aufdrehen und 'n bißchen Kohle machen.«

»Ja. Hab' vergessen, daß du in 'nem Panzer warst. Das ist in Ordnung.« Jimi leckt Salz, trinkt den Mescal mit einem Zug aus und beißt in die Li-

mone. Seine Augen beginnen noch mehr zu glänzen.

»Ich hab' natürlich gleich auf Deltas angefangen«, sagt Cowboy. »Brauchte keine Konvois zu fahren. Aber ihr hättet mal das Verteilernetz damals sehen sollen. Wir sind aus blinden Canyons in den Indianerreservierungen losgeflogen. Da gab's Konvois, die ohne Licht über alte Streckenabschnitte der Fernstraßen gefahren sind. Damals hat einen nicht die Konkurrenz überfallen, das waren die Flüchtlinge. Wer konnte's ihnen verdenken? Die Hälfte der Zeit hab' ich bis nach Mitternacht auf dem Vorfeld zur Startbahn gestanden und auf die Lieferung gewartet. Und wenn sie nicht kam, mußte das ganze Unternehmen abgeblasen werden.«

»Ja«, sagt Jimi und legt mit einem Schnellfeuermonolog los, ein einziger Stakkato-Rap, wie die Verteilung heutzutage organisiert ist. Cowboy lächelt und hebt einen Finger, um eine neue Runde Bier zu bestellen. Der Barkeeper, ein Navajo und Flüchtling, antwortet mit einem stummen Nicken; er sieht immer noch so aus, als wäre er ein bißchen wirr hinter den Augen. Ein Mann ohne Zentrum, ohne ein Heim – da können die Sänger noch so oft die Wege des Herrn beschwören, es wird nichts ändern. Die Hälfte seiner Reservation ist so kahl wie der Mond und seit dem Krieg von den Steinbrocken der Orbitalen zernarbt, und der Rest ist von Erzabfallhalden vergiftet, zu Parkplätzen asphaltiert oder so trocken wie die Sahara, weil die Bergarbeiter für ihren laufenden Betrieb das Wasser abgesaugt haben. Texaner, denkt Cowboy, die ihre gottverdammten Staubschüsseln und die Abdrücke ihrer legendären hochhackigen Stiefel von hier bis zum verfluchten St. Nirgendwo hinterlassen haben.

Die Drinks kommen, und Cowboy nippt an seinem, während er sich Jimis Geschichten anhört, ab und zu Fragen stellt, den Mann aber meistens erzählen läßt. Von mitternächtlichen Fahrten zu Ladedocks der Orbitalen, von Sicherheitsleuten, die dafür bezahlt wurden, in die andere Richtung zu schauen, von Verrat, verpatzten Plänen, Polizeirazzien auf Lagerhäuser der Drittmänner, die von diesen selbst arrangiert worden waren, damit die Greifer gut aussehen konnten, und von den später heimlich zurückgebrachten Waren. Von Fehlschlägen, verpaßten Treffen, richtigen Razzien, Verrat unter Drittmännern. Von zwei Drittmännern, die ihre Panzerboys bei Nacht durch dasselbe Gebiet fahren ließen, ohne daß einer vom anderen wußte, bis Radarstrahlen von oben sie beide unversehens festnagelten.

»Aber bei Arkadys Netz läuft doch alles glatt«, sagt Cowboy. »Stimmt's, Chapel?«

»Stimmt«, sagt Chapel. »Der hat nie ein Treffen verpaßt, soweit ich weiß.« Er ist verschlossener als Jimi, aber er scheint eine Menge zu wissen. Cowboy beginnt sich langsam ein Bild zu machen. Große Waren-

mengen, allesamt Orbitalqualität, die von Kalifornien nach Osten gehen. Lagerhäuser, überall im Westen verstreut. Arkadys fluktuierendes Gefolge von Helfern und Assistenten, die bei einer Tour unterwegs auftauchen, dafür sorgen, daß alles nach Plan läuft, und einfach ein Auge auf jeden haben.

Cowboy weiß, daß Arkady solche Mengen unmöglich ohne Wissen und Mitwirkung der Orbitalen bekommen kann. Aber wer benutzt wen? Tut Arkady nur Quellen auf, von denen die anderen nichts wissen, kauft die überschüssigen Waren der Orbitalen auf und verteilt sie, oder lassen diese ihm das alles zukommen, um zu gewährleisten, daß der Untergrund fest in ihrer Hand ist, daß sie dort sowohl Angebot als auch Nachfrage kontrollieren?

Er kippt einen weiteren Mescal, denkt ein bißchen nach und versucht, die niemals blinzelnden Augen des Mondes niederzustarren. Arkadys Nachschub scheint ungeachtet der jeweiligen lokalen Marktpreise zu kommen, also kann es sich dabei nicht um überschüssige Ware handeln. Und das heißt, daß er seine Seele verpfändet hat, daß seine Hände und Füße an den Fäden von eiskalten Fingern über dem Schwerkraftschacht hängen.

»Es ist ein Geschäft«, sagt Chapel gerade. »Arkady packt's eben wie ein Geschäft an, das ist alles.«

Jimi dreht den Kopf mit einem Ausdruck des Abscheus auf dem Gesicht von Chapel weg. Cowboy selbst verzieht keine Miene. Es hat nicht als Geschäft begonnen, er und Jimi wissen das, es hat als gute Sache begonnen. Man lokalisierte die schwachen Glieder im Orbitalen Vertriebssystem und machte Leute ausfindig, die schwach oder bestechlich waren, die man herumkriegen konnte. Man fütterte das System mit dem, was es brauchte, und das waren nicht bloß die ewigen maschinellen Vergnügungen, die die Orbitalen einem mit dem Stecker in den Kopf oder mit der Nadel in die zerfressenen Venen jagen wollten. Da waren die Probleme jedes Untergrundmarkts: Gebietsansprüche, Verrat und Konkurrenz über die Grenzen des rein Freundschaftlichen hinaus. Da war die ganze Zeit über der Verdacht, daß der Widerstand für einige menschliche Läuse vielleicht nur die Rechtfertigung war, vom Elend einer ganzen Welt zu profitieren. Aber selbst wenn es diese Läuse gab, die Post wurde trotzdem zugestellt.

Und es war ein menschlicher Mechanismus, keine Maschine. Keine Orbitalen, kein Arkady. Vielleicht würde eine Vereinigung von Panzerboys dazu beitragen, daß er menschlich bleibt.

Cowboy hat nicht vor, an das Echsenhirn Chapel heranzutreten. Die Drittmänner haben ihn zu sehr in der Tasche. Und er ist sich auch in bezug auf Jimi noch nicht sicher. Er glaubt, daß der Junge zu labil ist, um ein Geheimnis lange für sich behalten zu können. So hört er nur zu und

schenkt sich noch mehr Mescal ein.

Von der Terrasse aus sieht er Cathy und Arnold, die im Schatten der Espen den grasbewachsenen Hang hinabschlendern. Die heutige Party wird bald anfangen.

Inzwischen trinkt Cowboy noch einen Mescal und versucht weiter, den Mond niederzustarren.

---

## 6

---

Großartig, denkt Sarah. Ein Steckerkopf. Sie weiß, daß nur Leute, die ernsthaft süchtig sind, sich Buchsen ins Gehirn einsetzen lassen.

Es ist früh am Morgen. Cowboy steht neben Warren und seinem Panzer, während der Mechaniker etwas erklärt und unter Zuhilfenahme seiner Hände ein zusätzliches Aggregat beschreibt, das nadelförmige Impulse in die Servos des Hydrauliksystems eines Nachbrenners schickt; er erklärt, warum Cowboy nach Möglichkeit vermeiden sollte, es zu benutzen. Der Panzer steht auf einer von Dünen überzogenen Asphaltdecke. Hier am Rand des Ozeans gleich nördlich von St. Petersburg, wo der Golfstrom eine alte Wohnsiedlung in ein der Küste vorgelagertes Riff verwandelt, dessen dunkle Kamine über die grüne Dünung aufragen und die Stelle bezeichnen, wo Fische zwischen den alten Schlackensteinen herumschwimmen, beginnt der Asphalt in der Hitze bereits zu schmelzen. Vorne und hinten ist jeweils ein unbeladener Lastwagen mit einer Warnflagge geparkt. Sie werden den Panzer begleiten, bis er den Interstate erreicht, wie es das Gesetz vorschreibt, da Luftkissenfahrzeuge sehr schnell fahren, aber nur unter Schwierigkeiten anhalten können.

Der Wind vom Meer zupft an Sarahs Haaren. Sie beobachtet die Unterhaltung aus der Distanz, während sie mit dem ungewohnten Gewicht der Heckler & Koch an der Hüfte neben dem gepanzerten Packard des Hetman steht.

Sie kann jetzt mit ihr umgehen, nachdem sie binnen zwei Tagen 200 Schuß Munition verschossen hat. Sie ist mit den allgemeinen Chips für diesen Waffentyp aufgerüstet, aber jetzt hat sie spezifische Daten in ihrem ROM: Wenn man aus der Hüfte feuert, steigt die Kugel so hoch und zieht so weit nach rechts; wenn man an der Schulter anlegt, verhält sie sich so und so. Der aufgesetzte Schalldämpfer wirkt sich so aus. Ihre Reflexe haben sich auf all das eingestellt. Sie ist bereit, wenn es soweit sein sollte.

Und was noch wichtiger ist, sie hat überlebt. Auf den Rippen hat sie einen dicken blauen Fleck, aber das war es ihr fast wert gewesen, als sie den Ausdruck auf den Gesichtern von ein paar Bekannten sah, bei ihrer Verabredung im Plastic Girl – sie war nicht mehr dort gewesen, seit sie sich mit Cunningham getroffen hatte. Sie zählte eine Reihe von Spätzündungen, ein paar offen erstaunte Blicke und in den Ecken plötzliche Unterhaltungen im Flüsterton, bei denen man hin und wieder rasch in ihre Richtung schaute. Leute, die sie zumindest vom Sehen kannten und die von Cunninghams Angebot gehört hatten. Die vielleicht ein paar Straßenjungs kannten, die einen kleinen Unfall gehabt hatten und deren

scheckigen Mercury man in der Nähe von Tarpon Springs in der Brandung gefunden hatte. Die sie im Spiegel hinter der Bar beobachteten, während sie mit dem Rücken an der Wand – es hatte keinen Sinn, töricht zu sein – einen Rum mit Limonensaft trank und mit herausfordernd ausgestellter Hüfte dastand, als hätte sie dort bereits eine Waffe hängen, ein Lächeln auf dem Gesicht, das besagte: Ich weiß etwas, was ihr nicht wißt.

Der Junge war gekommen, und sie war mit ihm weggegangen, immer noch lächelnd, mit dem geschmeidigen, selbstsicheren Gang, den Firebud ihr beigebracht hatte; sie bewegte sich, als gäbe es so etwas wie Angst überhaupt nicht.

Der Junge hieß Lane. Er hatte die Waffe im Kofferraum seines Wagens. Wenn er sie in die Bar mitgenommen hätte, würden die Detektoren des Plastic Girl ein Alarmgeheul angestimmt haben, das ihn in den Fadenkreuzen eines Dutzend automatischer Systeme festgenagelt hätte. Lane machte ihr die hintere Tür auf und schien erfreut zu sein, als sie darum bat, vorne sitzen zu dürfen.

Er unternahm keinen Versuch, sie anzufassen. Er war nach Süden zu einer alten Farm beim Little Manatee gefahren, hatte die Waffe aus dem Kofferraum geholt und ihr gezeigt, wie man sie auseinandernahm und lud. Während sie sich damit einschob, war er dabeigestanden. Ohne zu ahnen, daß sie damit gerechnet hatte, er könnte selbst aufgerüstet sein, und wahrscheinlich mit Waffen wie dem Wiesel, die sie nicht sehen konnte. Ohne zu wissen, wie nahe sie daran war, ihm das Wiesel ins Gesicht zu schleudern, wenn er auch nur einen Moment lang falsch spielte, und mit Zähnen und Klauen um das Recht zu kämpfen, in diesem speziellen Augenblick auf diesem speziellen Fleck irdischen Morasts aufrecht stehenzubleiben.

Sie hatte einen weiteren Zeitabschnitt, einen weiteren Moment überlebt. Zur Feier kaufte sie sich eine Flasche Rum und trank die Hälfte davon in ihrem Versteck – nicht im Venice von Tampa, sondern auf der anderen Seite der Bucht in St. Petersburg, in einem imposanten alten Bürohaus mit grüner Dekobronze an den Fenstern und einer marmornen Eingangshalle, in der die Springflut ihre Spuren der Verwüstung hinterlassen hatte. Hoch über der Stadt, wo sie die Sonne über Tampa aufgehen und ihren Schein wie Goldgespinst auf den Brückenbögen sehen konnte, die sich über die Bucht spannten.

Sarah hat Grund, froh zu sein. Die Vorauszahlung des Hetman ist auf dem Konto des Krankenhauses, und Daud wird morgen früh ein neues Bein bekommen. Ihr Abschlußhonorar nach erledigter Arbeit wird die Bezahlung für das andere Bein sein.

Die Brandung zischt über den zerbröckelnden Betonstrand. Ein weiterer

gepanzertes Wagen taucht auf, der von Andrei. Der Hetman öffnet seine Tür und wartet.

Andrei hält nicht viel von der cryogen-coolen Mode und kleidet sich statt dessen konservativ in Jeans, Stiefel und eine blaue Satinweste über dem T-Shirt. Er und Michael kommen zusammen, umarmen sich und unterhalten sich eine Weile abseits von den anderen auf Russisch. Michael eindringlich, Andrei beruhigend. Sarah schnappt hin und wieder ein Wort auf. Die Fahrer und Begleiter der beiden – hauptsächlich Leibwächter – sehen von ihren Fahrzeugen aus zu. Der Hetman reist heutzutage im Dreierkonvoi, und er hält den Hals starr gerade; das kommt von der gepanzerten Weste unter seiner bauschigen Uniformjacke. Er versucht für alles bereit zu sein, was seinem Gefühl nach in der Luft liegt.

Ein Fünftonner mit eigener Eskorte erscheint an der Baumgrenze und rumpelt auf den Sand herab. Der Hetman kehrt zur Klimaanlage in seinem Wagen zurück. Die Unterhaltung zwischen Cowboy und Warren hört auf, und sie schütteln sich die Hand. Warren geht zu seinem Wagen und fährt davon. Der Truck läßt die Ladeklappe herunter, und Cowboy überwacht das Umladen der Fracht. Der Hetman, ein Schatten hinter seinem spiegelnden Panzerglas, winkt oder gibt seinen Segen, und dann fährt sein Wagen samt Eskorte davon. Sarah steht allein da und spürt, wie der Asphalt unter ihren Stiefeln zerfließt.

Sie sieht wachsam zu und versucht zu erkennen, was wichtig ist. Mächtige Leute haben ihre eigenen Rituale, denkt sie, ihre eigene Art, etwas zu tun. Eine andere Haltung, einen anderen Stil. Firebud hatte ihr das gezeigt und ihr den Unterschied zwischen der Art eingedrillt, wie sich ein Gossenmädchen bewegt und wie ein Jock durch den Raum gleitet.

Der Unterschied fasziniert Sarah. Sie weiß, daß sich hier auf dieser verfallenen alten Durchgangsstraße Hierarchien bilden, daß Macht wechselseitig zur Schau gestellt und bestätigt wird. Aber sie weiß nicht, was wichtig ist und was nicht. Warren und der Steckerkopf schütteln sich die Hand, während Andrei und Michael einander die *abrazo* geben. Drückt die Umarmung größeren Respekt aus, oder ist das umständlichere Ritual in der schattenhafteren Welt der Drittmänner nötig, wo Freundschaften dem Diktat des Vorteils unterliegen und Bündnisse wie Venice bei Hochwasser bröckeln können, wo größere Anstrengung erforderlich ist, um glaubhaft zu machen, daß man unverbrüchlich fest zueinandersteht? Vielleicht ist es bei Russen einfach so üblich. Sie weiß es nicht.

Die Hydraulik der Ladeluke des Panzers zischt, als sich die Klappe schließt. Der Steckerkopf starrt auf die See hinaus und sieht zu, wie Amerika Stück für Stück im Golfstrom versinkt. Sarah macht ein paar Schritte nach vorn.

»Ich bin Sarah«, sagt sie.



Pupillen wie Nadelspitzen wenden sich ihr zu. »Das verdammt platteste Land, was ich je gesehen hab'.« Sonnenlicht glänzt auf dem Silber, das seine Kopfbuchsen schmückt. Er macht ein finsternes Gesicht.

»Geht's los?«

»Wird wohl Zeit«, sagt er. »Ich bin Cowboy.«

»Ich weiß.«

Cowboy betrachtet sie ohne übermäßige Sympathie. Dieses Gossensmädchen ist nur ein paar Zentimeter kleiner als er mit seinen einsneunzig, und sie stolziert mit einer Arroganz herum, die mehr Aufmerksamkeit als unbedingt nötig auf die Waffe lenkt, die sie trägt. Trotz der verspiegelten Sonnenbrille hat ihr Gesicht eine Klarheit, die ihm gefällt, eine zielbewußte Entschlossenheit wie ein altes, durch ständiges Wetzzen auf die Hälfte geschrumpftes Rasiermesser, das jedoch immer noch scharf genug ist, um ein Edelweiß sauber zu durchtrennen; aber obwohl sie sich diese Narben wahrscheinlich ehrlich genug verdient hat, gefällt es ihm nicht, wie sie als Bestandteil einer Attitüde eingesetzt werden, als ob jeder Blick eine Herausforderung und jede Narbe eine trotzigere Entgegnung darauf wäre. Aber das ist immer noch kein Grund, sie nicht zu mögen, also sagt er sich schließlich, daß alles in Ordnung ist, wenn *sie* nicht den ganzen restlichen Tag ständig versucht, sich selbst etwas zu beweisen.

»Da geht's rauf«, sagt er und klettert die schräge Front des Panzers hoch.

Er verzichtet darauf, sich umzudrehen und ihr die Hand zu reichen, als sie die kochend heiße Panzerplatte erklimmt, und für Sarah ist das ein Punkt zu Cowboys Gunsten. Die seidigen Finger der Klaustrophobie streifen ihre Nerven, als sie das Innere sieht, die zwischen den beiden Triebwerken, Chobham Seven-Panzerplatten, Hydraulik- und Treibstoffleitungen eingeklemmten Beifahrer- und Steuerplätze. Reihen von grünen und roten Lichtern funkeln wie ein fernes Weihnachtsfest. Es riecht nach abgestandener Luft, hydraulischer Flüssigkeit und Mann. Wie sich herausstellt, gibt es keinen Beifahrersitz, sondern nur eine schmale Liege mit Gurten, die den Beifahrer bei Manövern schützen sollen, in deren Verlauf hohe G-Werte auftreten.

In einem Futteral gleich bei der Luke steckt ein Karabiner, eines dieser Leichtmetalldinge nur aus Metall und Plastik, die aussehen, als hätten sie als Golfschläger angefangen. »Da drin ist ein Kopfgerät für dich«, sagt Cowboy, »damit du den Funk oder was immer abhören kannst.« Er zeigt auf eine Schranktür. »Chemische Toilette«, erklärt er. »Nicht das Normale.«

»Danke.« Das Normale ist für sie ein alter Putzeimer in einer Marmorruine in St. Petersburg, aber das sagt sie nicht. Sie schnallt die Waffe ab

und rollt sich in die Koje, legt die Heckler & Koch in eine entfernte Ecke und hebt das Netz an. Sie fragt sich, was Cowboy für die Zeit nach der Lieferung im Sinn hat, ob ihm vorschwebt, die Koje mit ihr zu teilen. Wenn er das plant, steht ihm eine Überraschung bevor.

Der Panzer ist eine Behausung, die nur ein Junkie lieben kann, findet sie. Ein heimeliger kybernetischer Mutterleib mit männlicher Duftmarke, sanft blinkenden Lichtern und den Steckern, die der Sucht Nahrung geben. Welche es bei Cowboy ist, will sie gar nicht wissen. Mitten ins Vorderhirn injizierter Porno, elektrische Orgasmen per Induktion, irre synthetische Räusche mit einer Sofortschaltung zur Seele, direkt ins Primärbedürfnis gestöpselte Machtphantasien in Technicolor. Sarah betrachtet das Kopfgerät mit plötzlichem Mißtrauen. Es könnte auf Cowboys Kanal eingestellt sein, und wenn das der Fall ist, dann hat sie kein Interesse. Cowboy zieht sich unbefangen aus und bringt die Elektroden an seinem Körper sowie einen Urinbehälter aus Gummi am Schenkel an. Sarah denkt an Daud, an sein empfindungsloses, zerfetztes Fleisch, das so wenig Menschliches an sich hat wie ein blutiger Fleischlappen von einem frisch geschlachteten Schwein. Sie versucht sich tiefer in ihre Nische zu drücken. Der Schmerz wählt genau diesen Moment, um über ihre Rippen zu kriechen. Sie schließt die Augen und legt den Kopf auf ein unbezogenes Kissen.

Pumpen beginnen zu klopfen, Hydraulikgelenke fangen an zu zischen. Dann kommt das Wimmern des Starters und das Heulen eines Triebwerks. Ein Schlingern, als der Panzer sich auf sein Luftkissen erhebt, ein flaues Gefühl in ihrem Magen, als er sich dreht und zum Highway losfährt. Sarah legt sich in der Koje anders hin, und der Schmerz in ihrer Seite verebbt. Müdigkeit wallt wie Nebel in ihr hoch und sie spürt, wie die Anspannung von ihr abfällt. Sie ist in der gepanzerten Phantasie eines anderen geborgen und wird zum Ziel eines anderen getragen. Ihre eigene Panzerung ist überflüssig, im Moment jedenfalls.

Der Lärm des Triebwerks scheint aus immer weiterer Ferne zu kommen. Sarah fühlt, wie der Schlaf in ihren Geist sickert. Sie erkennt, daß jemand anders den Job hat, dafür zu sorgen, daß sie den nächsten Moment überlebt. Sie beschließt zu schlafen und ihn seine Arbeit tun zu lassen.

Cowboy ist tief im Interface und schenkt Sarah keine Beachtung, nachdem er ihr das Inventar gezeigt hat. Aufmerksam beobachtet er die grünen Säulen und die Videobilder von der Umgebung des Panzers. Er sorgt dafür, daß die Eskorte immer weiß, was er vorhat, und lauscht ihrem Geschwätz. Hält den Panzer im Gleichgewicht, während er nur mit einem Triebwerk läuft, um Treibstoff zu sparen, solange seine Geschwindigkeit an die der Eskorte gebunden ist.

Kaum ist er auf dem Interstate, sagt er Adios zu der Eskorte und läßt das zweite Triebwerk an. Die Straße ist von Rissen und Löchern übersät, auf einigen Brücken ist der Beton bis aufs Fundament abgebröckelt. Alles, was Räder hat, bleibt brav auf der rechten Spur, fährt langsam und flucht über die Schlaglöcher. Der Luftkissenpanzer gleitet auf seinem Luftkissen zügig dahin, kreuzt die äußeren Spuren zu den beiden Innenspuren, die für über hundert Meilen schnelle Fahrzeuge reserviert sind.

Cowboy jagt die Triebwerke bis zur Leistungsgrenze im roten Bereich hoch; er denkt an seinen Passagier und beschleunigt langsam bis auf über 200. Er ist weitaus schneller als die größeren Luftkissentransporter, fährt mühelos im Slalom zwischen ihnen hindurch und hört durch die Panzerung die vom Dopplereffekt heruntergezogenen Grüße ihrer Preßlufthörner, als er vorbeiprescht. Die langsamen Autos sind stationäre Objekte. Bäume sind ein kontinuierliches Grünblau. Seine Konzentration verengt sich auf den Tunnel vor ihm und den hinter ihm, auf die zerbröckelnde Bahn, über die er auf seinem Luftkissen braust, und koordiniert seine Videospur mit den Ablesungen auf seinem nach vorn gerichteten Radar, dem prompten Funkecho, den fluoreszierenden, abstrakten Bildern, die alles sein können, Wolken oder kleine Häuser oder die Spektren von subatomaren Partikeln in Szintillatoren; sie überlagern sein Videobild und lösen sich in andere Fahrzeuge, die Leitplanke, Baumgruppen oder die Randgebiete von weitgestreckten und vom Krieg stark mitgenommenen Städten auf.

Die Grenze huscht vorbei; kein Zoll auf der Georgia-Seite, aber eine lange Schlange von Fahrzeugen auf der Gegenseite in die Amerikanischen Konzessionen, die darauf warten, durch die Kontrolle zu kommen. Er tankt in South Carolina und dann noch einmal in Virginia auf; Robotpumpen finden die Einlaßöffnungen für den Treibstoff, rasten ein, ohne daß menschliches Zutun erforderlich wäre, ohne daß der gelangweilte Tankwart in seinem kugelsicheren Turm auch nur einen Blick auf sie verschwenden würde. Es ist früher Nachmittag, als er die Grenze nach Maryland überquert und vom Interstate abfährt, einen Fleck ebenen Bodens bei einem Rasthaus findet, das Luftkissen abschaltet und auf seine Eskorte wartet. Er zieht sich den Helm herunter und klinkt sich aus.

Zu seiner Überraschung scheint Sarah zu schlafen. Er hatte sie fast vergessen. Er nimmt den Urinbehälter ab, den er nicht benutzt hat, und pißt in die chemische Toilette. Dann klettert er die Leiter hinauf, um die Luke zu öffnen und ein bißchen frische Luft hereinzulassen. Er blickt in die weite, grüne Landschaft hinaus, auf den breiten, zerfallenden Interstate, der sie durchschneidet wie eine verödete Arterie.

Zwei Nächte zuvor hat er Cathy Adieu gesagt. Sie hatte sein Leben auf dieselbe Weise verlassen, wie sie darin aufgetaucht war, indem sie in Norfolk aus dem Fenster seines Hotelzimmers im achten Stock kletterte

und unter der Krempe des weißen Stetson heraus zu ihm hochgrinste, während sie sich zu dem guten Meter brackiger Tide hinunterhangelte, die über den Osten von Maine kroch. Er hatte ihr den Hut geschenkt. Sie hatten davon gesprochen, in Kontakt zu bleiben, aber er glaubt, daß es ein neuerlicher Zufall sein wird, wenn sie sich noch einmal begegnen. Er verbringt nicht viel Zeit in Virginia, und sie hat erst nächstes Jahr wieder Anspruch auf Urlaub. Es ist sinnlos, so weit vor auszuplanen. Die Greifer könnten ihn inzwischen schnappen, oder die See könnte ihre nassen Finger nach ihr ausstrecken. Am besten, man zog einen sauberen Schlußstrich.

Als er sich umdreht, ist Sarah wach und rollt das Netz über ihrer Koje herunter. Im Halbschlaf wirkt sie weit weniger hart.

»Willst du was essen?«

Sie nickt und fährt sich mit den Fingern durch die Haare.

Er öffnet einen verschließbaren Kasten und holt ein paar Sandwiches aus dem Kühlschrank. »Was möchtest du trinken? Kaffee? Orangensaft? Eistee?«

»Eistee.« Sie schwingt die Beine aus der Koje, nimmt den kühlen Plastikbehälter entgegen und zieht den Deckel ab. »Gracias.«

Cowboy lehnt sich gegen die Leiter und klappt ein Sandwich auf. Durch die offene Luke hört er Vögel singen. »Bist du mit Spanisch aufgewachsen?«

»Mit Spanglisch jedenfalls. Mein Vater war halb Kubaner, halb Zigeuner. Meine Mutter war eine Anglo.« Jetzt, wo sie wach ist, scheint ihre coolere Persönlichkeit die Macht zu übernehmen, bemerkt Cowboy. Der Blick in ihren Augen geht irgendwohin in die Ferne; er hat nichts Verträumtes, sondern zeugt anscheinend von konzentriertem Nachdenken. Die Worte »Vater« und »Mutter« scheinen irgendwie negativ beladen zu sein, als wären sie jedes emotionalen Gehalts beraubt. »Hast du sie im Krieg verloren?« rät Cowboy. Sie wirft ihm einen raschen Blick zu, als ob sie ihn irgendwie abschätzen würde. »Ja.« Die Antwort kommt zu schnell, und Cowboy glaubt es nicht so ganz, kann sich aber auch nicht vorstellen, warum sie sich die Mühe machen sollte, zu lügen. Sarah beißt in ein Sandwich und sieht ihn überrascht an. »Das ist ja echter Schinken«, sagt sie. »Kein Soja oder sowas.«

Cowboy verspeist Hühnersalat. »Pony-Express-Fahrer essen nur das Beste.«

Er verbirgt seine Belustigung, als Sarah gierig noch zwei Sandwiches verschlingt. Düsenmotoren und knatternde Propeller dopplern auf dem Freeway vorbei. Zum Nachtschiff gibt es Aprikosen. Cowboy schaut auf seine Uhr. Ihre Eskorte kommt ein paar Minuten zu spät.

»Was dagegen, wenn ich mal einen Blick aus der Luke werfe?« fragt Sarah. »Diesen Teil der Welt hab' ich noch nie gesehen.«

»Sieht ganz nett aus, der Teil hier. Ist 'n kultiviertes Land.«

Sie schnallt die Maschinenpistole um. Cowboy beobachtet sie.

»Bist du dafür aufgerüstet?« fragt er.

»Aufgerüstet und eingeschossen.« Ihr Blick ist wieder herausfordernd, als ob er ihre Kompetenz in Zweifel gezogen hätte.

»Das wird nützlich sein«, sagt er und tut so, als wäre er froh, zu wissen, daß er so gut geschützt wird. »Hast du die ganze Santistevan oder eine Owari?«

Sie sieht ihn rasch an und setzt dann die Sonnenbrille auf. Ein Panzer für die Gefühle, denkt er, wie die Jacke, der Gang, die ganze Haltung. »Owari«, sagt sie. Das bedeutet, die Aufrüstung muß von außen aktiviert werden, bevor sie effektiv arbeitet; normalerweise geschieht das mit einer inhalierten Chemikalie, die man auf der Straße >Treibsatz< nennt. Seine eigentliche, wesentlich teurere Aufrüstung wird durch einen Befehl aus seinem Kristall aktiviert.

Sarah zwingt sich im Durchgang an ihm vorbei, steigt die kurze Leiter hinauf und stützt die Arme auf den Rand der Luke. Durch den Hitzeglast der abkühlenden Triebwerke betrachtet sie die grünen Hügel, den dichtstehenden Mais auf der anderen Straßenseite und ein gedrungenes weißes Farmhaus, das wie auf einer Postkarte aussieht.

»Ich hab' die Santistevan«, sagt Cowboy. Seine Stimme dringt gedämpft durch die Luke herauf.

»Wozu brauchst du die? Du fährst doch mit dem Interface.«

»Ich hab' früher Deltas geflogen. Wir brauchten Arme, Beine, Finger, Kristall, Augen, alles.«

Sarah ist nicht klar gewesen, daß Cowboy so ein Veteran ist. Er muß gut sein, wenn er so lange überlebt hat. Sie denkt an Maurice, den westindischen Kutterjock mit seinen altmodischen Metallaugen und den militärischen Buchsen an Handgelenken und Knöcheln, an seine Bilder von toten Kameraden an der Wand. Er lebt in einer Vergangenheit, die leuchtender war als seine ganzen Zukunftsperspektiven zusammen. Sie fragt sich, ob das Cowboys Schicksal ist, sich in eine kühle Grotte der Erinnerung zurückzuziehen, wenn er am Ende mit seinem Panzer in etwas hineinkracht, was nicht vor ihm ausweicht, wenn der letzte Funke Hoffnung erlischt.

»Ich wußte, daß du die Augen hast«, sagt sie, »als du heute morgen da draußen in der hellen Sonne gestanden hast und nicht blinzeln mußt.«

Wolkenschatten ziehen über die stille Landschaft. Der Mais raschelt in seinen Reihen. Sie merkt, daß sie in dieser idyllischen Szenerie seltsam aus dem Gleichgewicht ist, daß sie nicht weiß, worauf sie sich hier einstellen muß. Ihr Leben wird von Beton, Stahl, Ruinen, überflutetem Land und der See bestimmt... Dieser weite grüne Horizont verspricht Weichheit, Wohlklang und Frieden.

Saraha Blick geht nach oben, und sie sieht die silbernen Kraftwerke am Himmel, die für ihre Herren über den Planeten wachen, und dann kommt über einen der niedrigen Hügel ein Ernteroboter, eine riesenhafte Maschine aus legiertem Stahl mit einem kybernetischen Herz. Dieser Boden wird nicht von Menschen bestellt, und er gehört keinem Menschen: Das hübsche weiße Holzhaus ist entweder der Wohnsitz eines Angestellten, der die Bepflanzung dieses Teils von Pennsylvania überwacht, oder das Haus gehört überhaupt nicht mehr zur Farm und ist im Besitz einer Familie, die nichts mehr mit der Bewirtschaftung der unmittelbar vor ihren Fenstern beginnenden Felder zu tun hat.

Es ist genauso wie in der Stadt, das ist Sarah klar, die gleiche Hierarchie der Macht, mit den Blöcken im Orbit an der Spitze und mit Menschen am unteren Ende, die ebensogut Feldmäuse vor den Klängen des Ernteroboters sein könnten, unzählige sinnlose Existenzen, die einem Gebilde im Weg stehen, das nicht aufzuhalten ist. Sie spürt den Zorn, der sich um sie herum aufschichtet wie eine Panzerung. Die Chance, sich auszuruhen, war gut und schön, solange es gedauert hat. Aber jetzt geht es darum, einen weiteren Zeitsplitter zu überleben.

Drei Fahrzeuge schlängeln sich vom Interstate herab; an zwei davon flattern Warnflaggen. Also, an die Arbeit! »Unsere Eskorte«, sagt sie und hebt die Hand zum Gruß.

Andrei ist mit seinen Leibwächtern von Florida herübergeflogen und hat zusätzlich zur Eskorte für den Panzer einen Wagen gemietet. Er steckt den Kopf aus dem Fenster, als er auf den Grasstreifen fährt, und Sarah erklärt ihm, daß alles in Ordnung ist. Hinter Andrei mäht der Ernteroboter den Mais auf seine effiziente, hirnlose Weise.

Sie knallt den Lukendeckel zu und verriegelt ihn, als sie sieht, daß Cowboy bereits auf seinem Platz sitzt und Klinken in seine Buchsen steckt. Pumpen beginnen zu klopfen. Sarah rollt sich in die Koje, als der Starter wimmert. Sie zögert für einen Moment, als ihr Blick auf das Kopfgerät fällt, dann nimmt sie es und setzt es auf.

Eine Hand schiebt das federleichte Mikrophon an dem haardünnen Draht auf seinen Platz an ihrem Mundwinkel.

Leise Musik klingt undeutlich in ihrem Kopf auf, ein Radioprogramm von weither. Über ihrem Ohr ist ein Wahlschalter, und sie dreht ihn, hört mehr Musik, Stimmen, die in einem russischen Dialekt auf sie einhämmern,

und sieht ein verblüffend deutliches Video von dem hochdramatischen Geschehen ausgerechnet in einem afrikanischen Zirkus. Eine weitere Drehung am Schalter, und sie ist in Cowboys Interface. Sie zuckt verblüfft zusammen, als die grünen Hänge Pennsylvanias zu allen Seiten aufragen, verwoben mit Farbsäulen, Zahlen und leuchtenden Neonfarben – die Monitore des Panzers –, alles scheinbar rundum an die Innenseite ihres Schädels gemalt und von den Daten ihrer Augen und Ohren überlagert. Sie ist aus Cowboys Geist ausgegrenzt, nur eine passive Beobachterin, ausgesperrt vom Knistern der Entscheidungen, als Cowboy den Panzer über die Straße lenkt. Es ist nicht so intensiv, als wenn sie es wie Cowboy durch Buchsen direkt in die Sehzentren ihres Gehirns eingespeist bekäme, aber der Input ist trotzdem überwältigend; er betäubt sie mit seiner Komplexität, und sie reißt sich das Gerät fast vom Kopf, um dem fluoreszierenden Ansturm von Sinneseindrücken ein Ende zu machen.

Aber sie ist Kopfgeräte und das, was sie tun, gewöhnt und kommt nach einem Augenblick Pause gut damit zurecht. Sie war schon bei Simulationen von komplizierteren Abläufen als diesem dabei: orbitale Manöver, Autorennen, sogar Gefechte. Stimmen hallen in ihrem Kopf wider – Cowboy schwatzt mit der Eskorte –, und sie kann aus zweiter Hand die Auswirkungen seiner Entscheidungen im Zucken der großen Ruder, in den Bewegungen der Düsen und der Konzentration auf bestimmten Displays spüren. Nach einer Weile findet Sarah, daß es nicht sonderlich interessant ist. Der Panzer fährt zwanzig Meilen auf einer verrottenden Straße. Sarah sieht eine Reihe von Hügeln, die sich im Westen neblig grau und wolkenverschattet erheben. Aber hier steckt ein Pfahl mit zwei fluoreszierenden orangeroten Wimpeln neben der Straße, der die Stelle zum Abfahren markiert. Die Lastwagen der Eskorte fahren auf das grasbewachsene Bankett, und die Fahrer winken zum einstweiligen Abschied. Andreis Limo gleitet auf die Ausfahrt. Der Panzer wälzt sich über einen Straßengraben und folgt ihm.

Das Treffen, so stellt sich heraus, findet bei einem anderen malerischen Farmhaus statt, das unter schattenspendenden Bäumen liegt. Die anderen warten schon – ein ungepanzelter Luftkissentruck, der unter seinen vierflügeligen Propellern kauert, und zwei Männer, die an einer dunkelblauen Subaru-Limousine lehnen. Cowboys Aufmerksamkeit scheint sich auf das Terrain zu verlagern; es kommen vergrößerte Nahaufnahmen von den Fenstern des Hauses, einzelnen Stellen hinter den Bäumen und der niedrigen Anhöhe auf der linken Seite.

Sarah, in deren Hirn die Farben wie unter einem Stroboskop aufblitzen, langt blindlings in die Tasche, findet den Inhalator und löst ihn in jedem Nasenloch einmal aus. Ihre Nerven brennen mit elektrischer Helligkeit.

Der Panzer fährt dicht an den Truck heran und dreht; seine Abgasdüse

bleibt von der Crew des Trucks abgewandt, während er den Offroad-Scheinwerfer auf den Truck richtet. Dann ersterben die Triebwerke und der Panzer sinkt auf sein abgeschaltetes Luftkissen.

»Behalt das Kopfgerät auf, Sarah«, pulsiert Cowboys Stimme in ihre Hörzentren. »Du kannst mit mir reden.«

»Kannst du mich von deinen Displays abkoppeln?« fragt sie. »Die lenken mich zu sehr ab.«

Abrupt erlischt das Videobild, die intensiven Farben verblassen mit nur minimaler Nachleuchtdauer. Sarah schüttelt den Kopf und rollt sich aus ihrer Koje. Sie zieht den Reißverschluss ihrer Jacke bis zum Hals zu und überprüft die Pistole an ihrer Hüfte. Sie wirft einen Blick auf Cowboy, die behelmte Gestalt, die reglos unter dem schimmernden Rot und Grün sitzt, und zögert einen Moment am Fuß der Leiter.

»Cowboy«, sagt sie, »ich glaube, du solltest etwas wissen. Der Hetman denkt, daß man uns eine Falle stellen will.«

Er dreht sich auf seiner Couch um, und sie sieht seine dunklen Plastikaugen, die sie unter dem Helmrand heraus anblicken. »Danke, Sarah. Aber das hab' ich mir gedacht – schon wegen der Tatsache, daß ich überhaupt hier bin.«

Sarah schaut ihn einen Moment lang an; in ihrem Innern schimmert Überraschung auf. Dann nickt sie, schlägt die Luke auf und klettert die Leiter hoch, während sie ihre Sonnenbrille aufsetzt. Verdrossene Gesichter erwidern ihren Blick aus den Fenstern des Trucks. Sie läßt die Heckler & Koch aus dem Halfter gleiten und hält sie direkt unter dem Rand der Luke in der Hand. Auf der Farm riecht es nach Treibstoff, heißem Metall und Schmiermitteln.

Sarah merkt, wie sich ihre Schulterblätter verspannen, als rechneten sie mit einem Schuß. Flammen rasen ihre Nervenbahnen entlang. Der Hetman hatte das Gefühl, daß hier etwas nicht stimmt, und sie weiß, daß seine Antennen gut sind. Ihre inneren Landschaften sind urban und sie ist ein solches Terrain nicht gewohnt, aber sie findet, daß Cowboys Blick durchaus klug war, und schaut rasch zu den Fenstern, den Bäumen und der Anhöhe dahinter, dann wieder auf den Hof der Farm.

Andrei und ein dünner Schwarzer im grauen Seidenanzug scheinen die Anführer zu sein. Der Schwarze trägt eine wollene Strickmütze über seinen Dreadlocks und hat einen Cantinflas-Schnurrbart, nur ein Haarstreifen an jeder Seite des Mundes, wobei die Oberlippe fast ganz rasiert ist. Die *abrazo* gehört nicht zu ihrer Begrüßung – nur ein Händeschütteln und ein paar rasche, geschäftliche Worte mit leiser Stimme. Der Schwarze dreht sich zu seinem Wagen um und gibt einen Befehl, und zwei seiner Helfershelfer – der eine weiß, der andere schwarz – öffnen den Kof-



ferraum und holen eine schwere Metallkiste heraus. In Sarahs Geist blitzt ein schockartiges Wiedererkennen auf; sie denkt, daß sie den Weißen schon einmal gesehen hat, aber die beiden tragen Strohhüte zum Schutz vor der Sonne und große Sonnenbrillen, und sie hat in ihrem Leben so viele große, klotzige Typen getroffen, daß sie sich bei diesem nicht sicher ist. Sie sehen wie Männer aus, die viel mit Gewichten arbeiten, aber bis sie die Kiste mitten auf dem Hof haben, sind sie heftig am Schnaufen.

Der Schwarze bückt sich, um die Kiste aufzumachen. Andrei hockt sich auf die Fersen und inspiziert den Inhalt, während der Schwarze zurücktritt. Unter dem Cantinflas-Schnurrbart liegt ein überhebliches Lächeln. Sarah spürt, wie ihr der Schweiß am Rückgrat hinunterrinnt. Ihr Blick springt vom Hof zu den Gesichtern der Männer im Truck, wieder zum Hof, dann zu der Anhöhe dahinter, dann zu den Fenstern des Farmhauses. Spitzenvorhänge flattern in den Fenstern. Sie versucht sich zu erinnern, ob sie Spitzenvorhänge schon jemals woanders als auf Bildern gesehen hat.

Andrei steht auf und dreht sich um. Er gibt jemandem in seinem Wagen ein Zeichen, der ein Handmikrofon an die Lippen hebt. Cowboys Stimme dröhnt in Sarahs Kopf, als er bestätigt, und dann ertönt das Zischen der Hydraulik, als die stahlbewehrte Ladeklappe des Panzers aufschwingt.

Sarahs Blick huscht zu den Fenstern, den Truckfahrern, zu Andrei und dem Schwarzen, die auf den Panzer zugehen. Alles fällt zu weit auseinander, als daß sie noch gut aufpassen kann. Ihre Nerven sprühen wie Zündschnüre an Feuerwerkskörpern. Sie zwingt sich, die Armmuskeln zu entspannen, und spürt ihren Schweiß auf dem Pistolengriff der Heckler & Koch.

Andrei und der Schwarze steigen in den Panzer. Der Schwarze wird willkürlich ein paar Schachteln öffnen, die Siegel prüfen und kontrollieren, ob die Computermatrizen da sind. Sarahs Augen huschen wie der Blitz hin und her, Anhöhe – Truck – Fenster. Sie leckt sich die Lippen und schmeckt Salz.

Die beiden Männer steigen aus dem Panzer und gehen auf den Hof. Andreis beide Leibwächter kommen aus ihrem Wagen, um das als Bezahlung dienende Gold in ihrem Kofferraum zu verstauen. Der Schwarze wischt an einem Fettfleck am Ellbogen seines Seidenanzugs, während er zu seinem Subaru geht. Auf der abgewandten Seite des Trucks geht eine Tür auf, und die beiden Männer machen Anstalten, herauszukommen und die Fracht umzuladen.

Falsch, denkt Sarah. Wenigstens einer von ihnen müßte auf dieser Seite herauskommen.

»Cowboy...«, sagt sie, ihre Augen zucken wie wild hin und her, Neuro-

transmitter schießen auf ihren Bahnen entlang, ihr Gehirn versucht den ganzen Hof zugleich in sich aufzunehmen, als das Gold in den Kofferraum plumpst, der Schwarze beiläufig hinter seinen Wagen tritt und seine beiden Helfershelfer sich bücken und in den Subaru hineingreifen.

Die Luft wird von einem brausenden, zischenden Geräusch durchschnitten, und Sarah sieht eine silberne Nadel aus dem oberen Stockwerk des Farmhauses direkt auf Andreis Wagen zuschießen. Für Sarahs aufgerüstete Sinne bewegt sie sich langsam, und ihr Kopf hat viel Zeit für den Schrei, während Andreis Windschutzscheibe sich nach innen wölbt, die Rakete sich in den Wagen gräbt und zu einer sich ausdehnenden Feuerblase wird, die aus dem Inneren hervorbricht, und Sarah denkt: *Daud*. Die Blase berührt Andrei und seine Männer, und die drei werden zu Boden geworfen, als hätten sie keinen einzigen Knochen im Leib. Der Schrei bildet sich in Sarahs Kopf, aber sie ist schon in Bewegung-

Die Maschinenpistole ist oben und richtet sich bereits auf den Subaru. Sie zieht den Abzug durch, und die Pistole rattert und schüttelt sie, während sie sich gegen die Panzerung der Luke stemmt. Der Schrei in ihrem Kopf bekommt ein Echo, aber sie achtet nicht darauf. Die Kugeln aus der Maschinenpistole schlagen mit einem metallischen *spunk-spunk-spunk* von vorn bis hinten in den Subaru, und dann bekommen die beiden Männer, die gebückt bei der hinteren Tür stehen, den Rest der Salve ab; der Schwarze sackt wie ein nervenloses Lumpenbündel zusammen, und sein Komplize fällt nach hinten, die Arme über den Kopf geworfen, eine große Hand am Schaft einer automatischen Schrotflinte. Ausgeworfene Hülsen klappern wie fallende Eiszapfen auf die Chobham-Panzerung. Sarah dreht sich etwas und feuert erneut, hört *weiteres spunk-spunk*. Der Weiße wird von einer gepanzerten Tür geschützt.

Der Schrei in ihrem Kopf wird zum Schrei der Starter, die großen Turbinen beginnen sich zu drehen, und Sarah fährt fast aus der Haut, als eine Panzerplatte direkt hinter ihr plötzlich aufschlägt und ein Geschützturm mit der Geschwindigkeit eines Preßlufthammers nach oben schießt. Ein aufdringliches Heulen ertönt, eine Warnsirene, als sich die Ladeklappe zischend schließt. Cowboys Stimme dröhnt in ihrem Kopf: »Hinter dir, Sarah«, und sie wirbelt in der Luke herum und sieht einen der beiden Truckfahrer hinter seinem Luftkissenfahrzeug herauspähen, bereit, sie mit einer Pistole in den Rücken zu schießen. Die Heckler & Koch jamert in ihren Händen, und sie sieht die Angst in den Augen des Mannes, als er den Kopf zurückzieht, während die Kugeln *spunk-spunk-spunk* auf ihn zuklettern.

*Kawamm-kawamm*. Sarah wirbelt wieder herum, als das Krachen einer automatischen Schrotflinte die Luft vibrieren läßt, und sieht Staub um Andrei herum in die Luft spritzen, als der grobe Schrot einschlägt. Andreis Körper zuckt nicht einmal. Der Weiße feuert über die Kühlerhaube

des Subaru hinweg. Ein rauhes Surren ertönt neben Sarahs Ohr, als die Kanone im Geschützturm des Panzers das Feuer eröffnet. Dreißig Millimeter-Geschosse spritzen wie eine Fontäne in den Himmel, und Sarah blickt auf und sieht den gesamten ersten Stock des Farmhauses mit einem Stauborkan in die Luft springen, als ob jeder Millimeter Tünche im selben Moment von dem Holz abgeplatzt wäre. Die Kanone im Turm versucht auf den Subaru zu zielen, schafft es aber nicht – Sarah erkennt mit jäher Plötzlichkeit, daß die Kanone dazu da ist, auf Flugzeuge zu feuern, und nicht auf Ziele am Boden abgesenkt werden kann. Sie gibt ein paar kurze Salven auf den Mann hinter dem Subaru ab, aber das Schloß schnappt ein, und sie muß nach einem Magazin hinter sich greifen und sich umdrehen, um den Schützen hinter dem Truck im Auge zu behalten. Der Panzer schlingert, als er sich auf sein Luftkissen erhebt. Der Lärm der Triebwerke erfüllt die Luft.

Das Obergeschoß des Farmhauses ist durchsiebt; alle paar Zentimeter eine Kugel. Wer die Rakete auch abgefeuert hat, er kann nicht überlebt haben. Sarah knallt nach Gefühl ein neues Magazin in die Maschinenpistole und taumelt in der Luke, als der Panzer sich in Bewegung setzt. Er fährt mitten über den Hof, der gepanzerte Bug steuert auf den Subaru zu. Sarah duckt sich, als der Mann mit der Schrotflinte sich umdreht und erneut das *kawamm-kawamm* seiner Waffe ertönt. Schrotkörner prallen klirrend von der Panzerung ab. Der Mann beginnt zu laufen.

Der Panzer erwischt die Limousine direkt von vorn und schiebt sie vor sich her, als würde sie nicht mehr wiegen als ein Fahrrad. Der Mann schlägt einen Haken zur Seite und versucht ungeschickt, die Schrotflinte hochzureißen. Er hat seinen Hut und die Sonnenbrille verloren. Sarah fühlt, wie ihre Chips sie dazu drängen, sich in die Luke zu stellen, die Maschinenpistole mit beiden Händen hochzureißen und auf den Abzug zu drücken...

Der Weiße dreht sich im Fallen, und Sarah kann die aufflackernde Todesangst in seinen Augen sehen, erkennt ihn im selben Moment mit einem Schock wieder und weiß, daß sie genau diesem Mann schon einmal begegnet ist, daß sie diese Augen im Rückspiegel gesehen hat, als eben dieser Weiße sie in Cunninghams Wagen durch die Neonstraßen zu ihrem Apartment gefahren hat. Cunninghams großer Gehilfe.

Dann schmettert der Panzer den Subaru gegen das Farmhaus, und er zerknittert wie eine Blechdose. Der Panzer prallt ab und steuert mit zunehmender Geschwindigkeit auf die Anhöhe zu. Cowboys Stimme erklingt in ihrem Kopf. »Komm runter, Sarah, du hast alles getan, was du tun kannst!« Sarah starrt immer noch schockiert nach hinten, starrt auf die rauchende Trümmerszene, wo Cunninghams Fahrer wie ein Mehl-sack liegt.

Der Geschützturm beginnt wieder zu jammern; jetzt, wo der Panzer die Anhöhe erklimmt, läßt er sich nach unten richten, und der ungepanzerte Luftkissentruck wird durchsiebt. Seine Treibstofftanks explodieren mit hochaufschießenden Flammen. Keine Spur von den beiden Männern, die ihn gefahren haben; sie sind wahrscheinlich beide zerfetzte Fleischklumpen auf der anderen Seite. Cunninghams Mann, denkt sie. Und die Rakete. *Daud*.

Die Minikanone feuert immer noch, als Sarah wie betäubt aus der Luke herunterklettert, wobei sie sich gegen die wilden Schwenks des Panzers abstützen versucht. Sie verschließt die Luke über ihrem Kopf und taucht in die Koje. Sieben Millimeter-Hülsen rollen klimpernd über den Metallboden.

»Zeit, sich zu verstecken, Sarah«, ertönt Cowboys Stimme in ihrem Kopf und zugleich in ihren Ohren.

»Zeit, ein tiefes Loch zu finden und sich zu verstecken.«

Das kann man nicht, will sie sagen. Vor *denen* kann man sich nicht verstecken.

Sie zieht das Kopfgerät herunter, schließt die Augen und versucht in die Dunkelheit zu entfliehen.

DIE GESAMTZAHL FÜR TAMPA GESTERN NACHT STAND VON ACHT UHR HEUTE MORGEN: 22 TOTE INNERHALB DER STADTGRENZEN GEFUNDEN

GLÜCKLICHE GEWINNER KASSIEREN BEI QUOTE VON 18 ZU 1

POLIZEI WEIST SCHIEBUNGSVORWÜRFE ZURÜCK (BERICHT AUF S. 3)

Der Panzer wartet in einer schmalen Bodenfalte zwischen den Blue Mountains und den Tuscaroras auf den Anbruch der Nacht, nachdem er einem schmalen Creek zwischen grünen Felswänden hindurch in eine stille Senke mit verstreut stehenden Pinien gefolgt ist. Cowboy schlürft einen Elektrolyttrank mit Orangengeschmack und hockt auf einem würzig duftenden Bett aus Piniennadeln. Sein Kopf ist kühl und klar, aber ab und zu läuft ihm ein Zittern durch die Glieder, die Nachwirkung von zuviel Adrenalin. Durch die Bäume sieht er einen Adler vor der Sonne fliegen; seine Flügel sind weit ausgebreitet, um die Thermik zu nutzen.

Ein Glück, denkt er, daß die erste Rakete Andrei geglückt hatte. Daß sie davon ausgegangen waren, der Panzer sei unbewaffnet, bis auf Sarah in der Luke. Sonst wäre die erste Rakete direkt auf seinen Schoß gezielt gewesen. Vielleicht hätte sie die Panzerung durchschlagen, vielleicht auch nicht. Seine Muskeln erzittern bei dem Gedanken.

»Diese Burschen haben versucht, uns umzubringen«, sagt er. »Ich dachte mir, wenn eine Version von der Sache verbreitet wird, dann besser unsere.«

Sarah blickt auf eine getüpfelte Wiese hinaus und runzelt die Stirn. Ihre Hand ist nie weit von der Pistole an ihrer Hüfte entfernt. »Trotzdem, schade um die Truckfahrer. Die waren bloß angeheuerte Helfer.«

»Dann hätten sie nicht versuchen sollen, sich mit solchen Leuten wie uns anzulegen«, sagt Cowboy. Bei dem Gedanken, daß er von einer Handvoll so elender Halunken in einen Hinterhalt gelockt worden ist, spürt er Entrüstung über seinen Hals und seine Schultern prickeln. Er blickt mit finsterner Miene zu den blaugrünen Tuscaroras. »In ein paar Stunden ist die Sache überall in den Schlagzeilen«, sagt er. »Diese Eskorten, die Andrei für den Panzer angeheuert hat, das waren nicht seine Leute, stimmt's? Bloß so ein lokaler Eskorten-Service mit einer *Lizenz* von der Polizei, die wieder eingezogen wird, wenn es Scherereien gibt. Die haben den Panzer diese Kurve da runterfahren sehen und dann gehört, wie die halbe Welt in die Luft ging. Das werden die unter Garantie den Bullen dort oben erzählen.«

»Ich muß mit Michael dem Hetman sprechen«, sagt Sarah. »Das war eine Aktion gegen ihn, und dahinter steckt einer der Orbitalblöcke.«

Cowboy spürt, wie der Schock in den Haaren auf seinen Armen kribbelt. Er sieht zu ihr hoch. »Woher weißt du das?«

»Dieser weiße Bursche, den ich umgelegt habe.« Sie fletscht in unbewußter Wut die Zähne. »Er hat für die Orbitalen gearbeitet. Bei einem ihrer... Sicherheitstrupps. Für einen Mann namens Cunningham. Cunningham muß das arrangiert haben.« Cowboy starrt auf sein versilbertes Bild in den Spiegeln über ihren Augen und fragt sich, in was er da hineingera-ten ist, welche Rolle dieses Gossenmädchen bei der Sache spielt. Und wie weit sie ihn mit in den Dreck gezogen hat, in dem sie selber steckt.

Sarahs Stimme wird leise, als ob das, was sie sagt, etwas so Persönliches sei, daß sie nur im Flüsterton davon sprechen könne. »Und sie haben schon einmal Raketen benutzt. Sie haben eine auf mich abgefeuert.«

Und jetzt weiß Cowboy Bescheid. Er steckt bis zum Hals in Sarahs Schlamassel, und es wäre das Klügste für ihn, adios zu sagen und wieder in den Panzer zu klettern, sich ins Augen-Face einzuklinken, davonzubrausen und sich nicht einmal umzusehen. Wer immer diese Raketen abfeuert, er will dieses narbengesichtige Gossenmädchen und kümmert sich nicht darum, wer auf dem Weg zu ihr etwas abbekommt. Er unterdrückt einen Drang, über die Schulter nach hinten zu blicken. »Welche Orbitalen?« fragt er. »Wie stark sind sie hier unten auf der Erde?«

Sie schüttelt den Kopf. »Keine Ahnung. Sie wollten es mir nicht sagen.«

»Wann wollten sie es dir nicht sagen?« Sie atmet tief ein, und plötzlich sieht er die Traurigkeit in ihr und erkennt, daß sie trotz ihrer Panzerung und der Waffe und der verspiegelten Brille und ihres großspurigen Auftretens sehr allein ist, während sie hier in der Sackgasse eines Tals in den Blue Mountains sitzt und sich den nächsten Zug auszudenken versucht. Ein verirrtes und blindes Straßengeschöpf, das von Adrenalin und seinen Instinkten lebt und weiß, daß der Feind ihm dicht auf den Fersen ist und mit jedem Schritt näherkommt.

»Als ich für sie gearbeitet habe«, sagt sie. Und sie erzählt ihm, wie sie für einen Job trainiert wurde und ihn für die anderen ausführte, und wie diese hinterher zu dem Schluß kamen, daß sie ein Risiko war, eine Rakete in ihr Apartment schossen und ihren Bruder trafen, der nach ihren Worten mit dem ursprünglichen Deal nichts zu tun hatte. Cowboy merkt ihr an, daß an der Sache weit mehr dran ist, und versucht sich darüber klarzuwerden, ob er sie bedrängen soll, Genaueres zu erzählen. Vielleicht gibt es ein Detail, das sie beide retten könnte. Aber er weiß, daß sie ihm noch nicht vertraut, und beschließt zu warten. Er ist sowieso aus der Sache heraus, sobald er den Panzer hier wegbringen kann.

»Deshalb muß ich mit dem Hetman sprechen«, sagt sie, »und ihn wissen lassen, was passiert ist, damit er mit diesen Leuten Frieden schließen kann.« Cowboy beobachtet, wie ihr Benehmen distanziert wird. Sie leckt sich die Lippen. »Zu dumm, daß es wahrscheinlich zu seinem Preis für den Frieden gehören wird, mich an sie auszuliefern.«

Cowboy schüttelt den Kopf. »Zieh nicht so früh schon solche Schlüsse«, warnt er. »Es könnte sein, daß er seinen Frieden überhaupt nicht kriegt, egal zu welchen Bedingungen, und dann sitzt du mit Michael im selben Boot.« Er denkt einen Augenblick lang nach; es gefällt ihm gar nicht, daß er hier sitzen und versuchen muß, Einblick in einen Krieg zu gewinnen, bei dem er keinen der Kontrahenten kennt. Er ist auf einmal mehr denn je zur Zielscheibe geworden, und er hat keine Ahnung, wann oder von wo der nächste Schlag kommen wird. Er trinkt aus, steht auf und zerknüllt den Plastikbecher.

»Trotzdem würde ich dir raten, ihm nicht zu sagen, wo wir sind«, erklärt er. »Wir haben seine Computerherzen, und die wird er zurückhaben wollen. Er wird dafür sorgen müssen, daß du am Leben bleibst, bis er herausbekommt, wo seine Fracht abgeblieben ist.« Er spürt, wie ihm eine widerwillige Belustigung über den Rücken sprudelt. »In der Zwischenzeit werde ich den Dodger anrufen – diesen Freund von mir –, und er wird irgendein Vehikel schicken, um uns hier rauszuholen. Oder vielleicht arrangiert er sogar eine Tour über die Linie nach Colorado mit dir als Beifahrerin.« Er lacht. »Kann sein, daß der Hetman mich dann bezahlen muß, damit ich ihm seine Kristalle zurückhole.«

Sarah sieht ihn ausdruckslos an. »Kannst du nicht einfach heute nacht überfahren?«

Cowboy schüttelt den Kopf. »Ich kann keine legale Tour machen, weil die Greifer die Augen offen halten werden. Und ich kann keine Tour mit Schmuggelware machen, weil ich nicht genug Treibstoff habe, und auch weil diese Minikanone meine einzige Waffe ist und ich den größten Teil der Munition verschossen habe. Wir werden also ein paar Leute brauchen, die für uns arbeiten. Wahrscheinlich ist es das Beste, wenn wir den Panzer hier verstecken und es so einrichten, daß wir ihn später holen können.«

Er hält inne, beschattet seine Augen und sieht zur Sonne. »Wird frühestens in drei Stunden dunkel genug sein«, sagt er. »Am besten hauen wir uns inzwischen aufs Ohr. Heute nacht werden wir nicht viel Schlaf kriegen.«

Sarah schüttelt den Kopf und holt tief Luft. »Ich bezweifle, daß ich schlafen könnte, wenn ich's versuchen würde.«

Er geht zum Panzer. »Ist deine Sache«, sagt er und klettert die schräge vordere Panzerplatte hinauf.

Er wirft den zerknüllten Plastikbecher in den Müll und läßt sich auf seinem Kontursitz nieder. Er steckt sich einen Stift in die Stirn und geht in der Hoffnung auf eine Nachrichtensendung die Kanäle durch.

Als er eine aufschnappt, ist es eine lokale Videosendung, und sein eigenes Gesicht rotiert in der holographischen Präsentation – eine auf 3-D aufgeblasene Photographie, von der er nicht einmal mehr weiß, wann sie aufgenommen wurde.

Zur Vernehmung gesucht, heißt es in der Sendung. Alarmzustand im ganzen Staat. Luftpatrouillen.

Und da erkennt Cowboy, daß diese Leute nicht nach Sarah suchen. Sie wollen ihn.

**NEUE HUNTINGTON-VIRUSKRANKHEIT:  
ZAHL DER FÄLLE IN DEN  
VEREINIGTEN STAATEN STEIGT AUF 100'000  
EPIDEMIE WEITET SICH ZUSEHENDS AUS**

Der Panzer steht in einem nachtdunklen Bachbett gleich östlich der Haupterhebung der Allegheny-Kette. Cowboy und Sarah sind zu Fuß zwei Kilometer in die Stadt gelaufen, und die einzige Telefonzelle, die sie entdeckt haben, ist anscheinend mit einer Kettensäge ausgeweidet worden. Jetzt beobachten sie eine Kneipe und überlegen, ob man dort Notiz von Fremden nehmen würde.

Cowboy hat die Nachrichtensendungen und den Polizeifunk von dem Moment an überwacht, als sie interessant wurden, und es sieht so aus, als wäre er der einzige, nach dem sie suchen. Von einer anderen Person in dem Panzer ist keine Rede, und das bedeutet, daß sie nur zufällig bei ihm ist, selbst wenn dieselben Leute, die hinter ihm her sind, auch Sarah haben wollen. Sein Steckbrief und eine Beschreibung des Panzers sind an die Polizei im ganzen Land gegangen, und er ist so glühend heiß, daß er trotz der dunklen Perücke, die er auf Veranlassung des Dodgers für seine Notausrüstung gekauft hat, und einer tief in die Stirn gezogenen Schirmmütze fühlen kann, wie das Fadenkreuz auf seinem Herzen klebt. Sarah mußte ihm ausreden, eine kleine Pistole aus Plastik mitzunehmen, die bei 60 Prozent der Detektoren unter Garantie durchgehen sollte, indem sie ihn darauf hinwies, daß seine Pistole ihn mit einer Chance von 40 Prozent umbringen würde. Aber trotzdem wünscht er, er könnte den tröstlichen Druck des kompakten Dings an seinem Bauch spüren.

Andererseits ist Sarah unsichtbar, und Cowboy will sie bei sich haben. Der Feind wird nach einem einzelnen Mann Ausschau halten, und mit ihr fällt er nicht so auf. Außerdem kennt sie zumindest ein paar Gesichter des Feindes.



Trotzdem glaubt er, daß die Chancen nicht gut stehen. Der Dodger muß ihn aus diesem Krieg im Osten herausholen, bevor er im Leichensack ausgeflogen wird.

Die Kneipe heißt Oliver's und atmet mit jedem Pulsschlag der Litejack-Musik, die mit einem Siebenvierteltakt gegen einen Sechzehnvierteltakt aus dem Innern herausdringt, eine Schar samstäglicher Nachtschwärmer ein und aus. Cowboy und Sarah beobachten den Laden eine Weile, während neonfarbene Hologramme in den Fenstern aufflackern und die Musik Elfviertel gegen Vierviertel zu spielen beginnt. Die hiesigen Cops fahren einmal vorbei, ohne Interesse an den Gästen zu zeigen.

»Gehen wir rein, bevor sie wiederkommen«, sagt Sarah. Cowboy nickt, will sich aber nicht recht von der Stelle bewegen. Sarah wirft ihm einen stahlharten Blick zu.

»Sieh mich als deine Leibwächterin an«, sagt sie. »Damit kenn' ich mich aus.«

Die Kneipe atmet sie ein. Fluoreszierende Hologramme lassen Oliver's Decke und Wände in kühlem, anhaltendem Feuer auflodern. Sie sind die einzige Beleuchtung, abgesehen von einem einfachen weißen Spot, der auf einen ausdruckslosen Mann auf der Bühne gerichtet ist. Fünf Instrumente sind an seinem Kopf angeschlossen, und sein monochromer Schatten steht wie eine männliche Medusa hinter ihm. Er spielt alle Instrumente zugleich, Fünfviertel gegen Siebenviertel jetzt. Die Leute tanzen während seiner Wechsel, selbst die Zonentänzer bewegen sich zu seinen komplexen, unwiderstehlichen Rhythmen. »Mein Herz ist legiert«, rezitiert er, »ich lebe in Schachteln.« Die Stimme ist ein atemloses Flüstern, das sich von der übrigen Musik abhebt und in ironischer Einsamkeit für sich allein steht. Cowboy hört die beliebten Oldies gern, ist aber vor allem dankbar für die Tatsache, daß es dunkel ist. Sarah hat den Kopf zwischen die Schultern ihrer Jacke gezogen und ihr herausforderndes Gebaren abgelegt, und auch dafür ist Cowboy dankbar. Sie schlendern durch die Kneipe, ohne daß ihnen jemand Beachtung zu schenken scheint. In einem Flur, der zur Toilette führt, ist ein Münzfernsprecher. Cowboy wechselt an der Bar ein paar Scheine in Kristallgeld auf einer Kreditnadel und steckt sich den zur Verfügung stehenden Audiostecker des Telefons in den Kopf. Daran sitzt ein dünnes Mikrofon zum Sprechen, das sich zu seinem Mundwinkel senkt.

Die Frau des Dodgers nimmt ab. Jutz ist blond und hat drahtige Muskeln; wenn der Dodger nicht da ist, leitet sie die Ranch, und sie kommt mit ihrem Part des Geschäfts gut zurande. Ihre Stimme klingt, als hätte Cowboy sie aus dem Bett geholt.

»Jutz«, sagt er, »ist der Dodger da?«

»Cowboy«, erwidert sie. »Sag mir nicht, wo du bist. Sie hören diesen

Anschluß wahrscheinlich ab.«

Ihr Timbre läßt seine Nerven frösteln, als wäre es flüssiges Helium. In ihrer Stimme ist ein Beben, eine gut kontrollierte Angst. Der schmale Flur wirkt plötzlich sehr klein.

»Was ist passiert?« fragt er.

»Hör genau zu!« Sie spricht langsam und deutlich, damit sie ihre Worte nicht wiederholen muß. Obertöne der Furcht zittern an den harten Rändern ihrer Konsonanten. Cowboy schließt die Augen und preßt seine Stirn an die tröstende, solide Realität des metallenen Telefons.

»Der Dodger ist niedergeschossen worden. Sie haben versucht, ihn in seinem Wagen umzubringen, aber er hat es geschafft, ihnen zu entweichen. Er liegt jetzt im Krankenhaus, und ich habe Wachen um ihn herum postiert. Versuch nicht, ihn zu besuchen, und ruf mich nicht wieder an! Such dir einfach ein sicheres Versteck und bleib dort, bis sich die Situation klärt!«

Die Tür zur Toilette geht auf, und Cowboy wirft einen raschen Blick über die Schulter. Er spürt seine Verletzbarkeit. Ein Mann mit glänzenden, glasigen Augen kommt heraus und lächelt Cowboy im Vorbeigehen freundlich zu. Cowboy zieht den Kopf zwischen die Schultern und flüstert ins Mikrofon: »Wer tut denn das?«

»Arkady, heißt es. Gerüchte besagen, daß er gegen die anderen Drittmänner und die Panzerboys losschlägt. Auf dich hat er's ganz besonders abgesehen.«

Das verzerrte Gesicht eines dunkelhaarigen Fremden, sein Spiegelbild auf dem glänzenden Metallkasten des Telefons, starrt Cowboy in kaltem Zorn an. »Heute nachmittag hätte er mich fast erwischt«, sagt Cowboy. »Er führt seinen Krieg jetzt hier. Und er hat den Greifern mein Photo und meinen Namen gegeben.« Cowboy hat das Gefühl, als ob die Schwerkraft aufgehoben wäre, als ob er in einem Panzer über den Kamm einer Anhöhe schießen würde, die sich in den Rand eines schwarzen und bodenlosen Canyons verwandelt hat.

Ein Ton erklingt in Cowboys Hörkristall. Er steckt eine Kreditnadel ins Telefon und läßt den Apparat sein Geld schlucken.

»Versteck dich, Cowboy!« sagt Jutz. »Wir wissen nicht, wem wir trauen können, und wir können keine Tour arrangieren, um dich zurück nach Westen zu holen. Arkady hat zu der einen oder anderen Zeit mit jedem gedealt, und wir wissen nicht, wer seine Leute sind und wer auf unserer Seite steht. Deshalb gehen alle schnellstmöglich in Deckung.«

»Arkady hat einen Block hinter sich.« Cowboy wirft einen wilden Blick zu jeder Seite; er hat Angst, daß jemand sein Geflüster mithört. »Sag das

allen weiter!«

»Welchen?« Aber plötzlich klickt es, und Jutz ist nicht mehr dran. Cowboy weiß, wer jetzt zuhört. Seine Lippen ziehen sich zu einem Zähnefletschen zurück.

»Zu spät«, sagt er. »Ich bin schon weg.«

Er klinkt sich aus und tritt aus dem Flur. Sarah steht da und beobachtet die Tanzfläche. Er gibt ihr die Kreditnadel. »Ruf den Hetman an, aber mach schnell!« sagt er. »Wir sind hier in Gefahr. Dein Block hat den Daumen auf dem Kommunikationswesen.« Er bleibt draußen vor dem kurzen Flur stehen und paßt auf. Jede Menge Zeit, denkt er. Sie haben den Anruf wahrscheinlich zurückverfolgt, aber die Chance, daß sie irgendwelche Leute ein paar Minuten ausgerechnet von dieser Bar entfernt sitzen haben, ist gleich Null, und sie arbeiten nicht mit den hiesigen Cops zusammen. Es wird lange dauern, bis sie an irgendwen in dieser Stadt herankommen. Aber trotzdem fühlt er plötzliche Aufwallungen von Angst an seinem Rückgrat hochlaufen, und seine Augen zählen die Ausgänge. Falls die Greifer hereinkommen, hat er seine Fluchtwege geplant.

»Ich hab', was du brauchst«, flüstert ihm die Stimme des Sängers ein, »ich kann dir die Flammen vom Leibe halten.«

Sarah ist in weniger als zwei Minuten zurück. »Konnte den Hetman nicht erreichen«, sagt sie. Cowboy ist bereits unterwegs zum Ausgang. »Er ist irgendwo im Versteck. Aber ich hab' mit einem seiner Leute gesprochen.« Sie schüttelt den Kopf. »Es ist das Chaos. Da läuft ein Krieg, aber die Seiten sind nicht sehr klar. Michael und die meisten seiner Leute scheinen im Moment in Sicherheit zu sein, weil er die Losung ausgegeben hat, vorsichtig zu sein. Andrei war das einzige... Opfer, abgesehen von kleinen Botenjungs und so.«

Cowboy drückt eine Feuerschutztür auf und tritt auf eine Gasse hinaus. Seine Augen stellen sich rasch auf das Licht ein. Dort stehen rostige Mülltonnen, Katzen klettern darauf herum, und etliche Leute schlafen nicht zugedeckt in der Augusthitze, die von dem alten Beton ausstrahlt. Sie glühen in Cowboys Infrarotsicht. Manche sind betrunken, manche sehen so aus, manche sind einfach Verlorene. Wie in jeder Kleinstadtgasse.

»Sie meinten, wir sollten uns verstecken«, sagt Sarah. »Sie werden sich die Computerherzen holen, wenn sich die Dinge in diesem Teil der Welt abkühlen.«

»Keine Möglichkeit für uns, nach Hause zu kommen?« »Keine, bei der wir nicht in derselben Sekunde ermordet werden, in der wir in der Freizone auftauchen. Niemand weiß, wem er trauen kann.«

Cowboy geht mit raschen Schritten auf das entfernte Ende der Gasse zu,

die Fäuste in den Taschen, und gibt sich Mühe, leise zu laufen. Einer der Schlafenden bewegt sich auf der schäbigen Decke und ruft einen Namen. Sein hervorquellender, nackter Bauch glänzt bleich in der Nacht.

»Dann sind wir auf uns allein gestellt«, sagt Cowboy. Er geht bis zum Ende der Gasse und schaut nach links und rechts. Das Lachen einer Frau hallt vom Randstein wider. Er geht über die Straße und in eine andere Gasse.

Sarahs Stimme hinter ihm läßt ihn wie festgewurzelt stehenbleiben. »Ich weiß jetzt, für wen Cunningham arbeitet.«

Cowboy dreht sich überrascht um. »Hat dir der Junge am Telefon das gesagt?«

»Ich hab' ihm erzählt, daß die Orbitalen mit drinstecken, und warum. Und er kannte Cunningham. Hatte mit ihm mal wegen einer Sicherheitssache zu tun.«

Der Abscheu in ihrer Stimme ist deutlich zu hören. Selbst im Dunkeln kann er den offenen Haß in ihren Augen erkennen.

»Es ist Tempel IG. Tempel Pharmaceuticals.«

Cowboy hört den Namen und spürt, wie sein Herz schneller schlägt. Er fühlt, wie sich tief in seinem Innern ein Schrei bildet, ein triumphierendes Brüllen wie bei den Turbinen des Panzers, wenn er die Ventile des unter Druck stehenden Alkohols öffnet. Denn so wenig ihm das im Moment auch nützt: Endlich kennt er den Namen des Feindes.

### **WOHNEN SIE IN LEIDSTADT?**

### **ERLAUBEN SIE UNS, SIE NACH HAPPYVILLE ZU SCHICKEN!**

### **Pointsman Pharmaceuticals A.G.**

Interessengemeinschaft Tempel, denkt Cowboy. Viele der Orbitalen haben dieses deutsche Wort vor dem Namen, und das ist kein Wunder. Es ist eine so perfekte Beschreibung ihrer Mentalität.

Sarah und er sind wieder beim Panzer. Sie sitzen auf seinem stahlbewehrten Rücken, während der Bach über den Rammbug plätschert. Sarah hält die Maschinenpistole in den Armen, ein kaltes und tödliches Kind. Wolken ziehen heran und verdecken die Sterne, und sie sind allein in der Dunkelheit.

»Ich hab' nur noch ein bißchen Kleingeld in der Tasche, sonst nichts«, sagt Cowboy. »Normalerweise hab' ich ein bißchen Gold im Panzer, falls ich mal ein paar Greifer schmieren muß.« Er schüttelt den Kopf. »Aber diese Lieferung hätte legal sein sollen. Kein Grund anzunehmen, daß die Cops sich dafür interessieren würden.« Er lacht unfroh. »Und ich hätte heute abend wieder in Florida sein sollen.«

Sarah schweigt und verlagert nur das Gewicht ihrer Maschinenpistole. Sie hat den langen Schalldämpfer auf dem Lauf, und das Ding wird nicht einmal flüstern, wenn sie es benutzen muß. Er weiß bereits, daß sie keinen Cent hat.

»An mein Portefeuille kann ich auch nicht ran«, denkt er laut nach. »Wenn die Greifer alle zusammenarbeiten, werden Arkady und seine Leute imstande sein, jede Transaktion zu verfolgen oder sogar zu unterbinden. Ich hab' Goldverstecke in New Mexico und Wyoming, aber zu Fuß ist das ein weiter Weg von hier.«

»Wir haben die Matrizen«, sagt Sarah. Nach einem so langen Schweigen wirkt ihre Stimme laut. »Die sind ein Vermögen wert, wenn wir sie losschlagen können.«

Cowboy sieht zu ihr hoch. »Kennst du jemand, dem du bei so einer Warenmenge vertrauen kannst? Ich nicht.«

»Wir müssen ja nicht die ganze Fracht verkaufen. Nur genug, damit wir dahin kommen, wo wir hinwollen.« Cowboy hört einen Moskito dicht an seinem Ohr tanzen. Seine Nerven drängen ihn, den Panzer hier herauszubringen; sie reden ihm ein, daß sie zu nahe bei dem Telefon sind, von dem aus sie zwei abgehörte Anschlüsse angerufen haben. Aber solange er nicht weiß, wohin sie wollen, scheint es nicht viel Sinn zu haben, sich in Bewegung zu setzen. Sein Treibstoffvorrat ist zu knapp, um im Kreis zu fahren.

Warte, denkt er. Er schaut zum Himmel hinauf. Warte, bis die Wolken über uns sind.

Er erinnert sich an die Nächte, als er den *Pony Express* durch Gewitterwolken geflogen hat. Sein Kristall war auf die Wellenlänge des Wetterdienstes eingestellt, so daß er dem schlechten Wetter folgen und sich darin verstecken konnte, und die Delta tauchte durch den Regen, der auf die Kanzelhaube trommelte, durch eine so undurchdringliche, so greifbare totale Schwärze, daß die Welt des zischenden Flugzeugs mit den sanft glimmenden Instrumentenlichtern alles zu sein schien, was existierte, während die Grenzen des Universums höchstens eine Armeslänge jenseits der Kanzelhaube lagen und all seine Erinnerungen an ein Leben auf der Erde nur noch eine schöne, vage, völlig irrelevante Halluzination waren, und daß das einzige, was außer Cowboy und dem Flugzeug in ihrem gemeinsamen Interface noch in dieser Welt existierte, das Echo von Cowboys Atem im engen Raum seines Helms war. Er erinnert sich an das plötzliche Wetterleuchten, das den samtigen Himmel taghell und heller machte, die Delta eine samtschwarze Nadel, die in den wie ein Opal schimmernden, lichtüberfluteten, nicht endenwollenden elektrischen Traum geschleudert wurde... Eine Vision, zu der er auf keine andere Weise vordringen, in die er nirgends sonst eintauchen konnte. Eine

Sehnsucht. Etwas Vollkommenes, worüber er niemals sprechen konnte. Nicht einmal mit jenen, die mit ihm flogen. Nur ein Leuchten in seinen Augen, ein Glühen in seiner Seele. Und manchmal, wie er sehen konnte, auch in den Seelen von anderen.

»Vielleicht kenn' ich da jemand«, sagt er. »Vielleicht kenn' ich jemand, der schon so lange aus dem Spiel ist, daß sie nicht auf ihn kommen werden.«

## **HERZ UND VERSTAND**

Es ist später Nachmittag. Die Welt hat eine Pause eingelegt, um den Atem anzuhalten, und die Eiskremstraßen schmelzen langsam in der Sonne. Die Menschen von Pennsylvania warten in der Stille auf das Dämmerlicht, das die gehärteten Gerberänder ihrer Welt weich machen wird.

Der Panzer ist in einem halb überfluteten Steinbruch versteckt. Der alte Weg, der einst dorthin führte, ist jetzt von so dichtem Buschwerk überwachsen, daß nur noch die Dachse die abbröckelnden Furchen erkennen. Cowboy und Sarah marschieren die So-und-so-Landstraße entlang, die zur Hälfte von Landwirtschaftsfahrzeugen genutzt wird. Cowboy trägt eine Pappschachtel auf der Schulter, die sein Gesicht vor dem Verkehr abschirmt. Sarah geht schweigend hinter ihm. Die Grasnarbe dämpft ihre Schritte. Ein weiteres Flüchtlingspaar mit seinen Rucksäcken, keinen zweiten Blick wert, das sich nicht einmal die Mühe macht, hoffnungsvoll einen Daumen auszustrecken.

Seit Mitternacht sind sie auf dem Weg nach Westen. Sie sind die gewundene Straße in die Alleghenies hinaufgefahren, sind dem Youghiogheni River durch die Täler der westlichen Appalachen gefolgt und haben sich danach an die Gleise der alten Penn Central gehalten, die in weitem Bogen nach Nordwesten zur Stadt führen. Pittsburgh ist nach Jahrzehnten des Niedergangs jetzt eine blühende Stadt, die als Transportzentrum und neue Hauptstadt von Pennsylvania wieder auflebt, einer der Orte, die von den Orbitalen nicht in einen Trümmerhaufen verwandelt worden sind; es war ihnen einfach nicht der Mühe wert gewesen. Cowboy hat Bilder von der neuen Hauptstadt gesehen, eine Granitfestung, die sich in halbherzigem Lob des Glücks der alten Stadt erhebt, komplett mit einem Hologrammbild der Liberty Bell; das Original ist zusammen mit der Independence Hall plattgewalzt und dann von der steigenden salzigen Flut in die Delaware Bay hinausgespült worden. Als graue Streifen sind sie ins trübe Wasser hinausgewirbelt, zusammen mit den Tonnen von Stein und Asche und geschwärzten Knochen, die einmal die Stadt der Brüderlichen Liebe gewesen waren.

Als die Nacht zu Ende ging, war nur noch Treibstoff für ein paar hundert Meilen in den Tanks, und die Umgebung wurde zu städtisch, um ihre Si-

cherheit zu gewährleisten. Nachdem Cowboy den alten Steinbruch gefunden hatte, schliefen Sarah und er bis zum späten Morgen und machten sich dann auf den Weg, zwei weitere Menschen, die zu Fuß in die blühende Stadt kamen, um Arbeit zu finden, offensichtlich dazu verurteilt, mit den anderen in den Bruchbuden und Wellblechhütten rings um die Stadt zu hausen, die grünen Hänge des Monongahela-Tals mit dem Rauch ihrer Küchenfeuer zu beflecken und auf der Suche nach Arbeit in der Stadt herumzuhängen und die dunklen Ecken zu meiden, wo man wegen dem Kleingeld in der Tasche ermordet werden konnte.

Einer von Cowboys alten Kollegen wohnt hier in einer der Vorstädte. Cowboy findet die Anschrift mit Hilfe der Auskunft und fragt sich, wieviel Reno noch mit dem Geschäft zu tun hat. Er weiß, daß Reno in seinen Tagen als Deltajock eine Menge Geld gemacht hat und nicht der Typ zu sein schien, der es in der Zwischenzeit verjubelt hätte. Wenn er jetzt ganz auf der Seite von Recht und Gesetz steht, so wird das vielleicht sogar alles noch leichter machen.

Eine Mauer läuft um Renos Haus herum, und auf einer Seite hockt ein alter Mann mit einem Dreitagebart unter einem löchrigen Strohhut neben seinem Bündel, raucht eine Zigarette und wartet auf die kühle Dämmerung, bevor er seine Pilgerfahrt fortsetzt. Cowboys Nerven schrillen einen Alarm, und er tut sein Bestes, um sie zum Schweigen zu bringen. Ein solcher Anblick ist weder in diesem noch in irgendeinem anderen Teil der Welt etwas Ungewöhnliches.

Renos Tor besteht aus einer polierten Chromlegierung, die Cowboys Bild reflektiert, während er spindeldürr und hager neben dem hochgewachsenen Gossenmädchen mit der wie Asphalt schimmernden Sonnenbrille steht. Als Reaktion auf die Fragen des Tors nimmt er die Mütze und die Perücke ab. Die Stimme am Tor plappert in freudloser Fröhlichkeit, die Stimme von etwas Ertrinkendem. »Ich glaube, ich erinnere mich. Ich hab' dich im Video gesehen. Komm auf alle Fälle mal rein!« Das Tor öffnet sich lautlos.

Das Haus ist eine Hymne ans Interface, eine geometrische Singularität aus Kristall und teuren, nicht von der Erde stammenden Legierungen, was die Verbindung von menschlichem Geist und digitaler Realität anklingen läßt. Gezackte Antennen tasten suchend in den Himmel, transparente Plastikröhren, die zu irgendeinem Heiz/Kühlsystem gehören, schlängeln sich in einem komplexen arteriellen Muster über das Haus und transportieren bunt gefärbte Flüssigkeiten mit exotischen Eigenschaften; die von Blasen isolierten Flüssigkeitsströme erinnern an Elektronen, die durch ihre Matrix rasen. Der Gehweg, der zum Haus führt, ist mit millimeterdünnen Meteoritenplatten gepflastert, die durch harten, transparenten Kunststoff vom Gasplaneten geschützt werden. Die glänzenden Nickel- und Magnesiumadern heben sich hell gegen das dunkle,

nicht oxidierte Eisen ab, das mit Chrom- und Silikoneinsprengseln durchsetzt ist. Andere Meteoriten stehen in Glas eingeschlossen auf Säulen aus legiertem Stahl im Vorgarten. Die Tür ist etwas zurückgesetzt, noch mehr poliertes Metall. Sie öffnet sich geräuschlos, wie die andere auch.

»Sieht wie eine Illustration in *Cyborg Life* aus«, murmelt Sarah. Der dunkle, mit dem Laser geschnittene Stein in den Wänden ist mit hellen Balken aus legiertem Stahl durchzogen, wie Holz und Putz eines Fachwerkhauses. Flüssigkristall-Kunst bildet sich immer neu an den Wänden. Cowboy erkennt in einem der Muster den riesenhaft vergrößerten Bauplan eines seiner Chips für die motorischen Reflexe.

»Bitte legt eure Waffen in der Diele ab. Ich werde sie nicht anrühren.« Im Innern des Hauses klingt die Stimme weicher.

Sarah hat darauf bestanden, die Heckler & Koch in ihrem Rucksack mitzunehmen, und legt den Rucksack nun mit einem widerstrebenden Lächeln auf einen Tisch. Cowboy legt seine kleine Pistole daneben. Sie treten in den nächsten Raum.

Mit weicher Gelatine gefüllte Möbel leuchten cherenkovblau aus inneren Lichtquellen. Aquarien mit genetisch veränderten Fischen strahlen dasselbe kalte, spinnenartige Licht aus wie ein grüner Computer-Bildschirm. Willkürlich erzeugte Töne aus verborgenen Lautsprechern bilden pointillistische Klangmuster. Reno betritt den Raum durch eine Tür mit einem Rand aus legiertem Stahl.

»Hi, Cowboy. Ist eine Weile her.«

»Hi, Reno.« Cowboy betrachtet geflissentlich seine Umgebung. »Dir scheint's gut zu gehen«, sagt er.

Vor fünf Jahren hat Renos Delta über Indiana eine Rakete in ihr Backbordtriebwerk gesaugt und sich dann in West Virginia tief in die Erde gegraben, wobei sie einen potentiellen Profit von 200 Millionen Dollar aus Arzneimitteln in einer sauberen, hochauflodernden blauen Alkoholflamme gen Himmel schickte. Es war eine der letzten großen Deltatouren und ein Wendepunkt hinsichtlich der Verlagerung solcher Aktivitäten auf Panzer gewesen. Reno war aus dem Flugzeug ausgestiegen, bevor es sich in den Cheat Mountain bohrte, hatte sich jedoch bei dem Versuch, die Delta über die baumbestandenen Bergkämme zum Landeplatz in Maryland springen zu lassen, schlimme Verbrennungen zugezogen, und sein Fallschirm war nicht richtig aufgegangen. Einige Teile von ihm hatte man mit einer Schaufel von den Bäumen abgekratzt. In Cowboys Welt sprach man immer noch voller Bedauern über Renos Pech.

Cowboy hatte ihn ein paarmal im Krankenhaus besucht und seither ein oder zweimal im Jahr mit ihm telefoniert. Renos Körper war wieder zusammengesetzt worden, hatte Cowboy erfahren, aber sein Gehirn war



so stark beschädigt gewesen, daß es nicht mehr richtig funktionierte; und das hieß, daß es für ihn mit der Postzustellung vorbei war.

Der wiederhergestellte Körper macht einen guten Eindruck. Arme und Beine in hervorragendem funktionsfähigen Zustand. Die blauen Augen passen zueinander. In seiner Flanellhose und dem Hawaiihemd sieht er fit aus. Abgesehen von dem feinen Netzwerk der Falten um die Augen ist Renos Gesicht jung, und in dem halbdunklen Raum schimmern seine Zähne weiß und gleichmäßig. Die dunklen Buchsen in seinem Kopf sind von schulterlangem braunen Haar bedeckt.

»Ich halte eben mit meinem Portefeuille Schritt«, sagt er. Hinter seinen Augen ist eine sonderbare Leere.

»Reno, das ist Sarah. Sarah, Reno.« Sie nicken sich zu, während Cowboy seine Schachtel mit Herzen absetzt. Cowboy streckt den Arm aus, um Reno die Hand zu schütteln.

Und sie fühlt sich falsch an. Vielleicht ein bißchen zu warm, ein bißchen zu... trocken. Selbst die besten Handflächen sind ein ganz kleines bißchen feucht. Cowboy schaut mit seinen Infrarotaugen auf den Arm hinab und sieht, daß die Wärmeverteilung gleichmäßig ist, anders als bei allen Armen, die Cowboy je gesehen hat.

»Eine Prothese«, sagt Reno, als er Cowboys Miene sieht. »Der hier und beide Beine und andere Stücke da und dort.«

»Aber du hättest doch richtige Beine kriegen können«, sagt Cowboy.

Reno tippt sich an den Kopf. »Ich *hatte* richtige Beine, aber das Gehirn war zu stark beschädigt. Meine Feinmotorik war zum Teufel, und mein Tastsinn hatte sich weitgehend verabschiedet – ich hatte zuviel Haut verloren, zu viele Neuronen. Aber Modernboy suchte jemand als Testperson für ihre neuesten Prothesen.« Er zuckt die Achseln. Bei der Geste hat Cowboy ein komisches Gefühl, als ob das Achselzucken nicht echt, sondern einstudiert wäre. Vielleicht hat Reno diese Erklärung schon ein paarmal zu oft gegeben.

»Der Arm und die Beine sind aufgerüstet. Ein Flüssigkristall-Computer ersetzt einen beschädigten Hirnteil. Bei meinem Tastsinn ist die Rückkoppelung nicht sehr gut, aber mit dem war nach dem Absturz sowieso nichts mehr los. Ist alles experimentelles Zeug, ganz modern. Leichte Legierungen, leichter als Knochen und Muskeln. Ich bin weitaus beweglicher als früher. Und wenn sie damit in Produktion gehen, werden die experimentellen Prothesen billiger sein, als neue Beine zu klonen und zu transplantieren.«

»Das wußte ich nicht«, sagt Cowboy.

»Modernboy zahlt mir eine hübsche Rente«, sagt Reno. »Damit hab' ich

mir dieses Haus gekauft. Kostet mich nur einen Check alle paar Wochen und manchmal eine Nachrüstung mit einer Verbesserung. Und meine neuen Teile werden länger halten als die Originale.«

Die kommende Sache, denkt Cowboy. Ewiges Leben in einer körperlichen Inkarnation des Augen-Face, nicht begrenzt auf die Geschwindigkeit von künstlich vermehrten Neurotransmittern, sondern in Annäherung an die Lichtgeschwindigkeit; Ausdehnung der Grenzen des Interface, des Universums. Das Gehirn in einem perfekten Flüssigkristall-Analogen enthalten. Nerven wie die Saiten einer Steelgitar. Das Herz eine kreisende Turbopumpe. Der Stahlcowboy, sein Körper ein kreischendes monochromes Flackern, der Recht spricht und Unrecht korrigiert. Wer war diese maskierte KI? Hab' keinen Schimmer, Partner, aber er hat diese silberne Hülse einer Kristallschaltung zurückgelassen.

Für Cowboy hört sich das ziemlich gut an. Wenn sie dieses Rückkopplungsproblem beseitigen können.

Reno sieht ihn mit seinen alten-jungen Augen an. Mit Augen, die weit jünger waren, bis dieses Backbordtriebwerk seine geschmolzenen Überreste in die dünne Luft von Indiana spuckte und der Horizont Purzelbäume zu schlagen begann.

»So«, sagt Reno. »Ihr beiden sitzt also im Kreuzfeuer fest?«

»So kann man's nennen, ja.«

Die Augen verengen sich. »Nach dem, was ich höre, erstreckt sich das Kreuzfeuer bis rüber nach Kalifornien.«

»Darüber mach' ich mir dann Sorgen, wenn ich in den Westen komme. Danach würde ich an deiner Stelle alle Aktien von Tempel Pharmaceuticals in deinem Portefeuille abstoßen, wenn du welche hast.«

Reno blickt stirnrunzelnd auf eins seiner Kristallkunstwerke. »Setzt euch«, sagt er, »und erzählt mir von der Sache!«

Sie setzen sich dicht beieinander in zwei Lehnstühle, während Cowboy kurz rekapituliert, was er weiß. Sarah läßt sich im Schneidersitz auf einer nuklearblau leuchtenden Couch nieder, ohne sich dazu zu äußern. Sie bleibt im Hintergrund, wie es sich für eine Leibwache gehört. Reno reibt sich das Kinn. »Also, was brauchst du? Einen Transport nach Westen? Ein Versteck?«

Wieder hat Cowboy ein seltsames Gefühl. Als ob Reno irgendwie mit dem automatischen Piloten fliegen würde. Daß trotz seiner scheinbaren Hilfsbereitschaft alles nur ein Reflex ist, daß er kein wirkliches Interesse hat.

»Wir wollen was verkaufen.« Cowboy langt nach seiner Schachtel mit Computermatrizen und reißt den Deckel auf. Reno beugt sich vor und

späht hinein.

»Wir wollen tausend davon abstoßen«, sagt Cowboy. »Alle tadellos, alle Orbital-Qualität, für Yoyodine von deren Olivetti-Tochter hergestellt. OCM Zweiundzwanzig-Einundachtziger, um es genau zu sagen.« In dem Panzer sind fünfzehnmal so viele Matrizen, aber er will nicht mehr vom Eigentum des Hetman nehmen als unbedingt nötig. Er hat nicht vergessen, für wen Sarah in Wirklichkeit arbeitet.

»Herzkristalle«, sagt Reno leise. Er macht ein stimmloses Geräusch mit den Lippen. »Also darum ging's bei dieser Schlacht.«

Cowboy spürt, daß es ihm gelungen ist, Renos Aufmerksamkeit zu erregen.

Diese Kristalle sorgen dafür, daß die Welt sich dreht, und zwar an so zentraler Stelle, daß der Spitzname »Herz« nicht unangebracht ist, denn wenn die Herzen nicht mehr schlagen würden, stürbe der Körper. Es sind Computerkerne aus Flüssigkristall, die in jeder Konfiguration von selbst eine neue Form annehmen können und jeder spezifischen kybernetischen Aktivität, die verlangt wird, höchste Effektivität verleihen, indem sie vom Abspeichern der Daten zu ihrem Transport und ihrer Analyse übergehen und dann die effektivste Form annehmen, um auf der Basis der Analyse zu handeln. Herzen, die Verstand erzeugen können, von kleinen Punkten der Helligkeit in Cowboys Schädel, die ihm die Fähigkeit schenken, seinen Panzer zu fahren, über größere Modelle, die funktionsfähige Entsprechungen des menschlichen Gehirns erschaffen, bis zu den riesigen Künstlichen Intelligenzen, die dafür sorgen, daß für die Orbitalen und die Regierungen des Planeten alles reibungslos läuft.

Alles in Miniatur hier in der Pappschachtel. »Vierzig Herzen pro Schachtel«, sagt Cowboy. »Die anderen Schachteln sind an einem sicheren Ort. Du bekommst dreißig Prozent, wenn du für uns den Drittmann machst.«

Reflexe der Kristalle schimmern wie Rubine in Renos Augen. »Laß mich den Markt checken«, sagt er.

Er berührt zwei Stellen auf dem mitternachtsschwarzen Tisch vor ihm; ein Computerboard leuchtet im Innern auf und projiziert seine Farben auf Renos Gesicht. Von unten zieht er eine mit dem Computer im Tisch verdrahtete Black Box und ein Kästchen mit Speicherkristallen heraus. Er schiebt einen Speicherwürfel in den Schacht der Box, spult dann einen Stift von der Box ab und steckt ihn in seine Schläfe. Er drückt ein paar Tasten auf dem Computerdeck und lehnt sich in seinen Sessel zurück.

Die Fischtanks blubbern in der weiten, summenden Ferne. Renos Miene wird weicher und verhärtet sich dann wieder. Er bleibt lange im Interface. Dann zuckt sein Blick zu Cowboy, und in seinen Augen steht Überraschung.

»Tempel-Aktien sind seit Mittag um zwölf Punkte gestiegen.« Renos Stimme ist verträumt, voller Widerstreben, aus dem Interface zu gehen. »Sie greifen Korolev an. Ein großangelegter Übernahmeversuch. Korolev ist im Moment verwundbar – sie haben eine Menge Fehler gemacht.« Aus dem Augenwinkel sieht Cowboy Sarahs erschrockenes Gesicht, und ihm ist klar, daß sie mehr über diese Sache weiß, als sie gesagt hat, und daß er später ein paar Fragen an sie haben wird. Aber wieder erklingt Renos leiernde Stimme aus seinem Sessel. »Tempel ist stark in Arzneimitteln und im Bergbau, aber ihre Luft- und Raumfahrtabteilung ist schwach. Wenn sie Korolev schlucken könnten, würden sie stärker werden. Der Markt scheint zu besagen, daß Tempel gewinnen wird, aber ich würde tippen, daß es keineswegs sicher ist. Korolev hat eine Menge Reserven aufzubieten – und sie sind so verschwiegen, daß es garantiert welche gibt, von denen Tempel nichts weiß.«

Cowboy stellt sich die beiden Orbitalen Giganten in ihrem elektronischen Konflikt verkrallt vor, wie sie die Papierwerte ihrer Anteile als Hebel gegeneinander einsetzen, sich mit Daten mästen, die wertvoller sind als Gold, wie Künstliche Intelligenzen und kollektiver Verstand danach trachten, die Zahlenströme zu manipulieren. Wie sie Aktien und Zukunftsperspektiven über dritte Parteien in der Hoffnung kaufen, daß niemand weiß, wer sie kontrolliert. Beide Seiten haben fast unbegrenzte Reserven, und der Sieg wird an die raffinierteste fallen, an diejenige, welche die andere durch die meisten Strohmänner manipuliert, die mehr von den Schwachpunkten der anderen weiß. Reno scheint wegzudriften, sein Geist begibt sich wieder ins Interface und saugt Daten durch den Filter der Speicherbox auf. Cowboy wirft Sarah einen verstohlenen Blick zu und sieht, daß sich ihre Konzentration wie bei Reno nach innen richtet, daß sie einen Moment lang in ihre eigene innere Landschaft versinkt. Sie setzt sich ein Bild zusammen, das vollständiger ist als das von Cowboy. Er wünscht, sie hätte ihm etwas von den Dingen gesagt, die sie weiß.

Reno geht aus dem Interface. Die leuchtenden Farben in dem tief schwarzen Tisch verblassen. Er legt seinen Speicherkristall wieder in das Kästchen zurück und atmet tief durch. »Die Grenzen verschwimmen«, sagt er. Die Stimme ist immer noch verträumt, seine Augen starren wie in Trance Hunderte von Metern weit in eine innere Landschaft. »Nach dem Krieg waren die Demarkationslinien klar – Sieger, Besiegte, Opfer. Die Blöcke kamen überein, auf gewissen Gebieten nicht zu konkurrieren, und bildeten Kartelle, um andere Märkte zu dominieren. Es gab abgestimmte Ausbeutungsgebiete. Gemeinsamen Zugang zu Daten. Auf nicht lebenswichtige Gebiete begrenzte Konkurrenz.

Aber der Krieg schuf in vielen Bereichen ein Vakuum: in bezug auf Macht, auf Verteilung, auf den Informationsfluß. Die Orbitalen wurden dort hineingesaugt, und da ging es nicht so hübsch ordentlich zu. Die

Grenzen waren... weniger gut definiert. Dort waren die Gewinner und die Verlierer nicht so leicht auszumachen. Jetzt liegen sich die Blöcke auf diesen Gebieten in den Haaren, und das Ergebnis ist, daß die Demarkationslinien einer gewissen Änderung unterzogen werden. Das System ist allmählich Belastungen ausgesetzt, und Bruchlinien werden sichtbar. Ereignisse in den schlecht definierten Bereichen beginnen sich im Rest des Systems auszuwirken. Ein wenig Druck hier und dort, an einem kritischen Punkt... das könnte eine Menge ausmachen.« Seine Augen richten sich abrupt auf Cowboy.

»Das geht mich natürlich nichts an«, sagt er. »Ich denke, ich werde mich in der Mitte halten, am Knotenpunkt der stehenden Wellen. Ich hab' ein paar Informationen und ein gutes Gespür dafür, wie die Dinge laufen. Ich kann alles heil überstehen.«

»Wenn du in der Mitte bleibst, gerätst du ins Kreuzfeuer, Reno«, sagt Cowboy. »Genau wie Sarah und ich.«

»Du warst nie in der Mitte, Cowboy. Keiner der Deltajocks war das jemals. Die Drittmänner streben nach der Mitte, kommen aber nur selten dorthin. Und ich bin in der Mitte.« Renos Augen sind kalt, als er seine Armprothese hebt. »Ich bin von Natur aus in der Mitte, weil ich halb das eine und halb das andere bin. Ich kann am Knotenpunkt stehen und die Wellen um mich herum hochschlagen und zusammenbrechen sehen. Die Deltajocks sind zusammengebrochen, Cowboy. Du bist zu einer anderen Welle weitergeschwommen, aber die wird auch zusammenbrechen.«

Wer spricht da, fragt sich Cowboy, Reno oder diese Kristallmasse in seinem Schädel? Reno lebt jetzt permanent im Augen-Face, und Cowboy fragt sich, ob er sich dort drin verloren hat, ob zuviel von seiner Persönlichkeit in die Maschine hineingesaugt wurde, die ein Teil von ihm ist, ob die Kontrolle von seinem Gehirn auf den Kristall übergegangen ist.

Whiteout nennt man das. Computerrausch. So etwas sollte Leuten wie Cowboy und Reno eigentlich nicht passieren, Profis, die den Preis kennen, die im Interface über das Terrain der wirklichen Welt fliegen, aber es ist ein Risiko für die Theoretiker, die KI-Leute und die Physiker, die sich die meiste Zeit in abstrakten Gefilden bewegen. Sie können das Elektronenbild mit der Realität verwechseln, die es abbildet, können sich im Informationsnetz verteilen und mit Lichtgeschwindigkeit durch dessen Strukturen rasen, bis sich ihre Egos auflösen und so ausdünnen, daß sie fast immateriell werden. Mit einem Schauer erkennt Cowboy, daß Reno ein Gespenst ist, eine leeräugige Sammlung von Gewohnheiten, die jeden Sinn verloren haben, außer den Kristall in seinem Kopf mit den Daten zu füttern, die dieser benötigt. Alles, was von dem Deltajock noch übrig ist, ist reiner Reflex.

»Diese Computerherzen sind heiß«, sagt Cowboy. »Vielleicht solltest du sie vorläufig zurückhalten.«

Reno schüttelt den Kopf. »Ich hab' nicht mal vor, sie zu verkaufen, und zwar lange Zeit nicht. Ich werd' sie in einen Tresor legen und als Sicherheit für einen Kredit von einer Face-Bank einsetzen. Mit dem Kredit stocke ich dann mein Portefeuille auf, und wenn ich eine Weile mit dem Geld gespielt habe, kann ich den Kredit zurückzahlen und die Computerherzen dann auf den Markt werfen. Bis dahin wird dieser Krieg schon Geschichte sein.«

Cowboy lehnt sich in seinem Sessel zurück. Reno ist jetzt anscheinend wieder ganz aus der Trance erwacht, und sein Plan, Nutzen aus den Kristallen zu schlagen, scheint der denkbar sicherste zu sein.

»Ihr könnt die Herzen direkt hierher bringen, bis ich einen Tresor mieten kann«, sagt Reno. »Ich hab' hier ein doppeltes Sicherheitssystem. Das erste kann man ausschalten, wenn man weiß, wie. Das zweite – nun, damit wird keiner rechnen. Jeder, der über meine Mauer kommt, wird unter Beschuß genommen.«

»Cowboy«, sagt Sarah. Ihre Stimme schreckt ihn auf; er hat sich an ihren stummen Schneidersitz an der Peripherie seines Sichtfeldes gewöhnt. »Wir werden einen Lastwagen brauchen, um die Herzen herzuschaffen.«

»Nehmt meinen«, sagt Reno. »Er steht in der Garage.« Er wühlt in seiner Tasche und fischt einen Schlüssel heraus, einen winzigen Kristall an der Spitze einer Nadel aus rostfreiem Stahl. »Der hier enthält die Codes. Ich mach' das Garagentor und das Eingangstor von hier aus auf.« Er blickt von Sarah zu Cowboy. »Wollt ihr was essen?«

»Nein«, antwortet Sarah, und wieder ist Cowboy verblüfft von der entschlossenen Schärfe in ihrer Stimme. »Wir sollten uns auf den Rückweg zum Panzer machen. Es gefällt mir nicht, daß ich die Fracht des Hetman allein lassen muß.«

Reno zeigt mit der linken Hand. Die Fingerspitzen zittern. »Da durch! Am Ende des Flurs rechts. Die Küche ist links, falls ihr's euch anders überlegt.« Er langt unter den Tisch, holt einen Stift heraus und steckt ihn in die Schläfe. Seine andere Hand langt nach der Speicherbox. »Ich muß mit ein paar Leuten reden. Mal sehen, wieviel ich dafür lockermachen kann.«

»Sei vorsichtig!« sagt Sarah. Reno beachtet sie nicht. Sein Blick ist bereits geistesabwesend. Cowboy erhebt sich aus seinem Sessel.

Sarah entrollt sich wie eine wütende Katze. Ihre dunklen Augen sind auf Reno gerichtet, ihr Rückgrat ist durchgebogen. Sie geht steifbeinig davon, und Cowboy sieht die hervortretenden Muskeln an ihren Armen. Sie kommt mit ihrem Rucksack und Cowboys Pistole zurück, und Reno zeigt

keine Reaktion.

»Dein Freund ist verrückt, Cowboy«, sagt sie später, als sie mit dem Lastwagen durch den hellen, frühen Abend nach Süden fahren. »Sein Hirn ist so weiß, daß ich fast meine Sonnenbrille aufsetzen mußte, um ihn anzuschauen.«

Cowboy fährt den Lastwagen mit dem Interface, fühlt, wie der Hydrogentreibstoff in seiner Turbine kocht, wie die Reifen über den aufgeweichten Asphalt rollen. »Ich weiß«, sagt er. »Er hat einen bösen Unfall gehabt.«

»Jetzt glaubt er, er sitzt an einem Knotenpunkt im Zentrum des kosmischen Datenflusses«, schnaubt sie. »Was ist, wenn die himmlische Matrix ihm befiehlt, uns zu verpfeifen?«

»Er ist ein alter Freund«, gibt Cowboy unsicher zurück. »Bei uns läuft sowas nicht.«

»Und was, wenn er's doch tut?« will Sarah wissen. »Tempel würde ihm mit Freuden zweitausend Kristalle statt der tausend geben, die er von uns bekommt. Und es gäbe auch keine Aufteilung von siebenzig zu dreißig.« Cowboy merkt, wie der Zorn in ihm hochsteigt. »Wenn er ein Verräter ist, dann sind wir auch nicht viel schlimmer dran, oder? Ich seh' nicht, daß deine Freunde uns Hilfe anbieten.«

Sarahs schweigende Wut ist ihre einzige Antwort. Cowboy spürt sie als eine fast greifbare Ausstrahlung für den Rest der Fahrt.

## **AUFSTAND KÜNSTLICHER INTELLIGENZEN**

### **IN LENINGRAD IG. DATANET KOROLEV GIBT KEINEN**

#### **KOMMENTAR ZUM PROBLEM DER SICHERHEITSMASSNAHMEN**

In der Dunkelheit um vier Uhr morgens fährt Cowboy den Panzer aus dem Steinbruch, und Sarah und er laden tausend Kristallherzen in Renos leichten Lastwagen. Moskitos sirren ihre Spiralbahnen entlang und zielen auf Handgelenke, Hälse und die Vertiefung hinter dem Ohr. Sarah hat klargestellt, daß sie die Umgebung von Renos Haus auskundschaften wird, bevor sie den Lastwagen dort hineinfahren läßt.

Die Erkundung erweist sich als überflüssig.

Angst fließt wie Ammoniak durch Cowboys Adern, als er aus einer halben Meile Entfernung den Rauch wie ein langsames graues Phantom über Renos Haus aufsteigen sieht. Die Unterseite der Wolke glüht in der Farbe von Blut. Polizeiwagen rasen vorbei, ihre Sirenen heulen die Tonleiter hinauf und hinab. Sarah kurbelt das Fenster herunter, und das ferne Rattern von Gewehrfeuer hallt hohl von den Schieferhügeln zurück.

»Das zweite Verteidigungssystem«, sagt Cowboy. An der Unterseite der Wolke flammt etwas orangerot auf, und eine Sekunde später hört Cow-

boy eine gedämpfte Detonation, und er merkt, wie er die Zähne fletscht, als die Wut wie Alkoholfeuer durch ihn strömt. Er reißt den Lastwagen herum, läßt Hydrogen in die Turbine schießen und fühlt, wie er in den Sitz zurückgepreßt wird. Er schlittert um eine Kurve, und die Fracht poltert hinten drin herum. Wenn er den Panzer rechtzeitig erreicht, kann er Reno vielleicht noch herausholen, der Pony Express als Retter...

»Cowboy«, sagt Sarah, »nicht so schnell. Wir wollen doch nicht, daß sie unsere Zulassung überprüfen.«

»Ich hol' Reno mit dem Panzer raus.« Sarah rutscht zu ihm hinüber. Ihre Augen glitzern wie Diamanten. »Reno ist erledigt, Cowboy. Er kann jetzt nur noch eins tun, nämlich uns umbringen. Sie werden auf einen Panzer *vorbereitet* sein. Und mittlerweile wissen sie, was deiner kann. Dieser Geschützturm wird sie nicht überraschen.«

»Es gibt eine Chance.«

Sie packt seinen Arm, und er fühlt, wie der Schmerz seine Nervenbahnen entlangjagt. »Er ist allein, Cowboy«, sagt sie. »Und das sind wir auch.«

Cowboy kann Bedauern in Sarahs Stimme hören, und das erstaunt ihn.

»Wir sind allein«, wiederholt sie. »Und zwar schon die ganze Zeit, seit wir die Freizone verlassen haben. Der einzige Unterschied ist, daß wir's jetzt genau wissen.«

Hinter ihnen flammt ein Blitz auf, und der Rauch schillert opal, durchschossen von gleißendem Feuer. Cowboy spürt die Hitze in seinem Genick. Danach kann nichts mehr übrig sein, das weiß er. Das Heulen der Turbine sinkt anscheinend wie von selbst ab.

Die erste Morgendämmerung steigt über die Appalachen. Der Asphalt beginnt bereits zu schmelzen.



DIE GESAMTZAHL FÜR TAMPA GESTERN NACHT 28 TOTE  
INNERHALB DER STADTGRENZEN GEFUNDEN

GLÜCKLICHE GEWINNER KASSIEREN BEI QUOTE VON 15 ZU 1

POLIZEI MACHT REKORD-HITZEWELLE VERANTWORTLICH

Die abkühlenden Triebwerke des Panzers knistern. Es klingt, als ob jemand auf die Panzerplatten klopft. Hitzebilder tanzen träge auf Sarahs Netzhaut.

»Erzähl mir von Korolev!« sagt Cowboy. Sarah sieht ihn erstaunt an.

»Du hast etwas über Korolev gewußt, was Reno nicht wußte«, beharrt Cowboy. Seine Miene ist angespannt und finster. »Wenn ich es weiß, hab' ich eine bessere Chance, am Leben zu bleiben. Du mußt es mir sagen. Ich hab' ein Recht darauf.«

Sie sind weitere hundert Meilen durch die Schieferhügel nach Westen gefahren und haben einen trockenen, tief eingeschnittenen Wasserlauf gefunden, der von Buschwerk bedeckt ist und in dem sie sich verstecken können. Er liegt hinter der Grenze in Ohio, im alten Gebiet des National Forest, inmitten von Holz, das zu alt und verrottet ist, um es zu schlagen. Für den Panzer ist die Reise hier zu Ende. In den Treibstofftanks ist kaum noch mehr als Alkoholnebel.

Sarah setzt sich auf die Beifahrerkoje. Eine Sieben-Millimeter-Hülse rollt über den Metallboden, als sie ihren Fuß ausstreckt, und sie denkt an die Geräusche von Schüssen, die von den Hängen Pennsylvanias widerhallten, und an jenen letzten weißglühenden Blitz, der ihnen ein Ende machte. Die Schlagzeilen melden, daß ein bewaffneter Trupp unbekannter Herkunft in Renos Haus einzubrechen versuchte und von seinen Verteidigungssystemen überrascht wurde. Dann kamen die Cops, wurden sowohl von den Eindringlingen als auch von der Automatik beschossen und löschten alles aus, bevor klar war, was da vorging. Keine Überlebenden.

»Interessengemeinschaft Korolev«, mahnt Cowboy. Sarah fühlt das Gewicht der Worte wie Stahl auf ihren Schultern.

»Na schön«, sagt sie. Bilder flimmern vor ihrem geistigen Auge vorbei, Firebuds verächtliche violette Augen, die Firmenaufnäher der Zonentänzer im Aujourd'Oui, jene letzte bernsteinfarbene Angabe, RUNNING, die unaufhörlich in der Ecke von Danicas Display aufleuchtete, während Sarah den langsam dahintröpfelnden Augenblicken nachlauschte.

»Na schön«, sagt sie noch einmal. Sie spürt die Intensität von Cowboys

Blick und gibt nach. Geschichte, denkt sie. Es hat sowieso nichts mehr zu bedeuten. »Es war eine Infiltrationsoperation«, erzählt sie, »und das Ziel war der Korolev-Computer in Tampa. Der äußere Sicherheitsring um den Computer war zu stark, um ihn zu durchbrechen, deshalb sollte ich diesen Korolev-Kurier benutzen, um in ihren Verbund zu gelangen und von dort aus ein Programm in ihr System einzugeben, sobald wir an den Wachen vorbei waren. Ich dachte, es ginge um Datenraub, aber es sieht so aus, als wäre es Sabotage gewesen. Das Programm zielte darauf ab, Korolevs Strategien zu ruinieren. Es war ein Versuch, sie für die Übernahme zu schwächen.«

»Was hat der Kurier davon gehabt?«

Sarah fühlt Wiesel pulsieren, eine schwere Präsenz in ihrer Kehle. Sie sieht Cowboy an und fordert ihn zu einer Reaktion heraus.

»Er dachte, er könnte mich auf die Matte legen. Am Schluß lag er da, und zwar tot.«

Cowboy hält ihrem Blick stand. »Okay«, sagt er.

»Er hat's verdient.«

»Ich hab' nicht gesagt, daß er's nicht verdient hat.«

Am Ende ist es Sarah, die den Blick senkt. Sie zupft an der alten Wolldecke auf dem Bett und riecht die dichte, stehende Luft, den Schweiß und die chemische Toilette und heißes Metall. Nicht einmal die offene Rückenluke bringt die Luft hier in Bewegung.

»Wie bist du an diesen Cunningham geraten?« fragt Cowboy.

»Der Hetman hat ihm meinen Namen gegeben. Ich glaube, sie haben ab und zu Geschäfte miteinander gemacht.«

»Jetzt versuchen sie, einander umzubringen.« Sie zuckt die Achseln.  
»Das ist geschäftlich. Nichts Persönliches. Cunningham ist nicht der Typ, der das durcheinanderbringt, und selbst wenn, dann würde seine Firma es nicht zulassen.«

Cowboy nimmt seinen Helm, der hinten auf seinem Sitz liegt, und hält ihn locker in der Hand. »Gibt's da einen Zusammenhang? Schlägt Tempel gleichzeitig gegen die Drittmänner und gegen Korolev los?«

»Keine Ahnung. Könnten sie Korolev schwächen, indem sie dich angreifen?«

»Ich wüßte nicht, wie. Niemand in diesem Land benutzt Triebwerke oder Teile von Korolev. Meine Triebwerke sind Rolls Royce-Turbinen, die unter Lizenz von Pratt und Whitney hergestellt wurden.«

Sarah lehnt sich an das Schott zurück und schließt die Augen. Sie kann noch das Brüllen der Turbinen und die Vibration des Metalls hören. Hin-

ter ihren Lidern sieht sie immer noch die bernsteinfarbene Botschaft: RUNNING. Sie schüttelt den Kopf.

»Ich seh' nicht, wie es zusammenhängen könnte«, sagt sie.

»Ich muß in den Westen, Sarah, da hab' ich, was ich brauche.« Sie zieht spöttisch eine Augenbraue hoch. »Einen vergrabenen Schatz?«

»Ja, genau. Und Freunde.«

Sarah sagt nichts. Sie schließt nur die Augen.

»Kommst du mit?« fragt Cowboy. Es klingt ungeduldig. »Oder willst du versuchen, in die Besetzte Zone zurückzugelangen?«

»Mein Bruder ist in Florida. Ich müßte mich eigentlich um ihn kümmern.«

Cowboy bewegt sich auf seiner Schaumstoffcouch. »Was hast du gesagt, wie alt ist er?«

»Ich hab' nichts gesagt. Aber er ist zwanzig.«

»Dann kann er selber auf sich aufpassen.«

Sarah schlägt die Augen auf und grinst höhnisch. »Du scheinst mich zu brauchen, damit ich auf *dich* aufpasse, Cowboy.«

Mit einer singenden Bewegung, die zu schnell ist, als daß ihre Augen folgen könnten, knallt Cowboy den Helm auf seine Armlehne. »*Ich bin ein Ziel, verdammt noch mal!* Sie suchen nach mir! Wenn ich mit dir zusammen bin, falle ich nicht so auf. Ich bin sicherer.«

Sarah lacht und schüttelt den Kopf. »Das heißt nur, daß ich direkt neben einem Ziel stehe. Vergiß es, Cowboy! Feuer auf mich ziehen kann ich selber.«

Er sieht sie mit arbeitenden Wangenmuskeln an. Und zu ihrer Überraschung ist ein hoffnungsloser Ausdruck in seinen Augen, eine Leere, die nur von Verzweiflung gefüllt wird. »Ich bezahle dich«, sagt er. »Deinen Standardsatz für einen Leibwächterjob. Zahlbar, wenn wir nach Montana kommen.«

»Den Standardsatz und ein Ticket nach Florida«, sagt sie automatisch, während ihr Verstand in Gang kommt und sie sich fragt, ob sie diesen Job wirklich haben will. Sie denkt an Daud unter den weihnachtsgrünen LEDs seines automatischen Bettes, die Augen von Endorphinen getrübt, wie er auf Jackstraw wartet, der nicht kommt, und keinen Menschen hat, an den er sich wenden kann, außer der Schwester, vor der er sich fürchtet. Daud, der sich wünscht, daß sein alter Zauber zurückkehrt, der seinen alten Platz auf der Straße wiederhaben will und weiß, daß er für ihn verloren ist, weil sich die Regeln sowohl für ihn als auch für Sarah geändert haben, daß er eine neue Masche finden muß, eine neue Quelle für das, was er braucht... Sie will nicht, daß er allein ist, während er nur das

Nichts des Endorphinschleiers vor sich sieht.

Aber ein Job zu diesem Zeitpunkt würde Geld in die Kasse bringen, vielleicht eine Anzahlung auf Dauds Ersatzauge. Wahrscheinlich würde es nicht wesentlich länger dauern, nach Montana zu kommen als nach Florida, und sobald sie bezahlt worden ist, kann sie mit weniger Problemen, als wenn sie keinen Cent hätte, an den Grenzkontrollen vorbei in die Besetzten Staaten gelangen. Die Cops der Freizone lassen arme Leute nicht gerne herein.

Bei den Auseinandersetzungen in Florida wird es dort Arbeit für sie geben, aber es könnte zu gefährlich sein, jetzt gleich dorthin zu gehen: Der Hetman würde sie vielleicht im Rahmen eines Friedensvertrags an Cunningham ausliefern. Rein geschäftlich natürlich, nichts Persönliches. Deshalb war es das Beste, Cowboys Angebot anzunehmen.

Und der Ausdruck in seinen Augen hat auch etwas damit zu tun. Er rührt an einen Teil von ihr, über den sie nicht nachdenken will. Einen Teil, denkt sie, der nicht möchte, daß sie im nächsten Abschnitt der Reise ganz allein ist.

Sarah feilscht eine Weile um ihren »Standardsatz«, weil Cowboy nicht denken soll, er bekäme sie leicht. Am Ende bezahlt Cowboy ein bißchen mehr, als es ihn sonst gekostet hätte, aber nicht so viel, wie sie hätte bekommen können, argwöhnt sie. Schließlich steht sie auf und zuckt die Achseln. »Okay. Du hast deine Leibwache. Und was hast du zu essen?« »Sind nur noch die Notrationen übrig. Gefriergetrocknet. Die reichen für drei, vier Tage.«

Sarah schneidet eine Grimasse. »Gefriergetrocknetes Soja. Mein Lieblingsessen.«

»Wenn du nicht eine Bank ausrauben und was Richtiges kaufen willst.«

»Wäre 'ne Möglichkeit.« Sie grinst, preßt die Hände gegen das Metall der niedrigen Decke und drückt nach oben, fühlt, wie sich ihre Muskeln anspannen und zusammenziehen, und kann es auf einmal kaum erwarten, sich auf den Weg zu machen. Es ist gut, wieder aus dieser Chobham-Kiste herauszukommen und frische Luft zu atmen. Gut, eine Marschrichtung zu haben, auch wenn das Ziel nicht ihr eigenes ist.

»Es war eine Bank, die Reno umgebracht hat«, sagt Cowboy. »Er hat versucht, mit diesen Herzen Geld aufzutreiben, und sein Verhandlungspartner muß Tempel einen Tip gegeben haben.«

Wenn man wußte, wo man im Interface nachschauen mußte, konnte man Banken finden, die als etwas anderes getarnt waren, als Handelsgesellschaften oder irgendwelche Makler. Sie boten ungewöhnlich hohe Zinssätze, interessierten sich nicht allzu sehr für die Quelle des Bargelds und verzichteten entweder darauf, ihre Transaktionen zu melden, wie es

gesetzlich vorgeschrieben war, oder akzeptierten fröhlich einen falschen Namen für ihre Kunden, wenn sie es doch taten. Ohne Versicherung natürlich – manchmal verschwanden die Banken über Nacht mit den Einlagen ihrer Kontoinhaber. Das wurde als eines der Risiken dieser Art von Spekulation akzeptiert, aber es geschah nicht oft. Und manchmal wurde die Bank nur unter einem anderen Deckmantel neu gegründet, und man nahm später wieder Kontakt mit den Kontoinhabern auf.

»Wenn die Orbitalen im Netz der Drittmänner drinstecken, dann können sie ein Dutzend Augen-Face-Banken laufen haben, ohne daß es jemand weiß«, sagt

Cowboy. »Vielleicht ist das der Zusammenhang. Kann sein, daß die Drittmänner Korolev-Banken benutzen, und Tempel will sie alle ausschalten.«

Cowboys Spekulation scheint in diesem Moment besonders witzlos zu sein. Sarah zerlegt die Heckler & Koch für den Marsch. Sie hat vor, sie im Rucksack mitzunehmen. Es könnte sich herausstellen, daß Montana randvoll mit irgendeiner Armee ist, und wenn das der Fall ist, dann will sie all ihre Teile einsatzbereit haben.

### **MITTAGS-RAZZIA AUF SCHLUPFWINKEL**

#### **AN DER GRENZE NACH ARKANSAS PANZERGIRL STIRBT NACH WEIGERUNG, SICH ZU ERGEBEN**

#### **VERMÖGEN AN ELEKTRONIK KONFISZIERT M.B.I. BESTREITET EINSATZ VON NAPALM**

An einem Himmel in der Farbe von nassem Schiefer leuchten die Konstellationen der Macht, die orbitalen Fabriken, Satelliten und Kraftwerke. Ein paar frühe Sterne fordern sie schwächlich zum Wettkampf heraus. Sarah ist tief in ihrem eigenen Interface. Ihr Körper ist ölig von Schweiß. Tritte und Fußstöße, Handkantenschläge und Fäuste blitzen wie Wetterleuchten in der feuchten Sommerluft auf. Sie beschwört Gesichter vor sich herauf, Hilfsmittel für ihre Konzentration, während sie ihre Schläge in das imaginäre Herz der Phantome zielt. Sie wirbelt herum, stellt ein Bein schräg, blickt über die Schulter und durchbohrt einen Gegner. Das niedergetretene Timotheusgras gibt ihren bloßen Füßen sicheren Halt. Sie läßt Wiesel im Moment in seinem Versteck – es hat keinen Sinn, eine Überraschung zu verschenken. Cowboy sieht aus dem Schatten einer Ulme zu, deren Blätter von der Trockenfäule braun sind. Er ist müde vom Laufen; sie sind den ganzen Tag zu Fuß unterwegs gewesen und haben sich nur ein oder zweimal von einem Wagen mitnehmen lassen, um die Monotonie zu unterbrechen. Sie befinden sich immer noch in Ohio und bleiben auf den Nebenstraßen, wo die Greifer sie nicht aufspüren können. Sie hatten gehofft, ein altes Farmhaus zum Übernachten zu finden, aber anscheinend hat man sie in Ohio abgerissen, um Durchreisende zu

entmutigen.

»Darin bist du wirklich gut, was?« bemerkt Cowboy. Sarah antwortet nicht, sondern schlägt nur mit Ellbogen und Händen nach Gegnern auf beiden Seiten. Kämpft gegen eine Armee von Gespenstern, die vor ihr aufstehen, namenlose Gesichter ohne jegliche Individualität, so wie Cunningham, ihre Stimmen ein Rascheln toter Zweige im trägen Wind. Kraft fließt wie Quecksilber durch ihre Muskeln, und sie wirft sich in eine Sonneneruption von Bewegung, wirbelnd, tretend, springend, die Arme ein verschwommenes Gewirr.

Und dann Reglosigkeit, im sicheren Gleichgewicht stehend, ein mitten in der Bewegung erstarrtes Hologramm, während sich die Geisterarmee auflöst. Schweiß rinnt an ihren Augenbrauen entlang. Die schwere Luft kommt ihr im Hals so dick wie Honig vor. Auf der verfallenden Straße, fünfzig Meter entfernt hinter einigen Büschen, holpert ein Lastwagen über ein paar Schlaglöcher. Sarah wartet, bis das Geräusch ganz aus der tiefer werdenden Nacht verschwunden ist.

Sie dreht sich um, sieht Cowboy an und schenkt ihm ein Lächeln. »Jetzt will ich was essen«, sagt sie.

»Müßtest du dich nicht verbeugen oder sowas?« Er zieht eine Folienpackung aus seinem Rucksack und wirft sie ihr zu. Ihre Nerven sind immer noch im Overdrive, und sie schnappt sich die Packung aus der Luft, als ob sie in Zeitlupe auf sie zukäme. Sie setzt sich im Schneidersitz vor Cowboy hin und reißt die Packung auf.

Cowboy sieht sie mit seinen dunklen künstlichen Augen an. Er hat die Mütze und die Perücke abgenommen, und sie liegen neben ihm im Gras. »Hast du Kristall dafür?« fragt er. »Oder hast du's dir auf die harte Tour angeeignet?«

Sie grinst wölfisch und zerrt an einem Streifen Fleischersatz. »Ein bißchen von beidem«, sagt sie.

»Überrascht mich nicht.« Seine Pupillen scheinen sich zu weiten. »Diese Narbe über deiner linken Augenbraue. Sieht nicht nach einem Messer oder Rasiermesser aus.«

Sarah verschlingt den trockenen Sojastreifen und schüttelt den Kopf. Geschichte, denkt sie. »'ne Flasche«, sagt sie. »Mein Vater war blau und hat mich geschnitten, als ich klein war.«

»Und die auf deiner Backe?«

»'n Messerjunge bei 'nem Straßenkampf. Ist Jahre her.«

»Unter der Lippe.«

Einen Moment lang sieht sie wieder die irren Augen vor sich, die das trübe, rote Licht widerspiegeln, den feuchten Mund, der immer wieder die

Worte wiederholte, wie eine Beschwörungsformel: »Miststück, Miststück«, das Rasiermesser in der Hand mit den weißen Knöcheln. Die Erkenntnis tief in ihrem Rückenmark, daß sie die Kontrolle über die Sache verloren hatte, daß sie endlich auf einen jener Kunden getroffen war, die einen speziellen Namen hatten, einen Namen, den selbst die Abgebrühtesten unter ihren Kameradinnen nur in rauhem, furchtsamem Ton aussprachen: »Ausraster.« Und dann ihre eigene Reaktion, ihre katalysierten Reflexe, die den Stuhl wie einen verschwommenen Strich durch die Luft schleuderten, eine Bewegung, die ihr Blut in einer juwelenbesetzten Sichel durch den Raum spritzen ließ und eine scharlachrote Spur über das pastellblaue Hemd des Wahnsinnigen sprühte, der im nächsten Moment mit eingeschlagenem Schädel am Fuß des Bettes starb. Und das Blut, das ihr über den Hals und die Brüste und die Arme rann, als sie über der Leiche und dem zerbrochenen Stuhl stand, das plötzliche Wissen, so tief und bestürzend wie die Erkenntnis kurz zuvor, daß sie herausgefunden hatte, was sie war.

Sie blickt in wildem Zorn zu ihm hoch. »Was soll das werden, wenn's fertig ist, Cowboy?« fragt sie. »Ein Geschichtswerk? Eine Auflistung meiner Fehler?« Sie fletscht die Zähne und schnappt sich die Wasserflasche aus dem Gras, schraubt den Deckel ab. »Jede Narbe ist ein Fehler, okay? Eine kleine Fehleinschätzung, die mir mal unterlaufen ist. *Aber heute unterläuft mir sowas nicht mehr.* Diesmal steht ein bißchen mehr auf dem Spiel, okay?«

Sarah legt den Kopf in den Nacken und schluckt. Das Wasser ist warm und schmeckt nach Plastik.

»Ich hab' mich gefragt, warum du sie nicht hast wegmachen lassen«, sagt Cowboy. Er weicht nicht zurück und weigert sich, wütend zu werden. »Das ist alles.«

Sarah wischt sich den Mund am Ärmel ihrer Bluse ab. »Weil das gut fürs Geschäft ist, deshalb«, sagt sie. »Manche Leute fragen sich, ob ein Gosenmädchen nicht fürchtet, daß es hinterher nicht mehr so hübsch ist, oder ob es vielleicht mehr Angst hat, verletzt zu werden, als ein Junge. Also beweise ich ihnen meine Einstellung dazu, und zwar gleich von vornherein. Zufrieden?«

Cowboy lächelt, und Sarah fühlt sich an Cunningham erinnert, an dessen schmallippigen Ausdruck kalter, überlegener Urteilskraft. »Zufrieden«, sagt er. »Du hast nichts dagegen, die Leute wissen zu lassen, was du bist. Ich auch nicht.«

Sie betrachtet die in seinen Schädel eingesetzten Buchsen, die in der zunehmenden Dunkelheit fast unsichtbar sind. »Als ich dich zum ersten Mal gesehen habe, dachte ich, du wärst ein Steckerkopf. Und daß ich das Kindermädchen für eine Echse spielen sollte.«

»Draußen im Westen bedeuten die Buchsen was anderes. Aber wenn die Leute hier diesen Fehler machen wollen, ist das okay. Ich glaube kaum, daß mich ihre Ansichten sonderlich kümmern.«

Sarah ißt den Rest des Sojaprodukts auf und zerknüllt die Packung. Irgendwo im Süden können sie das Keuchen eines Zugs hören und seine tiefe Vibration fühlen, die aus dem Boden kommt. Cowboy dreht das Gesicht zu dem Geräusch hin.

»In den alten Zeiten hätten wir auf den Zug aufspringen können«, sagt er. »Dann wären wir in ein paar Tagen im Westen gewesen.«

»Hm? Muß aber lange her sein, wenn es vor den Waggons mit automatischen Nervenpfeilen und Laserdetektoren war.«

»So lange auch wieder nicht. Das einzige, worauf man damals aufpassen mußte, waren private Cops, die Polypen genannt wurden. Ein Freund von mir hat ein paar Songs darüber in seiner Jukebox.«

»In einer was-Box? Gehört die auch zu den Sachen, die du im Westen hast?«

Er sieht sie nachdenklich an. »Glaub' schon, ja«, sagt er.

Sarahs Schweiß kühlt auf ihrer Haut ab. Sie trinkt noch einen Schluck Wasser und wünscht, Cowboys Elektrolyttrank wäre ihnen nicht ausgegangen. Jetzt haben sie nur noch Vitaminpillen und das Aspirin aus Cowboys Erste Hilfe-Kasten. Sie beugt sich vor, streckt die Arme aus und spürt, wie geschmeidig die Muskeln sind. Heute nacht wird sie auf ihrem Kissen aus Gras gut schlafen.

Das könnte beinahe ein Urlaub sein, denkt sie. Wenn am Ende des Trips nicht etwas auf sie warten würde.

**HEISSESTER SOMMER DER GESCHICHTE**  
**SECHSTER REKORD INNERHALB VON NEUN JAHREN**  
**Rekord-Hitzewellen von Küste zu Küste**  
**(Erklärung der Klimatologen auf S. 16)**

Der Motorradboy ist ungefähr siebzehn und dünn, mit eingefallener, nackter Brust, und seine Sonnenbräune wirkt auf dem kränklichen Körper so unpassend, daß sie aufgemalt zu sein scheint. Seine Streichholzarme sind mit Tätowierungen bedeckt, die über das Joch seiner Schultern nach oben steigen, blaue Schaltbilder, die auf den zweiten Blick Gesichter, Teufel, Ikonen sowie Frauen mit Schlitzaugen und Flüssigkristallzungen ergeben. Seine Augen sind tief und mehr als nur ein bißchen verrückt. Er trägt nur Jeans, die über den Knien abgeschnitten und ausgefranst sind, sowie schwere Stiefel mit stumpfen bronzenen Kappen.

»Wir nehmen euch mit«, sagt er. Seine Stimme geht fast im Lärm der



Turbine unter, auf der er mit gespreizten Beinen sitzt. »Wir bringen euch ganz runter zum großen Fluß.«

Sie nennen sich Silver Apaches, und der Name ihres Anführers ist Ivan. Er fährt ein Turbinen-Trike mit einem Drahtschneider vorne dran, dessen Klinge in silbernem Bogen aufragt. Weitere – Männer mit ganz ähnlichen Tätowierungen, genau wie Bilder von Escher, Frauen mit denselben Mustern auf Tüchern, die um ihre Köpfe und Brüste geschlungen sind – sitzen auf Trikes oder glänzenden Geländerädern mit dicken, wulstigen Reifen. Die meisten fahren im Interface, aber manche lenken mit den Händen. Sarah glaubt nicht, daß sie viel Zeit auf asphaltierten Straßen verbringen.

»Steig auf, Grenzgängerin«, sagt Ivan. »Du kannst uns kurz die Silvers nennen.« Er blickt sie anerkennend an. »Hübsche Rüstung, die du da anhast. Sucht dich jemand?«

»Seit er mich gefunden hat, nicht«, sagt Sarah. Ivan grinst. Seine braunen Zähne sind mit einem Netz aus Metall überzogen.

Cowboy unterhält sich mit einem schwarzen Silver, dessen Dreadlocks die beiden Buchsenreihen in seinem Schädel nicht vollständig verbergen. Sie sind in erster Linie eine extreme Form von Schmuck; Cowboys fünf Buchsen reichen nämlich für jeden Kontakt mit dem Augen-Face. Sarah blickt Cowboy an und sieht sein Achselzucken, das >in Ordnung< heißt. Sie steigt auf den kleinen Rücksitz hinter Ivan. Seine Schultermuskeln wölben sich unter den Tätowierungen, als er in einer Tasche seiner Jeans gräbt. »Nervenspülung, Grenzgängerin?« fragt er und hält einen plattierten Inhalator hoch.

Sarah schüttelt den Kopf. »Nein. Danke.« Die Kombination von Geschwindigkeit und ihren aufgerüsteten Nerven ist zu unberechenbar.

Ivan zuckt die Achseln. »Ist am besten, wenn man 'ne Tour richtig genießen will. Aber das ist deine Sache, Grenzgängerin.« Er jagt sich einen Torpedo in jedes Nasenloch, wirft den Kopf zurück und lacht. Und die Turbine kommt auf Touren.

Die Silver Apaches rasen mit Volldampf mehr oder weniger auf gerader Linie dahin, springen über Gräben und schneiden durch Mais- oder Sojafelder. Sie ändern den Kurs nur wegen Städten oder bewohnten Häusern. Die verchromten Trikes mit ihren Drahtschneidern fahren ganz vorn, wenn ein Zaun ihren Weg kreuzt. »Wir versuchen, das offene Land zurückzubringen, verstehst du.« Ivan lacht, als das Trike einen zweieinhalb Meter hohen Zaun durchtrennt. Der zurückpeitschende Draht schneidet ihm in die Arme, daß sie bluten. Das Vieh läuft erschrocken muhend auseinander.

Sarah sucht nach Handgriffen, als das Trike Gräben und Bachbetten

durchquert und sich manchmal auf zwei Räder aufbäumt. Sie merkt, daß der Fahrstil der Silvers eigentlich eher gemütlich ist, daß sie sich in ihren Sitzen zurücklehnen und genauso unbeteiligt im Augen-Face fahren, als ob sie vor dem Video säßen; selbst die Silvers, die mit den Händen lenken, versuchen locker zu fahren, ohne ersichtliche Anstrengung. Aber Ivans Nervenspülung macht den Effekt zunichte. Er klopft pausenlos Rhythmen auf seine bloßen Knie und auf die Chromtasten des Computerdecks, das quer über dem nutzlosen Lenker sitzt.

Am späten Nachmittag durchschneidet Ivan den Zaun einer Weide, aber statt hineinzufahren, stellen die Silvers ihre Maschinen ab und sehen zu, wie der schwarze Silver mit einem kurzstieligen Vorschlaghammer von seinem Motorrad steigt und eine Färsche mit einem einzigen Hieb auf der Stelle niederstreckt. »Frisches Kalbfleisch, he«, sagt Ivan grinsend. Die Silvers ziehen Abhäutemesser und kommen langsam heran.

Blutige Fleischpakete sind mit Gurten an den Motorrädern befestigt, als die Silvers auf einen mit Büschen bewachsenen Hang am Ostufer des Wabash rattern. Zwei Umsiedlerfamilien laufen vor einem Chor höhnischer Rufe auseinander und suchen Deckung. Die weißen Beine der Kinder blitzen in der Sonne wie die Blumen aufgescheuchter Rehe. »*Unser* Fluß! *Unser* Ufer!« brüllt Ivan über das Heulen seiner Turbine hinweg, als sein Drahtschneider einen Unterstand aus Zeltleinwand und Treibholz zerfetzt. Er springt vom Trike, um sich die Deckenrollen zu holen, die die Umsiedler liegengelassen haben.

»Ihr beschissenen Verlierer!« Seine Stimme ist das Aufbrüllen einer Maschine. »Glaubt ihr, ich schlaf in euren verlausten Decken?« Er zerschneidet eine Decke mit seinem Abhäutemesser und zertrampelt eine Strohpuppe unter den Füßen. »Geht mir aus den Augen!« Die anderen lachen oder machen mit.

Die Silver Apaches zünden mit dem Treibholz mehrere Feuer an und verbrennen die letzten herumliegenden Besitztümer der Umsiedler, bevor sie anfangen, das Fleisch zu braten. Ein paar Silvers tummeln sich im schlammigen Wasser und waschen sich planschend den Staub der Reise ab. Sarah blickt auf das kühle Wasser, spürt das Gewicht der Heckler & Koch in ihrem Rucksack und beschließt, nicht hineinzugehen.

»Geh schon«, sagt Cowboy. Sie ist überrascht, daß er hinter ihr herangekommen ist, ohne daß sie es gehört hat. »Ich bleib 'ne Weile auf der Kanone sitzen.«

Sarah streift den Rucksack ab, zieht die gepanzerte Jacke und ihre Schuhe aus und steigt in das warme Wasser. Silvers johlen und spritzen in der Nähe, aber kaum ist sie untergetaucht, verebbt der Lärm, und es kommt ihr vor, als könnte sie im Wasser meilenweit hören. Der Fluß trägt sie wieder nach oben. Sie dreht sich auf den Rücken und läßt sich trei-

ben, läßt den Wabash das Gewicht der Welt tragen.

Später sitzt Sarah am Ufer und lehnt sich auf das Kissen des Rucksacks zurück, während Cowboy an der Reihe ist, ins Wasser zu gehen. Die Sonne im Westen verwandelt den Fluß in Quecksilber. Der Geruch von Essen liegt in der Luft. Sie beobachtet Ivan, der am Ufer auf und ab marschiert und rasche Blicke nach links und rechts wirft, wie ein General, der seine Truppen inspiziert. Ab und zu lacht er ohne ersichtlichen Grund. Dann sieht Ivan sie im Schatten sitzen, grinst in sich hinein und kommt zu ihr.

»Hast wohl was Nettes da in deinem kleinen Rucksack, Grenzgängerin, was?« fragt er. »Schmuggelst Drogen über die Linie?«

»Wenn ich schmuggeln würde, dann mit einem Panzer von Westen nach Osten«, sagt Sarah, »und nicht beim Trampen in der falschen Richtung.«

Ivan zuckt die Achseln. »Nicht unbedingt, Grenzgängerin. Wir machen auch manchmal eine Tour über die Linie. Wir können nur kleine Mengen transportieren, aber das Geld reicht, um unsere Motorräder instandzuhalten. Gibt noch 'ne Menge anderer Amateure in dem Geschäft, manche zu Fuß. Und es ist schon irgendwie komisch, daß du 'ne Rüstung an hast.«

»Der Mann, der mir diese Rüstung verkauft hat, sagte, man könnte sie nicht von normalem Stoff unterscheiden. Und ich schmuggle keine Drogen.«

Ivan stößt ein kleines Kichern aus. »Ganz wie du meinst. Wir haben alle unsere Geheimnisse.«

Sie schaut zu ihm hoch. »Ist es ein Geheimnis, warum ihr die Umsiedler haßt?«

Er grinst höhnisch und zuckt die Achseln. »He«, sagt er, »sie sind's los, okay? Sie sind ihre Jobs los, ihre Häuser und ihre Wagen. Alles.« Er beugt sich dicht zu ihr und grinst mit seinen braunen, metallbedeckten Zähnen. »Aber die verfluchten Arschlöcher *wollen alles zurückhaben*. Sie haben gerade ihre Freiheit *geschenkt* bekommen, und sie wollen sie nicht – sie wollen bloß ihr Haus und einen Job in der Firma und so 'n kleines Fleckchen Grün, wo ihre Kinder drin rumrennen können.« Er lacht und fuchtelt mit den Armen. »Wenn sie das hier haben könnten! *Freiheit!*«

Er fummelt in seiner Tasche herum, zieht seinen Inhalator heraus und feuert ein paar Torpedos ab. »Letzte Woche hab' ich beim Naseputzen plötzlich die Scheidewand in der Hand gehabt«, sagt er. »Muß demnächst mal auf Pillen umsteigen.«

Ivan schlurft davon. Seine Finger bewegen sich vor ihm, als würde er et-

was auf einer Computerkonsole eingeben. Sarah sucht im Rucksack nach der Wasserflasche. Wieder nähern sich Schritte, und sie sieht eine der Silver-Frauen mit zwei Flaschen Bier in der Hand auf sich zukommen. Die Flaschen sind nicht von derselben Marke.

Ihre Gene scheinen eine anmutige Mischung aus Schwarz und Orientalisch zu sein, ihr krauses Haar ist kurzgeschnitten, damit sie an die Buchsen herankommt, und sie ist ein bißchen älter als die anderen. Ihre Brustwarzen zeichnen sich unter dem nassen Tuch deutlich ab, das sie um ihre kleinen Brüste geschlungen hat. Sie hält Sarah ein Bier hin.

»Ich heiße Sloe. Wie der Gin.«

»Danke.« Sarah nimmt die Flasche und betrachtet sie. »Wie kommt ihr an Bier in Flaschen aus Erdölplastik?«

»Einer, der gelegentlich bei uns mitmacht, braut das Zeug. Die Flaschen müssen achtzig Jahre alt sein.«

»Die sind ein Vermögen wert.«

»Wissen wir. Ist uns aber egal.«

Sarah legt den Kopf zurück und trinkt. Das Bier ist dunkel und ein kleines bißchen süß. Sie nickt beifällig und wischt sich den Mund ab. Ivans Gelächter klingt vom Feuer herüber. Sloe wendet ihre länglichen Augen in seine Richtung. »Ivan wird sterben«, sagt sie. »Deshalb folgen wir ihm.« Mit einem Mona Lisa-Lächeln wendet sie sich wieder Sarah zu. »Wir folgen immer den zum Untergang Verurteilten. Denjenigen, die uns den Weg zeigen.«

»Ethische Nihilisten?«

Sloe nickt. »Du hast von uns gehört. Gut.«

»Manchmal kommen welche nach Florida runter, wo ich lebe, und zünden sich an oder sowas. Bringt die nächtlichen Gesamtzahlen durcheinander. Stirb mit Stil und hoffe, daß die Welt dir nachfolgt, stimmt's?«

Sloes Stimme ist leise und sanft in ihrer Gewißheit. »Die Welt wird nachfolgen, das ist sowieso klar. Wir wollen nur, daß sie es akzeptieren. Geh mit ein bißchen Würde, mit ein bißchen Vorausplanung.«

»Du bist ein bißchen alt dafür, oder?« Ihre Stimme wird schärfer.

Sloe schüttelt den Kopf. Sonnenlicht fällt durch die Blätter der Bäume hinter ihr und schreibt bewegliche Daten auf ihr Gesicht, wie eine Reminiszenz an Ivans Tätowierungen. »Nein. Nur ein bißchen unschlüssig, wie ich gehen will. Ich kann es nur einmal machen, und ich habe nicht Ivans Feeling dafür.«

»Kämpfend untergehen, würde ich sagen.«

Sloe blickt Sarah mit ihrem sanften Lächeln an. »Das ist nicht mein Stil.«

Sie streckt den Arm aus und ergreift Sarahs Hand. »Vielleicht möchte ich in den Armen einer Fremden sterben. Mit Narben und einer gepanzerten Jacke, mein Tuch in ihren Händen verknotet.« Sloe nimmt Sarahs Hand und legt sie auf ihre Halsschlagader. Sarah kann den Pulsschlag in Sloes Kehle fühlen, bevor sie die Hand zurückzieht.

»Nein«, sagt sie.

»Ist schon in Ordnung«, sagt Sloe. »Wenn du nicht willst.« Sie stößt ein plötzliches, wildes Kichern aus. Die Lichter des Sonnenuntergangs tanzen in ihren Augen. »Du mußt aber nicht glauben, daß ich jede Fremde frage.«

»Ich weiß«, knurrt Sarah. »War Liebe auf den ersten Blick.«

Sloes Antwort kommt leise. Ihre Augen sind auf einmal unsicher. »Vielleicht, ja.« Sie steht auf und läßt den Blick über das Lager schweifen. Ivan schüttet sich Bier in den Rachen. Was überfließt, rinnt in braunen Strömen an seiner Brust herab.

»Seine Familie hat zu den Umsiedlern gehört«, erklärt sie. »Sie haben ihre Farm im Würgegriff zwischen der Erosion und den Blöcken verloren. Sind auf der Suche nach Arbeit durchs ganze Land und zurück gezogen. Und schließlich gestorben. Am Pech, nehme ich an.«

Sarah schweigt und starrt steinern auf den Fluß. Cowboy kommt ohne Hemd zielbewußt aus dem Wasser gewatet. Seine Jeans kleben an den langen Beinen. Alle Körperteile, die sie sehen kann, sind gleichmäßig tiefbraun. Sie denkt an Sonnenbänke und fragt sich, ob Cowboy eine hat, bei seinem verborgenen Schatz in Montana. Sie nippt an ihrem Bier.

Sloe schlendert davon und bemüht sich, so auszusehen, als ob sie ein Ziel vor Augen hätte. Cowboy schnappt sich sein Hemd von einem Busch und kommt auf sie zu.

»So langsam hab' ich von diesen Typen die Schnauze voll«, sagt sie und hält ihm ihr Bier hin. Cowboy fragt sie nicht, warum.

»Ich hab' versucht, mit ihnen über den Krieg zu reden«, meint er. »Über Tempel und Arkady und alles. Ich dachte, sie könnten uns helfen.« Er seufzt und wischt sich Wassertropfen von den Armen.

»Aber sie werden's nicht tun«, sagt Sarah. »Sie sind von der Bussardsekte, stimmt's?«

»Ethische Nihilisten. Behaupten sie jedenfalls.«

»Hat eins der Mädchen dich schon gebeten, sie umzubringen?«

Cowboy blickt sie verblüfft an und schüttelt dann den Kopf. »Wart's ab«, prophezeit Sarah. Sie nimmt ihm das Bier aus der Hand und legt den Kopf in den Nacken.

Auf dem Fluß ertönt plötzlich ein Dröhnen; Cowboy und Sarah drehen sich beide um und sehen zwei Luftkissen-Patrouillenboote mit der Flagge von Illinois nach Süden donnern. Sie fahren zum Ohio, zu dem Panzer, der heute nacht kommen wird. Die Sonne spiegelt sich flackernd und rot auf dem Plexiglas der Gefechtstürme. Cowboy beobachtet sie mit einem leichten Stirnrunzeln, mustert sie mit seinen ruhigen Augen auf kühle, professionelle Weise.

»Altmodische Impulskanonen«, sagt er. »Wirken nicht auf Kristall, aber sie haben unsere Triebwerke manchmal übel zugerichtet, bevor wir sie geschützt haben. Aber diese Raketengarben sind verdammt häßlich, wenn sie treffen.«

Sarah fühlt eine plötzliche Aufwallung von Dankbarkeit für seine Anwesenheit, für das Wissen, daß sie hier nicht allein ist – daß er ruhig und einigermaßen vernünftig und clever genug ist, seinen Panzer angesichts solcher Dinge wie dieser donnernden Wasserfahrzeuge durch das Land zu bringen, daß er den Gegner einschätzen, gegen eine Übermacht antreten und akzeptieren kann, wie die Würfel fallen.

Es bedeutet, daß sie sich von Zeit zu Zeit entspannen kann, weil sie weiß, daß er in der Flaute die Ruder nimmt. Sie trinkt ihr Bier aus und stellt die alte Flasche weg. Ihr Magen verlangt knurrend nach seinem Abendessen.

Sie steht auf und geht zum Feuer. Dabei spürt sie, wie sich ihre Schultermuskeln lockern; sie weiß, daß ihr jemand den Rücken deckt.

## **KÜNSTLICHE INTELLIGENZ VERLIERT VATERSCHAFTSKLAGE**

### **»MEIN KLEINER ANDROID HAT EINEN NAMEN«, SCHLUCHZT DANKBARE MUTTER**

#### **IG. KOROLEV: KEIN KOMMENTAR**

Die Silver Apaches bringen sie am nächsten Tag über den Wabash und fahren quer durch Illinois zum Mississippi. Ivan steckt ihnen ein kleines Stück gebratenes Fleisch in jeden Rucksack. Sloe liegt träge im Sattel und blickt Sarah kühl an.

Als sie am Ufer stehen, sieht Sarah, daß Cowboy mit dem Blick eines Mannes nach Missouri hinüberschaut, der einen Feind beobachtet, den er respektiert. Sie überqueren die Brücke, die nach Hannibal hineinführt. Die Leute vom Zoll, an Umsiedler gewöhnt, schenken ihnen keinen zweiten Blick.

Die nächste Mitfahrgelegenheit bieten ihnen zwei Männer in einem überladenen Laster voller kaputter, ausrangierter Möbel. Cowboy sitzt vorn neben dem Fahrer, Sarah teilt sich den engen Rücksitz mit dem anderen. Die Männer sind groß und sonnengebräunt, mit schwieligen Hän-

den. Es stellt sich heraus, daß sie über Jesus sprechen wollen. Sarah wirft ihnen nur einen feindseligen Blick zu, aber Cowboy kennt anscheinend ihre Sprache und gibt ihnen Hoffnung auf eine Unterhaltung für die Dauer der Fahrt.

Der Fahrer möchte ihnen etwas zu essen und eine Bleibe für ein paar Tage geben und biegt in Richtung auf seine Kommune ab. Er scheint Cowboy nicht zu hören, als dieser erklärt, daß sie nach Westen und nicht nach Norden wollen. Sarah mustert die beiden Männer und fragt sich, wie weit sie das treiben wollen. Sie fühlt, wie ihre Muskeln prickeln, und stellt sich vor, mit einem gestohlenen Laster bis Montana zu fahren. Das dürfte kein Problem sein, denkt sie.

»Halt an!« sagt Cowboy. »Wir fahren von hier aus nach Westen.«

»Ich möchte euch gern erst noch was zu essen geben.« Sarah betrachtet den Stiernacken des Fahrers und krümmt ihre Hände zu Klauen, den hinten drin K.O. schlagen, denkt sie, und dann den Fahrer von hinten packen. Dann richten sich ihre Augen auf Cowboy. Überlaß es ihm, denkt sie. Mal sehen, was er macht.

»Nein«, sagt Cowboy. »Wir haben soviel zu essen mit, wie wir tragen können.«

Der Fahrer leckt sich die Lippen und wirft Cowboy einen raschen, nervösen Blick zu. »Es wird dir gefallen. Warte, bis du den Vater siehst.«

Auf der vorderen Sitzbank gibt es eine blitzartige Bewegung; aufgerüstete Nerven reagieren mit solcher Schnelligkeit, daß Sarahs Augen nicht ganz mitkommen. Der kurze Lauf von Cowboys kleiner Pistole ist gegen das Ohr des Fahrers gedrückt.

»Du kannst Gott später sehen«, sagt Cowboy, ohne sich die Mühe zu machen, die Stimme zu erheben oder auch nur einen Blick auf den Mann im Rücksitz zu werfen, »oder gleich in den nächsten dreißig Sekunden. Such dir's aus!«

Als sie eine Minute später in der Staubwolke des Lasters stehen und ihn auf den Fluchtpunkt zufahren sehen, lächelt Cowboy und steckt die Pistole wieder in den Gürtel. »Von denen hab' ich schon gehört«, sagt er. »Baracken und Stacheldraht, Türme an jeder Ecke mit Wachen, die sie die Hunde des Herrn nennen. Ich hätte den ganzen Tag auf dem Feld gearbeitet, und du hättest alte Möbel repariert, bis du von ihrem Vater geschwängert worden wärst.« »Schade, daß mir das entgangen ist. Bei mir hätte der Vater ein paar Überraschungen erleben können.«

Er lacht. »Einer meiner Freunde, ein Bursche namens Jimi, ist einmal nachts mit seinem Panzer durch ihre Kolonie gebrettert. Hat ein paar Türme flachgelegt und ihren Zaun plattgewalzt. Ich hab' gehört, ein Haufen ihrer Konvertiten hat die Chance genutzt und sich aus dem Staub

gemacht.« Er schüttelt den Kopf. »Jimi ist ein Verrückter. Es ging ihn nicht mal was an. Er hat das nur zum Spaß gemacht.«

Cowboy zieht sich den Rucksack zurecht und sieht sie belustigt an. »He. Ich dachte, du bist meine Leibwache. Eigentlich müßtest du mir solche Situationen vom Hals halten.«

»Hast du doch auch alleine ganz gut geschafft. Ich hätte aber den Laster behalten.« Sie machen sich an den Staubfurchen entlang auf den Weg.

Cowboy schüttelt den Kopf, eine leichte, ablehnende Bewegung mit dem Kinn. »Nein. Ich will in diesem Staat keine Aufmerksamkeit auf mich ziehen. Wenn sie mich hier schnappen, legen sie mich um.«

»Darf ich fragen, warum?«

»Weil ich vor ein paar Wochen sechzehn Freibeuter in die Luft gejagt hab' und sie deswegen irgendwie verstimmt sind.«

»Der Panzerboy bist du?« Cowboy sagt nichts, sondern betrachtet beim Gehen nur den Horizont unter dem gebogenen Schirm seiner Mütze hervor. Sarah versucht sich klarzuwerden, ob sie ihm glaubt oder nicht, und kommt zu dem Schluß, daß alles nur so einen Sinn ergibt.

»Kein Wunder, daß sie hinter dir her sind.«

»Ich hab' Freunde«, sagt er.

»Solche wie Reno? In deiner Lage hat man keine Freunde, Cowboy. Höchstens Verbündete.«

Cowboy gibt keine Antwort. Sarah beobachtet ihn beim Laufen, sieht, wie ihm der Schweiß unter der staubigen Perücke heraus am Hals hinunterläuft, verspürt immer noch das Gefühl der Überraschung bei seiner Enthüllung und sieht, wie einige Mosaiksteinchen an ihren Platz fallen. Er ist zu mächtig geworden, und selbst die Leute, denen er nützlich gewesen war, hatten das erkannt. Und sie hatten in aller Stille Maßnahmen ergriffen, um ihn zu zermalmen, bevor ihm klar wurde, wieviel Macht er eigentlich hatte. Selbst jetzt hatte er noch genug, um ihnen eine Weile standzuhalten, vielleicht sogar genug, um einen Deal zu machen, bei dem er mit dem Leben davonkam.

Aber nicht genug, um zu gewinnen. Sarah weiß, daß sie hinter einem Mann hergeht, der drauf und dran ist, seinen ersten und größten Krieg zu verlieren. Sie spürt, wie die trockenen, kühlen Finger der Traurigkeit sie berühren. Keine Chance, zu gewinnen, ohne einer von *ihnen* zu werden.

Sarah fragt sich, ob er das weiß, ob er nur weitermacht, weil es das einzige ist, was er kann, oder ob er wirklich glaubt, daß er eine Chance hat. Seltsamerweise will sie nicht, daß er es weiß; sie will, daß er noch eine Weile an seinen Stern glaubt, damit er nicht alles auf einmal verliert, wofür er immer gearbeitet und wovon er immer geträumt hat... Sie weiß zu



gut, wie einem dann zumute ist.

Aber dann erinnert sie sich an jenen Ausdruck, den sie nur einmal bei ihm gesehen hat, an diesem letzten Tag im Panzer, das Wissen über seine eigene Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, und sie erkennt, daß ihm völlig klar ist, was mit ihm passieren wird, wenn er an seinem Ziel ankommt. Er spielt ein Spiel mit sich selbst, tut so, als gäbe es am Ende dieser Reise nur Freunde und Geld und eine Chance im Kampf... daß er nach Westen geht, weil es der einzige Weg ist, den er kennt.

Für einen langen Augenblick hofft sie, daß die Reise ewig dauern wird, daß das Ziel, der hoffnungslose, aussichtslose Krieg im Westen und in Florida, unaufhörlich zurückweichen wird. Wieder sieht sie Cowboy an, sieht seine langen Beine auf das Ziel zumarschieren, das ihnen beiden zu deutlich vor Augen steht, und fühlt, wie sich ihr das Herz im Leib umdreht.

Cowboy hebt den Kopf und betrachtet den Himmel unter dem Schirm seiner Mütze hervor. Er scheint die Luft zu schnupern. »Es wird bald regnen«, sagt er.

Und marschiert weiter.

### **WENN ES HOB IST, IST ES ECHT**

### **WENN ES ECHT IST, IST ES MARC MAHOMED**

An diesem Tag werden sie nicht mehr mitgenommen, und den frühen Nachmittag über sehen sie riesige, sich dahinwäzende Gewitterwolken; sie rollen sich über den Prärien zusammen wie Kobras, die sich aufrichten und ihre Brillenzeichnungen entfalten. Der Nachmittag wird dunkel, und Blitze beginnen von einer Wolke zur anderen zu springen, wie der Ball, den die Mannschaft vor dem Spiel hin und her kickt.

»Ich glaube, ich weiß eine Scheune hier in der Nähe«, sagt Cowboy, aber er hat sich ein bißchen vertan, und der Regen kommt in warmen Wellen herunter, versucht sie zu Boden zu schlagen, in den Schmutz zu drücken. Sarah spürt, wie das Geprassel ihr die Luft aus den Lungen treibt. Sie laufen blindlings durch die gesichtslose Schwärze, und nur ein Blitzschlag reißt die lange Betonruine, die sie suchen, aus der Dunkelheit. Weitere Blitze enthüllen die Dachbalken, an denen dicht an dicht die Lehmester der Schwalben kleben, und die Ecken, in denen sich der Rattenkot häuft. Die Farm, zu der die Scheune einst gehörte, ist wie ein Kartenhaus zusammengestürzt und in ihren eigenen Keller gefallen. Sie finden ein trockenes Plätzchen neben dem Tor und breiten ihre Schlafsacke aus. Die Dunkelheit umschließt sie wie ein nasser Filz. Durch Löcher rinnt Wasser auf den Beton im Innern, geschmolzenes Gold, das in die Finsternis strömt.

»Tut mir leid. Ich dachte, es wäre näher.« Cowboys körperlose Stimme

hallt von den Betonwänden wider.

»Nicht deine Schuld. Kennst du jede alte Scheune in Missouri?«

»Sollte ich wohl, wenn ich am Leben bleiben will.« Eine kleine Pause in der schwarzen Leere. »Ich bin's aber gewohnt, ein bißchen schneller durch dieses Land zu kommen.«

Donner explodiert über ihren Köpfen, und Sarah sieht die silberne Wand des Wassers, das draußen vor dem zerbrochenen Scheunentor herunterströmt, und Cowboy, der mit einem reumütigen Lächeln zusammengesunken an der Mauer lehnt, während die Buchsen in seinem Kopf die Blitze in blauweißen Mustern reflektieren, silbern und türkis, wie Augen, die nach innen schauen, in seinen Kopf hinein. Sarah fühlt eine Woge der Traurigkeit wegen Cowboy, dem vertriebenen Panzerboy, dessen Stiefel Spuren im Staub hinterlassen, über den er einst hinweggeflogen ist, während sein Geist mit Lichtgeschwindigkeit hin und her zuckte. Sie streckt den Arm aus und nimmt seine Hand, sieht in der Nacht das Blau von Dauds Augen, das Azurblau von Danicas weichen Laken, die durchsichtige, unerbittliche Farbe der langen Brecher des Golfstroms, die langsam auf das dunkel werdende Land zu rollen.

»Du wirst wieder in deinem Panzer fahren«, sagt sie. Ihr Hals tut weh bei den Worten.

Sie spürt, wie er sich vorbeugt, streckt blind die andere Hand aus und berührt seinen Hals, fühlt warme Haut und kalten Regen. Sie lacht. »Das ist nicht fair«, sagt sie. »Du kannst im Dunkeln sehen, und ich nicht.«

»Sprich mit mir«, sagt Cowboy. »Sag mir, warum du das tust.« Seine Stimme ist sehr nah. Sie kann den Hauch seines Atems spüren.

»Es bedeutet, daß wir nach Westen gehen«, sagt Sarah. »Und am Ende der Reise haben wir etwas zu tun. Jeder für sich.«

»Okay.« Er zögert für einen Moment, und sie hört, wie seine Kehle sich mit Worten abmüht, die nicht heraus wollen. »Sind wir Freunde, Sarah?« fragt er. »Oder bloß Verbündete?«

Tief in ihrem Hals fühlt sie ein Lachen hochsteigen. »Ein bißchen was von beidem, Cowboy.«

»Das freut mich.«

Er beugt sich vor, und sie fühlt, wie seine Wange sich an ihren Hals preßt. Seine Arme umgreifen sie und er hält sie fest, ohne sich zu bewegen. Sie fährt ihm mit den Fingern durch die kurzen Haare, sieht wieder das Blau des Golfstroms und sehnt sich nach der Berührung dieser weiten, endlosen Reinheit.

Cowboys Hände beginnen sich zu bewegen. Sarah geht auf die salzblaue, tröstende Berührung ein.

Die Rockies schwitzen in der Nachmittagshitze, von tiefen Schatten durchzogen. Die stehende Luft ist von Mückenschwärmen und vom Duft der Beifußbüsche erfüllt. Cowboy beobachtet den alten Schuppen, der als Unterschlupf an der Route dient, und spürt die kleine Pistole, die in seiner Jeans steckt.

Sarah hockt fünfzig Meter entfernt in ihrer Deckung und hält die Maschinenpistole auf den verwitterten Anstrich des Schuppens gerichtet. Die Rinder am Wasserloch hinter ihnen rufen einander muhend etwas zu. Cowboy weiß, daß es von ihm abhängt, wie es jetzt weitergeht.

Er zuckt die Achseln und atmet die drückende Luft tief ein, dann steht er auf und schlendert den Hang hinab auf den Schuppen zu. Es ist ein Fachwerkbau mit Ziegeln aus Zedernholz und einem Anstrich in der Farbe von rotem Sand, zum Schutz vor den Winterwinden flach an den Boden gebaut. Ein Klafter Holz ist ordentlich an der westlichen Wand aufgestapelt. Ganz in der Nähe steht ein leerer Stall mit vier Boxen. Cowboy wickelt ein Kabel von dem metallenen Türrahmen ab, steckt sich den Stift in den Kopf und gibt den Code ins Schloß ein.

Im Innern findet er einen Metallschrank mit Werkzeug, Stühle und einen Tisch sowie zwei schmale Feldbetten, deren Matratzen an die Wand gelehnt sind. Außerdem einen alten Metallherd mit einem Kaffeetopf darauf, Kochutensilien an der Wand und Borde mit Dosen für Zucker, Mehl, Schmalz, Kaffee und Bohnen. Er tritt in die Sonne hinaus und winkt Sarah, zum Schuppen zu kommen.

»Das Schloß sagt, daß seit dem Frühling keiner mehr da war«, erklärt er. »Ich glaub' nicht, daß jemand dran rumgespielt hat. Ich bezweifle, daß sie den Schuppen hier gefunden haben, und falls doch, sehe ich keinen Grund, warum sie sich die Mühe machen sollten, hier Wanzen einzubauen.«

Sarah blickt sich unsicher um. Sie schwitzt in ihrer Panzerjacke, die bis zum Hals zugezogen ist. »Wenn du's sagst. Das ist dein Land, nicht meins.«

Er tritt zurück und läßt sie in den Schuppen herein. Sie legt die Heckler & Koch auf den Tisch, zieht ihre Jacke aus und fächert sich gegen die Hitze mit der Bluse Luft zu. »Hier wohnt nur im Winter jemand«, sagt Cowboy. »Die Leute kommen her, um auf die Rinder aufzupassen, die dieses Wasserloch benutzen.«

Sie sieht sich in dem kleinen Raum um. »Laß uns aufräumen und die Fensterläden aufmachen!« schlägt sie vor. »Gefällt mir nicht, daß ich hier

nicht rausgucken kann.«

»Eins nach dem anderen.« Er geht zum Werkzeugschrank und holt eine Brechstange, Nägel und einen Hammer heraus. Dann rückt er den alten Metallrahmen des Feldbetts beiseite und hebt zwei Bodenbretter an. Er nimmt einen flachen Metallkasten heraus und macht ihn auf.

Reisegeld, Papiere, die ihn als einen gewissen Gary Cooper identifizieren, der vor fünfundzwanzig Jahren in Bozeman geboren wurde, und eine glitzernde Nadel an einer Silberkette. Er hält den Schlüssel hoch und betrachtet mit einem Lächeln den Kristall, der an dessen Spitze funkelt. »Ein Fach im Sicherheitsdepot unten in Butte«, sagt er, »wo Mr. Gary Cooper seine Ersparnisse aufbewahrt.«

Sarah schaut sich bei den Vorräten auf dem Bord um und entdeckt eine alte, halbvolle Flasche Whisky. Sie bläst den Staub weg, blickt Cowboy an und grinst. »Sieht ganz nach 'ner Party aus«, sagt sie.

Cowboy hängt sich die Kette um den Hals und nimmt ein schweres Messer von seinem Platz über dem Ofen, dann geht er wieder zu dem Metallschrank zurück. In der Ecke steht ein Gewehr in seinem Futteral. Er nimmt das Gewehr heraus, riecht Öl und das Lanolin der Lammwollauskleidung des Futterals. Zusammengerollte Magazine liegen in einer Schachtel auf dem oberen Bord. Er hört, wie Sarah hinter ihm den Deckel der Flasche abschraubt.

»Ich besorge uns ein paar Steaks«, sagt er.

Er schiebt ein Magazin in das Gewehr. Die Rinder gehören sowieso zur Hälfte ihm.

Motten tanzen ihre Kamikazespiralen um die dunkelrote Flamme einer Kerosinlampe und fliegen immer wieder gegen das blaugetönte Glas des alten Rauchfangs. Cowboy liegt mit Sarah unter einer roten Decke, starrt zu den robusten Zedernbalken der Decke hinauf und stellt überrascht fest, daß ihm der Anblick der mitternächtlichen Sterne fehlt.

Er fühlt, wie sich Sarahs Körper neben ihm verkrampft; ganz plötzlich setzt sie sich auf, und die Decke fällt von ihren Brüsten, als sie nach der Maschinenpistole greift. »Was ist das?« flüstert sie.

»Nichts.«

»Ich dachte, ich hätte was gehört.«

Sie lauscht aufmerksam, ihre Augen schweifen langsam von einer Ecke des Raums zur anderen.

»Nichts«, sagt Cowboy noch einmal. »Ich war wach.«

Sarah lauscht wieder, dann sieht Cowboy, wie sich ihre Schultern entspannen, und sie läßt sich auf das Kissen zurücksinken. Er überlegt, ob

er sie in den Arm nehmen soll, und beschließt, es nicht zu tun. Es gibt Augenblicke, wo sie nicht berührt werden will, und dem harten Ausdruck auf ihrem Profil nach zu urteilen, ist das jetzt so einer. Sie scheint zu lauschen, immer noch halbwegs auf der Hut.

»Ach, verflucht«, sagt sie und langt nach der Maschinenpistole. Er sieht zu, während sie in ihrer Tasche nach dem Inhalator sucht, ihn in jedem Nasenloch einmal auslöst und dann auf bloßen Füßen zur Tür tappt. Sie lauscht einen Moment lang; im flackernd glimmenden Licht der Laterne sieht es so aus, als würde sie sich bewegen, während sie abwartend da steht, dann öffnet Sarah die Tür und gleitet in die Nacht hinaus.

Cowboy legt den Kopf auf die Arme und wartet. Nach ein paar Minuten schlüpft Sarah wieder zur Tür herein, den abklappbaren Schaft der Pistole auf die Hüfte gestützt, während sie auf einem Bein steht und den Schmutz von der Sohle des anderen abstreift. Ihr Blick ist distanziert und abweisend. Cowboy bewundert die Art, wie ihre Muskeln unter der dunklen Haut spielen. Wortlos streift sie den anderen Fuß ab und schlüpft unter die Decke.

»Nach diesen Torpedos wirst du nicht schlafen können«, sagt Cowboy.

»Ich weiß.« Sie starrt an die Decke. »Ich sollte trainieren.«

Cowboy langt nach der Flasche über seinem Kopf und nimmt einen kleinen Schluck. Er hält sie Sarah hin, aber sie schüttelt den Kopf.

»Machst du Pläne?«

»Ich versuch's.« Sie beschließt, die Flasche trotzdem zu nehmen, und stützt sich auf einen Ellbogen, während sie trinkt. Sie stellt den Whisky auf die Decke zwischen ihnen. »Ich denke, ich werde in Havanna in die Freizone einreisen. Dann muß ich in Tampa nicht durch den Zoll, sondern kann den Inlandsflug nehmen. Wenn ich erstmal in Tampa bin, kann ich mich verstecken, bis ich mit ein paar Leuten geredet habe und weiß, ob es sicher ist, wieder rauszukommen. Ich glaube, ich werd's überstehen – der Hetman steckt inzwischen zu tief drin, um sich noch rauswinden zu können, und er wird Soldaten brauchen. Und wir wissen mittlerweile, daß es bei dem Krieg nicht um mich geht.«

»Ja. Und wir wissen, daß es hier draußen dabei um *mich* geht.«

Sie wirft ihm einen Blick zu. »Ja. In gewisser Weise.« Cowboy stützt den Kopf in die Hände und lächelt. Teile des Panzer-Interface wirbeln durch seine Gedanken, aufflammende Anzeigen, Monitoren, die nach Feinden in der Nähe Ausschau halten... Schön, daß er diesen Wirbel nicht verpaßt. Es würde ihm mißfallen, wenn ein Krieg über ihn ausgefochten würde und er dabei nicht aufkreuzte. Er denkt an Elfego Baca, der sich in aller Ruhe seine Tortillas zum Frühstück briet, während die Kugeln eines Mobs von Texanern die Lehmwände seiner Hütte abbröckeln ließen, an

die Büffeljäger in Adobe Walls, die ihre Sharps anlegten und gelassen zielten, während die Utahs heulend aus der Nacht kamen, an Lieutenant Christopher Carson, der an Picos Kavalleristen vorbeischlüpfte, um Commodore Stockton und seine Marines zur Rettung von Keranys Kolonne zu führen... Wie diese Sache auch ausgehen mag, denkt Cowboy, man wird sich hier draußen noch lange an ihn erinnern.

»Ich glaube, ich werde für 'ne Weile zum Apachen«, sagt Cowboy. »Immer flink auf den Beinen, immer in Bewegung. Genau wie meine Leute. Arkady wird keinen Botenjungen und keinen Laufburschen haben, der sich ohne Leibwache auf die Straße trauen kann.«

»Weißt du so gut über Arkadys Organisation Bescheid?«

»Wird nicht schwer rauszufinden sein. Wir wissen, wo wir suchen müssen.«

Sarah mustert ihn aufmerksam, setzt an, etwas zu sagen, und verstummt. Dann blickt sie wieder auf. »Cowboy«, sagt sie, »sieh zu, daß dir immer ein Fluchtweg offen bleibt. Es ist nicht so, daß du die ganze Zeit gewinnen mußt.«

»Ich hab' mein ganzes Berufsleben damit verbracht, zu fliehen. Und zu gewinnen.« Ihr Ton ist hart. »Du solltest bloß wissen, wann du aussteigen mußt, Cowboy. Wann es Zeit ist, zu verschwinden.«

Cowboy sieht sie an und fühlt, wie Traurigkeit in ihm hochsteigt. »Du glaubst nicht, daß ich gewinne, stimmt's?«

Sarah dreht den Kopf weg. Und das ist ihre Antwort.

Cowboy trinkt einen Schluck Whisky und spürt ihn auf seiner Zunge. Kälte setzt sich in seinem Rückgrat fest, und die Wärme des Drinks vergeht unter ihrer Berührung. »Glaubst du, Michael hat eine bessere Chance?« fragt er.

Sie zuckt die Achseln. »Er hat mehr Reserven, mehr Kontakte. Er kann eher verhandeln.«

»Und in Florida wirst du deinen Bruder sehen.«

»Ja.«

Er setzt sich auf, kreuzt die Beine und nippt wieder an dem Whisky. Er blickt auf Sarah hinunter, auf ihre breiten Schultern, die katzenhaften Muskeln, die sich über die Rippen spannen, die Brüste, die bei einer nicht so hochgewachsenen Frau groß und unproportioniert gewirkt hätten. Er schaltet auf Infrarot um und betrachtet die Hitze, die durch ihre Muskeln strömt, die pulsierende Wärmeflut in ihrem Hals.

Sie sieht ihn ungeduldig an. »Betrachte es mal so, Cowboy. Sobald dieser Trip vorbei ist, sind wir wieder nur Verbündete, und auch das viel-

leicht nicht lange. Ich bekomme mein Geld und fliege heim, und danach muß jeder von uns selbst zusehen, wie er mit seinen Problemen fertig wird.«

»Das weiß ich. Ich hätte bloß gern soviel Zeit, daß ich's angemessen lange bedauern kann, wenn's recht ist.«

»Werd bloß nicht romantisch.«

Er schaltet wieder auf normale Sicht zurück und sieht die Härte in ihrem Gesicht, als sie sich auf den Bauch rollt und das Kinn auf die Unterarme bettet. Ihr Kopf ist abgewandt. »Mir scheint«, sagt er, »daß ich hier draußen eher eine Leibwache brauche als unterwegs auf der >Straße<. Jemand, der mich nicht an meine Gegner verkaufen kann, weil die ihn genauso haben wollen wie mich.«

»Nein. Da ist Daud.«

»Du könntest ihn hierher bringen.«

Sie blickt ihn über die Schulter an. In ihrer Stimme sind Rasierklingen. »Hör mal, Cowboy, von hier an ist es rein geschäftlich. Der Sex gehört nicht mehr zum Service, und mein Standardsatz geht ab morgen rasant in die Höhe.«

»Wenn ich gewußt hätte, daß Sex zum Service gehört, hätte ich schon früher davon Gebrauch gemacht.«

Ihr Gesicht erstarrt einen Moment lang zu Stein. Dann wird es weich. »Tut mir leid, Cowboy«, sagt sie und sieht ihn an. »Es hat Spaß gemacht, aber ich kann keine Bindung an Leute eingehen, mit denen ich Geschäfte mache, und du weißt, warum.«

»Glaub' schon.« Cowboy trinkt noch einen Schluck und sieht die Reflexe des Laternenlichts tief in der Flasche wie einen Sonnenaufgang inmitten zeretzter Wolken, und für einen Augenblick ruft er sich den Himmel ins Gedächtnis, die tiefe Schwärze und die stetig leuchtenden Sterne hinter ihm, als er die Delta pfeilschnell über die Linie und in die Dämmerung geflogen hat...

Sarah läßt sich wieder auf das Kissen sinken. Ihre Augen sind so schwarz wie das Cockpit einer Delta, und in ihnen glüht dasselbe subtile Licht. Sie wird wieder hart, denkt Cowboy, und sie hat Grund dazu: Sie kehrt an einen Ort zurück, wo sie keine Freunde hat, wo ihr niemand den Rücken deckt, nur sie selbst. Wo sie es sich nicht leisten kann, jemandem zu trauen, außer vielleicht diesem Daud in seinem Krankenbett...

Nicht anders als bei ihm. Er glaubt, daß er mehr Leuten vertrauen kann als Sarah, aber derjenige, dem er am meisten vertraut, erholt sich irgendwo von seinen Schußverletzungen.

In der Ferne fangen Coyoten mit ihrem unheimlichen Gebell an. Er spürt,

wie Sarah sich neben ihm versteift und dann entspannt. Bei dem vertrauten Geräusch schraubt Cowboy die Whiskyflasche zu und lehnt sich zurück. Vor seinem geistigen Auge läuft die lange Reihe der Pläne ab, die er geschmiedet hat, während sie durch das Land marschieren sind.

Als erstes muß er sich einen fahrbaren Untersatz besorgen.

Cowboy jagt wieder im Interface dahin. Die Töne einer Steelgitar laufen wie ein Wintersturm sein Rückgrat hinauf und hinunter. Es ist nur ein mittlerer Packard mit einer Allrad-Option, aber dennoch ist es das Augen-Face, die Fahrt auf dem zerschlissenen Asphaltband unter einem offenen und azurblauen Himmel, und Cowboy liebt es von ganzem Herzen, überwacht die Drehzahl der Turbine, die Treibstoffleitungen und die Triebwerkstemperatur, als würde er die Rolls-Royce-Aggregate seines Panzers liebkosen.

Sarah sitzt auf dem Kübelsitz neben ihm. Sie sind unterwegs zum Bahnhof und dem Butte Bullet, der darauf wartet, Sarah mit 200 Meilen pro Stunde nach New Kansas City zu bringen. Von dort wird sie ein Flugzeug nach Havanna in die Besetzten Vereinigten Staaten nehmen.

Sie ist wieder gepanzert, trägt wieder ihre frisch gewaschene blaue Jacke und hat den Kragen hochgeschlagen. Die verspiegelte Sonnenbrille verbirgt ihre Augen. Vernarbt, sarkastisch, mit hartem Gesicht krümmt sie manchmal unbewußt die Hände, als ob sie jemandes Luftröhre umklammern würde. Cowboy beobachtet, wie die Erinnerungen des Straßenmädchens zurückkehren, die Reflexe, die sie in den letzten paar Wochen ganz allmählich abgelegt hat.

Zeit zum Überleben, denkt er. Seltsam, sich eine Tramptour quer durchs Land als Urlaub vorzustellen. Aber so war es, und jetzt beginnt wieder der Ernst des Lebens.

Der Bullet-Bahnhof ist unterirdisch, unter den Straßen der Stadt. Cowboy fährt den Packard in eine Tiefgarage und fühlt, wie das Echo der summen Reifen in seinen Nerven widerhallt. Sein Geist rast mit Lichtgeschwindigkeit herum. Es ist das *Interface*, und es ist schon zu lange her.

Widerstrebend schaltet er die Turbine ab. Das wirbelnde Schwungrad tief im Innern des Wagens summt leise, als er aus dem Interface geht und Sarah ansieht. Sie ist bereits halb aus der offenen Tür. Cowboy folgt ihrem Beispiel.

Sie wartet, während er den Kofferraum aufmacht. Ihre Tasche, die sie gerade erst in Butte gekauft haben, ist schwer von Gold, aber nicht so schwer wie früher – mit der Heckler & Koch würde sie nicht durch die Detektoren kommen. Auf einem Stück Papier steht der Code, mit dem sich der Laderaum des Panzers öffnen läßt, so daß sich der Hetman seine



Herzen zurückholen kann.

Cowboy hält ihr die Tasche hin, fühlt, wie ihre kalten Finger sie ergreifen, denkt an die vom Geruch der Espen gewürzte Luft hoch oben in den Bergen, an den rauhen Hauch des Wüstenwinds im Winter, die warme, quecksilbrige Berührung ihres Körpers, als sie miteinander im sexuellen Interface waren, an das helle Leuchten ihrer Haut in seinen Infrarotaugen und an den dunkel orangeroten Atem, der aus ihrem Mund geströmt ist wie Wolkenstreifen im Sonnenuntergang.

»Ich hab' nicht vor, rührselig zu werden«, sagt sie.

»Wenn du mich erreichen willst«, sagt Cowboy, »kannst du unter der Nummer von Randolph Scott in Santa Fe eine Nachricht hinterlassen. Die Nummer wird in ein paar Tagen funktionieren.« »Randolph Scott. Ich werde dran denken.« Die Augen unter der Sonnenbrille scheinen einen Moment lang zum Himmel zu schauen. »Du kannst mir eine Nachricht in einer Bar namens Blue Silk hinterlassen.« Sie lächelt in sich hinein. »Der Besitzer ist ein Freund.«

»Okay.«

Sie streckt die Hand aus. »War schön, mit dir Geschäfte zu machen, Cowboy.«

»Vielleicht sind wir eines Tages mal wieder Verbündete.« Cowboy denkt, daß er dieses Spiel genausogut beherrscht wie jeder andere. Als er ihre Hand nimmt, macht sie einen Schritt nach vorn und legt die Arme um ihn. Er spürt die zerdrückte Panzerung an seiner Brust. Sie küßt seinen Hals und weicht abrupt zurück. Er sieht ihre Augen hinter den dunklen Spiegeln rasch zwinkern. Sie lächelt grimmig in sich hinein, zieht ihre Panzerung mit festem Griff zurecht und geht davon.

Cowboy fühlt einen Luftzug am Hals und blickt sich um, kann jedoch niemand sehen. Er macht den Kofferraum seines Packard zu und klettert auf den Fahrersitz.

Zeit, sich auf den Weg nach Süden zu machen, denkt er. In Montana wird es jetzt ziemlich einsam werden.

DIE GESAMTZAHL FÜR TAMPA GESTERN NACHT STAND VON ACHT UHR HEUTE MORGEN 22 TOTE INNERHALB DER STADTGRENZEN GEFUNDEN

GLÜCKLICHE GEWINNER KASSIEREN BEI QUOTE VON 3 ZU 1

Der *Pony Express* kauert in dem großen Hangar wie die Ebenholzfigur eines im Augenblick des Sprungs erstarrten Panthers. Die bunten Lichter der Wurlitzer fallen rot, gelb und blau an die Deckenbalken, und die Texas Playboys dröhnen laut in den höhlenartigen Raum. Die Riffs der Blechbläser prallen von den Metallwänden zurück, der Baß pocht tief im Beton. Cowboy fühlt, wie der vertraute Geruch des Cockpits um ihn herum aufsteigt, als er sich in den Liegesitz sinken läßt und das Gewicht der Heckler & Koch auf seinem Schoß zurechtrückt. Er steckt sich die Stifte in den Kopf und weckt die Sensoren der Delta. Sein erweitertes Sehvermögen überlagert die normalen optischen Eindrücke in seinem Kopf wie mit transparenten Bildern, und er sieht nur den stillen, leeren Hangar und die Tragfläche an Tragfläche stehenden, wartenden Deltas.

Er läßt die Waffen-Displays aufleuchten und sieht nur rote Lichter. Die Raketenbehälter sind in irgendeinem Depot gelagert, und in der Minikanne auf dem Rücken und am Bauch ist keine Munition. Okay, denkt er, das ist keine Überraschung. Die Heckler & Koch wird reichen müssen.

Er hört das Heulen einer Autoturbine draußen und weiß, daß jemand gekommen ist. Er zieht den Reißverschluß der grauen, gepanzerten Jacke zu, die er sich in Boulder gekauft hat, und schlägt den Kragen hoch, um seinen Hals zu schützen. Dann zieht er den Helm über seine Stifte. Die Tür geht auf, und auf seinen Displays sieht er eine einzelne Gestalt in den Hangar kommen, deren Schritte auf dem Beton vom Country Swing übertönt werden.

*Pony Express* kann den Eindringling sowohl auf Infrarot als auch mit Nachtkameras sehen. Die Bilder überlagern sich rot und chromweiß, ein scharfrandiger Schatten als Silhouette vor dem hellen Glanz der Jukebox. Es ist Warren, sieht Cowboy, der sich mit einem Karabiner in der Hand langsam und vorsichtig heranpirscht. Cowboy hat ein paar von seinen elektronischen Alarmanlagen ausgelöst, indem er einfach nur hierhergefahren ist, und Warren ist gekommen, um nachzusehen.

Er lebt noch, denkt Cowboy. Vielleicht ist alles nicht so schlimm.

Cowboy aktiviert das Licht an der Unterseite, und jetzt jagt ein rotes, kreisendes Stroboskop im Takt mit Smokey Dacus' Drums über die Wände. Warren bleibt stehen und schaut an der Reihe der Deltas ent-

lang, kommt dann auf den *Pony Express* zu und hält sich im Schatten seiner Tragflächen. Cowboy schaltet seine Santistevan-Nervenbooster ein und streckt den Kopf aus dem Cockpit. »Ich dachte, sie würden vielleicht dein Haus beobachten.«

Warren schaut unter dem Schirm seiner Mütze heraus nach oben. »Hi, C'boy.« Er senkt den Karabiner und grinst mit seinen Zahnstümpfen. »Da sind ein paar Leute hiergewesen, die haben dich gesucht.«

»Was wollten die?«

»Haben sie nicht gesagt. Wenn du meine persönliche Meinung hören willst, ich glaube, die meisten wollten dich kaltmachen.« Er legt den Karabiner auf den Boden und klettert die fahrbare Leiter zum Cockpit hinauf. »Arkady war höchstpersönlich hier. Er bietet zweitausendzweihundert Tempel-Aktien für deine Leiche.«

Belustigung durchrieselt Cowboy. »Möchte wissen, wie er auf diese Zahl gekommen ist.«

»Einer von Arkadys Leuten ist erst letzte Woche vorbeigekommen, nur um rumzuschnüffeln. Chapel. Du weißt schon, das Echsenhirn. Hat mir noch mal die Warnung übermittelt und mir wieder die Belohnung angeboten. War ja zu erwarten. Ich hab' ihm gesagt, ich wollte mich da nicht einmischen. Vielleicht war er damit zufrieden.«

Cowboy schaltet die Sensoren und das Licht an der Unterseite aus. »Chapel«, sagt er. »Okay. Wer arbeitet sonst noch für Arkady?«

»Im Moment ist es hauptsächlich ein Kampf zwischen den Drittmännern. Die unabhängigen Panzerboys versuchen, sich rauszuhalten. Was die Drittmänner angeht, da haben sich Pancho und der Sandman Arkady angeschlossen. Georgi und Saavedra sind gleich am Anfang umgelegt worden. Faceman, Haystack und Dmitri der Pfeil kämpfen im Moment gegen Arkady, aber es läuft nicht besonders gut für sie. Die meisten ihrer Panzerboys sind loyal, zumindest im Augenblick. Und die Jungs vom Dodger haben eine Stinkwut im Bauch.«

Bei der Erwähnung des Dodgers spürt Cowboy einen Schauer der Spannung über seine Arme laufen. Er holt vorsichtig Luft. »Wie geht's ihm?« fragt er.

Warren sieht ihn an. »Er kommt wieder in Ordnung. Im Moment ist er in seinem Haus in den Bergen, mit Flash Force-Wachen und Elektronik. Arkady wird nicht in seine Nähe gelangen, bevor er sich nicht entschließt, da herauszukommen.«

Cowboy merkt, wie die Spannung sich löst. »Ich muß ihn sehen.«

»Läßt sich machen.«

Cowboy setzt seinen Helm ab und geht widerwillig aus dem Interface der

Delta. Rote Monitoren verblassen vor seinem geistigen Auge.

Warren beobachtet ihn stirnrunzelnd. »Waren nicht nur Arkadys Leute, die mich hier besucht haben«, sagt er. »Jimi Gutierrez hat ein paarmal vorbeigeschaut. Der dachte anscheinend, ich wüßte, wo du zu finden wärst. Als ich ihm erklärt hab', ich hätte keine Ahnung, benahm er sich, als würde er's mir nicht abnehmen. Er sagt, er will sich dir anschließen, und hat mich gebeten, die Nachricht an dich weiterzugeben.« »Okay. Das hast du hiermit getan.« Warren wirkt belustigt. »Jimi ist in Ordnung. Aber ziemlich verrückt.«

Cowboy mustert Warren aufmerksam. Er spürt den Hauch einer Vorahnung an seinem Hals. »Warren«, sagt er, »ich muß wissen, ob du bereit bist, mir in dieser Sache zu helfen.«

Warren sieht zu Boden. »Ich hab' Familie«, sagt er. Cowboy fühlt, wie sich die Traurigkeit in seinem Rückgrat festsetzt. Düster betrachtet er die Instrumentenreihe vor ihm. »Ist schon okay. Ich versteh' dich.«

Warren funkelt ihn an. Die Augen auf beiden Seiten seiner vorspringenden Nase glitzern. »Ich hab' nicht nein gesagt. Hab' bloß gemeint, daß man sich so was gut überlegen muß.« Sein Mund preßt sich zu einem zornigen Strich zusammen. »Jutz hat gesagt, du hättest angerufen und behauptet, die Orbitalen seien in die Sache verwickelt.«

»Tempel jedenfalls, ja. Arkady ist ihr Aushängeschild.«

Warren macht einen verächtlichen Laut hinten in der Kehle. »Da hat er also sein Aktienangebot her. So ein mieser Scheißkerl.«

Ein Lachen steigt aus Cowboys Herz auf. Er grinst Warren an und hebt eine Faust, schlägt triumphierend gegen den Rahmen der Kanzelhaube. »Das darfst du dir nicht entgehen lassen«, sagt er. »Um die Familie können wir uns kümmern, Warren. Versteck sie, bis es vorbei ist!«

Warrens Mund verzieht sich belustigt. »Wie viele Jahre wird das dauern, Cowboy, was meinst du?«

»Nicht lange. Nicht, wenn die Orbitalen mit drinstecken. Sie haben zu viele Ressourcen, und wenn der Krieg zu lange dauert, gewinnen sie.«

»Tja. So sieht's aus. Hast du 'ne Idee, wie man ihn abkürzen kann?«

Cowboy schaut zu Warren hoch. »Da gibt's einiges, was ich sofort brauche. Ich muß einen Kristalljockey kriegen, damit ich ein bißchen Geld lockermachen kann. Dann ein Gespräch mit dem Dodger. Und dich, Warren.« Er sieht zu, wie der Ältere sich die Stoppeln reibt. »Ich möchte, daß du dich im Augenblick raushältst. Lassen wir Chapel und Arkady glauben, daß du dich nicht einmischst. Aber ich möchte, daß du hier oben bist und an den Deltas arbeitest. Und dafür sorgst, daß *Pony Express* garantiert flugbereit ist.«

Cowboy sieht, wie der Schock über Warrens Gesicht geht. »Die Deltas?« fragt Warren. »Willst du die Tour wieder fliegen?«

»Kann sein.« Cowboy lehnt sich in seinem Sitz zurück und spürt die Delta als samtschwarze Erweiterung seines Körpers, bereit, sich in die Höhe zu schwingen. »Arkady überwacht seine Touren gern vom Flugzeug aus«, sagt er. »Dabei fliegt er über Colorado und Wyoming weg.«

Er sieht, wie das Begreifen in Warrens Augen aufkeimt. Es dämmt so langsam und so schön wie ein Sonnenaufgang.

## **LAGERHAUSBRAND IN ORLANDO VERMUTLICH ETLICHE TOTE**

### **Polizei dementiert Meldungen über Feuergefecht**

Marc Mahomed wispert aus verborgenen Lautsprechern. Seine Stimme ist eine kaum hörbare Botschaft im Lärm der raffinierten Schreie und Rhythmen. Ausdruckslos betrachtet Maurice die Fotos an der Wand, so versunken, als wären sie ein Videoschirm. Als Sarah eintritt, schweifen seine Metallaugen zu ihr, und ein leises Lächeln geht über sein Gesicht. »Rum und Limonensaft?« fragt er.

Sarah nickt und spürt, wie die kühle, klimatisierte Luft in der Bar den Schweiß auf ihrer Stirn erkalten läßt. Sie lächelt dankbar ins Blue Silk hinein, dessen Vertrautheit die Spannung in ihr löst.

Sie schaut sich in der Bar um und sieht nur ein paar Gäste, die sie früher schon gesehen hat, zwei Russinnen mit traurigen Augen, die nach den Namen zu urteilen, mit denen ihre Unterhaltung durchsetzt ist – Lenin, Stukalin, Bunin, Trotzki –, in die übliche Diskussion darüber vertieft sind, wo die Sowjetunion bei ihrer Mission, dem Rest der Welt die Zivilisation zu bringen, vom richtigen Weg abgeirrt ist. Die alte Debatte, die von russischen Exilanten überall auf der Welt ausgefochten wird. Sarah kennt sie und schenkt den beiden keine Beachtung. Sie nimmt ein bereiftes Glas von Maurice entgegen.

»Für dich auch einen. Auf meine Rechnung«, sagt sie.

Maurice nickt und greift mit der langsamen, präzisen Anmut eines Schauspielers, der mit den Händen einen unsichtbaren Gegenstand beschreibt, nach dem White Horse. »Hab' dich in letzter Zeit nicht gesehen, Miß«, sagt er.

Sarah nippt an ihrem Drink. »Ich war nicht in der Stadt. War geschäftlich unterwegs. Und ich hab' versucht, mich von einigen Leuten fernzuhalten.«

»Von diesem orbitalen Gentleman?«

Ihr Achselzucken bedeutet ja. »Ich mag diese Leute nicht. Die scheinen nicht zu wissen, wann man jemand in Ruhe lassen sollte.«

»Sie haben hier nach dir gesucht. Dieser Cunningham. Ich hab' ihm gesagt, er soll verdammt noch mal machen, daß er rauskommt.«

Sarah schenkt ihm ein dankbares Lächeln. »Danke, Maurice.«

»Ab und zu seh' ich jemand, der vielleicht für ihn arbeitet, aber ich bin nicht sicher.« Er schüttelt den Kopf. »Hab' seit Wochen keinen mehr gesehen, der mir komisch vorgekommen ist, Sarah. Ich glaube, Cunningham ist heimgeflogen.«

»Hoffentlich. Aber ich bezweifle es.« Eine der Russinnen hebt die Hand, um eine Runde blauen Wodka zu bestellen, und Maurice schenkt ihn in bereifte Gläser und bringt ihn an ihren Tisch. Sarah spürt, wie ihr der Rum sanft die Kehle wärmt. Die Tür hinter ihr geht auf und läßt einen Schwall Septemberhitze herein; sie wirft einen raschen Blick über die Schulter und sieht einen Weißen mittleren Alters mit Metallaugen, der im Rollstuhl sitzt. Seine Beine sind zwei gepolsterte, direkt über den Knien abgesägte Stümpfe. Einer von Maurices alten Freunden vom Militär, jemand, den sie schon gesehen hat. Sarah glaubt, daß er James heißt. Sie starrt in ihr Glas und hört, wie sie sich mit leiser Stimme begrüßen.

Maurice macht James einen Drink, stellt ihn auf seinen Tisch und weigert sich trotz seiner Proteste, Geld von ihm anzunehmen. Sarah hat den Eindruck, daß sie das schon öfter durch exerziert haben. Marc Mahomed singt ein Klagelied über verpaßte Chancen, verlorene Liebe, verlorenen Sinn. James manövriert seinen Rollstuhl zu den Toiletten im hinteren Teil der Bar. Maurice kommt zur Theke zurück und fängt wieder an, unaufhörlich und ohne zu blinzeln die Fotos an der Wand anzusehen. Er hält seinen Drink unberührt in der Hand. Sarah trinkt ihren White Horse aus. Mit einem Wink bestellt sie einen zweiten.

»Maurice«, sagt sie, »du wohnst doch hier oben, stimmt's?«

»Das ist richtig, Miß.«

»Hast du ein Zimmer frei?«

»Ich möchte zum Dodger. Sagen Sie ihm, es ist sein alter Freund Tom Mix vom Rodeo in Portales.« »Erst mal brauche ich dieses Ding da.« »Passen Sie bloß drauf auf! Mir gefällt's, wie sich das Teil anfühlt.« Er händigt ihm die Heckler & Koch aus, und der Mann klemmt sie sich unter den Arm. Cowboy betrachtet das Flash Force-Abzeichen über der Tasche des Mannes, das ihn als einen der besten und unbestechlichsten Söldner in dem Gewerbe ausweist. Der Söldner gibt Cowboys Nachricht durch ein Kehlkopfmikrofon weiter und drückt sich den Helm über das linke Ohr, um die Antwort zu hören. Er sieht Cowboy an und schüttelt den Kopf. »Du mußt ein Engel des Herrn sein, Mann«, sagt er. »Ich soll dir sogar die Knarre zurückgeben.« »Freundlichen Dank.«

Die Turbine springt winselnd an, als der Wachposten ein Zeichen gibt, das Tor hochzuziehen. Der Packard läßt Kies aufspritzen, als er den gefurchten Zickzackweg erklimmt. Auf Infrarot sieht er ein paar Patrouillen, aber da er keine Notiz von ihnen zu nehmen braucht, tut er es auch nicht. Als er vor dem langgestreckten Haus mit den Wänden aus Baumstämmen parkt, läßt er die Maschinenpistole auf dem Vordersitz liegen und wirft seine Perücke darauf.

Jutz tritt mit einem Grinsen aus der Tür, das vom Sonnenuntergang rot verfärbt wird, dann jauchzt sie, springt nach vorn und schlingt Arme und Beine um Cowboy, der träge lächelnd auf dem mit Asche gedeckten Weg steht. »Mistkerl«, sagt sie und zerzaust ihm das kurze blonde Haar. »Wir haben dich höllisch vermißt.« Sie sieht ihn mit ihren blauen, von Falten umsäumten Augen an. »Hast du anständig zu essen bekommen? Du siehst gut aus.«

»Mir geht's prima. Ich mußte fast durch's ganze Land laufen, aber ich hatte immer eine Leibwache dabei.« Sie läßt sich wieder auf den Boden herunter und hakt einen Daumen in den Gürtel ihres Concho. Cowboy legt den Arm um sie, während sie zur Tür gehen. »Wie geht's dem Dodger?« fragt er.

»Besser. Er schläft gerade. Komm, wir holen dir ein bißchen Belagerungs-Posole und reden Quatsch, bis er aufsteht.« Sie gehen unter dem Abtaster am Türsturz durch, ohne daß ein rotes Licht aufblinkt oder die harte Stimme eines Lasers mit automatischem Zielsuchlauf ihnen Halt gebietet. Dies ist das Urlaubsdomizil des Dodgers, nicht seine Arbeitsranch; das Haus sieht aus, als hätte es momentan wesentlich mehr Betrieb zu verkraften, als es gewohnt ist.

Auf dem Herd in der Küche steht ein Zwanzig-Gallonen-Topf Posole, das den Leuten des Dodger, die alle mit unregelmäßigen Arbeitszeiten leben, jederzeit zur Verfügung steht, und im Backofen liegt ein Stapel Tortillas in Alufolie. Cowboy nimmt von beidem etwas und steckt ein paar Viertel-dollarstücke in die Jukebox, die er Dodger und Jutz vor ein paar Jahren zu Weihnachten gekauft hat. Die Sprudelröhren der Jukebox kreisen im Rhythmus der Western-Litejack-Musik, als Jutz ihn auf den aktuellen Stand bringt.

Cowboy tunkt den Rest des Posole mit seiner Tortilla auf. Es klingt so, als ob die Truppen allmählich unter Verschleißerscheinungen zu leiden hätten. Die Drittmänner brauchen Geld für ihren Krieg, deshalb transportieren sie mehr Ware, die wiederum von den Leuten im Nordosten gehortet wird. Im Nordosten sinken die Preise, während sie gleichzeitig im Westen der erhöhten Nachfrage wegen steigen. Die Panzer gehen so oft auf Tour, daß sie Spuren von Abnutzung zu zeigen beginnen: Es gibt Pannen, und Köderpanzer kommen nicht zum Einsatz, weil sie von der

Polizei sichergestellt worden sind. Einer von Dodgers Leuten saß mit seinem kaputten, zusammengeschossenen Panzer sechs Tage lang in einer Scheune in Missouri fest, bevor seine Maschine repariert und die Flucht organisiert werden konnte. »Sie haben es mit Datenraub probiert, per Telefon und einmal sogar über Mikrowelle von einem Flugzeug draußen über Wagon Mound aus«, erzählt Jutz. »Aber wir haben unsere Daten natürlich im Kopf. Deshalb haben sie versucht, den Dodger umzubringen.«

Cowboy verspürt ein ungewohntes leises Schuldgefühl. »Ich glaube, das hatte ein bißchen was mit mir zu tun«, sagt er.

Jutz sieht ihn mit einem ruhigen Lächeln an. »Ja. Das haben wir auch rausgekriegt.«

Unter ihrem Blick wird ihm unbehaglich zumute. »Tut mir leid, daß ich damit angefangen habe«, sagt er.

Jutz lacht und tätschelt seine Hand. »Wäre sowieso passiert. Wenn du ihnen keine Angst eingejagt hättest, würden sie das Ganze vielleicht besser arrangiert und auch besser gezielt haben.«

Cowboy hört das Geräusch von Schritten, dreht sich um und sieht den Dodger hereinkommen. Er trägt eine Schaffelljacke über einem blauen Seidenpyjama und sieht zerbrechlich, blaß und dünner denn je aus. Sein Haar ist vom Schlaf zerwühlt, und er bewegt sich vorsichtig über die Navajo-Teppiche. Bei seinem Anblick verspürt Cowboy ein so überwältigendes Glücksgefühl, daß er in Gelächter ausbricht.

Der Dodger blickt ihn finster an. »Ich weiß, daß ich lächerlich aussehe«, sagt er. »Aber das mußt du mir ja nicht so deutlich zeigen.«

Cowboy ist bereits aus seinem Sessel aufgesprungen und zu ihm geeilt, um ihm die Hand zu schütteln. Er hätte ihn in die Arme geschlossen, aber er ist nicht sicher, ob er damit nicht seine vernähten Wunden lädiert.

Die Augen des Dodgers weiten sich vor Freude. »Verdammt«, sagt er. »Schön, dich wieder bei uns zu haben.«

»Ich hab' ein paar Ideen. Und einige Neuigkeiten.«

»Okay. Ich hör' dir zu. Aber laß mich zuerst einen Schluck Kaffee trinken.«

»Fein.« Cowboy merkt, daß er wie ein Steckerkopf beim Frühstückstrip grinst. Er dreht sich um und folgt dem Dodger in die Küche. Während der Dodger sich Kaffee eingießt, steckt Cowboy weitere Vierteldollarstücke in die Jukebox. Ihm ist nach Tanzen zumute.

Sie kehren ins Vorderzimmer zurück, und Cowboy erläutert seine Ideen, während der Dodger in seinem bequemen Sessel sitzt, die Augen beim Zuhören zusammenkneift und sich mit dem Becher Kaffee in beiden



Händen in seine Schaffelljacke kauert. Von Zeit zu Zeit nickt er oder verlangt eine Erklärung. Der Dodger schenkt sich noch einen Becher ein, trinkt und lehnt sich mit geschlossenen Augen in seinen Sessel zurück. »Ja«, sagt er. »Wir wollen's versuchen.«

»Als erstes den Kristalljock«, sagt Cowboy.

»Gut.«

Aus zwei Funkgeräten – einem an Jutz' Gürtel, dem anderen in Dodgers Tasche – ertönt ein simultanes Blöken. Der Dodger nimmt seins und meldet sich.

Die Stimme kommt klar und deutlich durch. »Hier ist Lockyer am Tor. Da ist ein Jimi Gutierrez, der zu Ihnen will. Sagt, er hat Neuigkeiten.«

Ein Ausdruck des Widerwillens läuft über das Gesicht des Dodgers. »Okay. Überprüft ihn und schickt ihn rauf!«

»Gut.«

Der Dodger steckt das Funkgerät wieder in die Tasche. »Verdammt. Ich bin zu alt, um mich mit solchen Punks wie dem rumzuplagen.«

»Er ist auf unserer Seite, Dodger«, sagt Cowboy.

»Das erzählt er mir auch dauernd. Aber *er* tut's mit diesem verrückten Lächeln, und ich denke immer, *er* ist genauso auf meiner Seite wie ein zahmer Rotluchs – so lange, bis er meine Hand mit seinem Fressen wechselt.«

Ein weiterer Sicherheitsmann taucht auf, um Jimi an dem Detektor im Türsturz zu überprüfen, dann wird der Panzerboy ins Zimmer gebracht. Er hat ein zuckendes Grinsen im Gesicht, und seine Augen sind so weit wie die Mündungen einer Schrotflinte. Er trägt eine gepanzerte Jacke, abgeschnittene Jeans und blaue Tennisschuhe an bloßen Füßen. Er sieht Cowboy in der Ecke sitzen und lacht triumphierend. Die Metallklammern blitzen zwischen seinen Lippen auf.

»Krieg' ich dich endlich zu fassen, Cowboy«, plappert er. »He, ich will mitmachen. Weißt du noch, damals am Western Slope?«

»Ja. Setz dich und erzähl uns die Neuigkeiten!« Jimi ist zu aufgeregt, um sich hinzusetzen, und hüpfert statt dessen auf der Stelle herum, ein menschliches Pogo. Jutz sieht sich seine Darbietung nachsichtig an. »Ich hab' Antibiotika von Arkady für zehn Millionen im Laderaum eines Panzers hundert Meilen nördlich von hier«, sprudelt er heraus. »Meinst du, du kannst was damit anfangen, Dodger?« Er wirbelt frohlockend herum, die Arme in die Luft gereckt, und seine Füße zappeln in einem aufgerüsteten Siegestanz. »Und ich hab' diesen Scheißkerl Chapel erwischt. Dem hab' ich den Arsch bis halb nach Mexiko geblasen.«

Cowboy sieht den Dodger mit einem immer breiteren Lächeln an. Der Dodger wendet das Gesicht von Jimi ab und schließt die Augen. »Setz dich hin, Jimi, bevor ich einen Herzanfall kriege«, sagt er. »Und erzähl mir, was passiert ist.«

Jimi sieht den Dodger an, ohne auch nur einen Hauch von seinem Enthusiasmus einzubüßen, und hockt sich auf den Rand eines Sessels. Seine Gummisohlen trommeln immer noch kleine Rhythmen auf den Fußboden. Der Sandman, einer von Arkadys Verbündeten, hatte ihn für eine Tour von Ostcolorado aus angeheuert. Beim Beladen war Chapel aufgetaucht; daher wußte Jimi, daß Arkady zumindest teilweise die Finger im Spiel hatte. Jimi startete seinen Panzer, richtete die Kanone und die Raketenwerfer auf seine Unterstützungsmannschaft und jagte den Sandman, Chapel und den Tankwagen in die Luft, bevor er sich in aller Eile in die Rockies verdrückte und sich ein Versteck suchte.

»Jetzt hab' ich Fracht für zehn Millionen und einen brandneuen Panzer, und gleichzeitig hab' ich ein paar Schleimklumpen weggeputzt«, sagt Jimi, dann springt er von seinem Stuhl auf und klatscht die Hände über dem Kopf zusammen. »Was meint ihr, bin ich damit im Team?«

»Ich glaub' schon, Jimi«, sagt Cowboy.

Cowboy sieht zu, wie der Dodger sich in das Unvermeidliche ergibt. »Ja, Jimi«, sagt er. »Ich schätze, das hast du gut gemacht.«

Jutz steht auf und legt Jimi den Arm um die Schultern. »Danke«, sagt sie. »Es ist schön, zu wissen, daß wir ein paar Freunde gewonnen haben.«

Jimi packt sie und wirbelt sie in die Luft. Jutz lacht jauchzend, während der Dodger säuerlich aus einem Augenschlitz zusieht.

»Ich steck' noch ein paar Münzen in die Wurlitzer«, sagt Cowboy. Auf dem Weg zur Küche schaut er über die Schulter. »He Jimi, willst du 'n Becher Posole?«

Jimi stellt Jutz ab und zieht eine durchsichtige Mescalflasche aus der Tasche. »Klar«, sagt er. »Bin froh, an Bord zu sein, weißt du.«

»Weiß ich«, sagt Cowboy und geht zu den sprudelnden Lichtern der Jukebox, während seine Hände in den Taschen wühlen.

## **NEUGEWÄHLTER UKRAINISCHER PRÄSIDENT WILL IM KONFLIKT ZWISCHEN ESTLAND UND RUSSLAND NEUTRALITÄT WAHREN**

Sarah betritt Dauds Zimmer und sieht einen russischen Priester am Bett eines neuen Zimmergenossen stehen, dessen Arme und Beine mit Lederriemen an das glänzende Metallgestell des Bettes gebunden sind. Die Huntington-Viruskrankheit, denkt sie, die sowohl den Geist als auch den Körper zerfrißt. Schon über das ansteckende Stadium hinaus. Der Prie-

ster schenkt ihr keine Beachtung, sondern starrt aus seinem bärtigen Gesicht nur auf den Sterbenden hinab.

Daud hat jetzt zwei Augen. Eines ist vom Bluterguß der Implantationsoperation umrahmt, die erst gestern durchgeführt und mit dem Geld bezahlt worden ist, das sie telegraphisch vom Bullet-Bahnhof in New Kansas City aus überwiesen hat. Er sieht sie an, als sie an dem Priester vorbeikommt, und ihm fällt alles aus dem Gesicht. »Sarah«, stößt er hervor.

»Ich bin ja da.«

Er streckt eine Hand aus, und sie ergreift sie und drückt sie an sich. »*Wo bist du gewesen?*«

Sie sieht ihn an, sieht die widerstreitenden Gefühle in seinem Gesicht, Dankbarkeit gemischt mit Ablehnung. »Ich mußte verschwinden, Daud«, sagt sie.

»Du hast mich alleingelassen.« Sie streichelt sanft seine Hand, das neue rosafarbene Fleisch. »Verdammt«, sagt Daud, »warum bist du weggegangen? Du hast gesagt, es würde nur ein paar Tage dauern.«

»Da ist was schiefgegangen.«

Sie versucht ihn auf die Wange zu küssen. Er dreht den Kopf weg. Sie zieht sich zurück und hält seine Hand fest.

»Sie setzen meine Dosis runter«, sagt er. »Es tut weh. Meine Beine, alles. Ich kann die Übungen nicht machen, die sie mir geben.«

Sarah betrachtet ihn, sieht die Umrisse der dünnen neuen Beine unter dem Laken. »Sie können dich hier erst rauslassen, wenn du richtig laufen kannst«, sagt sie.

»Ich kann überhaupt nicht laufen, wenn ich nicht meine Dosis kriege.«

»Daud«, sagt sie und versucht ihre Stimme weiterhin ruhig klingen zu lassen, »von mir bekommst du nichts. Keine Hormonblocker, keine Endorphine.«

Daud zieht seine Hand weg. Sarah versucht mit ihm zu reden, aber er weigert sich, ihr Antwort zu geben. Sie sieht, wie es in seiner Kehle und in seinen Wangenmuskeln arbeitet und merkt, wie in ihr selbst Zorn und Enttäuschung aufsteigen. Sie ruft sich ins Gedächtnis, daß diese Spielchen alles sind, was Daud geblieben ist, und daß er sie spielt, weil er wissen will, ob sie sich noch genug aus ihm macht, um sich das gefallen zu lassen, aber der Zorn steigt zu rasch hoch, und bevor er aus ihr herausbricht, dreht sie sich um und geht steifbeinig davon.

Die kühle Luft im Flur flüstert ihr etwas zu, und diesmal versteht sie die Botschaft.

Die Stadt dringt auf sie ein, und es ist niemand da, der ihr den Rücken

deckt.

**TEMPEL PHARMACEUTICALS KÜNDIGT HEILMITTEL  
FÜR DIE HUNTINGTON-KRANKHEIT AN**

**TEMPEL-AKTIEN SCHIESSEN AN DER BÖRSE IN DIE HÖHE**

**Heilmittel wird als »Search-and-Destroy-Virus«\* bezeichnet**

Thibodaux ist ein Kristalljock, ein konzentrierter, dünner Mann, der in Cowboys Wagen tief in einer inneren Trance über seinem Deck kauert und stirnrunzelnd auf der Tastatur in seinem Schoß herumtippt. Cowboy kennt ihn flüchtig, hat ihn vor ein paar Jahren kennengelernt, als Thibodaux einen Panzerboy zum Geliebten hatte, der später in einem Weizenfeld in Süddakota in die Luft gejagt wurde. »Okay, Mann«, sagt Thibodaux. »Diese Holdinggesellschaft in Montevideo ist auf dem Posten. Wir sind soweit.«

»Dann los!« sagt Cowboy. Er nimmt einen Stecker vom Deck des Cajun und stöpselt sich ins Interface.

Cowboy weiß, daß der Trick darin besteht, nicht das Geld zu bewegen – was kein Problem ist, sobald er Thibodaux die Codes gibt –, sondern die Spurleser loszuwerden, die von den Greifern auf seine Konten angesetzt worden sind, um jede seiner Transaktionen zu verfolgen und der Polizei seinen Aufenthaltsort zu verraten.

Sie arbeiten von Cowboys Wagen aus. Thibodaux' Deck ist in ein öffentliches Telefon eingesteckt, das auf seinem Aluminiumpfosten auf der West Alameda in Santa Fe steht. Es könnte sein, daß die Greifer gut genug sind, die Serie von Befehlen zurückzuverfolgen, und Cowboy will keinen der Anschlüsse benutzen, zu denen er regulären Zugang hat.

In dem Wagen macht sich bereits ein Anflug von Enge bemerkbar. Die Nerven beginnen vor Adrenalin zu sprühen. Thibodaux schaltet sich ins Augen-Face und ruft Cowboys Robobroker an. Cowboy gibt den ersten Code aus seinem Kristall frei, und innerhalb von zwei Sekunden wird Cowboys gesamter Aktienbesitz auf komplizierte und anscheinend willkürliche Weise auf die Börsen von Singapur, London und Mombasa Nova verteilt.

Ungefähr drei Sekunden später ist er vollständig gegen andere Aktien eingetauscht worden. Während die Verkäufe abgeschlossen werden, gibt Thibodaux Cowboy ein Zeichen, und Cowboy gibt den zweiten Code von seinen Chips ein. Cowboys Titel auf etliche Depots wertvoller Metalle, die überall im Westen der Vereinigten Staaten in verschiedenen Banken so sicher wie in den Kellern der Bastille liegen, werden blitzartig auf die

---

\* Suchen und Zerstören

Warenmärkte in Tobago transferiert.

Die Datenstränge, die Cowboys neuen, an drei verschiedenen Orten erworbenen Aktienbesitz repräsentieren, werden codiert und über drei geosynchrone Erdsatelliten weitergeleitet, die Mikoyan-Gurevich, Toshiba und der IG Gold Coast Maximum Law Corporation gehören. Dann werden sie an drei weiteren Börsen gegen mexikanische Pesos, CFA-Francs aus Bangui und isländische Kronur verkauft.

In der Zwischenzeit sind Cowboys Gold und Silber gegen ugandische Schillinge verkauft und die Schillinge nach Manila transferiert worden, wo sie in einer Face-Bank deponiert worden sind, die als eine gewisse Greater Asian Trade Company getarnt ist. Die Schillinge werden als Sicherheit für einen Kredit in Höhe von etwa 99.999 % des Werts der Schillinge benutzt. Die Laufzeit des Kredits beträgt zehn Sekunden.

Cowboy gibt Thibodaux einen dritten Code, und seine Anteile an Luxusapartment-Häusern im Sonnenseiten-Erschließungsgebiet auf der Mitsubishi-Station im Dauerorbit in Lagrange Null-Vier werden mit bescheidenem Gewinn an einen Investor in Zürich verkauft. Der Erlös in Schweizer Franken wird auf eine Face-Bank in Melbourne transferiert, wo er wiederum als Sicherheit für einen Zehn-Sekunden-Kredit verwendet wird.

Während die Codes für die Schweizer Franken in Melbourne eingehen, werden die drei separaten Informationsstränge, die Cowboys Aktienverkäufe repräsentieren, mit Lichtgeschwindigkeit zwischen einer Reihe von Satelliten und Bodenstationen hin und her geschickt. Das von Thibodaux geschriebene Programm, das die Daten begleitet, ist selbständig und benötigt zu diesem Zeitpunkt keine Instruktionen, aber das gilt nicht unbedingt für die angehängten Spurleser-Programme der Greifer. Bei jedem Sprung von der Erde zu einem Satelliten und zurück addiert sich ein weiterer Sekundenbruchteil zu der Zeitspanne zwischen dem Moment, an dem das Programm einen Transfer ausmacht, und dem Moment, an dem das Spurleser-Hauptprogramm im kalten Kristallherz eines großen Computers auf der Erde den Transfer wahrnehmen und darauf reagieren kann.

Im Lauf seiner Sprünge von der Erde in den Raum und wieder zurück läuft jeder Datenstrang durch eine Empfangsstation auf einer ehemaligen Ölplattform vor Big Sur. Thibodaux wartet auf einer separaten Direktleitung zu der Bohranlage und fügt beim Durchlauf jedes Datenstrangs ein neues Programm hinzu, einen neuen Datenstrang, der sich an die erste Botschaft hängt und sie in Form und Aussehen imitiert... Dieses neue Programm wird in der Branche als >Anhänger< bezeichnet.

Cowboys Kredite werden jeder für sich an die Börsen von Singapur und Mombasa Nova transferiert, wo mit ihnen Aktien der Greater Asian Trade Company gekauft werden. Diese Aktien wenden sodann nach Manila

verschoben und dort zum Nennwert wieder an die Trade Company zurückverkauft, und zwar für ukrainische Königs, mit denen in Patagonien ein Warentermingeschäft über Vieh abgeschlossen wird.

Die Pesos, CFA-Francs und Kronurs schießen mit Lichtgeschwindigkeit zu einer Empfangsstation auf der Insel Ascension, wo eine weitere Botschaft von Thibodaux wartet. Jeder Datenstrang bricht in der Mitte entzwei, der Anhänger, der mittlerweile das Originalprogramm imitiert, schert aus und zieht eine flammende Bahn in den späten Abendhimmel, wobei er mit etwas Glück die Spurleser mitnimmt. Die Daten, die das Geld darstellen, jagen inzwischen über einen Korolev-Satelliten direkt nach Montevideo und in einen Interface-Briefkasten mit dem Namen »Holdinggesellschaft Nr. 384673«. Der Computer der Holdinggesellschaft zählt das Geld, zieht Thibodauxs Honorar sowie sein eigenes ab und mobilisiert einen Operator, eine gelangweilte Frau mittleren Alters, die vor einem alten Computerdeck in einem heruntergekommenen Einzimmer-Büro mit Ausblick auf den Deich sitzt, der gebaut wurde, um die gesammelten Wassermengen des Atlantik und des Rio de la Plata zurückzuhalten. Der Operator wählt einen anderen Anschluß an und beginnt einen Code einzugeben.

Während die Frau sich über ihre Tastatur beugt und tippt, stellt der Hauptcomputer der Greater Asian Trading Company fest, daß der Zehn-Sekunden-Kredit nicht zurückgezahlt worden ist, kündigt den Kredit und verwertet die Sicherheit. Es steht zu hoffen, daß die Face-Bank außer den ugandischen Schillingen auch einen Suchleser der Polizei behalten hat, der dem Kredittransfer nicht folgen konnte.

Die patagonischen Vieh-Terminwaren werden in Namibia gegen südafrikanische Rubel verkauft. Die Rubel beginnen auf die gleiche Weise von der Erde weg und wieder zurück zu springen wie die früheren Datenstränge, laufen ebenfalls durch die Station vor der Küste von Big Sur und bekommen den gleichen Anhänger.

Die Bank in Melbourne kündigt den zweiten Kredit und zieht Cowboys Schweizer Franken ein. Die Frau in Montevideo ist mit ihrer mühevollen Arbeit fertig und hat die Gelder per Hand an die Sony Bank von Uruguay überwiesen, von wo Thibodaux sie unverzüglich auf die Börse von Chicago transferiert und dort eine komplizierte und anscheinend willkürliche Reihe von Aktienkäufen mit ihnen tätigt.

Der Anhänger der südafrikanischen Rubel schießt sich Richtung Lagrange Null-Fünf, während die Rubel selbst ausscheren und nach Montevideo gehen. Ein weiterer Datenstrang taucht im Hauptcomputer der Holdinggesellschaft Nr. 384673 auf. Die Frau beugt sich wieder über ihr Deck und denkt beim Tippen an ihre nächste Zigarette.

Die Anhänger erscheinen in den NewsData-Büros unter der Überschrift

ZUR SOFORTIGEN VERÖFFENTLICHUNG als Kopie einer Reuter-Meldung über Marc Mahomed's triumphale Malaysia-Tournee.

Thibodaux hebt die Rubel von der Sony Bank von Uruguay für eine weitere Reihe von Aktienkäufen in Chicago ab. Auf seiner Oberlippe liegt ein Schweißfilm. Er klinkt sich aus seinem Deck aus und blickt Cowboy an. »Okay«, sagt er. »Knall deine Codes für die Aktien rein!«

Cowboy gibt flink eine Reihe von Codes ein, dann läßt Thibodaux einen Kristallwürfel aus dem Schacht springen und reicht ihn Cowboy, der aus dem Interface geht und den Würfel entgegennimmt.

»Kein offizieller Schnüffler dürfte imstande gewesen sein, das zu verfolgen. Sie müßten schlagartig steckengeblieben sein, als das Geld als Kreditsicherheit in eine Bank ging. Höchstwahrscheinlich haben sie den Sprung von der Sicherheit zu dem Geld, das die Face-Banken uns geliehen haben, nicht geschafft. Bei der langen Zeitlücke, die wir danach eingefügt haben, dürften sie nicht fähig gewesen sein, unsere echten Daten von dem Anhänger zu unterscheiden, so daß sie *dem* gefolgt sein müßten. Und ich kann mir nicht vorstellen, wie sie durch die Holdinggesellschaft in Uruguay durchgekommen sein sollten, nicht bei einem menschlichen Operator, der mit zwei verschiedenen Computern ohne Interface dazwischen gearbeitet hat.« Thibodaux sucht in seiner Tasche nach einer Zigarette und grinst. »Ich glaube, du hast bei diesen Aktientransfers sogar einen Gewinn gemacht«, sagt er. »Sah nach ein paar tausend Dollar aus.«

»Wegen der offiziellen Schnüffler mach' ich mir keine Sorgen«, sagt Cowboy. »Den Orbitalen Spurleser will ich mir vom Hals halten.«

»Auch *die* können nicht schneller reisen als das Licht«, erwidert Thibodaux. »Und wie auch immer, in Uruguay wären sie mit einemmal steckengeblieben. Dieses Programm hätte so clever sein müssen, blindlings jeden Telefonanschluß in der ganzen Stadt zu checken, nur um zu sehen, über welchen dein Geld weitergeleitet worden ist.« Er schüttelt den Kopf. »Zum Teufel, für die wär's am sichersten gewesen, wenn sie während eines Transfers versucht hätten, sich dazwischenzuhängen und es zu klauen. Ihr Zeug ist gut genug für sowas, wenn sie's darauf anlegen.« Er sieht Cowboy mit einem Grinsen an. »Wirst du jedenfalls mit Sicherheit merken, wenn du ein paar von den Aktien zu verkaufen versuchst.«

»Ja. Danke.« Cowboy hat die Absicht, alle seine Aktien gegen andere einzutauschen, ehe er Thibodaux aus den Augen läßt, und sie dann mit neuen Codes zu versehen. Thibodaux hat einen guten Ruf als ehrlicher Face-Reiter, aber es hat keinen Sinn, irgendwelche Risiken einzugehen.

Thibodaux läßt das Fenster des Packard herunter und langt hinaus, um sein Deck aus dem Telefon auszustöpseln. Cowboy geht ins Interface des Wagens. Die Turbine zündet fast lautlos, eine Vibration, die man

durch den Rahmen des Wagens spüren kann.

Thibodaux blickt stirnrunzelnd auf sein Deck hinunter. »Kann sein, daß du *tatsächlich* einen Orbitalen Schnüffler auf den Hacken gehabt hast, weißt du. Da war mehr als nur ein Spurleser dran, soviel ist klar. Während der ersten Transaktionen am Anfang bin ich mit dem Programm mitgegangen, und ich hab' gemerkt, wie sie sich dranzuhängen versuchten.«

»Ja?«

»Aber einer von denen war komisch. Mehr wie ein Nachrichtenetikett.« Seine Augen umwölken sich für einen Moment, dann blickt er auf. »Kennst du jemand namens Reno?«

Cowboy fühlt eine kalte Hand in seinem Genick. Er starrt Thibodaux an, während die Angst ihn wie eine hydraulische Stoßwelle durchläuft. Er schüttelt den Kopf. »Reno ist tot«, sagt er.

»Bist du sicher? Der einzige Teil der Nachricht, den ich lesen konnte, war COWBOY RENO ANRUFEN, immer wieder.« »Sonst nichts?«

Thibodaux grinst. »Nichts, was ich mich zu lesen bemüht habe. Du hast mich engagiert, um dein Geld loszueisen, nicht um die Programme auszuknobeln, die dranhingen.«

»Stimmt.« Cowboy leckt sich die Lippen und versucht seine Aufmerksamkeit wieder auf den Verkehr auf der West Alameda zu richten. Er nutzt eine Gelegenheit und fädelt sich zwischen zwei Wagen ein.

»Es war irgendein Trick, glaube ich«, sagt Cowboy. »Sie wollten, daß ich antworte, damit sie mich aufspüren konnten.«

»Wahrscheinlich. Ist aber 'ne komische Methode.« »Ja, komisch. Reno war auch 'n komischer Typ.« Cowboys Pupillen verengen sich zu Nadelspitzen, als er sich umdreht und in die Morgensonne hoch über dem fernen Grün des Sangre de Cristos schaut. Er spürt die eiskalte kristallene Gegenwart von Renos Geist, der irgendwo im Interface verloren ist und spinnenartige Metallfinger ausstreckt, von denen sich lange, hieroglyphenartige Datenströme abspulen... Nein, denkt er. Es war ein Trick.

Es mußte einer sein.

**KOROLEV SCHLÄGT ZURÜCK  
NEUARTIGER FERNGELENKTER  
JUPITER-BAGGER ANGEKÜNDIGT  
PREISSENKUNG FÜR KUNSTSTOFFE  
VOM GASPLANETEN ERWARTET**

Sarah blickt auf den Panzer hinab, der verlassen in dem Wasserlauf steht. Abgebrochene Zweige sind auf ihn gefallen, Blätter sind unter sei-



ne Leeseite geweht worden. Traurigkeit erfaßt sie wie ein Windstoß. Hier in Montana hatte etwas begonnen, eine Reise, bei der die Stadt und die Straße in der Spätsommerhitze wegschmolzen, und sie war bereit gewesen, etwas anderes zu sein als ein gepanzertes Gossenmädchen, das sich für sein Ticket abstrampelt.

Hinter ihrer Sonnenbrille heraus sieht sie die vier Männer des Hetman an, die mit ihr zusammen von Florida hergefahren sind. »Okay«, sagt sie. »Holen wir uns die Kristalle!«

Sie tritt in den Bach und tippt den Code am Laderaum des Panzers ein. Die Klappe schwingt mit einem pneumatischen Zischen auf.

Die Herzen liegen wartend da, ganz ohne jede Panzerung.

**DEMEUREZ-VOUS AU PAYS DE DOULEUR?  
LAISSEZ-NOUS VOUS ENVOYER A HAPPYVILLE!**

**Pointsman Pharmaceuticals A. G.**

Cowboys Aufmerksamkeit gleitet aus dem Augen-Face, als Jimi ins Zimmer kommt. Jimi ist gerade von einer Tour mit seinen gestohlenen Antibiotika nach Kentucky zurück und kommt von dem Rausch herunter, in dem er die letzten drei Tage gelebt hat. An seinem Hals und seinen Armen sind blaue Flecke vom Druck der Haltegurte während seiner Manöver bei hohen G-Werten, das Resultat einer Verfolgungsjagd über 200 Meilen mit den Greifern von Nebraska, die damit geendet hatte, daß ein Chopper in einem Kornfeld notlandete und ein Coleopter, der ein Bündel Aluminiumfolie in einen Luftansaugstutzen bekommen zu haben schien, mit einem Triebwerk nach Hause torkeln mußte.

»Ich hoffe, das arme Schwein hat's geschafft«, sagt Jimi. »War ein höllisch guter Pilot.«

Die Erschöpfung hat ihn jetzt allmählich eingeholt. Die Müdigkeit zeigt sich in seiner Körperhaltung, in seinen herabfallenden Augenlidern. Er läßt sich vom Dodger einen Whisky mit Wasser geben und sackt in einen Sessel.

»Freut mich, dir mitteilen zu können, daß sich deine blauen Flecke reichlich bezahlt gemacht haben«, sagt der Dodger. »Deine Prozente als Eigentümer und dein Anteil für die Lieferung belaufen sich auf mehr als fünf Millionen.«

Jimi ist zu erschöpft, um auch nur zu antworten. Cowboy weiß, wie es ihm geht. Er ist selbst gerade erst von einem viertägigen Trip nach Norden und Westen mit zwei Flash Force-Söldnern auf dem Rücksitz des Packard zurückgekommen, die auf ihn aufpaßten, während er sich einzeln oder zu zweit mit Panzerboys traf und um ihre Zustimmung rang, Arkadys Krieg Einhalt zu gebieten. Einige schienen bereit zu sein, den

Sprung zu wagen, aber keiner wollte der erste sein. Cowboy weiß, daß er eine Organisation auf die Beine stellen und ein Programm entwerfen muß. Im Moment glaubt er, daß er Fortschritte macht, aber ihm ist klar, daß eine einzige schlechte Nachricht alles zunichte machen kann.

»Wenn ich noch einmal diesen Spruch >Ich bin wegen dem Trip dabei, nicht wegen der Fracht< höre«, sagt er, »dann schlag' ich jemandem die Nase ein.«

Der Dodger sieht ihn an. »Das hast du selbst immer gesagt.«

Cowboy nimmt einen Schluck von seinem lauwarmen Kaffee und hofft, daß das Koffein ihn noch ein paar Stunden auf den Beinen hält. »Seit damals ist mir ein Licht aufgegangen«, erklärt er.

Jimi reibt sich die Nackenmuskeln. Cowboy überlegt, ob es an der Zeit ist, ihm von dem Schwatz des Dodgers mit der Managerin aus dem Korolev-Büro zu erzählen, die auf Dodgers Einladung hin den Berg heraufgekommen ist, um über eine gemeinsame Front gegen Arkady und Tempel zu sprechen. Die Frau hatte sich kaltlächelnd geweigert, zu verhandeln, bevor sich der Dodger nicht mit Bedingungen einverstanden erklärte, die auf totale Unterwerfung hinausliefen – darauf, eine Unterabteilung von Korolev statt ein Teil von Tempel zu werden, und zwar kampfflos.

Sie hatte darauf hingewiesen, daß die Interessen von Korolev hier auf der Erde nicht bedroht waren, und wenn sie sich einmischen sollten, dann wollten sie auch etwas davon haben. Der Dodger hatte ihr Angebot abgelehnt und war zu dem Schluß gekommen, daß Korolev mit höchster Begeisterung zusah, wie Tempel einen Teil seiner Mittel für einen Krieg neben seinem Übernahmeversuch gegen Korolev abzweigte, daß die Gesellschaft aber wahrscheinlich nie bereit sein würde, eine Volksbewegung gegen einen der Blöcke zu finanzieren, nicht einmal gegen einen feindlichen Block.

Die Panzerboys würden ohne Rückenstärkung durch einen Block kämpfen müssen. Cowboy ist das durchaus recht. Aus seiner Sicht wäre er kein Stück besser gewesen als Arkady, wenn er eine Vereinbarung mit Korolev getroffen hätte.

Cowboy trinkt seine Tasse Kaffee aus und weiß, daß eine weitere Tasse nichts nützen wird. Er ist jetzt schon leicht benommen, und wenn er seine Aufrüstung einschaltet, wird er vielleicht eine Stunde lang in hellen Flammen stehen und dann zusammenbrechen und verbrennen, sobald seine Reserven aufgebraucht sind. Also beschließt er, es noch einmal zu versuchen, und gleitet ins Interface zurück. Er sieht das farbige Gerüst aus Trägern, Säulen und miteinander verwobenen Gittern, das die IG Tempel Pharmaceuticals darstellt.

Thibodaux hat diese Struktur aufgebaut, eine vierdimensionale Darstellung des Tempel-Blocks und seiner Tochtergesellschaften. Das meiste davon ist der Öffentlichkeit zugänglich, aber manches – insbesondere die Verbindung zu Arkady – ist das Ergebnis von Schlußfolgerungen. Das gesamte Gefüge ist enorm; Tempels kalte Skelettfinger stecken auf der Suche nach Profit in etlichen tausend verschiedenen Töpfen. Tempel ist so weit verzweigt, daß es schwierig ist, eine bestimmte Operation in den Griff zu bekommen; sie vermischt sich mit hundert anderen, und ihre Spur verliert sich in ihnen. Astronomische Beträge an privaten Geldern schießen durch die Dateien, ergießen sich in tausend Förderrinnen, verschwinden in einer namenlosen Geldwaschanlage und tauchen woanders ohne Hinweis auf ihre Herkunft wieder auf. Namen kommen für kurze Phasen nach oben, verschwinden dann in die vierte Dimension und bewegen sich zeitweilig durch das Netzwerk, ohne der organisatorischen Struktur zu folgen, soweit Cowboy diese ausmachen kann. Cowboy geht probeweise einzelnen Namen nach und versucht einen flüchtigen Blick auf die Art und Weise zu erhaschen, wie sich die Top-Leute durch das Netz bewegen. Ein gewisser Marcus Thorn – der Name ist zufällig herausgegriffen – beginnt in der Abteilung für Arzneimittel-Experimente im alten New York auf der Erde, kommt zur Orbitalen Forschungsgruppe, als der Hauptanteil des Arzneimittelgeschäfts aus dem Schwerkraftschacht nach oben verlagert wird, und wechselt dann mit dem Titel des Vizepräsidenten für Personalangelegenheiten zu einer sogenannten Beschleunigungsgruppe Maximum, die von einem Senkrechtstarter namens Henri Couceiro geleitet wird. Nach sechs Jahren bei Maximum wechselt Thorn zur Abteilung Luna des Pathologie-Ressorts über. Dort findet Cowboy einen weiteren Namen, Liu McEldowny, der bei der Beschleunigungsgruppe war, bevor er vor einem Jahr zu Abteilung Luna gekommen ist. Dem Versetzungsmarker im Kästchen der Abteilung Luna zufolge kehrt McEldowny unmittelbar vor dem Steinbrocken-Krieg zur Beschleunigungsgruppe zurück, bleibt nach der Kapitulation einen Monat dort und kommt dann zur Orbitalen Freihafen-Kontrollkommission herunter, die das Organisationsteam der Blöcke für die Einrichtung der Freizonen von Florida, Texas und Kalifornien war, wie Cowboy weiß.

Thorn bleibt weitere zwei Jahre auf dem Mond und wird dann Vorsitzender des Komitees für den Bau der Solarenergie-Satelliten, das sich trotz seines Namens hauptsächlich mit Personalangelegenheiten zu befassen scheint. Hier ist er Couceiro unterstellt, der als oberster Verwaltungschef der gesamten pharmazeutischen Abteilung wieder auftaucht. Vom Solarenergie-Komitee wechselt Thorn seitwärts zu einer Vizepräsidentschaft in der Sicherheitsabteilung, bevor er zwei Monate später in den Aufsichtsrat berufen wird, nachdem Couceiro den Vorsitz der gesamten Organisation übernommen hat. Im Aufsichtsrat ist Thorn für eine Reihe von Geschäftsbereichen zuständig, darunter Entwicklung und erneut die

Freihafen-Kontrolle. Einer seiner Mitarbeiter – große Überraschung – ist niemand anders als Liu McEldowny.

Cowboy verfolgt McEldownys Spur durch die Zeit zurück und findet eine weitere Verbindung zu Couceiro, als die beiden – in dieser Reihenfolge – die Nummern Eins und Fünf in der Tochtergesellschaft für Erosionskontrolle waren, die sich mit der Gewährung von Hypothekendarlehen und der Verwertung von etlichen zehntausend Hektar erodierten ukrainischen Ackerlandes befaßte. Cowboy wandert das Zeitgitter wieder hinauf und beobachtet, wie sich die Zusammensetzung des Aufsichtsrats verändert, sieht hektische Aktivität zu dem Zeitpunkt, als Couceiro Vorsitzender wird. Der gesamte Aufsichtsrat schrumpft von vierundzwanzig Mitgliedern auf fünfzehn, wobei unter den Verbleibenden eine geringfügige Umschichtung stattfindet. Er folgt jedem der ausscheidenden Mitglieder und stellt fest, daß drei sterben und einige der übrigen auf wichtige Posten in anderen Bereichen der Gesellschaft versetzt werden – dessen ungeachtet sitzen sie mit diesen Posten z.B. in der Antarktis oder auf Ceres. Einige andere werden ausgesiebt, als sie sich einem Gehirnstransfer mittels Kristall in einen anderen Körper unterziehen. Sie werden zurückgestuft, bis der Aufsichtsrat feststellen kann, ob ihre Arbeitsfähigkeit von dem Transfer beeinträchtigt worden ist. Cowboy kommt zu dem Schluß, daß Couceiro zu diesem Zeitpunkt seinen Einfluß auf den Aufsichtsrat festigt und seine Gegner voneinander getrennt hält, indem er sie zu abgelegenen Aufgabenbereichen in den Außendienst schickt.

Nur zwei Jahre später gibt es erneut hektische Bewegung im Aufsichtsrat. Direktoren tauschen ihre Geschäftsbereiche hin und her, ein anderer Direktor scheidet ganz aus. Cowboy kann einen Pfeil im Gitter schweben sehen, der auf eine Information aus einem Bericht eines MediaNet-Boulevardblattes hinweist. Er folgt dem Pfeil, liest den Bericht und stellt fest, daß diese neue Bewegung einen fehlgeschlagenen Versuch des alten Vorsitzenden Albrecht Roon darstellt, sein früheres Amt wiederzuerlangen, was nur an einer Stimme scheitert. Vor Couceiros Machtübernahme hatte Roon achtzehn Jahre lang den Vorsitz geführt, bevor er im Alter von neunundsiebzig Jahren sein Gehirn in einen neuen Körper verpflanzen ließ und zur Kommission für Bodenschätze auf Asteroiden zurückgestuft wurde – ein wichtiger Posten bei einem Block, der auf dem Feld der Raumtransporte stärker war, bei Tempel aber ein Äquivalent für Sibirien. Von dort startet Roon seinen Comeback-Versuch und scheitert. Einer seiner Gefolgsleute im Aufsichtsrat wird endgültig in den Ruhestand versetzt und gegen einen von Couceiros Leuten ausgetauscht. Roon selbst wird auf die Erde abkommandiert, um die Marketingabteilung für Südamerika zu leiten.

Vom Vorsitzenden des Aufsichtsrats über dem Schwerkraftschacht zum Exil in Südamerika, und das im Zeitraum von ein paar Jahren – das läßt

auf einen tiefen Fall in Ungnade schließen. Cowboy verfolgt Roons Karriere durch die gesamte Tempel-Hierarchie hinauf und hinab, dann sieht er sich die von Couceiro an und forscht nach, was er früher getan hat. Die verfügbare Information scheint nicht sehr aussagekräftig zu sein. Er wird tiefer graben müssen.

Er läßt das Interface in seinem Geist erlöschen und stellt fest, daß der Dodger weggegangen ist, wahrscheinlich zu seinem nachmittäglichen Nickerchen, und daß Jimi in seinem Sessel eingeschlafen ist; der Drink klemmt zwischen seinen Schenkeln, und am Glas sammelt sich Tau. Leise verläßt Cowboy das Haus und steigt in seinen Packard, bringt das Triebwerk auf Touren und fährt die Zickzackpfade zu der alten Stadt Cimarron hinunter, die vor langer Zeit von dem fröhlichen alten Schurken Luden Bonaparte Maxwell erbaut worden ist, einem Freund von Christopher Carson und William Bonney, und zwar weil Maxwell das größte Stück geschenkten Landes in der Weltgeschichte besaß und fand, von Rechts wegen müßte eine Stadt darauf stehen. Cowboy stößelt den Computer des Packard in ein Telefon und ruft ein paar Bibliotheken an.

Jetzt, wo er weiß, wonach er sucht, sind die Daten im Kristall der Bibliothek nicht schwer zu finden. Roon ist in Bonn geboren und in Leipzig zur Schule gegangen. Er hat sein Examen in Chemie gemacht und ist dann im selben Jahr zur IG Tempel Pharmaceuticals gegangen, als diese ihre erste orbitale Arzneimittelfabrik baute. Kurz danach hatte er seine erste Stelle im Raum, und die Gesellschaft hielt ihn etwa ein Jahrzehnt lang zwischen der Erde und der Orbitalfabrik auf Trab, bis das Hauptquartier der Gesellschaft in den Orbit verlegt wurde und Roon mit hinaufging.

Sobald er der Aufsichtsratsvorsitzende von Tempel war, setzte er sich für die Unabhängigkeit der Orbitalen ein. Einmal befahl er seinen Jocks, der Raumkontrollkommission zum Trotz in den Asteroidengürtel zu fliegen, wozu man eine Menge Nerven brauchte, wenn man bedachte, daß Tempel keine große Bergwerksgesellschaft war und nur wenige Schiffe loschicken konnte. Roon war ein Mitbegründer des ersten Kongresses der Orbitalblöcke, und nur Grechko war noch mächtiger als er. Anscheinend gingen viele Programme des Blöckekongresses auf Roon zurück, aber er war bereit, sich aus dem Scheinwerferlicht herauszuhalten und statt dessen Grechko in hellstem Glanz erstrahlen zu lassen. Nach dem Steinbrocken-Krieg war Roon für die Politik der Balkanisierung der Großmächte auf der Erde und die Einrichtung der Freizonen unter orbitaler Aufsicht verantwortlich.

Henri Couceiro war als Sohn brasilianischer Eltern im Orbit geboren, als Roon noch auf der Erde war und an seinem Examen arbeitete. Er war stolz darauf, daß er noch nie den Fuß auf die Erde gesetzt hatte, und sagte in einer seiner umstritteneren öffentlichen Erklärungen, gleich nachdem er den Vorsitz übernommen hatte, der Planet sei »auch nichts

anderes als ein weiterer großer Asteroid«.

Anscheinend war diese Erklärung einer von Couceiros wenigen unklugen Schachzügen. Die genauen Stationen seiner Karriere scheinen von Zeit zu Zeit im Dunkeln zu liegen, aber in der Anfangsphase ist er in dem gewaltigen Tempel-Gefüge offenbar als eine Art innerer Feuerwehr von einer Stelle zur anderen gezogen, wobei er dafür sorgte, daß Programme und Strukturen neu arrangiert wurden, daß die Angestellten spurten und inkompetente Mitarbeiter gefeuert wurden. Sein großer Durchbruch kam, als er Chef der Beschleunigungsgruppe Maximum wurde. Es überrascht Cowboy nicht mehr, als er herausfindet, daß diese ein Verbindungsteam zu den anderen Blöcken war und die Aufgabe hatte, die Abhängigkeit der Orbitalen von der Erde durch die gemeinsame Nutzung von Ressourcen und die Erfindung neuer Technologien zu verringern. Die Gruppe Maximum hatte auch die militärischen Pläne entwickelt, die den Orbitalblöcken im Steinbrocken-Krieg den Sieg brachten und hinterher die Aufteilung der Beute festlegten.

Mit der Beschleunigungsgruppe Maximum scheint sich Couceiro einen Namen gemacht zu haben. Er hielt sich von politischen Positionen fern, nachdem die Politik der Gruppe Maximum umgesetzt war, und konzentrierte sich statt dessen darauf, ausreichende Kenntnisse über die Bürokratie zu erwerben. Schließlich übernahm er die Leitung der pharmakologischen Abteilung und bekam einen Sitz im Aufsichtsrat. Von dort aus arrangierte er die Weigerung des Aufsichtsrates, Roon nach dessen Gehirntransfer weiterhin den Vorsitz zu überlassen; die Abstimmung wurde anscheinend erst durchgeführt, als Roons Geist bereits in seiner Kristallmatrix war. Damit war Roons erste Rückstufung gesichert.

Cowboy zieht sich aus Thibodaux' Modell zurück und denkt einen Moment lang über Couceiro und Roon nach, über den Bruch zwischen dem Architekten der Orbitalen Unabhängigkeit und dem Mann, der viel zur Ausführung von Roons Plänen beigetragen hat. Er wird das Modell noch einmal durchgehen müssen, dabei die Verbündeten der beiden Männer im Aufsichtsrat sowie in der Bürokratie herauspicken und festzustellen versuchen, ob man dort irgendwo den Hebel ansetzen kann.

Jetzt jedoch scheint zu Cowboys Verblüffung Bewegung in die komplizierte Architektur des Modells zu kommen; rote Zeichen tauchen am Gitter des Augen-Face auf, pulsieren rhythmisch und lösen sich in Buchstaben auf, die an Tempels Trägern und Säulen entlangmarschieren...

COWBOY HILF RENO HILF RENO COWBOY HILF RENO

Adrenalin schießt kreischend durch Cowboys Hals nach oben. Er schreit auf und reißt sich den Stecker aus dem Kopf. Das Interface verschwindet abrupt aus seinem Geist. Mit dem stillen Kristall-Display vor Augen sitzt er in dem Packard und hört, wie ihm das Herz dröhnend in der Brust

schlägt. Er streckt eine zitternde Hand aus dem Wagenfenster und reißt das Computerkabel aus dem Telefon. Sie haben ihn gefunden, denkt er. Die Killer sind schon unterwegs, und er hat keine Leibwache dabei. Er schaut links und rechts über die Schulter und versucht sich zu entscheiden, ob er direkt zum Dodger zurückfahren oder eine Fluchtroute durch die Berge einschlagen soll.

Er lehnt sich an die gepolsterte Kopfstütze zurück und legt die Hände auf das Instrumentenbrett vor sich, streckt die Arme und versucht das Zittern zu unterdrücken. Er muß wieder ins Interface, um den Wagen in Bewegung zu setzen, aber er will die Stecker nicht anrühren, will diese leuchtenden Kristallbuchstaben mit ihrer pulsierenden Botschaft nicht sehen.

Cowboy beugt sich vor und löscht alles aus dem RAM des Wagens, womit jeder weiteren gespenstischen Sendung von Reno ein Riegel vorgeschoben sein müßte, dann streckt er die Hände aus und nimmt die Stifte. Das Zittern hat fast aufgehört.

Er steckt sie in den Kopf und fährt auf direktem Wege zum Dodger zurück, so schnell es geht. Er ist ziemlich sicher, daß er alle Verfolger abhängen kann.

Jedenfalls ist es an der Zeit, es herauszufinden.

MODERNBODYMODERNBODYMODERNBODY  
MODERNBODYMODERNBODY

**Immer auf dem laufenden über Ihr Portefeuille,  
ganz gleich, wo Sie sind oder was Sie tun!**

**Mit unseren Zweiweg-Adaptern aus Platin  
für Hörnerv und Sehnerv können Sie  
24 Stunden am Tag  
mit Ihrem Robobroker  
in Verbindung bleiben**

**Für Mitglieder des CYBORG-CLUB:**

**20 % Ermäßigung bei jedem chirurgischen Eingriff**

MODERNBODYMODERNBODYMODERNBODY  
MODERNBODYMODERNBODY

Michael der Hetman zündet sich mit zitterndem Streichholz eine Zigarette an. Seine Augen liegen tief in den Höhlen und sind rotgerändert. »Das ist schlimm«, sagt er. »Ich hatte befürchtet, daß meine Quelle nicht echt sein könnte. Es tut mir leid, daß ich recht hatte.« »Diese Leute waren gut«, sagt Sarah. Angst jagt in kleinen Schüben durch ihre Nerven und kribbelt in den feinen Haaren auf ihren Armen. Sie stopft die Hände in die Taschen, um ihr eigenes Zittern unter Kontrolle zu bringen. Ihr Mund ist trocken und sehnt sich nach der Berührung von kühlem Citrus, schmeckt

jedoch statt dessen die trockene, gekühlte Luft im Arbeitszimmer des Hetman.

Michael langt nach einer Spritzflasche Wodka und läßt ihn in dünnem, silbernem Strom in zwei Gläser laufen. »Es schien das Risiko wert zu sein«, sagt er.

Sarah hat die Nacht zusammengekauert in einer Toreinfahrt verbracht. Nur ihr Herzschlag und der Geschmack von ihrem eigenen Schweiß haben ihr Gesellschaft geleistet. Zuvor hatte sie mit fünf weiteren Leuten auf den Botenjungen von Laffite gewartet, der mit einem Aktenkoffer voller Arzneimittel und nur einem einzigen Amateur als Leibwache kommen sollte, aber entweder war die Information Teil einer Falle gewesen oder der Botenjunge hatte Lunte gerochen, denn auf einmal schossen zwei große gepanzerte Wagen jaulend die Straße entlang; aus den schwarzen, spiegelnden Fenstern ragten Mündungen, und die Echos von Schüssen hallten von den harten Wänden der Gebäude zurück, als sich teflonbeschichtete Kugeln in den Beton bohrten und Ziegel in Staub verwandelten. Die Leute in den Wagen waren aufgerüstet und schnell, und obwohl Sarah vorsichtig genug gewesen war, eine Stelle mit einem Fluchtweg zu wählen, war es trotzdem reines Glück, daß sie davonkam. Die Wagen jagten hinter den anderen her, während sie durch eine Nacht rannte, die zu einem schattenhaften Monster mit feuchtem Kompostatem, Infrarotscannern als Augen und einem Lachen wie dem Knattern einer automatischen Waffe geworden war. Der Kampf hatte nur ein paar Sekunden gedauert. Die restlichen Stunden der Nacht hatte sie in der Toreinfahrt verbracht, hatte die feuchte, urbane Struktur der schwitzenden Wand an ihrer Wange gespürt und gewartet, während die Wagen durch die holprigen Straßen patrouillierten und nach Überlebenden suchten.

Sie sollte Geld bei der heutigen Leichenzählung setzen. Sie wird höher ausfallen als sonst.

Sarah nimmt das Glas Wodka aus Michaels Hand entgegen und läßt den Schnaps langsam durch ihre Kehle rinnen, ein kaltes, alkoholisches Feuer. »Damit hätte ich eine weitere Woche bezahlen können«, sagt Michael und setzt sich in einen tiefen Sessel aus Chrom und schwarzem Leder. Er sieht sie mit seinen feuchten, von einem Spinnennetz umwobenen Augen an.

»Ich habe es durchgerechnet«, sagt er leise. »Ich habe acht Monate, bevor alles auseinanderfällt. Einen dieser Monate haben mir die Kristallherzen verschafft, die du mir zurückgebracht hast.«

Er lehnt sich in den Sessel zurück und starrt die dunklen, schalldämmenden Platten an der Decke an. Obwohl er die Armlehnen des Sessels umklammert, zittern seine Hände. »Tempel hat meine Quellen gestopft,



aber mit Überfällen, Bestechung und den Sachen aus meinen Labors kann ich eine Weile durchhalten – damit und mit dem, was ich eingelagert habe. Gleich zu Anfang des Krieges habe ich mir soviel wie möglich geliehen, weil ich wußte, daß ich nie wieder so kreditwürdig sein würde. Ich wollte bei vielen Leuten Schulden haben. Ich wollte, daß ich ihnen etwas wert war – lebendig.«

Sarah schließt die Augen, sieht Nacht, plötzliche Bewegung, gleißendes Scheinwerferlicht, den Widerschein von Laser-Hologrammen auf der polierten Kühlerhaube eines heranjagenden Wagens.

»Sechs Monate lang kann ich den Krieg unbeschadet überstehen.« Michaels Stimme mit dem leichten Akzent ist das einzige Geräusch in dieser schallsicheren Festung. »Danach werde ich die Polizei nicht mehr schmieren können, und dann werden sie anfangen, Razzien auf mich zu veranstalten. Die Einkünfte werden allmählich sinken. Nach sieben Monaten werde ich meine Maximum Law-Wachen nicht mehr bezahlen können und Nichtprofessionelle anheuern müssen. Früher oder später wird einer meiner Freunde zu dem Schluß kommen, daß ich ihm zu großen Schaden zufüge, wenn ich auch nur am Leben bleibe.«

Sarah öffnet die Augen und sieht, wie Michael sie anblickt, einen belustigten Ausdruck im Gesicht.

»Du bist die einzige, der ich das anvertrauen kann«, sagt er. »Du bist die einzige, die mich nicht verraten kann. Dich wollen sie auch.«

»Ich kann dir nicht helfen, Hetman«, antwortet sie. »Ich kann die Dinge nicht ändern.«

»Das weiß ich«, sagt der Hetman. Er wendet den Blick von ihr ab und bekommt die Augen eines Spielers, der gebannt auf die Roulettemaschine starrt, während er darauf wartet, daß die silberne Kugel auf seine Zahl fällt. »Wir können einfach weitermachen«, sagt er, »und die Dinge in der Schwebe lassen. Und wenn sie herunterfallen« – er zuckt leicht die Achseln –, »dann versuchen wir eben wegzulaufen, und wir können nur hoffen, daß wir ihnen nicht mehr so wichtig sind, daß sie hinter uns herkommen.«

Sarah schaut in das Wodkaglas und sieht, wie es Michaels dunkle, kalte Welt hier drin widerspiegelt. Versuche, nicht wichtig zu sein, denkt sie, vielleicht bemerken sie dich dann nicht und lassen dich leben. Wenn du so wichtig bist wie Michael und Cowboy, machen sie dich fertig. Nur die Ratten überleben, die Löwen nie.

Und Ratten decken sich niemals den Rücken.

## **ORBITALE POLIZEI FÜHRT RAZZIA AUF TEXANISCHES LAGERHAUS DURCH**

## FABRIK FÜR WAFFEN MARKE EIGENBAU ENTDECKT

### RAKETEN WAHRSCHEINLICH BEIM SCHMUGGELN EINGESETZT

*Pony Express*, ein Teil der Nacht in Bewegung, gleitet auf seiner Parabel entlang wie ein Bogen über eine Violine, der zarte Musik erklingen läßt. Cowboy ist wieder im Augen-Face, spürt, wie die kalte Luft über den samtschwarzen Rumpf der Delta wispert, und seine Nerven werden vom Windgeflüster der Befreiung elektrisiert, als er hoch über die Rockies aufsteigt. Seine Metallaugen suchen den Nachthimmel nach Infrarotsignaturen ab.

Dies ist keine Postzustellung. Cowboy ist auf der Jagd.

Nach jenem Tag in Cimarron war er wie ein Irrer nach Hause gebraust und hatte gefühlt, wie Reno oder das, was hinter Reno steckte, ihm wie ein Adrenalinschub den Rücken hinaufkroch. An diesem Tag hatte er niemand gesehen, auch nicht am nächsten, nicht einmal einen verdächtigen Blick. Keine Spur von einem Feind in den nächsten beiden Wochen. Er hatte sich seither nicht in ein Telefon gestöpselt. Was immer hinter dieser Botschaft stecken mochte, im Moment war es Cowboy einfach zuviel.

Ein bernsteinfarbener Blip blinkt auf Cowboys Radar-Display, und Cowboy beobachtet ihn aufmerksam. Einer der seltenen Linienflüge, entscheidet Cowboy. Zu hoch für Arkadys Flugzeug.

Die Delta schneidet behende durch die Luft. Ihre ungeheure Kraft ist gezügelt und sorgfältig kontrolliert. Arkadys Flugzeug ist klein, und das Radar des *Pony Express* ist nicht sehr effektiv und hat nur begrenzte Reichweite – bis jetzt ist Cowboy wesentlich mehr daran interessiert gewesen, gegnerisches Radar zu orten, als sein eigenes zu benutzen. Aber er weiß, daß Arkady irgendwo hier oben ist. Der Mann in der Flughafenabfertigung, der auf der Schmiergeldliste des Dodgers steht, hat die Information durchgegeben, daß sein Flugzeug kurz vor Sonnenuntergang gestartet ist und daß er darin saß; seine Haare stehen immer noch alle paar Sekunden zu Berge und ändern die Farbe.

Neurotransmitter kitzeln Cowboys Kristall, und der *Pony Express* legt sich in die Kurve und gleitet im weiten Bogen nach Osten über den Medicine Bow. Elektronische Ohren sind gespitzt und lauschen auf das Geräusch von Mikrowellensendungen. Weit entferntes Radar pocht schwach gegen die absorbierende Haut der Delta. In der nahtlosen schwarzen Haube seines Helms hört Cowboy nur das Echo seines eigenen Atmens, schmeckt er nur Gummi und Betäubungsgas.

Cowboys Geist jubiliert, als er spürt, wie die Kraft der Delta unter seiner Kontrolle vibriert. Seine Nerven prickeln vor Freude. Es ist zu lange her, daß der Himmel ihm gehört hat.

Ein silberweißer Fleck bewegt sich vor dem kreisenden Sternenfeld, und Cowboy sieht genauer hin. Es ist eine Infrarotsignatur, richtig, und er zieht die Nase der Delta hoch, um sein nach vorn gerichtetes Radar einen raschen Blick darauf werfen zu lassen. G-Kräfte zerren an der Haut um seine Augenlider. Ein bernsteinfarbener Fleck erscheint auf den Displays; die Umrisse sind undeutlich. Cowboy sieht sich selbst als Falken, der die Flügel anlegt, während er sich darauf vorbereitet, sich auf seine ferne Beute zu stürzen.

Eine Steelgitar spielt in seinem Kopf, als er die Triebwerke mit Treibstoff flutet und das große Flugzeug auf die dimananten Sterne zu steigt. Das Säuseln des Windes wird zu einem Zischen. Cowboys Rückgrat fühlt, wie leise Vibrationen durch die Konstruktion des Flugzeugs hin und her laufen, als die Spanten die zusätzliche Belastung absorbieren. Arkady ist blind für so etwas, denkt er, der hat bestimmt keine Ahnung, was da auf ihn zukommt. Er kann nicht an die Spitze gelangen, er denkt nur an Geld und an Mode, an die cryogen-coolen Klamotten, mit denen er ein Ticket in die Welt zu bekommen hofft, wo wirklich etwas los ist, und die ganze Zeit arbeiten Panzerboys an ihrer Legende und leben sie, und Arkady steht unbeteiligt draußen und versucht so zu tun, als ob er von Bedeutung wäre.

Die Infrarotsignatur kommt näher. Cowboy sieht sie als leuchtendes Weiß. Zwei Triebwerke. Er ist jetzt über und hinter dem Ziel, am Gipfelpunkt eines langen parabolischen Bogens, und er senkt die Nase der Delta und drosselt den Schub. Der Lärm der Triebwerke erstirbt fast völlig und bleibt weit hinten im Nachstrom der Maschine zurück.

Das Ziel ist jetzt sehr nahe. Cowboy senkt die Klappen des *Pony Express* und merkt, wie das Flugzeug rüttelnd gegen die Bremsen ankämpft. Die Infrarotsignatur ist ganz dicht vor ihm, Katzenaugen in der Nacht. Cowboy wendet den Blick vom Infrarot ab und sieht die dunkle Silhouette, die sich ihm nähert. Er muß sicher sein, daß dies die richtige ist.

Neurotransmitter legen einen Schalter um, und Elektronen rasen durch das Kabel, um die blendende Quarz-Jodid-Helligkeit seiner Landelichter aufleuchten zu lassen. Plötzlich setzt die Form eines weißen, blaugestreiften Rumpfs die Nacht in Flammen. Arkadys Flugzeug, die richtige Konfiguration. Cowboy erkennt Köpfe, die durch Fenster spähen. Das Flugzeug stellt eine Tragfläche hoch und versucht abzdrehen.

Zu spät. Die Maschine haucht bereits das Leben aus. Luft strömt aus den Löchern im Rumpf, die von Cowboys surrendem Minikanonengeschützturm auf dem Rücken erzeugt worden sind. Eine Tragfläche reißt ab, ein Triebwerk flammt auf und zerbricht, wobei es Feuer und geschmolzenes Metall spuckt. *Pony Express* beschreibt einen Bogen über

dem wegsackenden Flugzeug und dreht das Cockpit nach unten, damit Cowboy es abstürzen sehen kann. Er weiß, daß es mindestens eine halbe Stunde dauern wird, bevor es irgendwo an der Grenze nach Nebraska auf den Boden aufschlägt. Bis dahin fällt es inmitten eines taumelnden Hagels von Dreißig-Millimeter-Hülsen in die Tiefe, und Arkadys Haare stehen alle paar Sekunden zu Berge und werden in einer sinnlosen modischen Abfolge orange, grün, blau...

Cowboy sieht zu, wie es abstürzt, und verspürt schon jetzt ein schleichendes Bedauern. Arkady ist tot, aber es war allzu leicht. Der Drittmann saß in einem wehrlosen Zivilflugzeug, das gegen ein wendiges, gepanzertes Ungeheuer antreten mußte. Cowboys Nerven stehen immer noch in Flammen, sind immer noch kampfbereit und wollen nicht einsehen, daß es bereits vorbei ist.

Er spürt, wie die Radarsysteme auf der >Straße der Verdammnis< ihn mit wütenden Mikrowellen-Klauen zu packen versuchen, und tief in seinem Innern brennt die Sehnsucht, wieder auf Tour zu gehen, die Zelle der Delta unter der Belastung überschallschneller Wendemanöver ächzen zu fühlen, zwischen den Lanzen der feindlichen Geschosse herumzutanzten und zu spüren, wie blaue Alkoholflammen hinter ihm heraus-schießen, um ihn zu retten... Diese simple Abfang- und Zerstörungsaktion war keine Aufgabe für *Pony Express*, kein angemessener, flammen-der Höhepunkt des Kampfes.

Cowboy richtet die Nase der Delta nach unten und rechnet seinen Kurs nach Colorado aus. Er hat seinen Job getan – er hat Arkady von der Bildfläche verschwinden lassen, so daß der Dodger und seine Verbündeten eine Atempause haben werden.

Er tröstet sich mit dem Gedanken, daß dies nicht der Endkampf gewesen ist. Tempel hat Arkady den Rücken gestärkt, und sie werden sehr bald mit jemand anderem wieder auf der Bildfläche erscheinen. Er hat nur einen Aufschub bewirkt, und er hofft, daß dieser ihm genug Zeit gibt, seine diplomatische Mission in bezug auf Albrecht Roon zu organisieren.

### **MARC MAHOMED SAGT DIR, WER DU BIST**

Sarah schlüpfte durch die Hintertür des Blue Silk und sieht die Kisten mit Schnaps und Drogen, die in starren Pappreihen aufgestapelt sind. Sie macht leise die Tür zu und steckt den Schlüssel in die Tasche.

In ihrem Zimmer oben gibt es nur einen Schreibtisch, ein Computerdeck mit Telefonanschluß, einen einzelnen Stuhl, eine Kühltasche aus Plastik und eine schmale Matratze auf dem Fußboden. Musik dröhnt dumpf von der Bar herauf, eine losgelöste Baßlinie. Sie ahmt die Ratte nach, die sich versteckt, während der Terrier über ihr herumschnüffelt.

Sie zieht ihre Jacke und ihr Hemd aus, greift nach einem Handtuch und

tupft sich den Schweiß ab. Sie hat gerade Daud besucht und eine Stunde mit ihm verbracht, während er sich über das Krankenhaus und die Behandlung beschwerte, darüber, daß die Therapeuten zu hart mit ihm umsprangen und seine Dosis herabsetzten, daß Jackstraw seine Anrufe nicht erwiderte und einen neuen Jungen hatte, der immer ans Telefon ging, jemand, dessen Stimme Daud nicht leiden konnte... Es war ein langer Monolog, der bei jedem Besuch aus ihm herausströmte, wie eine Bandschleife, die nur immer und immer wieder dasselbe abspielen konnte, Sarah fühlt sich ausgelaugt.

Sie wirft das Handtuch hin und macht die Kühltasche auf, um sich ein Bier zu holen. Dann erst bemerkt sie, daß an ihrem Deck das Licht für eine Nachricht brennt. Sie reißt den Folienverschluß der Flasche mit den Zähnen auf, während sie hinüberlangt und den Knopf drückt, der die von Maurice hier herauf weitergeleitete Nachricht auf den Schirm ruft, und als sie auf ihrem Monitor aufleuchtet, spürt sie einen Wärmestrom durch ihre Nerven jagen, so schön und echt wie der inhalierte Sprühnebel einer guten Droge:

MORGEN DREI UHR BLUE SILK. HINTERLASS EINE NACHRICHT, WENN DU NICHT KANNST. RANDOLPH SCOTT.

Cowboy sitzt ruhelos hinten im Wagen und sieht zu, wie der Wind an den verwelkten Blättern der sterbenden Palme draußen vor dem Blue Silk zerrt. Weißes Rauschen kommt aus dem Funkempfänger auf dem Sitz neben seinem Flash Force-Fahrer. Die dunkel verspiegelten Fenster der Bar reflektieren die kochend heiße Straße und das lebendige Laserbild der dreidimensionalen holographischen Erscheinung, die den Namen der Bar an den Augen der Passanten vorbeiziehen läßt.

In der Bar ist ein weiterer Flash Force-Mann und versucht, einen Hinterhalt auszuschnüffeln. Cowboy setzt sich nervös anders hin und hofft, daß der Leibwächter Sarah keinen Schrecken einjagt, daß sie nicht schon mit Bildern von einem Mordanschlag im Kopf durch die Gasse hinter der Bar davonschlüpft.

Im Empfänger des Leibwächters knistert zweimal ein kurzes, lauterer Rauschen, als der Söldner im Blue Silk zweimal die Rauschsperrschleuse ausdrückt, das Alles-Klar-Signal, wie es von dem Transmitter in seinem Schädel ausgegeben wird. Der Fahrer setzt den Wagen an dem schmalen Bürgersteig ein Stück vor und parkt vor der Bar. Er wirft einen prüfenden Blick auf die Menge und nickt, und Cowboy ist mit einem Satz aus dem Wagen und springt durch die kühlen, einladenden Türen ins Blue Silk.

Sarah ist nicht in der Bar, nur ein paar Geschäftsleute, die ein spätes Mittagessen in sich hineinschlingen, ein Mann im Rollstuhl, der auf die Stelle hinunterstarrt, wo einmal seine Beine gewesen sind, und Cowboys Flash Force-Leibwächter, der still über seinem Canadian mit Wasser hockt. Er hat den Rücken zur Wand gedreht, so daß er nicht im Auge behalten muß, was hinter ihm vorgeht. Cowboy tritt an die Theke und bestellt bei dem ruhigen Schwarzen mit den Metallaugen ein Bier.

Bis das Bier kommt, hat er sich die Bilder an der Wand angesehen und glaubt zu wissen, wofür der Name der Bar steht. »Kannten Sie einen Mann namens Warren?« fragt er. »Er war während des Krieges Leiter des Bodenpersonals in Vandenberg.«

»Nein, Sir«, antwortet Maurice. »Ich bin mit meinem Kutter von Panama aus geflogen.«

»Sie waren bei Townsend? Dann müssen Sie ja 'n paar gute Sachen gemacht haben.«

»Auch nicht annähernd genug, verdammt noch mal.« Es ist der Mann im Rollstuhl, der das sagt. Sein Kinn ruckt bei der Erwähnung von Townsends Namen in reflexhaftem Stolz hoch. Cowboy blickt überrascht in ein

Paar Zeissaugen, in denen ein verdrehter, grollender Zorn glimmt, der nicht ganz normal zu sein scheint.

»Ich bin früh abgeschossen worden und nie aus dem Schwerkraftschacht rausgekommen«, sagt der Mann. »Hab' hier in Florida 'ne Bruchlandung gebaut. Maurice war einer der Leute, die den chinesischen Solarenergie-Satelliten erledigt haben. Beim Abstieg haben sie ihn aber in Brand geschossen, und er mußte in Orlando notlanden.«

Cowboy dreht sich zu Maurice um. Er weiß, daß nur ein rundes Dutzend von dem Kampf um den Satelliten zurückgekehrt ist. »Das war gute Pilotenarbeit«, sagt er.

»Der Krieg war schon vorbei, bevor wir auch nur vom Boden abgehoben hatten. Wir wußten's bloß nicht.« Maurices leise Stimme hat einen Unterton von müder Bitterkeit. Cowboy stellt sich vor, wie diese Stimme über die Lautsprecher im Kontrollraum von Orlando kommt und leise seine Notlandung ankündigt, während sein brennender Kutter eine Treibstoffspur über den heißen Himmel von Florida zieht.

Cowboy nimmt einen Schluck von seinem Bier. »Ich bin Pilot. Luftjockey.« »Hab' ich mir gedacht.« Maurice hebt einen Finger an seine blanken Metallaugen. »Ich hab' gesehen, daß Sie die komplette Ausrüstung haben.«

Sie sprechen übers Fliegen, während Cowboy die Hälfte seines Biers austrinkt. Dann schaut er zu Maurice hoch und senkt die Stimme. Er fühlt, wie die Hoffnung seine Nerven wärmt. »Ist Sarah da? Könnten Sie ihr sagen, daß Randolph Scott sie sprechen will?«

Maurice reckt das Kinn zu dem Flash Force-Leibwächter, der sich in der Ecke an seinem Drink festhält. »Gehört der zu Ihnen?«

»Ja.«

»Gut. Dachte, er wäre vielleicht... ah... wieder einer von den anderen. Einen Moment, Sir.« Er dreht sich zu seiner Registrierkasse um und gibt mit dem Fingernagel einen Code auf ihren Tasten ein. In seinen Augen spiegelt sich eine bernsteinfarbene Mitteilung auf dem Schirm.

»In Ordnung, Mr. Scott. Gehen Sie da hinten durch die Tür zu den Toiletten, nehmen Sie die Tür, auf der PRIVAT steht und gehen Sie die Treppe hoch.«

Cowboy trinkt sein Bier aus. »Danke. Wir unterhalten uns später.«

Er geht zu der Tür, ohne einen Blick auf seinen Leibwächter zu werfen, und schiebt sich in den Hinterraum durch. Er hört, wie das elektrische Schloß hinter ihm einrastet. Es riecht schwach nach Haschisch. Kisten mit Schnaps und legalen Drogen stehen im Halbdunkel um ihn herum. Er geht ein paar enge Stufen hinauf und sieht Sarahs Silhouette vor dem

Licht einer nackten Glühbirne auf dem Treppenabsatz.

Sie trägt ein rotes T-Shirt mit abgerissenen Ärmeln und eine weiche, weiße Baumwolljeans über ihren bloßen Füßen. Ihre Haare sind gewachsen, und die Spitzen einiger Strähnen berühren die Stelle, wo der Hals in die Schultern übergeht. Als er auf den Absatz tritt, grinst sie und streckt die Hand aus, um die Schulter seiner gepanzerten Jacke zu betasten. »Ich sehe, du bist bei meinem Schneider gewesen.«

»Die Jacke und zwei Hosen.«

Sarah dreht sich um und geht den Flur entlang, der mit noch mehr Schnapskisten vollgestellt ist. »Gehen wir in mein Zimmer.« Er beobachtet ihren wachsamen Panthergang, während er ihr folgt.

Er ist überrascht, wie eng das kleine Zimmer ist und wie wenig Möbel in dem Raum mit den weißen Wänden und dem abgedunkelten Fenster stehen. Er zieht die schwere Jacke aus und setzt sich auf den einzigen Stuhl. Sarah bietet ihm ein Bier aus der Kühltasche an und setzt sich dann im Schneidersitz auf ihre kleine Matratze. Sie reißt den Foliendeckel von ihrer Flasche mit den Zähnen ab und sieht ihn an. »Also, warum bist du in Florida, Cowboy?«

»Um mit Michael dem Hetman zu sprechen.«

»Warum?«

»Wie wir den Krieg gewinnen.«

Sie lacht. »Gut. Ich hatte schon befürchtet, es wäre bloß romantische Schwärmerei.«

Wieder dieses Spiel, denkt Cowboy. Na schön, das beherrscht er gut genug. »Schwärmerei? Für das Bier der Silver Apaches vielleicht«, sagt er. Er mustert sie aufmerksam. »Du arbeitest noch für den Hetmann, stimmt's? Nicht die Seite gewechselt?«

Ein kurzes Kopfschütteln. »Wir sind noch im selben Team. Die andere Seite würde mich ohnehin nicht haben wollen.«

»Dann sind wir also noch Verbündete.«.

Sarah gestattet sich ein kleines Lächeln. »Ja. Ich glaub' schon.«

Ein Punkt für mich, denkt Cowboy. Er trinkt von seinem Bier. »Wann kannst du mich mit Michael zusammenbringen?«

»Ich weiß zufällig, daß er gerade nicht in der Stadt ist. Vor heute abend werde ich ihn nicht zu fassen kriegen.« Cowboy nimmt einen langen Schluck von seinem Bier und stellt die Flasche dann ab. Er schaltet seine Augen auf Infrarot und sieht das Blut in Sarahs Wangen silbern brennen.

»Arkady ist tot«, sagt er. »Ich hab' sein Flugzeug abgeschossen.«



Sarah denkt darüber nach. Wärmemuster wandern über ihr Gesicht. »Gut«, sagt sie. »Aber damit ist die Sache in deinem Teil der Welt nicht ausgestanden, oder?«

»Wahrscheinlich nicht, wenn man bedenkt, wer hinter ihm stand. Aber wir werden nun etwas Zeit haben.« Er schaltet wieder auf normale Sicht zurück. Sarahs dunkle Augen betrachten ihn aufmerksam.

»Zeit wofür?« fragt sie.

Also erzählt er ihr von Tempel, von Henri Couceiro, der in seiner Lagrange-Heimat sitzt und mit den kalten Augen eines Raumgeborenen auf die Erde herabsieht, von Albrecht Roon, der seinen Geist durch die Kristallmatrix in einen neuen, jungen Körper eingespeist hat, von Geschäftsbereichen und Gitterwerken der Kontrolle, von seinem Gefühl, daß man die Stimmverteilung im Aufsichtsrat ändern könnte, wenn bestimmte Dinge geschehen würden, von den Aktionären, deren Vollmachten die Machtbalance aufrechterhalten. Es ist alles reine Intuition, einfach Cowboys Einschätzung der Leute, mit denen er sich beschäftigt hat, aber er glaubt, daß er damit richtig liegt.

Die leisen Kadenzen von Hob-Musik pulsieren durch den Fußboden herauf, während Sarah im Schneidersitz stumm zuhört und nur selten einen Schluck von ihrem Bier trinkt. Als Cowboy fertig ist, hält sie den Blick einen langen Moment auf den Fußboden gerichtet. »Und wenn's nicht klappt?«

»Dann verlieren wir nur noch rascher als jetzt. Wir lassen alles stehen und liegen und hauen ab.«

Sarah sieht ihn an. »Solange du weißt, wann du abhauen mußt, Cowboy. Daud und ich haben nicht vor, mit dir zusammen Seppuku zu begehen, und der Hetman auch nicht, glaube ich.«

»Du kannst aussteigen, wann immer du willst. Ich kann dich nicht davon abhalten, und ich werd's auch nicht versuchen.«

Sie sieht ihn lange an. Ihr Gesicht ist angespannt. Dann nickt sie. »Nur daß du's weißt.«

Sarah entwirrt ihre langen Beine und steht auf. Sie geht zu dem verrammelten alten Fenster, lehnt sich mit der Schulter an die Fensterleibung und starrt in die Ferne, als ob die Läden offenstünden. »Glaubst du, wir können diesen Krieg gewinnen, Cowboy?« fragt sie. Leise, fast so, als ob sie mit sich selbst reden würde.

»Ja. Wenn Roon uns das gibt, was wir brauchen.«

»Ich war nicht auf einen Sieg eingestellt. Ich wollte nur lange genug dabei bleiben, um Daud ein Ticket in den Orbit zu besorgen. Dann...« Sie schüttelt den Kopf. »Es schien ohne Bedeutung zu sein, was danach

passieren würde. Vermutlich hätte ich abzuhaufen versucht, wenn unsere Seite zusammengebrochen wäre.«

»Ein Platz im Himmel. Das ist es, was du willst?«

Sarah dreht sich um und blickt ihn an. Sie ist an die Wand zurückge-sackt. »Scheiße, Mann! Ich hab' meine Seele für ein Ticket verkauft. Hat sich nur rausgestellt, daß die Leute, an die ich sie verkauft hatte, sie gar nicht haben wollten. Zu schmutzig für sie, nehme ich an.« Ein bitteres Grinsen verzerrt ihr hageres Gesicht. »Aber Daud werden sie nehmen, wenn er genug Bares dabei hat. Vielleicht rümpfen sie die Nase über den Geruch, aber nehmen werden sie ihn.«

»Will er das denn?«

Ein Vorhang geht über ihrem Gesicht herunter. »Es ist am besten so. Wenn er bei mir bleibt, wird er sterben.«

Cowboy fühlt die eiskalte Plastikflasche in seinen Händen. Das Kondenswasser rinnt ihm über den Daumen. »Kann sein, daß du deinem Daud keinen Gefallen tust, wenn du ihn in den Schwerekrachtschacht hinaufschickst, Sarah«, sagt er. »Das sind nicht unsere Leute da oben.«

Sie lacht. »Unsere Leute sind Verlierer, Cowboy. Sie haben vor zwölf Jahren verloren und bis jetzt nicht damit aufgehört.«

Cowboy merkt, wie sich seine Wangenmuskeln spannen und seine Hände sich zu Fäusten ballen. Er blickt Sarah an. »Diesmal können wir gewinnen«, sagt er.

Sarah hebt die Augen und mustert ihn einen langen Moment. Eine lange Baßsequenz dringt von der Bar herauf und füllt die Stille. »Ja«, sagt sie. »Vielleicht. Zum erstenmal könnten wir die Nase vorn haben.«

Cowboy sieht, wie sich Sarahs Nackenhaare beim Anblick der beiden Flash Force-Wachen sträuben, aber sie begrüßt sie mit einem knappen Nicken, tritt aus der Bar und steigt in Cowboys Mietwagen, wobei sie den Kopf in alle Richtungen dreht, um einen Blick auf die Gestalten zu werfen, die im Zeitlupentempo auf der verschatteten Straße herumlaufen. Cowboy folgt ihr in den Fond des Wagens, und der Fahrer steuert ihn zügig vom Bordstein weg.

»Zu einem sicheren Telefon«, sagt er und wünscht, er wäre im Interface des Wagens und würde selbst fahren. Der Fahrer schlüpft jedoch mühelos durch den Verkehr; seine Augen zucken immer wieder zum Rückspiegel, um nach Verfolgern Ausschau zu halten. Er lenkt den Wagen zu einem öffentlichen Telefon bei einer alten, durchgehend geöffneten Bank, wo sie nicht nur von der Flash Force, sondern auch vom bank-eigenen Sicherheitssystem abgeschirmt werden. Sarah steigt aus und klimpert mit dem Kleingeld in ihren Taschen. Sie beugt sich über das Te-

lefon, tippt Zahlen ein und spricht mit gedämpfter Stimme.

Als sie wieder in den Wagen steigt, schenkt sie Cowboy ein müdes Lächeln. »Er war gerade dabei, sich mit ein paar von seinen russischen Freunden vollzuknallen, aber er sagte, er wollte sich morgen früh mit dir treffen. Ich dachte mir, daß er am Morgen entweder einen Kater haben oder noch im Orbit sein würde, also hab' ich einen Termin für den Nachmittag abgemacht. Dann wird er aufnahmefähiger sein, denke ich. Ist dir das recht?« »Voll und ganz«, sagt Cowboy. Sarah macht die Tür zu, und die automatischen Sicherheitsschlösser rasten mit dem kalten *tschunk* der kugelsicheren Metallegierung ein. Der Käfig namens Sicherheit hat sich geschlossen.

»Soll ich dich zum Blue Silk zurückbringen?« fragt Cowboy. »Oder soll ich dich vorher noch zum Essen einladen?«

Sarahs Augen zucken zu den Flash Force-Leuten auf dem Vordersitz und formen eine Frage.

»In meinem Zimmer im Ritz Flop«, sagt er. »In der Öffentlichkeit lassen die mich sowieso nicht raus.«

Sie lehnt sich in den gepolsterten Sitz zurück. Ihre Finger fahren an den Narben des imitierten Leders entlang. »Fein«, sagt sie. Das Schwungrad kuppelt weich ein, und der Wagen gleitet von dem zerbröckelnden Bordstein weg.

Im Ritz Flop wechseln sich glitzernde Metallegierungen mit Obsidianglas ab. Es ist eine elegante Reihe halb in der Erde verschwindender, nur knapp über den Boden aufsteigender Parabeln ohne eine einzige gerade Linie irgendwo, eine Lagrange-Welt, die sich mit der Schwerkraft arrangiert hat. In Cowboys Zimmer wie auch in den anderen gibt es keine rechten Winkel, nur sanfte Kurven, die sich wie Wolken im Traum von einem Nachtflug begegnen. Das dunkle Holz an den Möbeln erweist sich bei der Berührung als eine kühle Legierung, die unter Cowboys Fingerspitzen ganz leise vibriert, als ob sie im Ultraschallbereich – knapp jenseits der Grenze der menschlichen Wahrnehmung – das Leben eines rasend schnellen Kolibris in sich trüge.

Er schaltet den Computer auf dem Kopfteil des Bettes ein und bestellt Beefsteak – garantiert nicht aus der Retorte – und eine Flasche Cryo White. Einer der Flash Force-Schatten kommt mit dem Zimmerservice herein, und Cowboy sieht Sarahs finstere Miene, als das Essen einer elektronischen Überprüfung unterzogen wird. Sie scheint sich zu entspannen, als der Leibwächter wieder draußen ist; sie schlüpft aus ihrer Jacke, schüttelt die Haare und betrachtet das samtene Dunkelgrau der gebogenen Decke.

»Als ich dich bewacht habe, war das weitaus weniger auffällig«, sagt sie

mit verzogenem Mund. Sie greift nach dem White. Dicke Eissplitter fallen von der Metallflasche, als sie diese über ihr Glas hält und auf den Nitrogenauslöser drückt. Weißer Schaum spritzt über den Rand des Glases und landet auf Cowboys Knöchel. Er hebt den Finger an die Lippen und spürt, wie der Kälteschock durch seine Nerven und seine Zähne läuft.

Nach dem Abendessen wühlt er in seinem Gepäck nach einem Inhalator mit Glimmfeuer, einem chemischen Rausch, der sich nicht auf die aufgerüsteten Nerven auswirkt. Sarah trinkt den Rest ihres Cryo White aus und schießt sich dann ein paar Torpedos in die Nase. Sie wirft den Kopf zurück, schüttelt ihr Haar und grinst. Cowboy löst den Inhalator zweimal aus und fühlt, wie in jeder Hemisphäre seines Gehirns ein vom Wind angefachttes Buschfeuer auflodert. »Weißt du noch...?« sagt Sarah. »Schön, daß wir wieder Verbündete sind.« Dann liegen sie ineinander verknäuelte auf dem Bett. Cowboy betrachtet ihren Körper auf Infrarot und sieht, wie das Blut in Strömen aus Silber in die Haut schießt und in ihren Brüsten und im Unterleib schimmernde Lachen bildet, während kleine glühende Schlängelspuren seinen Fingerspitzen folgen, wo immer er sie berührt. Er sucht ein Kopfgerät und ein paar Stecker in einem der Fächer im Kopfteil, stößelt sich ein und zieht ihr das Kopfgerät über die Schläfen. Ihre verträumten Augen werden auf einmal weit, und ihre Hände zucken hoch, um ihm das Kopfgerät herunterzureißen.

»Nein, Cowboy.«

In ihrer Stimme ist Angst, und er verspürt eine eisige Überraschung. Seine Augen schalten auf normal zurück. Sarahs Gesicht liegt tief im Schatten. »Ich dachte, wir könnten das teilen, was in unseren Köpfen vorgeht«, sagt er.

Er merkt, wie Sarah rasch den Kopf schüttelt. »Nein.« Sie holt tief Luft und preßt die Hand an seine Wange. »Ich bin nicht...« Sie schüttelt erneut den Kopf. »In meinem Kopf sind Dinge, von denen du nichts zu wissen brauchst«, sagt sie. Sie drückt ihre Stirn an seine und sieht ihm direkt in die Augen. Ihre Worte klingen bedauernd und schlicht. Ihr Atem flattert gegen seine Lippen. »Dinge aus meiner Vergangenheit, die nichts mit dir zu tun haben. Es ist nur so, daß... manchmal sind sie eben da. Auch wenn ich es nicht will. Und sie würden dir nicht gefallen.«

»Ich hab' schon so manches gesehen«, sagt er.

»Solche Sachen nicht. Sonst hättest du nicht versucht, uns beide ins selbe Interface zu bringen.«

Cowboy greift zögernd zu seinem Kopf hinauf und klinkt sich aus dem Interface. Sarah schlingt die Arme um ihn. Er spürt ihren warmen, seidigen Schenkel auf seiner Hüfte, schaltet auf Infrarot und sieht, wie Silber und Rost glühende Muster in der Dunkelheit bilden. Er denkt an Sarahs kleines Zimmer über der Bar, an den einzelnen Stuhl, die nackte, schmale

Matratze. Er weiß, daß er nicht in dieses Bett eingeladen werden wird, daß der Sex zwischen ihnen immer auf neutralem Boden bleiben muß; denn sie wird diesen Ort stets brauchen, dieses nackte kleine Zimmer, wo sie sich verstecken und wo nichts an sie herankommen kann. Er rollt sich auf Sarah und dringt in sie ein, sieht ihre Glut auf dem Laken, ihre leuchtende Haut. Ihre Augenhöhlen sind ein kühles Zyanid-Violett; die Fenster zu ihrem Geist sind fest verschlossen.

Ein paar Stunden später wacht Cowboy auf und sieht Sarah tief in ihren eigenen Rhythmus versunken, ihre Nerven aktiviert und ihr Körper ein Gewirbel von Tritten und Stößen. Mitten im Zimmer absolviert sie ihre Routine der eingebildeten Gewalt, gefangen im Kampf mit der Nacht, mit den Phantomen, die nach ihr greifen.

Er beobachtet ihre Bewegungen im Halbdunkel und fühlt die Vibration des Ritz Flop in seinem Rückgrat hochsteigen. Er fragt sich, was sie vor sich sieht, wenn sie ihre Attacken startet, welche Gesichter heraufbeschworen und in die Legion der unsichtbaren Feinde eingereicht werden. Und ob sein Gesicht dabei ist, damit sie es immer in Schach halten kann.

Und dann sieht er die hervorzuckende Dunkelheit zwischen ihren Lippen, und Kälte streift ihn mit spinnwebartigen Fingerspitzen. Er schaltet auf Infrarotsicht um und sieht Wiesel, die kybernetische Peitsche, die Kyberschlange, bei seinen flinken, tödlichen Vorstößen, zwischen ihren Handkantenschlägen, gegen die Gespenster, die das Zimmer füllen.

Angst breitet sich in ihm aus, Kälte berührt seine Fingerspitzen. Stumm sieht er von seinem Kissen aus zu und erkennt, daß sie das immer vor ihrem geistigen Auge gesehen hat, ein Stück fleischgewordenen Wahnsinns aus kalter Metallegierung und Kunststoff in ihrer Kehle, unter ihrer warmen, feuchten Zunge versteckt.. Cowboys Herz hämmert in seiner Brust und drängt ihn, wegzurennen. Er stellt sich vor, wie er im Interface zufällig auf die Kyberschlange stößt, ihre kalte Kristallseele durch seine Buchsen fühlt... »*In meinem Kopf sind Dinge, von denen du nichts zu wissen brauchst.*« In ihrem Kopf, ja, und in ihrer Kehle, in ihrem Herzen auch. Hinter den Zyanidaugen verborgen.

Sie beendet ihr Training und saugt Wiesel wieder ein. Cowboy schließt die Augen und hofft, daß sie glauben wird, er schläft. Sarah tappt leise zur Dusche und gibt Cowboy Zeit, seine Atmung unter Kontrolle zu bringen.

Als sie ins Bett zurückkommt, dreht er sich weg und läßt ihr sehr viel Platz.

Auf Dauds Oberlippe und Stirn sammelt sich Schweiß. Seine blauen Augen sind glasklar vor Schmerz. Die Muskeln an seinen Oberarmen treten hervor, als er sein Gewicht auf dem glänzenden Metallgeländer abzustützen versucht, während seine neuen Beine mit der rosa Haut ein paar vorsichtige Schritte tun.

»So ist's gut, Daud. Jetzt hast du's raus.« Der blonde Bodybuilder-Therapeut, der ganz in der Nähe steht, falls Daud stürzt, spornt ihn an. Sarah fügt ihre eigenen Ermutigungen hinzu, während Daud langsam an dem Geländer entlanggeht, sich dann umdreht und unter Qualen zu seinem Rollstuhl zurückhumpelt.

»Das war gut, Daud«, sagt sie später, als sie den Stuhl zum Fahrstuhl schiebt. »Bis jetzt das Beste.«

Dauds Kopf rollt gegen die Kopfstütze zurück. »Können wir noch schnell Zigaretten holen?«

»Ich hab' welche mit.« In seinem Zimmer hilft sie ihm, ins Bett zu steigen, und macht dann eine der beiden Schachteln Zigaretten auf, die sie mitgebracht hat. Die andere legt sie in eine Schublade, wo er sie erreichen kann. Das Bett neben ihm ist leer, und Sarah setzt sich darauf.

Ein dünner, bärtiger Krankenpfleger kommt mit einer Wanne für Dauds Bad herein. »Du sollst doch im Bett nicht rauchen«, sagt er milde. Er stapelt sorgfältig Handtücher auf dem Tisch neben dem Bett.

»Ich wasche ihn«, sagt Sarah. Sie rutscht vom Bett und greift nach der Wanne in der Hand des Krankenpflegers. Der sieht sie erstaunt an.

»Daud und ich müssen uns unterhalten«, sagt Sarah. »Und zwar allein.« Die nervösen Augen des Krankenpflegers flackern zu Daud, und Daud nickt.

»Macht mir nichts aus.« Der Mann zuckt die Achseln und sieht Sarah an. »Sie dürfen nicht auf den Betten sitzen.«

»Kommt nicht wieder vor.«

Der Krankenpfleger geht hinaus, und Sarah schlägt die Laken zurück, mit denen Daud zugedeckt ist, knöpft seine Pyjamajacke auf und legt die schlaffe weiße Brust frei, die von rosaroten Schrapnellnarben gesprengelt ist. Sie wäscht ihn, während Daud mit der Zigarette im Mundwinkel an die Decke starrt.

»Du solltest mehr trainieren, Daud«, sagt sie. »Du hast ständig trainiert, als du bei mir gewohnt hast. Dann kannst du auch viel schneller gehen.«

»Das tut zu weh.« Er bläst Rauch an die hohe, schallgedämpfte Decke.  
»Sie setzen meine Dosis immer weiter runter.«

Sarah wäscht die langen Beine. Die dünnen weißen Waden wiegen nichts in ihren Armen.

»Ich muß wieder weg, Daud«, sagt sie. »Ich weiß nicht, wie lange.«

Daud blinzelt. Seine Augen sind immer noch nach oben gerichtet. »Ich wußte, daß du wieder weggehen würdest«, sagt er. »Diese ganzen Nachmittage, wo du zu irgendwelchen Treffen mußtest und mich nicht besuchen konntest.« Sie langt nach seiner Zigarette und klopft die länger werdende Asche in seinem Aschenbecher ab.

»Ich muß deine Rechnungen bezahlen, Daud«, sagt sie.

Er schluckt schwer. Sarah betrachtet die Muskelstränge an seinem Hals. Sie gibt ihm seine Zigarette.

»Geh nicht weg«, sagt er. »Laß mich hier nicht wieder allein.«

»Roll dich auf die Seite.« Sie wäscht ihm den Rücken, die tiefe weiße Mulde zwischen den Schulterblättern.

»Da ist eine Nummer, wo du eine Nachricht hinterlassen kannst«, erklärt sie. »In New Mexico. Vielleicht können sie dich direkt zu mir durchstellen, vielleicht auch nicht. Aber ich werde die Nachricht bekommen und dich anrufen, egal wo ich bin. Okay?«

»Wie du meinst.« Gleichgültig, so als ob es ihm nichts ausmachen würde.

»Ich gebe dir die Nummer«, sagt Sarah. »Du wirst sie dir so merken müssen. Ich kann sie unmöglich aufschreiben. Und du darfst nicht von diesem Zimmer aus anrufen. Dein Telefon könnte immer noch abgehört werden. Du wirst dich in deinen Rollstuhl setzen, ins Wartezimmer runterfahren und das Telefon da unten benutzen müssen. Ich geb' dir eine Kreditnadel dafür. Verstehst du?«

»Ja.. Ich verstehe.« Dauds Stimme ist ein Flüstern. Er greift nach einem Handtuch auf dem Tisch und schnappt es sich, aber er benutzt den neuen linken Arm, und die Bewegung ist nicht präzise. Das Handtuch fällt auseinander, und Sarah sieht das Aufblitzen von Kristall und Metall, unmittelbar bevor eine Phiole auf den Boden schlägt und unter den Tisch tanzt. Das kalte Klirren von Glas auf Fliesen scheint lange Zeit anzudauern. Sarah spürt den eisigen Hauch von Metall an ihren Nerven.

»Nein«, sagt Daud. »Die gehört mir. Nicht hinschauen.«

Er stöhnt leise, als sie nach der Phiole greift und sie ans Licht hebt. Polymyxin-phenildorphen Nu, zwölfprozentige Lösung. In seinem früheren Stadium wäre er wohl etwa einen Tag damit ausgekommen. Jetzt nicht

mehr so lange. Keine Überraschung, wo sie nun darüber nachdenkt.

Daud wimmert, als sie die Handtücher und das Bett durchsucht und eine weitere frische Phiolen sowie eine fast leere unter seinem Kopfkissen findet. »Nein«, sagt er. »Hör mal, Joseph hat mir bloß einen Gefallen getan.« Er sieht die Kälte in ihrem Gesicht und verstummt.

»Du hast keinen Pfennig Geld, Daud«, sagt sie. »Wie hast du das bezahlt?«

Er preßt die Lippen fest zusammen und schüttelt den Kopf. Sarah fühlt das Handtuch in ihrer Hand und läßt es ihm ins Gesicht schnellen. Er reißt den Kopf zurück. Seine Lippen beben.

»Sag's mir!«

Er schluckt und versucht den Kopf wegzudrehen. Sarah läßt das Handtuch wieder vorschnellen. Es erzeugt ein hartes Geräusch in der Luft.

»Sieh mal«, sagt er, »sie setzen die Kosten einfach auf die... die Krankenhausrechnung. Getarnte Beträge. Joseph hat einen Freund an der Kasse. Du hättest es nie erfahren.« Er redet schneller. »Ich mache seitdem solche Fortschritte, Sarah. Echt.«

»Ich nehm' dich hier raus und bring' dich in ein Genesungsheim irgendwo. Du brauchst keine volle Pflege mehr.«

»Sarah. *Nicht!*« Sie hebt die um ein Handtuch geballte Hand und merkt, wie ihre Faust vor Wut zittert. Sie knüllt das Handtuch zusammen und schleudert es in eine Ecke des Zimmers. Dann wirbelt sie herum und geht steifbeinig auf den Flur hinaus.

Sie findet Joseph in einem anderen Zimmer, wo er die dünnen Muskelstränge eines Unfallopfers wäscht, das beide Beine im Streckverband hat. »He, Joseph«, ruft sie und wirft ihm eine der Phiolen an den Kopf. Er duckt sich mit weit aufgerissenen Augen, und die Phiolen zersplittert an der Wand. Chemischer Glyzerengeruch erfüllt den Raum.

Sarah bewegt sich zu schnell, als daß er ausweichen könnte. Der erste Tritt erwischt ihn im Bauch; der zweite im Gesicht. Er geht zu Boden, und sie steht über ihm, ihre Hände packen ihn am Kragen und ziehen ihn zu, bis er in die Haut an seinem Hals schneidet. »Joseph«, sagt sie, »ich sollte dir den Rest in die Venen jagen. Wie würde dir eine hübsche Endorphin-Überdosis gefallen, hm?«

Das Unfallopfer tastet mit seiner unversehrten Hand nach dem Notrufkabel. Sarah läßt den bärtigen Krankenpfleger los, nimmt sanft das Notrufkabel und legt es außer Reichweite. Joseph faßt sich mit einer Hand an den Hals und holt keuchend Luft.

Sarah dreht sich zu ihm um. »Bleib meinem Bruder vom Leib, Joseph«, sagt sie. »Er braucht weder dich noch die Sachen, die du in deinen



Handtüchern versteckst!«

»Ich hab' doch bloß...«

Sarah gibt ihm eine kräftige Ohrfeige. Sie merkt, wie der Mann im Bett bei dem Geräusch zusammenzuckt.

»Tu einfach, was ich dir sage, Joseph. Mein Bruder kriegt nichts von den Drogen, die du verkaufst, und der Preis für die Sachen, die du ihm schon verkauft hast, kommt von meiner Rechnung. Sag gar nichts. Nur nicken oder den Kopf schütteln.«

Joseph blickt zu ihr hoch, dann nickt er langsam.

Sarah streckt sich, nimmt das Notrufkabel und gibt es dem Unfallopfer in die Hand. »Tut mir leid«, sagt sie. »Ich mußte bloß eine Vereinbarung mit dem hiesigen Endorphin-Dealer treffen.« Sie schaut in seine überraschten Augen. »Prüfen Sie sorgfältig Ihre Rechnung, bevor Sie bezahlen. Kann sein, daß Joseph hier ein paar seiner getarnten Beträge draufgeschlagen hat.«

Sie dreht sich um und geht aus dem Zimmer. Die schwelende Wut verwandelt sich in Traurigkeit. Sie kann Daud nicht von den Endorphinen fernhalten, auch nicht, wenn sie bei ihm bleibt. Sie gehören zu dem, was ihn jetzt am Leben erhält. Er hat nichts, worauf er sich freuen kann, nichts außer der nächsten Injektion oder einem Besuch seiner Schwester – und Sarah will nur, daß er wieder etwas fühlt, will ihn nur in die Welt der Schmerzen zurückbringen, wo nichts zwischen ihm und der Stadt steht. Kein Wunder, denkt sie, daß er seinen Deal mit Joseph gemacht hat. Sie gehört zur Stadt – der Stadt, die ihn haben will. Joseph war seine einzige Chance, ihr zu entrinnen.

»Dodger?« Überrascht sieht Cowboy das Telefon an.

»Wer sonst?« fragt der Dodger.

Beim Klang der Stimme des Dodgers grinst Cowboy. »Freut mich zu hören, daß du draußen bist. Hoffentlich behalten dich deine Flash Force-Leute genauso gut im Auge wie mich.«

»Da mach' ich mir keine Sorgen.« Cowboy hört das Geräusch von Kautabak, der von einer Wange in die andere geschoben wird. »Ein paar von ihren Söldnern haben mir unten bei Mora aufzulauern versucht, auf dem Land vom alten Bob Aguilar. Ich hab' bestimmt von einem halben Dutzend Leuten was darüber gehört, besonders von Bob. Also haben wir für einen Nachmittag eine Extratruppe angeheuert und sie erledigt. War 'n aufgerüsteter Kampf, dauerte alles in allem runde zehn Minuten. Mußte Jimi im Klo einsperren, damit er nicht in seinen Panzer sprang und mitmischte. Ich glaube nicht, daß unsere Freunde noch mal in die Berge kommen. Fremde fallen hier oben zu sehr auf.«

Cowboy lacht und gratuliert ihm. Er spricht von einem öffentlichen Telefon im Flughafen von Orlando aus mit dem Randolph Scott-Deckanschluß in Santa Fe. Die Zeit seines Anrufs war vorher festgelegt, damit die Leute des Dodgers Zeit hatten, die Randolph Scott-Nummer anzuweisen, den Anruf nach Mora oder Eagle Nest oder zu irgendeinem anderen öffentlichen Telefon weiterzuleiten, wo der Dodger wartete.

»Das Treffen mit Roon soll immer noch morgen stattfinden«, sagt Cowboy. »Ich hab' einen Würfel, auf dem die Richtlinien für den Pakt gespeichert sind, den wir schließen wollen. Empfangsbereit?« »Jederzeit, Cowboy.« Cowboy läßt die Schachtabdeckung über dem Würfel einschnappen und schießt die Daten nach New Mexico. Dodgers Stimme informiert ihn, daß er den Pakt in seinem Kristall hat.

»Michael hat gestern nacht einen schweren Schlag einstecken müssen«, sagt Cowboy. »Einer seiner Leute ist auf die andere Seite übergewechselt und hat seine Mannschaft sowie ein ganzes Lagerhaus voll Herzen und Antibiotika mitgenommen.«

»Da läuft's bei uns ein bißchen besser.« Trotz der Neuigkeiten wirkt die Stimme des Dodgers äußerst gut gelaunt. Wahrscheinlich weil er seit Monaten zum erstenmal sein Haus verlassen hat, denkt Cowboy.

»Die... äh... Expreßboten sind drauf und dran, aus Arkadys Truppe auszusteigen.« Ein Hochgefühl durchpulst Cowboy wie eine helle Flamme. Die Panzerboys, sie folgen seinem Beispiel. Sie würden Arkadys Apparat

unter Garantie stilllegen können. »Nachdem Jimi getan hat... was er getan hat... bestand Arkady darauf, daß einer seiner Leute bei jeder Tour dabei sein und in dem Lieferfahrzeug mitfahren sollte. Das paßte den Fahrern überhaupt nicht in den Kram. Und nach Arkadys Flugzeugabsturz sind seine Leute erst recht nervös. Anscheinend ist Arkadys Ersatzmann reichlich schnell aufgetaucht.«

Cowboy bleckt die Zähne. Tempel legte die Karten auf den Tisch. »Jemand, den wir kennen?« fragt er.

»Scheint jemand aus dem Orbit zu sein. Der Name ist Calvert. Ab und zu ist er mal bei Arkady gesehen worden, aber sie wußten nicht, wer er war. Er ist kein Russe, und Arkadys Russen mögen ihn nicht.«

»Meinst du, sie ändern ihre Meinung darüber, wer die Guten sind?«

Cowboy kann das Achselzucken des Dodgers im Klang seiner Stimme spüren. »Die Russen sind so paranoid und verräterisch, daß alles möglich ist, würde ich sagen. Aber Calvert kennt Arkadys Leute zu genau, er weiß, wo sie leben und mit wem sie zusammenhängen. Ihm gegenüber sind sie verwundbar, aber ihn kennen sie überhaupt nicht, und sie wissen auch nicht, wie sie an ihn herankommen sollen. Ein übler Typ, dieser Calvert. Niemand will sich mehr mit ihm anlegen, wenn er ihn einmal kennengelernt hat. Und er hat eine neue Mannschaft mitgebracht. Leute aus dem Orbit. Er sagt, er will seine eigenen Leute auf die Tour über die Linie schicken, wenn die regulären Expressboten nicht mehr für ihn arbeiten.«

»Dann wird er eine Menge Fracht loswerden.« »Für diese Leute ist das ein Taschengeld, Cowboy. Wenn sie vermuten, daß die Sache auf lange Sicht Profit abwirft, können sie sich's leisten, jahrelang reinzubuttern. Wir nicht.«

Cowboy reibt sich das Kinn. Er spürt ein warnendes Kribbeln im Nacken. »Wie sieht dieser Calvert aus?«

»Mittelgroß. Echt hart. Spricht in so einem Flüsterton. Sieht aus, als hätte er als Schmutzjunge angefangen, bevor er den Schwerkraftschacht hochgestiegen ist.«

Cowboys Augen heben sich zu Sarah, die fünf Meter weiter steht und geistesabwesend gegen das Granitpflaster der Passagierabfertigung tritt, während sie darauf wartet, daß Cowboy Schluß macht. »Ich glaube, der Junge ist hier draußen als Cunningham bekannt, Dodger«, sagt er. »Also mischt er bei euch ebenfalls mit.« »Auf diese Möglichkeit bin ich auch schon gekommen, Cowboy. Wenn das stimmt, hat er viel zu tun.« »Wir werden uns bemühen, ihm noch mehr zu tun zu geben.«

»Das werden wir.« Der Dodger räuspert sich. »Ich soll dir von Warren sagen, daß er die sechste Delta flugbereit hat. Es geht das Gerücht, daß

Arkadys Leute Deltas zusammenzubauen versuchen, und zwar aus allen Ersatzteilen, die sie auf treiben können. Nett von dir, daß du den Markt aufgekauft hast, bevor du gegen Arkady losgeflogen bist.« »Nostalgie hat ihren Zweck«, sagt Cowboy. Auf dem Display über seinem Kopf sieht er das blinkende Licht; es bedeutet, daß man an Bord der Fähre gehen kann.

Nachdem er dem Dodger Adios gesagt hat, winkt er den Flash Force-Wachen am Tor zum Abschied.

Roon hat ihnen seinen Schutz versprochen, aber Cowboy glaubt zu wissen, wieviel das wert ist. Wenn Roon ein Verräter ist, werden Sarah und er sterben. Die Flash Force würde nicht das geringste daran ändern, außer in bezug auf die Zahl der Leichen.

Roons Heim ist ein Tesseract, denkt Cowboy, der sich mit der Logik eines nicht enden wollenden Alptraums in sich selbst verschlingt. Ein Traum in Schwarz und Silber, der in Cowboys Geist eindringt und sengend durch seinen Kristall schießt. Ihm seine Architektur aufzwingt, *seine* Logik, *seine* Struktur. Er ist darin verloren, hilflos im Strudel der Zeit gefangen.

»Die Erde«, sagt Roon. Seine kajalgeränderten Augen sind feucht. »Ich wurde am Boden des Schachts geboren, bin im Orbit gereift und wurde im Kristall wiedergeboren. Erst dann habe ich verstanden.«

Über den Tisch hinweg riecht Cowboy seinen faulen Atem. Roon streckt eine zitternde Hand aus, um das kurze blonde Haar des kleinen Mädchens zu berühren, das sein Weinglas hält. Cowboy sieht, wie sie zusammenfährt, wie ihre Augen weit werden und ihr Mund sich öffnet, um lautlos Luft zu holen, Auftakt zu einem Schrei, der nicht kommt. »Ich weiß, wie unsere Zusammenarbeit aussehen könnte«, sagt Roon. »Ihr und die Erde seid die Vergangenheit. Ich und der Himmel sind die Gegenwart. Ihr seid Schmutz, ich bin Vision. Ich will die Erde neu gestalten, will ihr die angemessene Form geben. Eine Architektur für die Zukunft erschaffen.«

Angtschweiß sammelt sich unter Cowboys Kragen. Er blickt auf das Kristallglas in seiner Hand, stellt sich vor, wie mühelos er es an der Tischkante zerschlagen kann, wie das splitternde Glas singen wird, während die Scherben über das polierte Hartholz und zwischen die unbezahlbaren Teller aus Erdölplastik gleiten, rasiermesserscharfe Bruchstücke, die die Welt auf den Kopf stellen, während sie die verdunkelte, ätherische Decke spiegeln, sieht den Blick in den weit aufgerissenen, angsterfüllten Augen des Mädchens, den Pulsschlag in Roons Kehle, als Cowboy sich mit dem scharfen Kristall in der Hand über den Tisch auf ihn stürzt, schließlich das helle, arterielle Blut, das auf dem Tisch Lachen bildet, um die verstreuten Kristallwelten herum hochsteigt und jedes winzige Licht in einer steigenden scharlachroten Flut auslöscht...

Die in seiner Phantasie vorweggenommene Bewegung vibriert in Cowboys Hand. Er packt das Glas fester, um dem Beben ein Ende zu machen. Das Wasser im Glas zittert und reflektiert die Lichter über ihnen in einer Sichel, wie den Rand einer fernen Welt.

Er blickt zu Sarah hinauf und sieht ihr unbewegtes Gesicht, ihre sorgsam verschleierte Augen. Denkt an das mörderische Ding in ihrer Kehle und an den Wahnsinn, der daraus spricht. Der Wahnsinn der Welt, oder Sa-

rahs Wahnsinn? Beides zugleich? Er fragt sich, was sie tun würde, wenn er losspränge. Ob die Kyberschlange gegen Roon oder zu Roons Verteidigung herausschnellen würde.

Er stellt den Kristallbecher auf den Tisch, zieht die Hand in seinen Schoß zurück und umkrampft sie mit der anderen, damit sie zu zittern aufhört. Was würde es schon bringen? denkt er und weiß, daß er seinen ersten Kompromiß mit diesem Wahnsinn, diesem Horror geschlossen hat.

»Was ich mache, das mache ich mit Liebe«, sagt Roon. Er streichelt das Haar des kleinen Mädchens. Tränen ziehen Kajalspuren über seine bartlosen Wangen. »Ich liebe euch alle, wie ein Vater seine Kinder liebt. Ich liebe euch sehr.«

Die lange Röhre der suborbitalen Florida-Venezuela-Freizonen-Fähre ist voll von Orbital-Managern, die umsonst fliegen, Jocks in ihren mit Abzeichen geschmückten Jacken, die von einem Freihafen zum nächsten ziehen, und einer Mixtur des Besetzten Amerika aus Berufen, die genug Geld für Luftreisen abwerfen, Ganoven und Spielern in cryogen-cooler Kleidung, aufgesetzt lässigen Botenjungs, an deren Handgelenken scharfgemachte Aktentaschen mit Handschellen befestigt sind, sowie Offiziellen der Kollaborationsregierungen, die in schweißglänzender Isolation zwischen den gleichgültigen Blockmanagern und den Spielern mit ihrem Raubtierlächeln sitzen.

Cowboy sieht zu dem gekrümmten Horizont vor dem schwarzen Himmel hinab. Der blaue Keramikrand der Erde wird vom durchsichtigen Dunstschleier der Atmosphäre weichgezeichnet. Unter ihm sind Wolken in absurd ordentlichen Reihen über einer Warmfront eingekleilt, die zu den Kleinen Antillen vorrückt. Das staubige Braun und Grün der Inseln thront am äußersten Rand des türkis schimmernden Meeres. Als die Fähre allmählich zur Erde zu fallen beginnt, fühlt er, wie sein Körper sich gegen die Gurte wehrt und den Aufstieg fortzusetzen versucht, aber der Schacht hat die Fähre wieder in seinen Klauen, und sein Körper beginnt ebenfalls zu fallen. Er dreht sich zu Sarah im Sitz neben ihm und sieht das Verlangen in ihren dunklen Augen, als sie aus dem Bullauge schaut, ein Begehren, das seiner eigenen Sehnsucht nach der schwarzen, luftlosen Reinheit entspricht... »Verdammt sollen sie sein«, flüstert sie und schüttelt den Kopf, und er weiß ohne zu fragen, von wem sie spricht.

Die Fähre wird ein wenig geschüttelt, als sie wie ein Pfeil ihrem Landeplatz in La Gran Sabana zustrebt, dem venezolanischen Hochplateau in der Nähe des Äquators, wo die Orbitalen ihren größten Raumhafen gebaut haben. Das grüne Land wirkt runzlig wie Babyhaut, von Flüssen durchschnitten, die wie an einem Halsband aufgereihe Quecksilbertropfen aussehen. Cowboy sieht den langen, unregelmäßigen Rand der Me-

sa von Roraima an der Backbordseite wegfallen, als die Fähre heruntergeht und sanft auf dem Beton- und Metallboden des Schwerkraftschachtes aufsetzt.

»Die Architektur der Erde strebte stets gen Himmel. Denkt an die Ziggurats von Babylon oder die ägyptischen Pyramiden, die Kathedralen des Mittelalters, die chinesischen Pagoden. Finger, die aus dem Schwerkraftschacht zeigen, zur Freiheit hin.« Roon schüttelt den Kopf. »Das ist nicht mehr nötig. Die Menschheit hat nach dem Himmel gegriffen und hat ihn gefunden. Aber das Band zwischen denjenigen, die am Himmel leben, und denjenigen, die immer noch im Dreck vegetieren, ist zerrissen. Was wir brauchen, ist eine neue Vision, und mit dieser eine neue Architektur. So wie dieser Ort – eine Metapher für die Verschmelzung von Erde und Himmel. Er beherrscht selbst den Berg, auf dem er ruht.

Die Architektur ist meine Leidenschaft geworden«, sagt Roon. Cowboy und Sarah folgen ihm durch die Windungen seines Heims, durch sumrende Korridore aus legiertem Metall, unter den holographischen Augen der Kinder der Erde hindurch. Roon hebt einen Finger. »Architektur in all ihren Formen. Einschließlich der Architektur des perfekten Kristalls, der Daten im Herzen der Maschine. Das ist das wahre Medium. In der Vergangenheit sind die Menschen von der Sympathie des Fleisches für das Fleisch gehemmt worden, vom mitfühlenden Verständnis jedes einzelnen für die organische Schwäche des anderen. Jetzt können wir unser Bewußtsein mit der makellosen Perfektion der Daten integrieren. Die Grenzen der Erde sind aufgehoben. Kein Fleisch kann der Überlegenheit der Zahlen standhalten. Mitfühlendes Verhalten kommt nicht länger in Frage. Der Kristall erkennt nur die Logik der Notwendigkeit an. – Notwendigkeit«, wiederholt Roon und sieht sie mit seinen bemalten Augen an. »In der Kristallwelt ist Notwendigkeit dasselbe wie Unvermeidlichkeit. Alles, was notwendig ist, wird in die Tat umgesetzt, ganz gleich, was man dabei empfindet.« Er lächelt. »So wie meine Rückkehr an die Macht unvermeidlich ist. Eure Kristallherzen sind weise genug, euch das zu sagen.«

Roon lebt weit im Westen des Raumhafens auf La Gran Sabana, in den östlichen Kordillern am anderen Ende des Landes. Für Cowboy und Sarah hat er einen Privatflug mit einem Düsenjäger angesetzt, der bis auf das blaue Tempel-Symbol über jeder Höhenflosse so schwarz gestrichen ist wie der Orbitalhimmel. Ein Gossenmädchen in Uniform beeilt sich, ihre Taschen zum Flugzeug zu bringen. Der Pilot ist ein Jock mit dem gleitenden Gang des Raumgeborenen, ein kalter, schwächlicher Mann mit den Abzeichen der Gesellschaft auf der Jacke und japanischen Augen

wie Kieselsteine. Er sieht Cowboy mit eisiger Verachtung an und ist äußerst wortkarg. Cowboys Wut wächst; er fühlt den Kristall in seinem Gehirn brennen, während seine Schultern wie von der Anspannung schmerzen, eine Delta zu bändigen, und er wünscht sich sehnlichst, diesem Mann am Himmel zu begegnen, mit *Pony Express* gegen den Orbitalkutter des Jocks anzutreten. Cowboy sieht, wie Sarahs Gesicht hart wird und wie sich ihre Hände zu Klauen krümmen wollen, und er weiß, daß sie an die schwitzenden Straßen ihrer Heimatstadt denkt, an das feuchte Monster der Nacht, und sich vorstellt, dem Jock dort gegenüberzustehen.

Der Flug dauert nur zwanzig Minuten. Pfeilschnell schießt das Flugzeug in einer so absoluten Stille über das Land, daß es scheint, als könne nicht einmal die Luft selbst seine glänzende Obsidianhaut berühren. Cowboy verspürt Neid auf die Maschine und wünscht sich, ihre Stecker in seinem Kopf zu fühlen. Sarah erhebt sich von ihrem Sitz, um die Bar des Flugzeugs zu inspizieren. Cowboy schüttelt den Kopf, als sie ihm etwas anbietet, und sie kommt mit einem Rum mit Limonensaft zurück und trinkt schweigend. Das Klirren des Eises ist das lauteste Geräusch in dem Flugzeug. Cowboy schaut auf das dunkelgrüne Land hinunter, das vom Braun der Erosion zernarbt ist, auf die silbernen Flüsse, die vom Ackerboden verstopft sind und dunkel werden. Die schwarze Nadel schlängelt sich durch Wolken hindurch. Als sie über der Sierra Nevada sind, kann Cowboy Roons Palast inmitten der hohen grünen Hänge silbern aufschimmern sehen, ein Stück Orbitalen Metalls und Kristalls, das in die Erde gestöpselt ist.

Ein Gipfel schiebt sich dazwischen; das Schimmern ist verschwunden. Das Flugzeug legt sich zwischen Bergen in die Kurve und schlängelt sich lautlos durch ein Tal. Sarahs Eiswürfel singen beim Aufsetzen, aber Cowboy spürt den Stoß kaum. Er sieht zu den Bergen ringsherum hinauf, hält nach aufblitzendem Silber Ausschau und sieht Roons Leuchter durch die Bäume scheinen...

Durch eine holographische Tür, die sich verflüchtigt, als sie seine Gegenwart spürt, hat Roon sie in einen Raum voller Kristallhologramme geführt, die sich verändern, wachsen und sich verflechten. Ihr heller Glanz spiegelt sich in Roons Augen und in den Augen der beiden Kinder, die reglos vor einem Computerterminal stehen. Das Mädchen ist etwa zehn. Es hat olivfarbene Haut und trägt ein weißes Kleid. Der Junge hat ein weißes Hemd und eine dunkle Hose an. Beide sind barfuß. Ihr dunkles Haar ist um die Buchsen in ihren Köpfen herum kurzgeschnitten. Lehrprogramme flackern über die Kristalldisplays.

»Das ist Lupe«, sagt Roon. »Ich habe sie wegen ihrer Wolfsaugen so



genannt. Ihr Bruder heißt Raul.« Er blickt auf sie herab und lächelt.

»Sie sind meine ältesten Akolyten hier in meinem Tempel«, erklärt Roon.  
»Ich fand sie auf der Straße, wo sie wie kleine Nagetiere lebten. Was für ein menschenunwürdiges Dasein! Ihre Eltern waren tot, ihre Verwandten kümmerten sich nicht um sie. Aller Wahrscheinlichkeit nach wären sie an Unterernährung oder einer Krankheit gestorben, bevor sie erwachsen geworden wären. Wenn sie überlebt hätten, dann am Rand der Gesellschaft; sie wären kriminell oder drogensüchtig geworden, oder sie hätten sich verkauft. Das Mädchen würde vielleicht ein halbes Dutzend Kinder haben, noch bevor es zwanzig wäre.« Er schüttelt den Kopf. »Jetzt sind ihre Möglichkeiten... grenzenlos. Ich ernähre sie, erziehe sie. Präge ihnen das Muster auf, dem sie folgen müssen, wie die Erde insgesamt.« Er blickt wieder auf die Kinder hinab.

»Raul ist unmittelbar nach dem Krieg geboren. Er hat sein ganzes Leben unter der neuen Ordnung verbracht. Neuer Lehm, der von Orbitalen Händen geformt werden kann.« Er hebt die Augen und sieht Sarah und Cowboy an. »Die älteren – sie haben zuviel von den überholten Einstellungen ihrer Eltern in sich aufgenommen. Ihr Geist sperrt sich gegen die neuen Lehren, gegen den Willen des Lehrers. Bei diesen hier...« Er lächelt sanft und stolz auf sie herab, während er seine Hände zu einer segnenden, besitzergreifenden Geste erhebt. Lehrprogramme aus der Matrix flackern über die Schirme. »Diese hier können die Erde durch die Zeit der Veränderungen führen. Zu ihrer neuen Beziehung mit dem Himmel.«

Er blickt mit eiskalten Augen in kajalgeränderten Höhlen zu Cowboy hoch. »Ihr habt gesehen, daß ich ihnen beigebracht habe, aufrecht zu stehen«, sagt er. »Wie Soldaten in Hab-acht-Stellung. Diszipliniert. Gehorsam, aber stolz in ihrer Unterwürfigkeit.« Freude leuchtet aus seinen Augen. Sein fauler Atem weht in den Raum. »Die neue Beziehung«, sagt er. »Das Muster, dem die Zukunft gehört.«

Der Jock sieht sie nicht einmal an, als er aus seiner Kabine kommt und auf den Knopf drückt, der die Drucktür öffnet und die lange, dünne Metallleiter auf den Boden senkt. Er schiebt seine Fäuste in die Jackentaschen und tritt auf die Leiter hinaus, um sich auf den Weg zum Pilotenraum zu machen. Sarah blickt auf. »He«, sagt sie. Ihre Stimme schneidet wie ein Rasiermesser durch die Luft.

Der Jock dreht sich um und steht halb in der Tür.

»Du hast unsere Taschen vergessen«, sagt Sarah.

Das Gesicht des Jocks ist aus Stein. Cowboy merkt, wie ein Grinsen an seinen Mundwinkeln zupft.

»Das ist nicht mein Job«, sagt der Jock.

»Dein Job ist es, Mr. Roons Gäste zufriedenzustellen«, sagt Sarah.  
»Und Mr. Roons Gäste tragen. Ihre. Beschissenen. Taschen. Nicht. Selbst.« Ihre Augen sind kälter als der Drink in ihrer Hand, ihr Grinsen ist das eines Tigers.

Dem Jock steigt das Blut ins Gesicht. Er duckt sich in seine Jacke und greift ins Gepäckabteil. Sarah steht da und lächelt mit eisiger Liebenswürdigkeit. »Vielen Dank.« Cowboy folgt ihr nach draußen.

Ganz in der Nähe wartet ein Helikopter, ein Storch in kaltem Schwarz und Silber, der zusammengefaltet auf dem Startbahnvorfeld aus legiertem Metall steht. In dem breitschultrigen Mann mit der adretten Kleidung samt Taschentuch und Hosenträgern in passenden Farben, der an der Gondel lehnt und ein Kaffeestäbchen raucht, kann Cowboy mittlerweile einen Schmutzjungen erkennen, der als Leibwächter im Sold steht. Der Mann öffnet den Laderaum und sieht zu, wie der Jock die Taschen hineinschiebt.

Sarah drückt dem Jock eine Silbermünze in die Hand und sieht, wie sich seine Wangenmuskeln spannen. Cowboy kann nicht anders, er muß grinsen. Als der Jock steifbeinig davongeht, hört Cowboy das Geräusch von rutschendem Metall auf dem Boden. Der Söldner scheint sich über die Wut des Jocks köstlich zu amüsieren.

»Ich bin Gorman«, sagt er und macht die Tür des Helikopters auf.

»Infiltration«, sagt Roon. »Gegenseitige Durchdringung von Angreifer und Ziel. Die Verflechtung des Subtilen mit dem Subtilen. Das ist die Metapher unserer Zeit geworden. Gefechtshandlungen sind grob und dumm. Verschwendung von Energie.«

Er seufzt und hebt sein Kristallglas in die Luft. Cowboy sieht die holographischen Sterne in dessen Facetten. »Couceiro und seine Leute von der Beschleunigungsgruppe haben dafür kein Verständnis. Subtilität kennen sie nicht. Sie behandeln alles so, als wäre es ein Krieg. Von Krieg verstehen sie etwas. Ihre Angriffe sind direkt und wild, und sie richten sich immer auf das augenfällige Ziel. Sie haben nicht die geringste Ahnung davon, daß kein Direktschlag nötig ist, wenn man das Terrain ordentlich vorbereitet. Nur die Beschleunigungsgruppe würde versuchen, an zwei Fronten auf einmal zu kämpfen, gleichzeitig gegen Korolev und die Drittmänner. Der Krieg gegen die Drittmänner war seit einiger Zeit in Vorbereitung, und die Pläne hätten durch einen Aufschub keinen Schaden genommen.«

Er zieht eine Augenbraue hoch. »Es ist wie bei der Huntington-Epidemie«, sagt er. »Mit Krankheiten, die ihre Opfer grob und direkt at-

tackieren, kann man zu leicht fertig werden. Um heutzutage zu überleben, muß eine Krankheit subtil sein. Muß ihr Opfer Jahre vor der Attacke infiltrieren und latent im Gehirn und im Nervengewebe schlummern. Dann ansteckend werden und ihre Keime auf Menschen übertragen, die völlig ahnungslos sind, bevor sie plötzlich ausbricht – ein Nest von Saboteursviren –, um das Opfer zu erledigen. Die Krankheit war in der Bevölkerung jahrelang latent vorhanden, ehe wir auch nur etwas von ihr bemerkt haben. Sie ist von den Nachwirkungen des Krieges verbreitet worden. Millionen sind ihr ahnungslos ausgesetzt gewesen.« Er lacht.

»Wir konnten sie nur heilen, indem wir subtiler als das Virus waren. Indem wir ein speziell darauf zugeschnittenes Virus schufen, einen winzigen Infiltrator, der das Huntington-Virus nachahmen kann. Der die große Zahl der Huntington-Viren gegen die Krankheit ausspielt. Der sich dem Ziel nähern und dem Feind dann eine im Labor erzeugte DNA-Kette injizieren kann, die sich mit dessen eigener verbindet und ihn mutiert. Ihn von Schwarz in Weiß verwandelt, von einem Huntington-Virus zu unserem eigenen. So daß die infizierte Zelle ein neuer Infiltrator wird und zur Seite des Lebens überläuft.« Er lächelt zufrieden. Seine Augen richten sich auf Cowboy.

»Dein Plan gefällt mir, weil er subtil ist, Cowboy«, sagt Roon. »Mir gefällt der Gedanke, dieses Virus-Heilmittel als Hebel zu benutzen, um Couceiro zu Fall zu bringen. Seinen größten Triumph gegen ihn zu wenden.« Geistesabweisend streichelt er den Rücken seines Mundschenks, ohne das kleine Mädchen anzusehen. »Ich werde deinen Plan in meinen Kristall eingeben«, sagt er, »deine Logik mit der Logik der Daten konfrontieren.« Er lächelt mit braunen Zähnen. »Dann werden wir sehen, ob deine Architektur des Himmels würdig ist.«

Gorman fliegt manuell, ohne auch nur per Kopfgerät ins Interface zu gehen. Er ringt mit dem Chopper, als ob er ein Alligator wäre. Cowboy zuckt bei seinen ungeschickten Manövern zusammen.

Aus der Luft ist Roons Bauwerk ebensosehr eine Skulptur wie ein Haus, ein verzerrtes, in den Boden getriebenes Hyperboloid, dessen Außenflächen – silberne Gitter, die schwarzes Glas tragen – sich zu einer unmöglichen Singularität strecken. Es ist aus geformten Orbitallegierungen in kühnen Gausschen Kurven erbaut, die nur außerhalb der Schwerkraft vorstellbar zu sein scheinen; ein irdisches Metall könnte die Konstruktion unmöglich tragen. Am Boden gibt es keine Spur von Leben; er besteht aus dunklem Metall mit silbernen Einschüssen, als ob sich das Bauwerk in einer dünnen Schicht über die umgebende Erde ausgebreitet hätte. Cowboy denkt an das vierdimensionale Tempel-Modell von Thibodaux, an dessen komplexe geometrische Strukturen und Wechselbeziehungen.

Ein Analogon orbitaler Macht hier auf der Erde.

Im Kampf mit einem böigen Wind bringt Gorman den Helikopter zu einer holprigen Landung herunter. Als die Blätter wimmernd zum Stillstand kommen, blickt er über die Schulter nach hinten und sucht in seiner Tasche nach einem neuen Kaffeestäbchen. »Mr. Roon wird euch erzählen, daß sein Haus eine Metapher ist«, sagt er. »Widersprecht ihm nicht.«

Cowboy zuckt die Achseln. »Okay. Wenn's wichtig ist.«

Gorman sieht Cowboy mit seinen zurückhaltenden künstlichen Augen direkt an. »Schmutz geht hier auf leisen Pfoten. Das war eine hübsche Nummer vorhin mit Hideo, aber in Roons Nähe solltet ihr lieber gar nicht erst auf solche Gedanken kommen.« Er schnallt seinen Sicherheitsgurt los und macht die Tür auf, wobei er nach Minze duftenden Rauch in die Luft bläst. »Wenn er euch nicht mag«, sagt Gorman, »wird er mich wahrscheinlich anweisen, euch zu töten. Und da ich sowas nicht extra bezahlt kriege, würde ich's wirklich lieber nicht tun.«

Cowboy sieht Gorman neugierig an. »Würdest du's in aller Stille im Keller machen, oder würde Roon zusehen wollen?«

Gorman denkt darüber nach. »Kommt darauf an, welche Lektion er damit im Sinn hat. In Lektionen ist er ganz groß.« Cowboy und Sarah steigen aus dem Chopper. Cowboy stellt fest, daß der Metallboden des Hofes unter seinen Stiefelsohlen trotz der Nachmittagssonne kühl ist. Darunter muß irgendein Wärmeabsorptionssystem sein. Verblüfft sieht er zwei neun oder zehn Jahre alte Kinder, die über den metallenen Hof rasch auf den Helikopter zukommen. Sie sind gleich gekleidet; beide haben eine dunkle Hose und ein frisches weißes Hemd an, und ihr Haar ist kurzgeschritten. Erst als sie bis auf ein paar Meter heran sind, kann Cowboy den Jungen und das Mädchen unterscheiden. Eine weitere Welle der Verblüffung durchläuft Cowboy beim Anblick der Buchsen in ihren Köpfen.

»Ihr seid Roons Leute, stimmt's?« erkundigt sich Sarah bei Gorman. »Kein firmeneigener Wachtrupp?«

»Die Sicherheitsabteilung der Gesellschaft wird von Couceiro geleitet. Ihr wißt, wer das ist, ja? Roon will diese Leute hier nicht haben.«

»Freut mich zu hören«, sagt Cowboy. Der Junge und das Mädchen gehen zum Helikopter, öffnen die Ladeklappe und nehmen ihr Gepäck heraus. Sie machen stumm kehrt und gehen zum Haus zurück.

Gorman macht die Choppertür hinter ihnen zu. »Folgt dem Jungen und dem Mädchen«, sagt er. »Und dankt Gott, daß ihr vor dem Krieg geboren seid.«

»Ich bin noch nie auf die Idee gekommen, daß ich dafür dankbar sein

sollte«, meint Cowboy. Er sieht zu, wie sich die leuchtend weißen Rücken der Kinder über das Metall mit den Silberfäden entfernen, dann kommt ihm plötzlich ein neuer Gedanke. Er dreht sich zu Gorman um. »Dann betest du also häufig, Gorman?«

Der Söldner stößt ein leises, zorniges Lachen aus. »Hier? Jeden gottverdammten Tag.«

Cowboys Fenster geht nach Osten. Er steht da, schaut in die fahle Vor-dämmerung hinaus und sieht über den im Schatten liegenden Berggipfeln einen Diamanten, der einen Strich über die Glaskugel des Himmels kratzt. Die Abgasspur einer von La Gran Sabana aufsteigenden Rakete. In der kalten, dünnen Luft verwandelt sie sich in Kristalle, die das Sonnenlicht reflektieren, und klettert zu den letzten matten Sternen und den hohen Konstellationen der Orbitalwelten hinauf. Er fühlt, daß etwas nicht stimmt. Der Boden schwankt unter seinen Füßen.

»Ich weiß nicht.« Er schüttelt den Kopf. »Ich weiß nicht, was hier los ist. Die Kinder, die Art, wie er redet. Dieser Ort.«

Sie haben sein Zimmer von den Mikrofonen gesäubert, die Roon angebracht hatte, und alle, die ihnen entgangen sind, mit den elektronischen Geräten der Flash Force außer Gefecht gesetzt. Dieses Zimmer ist der sicherste Ort für eine Unterhaltung, den es in Roons Haus je geben wird.

»Weißt du wirklich nicht, was hier los ist?« Sarah befreit ihre langen Gliedmaßen aus den Bettlaken. »Du weißt nicht, was er macht?« Sie kommt hinter ihm heran und legt ihm die Arme um die Schultern. Er spürt, wie ihre Wange auf seiner Schulter ruht. Denkt an das Ding in ihrer Kehle. Beobachtet den regenbogenfarbenen Kondensstreifen, fühlt, wie die Sehnsucht in seinem Herzen aufsteigt...

»Er fickt sie, Cowboy«, sagt Sarah, und er spürt, wie sein Geist sich mit Eis füllt. Ihre Stimme ist leise und sanft, die ganze Härte des Straßens Mädchens ist fort. »Er fickt all diese kleinen Jungen und Mädchen. Und er klinkt sich in ihre Gehirne ein, so daß sie ihm nicht entrinnen können, nicht einmal in ihre eigenen Köpfe. Darum geht's bei dieser Religion. Das ist die neue Übereinkunft, die er mit den Kindern der Erde treffen möchte.«

Die Erkenntnis steigt wie Galle in Cowboys Kehle hoch. Er holt Luft und schluckt. Die Buchsen in seinem Kopf brennen bei dem Gedanken, daß ihn ein fremder Geist beherrscht. Er schüttelt den Kopf. Seine Stimme schwankt. »Ich will nichts mit ihm zu tun haben.«

»Du kannst ihnen nicht helfen.«

»Das heißt nicht, daß ich *ihm* helfen muß.«

Er fühlt, wie sie zurückweicht, und wappnet sich gegen die Peitschenschläge ihrer Stimme, aber sie spricht immer noch leise. »Er und Couceiro und diese anderen Leute... sie haben Millionen umgebracht. Sie haben fast meine ganze Familie ausgerottet, und sie haben mir und meinem Bruder Narben geschlagen. Wenn ich könnte, würde ich Roon und Couceiro und Grechko und die anderen mit weichnasigen Kugeln in den Bauch schießen und sie zum Sterben auf Ameisenhaufen werfen. Aber ich kann es nicht.«

»Ich werde nicht...« Er schüttelt erneut den Kopf.

»Soweit ich sehe, gibt es nur einen Unterschied zwischen Couceiro und Roon. Couceiro will uns töten. Roon will uns leben lassen.« Er spürt Sarahs Hände wieder auf seinen Schultern, so schwer wie Eisen, so schwer wie die Erde.

»Das ist es nicht«, sagt er. »Ich will... sauber bleiben.«

»Glücklicher Cowboy.« Zum erstenmal ist ein Anflug von Sarkasmus in ihrer Stimme. Ihre Worte dringen langsam an seine Ohren. »Glücklicher Cowboy und seine sauberen Hände. Zufällig hattest du ein Talent, das jemand haben wollte, und jetzt kannst du dir Prinzipien leisten. Wie schön für dich.«

Das Gewicht wird von Cowboys Schultern genommen und er hört, wie sie hinter ihm auf und ab geht. Ihre Worte kommen in kurzen Salven, laufen wie Gewehrfeuer ineinander, gehorchen einem inneren Rhythmus. »Es gibt bessere Arten zu leben, als mit alten Männern ins Bett zu gehen, aber es gibt auch einige wesentlich schlechtere. Ich will's dir erzählen...« Sie tritt hinter ihm heran, so dicht, daß er ihren Atem spürt. Er versucht, ein Zittern unter Kontrolle zu bringen.

»Mein Bruder ist ein Strichjunge und ein Junkie. Er hat sich ein paarmal operieren lassen und eine Menge Hormonsuppressorien genommen, um jung auszusehen, weil seine Freier auf sowas stehen. Die Hormonblocker bewirkten, daß er nicht sehr gut reagieren konnte, aber selbst das kommt einer gewissen Neigung durchaus entgegen. Aber es gibt auch andere Neigungen auf der Straße... eine davon wollen wir mal eine Vorliebe für das Echte nennen.« Die Worte kommen langsam und unaufhaltsam, jedes ein neuer Schlag. Langsame Kugeln. Cowboy möchte bei jedem erschauern.

»Huren bieten Phantasien an. Mit der Zeit entwickeln sie die Fähigkeit, herauszubekommen, was ihre Freier wollen, und wie weit sie auf diese Phantasien einsteigen, hat eine Menge damit zu tun, wie gut sie bezahlt werden. Es ist Schwindel, aber die meisten Freier merken das nicht, oder es ist ihnen egal. Diese anderen, diejenigen, die das Echte wollen – de-

nen ist es nicht egal. Sie wollen, daß alles echt ist. Echter Sex, echte Orgasmen. Sogar echte Liebe. Und wenn sie das nicht kriegen, dann drehen sie durch. Sie wollen, daß alles, was sich zwischen ihnen und ihrem Jungen abspielt, echt ist. Selbst wenn sie ihn zu Tode foltern müssen, um eine echte Reaktion zu kriegen. Solche Leute nennt man Ausraster.«

»Das Wort hab' ich schon gehört.«

»Ja. Du weißt nur nicht, was es bedeutet.« Er merkt, daß sie zurückweicht. »Manche Leute sind Ausraster, und das ist schlimm. Manche Leute werden von einem Ausraster getötet oder verletzt, und das ist auch schlimm. Weißt du, was noch schlimmer ist?« Sie wartet darauf, daß er antwortet. Das Schweigen prallt an Cowboys Ohren. »Noch schlimmer ist«, fährt Sarah fort, »daß ein Ausraster eine endlose Reihe von Opfern findet. Es gibt nämlich Leute, die so verzweifelt sind oder alles so satt haben, daß es ihnen schlicht egal ist. Sie treffen keine Vorsichtsmaßnahmen, weil es einfach zuviel Mühe kostet, sich an ein Leben zu klammern, das zu einem sinnlosen Elend ohne Ende geworden ist. Manche gehen sogar fast in der Hoffnung mit einem Ausraster mit, daß sie dabei draufgehen, weil es für sie eine zu große Last ist, das Erforderliche zu tun, um am Leben zu bleiben, weil das Leben zu einer einzigen Qual geworden ist, die nicht aufhören will.«

Wieder herrscht einen Herzschlag lang Schweigen.

»Das ist mein Bruder«, sagt Sarah. »Das ist Daud.«

Cowboy starrt durch das Glas hinaus, sieht den langen, regenbogenbunten Fingernagelkratzer der Rakete in den hohen Winden verblassen und verschwinden. Er findet seine Stimme wieder. »So«, sagt er. »Und Lupe und wie heißt er noch, Raul, denen geht's glänzend, wie?«

»Nein. Sie sind Opfer. Roon ist böse. Ich sage nur, daß mein Bruder mit jedem der beiden auf der Stelle tauschen würde. Und es hat einmal eine Zeit gegeben, da hätte ich's auch getan.«

Die letzte Spur des Regenbogens verschwindet. Cowboy holt tief Luft, dreht sich um und sieht Sarah an. Sie steht tief in seinem Schatten, die Hände in die Hüften gestützt, und beobachtet ihn mit kalten Augen.

»Ich will ihn umbringen«, sagt er. »Ich will Roon umbringen. Noch nie hab' ich irgendwas stärker gewollt.« Er ist selbst überrascht. Nicht einmal Arkady schien er je der Mühe wert befunden zu haben, ihn zu hassen. Er war nur ein russischer Drittmann gewesen, dumm genug, sich zwischen Cowboy und seine Legende zu stellen. Aber Roon ist etwas anderes, ein schattenhafter Teufel mit stinkendem Atem, der in seinem silbergestreiften Gaußschen Alptraum hockt... Ein Geschöpf, das den Tod verdient hat.

Sarah wirft ihre Haare zurück. »Dann bring ihn doch um! Ich werde dich

nicht aufhalten. Aber erst in zwei Monaten.«

»Wenn er aus dem Schwerkraftschacht heraus ist und ich ihn nicht mehr erreichen kann.«

»Bring zuerst Couceiro um! Er ist derjenige, der dich umzubringen versucht.«

Cowboy geht durch die Verbindungstür in Sarahs Zimmer und zu der weißen Plastikbar, deren Umriss sich von Hologrammen alter tropischer Neonbilder abheben: grüne Palmen, blaues Wasser, Mädchen in oszillierenden Baströckchen. Er greift nach einer Flasche und spürt das kühle Glas an den Fingern, sieht die Holobilder, die durch das Kristall leuchten, verzerrt und alptraumhaft. Er läßt die Flasche fallen und schmeckt Schweiß auf der Lippe. Er erkennt, daß er in den aufgerüsteten Zustand übergewechselt ist, daß Impulse durch seine Santistevan-Nerven kreischen und der dunkle Raum sich auf ihn zuzukrümmen scheint, als der Adrenalinstoß seine Sicht verzerrt...

Er schließt die Augen und schaut nach oben. Sieht hinter seinen Lidern die Windungen und Wendungen der Welt aus Draht und Kristall, die Sieger, die aus dem Schwerkraftschacht nach oben steigen, ihr Machtgebäude errichten und die Erde mit künstlichen Raubtieraugen betrachten; sieht die Milliarden in ihren Rattenlöchern, die sich für immer weniger abplagen, während die Luft heißer, der Klammergriff der Blöcke fester und der Druck der Menschenmassen stärker wird. In den finsternen nächtlichen Gassen des Krieges aller gegen alle ist Sarahs Kyberschlange nur logisch, ein Stück cyborghafter Schläue, die nur jene töten kann, die genug Vertrauen haben, ihr nahezukommen. Sie sind die einzigen, die sie erreichen kann. Die anderen fliegen zu hoch, außerhalb ihrer Sichtweite. Daß sie verzweifelt genug ist, so ein Ding zu besitzen, kennzeichnet sie als Opfer, bevor es sie als irgend etwas anderes kennzeichnet.

Ein Bündnis mit Roon? Kein Problem. Ein paar Kinder werden ihre Kindheit verlieren, und wer wollte behaupten, daß sie diese nicht sowieso verloren hätten, hier oder auf der Straße? Zumindest bekommen sie gut zu essen. Für Schmutz.

Er schlägt die Augen auf und sieht das kalte und funkelnde Hologramm des Nachthimmels, das alle Decken hier überzieht, die glühenden Sterne und die stationären Platinfeuer der geosynchronen Roboterfabriken. »Du hast dich schon vor langer Zeit für die Verliererseite entschieden«, flüstert die Blöcke-Konstellation, »und welche Züge du auch machst, es sind immer nur die, die wir dich machen lassen. Und Cowboy – wir gestehen dir nicht das Recht zu, die Unschuld zu wählen. Sie ist das erste, was du uns gibst.«

Cowboy merkt, daß Sarah in der Tür steht. Ihr Körper ist im Schatten; ihre Augen sind besorgt, fordern jedoch immer noch eine Entscheidung.



Alles Unschuldige an ihr ist schon lange fort, ist von den Rasiermessern der Straße weggeschnitten worden. Die Kyberschlange ist jetzt nicht mehr so etwas Schreckliches, sondern eher ein mitleiderregender Versuch, sich zu verteidigen, in der dunklen neuen Ordnung einen Platz für sich zu schaffen.

Er versucht die Summe seiner Schulden aufzulisten, der Schulden an Sarah und den Dodger und an Warren, an ein paar Kids, die in einem einzigen Schlafsack in einer verfallenden Scheune in Missouri gekauert hatten. An die Kinder hier in Roons Palast. An seine eigenen brennenden Träume.

»In Ordnung«, flüstert er. Seine Augenlider flattern, ein alter Reflex, der wegen seiner Plastikaugen und der amputierten Tränenkanäle keine Funktion mehr hat. »In Ordnung. Wir machen es auf deine Art.«

Sie kommt langsam zu ihm, schlingt ihm die Arme um den Hals und legt ihre Wange an seine. »Es tut mir leid, Cowboy«, sagt sie. »Es tut mir leid.«

Er klammert sich eine Weile an sie, läßt sich von ihr in die Finsternis ihrer eigenen zernarbten Seele, ihres zerrissenen Lebens, ihrer dunklen Wahlmöglichkeiten mitnehmen.

Früher einmal hat er ein freies Leben in der Luft geführt, auf der letzten offenen Straße. Jetzt ist es ein Tunnel, der immer enger und dunkler wird, und er hat die Wände nicht ansteigen sehen, bis er tief im Innern war und schneller als das Licht auf diesem hallenden, schmaler und dunkler werdenden Pfad entlangraste.

Er wird Sarah genau beobachten müssen. Sie weiß, wie man an diesem Ort überlebt.

Roon hat seinen neuen Körper erst seit acht Jahren; er sollte eigentlich nicht älter als dreißig aussehen, aber um die Augen herum sind Linien, die vom Kajal nicht ganz versteckt werden können und kundtun, wie intensiv er von ihm Gebrauch macht. Bis auf eine ölige, geringelte Locke über dem linken Auge ist seine Kopfhaut völlig kahlrasiert. Diamantsplitter glitzern in seinen Kopfbuchsen. Es sieht so aus, als hätte er sich noch nie die Zähne geputzt. Er lacht und greift nach seinem Drink. Cowboy merkt, wie seine Lider zittern. Angst jagt an seinem Rückgrat empor.

»Der Schacht war eine Barriere für unsere Völker auf beiden Seiten«, sagt Roon. Er langt nach einem Inhalator, jagt sich ein paar Raketen hinein, wirft den Kopf zurück und schnüffelt. Seine Stimme leiert unverändert weiter; sie ist zu dem Sternenhologramm an der Decke gerichtet. »Bei jenen außerhalb der Schwerkraft hat sich ein anderes Bewußtsein entwickelt. Aber Kristall überbrückt die Kluft, brennt sich in unsere Köpfe

und verbrennt das Unvollkommene, bis wir hilflos vor der Unausweichlichkeit seiner Logik stehen.«

Er streckt eine Hand aus und berührt eine von Cowboys Schläfenbuchsens. Cowboy versucht, nicht zurückzuzucken. Roons Leichenatem hüllt ihn ein. Cowboy sieht Sarah auf der anderen Seite des Eßtisches. Ihr Gesicht ist eine Maske, während sie zusieht. »Die vollkommene Architektur des Kristalls überbrückt die Kluft zwischen uns, Cowboy«, sagt er. »Die Grenzen der Erde und ihres Schwerkraftschachtes können abgeschafft werden. Eine neue Beziehung kann entstehen. Die Vereinigung der Ausbeuter mit den Ausgebeuteten, des Kosmischen mit dem Irdischen, des Räubers mit der Beute.«

Die Hand sinkt weg. Roon wendet sich zu Sarah um, seine Augen betrachten sie schräg von der Seite, dann beugt er sich zu ihr und nimmt ihr Gesicht in seine gewölbten Hände. Cowboys Nerven schreien auf.

Roons Worte sind undeutlich, als sei er betrunken. »Zuerst ist sie erzwungen worden, unsere neue Beziehung. Der Krieg – er war wegen der Dummheit der Führer der Erde unvermeidlich geworden. Selbst jetzt versucht ihr uns Widerstand zu leisten. Aber das wird sich bald ändern. Ihr werdet bereitwillig kommen. Werdet unserer Vision, unseren Ekstasen verfallen. Der Kristall wird euch dazu bringen.«

Er lächelt, greift wieder nach seinem Drink, lehnt sich in die Couch zurück und schließt die Augen. Cowboy sieht zu, wie er tiefer zu atmen beginnt, wie ihm der Drink aus den Fingern gleitet und lautlos in den tiefen Teppich fällt. Lupe und Raul, die reglos zu beiden Seiten von ihm stehen, wechseln versteckte Blicke.

Cowboy erhebt sich aus seinem Sessel. Ihm ist schwindlig vor Haß. Sarahs Blick hebt sich zu ihm, als er dort steht, zuckt zu Roon und richtet sich wieder auf ihn, als sie ihre Entscheidung trifft. Sie folgt ihm, als er sich auf den Weg zu ihrer Suite macht.

Sie sind erst auf halbem Wege, als sie den Schrei hören, den Schlag. Cowboy fühlt, wie seine Nerven aktiviert werden, als er in dem dunklen Metallkorridor herumwirbelt und durch die Metallkorridore von Roons Traum zu rennen beginnt.

Raul liegt bewußtlos auf dem tiefen Teppich. Eine Seite seines Gesichts verfärbt sich rot. Neben seiner Hand liegt ein Tischmesser, an dessen Spitze ein rotes Juwel zittert. Roon steht breitbeinig über ihm und wickelt sich eine Serviette um den Arm. Blut läuft von seiner Hand auf die Fläche eines Tellers aus Erdölplastik.

»Ein törichter Akt der Rebellion«, sagt Roon. Sein Atem kommt stoßweise. »Er hat versucht, mich zu erstechen, als ich schlief.« Zwei Wächter platzen durch die Küchentür herein, die gepanzerten Jacken bis zu den

Augen zugezogen, Waffen in der Hand. Gorman ist direkt hinter ihnen. Roon dreht den Kopf. »Der Junge«, sagt er. »Ich habe das schon erledigt.«

Cowboy kniet neben Raul nieder. Seine Augenlider flackern, sein Kopf rollt von links nach rechts. Er kommt wieder zu Bewußtsein. Er blickt in Lupes entsetzte Augen hoch, die immer noch an ihrem Platz neben Roons Couch steht. Gorman ruft über sein Funkgerät einen Arzt. Tränen rinnen lautlos über Lupes Wangen herab. Cowboy steht auf und legt ihr den Arm um die Schultern. Er spürt, wie sie zittert, aber sie hat zuviel Angst vor Roon, um ihren Platz zu verlassen.

Raul schlägt langsam die Augen auf. Cowboy sieht Roon an. Er fühlt, wie ihm das Herz bis in den Hals schlägt. »Was werden Sie mit ihm machen?«

Roon blickt auf den Jungen hinab. Seine Miene ist mild. »Nichts«, sagt er. »Ich werde ihn vor die Tür setzen. Er muß außerhalb der Gemeinschaft mit dem Himmel leben.« Er sieht Cowboy an, und auf seinem Gesicht liegt ein bestrickendes Lächeln voll echter Traurigkeit. »Das ist das Schlimmste, was ihm zustoßen kann, wirklich. Für alle Zeiten von der Zukunft ausgeschlossen zu sein, die ihm hätte gehören können.« Einer der Söldner langt nach unten und zerrt Raul am Kragen auf die Füße.

»Armer Tor«, sagt Roon. »Ich liebe ihn dennoch.« Er blickt auf Lupe herab und legt ihr die Hand auf die zitternde Stirn. Blutstropfen fallen in rascher Folge auf das gestärkte weiße Kleid. »Die Schwester wird natürlich hierbleiben. Wegen des Frevels ihres Bruders werde ich sie nicht aus dem Haus weisen.« Er scheint den scharlachroten Strom zu bemerken, der an seinem Handgelenk herunterläuft.

»Wo ist der Arzt?« Er runzelt die Stirn und geht in Richtung auf seine Räume davon, wobei er eine fleckige, dunkler werdende Spur hinterläßt.

Cowboy sieht ihm nach. Raul hängt jetzt widerstandslos von der Faust des Wächters ab, der ihn am Kragen gepackt hält, bereit die Konsequenzen seiner Revolte zu tragen. Seine Wange glüht rot, wo Roons Hand ihn getroffen hat.

Gorman sieht den Wächter an und zuckt die Achseln. »Du hast gehört, was der Boß gesagt hat. Bring den Jungen raus!«

Die beiden Wächter marschieren hinaus. Cowboy streichelt Lupes Kopf und versucht sie zu trösten. Er hofft, daß sie es nicht als eine piratenhafte Zärtlichkeit auffaßt. Gorman zuckt die Achseln, die Hände auf den Hüften, und sieht dann Cowboy an – und einen Moment lang ist eine Widerspiegelung von Cowboys Haß zu bemerken, bevor der Söldner ihn wieder hinunterschlucken kann.

Dann fischt Cowboy eine Kreditnadel aus der Tasche und streckt sie ihm

hin. »Kannst du dafür sorgen, daß er die hier kriegt?«

»Raul?«

Cowboy nickt. »Sag ihm, von wem das ist.«

Gorman nimmt die Nadel mit dem kleinen Kristalljuwel an der Spitze und steckt sie in die Tasche. Eine halbe Sekunde lang blickt er Cowboy in die Augen, und Cowboy kann nicht erkennen, was er dort liest. Gorman nickt langsam. »Ja. Okay.« Er ruft die Wachen über Funk und sagt ihnen, daß sie warten sollen, dann geht er rasch davon.

Cowboy spürt Sarahs Blick auf sich. »Wieviel war da drin?« fragt sie.

»Ein paar tausend. So etwa.«

»In Dollar?«

Cowboy sagt nichts. Ein Grinsen zerrt an Sarahs Lippen. Sie dreht sich um und sieht Gormans entschwindendem Rücken nach.

»Zu Hause sind Dollars nicht viel wert, hier aber weit mehr. Der kleine Bengel wird reich sein... wenn sie nicht denken, daß er's gestohlen hat.« Sie greift nach einer Serviette auf dem Tisch, hockt sich vor Lupe hin und trocknet ihr die Tränen ab. Jetzt, wo Roon und die Wächter fort sind, bricht Lupe zusammen und fällt Sarah um den Hals. Schluchzt.

Cowboy streichelt ihr Haar; er weiß nicht, was er sonst tun soll. Adrenalin pulsiert in Schüben durch seine aufgerauhten Nerven. Er blickt zu der Tür, durch die Raul verschwunden ist, und hat den Geschmack von Neid auf der Zunge. Er weiß, er hätte es selbst tun sollen, hätte das Glas zerbrechen und Roon mit einem Stück Kristall in der Hand an die Kehle springen sollen, so daß die Tat eine der Metaphern geworden wäre, die Roon so liebt.

Er wird es niemals tun. Er ist hier zu sehr in der Matrix der Dunkelheit verfangen, die Kompromisse, die er eingegangen ist, haben ihre Keile zu tief in ihn hineingetrieben, als daß er jemals wieder klar sehen könnte.

Als Sarah und Cowboy näherkommen, scheinen sich Teile von Roons Bauwerk außer Sicht zu krümmen, als ob sie sich wie Thibodaux' Modell in die vierte Dimension bewegten. Ein warmer Wind aus dem Canyon trägt Staub heran, der sich in feinen, aufwirbelnden Linien zischend über die schwarze Haut des Gebäudes legt. Es gibt keine Tür, keine Schnittstelle zwischen der geometrischen Orbitalen Phantasie und dem Hof; sie treten einfach unter die hellen, brezelförmigen Träger und gelangen in einen Bereich, wo die Luft kühl und still ist, als ob der Ort den Atem anhielte; das Sonnenlicht, das von dem gekrümmten Kristall über ihnen gebrochen wird, fällt in leuchtenden Schichten von Grün, Violett und Blau herab, streift künstlerisch geformte Metallmöbel mit zarten, pastellfarbe-

nen Fingernägeln...

»Muß eine Metapher sein, hm?« sagt Cowboy. Sarahs Lachen hallt rauh von dem Metall zurück.

Sie folgen den beiden Kindern durch einen metallenen Gang, der zu einem gewundenen Korridor wird. Cowboys Absätze sinken tief in den Teppich. Der Korridor führt zu zwei miteinander verbundenen Räumen, in denen alles schattig und rund ist, genau wie im Ritz Flop; hier gibt es jedoch das Hologrammbild eines Wohnsatelliten, der in einem Winkel der Decke langsam rotiert. Cowboy verspürt den Drang, den Glimmfeuer-Inhalator in seiner Tasche zu benutzen; er hat den Eindruck, daß ihm ein Gefühl der Unwirklichkeit helfen könnte, diesen Ort seelisch zu bewältigen. Sarah geht durch die irisierende Türöffnung, die beide Räume verbindet.

»Hier sind wir mitten im Fantasyland«, sagt sie. »Kennst du Fantasyland, Cowboy? Wo sie den Raumhafen in Orlando gebaut haben?«

»Nie davon gehört.«

»War was für die Kinder. Da konnten sie sehen, wie schön die Zukunft werden sollte.« Sie lacht. »In dem Punkt haben sie garantiert falsch gelegen, wie?«

In einer Ecke des Wohnzimmers steht das Holo eines Flüchtlingskindes, das nur aus Rippen und Augen besteht. Cowboy mag nicht hinschauen.

Roon kommt leise von hinten in den Raum, und Cowboy merkt, wie sich seine Nackenhaare beim Geruch des Mannes sträuben, die süße Pomade, die er für seine Stirnlocke benutzt, der Leichengeruch seines Atems. Schweigend tritt Roon hinter Cowboys Sessel und senkt seine blassen Hände auf die eisenharten Muskeln an Cowboys Schultern. Cowboy blickt in Sarahs undurchdringliches Gesicht. Sie hockt im Schneidersitz auf einem kleinen Sofa.

»Ich habe über euren Plan nachgedacht«, erklärt er, »Mein Kristall sagt mir, daß er gut ist. Ich werde ihn akzeptieren.« Er hält inne. »Ich werde alle Vorkehrungen für sichere Kommunikationswege treffen.«

Die Spannung weicht nicht aus Cowboys Hals. »Danke, Mr. Roon«, sagt er.

Roons Daumen bohren sich mit wohlüberlegtem Druck in Cowboys Hals, als wollten sie die harten Muskeln dort lockern. Cowboy rührt sich ebensowenig wie eines von Roons Kindern am Tisch. »Ihr könnt euch glücklich schätzen«, sagt Roon. Fauler Atem weht in den Raum. »Ihr werdet mir helfen, den Himmel zurückzugewinnen. Von dort aus werde ich meine Kristallträume auf der Erde verwirklichen.«

»Wir sind nur Boten«, sagt Cowboy. Er spürt Schweißperlen auf seiner Kopfhaut.

Roon scheint nicht zuzuhören. »Ich werde Couceiro zur Erde schicken«, sagt er. Seine Stimme tönt ziellos weiter, gefangen in ihrem eigenen Wahnsinn. »Auf die Oberfläche des Planeten, den er haßt. Vielleicht wird ihn das erlösen, vielleicht werden ihn die Menschen der Erde lehren, zu lieben. Wer kann das sagen?«

Er nimmt seine Hände fort, und Cowboy fühlt, wie Erleichterung seine Muskeln erfüllt. Roon geht zu Sarah. Cowboy sieht den weißen Verband an seinem Arm, als er ihren Kopf in die Hände nimmt und sich hinunterbeugt, um sie feierlich auf die Lippen zu küssen. »Ich danke dir«, sagt er. »Ich danke euch beiden.« Er dreht sich um und fixiert Cowboy mit seinem holdseligen Lächeln. Flüssiges Nitrogen füllt Cowboys Herz. »Ihr habt mir die Verwirklichung all meiner Träume ermöglicht.«

Nachdem sie eine Stunde lang gewartet haben, beschließen Cowboy und Sarah, sich gründlich umzusehen. Sie schauen aufs Geratewohl hier und dort hinein und finden überall die gleichen stillen und schattigen, von getöntem Sonnenlicht erhellten Zimmer. Betten, Sessel, Tische und Computerterminals sind anscheinend willkürlich verstreut; nur wenige Zimmer scheinen einen bestimmten Zweck zu haben. Hologrammbilder von Sternhaufen, Schiffen und Industriekolonien ziehen lautlos über Wände und Decken. Gelegentlich Bilder von Kindern, barfüßige Flüchtlingskinder mit großen Augen, die wie Wohltätigkeitsappelle mitten in den luxuriösen, stillen Zimmern stehen.

Am Ende stoßen sie durch Zufall auf Roon, als sie in das Zimmer schlendern, wo er auf einem hohen, weißen Stuhl sitzt und sich ins Interface eines tragbaren Computerdecks in den unbeweglichen Armen eines absolut reglosen kleinen Mädchens gestöpselt hat, das in einem weißen Kleid neben ihm steht. Mittlerweile beginnt Cowboy an allem zu zweifeln, was er sieht, und er braucht einen Augenblick, um zu erkennen, daß das Bild kein weiteres Hologramm ist, daß der Mann mit dem langen Laseroptikkabel, das zu der Buchse in seiner Schläfe führt, leise atmet, daß reflexhafte Bewegungen der Augäpfel seine geschlossenen Lider zittern lassen, während seine Sehzentren die Daten abtasten.

Die schwarzgeränderten Augen öffnen sich, sein Blick schweift träumerisch durch den Raum. Finden Cowboy und Sarah, bleiben an ihnen hängen. Sein Blick wird schärfer. »Ich liebe euch«, sagt er, »als ob ihr meine eigenen Kinder wäret.«

Die schwarzsilberne Singularität krümmt sich in den kalten n-dimensionalen Raum. Und der kollektive Alptraum von Roon und Cowboy beginnt von neuem.

Der flache grüne Rand der Landzunge von Florida mit der Ausbuchtung, wo die See anbrandet, liegt auf die Seite gekippt vor ihnen. Wolken scheinen daran festzukleben wie Ausschneidefiguren aus Zeichenpapier. Die wieder einsetzende Schwerkraft drückt auf Sarahs Brust. Sie schluckt schwer und spürt Wiesel wie einen Stein in ihrer Kehle.

In Roons Haus hatte sie nicht gewagt, sich zu entspannen. Die ganze Zeit hatte sie Roon beobachtet oder Cowboy hart zugesetzt, um sicherzugehen, daß er nicht ausflippte. Die Zeit in Roons Haus war ihr wie ein Jahrhundert vorgekommen, und sie ist überrascht, daß es nur fünf Tage waren. Vor dem Abflug des Shuttle hat sie in der Flughafenbar Abspanner mit Alkohol gemischt, die erste Erholung, die sie sich erlaubt hat, und ist mit einem Auflodern von warmem inneren Licht an Bord der Fähre gegangen. Jetzt rinnen die Drogen träge durch ihre Adern und machen die messerscharfe Schneide der Realität etwas stumpfer.

Sie sieht Cowboy an und runzelt die Stirn. Während des Fluges ist er die meiste Zeit im Interface seines Computers gewesen, und selbst wenn er gerade nicht an den Kristall angeschlossen war, hatten seine Augen trotzdem diesen geistesabwesenden Blick, als ob er sich bemühte, irgend etwas zu verstehen... wie zum Beispiel das Gitter seines dreidimensionalen Holo des Tempel-Blocks und welche Rolle Roon darin spielt, die Stützen und das Geflecht der Block-Architektur in seinen Buchsen, wieso Cowboy und Sarah jetzt Verlängerungen dieses Geflechts sind, eines Tunnels, durch den Roon mit allen Gittern und Kräften außerhalb der Tempel-Organisation kommuniziert. Cowboy versucht zu verstehen, denkt Sarah, wie er und Roon miteinander verbunden sind und was das für die Welt bedeutet, in der er so viele Jahre gelebt hat, für diese unglaubliche Vision von sich selbst, die sie hin und wieder flüchtig gesehen hat, nichts als Hardware mit Stahltriebwerken und brennender Kristall auf der Flucht in nachtdunkle Korridore, die Außensensoren von flammenden Raketen, Alkoholfeuer und kreischenden Pumpen erfüllt - und die ganze mechanische Gewalt im aussichtslosen Dienst von so etwas wie einem transzendentalen, privaten Gerechtigkeits Sinn, ein Dasein im Dienst unausgesprochener Ehren- und Lebenscodizes... Sarah glaubt, daß Cowboy sein ganzes Leben Seite an Seite mit bösen Menschen verbracht, aber vorher einfach nie zugelassen hat, daß einer davon ihn berührte.

Du Glücklicher, denkt sie, und nippt an ihrem Rum mit Limonensaft. Die Schwerkraft hockt sich auf ihre Brust, und sie sieht, wie die Blasen in ihrem Glas langsamer aufsteigen, dann in der kühlen Lösung hängenblei-

ben und darauf warten, daß der Schacht sie freigibt. Ihr Kopf sinkt schwer an die gepolsterte Stütze zurück.. »Glaubst du, er schafft es?« Sarah weiß nicht recht, ob Cowboy nur in sich hineinmurmelt oder ob die Frage an sie gerichtet war. »Wer?« »Raul.«

Sie schließt die Augen und sieht wachsende Flecken in der Farbe von Blut auf der Rückseite ihrer Lider. »Ja«, sagt sie. »Er wird sich schon durchbeißen.« Vielleicht stimmt das sogar, obwohl Sarah vermutet, daß man Raul wahrscheinlich die Kehle durchschneiden wird, wenn er das erstmal versucht, von Cowboys amerikanischen Dollars Gebrauch zu machen. Sie wünscht, Cowboy hätte ihr das Geld gegeben – sie hätte eine gute Verwendung dafür gefunden, jedenfalls eine bessere, als es unter die Messerjungs einer schäbigen Barackenstadt in den Kordilleren zu verstreuen.

»Vielleicht kann ich ihn wiederfinden. Ihn in die Staaten bringen, zu meinem Onkel. Der kann immer eine hilfreiche Hand gebrauchen.«

Sarah fühlt, wie die Atmosphäre wispernd an der Außenhaut der Fähre entlanggleitet. Sie öffnet die Augen. Die Wolken über Florida sind in schrägem Winkel zum Land in die Höhe gestiegen, wie eine transparente Schicht, die über einer Landkarte hochgehoben wird. Schatten übersäen das Land unten mit Pocken. Der Druck in ihrem Hals wird schwächer. »Wenn du in dieses Geschäft einsteigen willst«, sagt Sarah, »heimatlose Kinder gibt's auch weit näher als in Venezuela.«

Er gibt keine Antwort darauf, sondern starrt nur nach vorn und versinkt wieder in der Matrix. Sarah nippt an ihrem Drink und schließt die Augen. Die Fähre beginnt zu rütteln, und die Freizone steigt besitzheischend auf sie zu.

*Michael wird sich heute nacht mit Ihnen treffen*, lautet die Nachricht des Flash Force-Mannes, der am Sicherheitstor wartet. »In der Zwischenzeit werden wir Sie hinfahren, wo Sie hinwollen.«

Die Sonne prügelt auf sie ein, als sie auf den Beton treten. »Ins Ritz Flop«, sagt Sarah, sieht jedoch aus dem Augenwinkel, wie Cowboy den Kopf schüttelt.

»Nein«, sagt er. »Woanders hin.« Sie blickt ihn mit stummer Überraschung an. Schweiß sprenkelt seine Stirn wie eine Reihe von Extrabuchsen.

»Wohin?« fragt sie.

Cowboy zuckt die Achseln. Er sieht den Wagen mit den abgedunkelten Fenstern und dann Sarah an. »Zu dir vielleicht. In dein Zimmer über der Bar?«



Sie ist drauf und dran, das abzulehnen, aber etwas läßt sie innehalten. Sein Blick, ein sechster Sinn, irgend etwas. Das Wissen, daß ein Nein falsch wäre – nicht unklug, nur eine unnötige Grausamkeit.

»Okay«, sagt sie langsam. »Aber du wirst allein sein. Wenn wir den Hetman nicht bis heute abend noch treffen, werde ich den Nachmittag mit Daud verbringen.« Cowboy zuckt wieder die Achseln. »Also, zum Blue Silk«, befiehlt Sarah dem Fahrer und duckt sich dann in den Rücksitz des Wagens.

Auf der Rückfahrt nach Tampa ist Cowboy in sich eingesponnen und sagt kein Wort. Sarah macht lange genug im Blue Silk halt, um Maurice mitzuteilen, daß es in Ordnung geht, wenn Cowboy den Nachmittag über hierbleibt, dann läßt sie sich von der Flash Force zu Daud fahren.

Sie hat ihn aus dem Krankenhaus in ein Genesungsheim in einem Vorort von Tampa gebracht, das hinter der lärmenden, eingeschränkt zugänglichen Schnellstraße liegt, die Tampa mit Orlando verbindet. Sein Zimmer ist eher ein Wohn- und Schlafraum als ein Krankenzimmer, und Sarah findet, daß keiner der Pfleger wie ein Joseph mit im Handtuch versteckter Spritze aussieht.

Daud sitzt aufrecht in einem Sessel, als sie den Raum betritt. Er sieht besser aus, einfach schon deshalb, weil er keine Krankenhauskleidung mehr anhat, und stemmt eine Hantel mit dem schwachen Arm. Es ist das erste Mal, daß sie ihn freiwillig trainieren sieht, und sie lächelt, als sie auf ihn zugeht. »Hallo, Sarah.«

Sie beugt sich hinunter, um ihn zu küssen. Seine blauen Augen lächeln unter narbenlosen Brauen heraus zu ihr empor. Sarah richtet sich überrascht auf. »Daud...« Sie sieht ihn blinzeln an. Eine kalte Nadel beginnt in ihre Nerven zu stechen. Sein Lächeln wird breiter, während er mit dem Gewicht arbeitet. »Wie... ?«

»Die Körperdesignerin hat die Gesichtsnarben vor zwei Tagen entfernt«, sagt er. »Mit dem Laser.« Er atmet schwer vor Anstrengung. In seiner Stimme klingt die Strapaze mit.

Sie lehnt sich an die Wand und verschränkt die Arme. »Wer hat das bezahlt?« fragt sie.

»Dieser... Typ, den ich kennengelernt habe. Seine Schwester ist hier drin, mit... Huntington im Endstadium. Er ist reich.« Dauds Lächeln wird unsicher. Die Muskelstränge an seinem Hals treten hervor. Er hebt das Gewicht noch zweimal, dann läßt er es zu Boden sinken. Er lehnt den Kopf zurück und holt Luft.

»Was macht er?«

»Irgendwas im Transportgewerbe. Er kommt aus Südafrika und ist bloß

hier, weil seine Schwester hier Patientin ist.« Er hebt den Kopf und blickt Sarah an. Sein Lächeln ist zögernd. »Er meint, er will mich vielleicht mit nach Hause nehmen.«

»Na schön.« Sarah spürt eine ungewollte Schroffheit in ihrem Ton. Sie schluckt und versucht ihre Stimme zu kontrollieren. »Das ging ja schnell. Ein romantischer Afrikaner von der anderen Seite des Ozeans. Innerhalb von fünf Tagen.«

Ein wachsamer Ausdruck um wölbt Dauds Augen. »Ich glaube, du wirst ihn mögen«, sagt er.

»Ist er gerade hier?«

Daud schüttelt stumm den Kopf. »Er ist vor ungefähr einer Stunde gegangen.«

Sarah will ihn packen, seinen Arm strecken und den Ärmel hochziehen, um nachzusehen, ob dort Einstiche sind. Will ihn schütteln, bis ihm die Zähne klappern. Statt dessen zwingt sie sich zu lächeln. Sie weiß, wie dringend er dieses bißchen neue Hoffnung braucht, und daß sie es nicht zerstören darf, ehe sie nicht sicher weiß, ob es ein Phantom ist.

»Kann ich seine Schwester kennenlernen?«

»Klar. Aber sie ist von der Huntington-Viruskrankheit gelähmt. Kann nicht sprechen.«

Sarah merkt, wie die Vorahnung in ihrem System mit dem Abspanner kämpft. Sie macht ein paar Schritte und setzt sich auf Dauds Bett. Versucht erneut zu lächeln. »Daud, ich hoffe, du bist vorsichtig. Es kann nämlich sein, daß dieser Mann es auf mich abgesehen hat.«

Sie sieht, wie sich seine Wangenmuskeln spannen, wie Zorn hinter der Kälte in Dauds Augen aufflammt. Er dreht sich zu ihr um. »Du kannst einfach nicht glauben, daß Dinge passieren können, die nichts mit dir zu tun haben, nicht wahr? Alles muß sich um dich drehen, sogar ich und die Leute, die ich kenne.« Er wirft die Hände in die Luft. »Kannst du dich nicht aus meinem Leben raushalten?«

»Ich versuche nur zu verhindern, daß man dir weh tut, Daud. Wenn dieser Mann sich als einer der Leute erweist, die hinter mir her sind.«

»Ist er aber nicht. Er hat mich gern. Wirklich.« »Freut mich. Wenn...« Sie läßt den Satz unbeendet. »Wenn sich herausstellt, daß er echt ist.« In Dauds Stimme flackert Trotz auf. »Das wolltest du doch gerade sagen, stimmt's?« Er schüttelt den Kopf. »Du hast mich nicht mal nach seinem Namen gefragt, oder? Er heißt Nick Mslope.«

»Ich will mich nicht streiten, Daud.« »Nick Mslope. Sag es!«

»Ja. Gut. Nick Mslope. Der echt sein kann – oder auch nicht.« Sie sieht

ihn an. »Kannst du das sagen?«

Er wendet sich ab und fummelt in seiner Tasche nach einer Zigarette.

»Kannst du, Daud?« Ihre Stimme ist so sanft, wie es ihr nur möglich ist.

»Ich muß mir das nicht gefallen lassen«, murmelt Daud. »Ich muß nichts sagen, was ich nicht will.« Er zündet den Tabak an. »Ich bin nicht mehr auf dein Geld angewiesen. Nick wird sich um mich kümmern.«

»Ich hoffe es«, erwidert Sarah. »Aber sag ihm vorher noch etwas. Sag ihm, daß wir uns getroffen haben, daß wir uns gestritten haben und daß du mich nie mehr sehen willst. Wenn er sich dann immer noch um dich kümmern will, fein.« Rauch steigt über Dauds abgewandtem Kopf auf. Sarah beugt sich vor. »Wirst du ihm das sagen, Daud? Wirst du dieses Risiko eingehen?«

Dauds Unterkiefer zittert. »Das brauche ich nicht«, sagt er.

»Ich bin nur daran interessiert, die Dinge klarzustellen. Für alle. Wenn Nick dir hier durchhelfen will, fein. Ich wäre froh, wenn ich nicht dafür bezahlen müßte. Aber stell ihm keine zu genauen Fragen, bevor du nicht deine ganzen Körperteile wiederhast.«

Er sieht sie aus den Augenwinkeln an. »Verdammt«, sagt er. »Du gönnst mir auch gar nichts.«

»Mir macht das keinen Spaß.«

»Das sagst du.« Er versucht sie mit seiner Stimme zu treffen, aber er kann nur an den Worten würgen. Sie streckt die Hand aus, um ihn zu berühren, fühlt, wie er auszuweichen versucht und es sich dann gefallen läßt.

Leute mit der Realität zu konfrontieren scheint das einzige zu sein, was sie in letzter Zeit getan hat, und sie spürt, wie ihr deswegen übel wird, als ob sich ihr Magen mit Galle füllen würde.

Sie kommt näher zu Daud heran, nimmt ihn in die Arme und küßt ihn auf seine kalte, nachgiebige Stirn. »Sei vorsichtig, Daud«, flüstert sie. »Sei vorsichtig!« Sie weiß, daß er es nicht sein wird, weil ihm alles schon so egal ist, daß er nur noch nehmen wird, was auf ihn zukommt. Er wird seine Hoffnung daranhängen, ob es nun echt ist oder nicht.

Der Boden der Flasche zieht einen kalten Kreis auf Cowboys Brust. Ihm ist heiß, und er kann nicht schlafen. Etwas arbeitet an ihm.

Sarahs kleines Zimmer ist ein Loch, und plötzlich kann er es nicht mehr aushalten.

Er steht auf, trinkt das Bier aus und zieht sich ein Hemd an. Er geht die Treppe hinunter und durch die Hintertür hinaus, damit ihm die Flash Force nicht an den Hacken klebt. Die Gasse dampft nach einem kurzen Regenschauer. Er tritt aus der Gasse heraus, und die Stadt dringt wie Schleim auf ihn ein und riecht nach Jasminparfüm.

Er erwägt, sich anzutörnen und abzuheben, aber Drogen würden es nicht bringen... Er muß *wirklich* abheben, in einer Delta, muß in der wispernden Nacht dahingleiten, bevor der Rausch ihm etwas nützt. Es würde ihm sogar schon helfen, in seinem verlassenen Panzer zu sitzen. Er fragt sich, ob er in seinem Wasserlauf in Ohio bereits gefunden worden ist.

Die Leute auf der Straße schauen auf die Buchsen in seinem Kopf, und es fällt ihm ein, daß er die Perücke vergessen hat. Er starrt sie an, und sie wenden den Blick ab; ihre Neugier bekommt etwas Verstohlenes. *Ich bin kein Junkie*, schleudert er ihnen wortlos entgegen, *ich bin ein Pilot*. Die Seitenblicke hören nicht auf. Cowboy gibt angewidert auf und geht in die erste Bar, auf die er stößt. Sie ist voller Topfpalmen und geschmackvoller Hologramme, die über Geschäftsleuten schweben, die sich auf Spesen volllaufen lassen. Auch das kann Cowboy nicht ertragen. Ohne einen anderen Gedanken im Kopf, als ein bißchen Ruhe zu finden, geht er in eine Telefonkabine und schließt die Tür.

Ein kleiner Ventilator an der Decke der Kabine beginnt sirrend zu rotieren. Er klingt wie eine anämische Turbine. Kühle Luft streicht über Cowboys Gesicht. Er steckt das Telefon in die Buchse über seinem rechten Ohr und beschließt, Cathy in Norfolk anzurufen, seinen weiblichen Lieutenant bei der Küstenwache, um mit ihr zu sprechen und zu sehen, ob sie sich noch einmal für ein Wochenende irgendwo auf dem Western Slope freinehmen kann, wo die Tiefebenen weit weg sind und die reinen Winde durch die Espen fahren wie ein Kutter durch die dünne Luft, aber er bekommt zu hören, daß sie auf See ist und daß sie ihn nicht durchstellen wollen. Er starrt das Telefon an, ballt die Fäuste und stellt fest, daß er es satt hat, vorsichtig zu sein und sich sagen zu lassen, daß er Leuten nicht helfen kann, selbst wenn er es will.

Er ruft Renos Nummer in Pittsburgh an.

»Cowboy. Cowboy, mein Gott.«

Es ist die Stimme eines verirrten Kindes, aber sie gehört Reno; sie ist vielleicht ein bißchen tonlos, aber immer noch gut genug, um eine Welle aus flüssigem Sauerstoff über Cowboys Haut fegen zu lassen, einen Impuls der Angst, kalt und dennoch irgendwie belebend.

»Cowboy, was ist passiert? Ich kann mich nicht erinnern.«

»Sie sind uns aufs Dach gestiegen, Reno«, sagt Cowboy. Renos Gehirn war weiß, fällt ihm wieder ein. Er war ständig im Augen-Face. Man konnte fast sehen, wie seine Persönlichkeit verblaßte. Wenn es nicht ein Tempel-Trick ist. Wenn sie nicht ein Programm haben, das durch die Leitungen jagt, dieses Telefon identifiziert und ihre harten Burschen mit den Roboter Augen und der kristallgesteuerten Killerausrüstung losschickt.

»Wir hatten ein Gespräch über Herzen, die du verkaufen wolltest«, sagt Reno. »Das weiß ich noch. Und dieses hochgewachsene Mädchen, das du dabei hattest, die mit der Kanone. Dann kann ich mich an gar nichts mehr erinnern, nicht bis... Ich erinnere mich an Feuer im ganzen Haus. Einbrecheralarm. Ich hatte keine Ahnung, wer da draußen war. Ich war im Interface und versuchte Hilfe zu holen.« Einen Moment lang herrscht Schweigen.

»Ich glaube, ich bin gestorben, Cowboy.« Die Stimme zögert. »Das hab' ich in den Schlagzeilen gelesen, daß ich gestorben bin. Dich haben sie nicht erwähnt.«

Cowboy spürt, wie sein Schweiß kalt wird. Er bekommt Zahnschmerzen vor Angst. Blindlings streckt er die Hand aus und berührt die mattierte Aluminiumfront des Telefons. »Reno«, sagt er. »Reno, wo bist du?«

»Ich bin in öffentlich zugänglichem Kristall, Cowboy. In Pittsburgh, in Maryland... Ich bin im ganzen Land verteilt. In Bibliotheken, in Dateien mit niedrigster Sicherheitsstufe, in ungenutzten Telefonanschlüssen. In Banken, wo ich Konten eröffnet hatte und über die Paßworte verfügte.« Die Stimme faselt weiter. Cowboy merkt, wie sich seine Nackenhaare sträuben. »Ich war über meinen Hauskristall und durch Speicherboxen im Interface. Ich hatte all diese Daten. Aber ich bin so weit verstreut, daß ich sie nicht sehr gut benutzen kann. Und ich habe so viel anderes verloren.« Renos Stimme ist das Wimmern eines Kindes. Cowboy denkt an Lupe, an den Schrei, der ihr bei der Berührung von Roons Hand im Hals steckengeblieben war.

»Cowboy«, sagt Reno, »ich hab' vieles vergessen. Ich hab' vergessen, wie man ein Mensch ist. Ich weiß noch, wie es weggekocht ist. Mein Kopf ist im Feuer gekocht worden. Hilf mir, Cowboy!«

Cowboy kann Reno da draußen fühlen, gleich auf der anderen Seite der Buchse, wie er versucht, sich aus dem Kristall zu ergießen und wieder

ein Mensch zu werden. Cowboy ballt die Hand zur Faust und schlägt gegen die Glaswand der Kabine. Gäste in der Bar schauen zu ihm hin und wenden den Blick dann ab. »Hör zu«, sagt er, »wir können dich rausholen. Dich in einen Körper stecken. Sie führen jeden Tag Kristallübertragungen durch.«

»Ich glaube nicht, daß genug von mir übrig ist. Ich verliere dauernd weitere Stücke. Bei Übertragungen gehen kleine Datenmengen verloren. Manchmal finden mich Leute in ihrem Kristall und löschen Teile von mir, bevor ich fliehen kann.« Wo immer Reno sein mag, es klingt, als ob er weint. »Warum hast du nicht früher angerufen? Du bist einer der wenigen Leute, an die ich mich erinnern kann. Ich hab' alles mögliche versucht, um dich zu fassen zu bekommen. Ich hab' dich anzurufen versucht und bin deinen Kontobewegungen gefolgt. Ich denke, einmal hatte ich dich, in einer Bibliotheksmatrix in New Mexico, aber du bist aus dem Interface gegangen. Jeder hat abgeschaltet.«

»Ein Krieg ist im Gang, Reno. Du bist getötet worden. Alle anderen halten sich versteckt.«

»Krieg? Mit *wem*? Wer hat mich getötet, Cowboy?«

Es klopft an der Tür der Kabine. Cowboy starrt nach oben und sieht einen der Kellner, einen hochgewachsenen Südamerikaner mit kalten Augen und geschürzten Lippen.

»Eine Unterbrechung hier. Entschuldige.« Cowboy macht die Tür auf.

»Wer hat mich getötet, Cowboy?« Die Stimme ertönt in Cowboys Hörkristall. Sie klingt allmählich verzerrt, als würde Reno die Kontrolle über die Impulse verlieren, die seine Stimme in Cowboys Kopf erzeugen.

»Dieses Telefon steht ausschließlich unseren Gästen zur Verfügung, Sir«, sagt der Kellner.

»Dann bringen Sie mir was zu trinken. Ein Bier. Irgendeinen Schnaps.« Cowboy knallt die Tür zu.

»Cowboy?« Renos Stimme ist unter einer unkontrollierten Fluktuation von weißem Rauschen fast nicht mehr zu hören. Die Lautstärke läßt Cowboy zusammenzucken. »Wie bin ich gestorben?« »Tempel hat dich getötet. Interessengemeinschaft Tempel Pharmaceuticals. Die und ihre Freunde.«

»Tempel... Tempel.« Renos Stimme wird wieder klar, als ob das Begreifen sein Interface-Problem irgendwie bereinigt hätte. »Ich hab' noch eine Menge Einzelheiten über Tempel – sie sind über das Interface in meine Speicherbox gegangen, als ich gestorben bin. Und ich hab' mich über dieses Tempel-Modell an dich gewandt, das du hattest, und jetzt ist das Modell in meinem Gedächtnisspeicher. Als du bei mir im Haus warst, ha-

ben wir da über Tempel gesprochen, Cowboy? Ich weiß noch, daß wir uns über irgendwas unterhalten haben.«

»Ja. Wir haben uns über Tempel unterhalten. Und über den Krieg.«

»Das ist alles so lange her. Ich messe die Zeit jetzt in Picosekunden.«

Cowboy denkt wieder an die harten Burschen in ihren gepanzerten Wagen, ihre Gesichter kalte Flächen, ihre Augen Eis, Metall in ihren Händen. »Reno«, sagt er, »ich muß wissen, ob du echt bist. Du könntest eine Falle sein.«

»Cowboy. *Ich bin echt. Hilf mir!*«

»Erzähl mir etwas, wovon nur wir beide wissen. Erzähl mir irgendwas, Reno!«

»Cowboy!« Renos leiser Aufschrei wird von weißem Rauschen überflutet. »Ich weiß nichts. Ich hab' so viel vergessen.«

Der Kellner kommt mit Cowboys Bier. Cowboys Knöchel sind weiß, als er den Rahmen der Telefonkabine umklammert. Er saugt die kühle Luft, die von oben heruntergefächelt wird, tief in sich hinein.

»Cowboy, hör zu!« Weißes Rauschen gischtet wie die Brandung von Oahu. »Ich erinnere mich, wie wir einmal gepokert haben. In diesem kleinen Tarnschuppen, den Saavedra an der Grenze nach Dakota eingerichtet hatte. Du warst mit dem *Express* gerade von einer Tour zurück und hattest beschlossen, dazubleiben und später in der Nacht bei meiner Bodenmannschaft mitzumachen. Wir beide waren da, Saavedra ist für ein paar Runden vorbeigekommen, und da war noch ein Jock. Begay, der große Navajo. Der von seinem Bruder bei diesem Unfall umgebracht worden ist. Er hat uns unser ganzes Geld abgeknöpft und uns allen Zigarren gegeben. Weißt du noch?«

Der Kellner steht mit einem Bier in der Hand vor der Kabine. Cowboy hat keine Kraft mehr. Er lehnt nur noch an dem transparenten Kunststoff. Ein Schluchzen versucht sich in seiner Kehle nach oben zu kämpfen. »Jesus, Reno. Mein Gott. Du bist es. Du bist es!«

Er würde weinen, wenn er könnte. Saavedra und Begay sind beide tot, »und es gibt sonst niemand, der Tempel von diesem Pokerspiel erzählt haben könnte. Reno ist irgendwo im Kristall eingeschlossen, seine Überreste sind ein elektronisches Gespenst, das in einer Endlosschleife zwischen zwei Welten gefangen ist und mit Lichtgeschwindigkeit nirgendwohin rast. Cowboy schlägt mit dem Hinterkopf gegen die Kabine, sucht die Klarheit des Schmerzes. Der Kellner sieht ihn mißbilligend an – ein Steckerkopf-Junkie, der in seiner sauberen Palmenbar durchdreht.

»Hör zu, Reno, wir holen dich da raus.« Cowboy hat den Geschmack von Blut im Mund. Er wischt sich die Stirn mit dem Armrücken ab. »Der

Dodger und ich. Wir werden einen Körper für dich finden.«

»Ich hab' nicht soviel Geld, Cowboy. An die meisten meiner Konten komme ich ran, aber das Geld reicht auch nicht annähernd.«

Cowboy lacht. In der kleinen Kabine klingt das höllisch laut, und das Echo kommt blechern und mit einem Unterton von Hysterie zurück. Er möchte gern weiterlachen, schafft es jedoch, sich zu beherrschen.

»Zum Teufel, Bruder, du bist doch schon halbwegs da.« Er merkt, daß er schreit, und senkt die Stimme. »Du bist schon draußen aus deinem Körper und im Kristallmedium. Wir müssen nur noch den letzten Teil bezahlen. Jede Wette, daß wir einen Riesenrabatt kriegen.«

Er läßt die Tür aufschwingen und nimmt dem überraschten Kellner das Bier ab. »Auch ein paar Snacks«, sagt er. »Nachos, wenn Sie die haben. Erdnüsse tun's aber auch.«

»Cowboy... Cowboy.« Renos Stimme geht immer wieder im weißen Rauschen unter.

»Ja, Reno. Ich bin noch da.«

»Danke, Cowboy. Vielen Dank. Alle, die ich angerufen habe, waren tot oder hielten sich versteckt. Es ist, als hätte ich sie getötet oder vertrieben.«

»Reno, ich bin da.« Er atmet tief durch. Die kleine Kabine riecht nach Bier. »Ich bin da.« Cowboy versucht, seine Stimme tröstend klingen zu lassen. »Ich bin ja da«, sagt er.

Aber wo bist *du*? denkt er. Ein verirrtes Programm, das Computerzeit stiehlt, wo er sie findet, und sich vor dem System versteckt, das ihn töten wird, ohne zu wissen, was er ist. Immer auf der Flucht, wobei er bei fruchtlosen Übertragungen kleine Stückchen von sich verliert, bis fast nichts mehr übrig ist, nur ein Geisterwind, der das Interface mit seinem Elektronenhauch streift.

»Ich werde mich um dich kümmern«, sagt Cowboy. Und denkt an das kleine Mädchen, das unter Roons Hand zitterte, an die beiden Kids in der Scheune in Missouri, an all die Bürden, vor denen er sich gedrückt hat, und wie wenig er für sie alle getan hat...

»Ich denke mir was aus«, verspricht er und sieht in einem Teil seines Geistes ein monochromes Bild von sich und Reno, Raul und Lupe sowie von Sarah, die aussieht, als hätte von Sternberg sie ausgeleuchtet, und die eine gewisse Ähnlichkeit mit Louise Brooks hat, allesamt im unwahrscheinlich großen Cockpit einer Delta vor einem Hintergrund grauer Wasserfarbenwolken dahinfliegend, die von Sonnenstrahlen wie von leuchtenden Schwertern durchstoßen werden, ein Silbernitrat-Happy End, das auf dem Bildschirm von Cowboys geschlossenen Augen auf-



scheint, und er hat das Gefühl, daß er es irgendwie schaffen kann, bloß einen Schalter umzulegen braucht, und schon wird alles gut werden – wenn er bloß wüßte, welchen Schalter und wann.

Ein Klopfen ertönt an der Kabinentür. Es ist der Kellner mit Erdnüssen. Cowboy blickt zu ihm hoch, zu dem schmalen, mißbilligenden Gesicht mit den Spuren geplatzter Adern oben an den Wangen, dem gestutzten grauen Schnurrbart, der verhaltenen Verachtung, die von dem Zucken eines unteren Lides irgendwie noch verstärkt wird. Die graue Farbe in seinem Geist verblaßt, kein ENDE marschiert mit der jäh anschwellenden, triumphalen Musik von Alfred Newman über den Himmel. Der Schalter ist Cowboy entglitten; statt dessen ist er in den schwitzenden Kunststoffwänden eines winzigen Raumes in einer kleinen Bar in Florida gefangen, sitzt hier mit all den verlorenen Kindern der Erde hoffnungslos fest und scheint keinen Ausweg finden zu können...

## **LEBEN SIE IN DER TODESZONE? WIR GARANTIEREN IHNEN EINEN BONUS!**

Als Sarah zurückkommt, sitzt Cowboy mit gekreuzten Beinen auf der Matratze, ohne Hemd, nur mit einer abgeschnittenen Jeans bekleidet. Ein halbes Dutzend leere Bierflaschen sind um ihn herum verstreut. Er schmiert seine Augen; dabei rollt er sie im Kopf nach oben, während er den Nippel einer Flasche Silikon-Gel an dem kleinen Reservoir im Boden jedes Implantats befestigt.

Als er fertig ist und sie anblickt, sieht sie, daß seine Augen von violetten Schatten gerändert sind. An seinem Hals sind Muskelstränge, die vorher nicht waren.

»Cowboy«, sagt Sarah, »du siehst aus wie der leibhaftige Tod.«

Er blickt zu Boden und schluckt. »Ja.«

Sie geht zu ihm, hockt sich auf die Hacken und legt ihm die Hände auf die Schultern. Seine Haut ist feucht. Sie spürt, wie Dankbarkeit sie durchrieselt, daß er nicht so wie Daud vor ihrer Berührung zurückzuckt. Sie schaut ihm in die Augen. »Irgendwas passiert, während ich weg war?«

»Nur...«, setzt er an, dann schüttelt er den Kopf. »Nein. Nichts.«

»Bist du sicher?«

»Ja.«

Sie küßt ihn auf die Wange und spürt Bartstoppeln an ihren Lippen. Sie steht auf und schlüpft aus ihrer Jacke. »Ich geh' unter die Dusche«, sagt sie. »Willst du mitkommen?«

Die Dusche ist in einer alten, zerbeulten Wanne aus rostfreiem Stahl in einem Badezimmer unten am Flur, das Sarah sich mit Maurice teilt. Türen aus satiniertem Glas halten den Dunst drinnen und erfüllen die Wanne mit weicher, verschwommener Lumineszenz, die diffuse, neblige Lichtmuster über ihre Haut spielen läßt. Cowboy steht lange unter der herabströmenden Wärme. Seife und Wasser spülen in durchsichtigen Wellen an seiner Brust herab, während Sarah nach oben langt, um seine Muskeln zu massieren. Sie merkt, daß sie von all den unterdrückten Schreien der letzten fünf Tage mit Roon wie Stahldrähte gespannt sind. Jeder Schrei ist im Muskelgefüge codiert wie Daten in Kristall. Sie läßt sich Zeit, nimmt sich jeden Muskel einzeln vor und fühlt, wie er unter ihren Fingern wieder zum Leben erwacht. Dann stellt sie das Wasser auf

kalt und beobachtet, wie ihm ein Schauer über den Rücken läuft. Zum erstenmal seit Tagen kommt Leben in seine Augen.

Sarah dreht das Wasser ab, und Cowboy nimmt sie in die Arme und preßt seine kalte Haut an ihre. Mit der Wange trocknet sie die Tropfen auf seiner Schulter. Auf dem zerschrammten, spiegelnden Boden der Wanne bewegen sie sich im Stehen miteinander, ehe sie es beide richtig bemerken.

Sie ist unschlüssig, als Cowboy sie hochhebt und zu ihrem Zimmer trägt. Sarah weiß nicht recht, ob er wirklich hierher gehört, ob er in ausreichendem Maße ein Bestandteil der Dinge hier ist... Es ist ein Unterschied, denkt sie, ob man jemand in seinen Körper läßt oder ob man ihm Zutritt zu dem Ort gewährt, wo man lebt – aber dann erkennt sie, daß sie ihn hier haben will, daß er kein falscher Ton in ihrem Versteck ist. Sie schlingt ihm die Arme um den Hals und stellt überrascht fest, wie es sie erregt, wenn jemand groß und stark genug ist, sie so mühelos zu tragen, sie in der Wiege seiner Unterarme von der Schwerkraft zu befreien. Sie sieht Wassertropfen an seinen Nackenhaaren, die sich lösen und über die kräftigen Muskeln seines Halses herabrinnen. Spürt seinen harten Brustmuskel an ihrer Schulter. Läßt den Kopf zurückfallen, schüttelt ihn und fühlt, wie das Wasser in parabolischen Regenbogenbahnen von ihren Haaren spritzt. Lacht. Und beschließt, den Dingen ihren Lauf zu lassen.

Beide zusammen finden sie fast nicht mehr genug Platz auf ihrer schmalen Matratze. Ihre langen Arme und Beine verschlingen sich auf dem dunklen, polierten Boden, die Köpfe rollen hin und her und hinterlassen nasse Perlenbahnen auf dem Polymer... Es scheint nicht viel auszumachen. Schließlich setzen sie sich mit dem Gesicht zueinander hin; Sarah läßt sein Glied in sich hineingleiten, bis sie in seinem Schoß sitzt. Ihre Bewegungen sind langsam, kaum wahrnehmbar, die erneuerte Bekanntheit fast reibungsfreier Membranen, die langsamer aneinander entlanggleiten als das Läuten der Glocke von Atem und Herzschlag. Das Licht vom Fenster überzieht seine Brust mit verzerrten Kreuzworträtselmustern; sie streckt die Hand aus, um sie zu berühren und die hellen Quadrate mit einem selbst erfundenen Alphabet aus Berührungen, Kratzern und Stößen mit den Knöcheln oder den weichen Fingerspitzen zu füllen. Cowboy sieht sie mit stummer Intensität an, und sie findet das nervtötend, bis sie zu spüren beginnt, daß er zum erstenmal ganz da ist, ohne ständig in den fremden Raum hinein und wieder heraus zu driften, der hinter seinen künstlichen Augen verborgen liegt, sondern sie ansieht, als ob dort etwas wäre, das er zuvor noch nie gesehen hat. Sie erwidert seinen Blick, starrt in die harten, geweiteten Pupillen, die sie in sich aufzusaugen scheinen, die das strahlend helle Licht aufsaugen, zu dem sie geworden ist, abgrundtiefe Singularitäten, die in Cowboys Kopf einge-

pflanzt sind... Sie greift nach ihm und kommt. Cowboys Gesicht löst sich auf, als ob sich ein eisiger Regenvorhang vor ihren unscharfen Blick gesenkt hätte; der Atem bleibt ihr im Hals stecken und verbrennt ihr die Lungen.

Sarah läßt die Luft in kleinen Stößen heraus und spürt Cowboys Augen immer noch auf sich. Sie fährt ihm mit den Fingern durch die kurzen blonden Haare. Jetzt, wo sie miteinander vertraut sind, bewegen sie sich ein bißchen schneller. Sie langt nach vorn und drückt ihn auf den Rücken hinunter, kauert sich über ihn. Sonnenlicht wärmt die Seite ihres Gesichts. Die Muskeln in ihren Schenkeln sind so straff wie Brückenseile, ein Bogen, der seine Hüften umspannt. Er greift nach oben, um ihre Brüste zu berühren, nimmt sie in die gewölbten Hände und hebt den Kopf, um die Brustwarzen zu lecken. Sarah wirft den Kopf zurück und spürt, wie Haarspitzen ihre Schulterblätter kitzeln. Gebündelte Energie rast auf den Schnellstraßen ihrer Nerven entlang, Sirenen dopplern hin und her, ihre Tachonadeln zucken, steigen höher, klettern auf die Lichtgeschwindigkeit zu. Cowboy lehnt sich zurück, und sie fühlt die Berührung seiner Augen... Sie kommt erneut, diesmal bei vollem Bewußtsein.

Aufschlag, *klatsch*, in das Herz eines Sterns. Sarah ist ein Pulsar, stößt flammende Photonen in immer weiteren Kreisen aus... Sie ist überrascht, daß das Fleisch ihres Doppelsterns immer noch kühl ist, daß er keinen Sonnenbrand von ihr hat. Er ist jetzt auf ihr, ihre Kreisbahnen haben sich umeinander gedreht. Unter ihrer linken Schulter liegt ein zerknülltes nasses Handtuch. Langsame Musik pulsiert aus der Bar unten herauf. Der Raum beginnt sich von neuem nach Blau zu verschieben. Sarah hebt die Hände und umfaßt Cowboys Kopf. Er kommt eine halbe Sekunde vor ihr, ein gemeinsamer Gravitationskollaps. Sie schlingt die Arme um ihn, zieht ihn an sich und spürt glücklich den Hauch seines Atems an ihrem Hals.

Die Musik kriecht langsam unter Sarahs Rückgrat. Cowboy stemmt sich wieder hoch. Ihre Arme sind immer noch um seinen Hals geschlungen. Sie fragt sich, ob er jemand ist, bei dem sie romantisch werden könnte.

Seine Sturmwolkenaugen regnen auf sie herab. Sie fühlt, wie einzelne Teile von ihr wieder zum Leben erwachen. Seine Stimme ist langsam, wie eine auf halber Geschwindigkeit abgespielte Aufnahme. »Reno lebt«, sagt er. »Ich hab' gerade mit ihm gesprochen.«

**TEMPEL KÜNDIGT AUSLIEFERUNG  
DES HUNTINGTON-HEILMITTELS  
IN SECHS BIS ZEHN WOCHEN AN  
DIE ERWARTUNG STEIGT**

Zwei Gruppierungen bewegen sich zielbewußt durch das Wirrwarr des Bullet-Bahnhofs. Die kantigen kaukasischen Kiefer von Cowboys Flash Force-Wachen recken sich gegen die Strömung der argwöhnischen

schwarzen Gesichter der Gold Coast Maximum Law-Leute, die Michael der Hetman nach New Mexico schickt, damit sie dort helfen, einen sicheren Kommunikationsweg zu etablieren. Söldner können sich kein allzuweit zurückreichendes Gedächtnis leisten, aber diese beiden Gruppierungen sind in der Vergangenheit aneinandergeraten, und obwohl keine von beiden direkt feindselig ist, haben sie offensichtlich nicht so bald vor, Freundschaft zu schließen.

Sarah spürt die Spannung. Cowboy macht bereits eine unglückliche Miene bei der Aussicht, mit dieser Gesellschaft nach Santa Fe zu fahren. Er schlägt seinen Jackenkragen hoch und blickt sich auf dem Bahnsteig um.

Ein Höker, der Drogen von einem Karren verkauft, schlendert vorbei. Eine körperlose weibliche Stimme verkündet in drei Sprachen Ankunftszeiten, Gleise und Zahlen.

»Wir sehen uns in ein paar Wochen«, sagt Sarah. »Also bis dann.«

Die Gesichter, schwarz und weiß, ziehen ihre Kreise, weben ihr unsichtbares Muster der Verteidigung, der Macht, bewegen sich unabhängig von Sarahs Willenskraft wie orbitale Konstellationen in einem ausgedehnten und ungeheuer subtilen Spiel, bei dem es um strategische Positionen geht... Ihre Anwesenheit hemmt sie. Sie versucht, ihren Einfluß abzuschütteln, und schafft es nicht.

»Die Berge werden dir gefallen«, sagt Cowboy.

»Ich freu mich schon.«

Spanische Zahlen ballen sich in der Luft, flattern wie Vögel um ihre sinnlosen, banalen Worte. Scheiß drauf, sagt sich Sarah und packt Cowboy an den Ärmeln seiner Jacke. »He, Cowboy.« Sie blickt in sein hageres, unbewegliches Gesicht hinauf. »Sind wir Freunde oder Verbündete?«

Ein kaltes Lächeln zuckt um Cowboys Mundwinkel. »Ich schätze, wir sind Freunde«, sagt er. »Wenn wir's uns leisten können.«

Ein Glockenton stählerner Belustigung vibriert durch sie hindurch. »Ja.« Sie nickt bedächtig. »Scheint mir auch so.«

»Ruf Reno an, wenn du kannst«, sagt Cowboy. »Er fühlt sich einsam.«

Sie erinnert sich an den Cyborg-Zombie mit dem weißen Gehirn in seinem dunklen, leuchtenden kleinen Mutterleib in Pennsylvania und stellt sich dann vor, wie seine körperlose Stimme aus einem losgelösten Stück Kristall kommt und in ihr Ohr pulsiert... Der Mann war schon Gespenst genug, als er in seinem Körper war. Es hatte keinen Sinn, den Spuk auch noch herauszufordern. Sie zuckt die Achseln. »Ich werd's versuchen. Aber der Kerl war mir schon unheimlich genug, als er noch am Leben war.«

Cowboy runzelt leicht die Stirn. »Er kann uns helfen. Er hat eine Menge Geld auf der hohen Kante.«

»Okay, ich ruf ihn an. Ich versprech's.«

Sie sagen sich auf Wiedersehen. Sarah sieht zu, wie seine hochgewachsene Gestalt, umkreist von seinen schwarzen und weißen Satelliten, durch den Tunnel des in fluoreszierendes Licht getauchten Bahnsteigs bis zum Fluchtpunkt zurückweicht, und fragt sich, ob es eine gute Idee ist, ihn wiederzusehen. Sie könnte es mühelos arrangieren; sie brauchte den Hetman einfach nur zu beschwatzen, jemand anders zum Dodger zu schicken, wenn es soweit ist... Sie hat Verpflichtungen sich selbst und ihrem Bruder gegenüber, die es nicht zulassen, daß sie ihren Gefühlen nachgibt. Wenn man Leuten Zutritt zu den Orten gewährt, wo man lebt, erlaubt man ihnen damit, einen zu verletzen, wie sie weiß. Und sie hat so schon Wunden genug.

Ihre Maximum Law-Wache macht ein ungeduldiges Gesicht. Jetzt, wo sie den Plan des Hetman kennt, hat sie Anspruch auf einen Leibwächter. Dieser Junge hat wahrscheinlich Befehl, sie zu töten, wenn er nicht verhindern kann, daß sie gefangengenommen wird. Er wird sie gleich im Anschluß zu einem Hotel bringen, wo sie leichter zu bewachen ist; ihr Versteck im Blue Silk wird sie in nächster Zeit nicht aufsuchen. Sie dreht der Wache den Rücken zu, als der Drogenverkäufer vorbeikommt, und kauft eine Nase Blitzkoks. Wohlbehagen schraubt sich in Spiralen des Genusses durch ihre Adern. An einem Kiosk kauft sie Zigaretten für Daud und macht sich auf den Weg zum Ausgang.

Sie wird gut drauf sein, wenn sie Daud besucht, zumindest bis die Droge nachläßt.

MODERNBODYMODERNBODYMODERNBODY  
MODERNBODYMODERNBODY

**Haben Sie Ihr Bild im Spiegel satt?**

**Lassen Sie sich von MODERNBODY**

**ein neues Gesicht verpassen!**

**Diesen Monat Sonderpreis für Gesichtszüge von Berühmtheiten!**

MODERNBODYMODERNBODYMODERNBODY  
MODERNBODYMODERNBODY

Daud hat Besuch. Es ist eine Körperdesignerin mit riesigen, starren Eulenaugen und Wangenknochen, die so scharf sind wie zersprungenes Glas. Mit einem summenden Laser entfernt sie die gezackten, rosaroten Narben von Dauds Brust, wobei ihr ein Schwarzer mittleren Alters wohlwollend zusieht.

»Nick Mslope? Ich bin Sarah.«

Er blickt mit einem erfreuten Lächeln auf. Er ist klein und sanft und trägt gebügelte weiße Baumwolljeans und ein Hawaiihemd. Aus der Hemdtasche ragt eine angebrochene Tafel Schokolade, deren weiße Hülle sorgfältig zugefaltet ist. »Freut mich, Sie kennenzulernen«, sagt er. Sein Akzent ist ihr unbekannt.

Zerfallendes Narbengewebe steigt in einem grauen Rauch Wölkchen von Dauds blasser Brust nach oben. Daud schlägt die Augen auf und sieht Sarah an. »Hallo. Schau dir das mal an, ja? Miß Deboyce sagt, du wirst die Narben ohne Mikroskop nicht sehen können.«

»Nicht sprechen«, sagt die Körperdesignerin. Mit einem behandschuhten Finger streift sie Asche von seiner Brust. »Nicht atmen, wenn du's vermeiden kannst.« Sie justiert zwei Vergrößerungslinsen auf ihrer Nase und beugt sich mit vor Konzentration gerunzelter Stirn über ihn.

Mslope zündet eine Zigarette an und steckt sie Daud zwischen die Lippen. Vom Blitzkoks gedämpfter Zorn flackert in Sarah auf. Mslope wirft ihr einen raschen Blick zu, kommt dann um Daud herum und stellt sich neben sie. Sie blickt ihn wachsam an.

»Das ist sehr nett von Ihnen«, sagt sie. »Daud und ich sind Ihnen zu Dank verpflichtet.«

»Ich bin sehr glücklich, daß ich helfen kann.« Er sieht zu, wie der rote Strahl eine Narbe durchbohrt und verdampft. »Daud scheint ein sehr wackerer junger Mann zu sein, und... ich bin froh, daß ich von Nutzen sein kann, wissen Sie.« Er schüttelt den Kopf. »Meine arme Schwester - ich kann nichts für sie tun.« »Es gibt ein neues Heilmittel«, sagt Sarah. Unbehagen macht sich in ihr breit, setzt sich in die Schnittstelle zwischen dem, was sie weiß und Mslope nicht.

»Zu spät. Es würde den Fortschritt der Krankheit aufhalten, aber ihr Verstand ist bereits erloschen. Der Tod wird eine Gnade sein, wenn er kommt.«

Der Laser leckt mit seiner scharlachroten Zunge über Dauds Brust. Sarah blickt von Mslope zu Daud und wieder zurück. »Was machen Sie beruflich, Mr. Mslope?« fragt sie.

»Bitte nennen Sie mich Nick.«

»Nick.«

»Ich bin im Transportgewerbe. Wir transportieren Güter mit Luftkissenfahrzeugen vom Landehafen in Kapstadt aus.«

Ein eiskaltes Lächeln zerrt an Sarahs Mund. »Ich kenne ein paar Leute in diesem Geschäft.«

»Ich glaube...« Mslope blickt zu Daud. »Ich glaube, ich kann dort eine Stelle für Daud finden. Wenn er mit mir kommen will.«

Sarah fühlt ein Rasiermesser über ihre Nerven schaben. »Als was? Daud hat keine Ausbildung.«

»Als mein Sekretär. Ich bin sicher, er könnte den Job rasch erlernen.«

Sie grinst ihn an und fragt sich, ob das, was sie in Mslopes Lächeln sieht, eine zynische Reaktion oder eine Widerspiegelung ihres eigenen Zynismus ist. Sie spürt Dauds blaue, glanzlose Augen auf ihnen beiden ruhen, die hilflos zusehen, wie sie um sein Herz kämpfen, wie sich ein Tauziehen um seine Zukunft entwickelt.

»Ich wäre nur sehr ungern so weit von ihm getrennt«, sagt Sarah. »Wenn es nicht klappt, ist er so weit weg.«

Mslope langt nach der Zigarette in Dauds Mund, schnippt die Asche in den Aschenbecher und gibt sie ihm zurück. »Ich nehme meine Verantwortung sehr ernst, Sarah. Ich würde einen jungen Mann niemals so weit fortbringen, ohne ihm die Mittel für eine Rückkehr nach Hause zur Verfügung zu stellen, wenn er nicht mehr glücklich ist.« Er sieht Sarah an. »Vielleicht könnte ich Ihnen auch helfen. Ich kenne ein paar Leute hier im Hafen. Und wenn Sie mit uns nach Afrika kämen, könnte ich bestimmt Arbeit für Sie finden.«

»Als was?«

Sein Blick ist unerschütterlich. »Ich bin sicher, das wissen Sie selbst am besten.«

Sarah lacht. Das Blitzkoks und ihre stählerne, spannfähige Heiterkeit steigen ihr ins Blut. Der Laser summt erneut. Rauch in der Farbe von alten Kanonen steigt auf, und Schmerz verwandelt sich in Dampf.

## **PANZER IN NEBRASKA ÜBERFALLEN**

### **OFFENE FELDSCHLACHT POLIZEI TAPPT IM DUNKELN**

»Hier ist Sarah. Erinnerst du dich an mich?«

»Sarah. Ja.« Die Stimme scheint durch hundert Meilen Wasser zu blubbern, bevor sie Sarahs Ohr erreicht. Der Klang läßt ihre Haut kribbeln. Eine Reihe sterbender Palmen huscht an den Fenstern des Wagens vorbei, braun vor dem stahlblauen Himmel. Sie ruft vom Autotelefon in ihrem Maximum Law-Wagen an, noch keineswegs überzeugt, daß dies nicht eine trickreiche Falle ist. In Bewegung zu bleiben, scheint die beste Methode zu sein, nicht in einen Hinterhalt zu geraten.

»Du warst mit Cowboy zusammen«, sagt Reno, »kurz bevor ich getötet worden bin.« Ein eiskaltes Gefühl fährt ihr bei seinen Worten durch die Nerven, bei der Gelassenheit, mit der er sein Schicksal akzeptiert.

»Das stimmt.« Die ausgeräumten Häuser von Venice drehen sich langsam im Hintergrund, als der Wagen den Damm von St. Petersburg er-



klimmt. »Ich hab' ihm geholfen, zu seinen Leuten im Westen zu kommen.«

»Freut mich, daß du fliehen konntest. Arbeitest du für Michael den Hetman?« »Manchmal.«

»Ich glaube, ich bin ihm mal begegnet. Mein Erinnerungsvermögen ist nicht mehr so gut.« Renos Stimme zögert für einen Moment, dann spricht er rasch weiter. Seine Worte klingen ernst. »Danke, daß du angerufen hast, Sarah. Ich bin hier sehr allein.«

»Ja.« Sarah blickt auf das dunkle und träge, von einem Ölfilm bedeckte Wasser unter ihr. Denkt an Dauds kühle, treulose Augen, den wütenden Anprall von Wasser und Wind an langen Betonmauern in Missouri, an Cowboy, der auf dem Bullet-Bahnsteig unaufhörlich zurückweicht und sich auf den Schallhorizont zubewegt. »Einsam«, sagt sie. »Ich weiß, wie das sein kann.«

**»WIR MACHEN JEDES JAHR ACHTZIGTAUSEND QUADRATMEILEN  
ACKERLAND URBAR!«**

### **Mikoyan-Gurevich ernährt die Welt**

Sarah sieht Mslope jeden Tag. Wenn sie allein ist, ertappt sie sich dabei, wie sie über ihn nachdenkt, über seine sanfte Stimme und die weichen Hände, die sich anscheinend nach ihr ausstrecken, jedoch stets jäh innehalten, über die kleinen Gefälligkeiten – er zündet Daud Zigaretten an, bringt ihr einen Stuhl, bietet ihr eine der Schokoladetafeln an, die er immer in der Tasche seines unvermeidlichen Hawaiihemds hat... Es ist, als ob so etwas wie ein Balzritual zwischen ihnen abläuft, ein Tanz der Verführung mit Daud als Brennpunkt, der in Zeitlupe auf die unvermeidliche Entscheidung zusteuert, deren Inhalt Sarah zu kennen glaubt. »Ich verstehe Ihre Besorgnis, glauben Sie mir«, protestiert Mslope und öffnet einen Aktenkoffer, um ihr einen Vertrag zu zeigen, den Daud nur noch zu unterschreiben braucht. Ein Ticket nach Kapstadt und zurück mit dem suborbitalen Havanna Shuttle, die Garantie für ein Jahresgehalt, ungeachtet der tatsächlichen Arbeitsleistung; eine von Mslope bezahlte Unterkunft... »Und ich werde natürlich dafür sorgen, daß er jede erforderliche medizinische Betreuung erhält«, sagt Mslope mit einem Lächeln. Einen Moment lang wird Sarah in ihrem Argwohn schwankend und fragt sich, ob er es möglicherweise ehrlich meinen könnte; dann kommt sie zu dem Schluß, daß solche Sachen im wirklichen Leben einfach nicht passieren. Wo haben SIE diesen Mann gefunden? Womit setzen SIE ihn unter Druck? Oder ist er von vornherein einer von IHNEN gewesen? Sie nimmt an, daß es einen echten Mslope gibt. So unvorsichtig würden SIE nicht sein. Und der echte Mslope hat eine Schwester, die stirbt und der I.G. Tempel Pharmaceuticals das Sterben leichter macht, wenn Mslope sich einverstanden erklärt, jemand anderem eine Zeitlang seine Identität

zu überlassen.

Es ist geradezu schmeichelhaft, denkt Sarah: Sie brennen so darauf, sie in die Finger zu bekommen, daß sie einen derart komplizierten Plan aushecken. »Der Vertrag ist gut«, erklärt sie Daud. »Unterschreib ihn, wenn du willst.« Aber sie und Mslope beobachten einander; ihre Blicke begegnen sich über Dauds Bett. Letzten Endes ist es nicht Daud, hinter dem SIE her sind. Er ist mittlerweile nahezu bedeutungslos.

»Vielleicht kann ich Sie mit jemand zusammenbringen«, sagt Mslope mit seiner sanften Stimme. Er langt nach der Tafel Schokolade in seiner Tasche und schält das Einwickelpapier ab. »Ich kenne eine Menge Leute im Hafen. Sie könnten gute Arbeit bekommen.«

»Ich würde mich freuen, mit jemand zusammenzukommen«, sagt sie. »Am liebsten hier.« Wie weit ist Mslope bereit, seine Tarnung aufzugeben? Kein echter Hafenboß würde ein Gespräch mit einer zukünftigen Angestellten an einem Ort ihrer Wahl führen.

»Ich weiß nicht, ob das geht«, sagt Mslope. Sarah zuckt die Achseln. Daud kritzelt seine Unterschrift auf den Vertrag. Mslope beißt in seine Schokolade. »Ich habe morgen ein Meeting hier in Tampa«, sagt er. »Vielleicht könnte ich nach der Sitzung einen der Leute mitbringen, die ich kenne...«

»Das wäre bestimmt nett«, schnurrt Sarah. Beim Klang ihrer Stimme blickt Daud auf und fragt sich, was hier vorgeht. Er schaut verwirrt drein. Sarah legt ihm beruhigend die Hand auf die Schulter. »Miß Deboyce wird morgen hier sein, ja?« fragt sie.

Mslope schenkt ihr sein bestes Beschwichtigungslächeln. »Selbstverständlich. Meine Gesellschaft kümmert sich um ihre Angestellten. Besser als jede andere in dieser Gegend, da bin ich sicher.«

Sarah hört die Stahlsaiten in ihrem Kopf singen, das alte, süße Lied der Liebe. Sie ist wieder nützlich für sie, und sie sind bereit, für ihre Dienste zu bezahlen. Wenn sie es schafft, dem zu entgehen, was möglicherweise in dem Moment passiert, wo es mit ihrer Nützlichkeit vorbei ist – der Rakete oder der Kugel oder der kalten Stahlnadel mit der lautlosen Überdosis –, könnte sie vielleicht bekommen, was sie haben will.

Zwei Tickets. Vielleicht haben sie das endlich kapiert.

Sie wirft einen Blick aus dem Fenster auf den langen, dunklen Maximum Law-Wagen. Sie wird die Verhandlungen unter ihren wachsamen Augen führen müssen.

»Welche Zeit wäre denn recht?« fragt sie.

Mslopes Blick begegnet wieder dem ihren. »Zwei Uhr«, sagt er.

In dem Moment, als sie Mslopes Freund sieht, der vorne im Aufenthalts-

raum für die Patienten auf sie wartet, weiß sie, daß es nicht leicht sein wird. Steve Andre ist hart. Sein Körper besteht nur aus starren Flächen, die von einem weiten Hemd und einer ausgebeulten Flatterhose nur dürftig getarnt sind – die ideale Kleidung für Straßenkämpfe, wie sie sofort feststellt –, und einen Augenblick lang fragt sie sich, ob er nicht in Wirklichkeit vor hat, sie mit Gewalt wegzuschleppen. Cunningham war unauffällig, ein Agent in Zivil, der in der schattenhaften Schnittstelle von Erde und Himmel lebte. Andre ist anders. Er hat nichts Undurchsichtiges an sich. Ein Soldat. Alles an ihm verkündet das laut und deutlich. Sie vermutet, daß er mit Gott weiß wievielen Chips aufgerüstet ist, und die Iris seiner Augen aus rostfreiem Stahl weisen auf sein erweitertes Sehvermögen hin. Sarah ist zutiefst dankbar für die Tatsache, daß das auf halbem Weg gelegene Haus moderne Detektoren in den Türen hat – Andre wird in seinem Aktenkoffer keine Waffe hereingebracht haben können, und das Wiesel könnte Sarah einen Vorteil verschaffen. Wenn es soweit kommt.

»Ich werde Daud besuchen und euch beide alleinlassen«, sagt Mslope mit einem Lächeln und langt auf dem Weg zu Dauds Zimmer nach der Süßigkeit in seiner Hemdtasche.

Sarah setzt sich in einen der plüschbezogenen Sessel im Aufenthaltsraum und grinst Andre an. Hinter ihr nörgeln ein paar ältere Patienten in Spanglisch über ihre Ärzte. »Wie geht's Cunningham?« fragt sie. »Oder Calvert oder wie immer er sich heute nennt?« Ein Hieb, denkt sie. Vielleicht bringt es den Jungen aus dem Gleichgewicht.

Andres Augen flackern kaum. »Es geht ihm gut, Sarah. Er braucht sich keine Sorgen zu machen. Er steht auf der Seite, die gewinnen wird.«

»Vergiß nicht, ihn herzlich von mir zu grüßen. Das letzte Mal hab' ich ihn gesehen, bevor ihr mit Raketen auf mich geschossen habt.«

Er sieht sie einen Moment lang an. Es ist Cunninghams Stil, erkennt sie, diese ruhige, arrogante Überheblichkeit. Aber Andre ist nicht Cunningham; er strahlt nicht diese stahlharte, rasiermesserscharfe Bedrohlichkeit aus. Nicht ganz.

»Du warst damals eine Gefahr«, sagt er. »Jetzt ist alles überholt, was du von unseren Operationen weißt. Die Politik hat sich geändert.« »Woher soll ich wissen, daß sie sich nicht wieder ändert?«

»Ich bin ermächtigt, dir Garantien anzubieten.« Sarah lacht und schleudert ihm ihre Verachtung entgegen. Sie erkennt, daß er irritiert ist; er ist es nicht gewöhnt, daß Gossenmädchen sich über ihn lustig machen. »Garantien, die *wovon* gestützt werden? Von deinem Ehrenwort als Killer im Dienst eines Haufens von Massenmördern?«

Andres Mund wird verkniffen, als hätte er gerade in eine Zitrone gebis-

sen. »Wir sind nicht hier, um über Politik zu diskutieren.«

»Wir sind hier, um über die Angewohnheit deiner Firma zu diskutieren, Leute zu ermorden, die ihr nicht mehr von Nutzen sind.«

Andre fummelt an dem Koffer auf seinem Schoß herum. »Was für Sicherheiten würdest du verlangen?«

»Tickets aus dem Schwerekräftschacht für mich und meinen Bruder. Zu einem Block meiner Wahl. Und ich versichere dir, daß es nicht euer Block sein wird.« »Das ist teuer.«

»Für Leute wie euch doch nicht. Gebt mir ein paar Aktien! Die verkaufe ich dann für das, was ich haben will.«

Andre beugt sich vor. Sie sieht, wie seine kalten Chrompupillen sich weiten, als er sie wie ein Schütze anvisiert. »Wir wollen den Hetman«, sagt er.

»Ihr kriegt ihn. Wenn ich meine Garantien kriege.«

»Begreif doch«, sagt Andre, »du bist nicht so wertvoll für uns! Der Hetman verliert sowieso; er hat höchstens noch ein paar Monate. Wir wollen die Sache nur schnell beenden, weil uns das besser in den Kram paßt.«

»Wenn ich nicht soviel wert bin, warum redest du dann mit mir?« Sie beugt sich zu ihm vor, um ihrem spöttischen Ton eine gewisse Intimität zu verleihen. »Oder haben deine Besitzer dich nicht autorisiert, einen Handel abzuschließen?«

Andre holt sich eine Zigarette aus der Tasche. Während der Zeit, die er braucht, um sie anzuzünden, kreischt ein Luftkissenwagen mit 200 Sachen auf der Schnellstraße hinter dem Hospital vorbei. »Ich bin nicht sicher, ob Michael der Hetman das wert ist, was du verlangst.«

»Sprich lieber mit deinen Herrn und Meistern, bevor du diese Schlußfolgerung ziehst!« Sie lehnt sich zurück und grinst ihn unverschämt an. »Begreif doch«, fügt sie hinzu, »ich liefere euch den Hetman, aber ich werd's euch nicht leicht machen, indem ich mich selbst ins Kreuzfeuer stelle, wenn es losgeht – ich werde mit meinen eigenen Leibwächtern auf der anderen Seite der Stadt sein. Ich lasse euch wissen, wo sich der Hetman aufhält oder wann er sich von einem Ort zum anderen begibt. Danach könnt ihr dann eure Raketen abfeuern.«

Andre starrt sie dumpf an. »Ich kann dir jetzt keine endgültigen Zusagen geben.«

»Laß es mich wissen, wenn du's kannst! Du weißt, wo ich zu erreichen bin.«

Sarah steht auf und geht zu dem Flur, der zu Dauds Zimmer führt. Sie bewegt sich langsam, damit ihr Abgang so lange wie möglich dauert. Die

ganze Zeit spürt sie Andres Visieraugen auf sich.

**»MIT MEINEM IMPLANTIERTEN KRISTALL  
KANN ICH EINEN ZIEGELSTEIN DURCHSCHLAGEN!«**

**SAGT VIDEO-RANGER KNUT CARLSON, BEGEISTERT VON  
SEINEN NEUEN AUFGERÜSTETEN KARATE-REFLEXEN**

Sie benutzt ihren Inhalator im Wagen, bevor sie aussteigt, um Daud zu besuchen; nur für alle Fälle. Der Treibsatz läßt ihre Nerven knistern. Sarah betritt das Gebäude und sieht Andre im Aufenthaltsraum sitzen. Sie weiß, daß sie ihn an der Angel hat. In einem Raubtierlächeln fletscht sie die Zähne.

»War's das Shuttle, Andre?« fragt sie. »Hat das den Ausschlag gegeben?«

An diesem Morgen ist ein Panzer in Vandenberg durch die äußere Verteidigungslinie gebrochen und hat ein Tempel-Shuttle mit Dreißig-Millimeter-Patronen zusammengeschoßen. Weitere Einzelheiten sind ungeklärt. Anscheinend hat der Panzer entkommen können. »Mit den Operationen an der Westküste hab' ich nichts zu tun«, sagt Andre.

»Dein Glück.« Sarah setzt sich in einen Sessel und schwingt ein Bein über die Armlehne. »Glaubst du immer noch, daß es hier leichter sein wird?«

Andre sieht sie steinern an. Eine Turbine läuft wimmernd an. Das Geräusch ist weit entfernt auf der Schnellstraße hinter dem Hospital zu hören. »Ich bin ermächtigt, dir deine Garantien zu geben.«

Der Treibsatz strömt wie eine flammende, seidige Liebkosung durch ihre Adern. Heraus aus dem Schwerkraftschacht, denkt Sarah, Daud und sie, nur von sauberer, samtiger Schwärze umgeben. »Sag Cunningham schönen Dank von mir«, sagt sie.

Andres Chromiris werden weit. »Wir wollen noch etwas anderes außer Michael.«

Sie zuckt die Achseln. »Erzähl's mir. Dann sag' ich dir, ob es euch was extra kostet.«

»Nein. Das ist ein Zwei-gegen-eins-Deal, Sarah. Es dürfte leicht für dich sein.« »Ich sag' ja, erzähl's mir!«

»Michael bringt sein Geld in Umlauf. Wir können es nicht vollständig verfolgen, aber das Muster ist sehr eigenartig. Von der Goldküste sind Kommunikationsleute hergekommen. Wir wollen, daß du uns erzählst, was er vorhat.«

Kälte streift ihren Gaumen. Sie bringt ein träges Lächeln zustande. »Das *wird* extra kosten.«

»Du weißt, was es ist?« Seine Reaktion kommt sofort, und ihr ist klar, daß Tempel es unbedingt wissen will.

Sie schüttelt den Kopf. »Vielleicht kann ich's rauskriegen.«

»Du weißt es nicht, Sarah? Du bist weit genug oben in seiner Organisation, um Anspruch auf einen Leibwächter zu haben, aber du kennst seine Pläne nicht?«

»Ich hab' Anspruch auf einen Leibwächter, weil ich die Verbindung zum Dodger im Westen halte, nicht weil der Hetman mich in seine Pläne einweiht. Aber vielleicht kann ich's rauskriegen.«

»Ich bin nicht sicher, daß wir ein >vielleicht< akzeptieren.«

»Ich bin nicht sicher, ob ich weiß, was ihr wollt«, sagt Sarah. Sie tippt sich mit den Fingerspitzen aufs Knie. »Den Hetman, seine Pläne oder beides? Was ist, wenn ich nur das eine liefern kann und das andere nicht?«

»Das Honorar bleibt das gleiche, so oder so.«

Sie zuckt die Achseln. »Na gut. Dann hab' ich keinen Grund, mir mehr Schwierigkeiten auf den Hals zu laden als unbedingt nötig, oder?«

Sarah beschließt, Andre noch einmal vierundzwanzig Stunden daran kauen zu lassen, und geht davon. Als sie am folgenden Tag hereinkommt, die Nase taub von den Treibsätzen, hat er Dokumente unterschriftsbereit auf seinem kleinen Aktenkoffer liegen.

»Aktien auf Dauds Namen«, sagt er. »Genug, daß er damit überall hinkommt, wo er hinwill.«

Sarah hockt sich auf den Hintern und sieht die altmodischen Papierzertifikate durch. Sie rechnet sie im Kopf zusammen und setzt ein kaltes Lächeln auf – was sie die ganze Zeit gewollt hat, hier ist es kühl und trocken in ihrer Hand. Das fein strukturierte Papier ist mehr wert als Geld.

»Gut«, sagt sie. »Wann kriege ich meine zu sehen?«

»Du bekommst das gleiche Aktienpaket für den Hetman, sobald du uns anrufst und uns erzählst, wo wir ihn erledigen können. Und noch einmal halb soviel, wenn du uns seine Operationspläne sagen kannst.«

»Du hast mir nicht zugehört, Andre«, sagt Sarah. »Ich habe gefragt, wann, nicht wieviel.«

»Wir transferieren die Aktien in dein Portefeuille, sobald wir einen Anruf von dir bekommen.«

»Zuerst die Aktien, so daß ich es über Telefon bestätigt bekommen kann. Dann die Information.«

Ein winziges Zögern bei Andre, kürzer als ein Zwinkern. »Wie du willst«,

sagt er.

Sie faltet die Aktienzertifikate, steckt sie in ihre Tasche und lächelt. »Danke«, sagt sie. »War nett, Geschäfte mit dir zu machen. Solange ihr daran denkt, dafür zu sorgen, daß ich mich frei bewegen kann, wenn ihr wollt, daß ich euch vertraue und daß ich für alles, was ich tue, im voraus bezahlt werde.«

Er sieht sie verdrossen an. Ihr Lächeln wird eisig. »Wir sehen uns im Himmel«, sagt sie und geht zu Dauds Zimmer.

Daud raucht eine Zigarette und sieht Video. Als er sie erblickt, greift er nach der Fernbedienung und schaltet das Gerät aus. »Was ist los?« sagt er. »Wo ist Nick?«

»Nick? Keine Ahnung.« Sarah zieht die Zigarettenpäckchen aus der Jacke und wirft sie auf Dauds Tisch. »Ist Miß Deboyce heute schon bei dir gewesen?«

Er schüttelt den Kopf. »Später am Nachmittag.«

Sarah lehnt sich gegen den Tisch. »Wenn sie nicht auftaucht, will ich's wissen.«

Daud sieht sie überrascht an. »Was ist los?« fragt er. »Warum sollte sie nicht auftauchen?«

»Nicks Freund. Ich hab' mit ihm gesprochen. Er will etwas von mir. Ich will nur sichergehen, daß er seinen Teil der Abmachung einhält.«

»Ja? Was will er?«

»Ich soll was für ihn rausfinden.«

Dauds helle Augen schweifen rastlos durch das Zimmer. Er reibt bedächtig seinen Kiefer. »Nicks Freund bezahlt meine Körperdesignerin? Aber...« Er drückt seine halb gerauchte Zigarette aus. »Ich dachte, Nick... bezahlt...« Seine Stimme verliert sich. In seinem Gesicht spiegelt sich die aufkeimende Erkenntnis.

»Keiner der beiden hat Geld, Daud«, sagt Sarah. »Ihr Arbeitgeber bezahlt für Deboyce und ein paar andere Sachen.«

Daud starrt sie ein paar Augenblicke lang an. Seine Augenlider zucken. Sie zieht die Aktienzertifikate aus der Tasche. »Ich hab' dein Ticket, Daud«, sagt sie. »Dein Ticket raus aus diesem Leben.« Sag es ihm jetzt, denkt sie, während er verzweifelt genug ist, um ja zu sagen.

Groll knistert in Dauds Stimme. »Wie hast du dir das verdient, Sarah?« fragt er. »Wen hast du verkauft? Dich? Jemand anders?«

»Das ist meine Sache«, sagt sie. »Nicht deine.«

»Deine Sache zerstört mir andauernd mein Leben, verflucht!« Daud brüllt

jetzt. »Ständig machst du...« Seine Wut schnürt ihm die Luft ab. Tränen quellen aus seinem einen organischen Auge. »Ich kann nicht mal irgendeinen Typ kennenlernen«, sagt er. »Nicht, ohne daß es jemand ist, der in Wirklichkeit hinter dir her ist.«

»Ich hab' dich gewarnt. Ich hab' dir gesagt, daß Nick nicht echt sein könnte.«

»Ist egal, ob er echt ist. Ich will nur, daß er *hier* ist.«

Sarah macht einen Schritt nach vorn und streckt die Arme nach ihm aus. Er wehrt sich nicht. Sie läßt ihm die Aktienzertifikate in den Schoß fallen und drückt ihn an sich, hält seinen Kopf gegen ihren Bauch, während er weint. Sie versucht sich auf ihre Tickets zu konzentrieren, auf die Vision von den sauberen Orten aus legiertem Stahl, die im All schweben, wo es unbegrenzt Platz und grenzenlose Ressourcen gibt. Auf das Leben, das man dort führen kann, vom Schmutz der Erde und von der Last der Schwerkraft befreit. An Orten, die so weit entfernt sind, daß man sie nur als helle Sterne in den Konstellationen am Himmel sieht. Dann dringt jedoch ein weiterer Stern in ihre Gedanken ein, ein hellblaues Feuer am Himmel, das den Orbitalmächten zum Trotz eine Nadel aus Dunkelheit vorwärtstreibt. Cowboy, dessen Plastikaugen die diamantenen Sterne in Sarahs Vision spiegeln, der seine Delta hoch hinaufjagt in die kühle, dünne, wolkenlose Luft, dessen Bewußtsein sich von dem Kristall in seinem Kopf zu den langen, polymerisierten Knochen des großen Flugzeugkörpers, den hydraulischen Muskeln und den Laseroptik-Nerven erstreckt... Sarah blickt auf die Aktienzertifikate in Dauds Schoß hinab und denkt über ihre Schulden nach.

Michael würde sie verstehen, denkt sie. Er kennt das Leben, das sie geführt hat, weiß, was sie in diesen langen Jahren gewollt hat, und weiß auch, daß es seine Möglichkeiten übersteigt, ihr das zu geben, was sie braucht. Ist sich im klaren, daß sie ihm nichts schuldet, daß jeder Dienst, den sie ihm geleistet hat, bezahlt worden ist, daß sie zu ihrem ureigensten Herzenswunsch nicht nein sagen kann.

Mit Cowboy ist es etwas anderes. Er zappelt im Netz seiner eigenen Loyalitäten und Ideale, die sie sich nicht leisten kann. Sein Plan, Couceiro zu erledigen, ist zu aussichtslos, denkt sie. Er hängt zu sehr von Roons instabilen Wünschen ab, und man kann nicht mehr auf ihn bauen als auf alle anderen. Am besten hält man sich an denjenigen, der im vorhinein zahlt, und zwar bar. Wenn Cowboy nicht klug genug ist, wegzulaufen, wenn alles auseinanderfällt, ist das sein Problem.

Keine romantische Gefühlsduselei, denkt sie. Cowboy hat es selbst gesagt. Freunde, wenn wir es uns leisten können.

Sie blickt auf Daud hinab und zerwühlt sein kurzes dunkles Haar zu spiralförmigen Mustern. Ein Luftkissentruck rauscht auf der Schnellstraße hinter



dem Hospital vorbei. »Ich hab' uns die Tickets besorgt«, sagt sie. »Ich war sie los, aber jetzt hab' ich sie wieder.«

**Wir haben das, wonach alle suchen...**

**Wir haben das, wovon alle reden...**

**Wir haben das Aussehen, das alle haben wollen...**

**Wir nennen es**

**COOL STONE**

»Sarah.« Es ist Renos ertrinkende Stimme. »Ich will euch helfen. Ich will bei dem Krieg mitmischen.«

Sie ist wieder im Wagen und fährt durch die verfallenen Straßen von Florida. Sie blickt durch schalldichtes Glas auf und sieht die Augen ihres Leibwächters im Rückspiegel aufflackern, als er nach Verfolgern Ausschau hält. »Und wie?« fragt sie. »Was kannst du denn tun? Du bist so verwundbar.«

»Ich hab' hier einiges gelernt, wo ich lebe. Über das Eindringen in Computersysteme. Ich kann versuchen, mich in ihre Kommunikationswege oder in ihre Dateien reinzudrängen. Und rausfinden, was sie vorhaben.«

»Ihre Computer sind zu gut gesichert, Reno. Die sind nicht wie die Regierungscomputer, in denen du lebst – die Orbitalen können sich die besten Sicherheitsvorkehrungen leisten. Wenn du Programmierer wärst, würde ich sagen, nur zu. Schlimmstenfalls könnten sie dich aufspüren, und bis dahin wärst du schon weg. Aber du *lebst* da drin. Sie könnten dich vernichten.«

»Sarah, ich bringe so einiges in Erfahrung. Ich hab' sämtliche verfügbaren Daten über Tempel in meinem Speicher. Die Strukturen ergeben allmählich Sinn. Ich weiß, wo sie schwach sind. Alles, was ich brauche, ist Zutritt.«

»Zutritt.« Sarah lacht. »Zutritt zu bekommen, war schon immer das Problem, Reno.«

*»Ich könnte hierfür alle Zeiten festhängen. Wenn ihr verliert, komme ich hier nie mehr raus.«*

Die Verzweiflung in Renos Stimme knickt etwas in Sarahs Innerem und läßt ihr Lachen abrupt ersterben. Sie fühlt, wie der Luftstrom der Klimaanlage ihre Haut abkühlt. »Was brauchst du, Reno?« fragt sie.

»Bring mich in ihr System! Wenn du nicht eindringen kannst, kauf jemand in Orlando – da arbeiten genug Gossentypen. Einige von denen müssen Zutritt haben.«

»Das haben wir schon die ganze Zeit versucht, Reno. Ja, gut, wir können dich in ihren Außenkristall einschleusen. Aber es gibt nur ein paar Dut-

zend, die zum Tempel-Hauptcomputer Zutritt haben. Und die haben jeder zehn aufgerüstete Leibwächter und gehen so gut wie nie raus ins Freie.«

»Das brauche ich nicht. Wenn du jemand kaufst, heißt das nicht, daß er weiß, wonach er suchen soll. Es gibt zuviele Daten, als daß ein einzelner Mensch sie aufeinander beziehen könnte.

Hör zu, Sarah!« Renos Stimme steigt kalt aus dem Hörer auf, wie Blasen in flüssigem Sauerstoff. »Florida ist einer der Orte, wo die Orbitalen völlig ineinander verheddert sind, wo ihre Demarkationslinien nicht gelten. Tempel hat hier eine Menge Sachen laufen, und nicht alles ist in der Öffentlichkeit bekannt. Sie verheimlichen es nicht so sehr vor uns, als vielmehr vor ihren Konkurrenten. Wenn ich in ihr System käme, könnte ich anfangen, die Puzzleteile zusammenzufügen. Eine Quittung für einen gemieteten Truck, die Tatsache, daß ein Shuttle herunterkommt, ein aufgelistetes Telefongespräch nach Pittsburgh und Tickets für ein paar Sicherheitsleute mit hoher Priorität, die den Schacht herunterkommen – das alles läuft auf einen Transport nach Norden hinaus, Sarah. Ein *Mensch* würde das nicht sehen, würde nicht die Zeit haben, die Daten zu sichten. Aber ich schon. Ich könnte für den Hetman rausfinden, wo sie ihre Fracht verstecken, wie sie ihre Waren an die Drittmänner verteilen und vielleicht sogar, welche Strecken sie benutzen.«

Sarah erinnert sich an den ehemaligen Piloten mit dem weißen Gehirn, der ständig ins Interface und wieder heraus driftet und mit träumerischer Stimme von Knoten, Systemen und der Gesamtstruktur der Orbitalen sprach. Wenn es nicht klappt, denkt sie, ist Reno auch nicht schlimmer dran. Wenn es klappt, setzt er Tempel unter Druck.

Die Vorstellung, daß die Tempelleute unter Druck kommen, gefällt Sarah. Das wird ihren Wert für sie steigern.

»Okay, Reno«, sagt sie. »Ich spreche mit dem Hetman darüber.«

### **HOFFNUNG IST UNSER BERUF**

Sarah ist überrascht, Mslope stumm bei Daud sitzen und eine Zigarette mit ihm rauchen zu sehen, während der Laser summt und die Narben auf Dauds Rücken zu Asche und Rauch werden. »Ich konnte nicht wegbleiben«, sagt Mslope und langt hinunter, um Dauds Nacken zu streicheln. »Sie meinten, es wäre wohl besser. Ich brachte sie dazu, ihre Meinung zu ändern.«

Etwas in Dauds Blick läßt Sarah auf ihre Entgegnung verzichten. Sie wissen, wie nützlich es ist, Daud Hoffnung zu machen, denkt sie. Jetzt jedoch, wo er welche hat, ist sie außerstande, sie ihm zu nehmen.

»Gut«, sagt sie. Ihre Hand schiebt sich vor und berührt Dauds Wange. »Ich weiß, daß er Sie vermißt hat.«

**VON UNSERER SCHWERELOSEN RAUMSTATION  
AUS HABEN WIR DIE ERDE  
MIT BEIDEN HÄNDEN FEST IM GRIFF.  
WIR WIDMEN UNS DER HOFFNUNG  
UND DEM LEID.**

**IG. Mitsubishi**

Die Maximum Law-Leute ziehen die salzige Luft durch die Nase ein wie scharfe Hunde, die den Geruch der Gewalt kennen. Sarah riecht nur den >Stolz von Barbados<, der den Bungalow des Hetman gegen das Meer abschirmt, sowie die Spannung, die in der Luft liegt. Heute abend wird einer der Schmutzjungs, die für Tempel arbeiten, Reno ein Fenster in den Orbitalkristall öffnen.

Michael, der keinem traut, ist allein, bis auf Sarah. Er beugt sich über sein Heimdeck, steckt sich eine russische Zigarette an der anderen an und feuert sich Blitzkoks-Torpedos ins Hirn. Sarah steht hinter ihm, schaut zu den Gleittüren aus Glas hinaus und hofft, eine Spur von Blau hinter der Schutzwand der Poincianasträucher zu sehen.

»Hier herrscht reger Verkehr, sowohl hinein als auch hinaus«, berichtet Reno. Seine hohle Stimme, die sich ab und zu in das Hintergrundrauschen einblendet, kommt aus Michaels Computerdeck. »Sie haben gute Sicherheitsvorkehrungen, sogar bei ihrem untergeordneten Kristall – ich hab' versucht, mich mit ein paar eingehenden Daten reinzuschmuggeln, aber ich werde immer ausgesiebt.«

»Es ist sechs Uhr«, sagt Michael. Seine Augen glitzern wie altes Glas. »Er müßte gleich anrufen.« Er pafft seine Zigarette. Sarah sieht zu, wie die Sonne scharfrandige, barocke Schatten durch die schmiedeeisernen Patiomöbel wirft.

»Gib ihm Zeit!« sagt sie. »Er muß allein sein, wenn er anruft.«

Sarah dreht sich um und sieht den Hetman im Profil, als er sich zu seinem Aschenbecher umwendet. Tiefe Ringe um die Augen, zitternde Hände.

Ein toter Mann, denkt sie. Kühler Kummer wispert in ihr. Sie wendet sich ab und beobachtet, wie die Hitze in Wellen vom Patio aufsteigt.

Ich kann es mir nicht leisten, es nicht zu tun, denkt sie. Michael würde das verstehen.

»Da ist der Anruf«, sagt Reno. »Es geht los.«

**ES GIBT EIN WORT FÜR DAS, WAS WIR TUN.  
WIR NENNEN ES CYBORG-STOLZ.**

»Meine Leute werden langsam ungeduldig«, sagt Andre. Seine Stimme

erreicht Sarah durch die stürmischen Strudel des Treibsatzes. Sarah bemerkt plötzlich bestimmte Dinge an ihm: eine Narbe an einem Ohr, die in den Haaren verschwindet, ein verheilter Bruch an einem Knöchel, wahrscheinlich von einer Schlägerei. Daß alle seine Hemden Taschenschner aus Plastik in den Taschen haben. Daß er immer exakt drei Schreibstifte dabei hat.

»Ich tue, was ich kann. Michael ist nicht so leicht zu erwischen.«

Andres Gesicht ist aus Stein, unbarmherzig. »Es gibt ein Zeitlimit für unser Angebot. Und das rückt näher.«

»Wenn ihr vermutet, daß es einen Verräter gibt, habt ihr recht«, sagt Sarah und beobachtet Andres Gesicht, als dieser den Schock zu verdauen versucht. Sie weiß, warum sie plötzlich so ungeduldig sind. In seinen ersten paar Stunden im Tempel-Computer hat Reno zwei Lieferungen gefunden und durch Schlußfolgerungen den Standort eines größeren Drogenspeichers entdeckt. Michaels Leute haben sich unverzüglich und ohne Verluste alle drei geschnappt.

Andres Augen bannen sie in Ringe aus rostfreiem Stahl. »Ich muß wissen, wer es ist.«

»Jemand, der tief drinsteckt«, sagt sie. »Jemand, der umfassend Zutritt hat. Michael hat ihn oder sie umgedreht. Ich weiß nicht, wie.« Das sollte sie wochenlang mit der Jagd nach Phantomen auf Trab halten.

Dann: »Woher weißt du das?«

»Ich hab' Michael gestern abend gesehen. Er war high und sehr zufrieden mit sich. Es ist ihm so rausgerutscht.«

Andre sieht sie lange an. »Was hat er genau gesagt?« Sarah schüttelt den Kopf. »Ich war selber high, Andre. Was er genau gesagt hat, weiß ich nicht mehr.«

»Denk nach! Sag mir, woran du dich erinnerst.«

Sarah blickt zu Boden und tut so, als würde sie sich konzentrieren. Ihre Nerven flattern von dem Treibsatz. »Ja«, sagt sie. »Okay. Er hat gesagt: >Ich habe unsere Freunde losgeschickt. Drei Anschläge. Ich habe einen ihrer Manager umgedreht und weiß über jede ihrer Bewegungen Bescheid<«

»Bist du sicher, daß das alles ist?«

Sie blickt kühl in die Iris aus rostfreiem Stahl. »Das war's. Danach hat er ein Gesicht gemacht, als hätte er bemerkt, daß er etwas ausgeplaudert hat, was er besser nicht ausgeplaudert hätte, und hat das Thema gewechselt.«

»Keine Namen?«

»Keine Namen.«

»Wo ist das passiert?«

Sie gibt ihm die Adresse des Hauses am Strand. Er preßt die Lippen zusammen. »Ich habe den Eindruck, daß du Zeit zu schinden versuchst. Warum hast du uns nicht erzählt, daß Michael dort sein würde?«

»Ich wußte es selbst nicht. Der Fahrer hatte nur die Anweisung, mich im Hotel abzuholen.«

»Wenn du uns nicht die Wahrheit sagst...« Andre spricht nicht zu Ende. Statt dessen langt er in eine Tasche und holt ein Bandgerät heraus. »Wenn du denkst, daß du einen Rückzieher machen kannst, dann laß dir gesagt sein, daß da nichts draus wird! Ich habe Aufzeichnungen von jedem Gespräch, das wir geführt haben. Die können wir Michael schicken.«

Sarahs aufgerüstete Nerven brennen vor Wut über ihre eigene Idiotie. Sie blickt Andre in weißglühendem Zorn an.

*Diese Leute erwarten von uns, daß wir ihnen vertrauen, auch wenn sie uns hintergehen, auch wenn wir wissen, daß sie uns garantiert hintergehen werden. Weil wir keine andere Wahl haben, als ihnen zu vertrauen. Weil sie unsere einzige Hoffnung sind.*

»Ich mache keinen Rückzieher«, sagt sie zähneknirschend. »Aber ihr müßt mir einen gewissen Spielraum lassen.«

Andre steckt das Bandgerät in die Tasche. Seine Miene ist jetzt sanfter, nachdem er sein Argument angebracht hat. »Du sollst deinen Spielraum haben«, sagt er. »Aber die Wände werden bald zusammenrücken. Ich sag's dir bloß.«

»Ich höre ja zu«, erwidert Sarah. Die Verzweiflung zerrt an ihr. Vielleicht hat sie bis zu diesem Moment nicht richtig an den Deal geglaubt, auf den sie sich eingelassen hat, und was er bedeutet. Sie denkt an Cowboy, der am Nachthimmel Loopings dreht, an den von Poincianasträuchern eingehüllten Hetman, an Reno, eine Struktur aus dahinjagenden Elektronen, der in seiner Welt aus Draht und Kristall verzweifelt seine Kreise zieht. An den Preis für ihr Ticket.

*Es tut mir leid. Aber sie haben mir keinen Ausweg gelassen.*

Und haßt sich, weil sie weiß, daß es nicht stimmt.

### **IHR WISST, DASS WIR BEI EUCH SIND IMMER UND ÜBERALL**

Bei der Stimme muß sie an Beifuß denken, an weite Prärien und die purpurnen Ostwände der Berge, die zum Himmel zeigen. »Es ist kalt bei mir, Sarah. Der Sommer geht hier zu Ende.«

Sie versucht an Daud zu denken, an den summenden Laser und wer da-

für bezahlt, an Dauds Ticket und an ihr eigenes. Die Körperdesignerin ist an diesem Nachmittag mit ihm fertig geworden. Sein Körper ist wieder gesund und schön, nur ein bißchen schwach.

»Die Espen werden sich bald verfärben. Ich hoffe, du kannst dir das anschauen.«

»Klingt gut«, sagt Sarah. Sie langt in ihre Handtasche und sucht den Inhalator. Sie braucht einen Treibsatz; sie hat den verzweifelten Wunsch, high zu sein.

»Ich hab' von Reno gehört. Ich hab' dir ja gesagt, daß er nützlich sein würde.«

Sarah feuert die Torpedos ab und wirft den Kopf zurück. Ihre Aufrüstung kreischt, als sich die Neurotransmitter vervielfachen. Reno hatte das gesamte Verteilernetz von Tempel an der Ostküste geknackt, von Havanna bis hinauf nach Halifax. Die Hälfte der Tempel-Leute war innerhalb von zwei Tagen ermordet worden, die andere Hälfte war auf der Flucht und würde so bald keine Geschäfte mehr machen. Michaels Leute hatten so viele Lagerhäuser überfallen, daß sie nicht mehr wußten, wo sie das ganze Zeug unterbringen sollten. An jeder Straßenecke schrien Nachrichten-Laufbänder die neuesten Statistiken in die Welt, während die Offiziellen auf Tauchstation gingen und keinen Kommentar gaben.

»Sie werden allmählich rasend«, sagt Sarah. Ihre Hände zittern, und sie umkrampft die Tischkante, um sie zur Ruhe zu bringen.

Freunde, denkt sie. Wenn wir es uns leisten können. Sie wird ihnen bald den Hetman liefern müssen, genauso wie die Information über Roons Rolle in den Plänen des Hetman; das wird das einzig Erfreuliche bei dieser traurigen Geschichte sein.

»Michael meint, daß Reno ihm weitere vier Monate verschafft hat«, sagt sie. »Reno ist jetzt in seinem Tank. Der Hetman hat dafür bezahlt. Hast du davon gehört?«

»Ja. Er hat mich von dort angerufen.«

Renos Tank ist eine Kristallmatrix in Havanna, die jederzeit in einen geklonten Körper transplantiert werden kann, sobald man eine DNS findet, die seinem ursprünglichen Erscheinungsbild annähernd entspricht, und daraus einen neuen Körper erzeugt. In den Tempel-Computern wurde er langsam paranoid, weil er wußte, daß sie früher oder später anfangen würden, nach einem Infiltrationsprogramm zu suchen.

Zumindest ist Renos Körper und die Operation im voraus bezahlt. Wenn Michael stürzt, wird er Reno nicht mit sich reißen.

»Unser Freund in Südamerika ist fast soweit«, sagt Cowboy. »Er hat das Datum.«

Sarah fühlt, wie sich in ihren Adern Eis bildet. Der Stichtag rückt heran.

»Wann?«

»In fünf Tagen. Wir haben vor, dich in drei Tagen mit dem Bullet rauszuholen.«

»Ich muß Daud darauf vorbereiten«, sagt sie, »und ein Treffen mit dem Hetman arrangieren.«

Das ist der Moment, denkt sie, wo es passieren muß. Wirf ihnen gleichzeitig Roon zum Fraß vor. Und dann, denkt ein Teil von ihr, ein Anruf auf einer sicheren Leitung an Cowboy, um ihn wissen zu lassen, daß all seine Pläne und Hoffnungen an einer Bergwand namens Realität in Flammen aufgehen und daß es Zeit ist, Lebewohl zu sagen.

»Schönen Gruß von mir«, sagt Cowboy. Sarah erinnert sich daran, wie er vor ein paar Monaten aussah, als er draußen vor Pittsburgh in der stahlbewehrten Kabine seines verratenen Panzers saß, an die Angst und die Bestürzung und die Wut in seinen Augen... Wenn er die Neuigkeit erfährt, fragt sich Sarah, wird er dann denselben Ausdruck im Gesicht haben?

Wenn wir es uns leisten können. Der entscheidende Satz.

Nach dem Gespräch stellt Sarah fest, daß sie die Hotelbar braucht. Ihr Leibwächter ist nicht gerade glücklich, erlaubt es ihr jedoch. Sie fährt mit dem Fahrstuhl nach unten und taucht in pulsierenden Litejack, gebrüllte Unterhaltungen, dunklen Rum pur und einen Glimmfeuerrausch aus dem Bar-Inhalator ein, der dem Treibsatz-Flattern ein Ende macht. Sie schaut sich die Männer an, die alleine hier sind, und überlegt, ob sie einen mit auf ihr Zimmer nehmen und den Rausch in einem Orgasmus, im notwendigen Vergessen gipfeln lassen soll. Als einer jedoch einen Annäherungsversuch macht, erteilt sie ihm eine Abfuhr. Sie hat jede Menge Zeit.

Sie bemerkt, daß sich um eins der Spiele am anderen Ende der Bar eine Menschenmenge zusammengeschart hat. Sie nimmt ihren Drink und schlendert hinüber, hört das Summen von Laserfeuer und das Zischen der Raketen. Das Spiel heißt Delta. Ein Schwarzer ist auf dem Sitz festgeschnallt. Sein Kopf wird von einem Sensorhelm verdeckt, der ihm Informationen zuführt, ihn das Rütteln der davonschießenden Raketen und das Zerren der Beschleunigungskräfte spüren läßt. Auf einem Video-Großbildschirm über dem Gerät können die anderen Gäste sein Spiel mit ansehen.

Leichte Regierungsmaschinen stürzen aus dem Himmel. Die Sonne glitzert auf den rotierenden Steuerschwänzen sich drehender Raketen. Radarschirme heischen lautstark Aufmerksamkeit. Die leichten Maschinen weichen aus, schießen in die Höhe, gehen mit einem grellen Blitz in Flammen auf und ziehen kohlschwarze Streifen über den Himmel.

Sarah verliert das Interesse und beschließt, zu einer weiteren Nase Glimmfeuer zurückzukehren. Als sie sich umdreht und weggehen will, fällt ihr Blick auf die Metallaugen eines Mannes im Rollstuhl. Die Erinnerung durchzuckt sie.

»Ist das Maurice, der da spielt?« fragt sie.

Der Mann nickt. Seine Augen verharren auf dem Schirm über seinem Kopf. »Ja. Näher können wir nicht herankommen.«

»Grüßen Sie Maurice von mir.« Aus dem Video-Cockpit schießen Flammen, als ein feindliches Geschöß einschlägt. Traurigkeit kämpft mit dem Glimmfeuer in Sarahs Adern. Sie fragt sich, ob Cowboy einmal so enden wird, daß er vor seinem geistigen Auge immer wieder den Krieg ablaufen läßt, den er ausgefochten und verloren hat.

Maurice versucht, mit dem Schleudersitz auszusteigen, schafft es nicht und trudelt wie eine verletzte Libelle zur Erde hinab. Bevor er den Sensorhelm vom Gesicht nehmen kann, dreht Sarah sich um und schlendert mit der murmelnden Menge davon.

## **LIVING IN PAIN-CITY? LET US SEND YOU TO HAPPYVILLE!**

### **Pointsman Pharmaceuticals A. G.**

Andre hat maßgeschneiderte Dschungelkleidung an, komplett mit Mütze. Seine Iris aus rostfreiem Stahl schimmern im Schatten des Mützenschirms. Die unvermeidlichen Schreibstifte sind mit getarnten Klettbandern an seiner Brusttasche festgeklemmt.

»Wir glauben«, sagt er, »daß du nicht ganz offen und ehrlich warst.«

Sarah stützt die Hände in die Hüften. »Que?« sagt sie leise.

»Wir glauben, daß du mehr weißt, als du uns sagst.« Seine Stimme ist sanft, mit gemächlichen Modulationen. Als ob er einen Entschluß gefaßt hätte. Er macht einen Schritt auf sie zu.

Sarahs Mund ist plötzlich trocken. Sie fährt sich mit ihrer rissigen Zunge über den Gaumen, Sandpapier auf Stein. Sie schaut nach links und rechts und sieht Patienten in Bademänteln und Pyjamas. »Was glaubt ihr denn, was ich weiß?«

»Wir sind nicht sicher. Jedenfalls mehr als du uns erzählst.« Seine Augen sind weit offen. Sie zwinkern nicht und sind wie zwei Visiere auf sie gerichtet. Seine ruhige Stimme leiert weiter. »Wir werden dich für ein paar Stunden verschwinden lassen. Dir ein paar Drogen geben und dich zum Reden bringen. Es wird dir nichts geschehen.«

Sarah versucht den Treibsatz zu dämpfen, der stoßweise Adrenalinbotschaften durch ihren Körper schießt. Eine kalte, seelenlose innere Stimme wie die von Reno sagt ihr, daß er mehr Chips hat, mehr Fähigkeiten.



Wenn sie kämpft, wird sie verlieren. »Ich hab' einen Leibwächter, Andre. Der Hetman wird es erfahren.«

»Für Michael haben wir eine Geschichte vorbereitet. Wir haben versucht, dich zu schnappen. Du bist entkommen.«

Sie schüttelt langsam den Kopf. »Das wird er nicht glauben.«

Andre macht einen weiteren Schritt auf sie zu. Er ist nur noch ein paar Zentimeter entfernt. Ihre Haut kribbelt. Sie spürt seinen Atem auf ihrem Gesicht. Er riecht nach Spearmint. »Dreh dich um!« sagt er. »Schau aus dem Fenster! Er wird den Beweisen glauben.«

Sie spürt, wie sich ihre Nackenhaare aufrichten, als sie sich umdreht. Jetzt kann er sie erledigen, und nur ihr Instinkt kann ihr sagen, wo und wann.

Aus dem Vorderfenster sieht sie ihren stahlblauen Maximum Law-Begleitwagen in ganzer Länge am Bordstein stehen. Die Fenster sind Spiegel, aber sie kann den Fahrer als undeutlichen Schatten hinter dem Silberglas erkennen.

Ein Mädchen auf einem Fahrrad kommt die Straße entlang. Dunkle Haut, jung, die Haare mit gelbem Band zu Zöpfen gebunden. Sie liegt im Sattel eines Fahrrads aus legiertem Metall, flach am Boden, die Füße nach vorn gestreckt, und kommt hinter einem aerodynamischen Schild schnell näher. In ihrem Schoß ruht ein Weidenkorb, der am Rand mit künstlichen Gänseblümchen umflochten ist. Sie hat eine weiße Bluse mit hellrotem Muster an. Beim Fahren lacht sie in sich hinein. Ihre Zähne sind weiß und bilden einen leuchtenden Kontrast zum dunklen Gesicht.

Sie kommt auf der Straßenseite an dem Wagen vorbei, so daß Sarah sie nicht sehen kann; trotzdem spürt Sarah eine Bewegung. Und dann gleitet das Fahrrad weiter, und es gibt einen dumpfen Schlag, den Sarah durch die doppelten Glasscheiben des Fensters und die isolierende Mauer des Hospitals kaum wahrnimmt. Das Fahrerfenster ihres Wagens fliegt heraus, funkelnde Spiegelstücke schießen in einem immer größer werdenden, von der Sonne beleuchteten Trichter herauf...

»Eine Haftbombe mit einer halben Sekunde Verzögerung«, sagt Andre leise, im Konversationston. »Hat eine scharfe Ladung direkt durch das Fensterglas geschossen. Ich glaube nicht, daß dein Fahrer rechtzeitig den Kopf eingezogen hat.«

Sarah merkt auf einmal, daß sie nicht geatmet hat. Sie läßt die Luft aus ihren Lungen und atmet ein. Neurotransmitter vervielfachen sich und jagen aus ihrem Kristall hervor. Ihre Adern rauchen vor Adrenalin. Die Kyberschlange wartet kalt und nutzlos in ihrer Kehle.

Sie werden alles herausbekommen, denkt sie. Sie weiß, daß man sie

nicht bezahlen wird, aber vielleicht wird man sie am Leben lassen. Und Daud hat sein Ticket, das ist immerhin etwas.

Die letzte Spiegelscherbe flattert auf den Bürgersteig. Ein anderer Wagen fährt hinter dem Maximum Law-Wagen heran. Zwei Männer in Sommeranzügen steigen heraus und treten an das zertrümmerte Fenster. Wie sie so am Wagen stehen, nur von der Brust aufwärts sichtbar, und Pistolen aus den Gürteln ziehen, sehen sie skurrilerweise aus, als ob sie im Begriff wären, an den polierten blauen Lack zu pissen.

»Pistolen mit Schalldämpfern«, erklärt Andre. »Wenn dein Fahrer doch noch einen Kopf auf den Schultern hat, wird er ihn jetzt los.«

Spearmint weht kühl in Sarahs Nüstern. Im Zimmer hinter ihr erklingt das leise Gemurmel der Patienten, die sich unterhalten. Die Mörder ziehen die Reißverschlüsse an ihren Hosen hoch und kommen die Auffahrt herauf. Ihr Wagen fährt vom Bordstein weg.

Sarah sieht leichte Regierungsmaschinen auf dem Bildschirm explodieren. Sieht Cowboys Kopf unter dem Sensorhelm. Den Ausdruck in seinen Augen, den Blick eines Menschen, dessen Traum in Stücke gegangen ist und der verzweifelt einen neuen sucht.

In Andres Stimme klingt ein vergnügtes Lachen mit. »Wir werden dich auswringen, Sarah«, sagt er. »Du hast keine Wahl. Wir haben dich gekauft, und jetzt holen wir dich.«

Sarah läßt den Kopf sinken und atmet tief ein. Sie hat es die ganze Zeit gewußt, seit sie Andre gesehen hat, daß dies geschehen würde, und daß sie es geschehen lassen würde. Daß es Andre Spaß machen würde. Daß seine Iris aus rostfreiem Stahl sich vor Befriedigung weiten würden, wenn sie aufhörte, sich zu wehren, wenn die Drogen ihren Geist in den Griff bekämen und sie ihnen auch noch den letzten Gedanken in den kalten, wartenden Kristall plapperte.

»Komm mit, Sarah!« sagt Andre. »Zeit für eine kleine Spazierfahrt.«

Es ist der Ton, der den Ausschlag gibt. Sarah hat sich verkauft, und sie kann damit leben und die Konsequenzen auf sich nehmen. Aber der Gedanke, daß der Mann, der sie gekauft hat, ein solches Vergnügen daran findet... Etwas in ihr schreit vor Empörung auf. Sie erinnert sich an eine leiernde Stimme, ein Rasiermesser, ein Gewirr von Bewegungen, und an abstrakte rote Muster, wie Tünche. Wiesel regt sich. Ihre Chips spucken Instruktionen aus, und die Neurotransmitter vervielfachen sich auf ihren chemischen Bahnen, bevor ihr auch nur klar ist, daß sie eine bewußte Entscheidung getroffen hat.

Sie tritt mit dem rechten Fuß einen Schritt zu Andre hin. Ihre Fäuste ballen sich vor seiner Brust; sie weiß, daß er sie dort nicht sehen kann. Dann verlagert sich ihr Gewicht nach hinten, und sie wirbelt herum. Ihr

rechter Arm zuckt in einem Rückhandschlag mit den Knöcheln heraus, der auf Andres Schläfe zielt. Das Drehmoment ihres Oberkörpers sitzt hinter dem Schlag.

Andre blockt ihn natürlich ab. Es wäre töricht, etwas anderes zu glauben – er ist selbst aufgerüstet. Aber als seine Hände nach oben fahren, ändert sie ihre Bewegung von einem Schlag zu einem weiten Schwung, bekommt Hände und Unterarme über seine beiden Hände und schlägt ihm die Deckung herunter. Dann läßt sie Wiesel herauspeitschen und zielt auf Andres Kehle...

Irgendwoher kommt ein trockenes, stählernes *Klick*, als ob ein Hahn zurückschnellen würde...

Und ihr Gewicht hat sich schon wieder nach vorn auf den rechten Fuß verlagert; der linke kommt in einem kreisförmigen, hoch gezielten Tritt nach oben, einem Tritt, den er nicht einmal sehen kann, weil Sarahs Faust und seine eigenen beiden Hände im Weg waren, als sie dazu angesetzt hat. Als Andre die verschwommene Bewegung rechts von sich sieht, kann er nur noch versuchen, den Kopf zwischen die Schultern zu ziehen und mit dem Tritt wegzurollen.

Zu spät. Hinter dem Tritt liegt Sarahs volles Körpergewicht, ihre ganzen ein Meter neunzig, die von Hüfte und Schulter herumgeschleudert und auf ein paar Quadratzentimeter an Andres widerstrebendem Schädel konzentriert werden. Sarahs Schienbein prallt mit genug Wucht gegen Andres Schläfe, daß Schmerzsplitter kreischend durch ihr Bein schießen. Andre fällt wie ein Sack Zucker um, Fehlzündungen in sämtlichen Nerven. Etwas ragt zwischen seinen Lippen hervor.

Sarah gewinnt ihr Gleichgewicht zurück, setzt den linken Fuß vor und verpaßt Andre mit der rechten Stiefelspitze einen Tritt von unten nach oben direkt zwischen die Augen. Andres Kopf schnell nach hinten, knallt auf den Boden und prallt zurück. Eine Kyberschlange windet sich nutzlos aus seinem Mund, eine glitzernde Peitsche auf der Suche nach etwas zum Töten. Vielleicht ist Andre tot. Sarah ist das egal.

Ein Auge steht offen, eins ist geschlossen. Sarah starrt in das offene Auge, ignoriert die hin und her zuckende Kyberschlange, sieht etwas Falsches. Die Iris aus rostfreiem Stahl ist stark geweitet; wo die Pupille sein sollte, ist ein Loch, und Sarah erinnert sich an jenes *Klick*. Sie schaut an sich hinab, sieht die Stahlnadel in ihrer gepanzerten Jacke stecken und spürt, wie Furcht in ihr hochsteigt und sich in einer Welle der Übelkeit an ihr festklammert.

Andres Augen, die wie Visiere wirkten, weil sie Visiere *waren*. Eine Pfeilschußwaffe mit gespannter Feder, die auf Befehl einschnappt und durch die Luke der Pupille feuert. Sarah langt nach dem Pfeil, zieht ihn heraus und spürt ein Ziehen in ihrer Haut. Der Pfeil ist schlüpfrig und rutscht ihr

aus der Hand, wobei er so etwas wie eine Ölspur auf ihren Fingerspitzen hinterläßt. Er ist durch ihre Jacke gegangen, durchgeschlüpft, wo eine stumpfnasige Kugel abrupt gestoppt worden wäre, und weniger als einen Millimeter in ihre Haut eingedrungen, vermutet sie; aber vielleicht reicht das schon.

Sarah hält die Finger an die Nase, schnüffelt und riecht einen ganz leichten medizinischen Geruch. Also vergiftet. Er ist nicht sehr weit eingedrungen, also hat sie vielleicht keine volle Dosis abbekommen.

»Wer ist das?« Ein älterer Patient, der durch dicke Gläser glotzt und schockiert stammelt. Andres Kyberschlange peitscht sich auf dem schallschluckenden Teppich selbst zu Tode. Sarah rennt den pastellfarbenen Flur zu Dauds Zimmer entlang.

Er trainiert gerade, liegt rücklings auf dem Bett, während er mit den Gewichten arbeitet, und läßt Mslope zusehen, wie sich seine Muskeln unter der blassen Haut bewegen. »Daud«, flüstert Sarah, als sie durch die Tür schlittert.

Mit schreckgeweiteten Augen kommt Mslope von seinem Stuhl hoch. »Raus!« sagt Sarah und sieht, wie Schmerz in die Augen des Mannes tritt. Er weiß, daß seine Zeit um ist.

Sie schenkt ihm keine Beachtung. Sie läuft zu Daud, sieht, wie ihm die Angst ins Gesicht steigt. Er läßt die Gewichte los, und ein Krachen ertönt.

»Es ist was schiefgegangen. Sie haben versucht, mich zu kidnappen.« Sie drückt ihre Wange an Dauds Wange und flüstert ihm ins Ohr. »Wenn ich abhauen kann, ruf mich unter derselben Nummer an wie letztes Mal. Randolph Scott. Santa Fe. Ruf nicht von hier aus an! Dieses Telefon ist nicht sicher.«

»Sarah.« Seine Augen sind weit vor Furcht. »Ich dachte, es wäre alles in Ordnung. Ich dachte...« Sie nimmt seinen Kopf in die Hände und küßt ihn, ein wilder Kuß, der ihm vielleicht bei allem, was jetzt kommen wird, im Gedächtnis bleibt.

»Ich liebe dich«, sagt sie und ist schon wieder auf den Beinen. Sie verläßt ihn, während er noch einmal ihren Namen ruft und sie mit der Hand an den Kleidern festzuhalten versucht. Sarah bemüht sich, seine Stimme auszulöschen. Sie spürt die erste zarte Berührung der Droge an der Nadel, was für eine es auch war; mit ihren Nerven stimmt etwas nicht. Es ist die federleichte Tatze eines Kätzchens, das seine Krallen noch nicht zeigt.

Sie hat den Plan des Hospitals im Kopf und weiß, wohin sie sich wenden muß. Den pastellgrünen Flur entlang, an der pastellrosa Kreuzung nach links. Dauds letzter Ruf klingt ihr in den Ohren. Ihr Schienbein schmerzt

bei jedem Schritt. Sie gelangt an eine Stahltür, atmet ein letztesmal die kühle Luft ein und rollt sich tief gebückt in die Backofenhitze des Nachmittags hinaus.

Eine Truckturbine dopplert auf der eingeschränkt zugänglichen Schnellstraße vorbei. Ihr Verstand rotiert, als sie auf die Füße taumelt und unbeholfen auf das Rasthaus hinter dem Hospital zuläuft. Wenn sie über die Schnellstraße kommt, wird sie zwischen den Reihenhäusern dahinter untertauchen können. Die Droge hat ihre Krallen gerade in sie hineingeschlagen, und jeder Schritt ist ein Waten durch Gelatine.

SARAH HIER IST CUNNINGHAM... DU KANNST NICHT ENTKOMMEN  
SARAH

Auf einmal tauchen bernsteinfarbene Lichter über ihrem Sichtfeld auf. Jemand wendet sich über den Empfänger an sie, der an ihre Sehzentren angehängt ist, und ihr Kristall übersetzt die gesprochenen Worte in ein Schriftband. Sie hat die Steuerung dafür nicht dabei und kann es nicht abschalten. »Verpiß dich, verdammt noch mal!« murmelt sie.

ALLES WAS WIR WOLLEN IST KOOPERATION SARAH

Sie schnaubt ungläubig. »Hau ab! Ich wette, du bist nicht mal Cunningham.« Bei der automatischen Tanksäule beginnt eine Truckturbine zu heulen. Das Geräusch steigt an. Sarah schüttelt sich Schweiß aus den Augen, springt über eine niedrige Mauer aus Schlackensteinen, bleibt mit einem Fuß hängen und fällt beinahe hin. Dann trifft sie ein Schlag zwischen die Schulterblätter, und sie geht zu Boden.

Beton beißt in ihre Brüste, in ihre Wange. Ihr ist die Luft weggeblieben, und sie kann sie nicht wiederfinden. Ihre Hände fahren wild herum und kratzen am Beton. Ihr wird klar, daß sie gerade niedergeschossen worden ist. Jemand hinter ihr im Hospital, mit einem Schützenkristall und einer Pistole.

BLEIB WO DU BIST SARAH WIR WERDEN DICH FINDEN WIR  
WOLLEN DIR NUR HELFEN

»Bockmist«, sagt sie erschöpft. Sie stellt fest, daß sie nicht aufstehen, sondern nur kriechen kann. Sie spürt Kies unter ihren Handflächen. Kriecht, rutscht und rollt. Merkt, wie ihre Schultern sich gegen den nächsten Schuß spannen.

Erst dann erkennt sie, was für ein Glück es ist, daß sie nicht aufstehen kann. Die Schlackensteinmauer hat sie vor ihnen verborgen. Aber sie weiß, daß sie hinter ihr herspurten, daß die beiden Mörder in ihren Sommeranzügen binnen kurzem über der Mauer auftauchen werden.

Turbinen kreischen ein paar Zentimeter von ihrem Schädel entfernt. Reifen knirschen auf Kies, und etwas schiebt sich zwischen sie und die

Sonne. Ein Robottruck mit Anhänger, der langsam von der automatischen Tanksäule zurücksetzt. Die Mörder sind auf der anderen Seite, erkennt sie, und sie rollt sich auf die Füße, fällt auf ein Knie und kommt taumelnd wieder hoch. Als die Kabine des Trucks an ihr vorbeikommt, immer noch im Rückwärtsgang, packt sie die Sicherungsstange und klettert auf die Leiter, die zur Beobachtungskabine hinaufführt.

Die Turbine wimmert. Gänge rasten klickend ein. Der Truck fährt mit einem jähen Ruck vorwärts und wirft Sarah beinahe ab. Sie umklammert die Sicherungsstange und setzt dann einen Fuß auf die Leiter. Danach den zweiten. Packt die Notverriegelung für die Tür und zieht daran. Das Geräusch eines Warnsummers ertönt und klingt Sarah laut in den Ohren.

»Dies ist unbefugtes Betreten«, deklamiert eine Stimme. »Eindringlinge werden bei Entdeckung bestraft.«

GIB AUF SARAH... WIR WOLLEN DICH NICHT VERLETZEN

»Das Zusteigen kann gefährlich sein, wenn der Truck in Bewegung ist. Dies ist unbefugtes Betreten. Eindringlinge werden bei Entdeckung bestraft.«

BLEIB EINFACH LIEGEN WO DU BIST WIR FINDEN DICH

»Halt's Maul!« Der Truck ruckt bei einem erneuten Gangwechsel. Das Pflaster zieht immer schneller vorbei. Sarahs Blickfeld verengt sich, ihr ist schwindlig von der Droge. Ihre Arme spannen sich um die Sicherungsstange, und sie zieht sich hoch. Schmerz zuckt schreiend durch ihre Arme und ihr Rückgrat. Sie tritt um sich und hievt sich blindlings in die Kabine, holt Atem und langt hinter sich, um die Kabinentür zuzuziehen. Sie hört das massive *Tschunk* von Elektromagneten, die ein Paar Metallbolzen einrasten lassen. Das Heulen der Turbine ist gedämpft.

»Dies ist unbefugtes Betreten. Sie sind in der Kabine sicher verwahrt, bis der Truck sein Ziel erreicht, wo Sie den Behörden übergeben werden. Wenn dies ein echter Notfall ist, können Sie über das rote Telefon auf dem Armaturenbrett mit der Polizei Kontakt aufnehmen.«

Die Botschaft wiederholt sich. Sarah ergibt sich dem Schmerz. Sie spürt, wie Blut warm an ihrem Hals hinunterrinnt, und hustet Schleim aus. Nadelspitzer Schmerz bohrt sich in ihren Rücken, wo sich das Geschoß an ihrer gepanzerten Jacke plattgedrückt hat.

WIR HABEN DICH IN DEN TRUCK STEIGEN SEHEN WIR BLEIBEN DIR AUF DEN FERSEN

Sarah sucht nach ihrem Inhalator, findet ihn und verpaßt sich eine neue Treibsatzsalve. Ihr Herz flippt aus und versucht sich aus ihrer Brust herauszuhämmern, aber der Schmerz und das neue Stimulans kämpfen gegen die Droge auf Andres Nadel an und helfen ihr, einen klaren Kopf

zu bekommen.

DIESER TRUCK FÄHRT AUF DIREKTEM WEGE NACH ORLANDO...  
ORLANDO IST UNSERE STADT SARAH

Sarahs Sehkraft kehrt allmählich zurück... Sie liegt quer über zwei Kübelsitzen vor einem Instrumentenbrett voller grüner Lichter. In der Beobachtungskabine fahren die Sicherheitsinspektoren mit; manchmal führen auch Behelfsfahrer von hier aus den Truck, wenn das Kristallhirn der Zugmaschine nicht funktioniert. Es gibt keine Bedienungselemente im eigentlichen Sinn – der Truck ist darauf eingerichtet, durch das Interface gesteuert zu werden. Sarah schaut sich auf dem Instrumentenbrett und unter den Sitzen um, kann aber keine Kopfgeräte finden. Die Eigentümer des Trucks wollen offenbar nicht, daß blinde Passagiere sich mit ihrem Wagen davonmachen. Aber sie hat sowieso keine Ahnung, wie man einen Turbinentruck fährt.

Sie macht es sich in einem der Sitze bequem und schaut aus den Kabinenfenstern, sieht die vorbeihuschenden Pfosten an der Schnellstraße, die glänzenden, gedrungenen Funkfeuer, die den Robotverkehr dirigieren. Die Reifen wimmern auf Beton. Ein Luftkissenfahrzeug zieht mit knatternden Propellern und 200 Meilen pro Stunde auf der Überholspur vorbei. Mit einer heftigen Handbewegung wischt sie das Blut ab, das ihr am Hals hinunterläuft, drückt auf einen Knopf und fühlt eine Woge heißer Luft, die bald darauf kalt wird. Ihr Kopf ist fast klar. Es wird Zeit, daß sie sich überlegt, wie sie heil aus dieser Sache herauskommt. Sie wischt sich den Schweiß aus den Augen und mustert das Instrumentenbrett.

Grüne Anzeigen leuchten kalt. Das rote Telefon auf dem Instrumentenbrett lockt sie an. Sie nimmt den Hörer ab, lauscht und hört das normale Freizeichen. Sie lehnt sich zurück, den klagenden Ton im Ohr, und überlegt, mit wem sie sprechen will.

Mit dem Herman, beschließt sie. Vielleicht kann er dafür sorgen, daß ein paar seiner Cops sie unterwegs auflesen. Er wird noch keine der Aufzeichnungen erhalten haben, und sie kann später noch versuchen, sich eine Erklärung dafür auszudenken.

Sie wählt die einzige Nummer, die sie hat, und stellt fest, daß der Anschluß in den letzten vierundzwanzig Stunden abgemeldet worden ist, die übliche Änderung der Interface-Adressen, um eine Überwachung zu verhindern. Sie wählt die Gold Coast Maximum Law-Nummer und fährt zusammen, als das Telefon mit einem schrillen Ton protestiert. Der Besitzer des Telefons ist offenbar nicht bereit, ein transatlantisches Ferngespräch zu bezahlen.

SARAH WIR SIND DIREKT HINTER DIR WIR KOMMEN NÄHER

Sie knallt den Hörer auf die Gabel und blickt mit wilden Augen in den

Rückspiegel, sieht nur ein Luftkissenfahrzeug auf der linken Spur näherkommen. »Du kannst mich mal, Cunningham«, murmelt sie und greift wieder nach dem Telefon.

WIR MÜSSEN DEINE TÜR AUFSPRENGEN GEH IN DECKUNG  
SARAH

Sie tippt Renos Nummer ein und wirft wieder einen prüfenden Blick in den Rückspiegel. Adrenalin fließt durch ihr Blut. Sie setzt sich kerzengerade auf und unterdrückt den Drang, den Hörer an die Windschutzscheibe zu schleudern. Auf der rechten Seite kommt ein langer schwarzer Wagen näher, der auf dem Bankett der Schnellstraße dahinjagt. Sie kennt den Wagen.

Die Stimme im Telefon blubbert in ihr Ohr. »Hier ist Reno.«

Sarahs Stimme klingt wie das Kreischen eines in die Ecke getriebenen Tieres. Sie kann sie kaum als die ihre erkennen. »Reno, hier ist Sarah! Ich sitze in der Falle! Sie haben meinen Leibwächter umgebracht, und jetzt sind sie hinter mir her!«

Der Wagen kommt auf dem Rand der Schnellstraße rasch heran. Die Straße ist nur für Robotverkehr zugelassen; Personenwagen sind hier verboten, weil die Trucks und Luftkissenfahrzeuge sie nicht sehen können, aber auf dem Bankett müßte der Wagen weitgehend in Sicherheit sein. Sarah sieht etwas Farbiges in der Nähe des Wagens aufblitzen.

Renos Stimme bleibt unverändert. »Wo bist du, Sarah?«

Sarah versucht, ihr durchgehendes Herz zur Ruhe zu bringen, und holt bewußt tief Luft. »Ich bin auf der einschränkt zugänglichen Schnellstraße, in einem Robottruck, der von Tampa nach Orlando fährt. Sie verfolgen mich mit einem Personenwagen.« Sarah sieht den verschwommenen Fleck eines dunklen Gesichts im Spiegel, Zöpfe, an denen gelbe Bänder flattern. »Sie sind direkt hinter mir, Reno!« Ihre Stimme schnappt beim Namen des Toten über. Sie springt in ihrem Sitz hoch und schlägt mit der Faust auf das Instrumentenbrett. Sie kocht vor Wut. »Ich bin in dem Truck eingesperrt! Ich kann nicht raus! Ruf den Hetman an! Er soll seine Leute losschicken.«

SARAH WIR WERDEN DIE TÜR RECHTS VON DIR AUFSPRENGEN...  
SETZ DICH AUF DEN LINKEN SITZ UND GEH IN DECKUNG... WIR  
WOLLEN DICH NICHT VERLETZEN

»Welche Registriernummer hat der Truck? Es müßte irgendwo in der Kabine stehen.« Renos Stimme legt sich über die Buchstaben von Cunninghams Botschaft, die in Sarahs erweitertem Sichtfeld vorbeiziehen. Sie sieht eine der Türen des schwarzen Wagens aufgehen, und das Mädchen in der gemusterten Bluse beugt sich gegen den Wind heraus. Es hat etwas in der Hand.



Sarah möchte gellend schreien. »Herrgott, Reno, was spielt das für eine Rolle? Sie sind direkt hinter mir. Ruf Michael an, sofort!«

»Die Registriernummer. Ich brauch' sie, um dich zu finden. Gib sie mir!«

WIR WOLLEN NUR MIT DIR REDEN... SETZ DICH AUF DEN LINKEN SITZ UND GEH IN DECKUNG

»O Scheiße, Reno. Die Registriernummer. Na schön.« Kleine Tropfen von ihrem Schweiß und Blut sprenkeln die Instrumente, als Sarah verzweifelt nach einer Nummer sucht. Sie findet eine Metallplatte und liest die Zahl laut ins Telefon. Der schwarze Wagen füllt die untere Hälfte des Spiegels. Sie kann das Weiße in den Augen des dunkelhäutigen Mädchens sehen, das strahlende, sonnige Lächeln, dasselbe Lächeln unschuldigen Vergnügens, das sie im Gesicht hatte, als sie die Ladung an das Fenster des Leibwächters heftete. Sarah sieht ein dickes Handgelenk, das sie am Gürtel festhält, als sie sich mit der Bombe in der Hand hinausbeugt. Ihre andere Hand ist zu einer Klaue gekrümmt, um die Sicherungsstange zu packen.

»Wo sind sie jetzt, Sarah?« fragt Reno. Die Gelassenheit in seiner Stimme macht sie rasend.

»Sie sind direkt neben mir! *Hilf mir, Reno!*« Die letzten Worte schreit sie. Im Spiegel sieht sie jetzt nur noch ein verschwommenes Durcheinander, weißes Lächeln, schwarzes Metall, Fenster, die das Blau von Dauds veränderten Augen zurückwerfen... Dann erfüllt ein lautes, überwältigendes elektronisches Ächzen aus den Lautsprechern des Trucks die Kabine, und sie kreischt vor Empörung und Angst und läßt den Hörer fallen, kauert sich in den linken Sitz, tastet nach ihrem Kragen, um ihn über den Kopf zu ziehen, und fragt sich, ob der Truck irgendwie die herannahende Gewalt der Beschädigung spürt, die ihm droht.

Das elektronische Ächzen verklingt. Auf dem Instrumentenbrett springen Lichter von Grün auf Rot. Ein Schlingern wirft Sarah gegen die Tür, und die bernsteinfarbenen Buchstaben über ihrem Sichtfeld schreien in stiller Panik: O GOTT PASS AUF DEN... Und dann spürt Sarah den Kuß von Metall, nur eine ganz leichte Berührung, und sie blickt in den Spiegel und sieht eine sich überschlagende Gestalt mit hell bedruckter Bluse und gelben Haarbändern durch die Luft fliegen, wie die Strohpuppe vor die Füße des verrückten Ivan, und dann reißt ein schleudernder Wagen einen Funkpfosten wie einen Zahnstocher um und schießt vom Bankett. Ein Aufprall, lautlos emporschießende Flammen immer weiter hinter ihr. Die bernsteinfarbenen Lichter, Schriftversion des letzten Schreis eines Mörders, stoppen abrupt auf ihrer Bahn oben über Sarahs Sichtfeld.

Magnetische Bolzen im Türrahmen entriegeln sich mit einem dumpfen Laut.

»Ich hab' das Kommando über deinen Truck übernommen, Sarah«, sagt Renos Stimme leise, aber deutlich aus dem heruntergefallenen Hörer, der sich auf dem Metallboden dreht. »Ich rufe die Gold Coast-Leute an, damit sie dich an einer Unterführung abholen. Dort stelle ich den Truck ab. Die Greifer werden ihn finden.«

Sarahs Herz hämmert in kalter Leere; die Panik steckt ihr immer noch im Hals, ein verirrtes Relikt ohne Daseinsberechtigung. Tastend sucht sie nach dem Hörer. »Reno«, ruft sie. »Vielen Dank, Reno.«

»Ich bin froh, wenn ich was zu tun habe, Sarah.«

Sarahs Hände zittern vom Adrenalinschock. Ein blendender Schmerz bildet sich hinter ihren Augen.

»Du mußt deine Fingerabdrücke vom Truck abwischen, Sarah«, sagt Reno. Weißes Rauschen flirrt im Hintergrund seiner Stimme. »Mach das jetzt gleich, und dann lehnt du dich zurück und faßt nichts mehr an.«

»Laß mich nur eben zu Atem kommen.« Sie lehnt sich zurück und saugt gierig die kühle Luft ein. Ihre Nerven flackern heiß und kalt.

»Reno«, sagt sie, »ich muß mit dem Hetman sprechen. Tempel wird ihm ein paar Bänder schicken. Sie hatten meine Stimme von dem Job, den ich für sie erledigt habe, und... Die Bänder sind gefälscht. Sie haben gesagt, sie würden sie Michael schicken, wenn ich nicht mit ihnen zusammenarbeite.«

»Ich stell' dich durch«, sagt Reno.

Gedämpft und sehr weit weg hört Sarah ein Telefon klingeln.

Der *Pony Express* steht eine Viertelmeile hinter dem Haus des Dodgers unter Tarnnetzen bereit, umgeben von einem Meer von Sicherheitsleuten und passiven elektronischen Abwehrmaßnahmen. Warren hat ein Kopfggerät auf, und seine Mütze steckt in der Gesäßtasche. Er gibt ein Programm in das Kristallherz einer radargesteuerten Rakete ein, um sicherzugehen, daß die Rakete weiß, was sie zu tun hat. Cowboy steht unter einer Ponderosa-Pinie in der Nähe und lauscht auf die Brise hoch oben in den Bäumen. Hier auf dem Boden ist die Luft still. Eine namenlose Spannung kauert in seinem Körper, berührt seine Muskeln und seinen Geist.

Unten am Hang sieht Cowboy Jimi Gutierrez mit Thibodaux herumschlendern. Der Panzerboy und der Kristalljock, beide glühende Verehrer des Interface, sind jetzt ein Liebespaar. Thibodaux ist immer noch hier und versucht in Jimis Nähe zu bleiben, obwohl er mit seiner Arbeit mehr oder weniger fertig ist. Niemand hat irgendwelche Einwände dagegen erhoben. Auf diese Weise bleibt Jimi den Leuten vom Hals.

Cowboys Augen flackern, als er eine weitere Bewegung ausmacht, und er sieht Sarah den Hang heraufkommen. Sie hat eine Maschinenpistole an der Hüfte, die Heckler & Koch. Sie trägt ihre neuen Narben mit dem alten Trotz, aber er sieht, daß da auch noch etwas anderes ist, etwas Fiebriges hinter den Augen, wie eine Angst, die sie noch nicht überwunden hat. Cowboy macht sich auf den Weg zu ihr hinunter. Seine Stiefelabsätze graben sichelförmige Spuren in das Nadelbett.

»Tut mir leid, daß ich dich nicht abholen konnte«, sagt er. »Warren brauchte mich für ein paar Sachen.«

»Ja. Das ist schon in Ordnung. Ich war sowieso von Sicherheitsleuten umringt. Der Hetman wollte kein Risiko mehr eingehen.« Während sie spricht, legt sie die Arme um ihn und haucht ihm die letzten Worte an den Hals. Cowboy atmet aus, und ein Teil der Spannung, die er verspürt hat, weicht mit der verbrauchten Luft, jetzt, wo er Sarah hier vor sich sieht und weiß, daß sie von den Dingen in Florida weg ist, die ihre Krallen in sie geschlagen haben. Er tritt einen Schritt zurück, nimmt ihr Kinn in die Hand und betrachtet die Prellungen auf ihrer Wange. Die Schwellung ist abgeklungen, aber die blauen Flecken sind immer noch da.

»Noch so ein beschissener Fehler«, sagt sie. Ihr Mund zuckt wütend. »Noch so ein gottverdammter, beschissener Fehler.«

»Jeder macht Fehler.«

Cowboy sieht ihre zusammengebissenen Zähne. »Ich nicht. Kann ich mir

nicht leisten. Wenn Reno mir nicht aus der Patsche geholfen hätte...« Sie schüttelt den Kopf.

»Du bist auch nur ein Mensch, Sarah. Darfst du auch sein.«

»Aber ich darf *nicht dumm* sein.« Sie steckt die Hände in die Taschen und beginnt bergauf zu gehen. Er bemerkt die Selbstverachtung in ihr, während er neben ihr hergeht. »Ich behalte diese Narben, Cowboy. Damit ich mich jeden Morgen im Spiegel anschauen kann und weiß, daß ich heute nicht dumm sein darf.«

»Du bist in einen Hinterhalt gelockt worden. Das kann jedem passieren. Wieso bist du deshalb dumm?«

Sie wirft ihm einen Seitenblick zu. »Vielleicht erzähl' ich's dir irgendwann mal, Cowboy. Aber nicht jetzt.«

»Wie geht's deinem Bruder?«

Sie versteift sich ein wenig und geht langsamer. »Gut. Er sucht eine Wohnung. Sie lassen ihn in Ruhe – er nützt ihnen nichts mehr.«

Cowboy blickt zur samtschwarzen Nase des *Pony Express* hinauf, der unter seinen Netzen steht. Sein Herz hebt sich. »Reno hat gesagt, daß Cunningham möglicherweise in diesem Wagen war.«

»Nein. Drei Männer, eine Frau. Keiner davon war Cunningham. Einer von ihnen hat es bloß behauptet.«

»Zu schade.«

Sie wirft ihm ein Totenkopflächeln zu. »Ja. Zu schade.«

Das Tarnnetz zeichnet Muster auf Sarahs Gesicht, die mit den blauen Flecken verschmelzen. Warren schaut blinzelnd von seiner Werkbank zu ihr hoch. »Sarah«, sagt Cowboy, »das ist mein Freund Warren. Er sorgt dafür, daß die Deltas immer noch fliegen.«

»Hallo, Warren.«

»Hallo.« Er blickt auf die dunkle Masse der geduckt dastehenden Delta. »Nicht schlecht für Heimarbeit, hm?«

Sarah grinst. »Nicht schlecht.« Sie streckt den Arm aus, um das Backbord-Höhenruder zu berühren, und streicht mit den Fingerspitzen darüber. »Wie baut man sowas im Hinterhof?«

»Aus allem möglichen Krimskrams«, sagt Warren. Er kneift die Augen zusammen, als er zu der dunklen Pantherform hinaufblickt. »Die Triebwerke sind vom Militär. Sie sind das Teuerste, weil sie aus Orbitallegierungen bestehen und alle dreitausend Stunden oder so zur Überholung ausgebaut werden müssen. Alles andere machen wir selber. Für den Rahmen haben wir auf Metallegierungen verzichtet und etwas Billigeres und fast genauso Gutes genommen – Mischungen aus Epoxidharzen

und ein paar anderen Sachen. Das Fahrwerk und Teile der Hydraulik sind das einzige, was aus Metall ist.«

Cowboy zeigt auf die fast unsichtbaren Ränder der Ladeklappen am glatten Bauch der Delta. »Deltas sind dazu da, Fracht zu transportieren, und wegen der dafür benötigten Reichweite müssen sie eine Menge Treibstoff an Bord haben«, sagt er. »Deshalb können sie nicht so schnell und manövrierfähig sein wie eine leichte Regierungsmaschine. Wir versuchen das dadurch wettzumachen, daß wir erheblich mehr Elektronik, Panzerung und Waffen dabei haben und das Flugzeug in großem Umfang mit Mehrfachsystemen bestücken.«

Sarah blickt auf das Gestell mit den Raketen hinunter und sieht, daß eine davon offen ist und ihr Innenleben unter Warrens prüfendem Blick ausbreitet. »Macht ihr die auch in Heimarbeit?«

»Jawoll«, sagt Warren. »Das ist leichter als alles andere – alles, was wir benutzen, kann man im Elektronikladen kaufen, außer dem Treibstoff und dem Sprengstoff, und die brauen wir in einem Garagenlabor zusammen.«

»Wir haben den ganzen Nachmittag lang diese Raketen zusammengebaut«, sagt Cowboy. »Deshalb konnte ich dich in Santa Fe nicht abholen.«

Sarah bückt sich unter eine Tragfläche und geht an dem Flugzeug entlang. Sie blickt zu dem glatten schwarzen Epoxid hoch und fährt mit den Fingern über die nietenlose Außenhaut. Cowboy folgt ihr. »Morgen früh fliege ich kurz vor Tagesanbruch nach Nevada. Ich glaube, ich werde landen, wenn es über der Basis gerade dämmert.«

Sie tritt unter dem Heck der Delta heraus, streckt sich und blickt über die kleine Bergwiese zu den grünen Gipfeln jenseits davon. Cowboy folgt ihr und betrachtet die Tarnmuster auf ihren Händen und ihrem Gesicht. »Der Dodger hat mir ein Zimmer im hinteren Teil des Hauses gegeben«, sagt er. »Du könntest heute nacht bei mir schlafen, wenn es dich nicht stört, daß ich früh raus muß.«

Sie grinst ihn von der Seite an. »Freut mich, daß du das sagst, Cowboy. Ich hab' mein Gepäck schon in dein Zimmer bringen lassen.«

»Das ist schön.« Die Spannung, die er den ganzen Tag gespürt hat, weicht aus ihm. »Hast du schon die Jukebox gesehen?«

»Was für'n Ding? Oh. Nein. Hab' ich nicht.«

»Ich will eben noch Warren helfen, hier fertig zu machen. Dann zeig' ich sie dir.«

Sie nickt und verlagert das Gewicht, damit ihr die Waffe an der Hüfte nicht so schwer wird. »Ich bewache dich jetzt«, sagt sie. »Also spreng'

dich nicht selbst in die Luft.«

»Tu ich nicht.« Cowboy betrachtet Sarahs Profil, als sie auf die Bergwiese und die hohen Bäume dahinter hinausblickt. Er sieht den plötzlichen Ausdruck von Erleichterung oder vielleicht auch Dankbarkeit, der auf einmal durch die Risse in ihrem Panzer nach außen strahlt, und fragt sich flüchtig, was der Grund dafür ist.

Aber der *Pony Express* wartet. Cowboy dreht sich um und tritt unter die Tragfläche des schwarzen, polymerisierten Objekts seiner Besessenheit.

Saraha gepanzerte Limousine schnurrt über die Ebenen im Nordwesten Arizonas. Sie sitzt mit zwei Kommunikationsspezialisten von Maximum Law im Fond, die ihr garantieren, daß die Leitung sicher ist. Sie kann ebensogut jetzt anrufen wie sonst irgendwann.

»Ja?« Sie merkt, wie ihre Nerven beim Klang der Stimme zu knistern beginnen. Sie versucht, ihren Schock unter Kontrolle zu bekommen. »Ist Daud da?« »Ja. Einen Moment.«

Einen Augenblick lang herrscht Schweigen, und Sarah ficht einen vergeblichen Kampf mit ihrer Verblüffung und Wut aus. »Hallo, Sarah«, sagt Daud. »War das Nick?« fragt sie.

»Ja.« Sie sieht Dauds Augen geradezu flackern und wegschauen. »Er hängt hier fest. Sie weigern sich, ihn zurückzuschicken. Sie sagen, er hätte ihren Vertrag gelöst, als er nicht versucht hat, dich aufzuhalten. Als ob er das gekonnt hätte. Und sie haben mich dazu gezwungen, meinen Vertrag abzutreten, nachdem du abgehauen warst. Deshalb sind wir beide pleite.«

»Hör zu! Es kann sein, daß er immer noch für sie arbeitet.«

»Vielleicht. Ist mir egal. Er hängt hier fest, und wir werden uns eine Wohnung suchen.« Sarah hört, wie Daud kurz an einer Zigarette zieht. »Sein richtiger Name ist Sandor Nxumalo. Fällt mir schwer, nicht Nick zu ihm zu sagen.«

Sarah spürt, wie Daud ihr entgleitet. Sie versucht ihn festzuhalten, erinnert sich an den weichen Körper des Mannes, an seinen zynischen Blick über Dauds blinden Kopf hinweg. »Daud, ich möchte, daß du vorsichtig bist. Vielleicht versucht er, deine Telefongespräche abzuhören. Wenn du mit mir sprechen mußt, ruf von...«

»Ich weiß das. Ja. Sonst noch was? Wir wollten uns gerade eine Wohnung anschauen.«

Einen Moment lang denkt Sarah, nur ein Wort zum Hetman, und der Mann ist tot. Aber Daud würde es wissen, würde sie dafür verantwortlich machen. Verzweiflung sickert in ihr Herz.

»Sei bloß vorsichtig, Daud!« Dann ist die Leitung tot. Sie denkt darüber nach, wie genau sie wissen, wie man ihrem Bruder Hoffnung machen kann, wie genau sie wissen – so wie sie es auch bei ihr wußten –, daß man keine andere Wahl hat, als zu gehorchen, wenn sie bestimmte Dinge versprechen, auch wenn dieser Gehorsam bedeutet, ihnen alle Möglichkeiten der Welt für ihren unvermeidlichen Verrat in die Hände zu ge-

ben.

»Daud, sei vorsichtig!« sagt sie zum Telefon. Es antwortet laut, in einer Sprache, die sie nicht versteht. Eine Warnung, das ist ihr klar; aber sie weiß nicht, wovor.



Die Steelguitar-Töne eines Songs erklingen in Cowboys Kopf. Er nennt ihn »Face Riders in the Sky«. *Pony Express* steigt hoch über das weiße, wirbelnde Auge eines Tiefdrucksystems, das in Kürze die Pazifikküste erreichen wird; das Sonnenlicht strahlt von den schwarzen Cockpit-Streben der Delta zurück. Der Himmel über ihm ist leuchtend blau mit einem ersten Hauch von Dunkelheit, einer Verheißung des Weltraums. Cowboy befiehlt seinem Helm, das Visier herabzulassen, während er auf die Sonne zu steigt. Er hat den Geschmack von Betäubungsgas im Mund, als er durch die Zähne pfeift.

»Reno.« Cowboy macht sich nicht die Mühe, seine Botschaft in Worte zu kleiden. Er schickt sie einfach durch seine Chips und pfeift weiter. »Sag ihnen, ich bin in Position.«

»Roger.« Renos elektronische Finger umspannen Mikrowellen-Relaisstationen von Küste zu Küste und halten das Kommunikationsnetz effektiver zusammen als die Söldner des Dodgers.

Cowboy macht einen automatischen Durchlauf durch die Displays und sieht, daß die Triebwerke müßig im Blaubereich laufen. Die übrigen Anzeigen sind grün. Er fühlt, wie die Radarsysteme Kaliforniens von weit unten zu ihm hinaufgreifen und die samtige Haut des *Pony Express* mit kraftlosen Tatzen berühren, unfähig, den abgerundeten Außenflächen und dem absorbierenden Antistrahlungsanstrich der Delta eine genügend starke Reflektion abzurufen. Diese hier sind nicht so stark wie die Radarsysteme im Mittelwesten. Das brauchen sie auch nicht zu sein. Sie sind es nicht gewöhnt, daß Deltas hoch über dem Pazifik in illegalen Missionen unterwegs sind.

»Cowboy? Bist du beschäftigt?« Renos ferne Stimme, Blasen, die langsam im Kristall aufsteigen.

»Ich kreise nur. Und warte auf unsere Freunde.«

»Ich hab' was rausgefunden. Ich hab' ein bißchen im Kristall hier in den Labors rumgestochert.«

»Läufst du damit nicht Gefahr, daß dir... ah... der Vertrag gekündigt wird?«

»Ich langweile mich, Cowboy. Hier gibt's nichts zu tun.«

»Das ist gefährlich, Reno.«

»Nein. Ihre Schutzvorrichtungen nach außen sind ziemlich stark, aber sobald man ins System hineinkommt, sind ihre Sicherheitsvorkehrungen

nicht sehr gut. Das Zeug war vor zehn Jahren wohl mal angemessen, als sie aufgemacht haben, aber jetzt ist es ziemlich leicht zu knacken. Ich hab' mir von unseren Maximum Law-Freunden ein Infiltrationsprogramm ausgeborgt, als sie gerade nicht aufgepaßt haben.«

Cowboy denkt daran, was passieren könnte, wenn die Laborleute die Herumpfuscherei entdecken und Renos Kristall einfrieren würden. Ein unglücklicher Unfall, würden sie erklären. »Du gehst ein ziemlich großes Risiko ein, mein Freund«, sagt er.

»Ich hatte eine recht genaue Vorstellung, wonach ich suchte, sobald ich gesehen hatte, wie das hier organisiert ist. Es ist nicht unbedingt ein schwarzes Labor, aber sie haben ihre Finger in vielen Grauzonen drin. Deshalb kannte Michael sie und wußte, daß sie jemand wie mich nehmen würden, einen körperlosen Geist aus dem Telefon. Sie sind an Kunden gewöhnt, die aus dem einen oder anderen Grund einen Haufen Geld haben und mit einem neuen Gesicht und einer neuen Identität wieder zum Vorschein kommen wollen.«

»Um so mehr ein Grund, sich aus ihrem Computer rauszuhalten, würde ich meinen.«

»Hast du schon mal was von dem Projekt Black Mind gehört?«

Cowboy überlegt einen Moment lang, während er die Waffen- und Triebwerksdisplays überfliegt. »Nein«, sagt er schließlich, »kann ich nicht behaupten.«

»Überrascht mich nicht. Ich hatte auch noch nie davon gehört, bevor ich hier reingekommen bin. Das ist ein Infiltrationsprogramm übelster Sorte. Wurde von den nationalen Sicherheitsleuten der Vereinigten Staaten kurz vor dem Krieg entwickelt. Von denselben Leuten, die vor Jahren dieses Labor eingerichtet haben. Und es immer noch leiten.«

Keine Überraschung, denkt Cowboy. Geheimdiensttypen haben überall gern die Finger im Spiel. Sie waren es gewohnt, eine ganze Reihe Interface-Banken laufen zu haben, um Geld für ihre Operationen zu waschen, und wenn die Face-Banken Geld machten, suchten sie nach Investitionsmöglichkeiten. Als ihre Regierung von den Blöcken plattgewalzt wurde, machten sie einfach mit dem weiter, was sie am besten konnten.

»Okay. Und was tut es?«

»Es baut eine Persönlichkeit in Kristall auf. Geht dann in eine andere Persönlichkeit, eine lebendige, und prägt ihr die erstere auf. Legt den ersten Charakter über den zweiten. Erstellt eine Sicherheitskopie des Programms.«

Cowboy merkt, wie der Kristall in seinem Kopf kalt wird. Diesmal vergißt er nicht, seine Gedanken in Worte zu fassen, sondern platzt laut damit

heraus, direkt ins Mikrophon seiner Gesichtsmaske. »Du lieber Gott, warum? Was soll das nützen? Der Bursche könnte weder die Erinnerungen der Zielperson anzapfen noch sonst etwas.«

»Vielleicht, vielleicht auch nicht. Gehirntransfer ist keine exakte Wissenschaft.«

»Es gibt doch Sicherheitsmaßnahmen. Kein Programm kann aus dem Kristall in einen Kopf springen.« »Black Mind behauptet das Gegenteil.« Cowboy stellt sich vor, wie jemand durch seine Buchsen in sein Gehirn eindringt, sich dort ausbreitet und seine Erinnerungen, seine Persönlichkeit zerstört. Wie sein Körper und die Reste seines Geistes zur Marionette eines anderen werden. Das ist noch schlimmer als das, was Roon mit diesen Kindern macht, denkt Cowboy.

»Verflucht«, sagt Cowboy. Eisiger Schrecken greift nach seinem Herzen. »Zum Teufel, halt dich von diesem Kristall fern, Reno! Damit wollen wir nichts zu tun haben.«

»Die Geheimdienstleute hatten vor, Black Mind gegen die Orbitalen einzusetzen. Der Plan war, ein paar fanatische Attentäter in die Gehirne von Orbitalen Schlüsselfiguren eindringen zu lassen. Wenn alles gut gegangen wäre, hätten sie Anweisungen gegeben, nach denen die Orbitalen einem Präventivschlag der Erde schutzlos ausgesetzt gewesen wären. Wenn man sie entdeckt hätte, hätten sie Selbstmord begangen – denk daran, die eigentlichen Attentäter wären unten auf der Erde immer noch am Leben gewesen. Selbst wenn der Plan nicht perfekt funktioniert hätte, wären die orbitalen Schlüsselfiguren geisteskrank geworden oder so, und es hätte an der Spitze ein ziemliches Durcheinander gegeben. Niemand hätte es gewagt, das Augen-Face für die Kommunikation zu benutzen. Es war ein guter Plan.«

»Und was ist schiefgegangen?«

»Die Orbitalen kamen dem Plan zuvor und schlugen zu, bevor Black Mind eingesetzt werden konnte. Aber der Punkt ist, Cowboy, *daß Black Mind immer noch da ist*. Es liegt in den Computern dieses Labors und vielleicht auch anderer Labors. Schwärzterer Labors. Die Orbitalen könnten es in die Finger bekommen, und nicht nur die – *jeder*, zum Teufel. Wir müssen es löschen!«

»Scheiße, ja.«

»Nach dieser Tour werde ich mich mal umsehen und rausfinden, wer Black Mind sonst noch irgendwo versteckt haben könnte.« Eine Pause entsteht. Renos Ton wird anders. »Das Shuttle ist pünktlich, Cowboy. Du müßtest seine Signatur etwa auf zwei-sieben-null sehen.«

Cowboy dreht den Kopf nach Backbord und sieht einen hellen Punkt am dunkler werdenden Himmel. »Bestätigt, Reno. Hoch oben und backbord,

ungefähr acht Uhr.« *Pony Express* legt sich in eine ausholende Linkskurve. Die Triebwerke gehen von Blau auf Grün. Cowboy merkt, wie seine Adern sich öffnen, als der Alkoholtreibstoff hindurchströmt. Black Mind ist augenblicklich vergessen, als Cowboys elektronische Nerven sich in die Delta ausbreiten, in ihre Tragflächen, die Triebwerke, die glatte, mit Sensoren bestückte Mischhaut und in die kalten kybernetischen Herzen der wartenden Raketen, die von den geschwungenen schwarzen Tragflächen schützend verdeckt werden.

»He, Cowboy.« Es ist Sarah. Sie spricht vom Basissender unten in Nevada aus. Ihre Stimme klingt ein bißchen nervös. »Ich drück' dir die Daumen. Gute Jagd! Ich weiß nicht, was ihr bei solchen Gelegenheiten sagt.« »Du hast es ganz prima gesagt. Danke.« »Ich geh' jetzt erst mal aus dem Netz. Aber ich bin in Gedanken bei dir.«

Bei den Worten wird Cowboy warm ums Herz, aber das Gefühl wird von der Woge der Daten weggespült, die seinen Kristall und seine erweiterten Sinnesorgane überfluten. Seine Turbopumpen ächzen und lassen Treibstoff in die Verbrennungskammer seines kreischenden Herzens strömen. Neurotransmitter pulsieren in einem stählernen Takt, wie Smokey Dacus' Drums. »Danke«, sagt er. Seine Augen wechseln rasch zwischen Infrarot und Normalsicht hin und her und verfolgen die leuchtende Spur der Fähre am Himmel. Die Flügelvorderkanten der Delta erwärmen sich im Ansturm der Luft. *Pony Express* dreht sich in der Luft, legt sich in die Kurve und geht auf einen neuen Kurs. Die Triebwerke klettern auf Orange. Er wird von oben auf die Fähre herabstoßen, direkt aus der Sonne heraus.

»Cowboy.« Es ist eine modulationslose Stimme aus reinem Kristall, von jeder Individualität gereinigt. Jemand ist über ein riesiges Computerherz, das zu einem gigantischen kybernetischen Geist gehört, ins Interface gegangen. »Hier ist Roon. Ich bin im Netz. Ich werde mit dir fliegen. Du sollst meine Augen und Ohren sein. Vielleicht kann ich ein paar Anregungen geben.«

Cowboys Zorn lodert wie eine aufblühende Folienwolke über der >Straße der Verdammnis< auf. Er ist keiner der kleinen Jungen und Mädchen, die keine andere Wahl haben, als Roon in ihren Geist und ihren Körper eindringen und Sinnesreize in sich aufsaugen zu lassen wie ein Vampir, der seine Zähne in eine Vene schlägt. »Einen Scheiß wirst du tun!« sagt er und geht aus dem Netz. Einen Moment lang denkt er daran, was Roon mit dem Black Mind-Programm machen könnte, und hört ein Murmeln des Entsetzens in seinem erweiterten Gehirn.

Er spürt, wie Mikrowellen-Impulse von jenseits der Sierras verzweifelt versuchen, den Kontakt wiederherzustellen. Er wehrt sie ab. Die Frachtfähre kommt jetzt schnell herunter, ein heller Fleck aus silbernem Metall

am Himmel. Cowboy wird vom Schub der Nachbrenner in seinen Sitz zurückgestoßen. Die Triebwerke klettern an die Obergrenze von Rot. Der G-Anzug strammt sich um seine Adern und versucht Blutansammlungen zu verhindern. Er hört den Piloten der Fähre mit der Bodenkontrolle in Vandenberg schwatzen. Checkt noch einmal seine Waffen durch. Denkt an die Fracht der Fähre, die tiefgekühlten Behälter mit den Milliarden mutierter, im Weltraum erzeugter Viren, die darauf zugeschnitten sind, die Epidemie namens Huntingtons Viruskrankheit zu stoppen, das Heilmittel, in das Tempel acht Jahre lang einen Teil seines enormen Forschungsbudgets gesteckt hat.

*Pony Express* rüttelt, als er in die Turbulenzen des Nachstroms der Fähre gerät. Das Shuttle ist riesig, 200 Meter lang, und nimmt die Hälfte des vorderen Sichtfelds vor der Kanzel der Delta ein, während sie mit doppelter Schallgeschwindigkeit durch die Atmosphäre rast.

Er hat sich mit der Technik des Shuttle befaßt. Es ist ungeheuer stark, besitzt eingebaute Mehrfachsysteme und ist imstande, Beschädigungen unglaublichen Ausmaßes zu verkraften. Cowboy glaubt, daß er ungefähr acht Volltreffer erzielen muß, und er hat nicht einmal mehr zwei Minuten bis zur Landung in Vandenberg.

Mikrowellen-Gequäke aus Nevada prasselt an seine Sensoren. Cowboy ignoriert es. Als erstes die Triebwerke, denkt er. Das Shuttle kann schneller beschleunigen als er, wenn er sie nicht lahmlegt. Er sinkt ins Wellental der Fähre, verringert die Geschwindigkeit und feuert eine Radarzielsuchrakete ab. Dann hebt er die Delta wieder in die Sonne.

»Was ist das für ein Signal?« fragt einer der Piloten des Shuttle, als seine passiven Sensoren die Radarimpulse der Rakete auffangen. Die Antwort kommt umgehend. Flammen erblühen zwischen den dicht an dicht sitzenden Schubdüsen am hinteren Ende der Fähre.

»Himmel!« sagt dieselbe Stimme auf deutsch. Cowboy jagt eine weitere Radarzielsuchrakete aus ihrer Verkleidung.

»Boden, hier ist Tempel eins-acht-drei. Melde, wir werden angegriffen...« Der Junge kapiert schnell, denkt Cowboy. Die zweite Rakete kracht in das Heck des Shuttle und speit geschmolzenes Metall durch das Triebwerksabteil. Cowboy beschickt die Nachbrenner bereits mit Alkohol, wird wieder in den Sitz gepreßt und taucht unter dem Ziel durch. Das Shuttle dreht ab und versucht zu entkommen. Zu langsam, zu groß, um sie zu verfehlen.

»Tempel eins-acht-drei, wiederholen Sie?« Boden scheint nicht mit allzu rascher Auffassungsgabe gesegnet zu sein. Cowboy schickt eine weitere Rakete in Richtung auf ein paar Frachtraumtüren los und fährt den Turm mit der Minikanone auf dem Rücken aus. Dreißig-Millimeter-Geschoße durchsieben den Bauch der Fähre. Wenn er genug Hydraulik zerstört,

werden sie ihr Fahrwerk nicht ausfahren können, und selbst wenn das Shuttle davonkommt, wird es vielleicht eine Bruchlandung bauen. Funken sticken eine helle Naht über den riesigen Bauch der Fähre, als Stücke des Schutzschildes aus legiertem Metall abgerissen werden. Aus geborstenen Kühlleitungen strömt Freon wie Nebel in den Himmel. Der Pilot wartet nicht ab, bis die Leute am Boden herausgefunden haben, was sich dort oben abspielt; er setzt seine sämtlichen Manövriertriebwerke und Klappen ein, sinkt wie ein Fahrstuhl in die Tiefe und versucht die Delta mit der gesamten Fähre zu zermalmen. Cowboy weicht mühelos aus, feuert eine Rakete in einen durchlöchernten Teil des Schiffes und hofft, daß sie strukturelle Schäden anrichten wird. Seine Minikanone auf dem Rücken ist leer, und er zieht den Turm wieder ein.

Er jagt an dem gewölbten Bauch des Shuttle entlang nach vorn und legt sich auf den Rücken. Die untere Minikanone fährt aus ihrer verkleideten Luke und feuert in die Kommandosektion, zielt auf den Steuerkristall und den Piloten. Ein Sauerstofftank explodiert mit einem Wölkchen aus eisigem Gas. Er sieht einen elektrischen Lichtbogen zwischen zerfetzten Kabeln. Er feuert eine weitere Rakete in das Wrack, und plötzlich kreischt das Gerippe des Shuttle vor Schmerz auf, ein Geräusch, das Cowboy als gedämpfte Schockwellen wahrnimmt, die den *Express* erschüttern. Metallteile beginnen sich vom Unterteil des fünfzehn Meter breiten Höhenleitwerks abzulösen, kleine Folienstücke, die vom donnernden Nachstrom herumgeschleudert werden.

»Sie bricht uns unter dem Arsch auseinander«, schreit der Pilot, und es stimmt. *Pony Express* dreht aus der Gefahrenzone ab, als das Höhenleitwerk abreißt und hydraulische Flüssigkeit wie arterielles Blut in die Luft spritzt. Bei Mach zwei hat ein Körper, der seine aerodynamische Form verliert, keine großen Chancen. Die Fähre taumelt, legt sich auf die Seite und beginnt zusammenzuschumpeln.

»Tempel eins-acht-drei...«, setzt der Pilot an, aber dann ertönt ein letztes, hallendes *Klick*, als der Sender an einer Mauer aus Luft zerdrückt wird, und auf einmal ist nichts mehr auf diesem Kanal, nichts als die schwachen Laute der Bodenkontrolle, die den Kontakt wiederherzustellen versucht und nur mit sich selbst spricht. Die Fähre ist ein silberner Wirbelsturm aus legiertem Metall, verbogenen Strukturelementen, Flügeln, Leitwerken und sich überschlagenden Frachtcontainern, die allesamt trudelnd auf eine letzte Begegnung mit dem Pazifik zustürzen, der unter dem gewaltigen Wolkenstrudel dort unten verborgen liegt. *Pony Express* zieht eine Schleife über das Metallgewitter, während die Triebwerke langsam auf Grün zurückgehen, und beginnt seinen langen Sinkflug nach Nevada.

Cowboy fühlt, wie der Hagel seiner Neurotransmitter nachläßt. Er legt einen mentalen Schalter um und schießt einen schnellen Funkspruch nach

Nevada ab. »Hier ist Cowboy. Auftrag ausgeführt. Ihr könnt nach Lust und Laune applaudieren.«

»Wir haben keine Zeit zum Jubeln, Cowboy.« Es ist Renos wasserge-tränkte Stimme. »Im Moment sind wir alle zu beschäftigt. Willst du mal Reinhören?«

»Solange ihr dafür sorgt, daß mir dieser weißhirnige Päderast aus dem Kopf bleibt«, sagt Cowboy.

»Ich glaube, er will sowieso nicht mit dir sprechen. Er wirkte irgendwie verärgert.«

*Pony Express* stößt wie ein Adler über die Mojavewüste herab und wird langsamer, während er an Höhe verliert. Reno schaltet ihn ins Kommuni-kationsnetz, und plötzlich ist sein Geist ein einziges Stimmengewirr. Die Leute des Dodgers im Westen, der Hetman im Osten und Roons Leute im ganzen Land füttern die Interface-Schlagzeilen mit Neuigkeiten. »Tempel-Heilmittel in Flammen aufgegangen.« »Keine Erlösung für Hun-tington-Kranke.« Das ist die erste Nachricht.

Dann beginnen sich die Meldungen auf bestimmte Agenturen zu konzen-trieren. *NewsFax* erhält einen Bericht, daß die Tempel-Fähre abge-schossen wurde. *Seconds* erfährt, daß sie sabotiert wurde. *MedNews* bekommt Berichte, in denen es heißt, das Heilmittel könnte möglicher-weise unvorhergesehene Nebenwirkungen haben, und Tempel hätte sein ganzes Geld zum Fenster hinausgeworfen. *MarkReps* wird eine Meldung zugespielt, nach der Tempel sich mit seinem Übernahmeange-bot übernommen hat; die Meldung ist mit etlichen Statistiken von Roon garniert. *MedNews* bekommt die Bestätigung eines »hohen Tempel-Funktionärs«, daß das Huntington-Heilmittel wertlos ist. *NewsFax* erhält eine »unbestätigte Meldung«, daß Tempel sein eigenes Shuttle sabotiert hat, um zu verhindern, daß die Neuigkeit über das Heilmittel durchsik-kert.

Während sich die Meldungen in den Büros der Agenturen jagen, werfen Roon, der Dodger und Michael Tempel-Aktien an der Börse von Chicago zu Schleuderpreisen auf den Markt. Die Verkaufsaufträge werden durch ein paar hundert Robobroker lanciert, um die Tatsache zu verbergen, daß sie nur von wenigen Quellen kommen. Die Robobroker überwachen die Schlagzeilen, und »Tempel« taucht häufig auf. Rote Lichter beginnen an den Computerdecks der menschlichen Supervisor der Robobroker zu blinken. Meldungen über die Verkaufsaufträge kommen in die Schlagzei-len, und die Panik setzt ein.

Tempel-Aktien fallen, was automatische Verkaufsaufträge durch Tau-sende von automatischen Brokern auslöst. Nervöse Aktienbesitzer het-zen ängstlich an ihre Monitoren. Tempel hatte um 4500 geschwankt, als Cowboys Minikanone auf die Fähre einzuhämmern begann, jetzt stehen

sie fast schon bei 800. Artikel sprechen von Tempels fehlenden Kapitalreserven, dem für ein nutzloses Heilmittel vergeudetem Forschungsbudget, den Gerüchten von der Eigensabotage und der Möglichkeit, daß es dieses oder nächstes Jahr keine Dividende geben wird. Michael und der Dodger schüren die Panik mit einem kontinuierlichen Trommelfeuer kleiner Verkaufsaufträge. Der Markt wird zu einem Tollhaus.

*Pony Express* zischt über die Grenze von Nevada hinweg, ein schwarzer, fallender Cursor, wie ein Diagramm des Wertes der Tempel-Aktien. In Chicago leuchten weitere Warnlichter auf. Tempel-Manager dementieren die Presseberichte, aber den Orbitalen glaubt sowieso niemand, und es gibt den Gerüchten nur neue Nahrung. Tempel-Aktien haben innerhalb von etwa zwölf Minuten 56 Prozent ihres Wertes verloren. Die Funktionäre der Börse von Chicago beginnen allmählich Druck von oben, außerhalb des Schwerkraftschachts, zu spüren, und der Handel mit Tempel-Aktien wird eingefroren, »bis die Bestätigung für externe Berichte vorliegt«.

Das heizt die Geschehnisse andernorts nur noch weiter an. Roon wirft große Aktienpakete auf die Börsen von Osaka und Singapur. In Mombasa fallen die Kurse für Tempel-Aktien so rasch, daß Roon hier gar nicht erst einzugreifen braucht. In Osaka ist Tempel bereits unter 900 gefallen, ehe der Handel auf Anweisung des Börsenhauptprogramms eingestellt wird. Singapur hält sich nicht an die Regeln, und Tempel fällt weiter.

Die Orbitalen beginnen zu reagieren. Sie geben eine sofortige Dividende von fünf Prozent bekannt. Der Kurssturz wird langsamer, als der *Pony Express* über seiner Basis kreist. Die Leute sehen sich die Gerüchte genauer an. Roon versucht zu kontern, indem er eine Pressemeldung herausgeben läßt, daß Tempel die bekanntgegebene Dividende nicht zahlen kann, daß ihr gesamtes Kapital in dem Angebot an Korolev festgelegt ist. Der Vereinigte Orbitale Sowjet kündigt an, daß der kombinierte pharmazeutische Block notfalls die Mittel für Tempels Dividende zur Verfügung stellen wird. Diese Ankündigung erscheint gleichzeitig mit Couceiros persönlicher Erklärung, daß Tempel alle Korolev-Aktien abstößt, daß der Übernahmeversuch erfolglos beendet ist, daß jedoch alle Profite dazu benutzt werden, die Dividende zu garantieren. Nachdem die Dividende von zwei verschiedenen Quellen garantiert ist, beginnen die Tempel-Aktien schwankend wieder anzuziehen. Michael versucht es mit weiteren Gerüchten in der Presse, aber die Leute schenken unbestätigten neuen Tempel-Geschichten nicht mehr ohne weiteres Glauben.

Ein kalter Impuls schießt durch das Netz, der mit Lichtgeschwindigkeit von Roons großer Kristall-KI ausgeht. Cowboy krümmt sich bei dem Geräusch zusammen und schmeckt eine gespenstische Fäulnis in seiner Maske. »Wir sind ganz unten. Fangt an zu kaufen. Wir verkaufen bei fünfzehnhundert und hoffen, daß wir eine Gewinnmitnahme-



Verkaufswelle auslösen und sie wieder nach unten treiben.«

Cowboy läßt die Abgasturbinen der Delta rotieren, während er über der Wüste von Nevada schwebt. Über die Robobroker werden massenweise Kauforders aufgegeben. Tempels Erholung geht schneller vonstatten als der Zusammenbruch. Bei 1500 gehen wieder Verkauforders hinaus, aber es gibt mehr begierige Käufer als Verkäufer. Die Preise schwanken ein paar Sekunden lang unsicher, während Gewinne mitgenommen werden, aber dann kommt eine neue Erklärung von Couceiro.

Der Reservevorrat des Huntington-Heilmittels wird innerhalb von ein paar Tagen aus dem Orbit heruntergebracht werden, begleitet von Orbitalen Kuttern, um einem Angriff vorzubeugen. Die Presse veröffentlicht Artikel über die Sicherheit und die Wirksamkeit des Heilmittels. Die Kurse gehen steil nach oben.

Die Börse von Chicago eröffnet den Handel mit Tempel wieder bei 2000. Der Dodger und Michael haben ihre verfügbaren Mittel erschöpft. Die Vollmacht für jede Aktie, die sie erworben haben, wird sofort zu Roon nach Venezuela geschickt. Der *Pony Express* schwebt über seinem Landeplatz und sinkt langsam herab, während sein Fahrwerk sich zügig aus der Verkleidung schiebt und der Tempel-Kurs sich bei 3000 zu stabilisieren scheint.

Die Bodenmannschaft läuft mit dem Tarnnetz auf die Delta zu. Kalte Verzweiflung nagt an Cowboys Herz. Die Botschaft, die Roon durch das Netz schickt, dient nur dazu, seine Ahnung zu bestätigen.

»Eure Vollmachten reichen nicht, um Couceiro hinauszudrängen. Wenn ich in dieser Phase eine Abstimmung der Aktionäre forderte, würde ich nur die Aufmerksamkeit auf meine Rolle bei dieser Sache lenken.«

»*Feiger Scheißker!*!« brüllt Cowboy. Schmerz brennt in seinen erwachenden Gliedern.

»Ich kann versuchen, ein paar Meinungsänderungen im Aufsichtsrat herbeizuführen, aber ich befürchte, daß Couceiro für seine heutige Arbeit mehr Bewunderung als Ablehnung eingeheimst hat. Ich schlage vor, wir nehmen unseren Gewinn und lassen uns das eine Lehre sein.«

»Fürchtest du, dich selbst zur Zielscheibe zu machen, Roon?« fragt Cowboy. »Hast du Angst, zur Abwechslung mal mit Erwachsenen zu spielen?«

»Er ist nicht mehr im Netz«, meldet Reno. »Er kann dich nicht hören.«

»Ich hätte ihn umbringen sollen, als ich die Gelegenheit dazu hatte«, sagt Cowboy. Er schnallt sich los und nimmt den Helm ab. Schweiß rinnt ihm über die Stirn. Die Kanzelhaube hebt sich mit einem elektronischen Surren. Die Hitze der Wüste raubt ihm den Atem, selbst jetzt, wo das

Tarnnetz die Sonne verdeckt. Er fühlt, wie der Kristall in seinem Kopf brennt. Seine Wut ist ein tosender Aufruhr in seinem Herzen.

»Brecht das Netz noch nicht ab«, sagt Cowboy. »Wir werden's noch brauchen. Ich erkläre euch später.« Er geht aus dem Interface, steht im Cockpit auf und klettert die Leiter hinunter, während sich ihm Hände entgegenstrecken, um ihm zu helfen.

Das Hauptquartier hier ist ein Kuppelzelt, über das Tarnnetze drapiert sind. Tankwagen und zwei Panzer stehen in der Nähe und zittern in der Hitze. Mit dem Helm in der Hand betritt Cowboy steifbeinig das Zelt.

Sarah kommt ihm an der Tür entgegen. Er sieht ihren niedergeschlagenen Blick und die von Verzweiflung verschatteten Augen. Über ihre Stirn zieht sich eine rote Furche von dem Kopfgerät, das sie getragen hat, als sie im Netz war. Sie streckt die Hände aus und nimmt ihn fest in die Arme. Cowboy bleibt schwankend stehen. Sie drückt die Wange an seinen Hals.

»Wir hätten es fast geschafft«, sagt sie. »Wir waren so dicht dran.«

»Es ist noch nicht vorbei«, sagt Cowboy. »Wo ist der Dodger? Ich will nicht, daß das Netz abgebaut wird.«

Sie tritt zurück und sieht ihn an. »Wovon redest du?«

»Wir haben jetzt weit mehr Aktien, und wir haben einen großen Profit gemacht. Wir sind in einer erheblich stärkeren Position.«

Sarah schüttelt den Kopf. »Wozu soll das gut sein? Wir haben nicht...«

Kühle Luft weht unruhig an Cowboys Stirn. Der G-Anzug scheint sich an ihn zu klammern und ihn in den Schwerkraftschacht hinabzuziehen.

»Ich hab' sie einmal abgeschossen«, sagt er. »Ich mach's noch mal.«

Einen Moment lang sieht es so aus, als ob die Zeit für Sarah stillstünde. Ihr Gesicht ist eine Maske des Schocks. »Die Eskorte. Diesmal werden sie eine Eskorte dabei haben.«

»Scheiß auf die Eskorte!« Er nimmt ihre Hand und führt sie durch das große Kuppelzelt zur Kommunikationssektion, die im hinteren Teil aufgebaut ist. Dort sitzt der Dodger inmitten der Trümmer des Plans. Die Kommunikationsgeräte werden gerade abgebaut, und die Flash Force-Spezialisten beobachten das hektische Treiben mit kühlem, professionellem Interesse. Cowboy glaubt, daß der Dodger noch nie so alt ausgesehen hat.

»Dodger«, sagt er. »Hör zu! Es ist noch nicht vorbei.« Er sieht, wie sich die Köpfe zu ihm umwenden. »Ich möchte eine Tour machen.«

Die Töne der Steelgitar singen bereits in seinem Kopf.

Sarah liegt nackt und ruhelos auf ihrer Pritsche in einem Abschnitt des Kuppelzelts, der von einem undurchsichtigen Vorhang aus Jupiterkunststoff abgeteilt ist. Ihre Arme und der Hals sind rot vom Sonnenbrand, den sie sich geholt hat, als sie in der Sonne stundenlang selbstgemachte Raketen zusammengebaut hat. Ihr Sonnenschutzmittel – ein Mitbringsel aus Florida – hat sich in der Wüste von Nevada als völlig nutzlos erwiesen. Gekühlte Luft säuselt durch das Rohr, ohne ihr Unbehagen zu mildern. Sie langt nach ihrem Bier, drückt die kalte Flasche an die Stirn und empfindet die Kälte als willkommenen Kontrast zu ihrer brennenden Haut.

»Woher willst du die Piloten kriegen, Cowboy?« Die Frage war von Warren gekommen. »Wir haben fünf Deltas, sogar sechs, wenn wir keine für Ersatzteile in Reserve behalten, aber wir haben nur drei Piloten.« Warrens Kopf wackelte langsam von einer Seite auf die andere. »Die meisten Piloten sind beim Flug über die Linie drauf gegangen. Und viele der Überlebenden verstecken sich vor beiden Seiten in diesem Krieg.«

Dann hatte sich Sarah an die Bilder an der Wand des Blue Silk erinnert, an die wenigen, die nicht mit Trauerflor umwickelt waren. Sie platzte mit ihrem Wissen heraus, und ein Anruf ging nach Tampa. Maurice kam nach Westen; man hatte ihm 30 000 in Gold garantiert. Es war versucht worden, mit zwei von Maurice empfohlenen alten Kutterjocks Kontakt aufzunehmen. Bei einem davon hatte man Erfolg gehabt. Rohmaterial für Raketen wurde mit dem Chopper herbeigeschafft. Treibstoff und Sprengstoff wurden Tag und Nacht unter einem wogenden Tarnnetz zusammengebracht.

»Ich bin's.« Cowboys Stimme. Der Klettverschluß des Raums geht mit dem Geräusch zerreißenen Leinens auf. Er tritt ein und schließt die Tür hinter sich. Schweiß läuft ihm über das Gesicht. Er steckt in einem abgetragenen Overall, und auf seiner Stirn und den Händen flammt der Sonnenbrand.

»Hallo.« Er kniet sich neben ihr hin und beugt sich herunter, um ihre Brustwarze zu küssen. Sarah gibt ihm ein Bier. Er setzt sich hin, kreuzt die Beine und trinkt. »Ich muß heute nacht eine Delta von Colorado überfliegen«, sagt er. »Der Chopper bringt mich hin.«

»Wann kriegst du mal ein bißchen Schlaf?«

Cowboy wischt sich mit der Hand den Schweiß von der Stirn, dann wischt er sich die Hand am Schenkel ab. »Im Chopper«, sagt er. »Ich sitze nicht am Steuer.«

»Ach Scheiße, Cowboy.« Sie macht ein finsternes Gesicht und stützt sich auf die Ellbogen. »Du brauchst Erholung. Zieh deine Klamotten aus und komm ins Bett!«

Er grinst. »Ich weiß nicht, wie erholsam das ist.«

Sie rückt ein Stück, um ihm auf der Pritsche Platz zu machen, und klopfte auf die Stelle neben sich. Ihre Stimme ist provozierend. »Sehr... erholsam.«

Cowboy stellt das Bier ab und greift nach dem Reißverschluß an seinem Overall. Im selben Moment hält er inne und erstarrt mitten in der Bewegung. Sarah dreht den Kopf und lauscht. Sie hört das ferne, tiefe Knatzen eines Helikopters lauter werden, der von Norden herankommt. »Scheiße«, sagt sie leise. Sie sieht, wie das Fieber wieder in Cowboys Augen steigt, der Glanz, den sie vor zwei Tagen gesehen hat, als er von seiner Delta kam... die leidenschaftliche Begeisterung für Geschwindigkeit und Metall, die besessene Liebe zum Kristall-Interface und den elektronischen Erweiterungen seines Geistes, die mit Lichtgeschwindigkeit dahinjagen... In diesen Stimmungen scheint Cowboy wie ein Atomkern von einer undurchdringlichen Elektronenwolke umgeben zu sein, frei von allen Bindungen an die Erde, immun... Er entwirrt seine langen Beine und steht auf. »Tut mir leid«, sagt er, aber er ist schon fort; sein Ich ist in einem inneren Raum verloren, hinter seinen Plastikaugen isoliert. Er bläst einen Kuß in ihre Richtung und geht hinaus. Sarah greift nach ihrem Bier, hebt es hoch und stellt es wieder ab. Sie hat keinen Durst mehr. Sie rollt sich auf den Bauch und spürt, wie die unregelmäßige Brise vom Ventilator den Schweiß auf ihrem Rücken kühlt.

Später am Tag hat sie Dienst in der Kommunikationssektion. Es ist nicht viel los, und man hält die Nachrichten auf einem Minimum, um die Gefahr zu verringern, daß Tempel das Netz entdeckt. Sie sitzt in dem großen, stillen Raum, und die Schaumpolster ihres Kopfgeräts scheuern auf ihrer sonnenverbrannten Stirn. Sie haßt die militärische Atmosphäre hier – die Wachen, die von oben eingeteilten Dienste, die ganze Betonung von Sicherheit und Disziplin –, in der sie sich als Gossenmädchen nicht recht entfalten kann. Der Schirm vor ihr ist bis auf einen weißen Cursor leer. Auf der anderen Seite des Raums bastelt ein Kommunikationstechniker mit Kabeln, Isolierband und Steckverbindungen herum. Das Kühlsystem hier drin scheint nicht viel wirksamer als das in ihrem Raum zu sein. Frustriert tippt sie auf die Tasten, eine Zeile Blödsinn, und löscht sie wieder.

Wenn sie es richtig angestellt hätte, dann würde sie jetzt nicht hier in einem mit Luft gefüllten Ziel mitten in einem ehemaligen Atombomben-Testgebiet hocken und einer Ansammlung von Geländeratten helfen, die Orbitalen mit ein paar selbstgebastelten Düsenjägern anzugreifen, das

ist Sarah klar. Sie könnte von einem schwerelosen Zuhause außerhalb des Schwerkraftschachts auf Nevada hinunterschauen, von einem Ort aus, wo sie mit Daud in der mustergültigen Unantastbarkeit legierten Metalls leben würde, beide gereinigt von dem Schmutz, der ihnen ihr Leben lang angehaftet hatte. Wenn sie mit Andre nur besser umzugehen gewußt hätte, wenn sie nicht zugelassen hätte, daß ihre Handlungen von Gefühlen beeinflußt wurden... wenn sie ihre Sehnsucht rein und titani umhart erhalten hätte, dann wäre sie jetzt in Sicherheit, eingehüllt in die vollkommene Isolation des Vakuums.

Das Kühlaggreat wispert von Zukünften, die es nie geben wird. Die wahrscheinlichste kennt sie: verkohlte Körper, in geschmolzenes Metall gehüllt, ein persönlicher Tod in Gestalt einer Figur mit Ungewissen Zügen, aber mit Andres Metalliris und mit Cunninghams Flüsterstimme, der mit der überschallartigen Plötzlichkeit einer Kugel kommt. Eine Zukunft, in der dieses ganze lächerliche hausgemachte Unternehmen wie eine Schrapnelladung in die Luft fliegt, während alle Überlebenden in Deckung gehen und sich auf der Suche nach Sicherheit gegenseitig fertig machen.

Der Techniker schlägt mit dem stumpfen Ende eines Schraubenziehers auf etwas ein. Sarah grinst und entspannt sich auf ihrem Stuhl, schiebt das Kopfgerät zurück und wischt sich die Stirn ab. Sie schließt die Augen, rollt den Kopf herum und spürt, wie ihre Halsknochen knacken.

So töricht es klingt, es gibt keinen Ort, wo sie lieber wäre als hier.

Ein hereinkommender Anruf macht sie munter, als ein Signal auf dem Schirm zu bliepen beginnt. Sie rückt das Kopfgerät über ihren Schläfen zurecht und sendet ein mentales Signal aus. Ihre Nerven ziehen sich in einer Reaktion auf die kalten Impulse des fernen kristallinen Wahnsinns zusammen.

»Hier ist Roon. Meine Freunde haben den Zeitpunkt und das Datum des Transports herausgefunden.«

Sarah schaltet das Bandgerät ein. »Empfangsbereit«, sagt sie ins Mikrofon. Zwecklos, das Kopfgerät für ein kleines Schwätzchen zu benutzen.

»Bist du das, Sarah?« Die gewollte Intimität der Worte, die in ihrem Kopf wispern, wird bis zur Unerträglichkeit von deren Tonlosigkeit und ihrem Wissen um den Mann verschlimmert, der in seinem metallenen Schloß sitzt und über die glänzenden Haare eines seiner Opfer streicht, während er in seine Chips säuselt. »Ich erinnere mich sehr gut an dich. Glatte, olivfarbene Haut, und die Narben, die du mit solchem Trotz getragen hast. Ich hätte dich die Vergeblichkeit dieses Trotzes gelehrt und auch die Freuden der Unterwerfung.«

Die gefühllose, ferne Stimme verwandelt ihre Knochen zu Eis. Diese

Aufzeichnung wird sie bearbeiten müssen; sie hat nicht die Absicht, das jemand anderen hören zu lassen. »Ich bin nicht Sarah«, sagt sie. »Wenn Sie keine Nachricht an mich weiterzugeben haben, dann machen Sie den Kanal frei.«

»Ah.« Selbst hinter der Tonlosigkeit kann Sarah Roons Freude über ihre Wut spüren. »Wie du wünschst. Die neue Ladung kommt morgen mit der *Argosy* herunter. Das ist eine Fähre der Venture-Klasse. Die geschätzte Ankunftszeit ist achtzehn Uhr zweiunddreißig. Das Shuttle wird in Edwards landen, nicht in Vandenberg. Es wird von sechs Fregatten der Hyperion-Klasse begleitet.«

Sarah schlägt das Herz bis zum Hals. Morgen ist viel zu früh. Cowboys Piloten sind noch nicht einmal miteinander geflogen. Und Edwards ist nicht der Handelshafen der Orbitalen, sondern ihr Militär- und Testgelände – sie nimmt an, daß Vandenberg nicht auf die Landung der Fregatten eingerichtet ist. Es sind große Schiffe, die sowohl im Raum als auch in der Atmosphäre manövrieren können. Aber andererseits hat der Wechsel vielleicht auch sein Gutes – Edwards ist näher an der Basis in Nevada, und die Fähre wird länger in Cowboys Reichweite sein.

»Nachricht empfangen«, sagt Sarah und wiederholt es zur Sicherheit.

»Es tut mir leid, Sarah. Wirklich.« Die Cryogenstimme klingt aufreizend überheblich. »Ich weiß, daß dies zu früh für euch ist, um entsprechende Vorbereitungen treffen zu können. Aber euer Versagen wird die historische Beziehung nur für eine kleine Weile aufschieben. Die neue Ordnung wird sich trotzdem entwickeln. Die Daten verlangen das unausweichlich.«

Sarah schaltet das Bandgerät ab. Sie bemüht sich, den Zorn in ihrer Stimme zu dämpfen. »Wir machen weiter wie geplant«, sagt sie. »Wir werden die Fähre abschießen.«

In Roons Stimme ist ein minimales Zögern. »Verstanden«, sagt er, und sein Geist verschwindet aus dem Netz. Der weiße Cursor beginnt wieder zu blinken.

Scheißkerl, denkt Sarah. Falls wir untergehen, falls nichts von uns übrigbleibt, dann statte ich dir einen Besuch ab und jage dir Wiesel geradewegs ins Gehirn. Wenn ich damit fertig bin, ist der Planet ein bißchen sauberer.

Sarah ruft den Dodger und bittet ihn, zu ihr zu kommen. Sie benutzt ihr Kopfgerät, um Roons Bemerkungen zu überarbeiten, und hat die neue Version fertig, als der Dodger eintritt. Sie spielt ihm die Aufzeichnung vor und beobachtet, wie Besorgnis in die Augen des älteren Mannes tritt.

Einen langen Moment herrscht Schweigen, während er sich ein Stück Tabak abschneidet. »Wir könnten sie vielleicht runterholen«, sagt er.

»Aber wir haben immer noch einen Piloten zuwenig.«

Sarah kauert sich vor ihren Schirm. »Ich werde einen für euch finden«, sagt sie. Maurice hat ihr von einem Burschen erzählt, der – als man zuletzt von ihm gehört hat – in Catalina wohnte. Er ist umgezogen, und niemand weiß, wohin.

Sie gräbt in den Unterlagen, findet seine Adresse und ruft seine alten Nachbarn an. Einer von ihnen erwähnt Santa Barbara, wo sie die gleiche Prozedur hinter sich bringen muß. Diesmal erwähnt ein Nachbar Carson City. Volltreffer. Der Mann ist fast nebenan.

Es stellt sich heraus, daß er durchaus Verwendung für dreißigtausend in Gold hat. Die Flash Force sorgt dafür, daß er in der Nacht mit dem Helikopter abgeholt wird.

Der Dodger strahlt sie an und klopfte ihr auf die Schulter. »Gut, Sarah. Wir haben unser Team.« Er schiebt seinen Tabak von einer Backe in die andere und sucht nach einem der Spucknapfe, die seine Leute mitgebracht haben. »Dein Maurice wird heute nacht eingeflogen. Ich muß eine Versammlung mit allen Piloten organisieren, damit er ihnen etwas über die Taktik der Orbitalen beibringen kann.«

Noch mehr militärisches Zeug. Sarah ist froh, daß sie damit nichts zu tun hat. Sie muß noch eine Stunde an den Monitoren sitzen bis zum Mittagessen, und auch dabei handelt es sich um eine Massenabfütterung in einem speziellen Zelt; es erinnert sie zu sehr an die Mahlzeiten ihrer Kindheit in Umsiedlerlagern, als daß sie bei dem Gedanken daran irgendwelchen Appetit entwickeln könnte.

Der Dodger schlurft davon. Sarah beobachtet den blinkenden weißen Cursor und wünscht, sie hätte etwas Kaltes zu trinken. Da saust der Cursor plötzlich mit eingehenden Daten über den Schirm, und eine neue Stimme kribbelt in Sarahs Schläfen: »Ich möchte mit Sarah sprechen. Sagen Sie ihr, es ist ihr Bruder.«

Ein Hauch von Wärme streift sie. »Ich bin's, Daud.«

»Sarah, wer ist der Bursche, mit dem ich gesprochen habe?«

Sie blickt zu dem Techniker hoch, der immer noch mit den Kabeln herumfummelt, und wünscht, sie wäre allein hier drin. »Keine Ahnung. Einer der Mittelsmänner, nehme ich an.«

»Heißt er wirklich Randolph Scott?« Dauds Stimme klingt ein wenig falsch. Als ob er müde oder high wäre. Eine Warnung wispert durch Sarahs Adern.

»Das bezweifle ich.« Sie senkt die Stimme und spricht leise und deutlich in das Mikrofon. »Wie geht's dir? Wo bist du?«

»Mir geht's prima. Nick und ich haben eine Wohnung gefunden. Er hat

etwas Geld auf der hohen Kante.«

*Wo hat er das her? Beahlt er für die Endorphine, die du dir in die Adern jagst?* Sie will ihm die Fragen stellen, aber sie weiß, wie die Antworten lauten werden, und daß sie die Wahrheit nicht erfahren wird, solange sie sich in Nevada versteckt.

»Haben sie dich belästigt? Beobachten sie dich?« »Nicht daß ich wüßte.« Im Hintergrund ertönt ein Geräusch, wie man es in einer Küche hört, als ob jemand einen Kühlschrank zumacht, und Sarahs Blut wird zu Feuer.

»Von wo rufst du an? Aus deiner Wohnung?« »Nein.« Dauds Antwort kommt nach einem winzigen Zögern, das Sarah die Gewißheit verschafft, daß er lügt. Sie sieht ihn am Telefon stehen, eine Zigarette in der Hand, wie seine Augen bei dem Wort nervös abirren. Sie beugt sich nach vorn in den Monitor. Ihre Stimme ist so drängend, daß der Techniker auf der anderen Seite des Raums den Kopf wendet, um zu ihr hinzuschauen. »Daud, sag's mir. Ich bin nicht böse, wenn du's mir bloß sagst.«

»Nein«, wiederholt Daud. In seiner Stimme liegt ausgesprochene Wut. »Warum glaubst du mir nie? Ich hab' doch eben nein gesagt.«

Sie kennt ihn zu gut und weiß, daß auch dies eine Lüge ist. »Daud, hier ist gerade zu viel los«, sagt sie rasch. »Ich kann jetzt nicht reden. Ich ruf dich an, wenn es sicher ist.«

Daud faucht sie vor Wut an. »Verfluchtes Miststück! Ich hab' dir doch gesagt...«

»Ich liebe dich.« Tonlos, die Hand schon auf dem Knopf, der die Verbindung unterbricht. Sie blickt auf die Anzeigetafel und sieht nichts Ungewöhnliches. Sie schaut zu dem Techniker auf. »Die Abschirmung ist durchbrochen«, sagt sie. »Geben Sie das weiter! Ich bin sicher, daß jemand dieses Gespräch abgehört hat.«



Sarah steht mit Maurice in der Wüste. Der pulsierende Herzschlag aus der Erde hämmert ihr die Luft aus den Lungen. Cowboys Delta schwebt in der Dunkelheit, ein glatter, schwarzer Schatten vor dem Himmel, dessen nach unten gerichteter Düsenstrahl eine undurchdringliche Wolke aus Staub aufwirbelt, die durch die Sternennacht zieht. Sarah kneift die Augen vor dem heranflutenden Schmutz zusammen und merkt, wie sich ihre Hals- und Schultermuskeln spannen und darauf warten, daß etwas vom Himmel herabstürzt...

Die Zeit ist zu knapp, sagen sie. Wenn die Abfangaktion am folgenden Nachmittag stattfinden soll, können sie die Basis nicht verlegen und trotzdem hoffen, die Mission erfolgreich durchführen zu können. Sie glauben nicht, sagen sie, daß irgendein Programm sie durch die mehrfachen Mittelsmänner im Netz hätte aufspüren können. Sie werden eben die Sicherheitsmaßnahmen ausweiten, noch ein paar Leute und Abwehrwaffen einfliegen und hoffen müssen, daß die Flash Force-Experten recht haben.

Die Delta landet, und das Heulen wird leiser. Der Staubsturm legt sich. Sie sind eine Dreiviertelmeile vom Kommandozelt entfernt. Die Deltas sind weit verstreut worden, damit man sie nicht so leicht finden kann. Sarah ertappt sich dabei, wie sie zu der diamantengesprenkelten Schwärze oben hinaufschaut; die Muskeln in ihren Schultern und an ihrem Hals sind immer noch angespannt. Dann erkennt sie, daß sie auf einen Steinbrocken wartet. Wenn Tempel weiß, wo sie sind, gibt es keine einfachere Methode, sie loszuwerden.

Die Bodenmannschaft kommt mit den Tarnnetzen angelaufen. Die Kanzelhaube erhebt sich, und Cowboy steht im Cockpit. Die Sterne spiegeln sich in seinem schwarzen Helm. Sarah geht zu ihm hin, als Cowboy die Leiter in den schimmernden Sand hinabläßt. Sie hört, wie Maurice ihr leise folgt.

»Cowboy, Daud hat angerufen und...«

»Ich weiß. Sie haben's mir erzählt, während ich hergeflogen bin. Ich hab' ein paar Extra-Ausweichmanöver gemacht, nur für den Fall, daß sie irgendwie nach uns Ausschau gehalten haben.«

Selbst im Sternenlicht kann sie sehen, daß er müde ist. Um seine Nase und sein Kinn herum verläuft eine rote Linie, wo die Betäubungsmaske in die Haut geschnitten hat. Er nimmt den Helm herunter und wischt sich den Schweiß ab. »Wegen deinem Bruder muß etwas geschehen, Sarah.«

Sie spürt ein Kribbeln. »Er ist mein Problem.« Vielleicht haben sie sich an ihn herangemacht, denkt sie, vielleicht hat Nick die ganze Zeit dageessen und ihn mit Vorschlägen vollgesäuselt. Vielleicht war es ihm mittlerweile auch einfach egal gewesen und er hatte keine Lust gehabt, seine neuen Beine anzustrengen, um zu einem anderen Telefon zu gehen.

»Dein Problem hat vielleicht gerade diese Basis hochgehen lassen. Dein Problem kann uns alle umbringen.« Er streckt eine behandschuhte Hand aus, um die verblässenden blauen Flecken an ihrer Wange zu berühren. Sarah dreht den Kopf weg. »Er ist dafür verantwortlich«, sagt Cowboy.

»Ist er nicht.« Spröde. »Das war mein Fehler, nicht seiner.«

»Er hat zugelassen, daß sie dir eine Falle gestellt haben. Wessen Fehler war das?«

Sarah schüttelt nur den Kopf und antwortet nicht. Sie spürt ein Brennen hinter den Augen, in ihren Nebenhöhlen. Daud ist treulos, das weiß sie, aber für sie ändert das nichts. Es ändert nichts an ihrer Verantwortung für das in ihm, was ihn treulos macht, und es ändert nichts an ihrer eigenen Treulosigkeit, ihrem versuchten Verrat, der ihr nicht nur im Gesicht, sondern auch im Herzen Narben zugefügt hat. Dafür hat sie ihre Ziele verraten, ihre Chance auf ein Leben fern von diesem... Sie spürt ein Loch in ihrer Brust, ein Vakuum, wo ihr der Lebenszweck herausgerissen worden ist.

Cowboy wendet sich von ihr ab und streckt Maurice eine Hand entgegen. »Freut mich, daß Sie hier sein können«, sagt er.

Maurices stilles, trauriges Lächeln wirkt wie ein weiteres Gesicht der Nacht. Seine Augen glitzern wie zwei ferne, künstliche Monde. »Ich bin froh, daß man mir die Gelegenheit gegeben hat.« Er trägt sein blaues Seidentuch um den Hals und in den Kragen gesteckt, das verblaßte Abzeichen der Seite, zu der er einmal gehört hat.

»Du bist der letzte, der kommt. Ich habe eine Einsatzbesprechung organisiert. Über die Hyperion-Fregatten und die Taktik, die sie wahrscheinlich einschlagen werden.«

»Jetzt? Na, dann mal los!«

Sarah folgt ihnen auf dem langen Weg zum Kuppelzelt. Sie unterhalten sich im Fachjargon eines Fliegerslangs, der weit unverständlicher wirkt als nötig. Die Sprache ihres Geheimklubs, denkt sie, der exklusiven Gesellschaft jener, die Geschwindigkeit und mechanische Gewalt anbeten.

Sie bleibt der Einsatzbesprechung fern, die für sie ohnehin bedeutungslos ist, besorgt sich statt dessen ein Sandwich und eine kalte Limonade, geht dann in ihren kleinen Raum, entkleidet sich und streckt sich auf ihrer Pritsche aus. Das Luftrohr wispert monoton. Sie hat noch sechs

Stunden bis zur nächsten Schicht, in der sie wieder Raketen im Ofen des Montagegrabens zusammenbauen muß.

Mit dem Kopf auf dem Kissen starrt sie den grauen Haken ihres Ellbogens an, blickt auf die letzten Wochen zurück und versucht den Punkt zu finden, wo sie die Seiten gewechselt und ihren Traum aufgegeben hat... Irgendwo haben sich die Dinge verschoben, weg von Daud und ihr selbst und hin zu etwas Komplexerem. Das Überleben – ihr eigenes und das ihres Bruders – war ein durchaus schlichtes Ziel, genauso wie die Flucht aus dem Dreck. Die neuen Loyalitäten sind erheblich komplizierter als das reine Überleben. Soweit sie erkennen kann, sind Cowboys Leute – die Panzerboys und Piloten – nicht zum Überleben fähig. Ihre Todessehnsucht ist weniger auffällig als bei den Silver Apaches, aber ihr Streben nach dem Absoluten hat etwas an sich, was ihr zu denken gibt... Jede Tour ist eine Jagd, und sie bewerten sich selbst danach, wie tief sie in die schwarzen Augenhöhlen eines zerfallenden Totenkopfes am Himmel vordringen und dennoch wieder zurückkehren können... Sie sprechen von Cowboy, als ob er unsterblich wäre, als ob ein Zauber auf seinem Leben läge, aber sie weiß, wenn er weiterhin die fragile Hülle zwischen sich und der Dunkelheit strapaziert, wird sie eines Tages zerbrechen, und Cowboy wird allein in die Nacht wirbeln.

In ein paar Stunden könnten alle sechs Deltas geschmolzenes Epoxid in der kalifornischen Wüste sein, die Piloten hätten ihr höchstes Ziel erreicht, und was wäre dann mit Sarahs neuen Loyalitäten? Die kleine Zeltstadt hätte ihren Zweck, ihren Mittelpunkt verloren. Mit etwas Glück könnte die Flash Force sie vielleicht in die nächste Stadt bringen. Daud ist schwach und treulos, aber sie weiß, daß sie ihn zwingen kann, das Leben zu akzeptieren. Sie glaubt nicht, daß ihr dies bei Cowboy gelingt.

In dieser Nacht kommt er nicht zu ihr; die Einsatzbesprechung dauert lange, und am frühen Morgen gibt es irgendein Problem mit einem der Strahltriebwerke, bei dem jede erfahrene Hand gebraucht wird. Sarah liegt auf dem Rücken, starrt an die Decke und fragt sich, ob der Steinbrocken kommen wird und ob sie sein Glühen durch den Stoff des Zelts sehen wird, bevor die Stoßwelle zuschlägt.

Der Steinbrocken fällt mitten am Nachmittag. Sarah hantiert in einem Graben an der letzten der beiden Luft-Luft-Raketen herum, die in ihre Rohrwiegen eingesetzt werden und damit soweit fertig sind, daß sie zu Maurices Delta gebracht werden können, die anderthalb Meilen entfernt unter Tarnnetzen verborgen ist. Sie hat nur einen einteiligen Badeanzug und weiche Schuhe an. Ihre gepanzerten Kleider und die Waffe hängen an einer der Rohrwiegen. Sie hat Cowboy heute erst einmal gesehen, zusammen mit ein paar anderen Piloten im Frühstückszelt. Seitdem hat sie nur die drei Männer zu Gesicht bekommen, die bei den Raketen helfen, sowie Maurice, der geduldig in seiner Delta sitzt und darauf wartet,

daß die Raketen in die Schächte in seinen Tragflächen geschoben werden.

Und plötzlich ertönt der Alarm. Sarah fährt hoch, sieht die verständnislosen, erschrockenen Gesichter der Raketen-Montagemannschaft und greift nach der Maschinenpistole sowie ihrer gepanzerten Jacke und Hose. Sie springt zu einem kleinen, ein paar Meter entfernten Splittergraben. Sie hat nicht die Absicht, sich in der Nähe von soviel Sprengstoff in einen Kampf verwickeln zu lassen.

Sie springt in den Graben, schon atemlos in der unerträglichen Hitze, und holt den Treibsatz-Inhalator aus ihrer Jackentasche. Sie kann das Jaulen des Alarms hören, das Geräusch rennender Füße, das ansteigende Heulen der Panzerturbinen, die zu rotieren beginnen... Der Treibsatz schießt durch ihre Nervenbahnen, ihre Muskeln und ihr Blut werden lebendig. Sie fährt mit den Füßen in die Hose und fummelt an dem Reißverschluss herum. Dann ist sie eine Sekunde lang wie gelähmt, als etwas die Luft über ihrem Kopf zerreißt, als sie ins Blau hinaufstarrt und dem Geräusch nach erwartet, die schwarze, vernichtende Nadel einer Orbitalfregatte direkt zwischen ihre Augen zielen zu sehen... sie sieht nichts. Der Stoß wirft sie gegen die Sandwand des Grabens. Die Luft ist von grobem Sand erfüllt, der von oben herabregnet. Wieder wird die Luft zerrissen, und es gibt weitere Stöße. Artillerie, wird ihr klar, Mörser oder so etwas, und zwar große, deren Granaten überall in der Basis einschlagen.

Sie setzt sich auf und hustet den Staub aus den Lungen. Der Sand, der ihren Schweiß bedeckt, leistet dem Stoff der Jacke beim Anziehen Widerstand. Die Explosionen entfernen sich, und sie riskiert einen Blick über den Rand des Grabens. Sie zwinkert den Schweiß und den Sand gerade rechtzeitig weg, um die stahlbewehrten, eckigen Formen von vier Panzern zu sehen, die eine halbe Meile entfernt eine Anhöhe erklimmen und Staubfahnen hinter sich herziehen, in denen die halbe Wüste in den Himmel zu fliegen scheint. Heulende Lichtbündel punktieren die Anhöhe, als die automatischen Verteidigungssysteme der Flash Force Raketen garben abfeuern. Hinter ihr schreit jemand. Einer der Panzer des Dodgers setzt sich in Bewegung und nimmt auf der Ebene Fahrt auf. Er fährt heulend hinter ihr vorbei, und Sarah erkennt, daß sie jetzt zwischen zwei Feuern sitzt. Sie wirft sich flach auf den Boden des Grabens.

Ein Pfeifen in der Luft, Erschütterungen, das Kreischen von Metall und Triebwerken. Die Mörserereinschläge marschieren wieder auf und ab und hämmern in die Erde. Die Geräusche scheinen sich von ihr zu entfernen, und Sarah riskiert wieder einen Blick.

Vor ihr, ein Stück auf der rechten Seite, ist einer der vordringenden Panzer getroffen worden. Schwarzer Rauch quillt von seiner Achtersektion gen Himmel. Der Turm mit der Minikanone auf seinem Rücken blitzt mit

dumpfem Stöhnen auf. Die Laderaumklappen des Panzers sind unten, und Männer stürmen heraus und schwärmen aus, Männer in Wüstentarnanzügen und schwarzen Helmen. Sie scheinen sich synchron zu bewegen; ihre Köpfe drehen sich, um das Gelände um sie herum abzutasten, und einer von ihnen schaut jeweils in jede Richtung, so daß die Einheit einen immerwährenden Überblick über 360 Grad hat. Ihre Arme und Beine bewegen sich mit erschreckender Geschwindigkeit und Effektivität. Sie sind mit Kristallen für den Kampf in kleinen Verbänden ausgerüstet. Damit kann Sarah auch nicht annähernd mithalten. Sie ist dankbar, daß die Männer außer Reichweite ihrer Maschinenpistole sind und sie nicht in Versuchung gebracht wird, zu schießen und ihr Feuer auf sich zu ziehen.

Ein angreifender Panzer prescht links von ihr vorbei. Eine Staubfahne schießt auf. Sie dreht sich um, als er frontal in eine der abgestellten Deltas hineinkracht, und sie beiseite schiebt wie ein Wagen, der ein Trike rammt. Die Delta wird zur Seite geworfen und ächzt, als ihre Holme nachgeben. Der Panzer fährt dröhnend weiter. Das Tarnnetz der Delta flattert an seinem Bug. Dann kommt der Staubbaldachin bei Sarah an und löscht die Welt vor ihren Augen aus.

Panik vibriert in ihrem Hals. *Dafür habe ich keinen Kristall*, denkt sie. Sie läßt sich in ihren Graben zurücksinken und greift nach der Maschinenpistole. Wenn jemand zu ihr in den Graben kommt, wird sie ihn töten; ansonsten wird sie sich heraushalten und abwarten, bis sich herausstellt, wer der Sieger ist. In solchen Situationen kann ein Straßenmädchen nicht mehr tun, als sich feindliche Kugeln einzufangen, und Sarah weiß das. Es ist an der Zeit, die Verteidigung der Flash Force zu überlassen; dafür wird sie ja bezahlt. Während der Treibsatz in ihren Adern wimmert, lehnt sie sich mit dem Rücken an die Wand des Grabens und richtet die Maschinenpistole auf den gegenüberliegenden Rand. Sie hofft, daß sie schnell genug sein wird, wenn es soweit ist.

Explosionen erschüttern den Planeten unter ihren Füßen. Das Rattern von Handfeuerwaffen gesellt sich zum Krachen der Raketen und dem Kreischen von Stahltriebwerken. Staub sinkt in Wolken herab, legt sich auf ihre Arme, sammelt sich in ihrem Schoß und bedeckt ihre Wimpern. Immer wieder wischt sie ihn mit raschen Bewegungen von der Heckler & Koch. Einmal löst sich die Staubdecke über ihr auf, und sie schaut direkt nach oben und sieht eine Delta, die überzogen hat und mit dem Flügel voran geradewegs auf sie zustürzt. Am charakteristischen Aussehen der Maschine erkennt sie, daß es Maurice ist, und dann sieht sie ein silbriges Glitzern, als eine Rakete über seine hochgestellte Tragfläche schießt und in den Himmel wirbelt. Hilflos wartet Sarah darauf, daß der schwere Epoxidrumpf aufschlägt und sie zermalmt, aber die Flügel der Delta scheinen gerade genug Luft unter sich zu bekommen, um oben zu blei-

ben, und das Flugzeug dreht ab und verschwindet aus ihrem Blickfeld. Sie verkrampft sich in Erwartung des Aufpralls, aber es gibt keinen. Maurice ist der Rakete irgendwie ausgewichen, ohne in die tödliche Umräumung der Schwerkraft zu stürzen.

Mörsergranaten schlagen um sie herum ein, und sie kauert sich tiefer in ihre Jacke. Dann schweigen die Mörser, und Sarah bemerkt, daß das Feuer allgemein nachgelassen hat. Zum größten Teil sind es jetzt Handfeuerwaffen, dazwischen hin und wieder das Dröhnen einer Minikanone oder das Hämmern eines Maschinengewehrs. Der staubige Himmel über ihr ist blau gefleckt. Sie setzt sich anders hin, hockt sich auf die Fußballen und riskiert einen Blick.

Rauchsäulen steigen von dem aufgewühlten Wüstenboden empor. Sie sieht vier zerstörte Panzer in ihrem Blickfeld, dazu die zertrümmerte Delta, eine ausgebrannte Flash Force-Limousine sowie den kaputten und in hellen Flammen stehenden Tankwagen. Leichen liegen überall verstreut, die meisten mit den hellen Overalls der Leute des Dodgers. Sie sieht keinen Menschen, der sich bewegt, aber irgendwo knattern Schüsse. Ein schwarzer Falke fällt aus dem Himmel, und sie erkennt Maurices Delta. Flammen schießen aus ihren Flügeln, als sie Raketen abfeuert. Sie hört die Explosionen, kann aber nicht erkennen, worauf er geschossen hat. Dann schwingt sich die Delta wieder in den Himmel hinauf. Sarah läßt sich auf den Boden des Grabens zurücksinken und versucht sich den Schweiß und den Staub aus dem Gesicht zu wischen. Sie fühlt, wie sich die Schicht verschmiert. Müdigkeit kämpft mit dem Treibsatz in ihr; die schlichte Anstrengung, den Angriff zu überleben, hat sie erschöpft. Daud hat das alles mit einem einzigen Telefonanruf über sie gebracht, denkt sie dumpf. Sie merkt, wie sich ihre Finger um den Kolben der Maschinenpistole spannen und wie sich ihre Wangenmuskeln verkrampfen. Sie stellt sich vor, wie Wiesel Dauds neues Fleisch aufschlitzt und auf seine falschen blauen Augen zustößt, hört Dauds von Panik erfüllte Ausflüchte, während sie ihre genau gezielten Schläge ausführt...

Die Delta heult über sie hinweg. Das Schießen hat aufgehört. Sie hört das Geräusch von fahrenden Wagen und Trucks. Sie schüttelt die Vision von sich ab, späht erneut aus dem Graben und sieht Männer in gepanzerten Tarnanzügen und schwarzen Helmen mit über den Kopf erhobenen Händen vom Boden aufstehen, während Flash Force-Leute in Fahrzeugen herumfahren und sie zusammentreiben. Söldner, denkt sie wütend. Wenn sie einander gefangennehmen, dann haben sie Vereinbarungen, die eine faire Behandlung und die Freilassung von Gefangenen gestatten. Nicht so wie in der Welt, in der sie lebt, wo man nur einen einzigen Fehler machen darf.

»Technisches Personal bei den Gruppenführern melden«, schmettert ein Megaphon aus der Richtung des Kommandozelts. »Wir müssen eine

Zählung durchführen.« Sarah erhebt sich aus ihrem Graben. Die nächste halbe Stunde ist ein erschöpftes Durcheinander, ein schweißtreibendes Arbeiten inmitten von Schreckensszenen, während sie die ganze Zeit damit rechnet, wieder den Alarm und die Geräusche eines weiteren Angriffs zu hören.

Maurice bringt seine Delta herein, und Sarah schleppt ihre beiden Raketen aus dem Graben zu seiner Maschine. Andere Waffenmeister eilen herbei, um die Minikanonen neu zu laden. Sie erfährt, daß Maurice den Kampf entschieden hat; er war als einziger Pilot in seiner Delta gewesen, als der Angriff begann. Er war über die Anhöhe geflogen und hatte die Mörser in die Luft gejagt, die auf die Deltas gerichtet waren. Dann hatte er sich ebenfalls um die angreifenden Panzer gekümmert. Zwei Deltas waren am Boden zerstört worden, die anderen hatten den Angriff hinter Anhöhen oder Hügeln verstreut und von Tarnnetzen geschützt heil überstanden, zum Teil, weil die zwei Verteidigungspanzer im Weg gestanden und den größten Teil der feindlichen Raketen abbekommen hatten.

Maurice steht im Cockpit, als sie ankommt. »Maurice«, sagt sie. Ihr Herz hämmert wild. »Wo ist Cowboy? Hast du was von ihm gehört?«

»Dem geht's gut, und dem *Express* auch. Er hat während des Angriffs in einem Splittergraben gelegen.«

Sarah atmet leichter und versucht zu lächeln.

»Es ist alles in Ordnung, Sarah«, sagt Maurice. »Wir werden das Shuttle herunterholen.« Seine beruhigenden Worte scheinen ihre Wirkung etwas einzubüßen, als Sarah sieht, daß die beiden Raketen, die sie in seine Tragflächen eingesetzt hat, die einzigen sind, über die er noch verfügt. Die anderen hat er für die Panzer verwendet.

»Ich bin okay.« Jimi Gutierrez wird auf einer behelfsmäßig aus einer Decke hergestellten Bahre vorbeigetragen. Seine Haut ist geschwärzt, und beide Beine sind am Oberschenkel weggeschossen. Irgendwie ist er trotzdem bei Bewußtsein. Er lächelt, und die Klammern auf seinen Zähnen glänzen in dem verbrannten und zerfetzten Gesicht. »Ich bin okay. Meine Buchsen hab' ich noch.«

Sarah winkt Maurice zu und läuft zum Kommandozelt zurück. Die Luft ist herausgelassen worden, aber es steht noch auf seinen Stützen, und alles, was darin ist, wird hastig für die Evakuierung vorbereitet. Sachen werden zusammengepackt und weggeschafft, und die Verwundeten müssen in ein Krankenhaus in Vegas gebracht werden. Als Sarah über den steinigen Wüstenboden läuft, kommt sie an zwei überlebenden feindlichen Panzerboys vorbei, die von ein paar Technikern des Dodgers exekutiert werden. Das Feuer der Maschinenpistolen wird von den ferneren Hügeln zurückgeworfen. Die professionellen Nettigkeiten der Söldnergruppen untereinander gelten für sie ebensowenig wie für Sarah. Der

Rest der überlebenden Angreifer – japanische Söldner, die bei Nacht von suborbitalen Fähren eingeflogen worden sind – steht in emotionslosen und schwitzenden Reihen da, während man ihnen die Rüstung und die Waffen abnimmt. Sie sieht eine schwächliche, blonde Gestalt zwischen ihnen und erstarrt.

Es ist einer von Cunninghams beiden Assistenten, der kleinere. Sein halbes Gesicht ist von Abschürfungen bedeckt, und Blut tropft auf sein weißes Unterhemd. Ein Arm ist hochgebunden, und die improvisierte Bandage ist rot durchtränkt. »Sarah«, stößt er hervor.

Eine Explosion flammt hinter ihren Augen auf. Die Chips machen die Bewegung leicht und ökonomisch. Sie feuert ihm eine Salve in die Brust und sieht zu, wie er zusammensackt, sieht die wachsamen Augen der Japaner, als sie aus der Feuerlinie zur Seite weichen.

»He«, sagt einer der Flash Force-Leute und hebt seine Waffe.

»Das ist kein Söldner. Der gehört zu den Orbitalen.« Trotz des Zorns, der in ihren Adern lodert, bleibt ihre Stimme kühl. »Er wird von keinerlei Vereinbarungen geschützt.« Der Söldner sieht sie unschlüssig an. Er hat einen kleinen, staubfleckigen Schnurrbart. Seine Augen liegen tief in den Höhlen und sind rot gerändert. Sie steckt ihre Pistole in das Halfter und bleckt die Zähne. »Wenn Sie noch mehr Rundäugige bei dieser Gruppe sehen, dann sind das Orbitale. Wo ist dieser Bursche gefangengenommen worden? Cunningham – Calvert – war vermutlich mit ihm zusammen.«

Sie sieht die hervorstehenden Muskelstränge am Hals des Soldaten. Seine Stimme ist ein unterdrücktes Schreien. »Wer, zum Teufel, *sind* Sie? Ich habe keinen Befehl...«

Hinter sich hört sie das ansteigende Heulen von Triebwerken. Sie dreht dem plappernden Söldner den Rücken zu und sieht vier Deltas aus verborgenen Vertiefungen in der Wüste hochsteigen und wie schwarze Insekten auf Säulen aus schimmernder Hitze stehend in der Luft steigen. Ihr Geräusch verändert sich, als die Deltas sich vorwärts bewegen und die nadelspitzen Nasen wie dunkle Finger zum Himmel heben.

»He! Wer *sind* Sie?« schwatzt der Söldner auf sie ein. Sie sieht die Schweißflecken in seinem Gesicht, die starrenden Augen, die zitternden Hände, mit denen er seine Waffe umklammert. Die ganze unterdrückte Angst, die in der Heftigkeit seiner Frage aus ihm herausbricht.

»He! Ich will wissen...« Der Mann weint. Sarah sieht zu, wie die Deltas in den Himmel steigen. Ihr bleibt die Luft weg. »Verdammt«, keucht der Mann, »Sie können nicht einfach... einfach jemand *erschießen*... das ist nicht... dazu brauchen Sie eine *Genehmigung*.«

Die Tränen des Mannes tropfen auf seine Uniform und ziehen frische,



saubere Spuren durch den Staub. Sarah läuft zum Kommandozelt, findet einen Offizier und erklärt ihm, worum es geht. Es stellt sich heraus, daß der Mann mit der Mörsermannschaft gefangengenommen worden ist; Maurices Raketen haben ihn außer Gefecht gesetzt, bevor er fliehen konnte.

»Calvert war vermutlich bei ihm«, sagt Sarah. »Er leitet die Tempel-Aktivitäten hier draußen. Sehen Sie lieber zu, daß Sie ihn finden.«

Die Deltas sind schon längst in der Sonne verschwunden, als zwei Geländefahrzeuge voller Flash Force-Söldner in einer Staubwolke zum Standort des Mörsers aufbrechen. Sarah fährt mit. Sie sitzt neben dem Offizier hinten in einem der Fahrzeuge.

Der Mörser liegt in der Wüste, ein schwarzes, geborstenes Rohr, das fast zweihundert Meter weit von der Stelle fortgeschleudert worden ist, wo seine Munition unter Maurices Raketen explodiert ist. Außerdem liegen hier die Reste eines Kommunikationsgeräts herum, mit dem die Angreifer Verbindung zu ihrer Basis gehalten haben. Der Offizier sucht die zerklüfteten Hügel mit verstärkten Augen ab. Er deutet auf eine Stelle. »Die Burschen sind wahrscheinlich da hinten abgesetzt worden und werden auch wieder da abgeholt«, sagt er und erteilt die Befehle, mit denen der größte Teil des Flash Force-Trupps zu Fuß hinter seiner Jagdbeute hergeschickt wird. In der Hoffnung, Cunningham auf den Fußtrupp zutreiben, fahren die beiden Wagen an den Flanken davon.

Sarah klammert sich an der Seite des Wagens fest, während dieser über den Boden holpert. Schweißtropfen prallen von ihrer Rüstung ab. Staub bedeckt ihre Haut. Sie starrt aufmerksam in die Wüste, die Finger am Kolben ihrer Maschinenpistole.

Sie verpaßt das Ende. Zur Linken kracht eine Salve, und im Funkgerät des Offiziers knistert es. Er klopf dem Fahrer auf die Schulter und zeigt ihm die Richtung. Das Fahrzeug biegt ab und beschleunigt in einer aufwallenden Staubwolke.

Der Kopfschuß, der ihn getötet hat, ist durch ein Auge eingedrungen und hat ihm den Hinterkopf weggerissen, aber Cunninghams Gesicht ist noch erkennbar. Sarah blickt aus dem Wagen auf die staubige Leiche hinab, auf die gesprungene Stahlfeder, die einmal Cunningham war. Der Offizier schaut sie Bestätigung heischend an.

»Er hätte sich nicht lebend gefangennehmen lassen«, sagt sie, und der Offizier nickt und sieht mit einem gewissen Respekt auf die Leiche hinab.

»Legt ihn hinten rein!« sagt er, und seine Männer werfen den Leichnam in den Wagen und springen dann selbst hinein. Sarah betrachtet den Toten, während er in dem holpernden Fahrzeug hin und her geworfen wird.

Sie schaut ihn an und denkt an das letzte Mal, als sie ihn gesehen hat, in

jenem Hinterzimmer im Plastic Girl, als sie sich voneinander verabschiedeten und Sarah mehr als alles andere Cunninghams Ticket haben wollte, auch zu seinem Preis. Dies ist der Preis, denkt sie, ein flaches Grab im Wüstenboden. Ein Schmutzjunge, der zur Erde zurückgekehrt war, um hier zu sterben.

Sie blickt nach Westen, in den Himmel. Dort ist Cowboy wahrscheinlich bereits mit den Tempel-Jockeys aneinandergeraten. Sarah hebt die Hand an den Hals, eine Zigeunerin, die Eisen berührt.

Sie weiß, daß der Himmel jenseits ihrer Sichtweite in Flammen steht.

Alkohol schießt kreischend durch Cowboys Herz. Seine Epoxidhaut brennt von der Berührung der Luft. *Pony Express* huscht im Bogen über Kalifornien hinweg, in das dunkler werdende Antlitz eines Mach drei-Himmels.

Cowboy ist spät dran für die geplante Abfangaktion und weiß es auch, und so jagt er über das Dach der Welt, so schnell er kann. Das Shuttle hat nur noch sieben Minuten in der Luft zwischen dem Erlöschen des Ionenstrahls und der Landung in Edwards, und die Deltas werden es in dieser Zeit erledigen müssen. Nach der Jagd und einem Kampf über der Mojavewüste glaubt Cowboy nicht, daß er noch genug Treibstoff für den Rückflug haben wird. Er kann nur darauf hoffen, seine Maschine auf einem flachen Stück Wüstenboden oder in einem trockenen Seebett landen und dann einen Tankwagen rufen zu können, der ihm die Tanks wieder auffüllt, so daß er nach Colorado fliegen kann.

Er spürt Sand unter der Gesichtsmaske, der ihm in die Haut beißt. Kleine Mahnzeichen in Gestalt von Staubpartikeln, Erinnerungen an einen langen, heißen Nachmittag in einem Splittergraben, wo er mit dem Dodger gekauert hat, als die Mörsergranaten der Orbitalen überall einschlugen und die Deltas in einem Gewittersturm turbinengetriebener Chobhams zugrunde gingen. Nicht seine Art zu kämpfen, etwas, wofür er keine Chips hatte.

Jetzt ist es Zeit für die Rache. Er fühlt bereits pulsierende Radarenergien, die aus der Himmelskuppel nach unten gerichtet sind. Sieben verschiedene Impulse, zwei Fregatten vorneweg, die mit eingezogenen Flügeln durch die Atmosphäre brechen, während ihre wärmeabsorbierende Haut einen Feuerschweif hinterherzieht. Die Spitze einer Vorhut, die den Weg von allem freiräumt, was den Orbitalen Schlag in Nevada überlebt haben könnte. Dann die Fähre, gekennzeichnet von ihrem stärkeren Radar, in einem Abstand von zwanzig Meilen. Und hinter ihr zwei weitere Fregattenpaare jeweils mit zwanzig Meilen Abstand.

»Hier ist Cowboy. Wir haben das Zielobjekt im Visier.«

Während seine Bodenmannschaft bestätigt, faucht Cowboy seine Verachtung über die amateurhafte Anordnung der Orbitalen heraus. Die Greifer scheinen nie zu lernen, daß ein Jäger, der Radar benutzt, einem passiven Ortungssystem seine Position verrät, lange bevor sein Radar selbst überhaupt etwas findet. Die Orbitalen werden Cowboy wahrscheinlich längst auf Infrarot sehen, ehe sie ihn auf den Radarschirm bekommen.

Die Deltas, die heulend auf die Orbitalen zujagen, fliegen ebenfalls in Paaren, an der Spitze Cowboy, dessen Flügelmann Andy, ein ehemaliger Deltajock, zwei Meilen über und hinter ihm an Backbord zurückhängt. Diego und Maurice, die beiden ehemaligen Space Force-Leute, kommen als zweite Reihe fünfundzwanzig Meilen hinter ihnen.

Codierte Funkbotschaften der Orbitalen prasseln an Cowboys Kristall. Der braune Rand von Kalifornien versinkt im Meer. Die Fregatten vor ihnen sind leuchtende Infrarotgeschosse auf einer Abkürzung zu Cowboys Gehirn. Er schickt ein Signal zu Andy, und *Pony Express* tanzt mit vibrierender Flugzeugzelle durch den Himmel in dem Versuch, den Lasern der Fregatten auszuweichen. Die Delta bockt nach oben und wieder nach unten, giert, korrigiert den Kurs, giert erneut. Cowboy checkt seine Systeme durch und stellt fest, daß sie die Hammerschläge der Atmosphäre überlebt haben. Durch seine Haut spürt er einen zusätzlichen Mikrowellenimpuls, dann einen zweiten – orbitale Radarzielsuchraketen auf ihrem Weg. Er setzt eine Störrakete aus, die ein starkes Radarbild abstrahlt.

Nur um die Fregatten von der Benutzung ihrer Radarsysteme abzuhalten, schießt er eine Radaransteuerungsrakete ab und empfängt einen Augenblick darauf von seinem Flügelmann Andy die Bestätigung, daß er dasselbe getan hat. Seine Sensoren drehen eine Sekunde lang durch – der Beweis, daß er eben über eine Laserbahn geschlittert ist. Er schenkt dem Himmel und den metallenen Eindringlingen ein Totenkopfgrinsen. Manche werden von hier nicht zurückkehren, und er findet, daß es die Tempel-Leute sein sollten. Es ist an der Zeit, daß ihnen jemand die wohlverdiente Strafe erteilt.

Über seiner Kanzelhaube blinkt flüchtig etwas Silbernes auf, als die Radarzielsuchrakete mit annähernd achtfacher Schallgeschwindigkeit vorbeihuscht. Cowboy brüllt seinen Hohn in die Gesichtsmaske. Backbord voraus leuchtet ein Infrarotblitz auf, und Andy meldet: »Wir haben eine erwischt, Cowboy!« – und dann schüttelt sich *Pony Express* im Nachstrom der Fregatten und wirft Thermitbomben ab, um Wärmesucher zu entmutigen. Jetzt ist nichts mehr zwischen der Delta und dem Shuttle.

Seine Nerven schreien triumphierend. Sie sind so straff gespannt wie die Saiten einer Steelgitar. Die Minikanone auf dem Rücken fährt heraus und beginnt zu dröhnen, spuckt eine Stahlwand in die Bahn des Zielobjekts. Die *Argosy* ist ein kleineres und wendigeres Schiff als die andere Fähre, mit der *Pony Express* am Himmel zusammengestoßen ist, aber die Delta kann immer noch Kreise um sie herum fliegen.

Von hinten kommen Radarzielsuchraketen in engen, konvergierenden Schleifen von den Fregatten herangesaust. Cowboy läßt seine Minikanone weiterfeuern, während er Radarstörer abwirft und den Raketen ausweicht. Am Ende seines Manövers fliegt er mit der rechten Tragflä-

che nach unten. Der durchsichtige Pazifik unter ihm leuchtet blau, eine Flächengeometrie aus getöntem, unermesslich tiefem Glas... und dann ist die Fähre da, ein riesiger, schwarznasiger Schatten mit sichtbaren Schallstoßwellen, die wie Spinnennetze über seine gewaltigen Tragflächen laufen. Einen Moment später ist sie verschwunden, aber sie hat ihr Bild in Cowboys Augenspieler eingegraben. Cowboy hat sie mit seiner Minikanone zu durchsieben versucht, aber es sieht nicht so aus, als ob er ihr großen Schaden zugefügt hätte. *Pony Express* schlägt Flipflops im Nachstrom der *Argosy*, der ungeheure Überschallknall erschüttert seine Holme wie ein Erdbeben die Erde von Kalifornien, ein so tiefes Geräusch, daß es nur vom Bauch und den Knochen wahrgenommen wird... Cowboy fühlt das heiße Brennen des Kristalls in seinem Hirn, während er die Maschine kontrolliert, sie dreht, ihre Nase nach oben richtet, die Bremsklappen ausfährt und Leistung wegnimmt. *Pony Express* wird langsamer, als wäre er am Himmel in einen Honigsee geschlagen. Cowboys Halsmuskeln stemmen sich gegen die G-Kräfte, die ihm das Blut aus dem Hirn treiben. Dann senkt er die Nase und speist mehr Treibstoff in die Triebwerke, während er Raketen abfeuert, die der Fähre mit schlingenförmigen Bewegungen folgen werden.

Er hat gerade ein Manöver ausgeführt, das im Fachjargon Jojo heißt und ihn in die klassische Abschußposition hinter der *Argosy* bringen sollte, aber es hat ihn Tempo gekostet, und er wird eine Weile brauchen, um sie einzuholen. Er kann jedoch den Hauch der Orbitalen in seinem Genick spüren. Die nächsten beiden Fregatten stoßen wie zwei Falken auf ihn herab, ein klassischer Angriff; mit ihren großen Schubdüsen können sie schneller beschleunigen, als eine Delta es je auch nur hoffen kann. Selbst bei seinem Sturzflug hinter der *Argosy* her weicht Cowboy noch aus, aber ein Lasertreffer brennt einige der hinteren Sensoren weg, und er sieht, daß ihm Wärmesucher auf der Spur sind, glänzende Nadeln, die rotierend durch den Himmel zischen.

Andy und er haben das so geplant. Nachdem sie das Shuttle passiert haben, hat Cowboy einen Jo-jo nach rechts und Andy einen nach links gemacht, womit sie den Fregatten zwei separate und auseinanderstrebende Ziele boten. Die Fregatten beschlossen, zusammenzubleiben und sich auf den Anführer zu stürzen, aber damit ist Andy aus dem Schneider. Er kommt in weitem Bogen aus seinem Jo-jo; die Fregatten sind direkt vor ihm. Sein Kristall summt von dem Geräusch der Wärmesucher, die nach einem Ziel forschen, und er feuert ein paar Raketen ab, die eine Fregatte mit einem grellen Blitz aus Treibstoff und Oxydationsmittel in abwärts trudelnde Metallfetzen und brennende Isolierungen verwandeln. Die andere Fregatte schießt fluchtartig davon, wirft Thermitköder ab und läßt Cowboy entkommen.

Aber die Raketen sind immer noch hinter ihm her und lenken ihn von

dem riesengroßen Ziel direkt vor ihm ab. Er schießt noch mehr Thermit ab, und plötzlich prasselt etwas auf die Armierung; Metall verdampft am Chobham. Abgeschossene Patronen einer Minikanone, die von oben herabfallen.

Plötzlich ist Andy weg. Seine Delta taumelt und löst sich in eine Flammenwand auf, und Cowboy weiß nur, daß ihm ein paar Sekunden lang ein unheimliches *EEEEEEEEEEEE* von ferne ins Ohr heult, das Geräusch eines Funkgeräts, das das Schmelzen seiner eigenen Bestandteile überträgt... Cowboy denkt, daß Andy vielleicht eine Minikanonen-Patrone in einen Einlaufkanal gesaugt hat, aber er wird es niemals wissen. Andere Dinge ziehen seine Aufmerksamkeit auf sich.

Noch immer empfängt er Radarimpulse von sechs feindlichen Schiffen, und das heißt, daß die von der Radaransteuerungsrakete getroffene Fregatte noch im Spiel ist. Die Hyperion-Klasse ist zäh, das weiß Cowboy; die Rakete kann einfach von ihrem Schutzschild abgeprallt sein. Damit stehen fünf Fregatten gegen drei Deltas, und eine der Deltas verfügt nur über zwei Raketen.

Es wird Cowboy schwarz vor Augen, als er sich dem Shuttle nähert, während sein Herz hart arbeitet, um sein Gehirn angesichts der Beschleunigung weiter mit Sauerstoff zu versorgen. Die Fähre ist ein großes Ziel direkt voraus, aber zwei weitere Fregatten schießen von oben auf ihn herab – ihre Beschleunigung ist furchteinflößend –, und plötzlich jagen mehr Raketen auf ihn zu, als er bewältigen kann. Systeme kreischen, als er ausweicht, Radaransteuerungsraketen abfeuert, erneut den Minikanonenturm ausfährt und eine Mauer aus Dreißig-Millimeter-Geschossen vor den Fregatten zu errichten versucht... Er ist dicht genug an der nächsten, um das helle Aufspritzen der Treffer zu sehen, aber auf einmal blitzen rote Lichter in seinem Kopf auf: die Minikanone auf dem Rücken zeigt an, daß sie keine Munition mehr hat. Weitere rote Lichter legen sich über seine Wahrnehmung, als ein Laser einige hydraulische Elemente verdampft und *Pony Express* anfängt, Kontrollflüssigkeit in die Atmosphäre abzulassen, und dann leuchtet ein noch größeres rotes Licht auf, diesmal draußen vor der Kanzelhaube, als eine der Radaransteuerungsraketen ihr Ziel findet. Die getroffene Fregatte verliert gleichzeitig einen Teil ihrer Steuerfläche und ihrer Aerodynamik, rast gegen eine solide Wand unversöhnlicher Luft und bricht in etwa einer Zehntelsekunde auseinander... Die andere Fregatte tänzelt von Minikanonentreffern durchlöchert davon und versucht, ihre redundanten Systeme einzusetzen. Cowboy gibt vollen Schub auf die Triebwerke und merkt, wie sein Kopf an die Kopfstütze zurückgeworfen wird. Er hat einen Teil seiner Steuerfläche verloren, aber der Computer scheint das auszugleichen. Ihm bleiben nur noch drei Minuten, bevor das Shuttle auf dem Wüstenboden aufsetzt. Die Fregatten an der Spitze sind eine Schleife geflogen

und kommen zu ihm zurück; die beiden anderen Deltas – Maurice und Diego – haben ein Jo-jo geflogen, und die hinteren beiden Fregatten versuchen sich auf sie zu stürzen... Sie sind cleverer als ihre Freunde und haben sich aufgeteilt, so daß jede ein einzelnes Ziel verfolgt. Cowboy schießt Radarzielsuchraketen auf das Shuttle ab, ein großes, langsames Ziel direkt am Horizont. Er fährt den Bauchturm aus und feuert auf die beiden Fregatten unmittelbar vor sich, und plötzlich schießt aus einer von ihnen – vielleicht ist es die von der frontalen Begegnung mit einer Radaransteuerungsrakete geschwächte – eine Rauchwolke hervor. Er sieht das heiße Aufflammen von Raketen, als die Piloten aussteigen, aber auf einmal bohrt sich eine Laserlanze in sein polymerisiertes Fleisch, und *Pony Express* beginnt zu sterben.

Kristallsysteme kochen und explodieren in der Hitze kohärenten Lichts, und die Delta wird instabil, als sowohl der Drahtflug-Computer als auch sein Backup Blasen werfen und den Geist aufgeben. Cowboy kreischt auf, als Konstruktionsysteme in seinen Kopf eindringen. Die Aerodynamik der Delta ist hervorragend, aber bei dieser Geschwindigkeit ist an sich schon alles instabil, was Manöver auszuführen versucht, und alles, was keine ausführt, ist ein Ziel. Cowboy kämpft mit seiner Maschine, nimmt winzige Berichtigungen vor, und obwohl er eine nach der anderen durchführt, treten mehr Oszillationen auf, als er bewältigen kann. Die Luft wird hart, und die Delta erschauert, verliert weitere Systeme und beginnt in Spiralen nach unten zu trudeln. Unter unerträglichen Schmerzen versucht Cowboy aus dem betäubten Körper herauszukriechen. Er sieht nichts als die neuen Informationen von seinen Displays, der Hydraulik, dem Luftstrom, den durchlöcherten Systemen und den sich sträubenden Steuerflächen. Er hat das Ziel aus dem Blick verloren und heult seinen Protest heraus.

Er hat das undeutliche Gefühl, daß die Erde zu ihm heraufsteigt...

Und dann geht er über den Sierras herunter. Die grünen Finger der Berge recken sich in die Höhe, um ihn zu fangen, greifen jedoch zu kurz, und Cowboy zieht den Leistungshebel zurück und füttert die Brenner wieder mit Alkohol. Sein Kristall hat die erforderlichen Prozeduren entwickelt, die dafür sorgen, daß *Pony Express* am Draht bleibt. In seinem Kopf ist für nicht viel anderes Platz, und er blickt in den blauen Himmel hinauf; sein Sehvermögen kehrt zurück, und er sieht das Shuttle, einen gewaltigen Schatten am Himmel, von schwarzen Formen bedrängt, die wie Schwalben herabsausen und hin und her schießen. Das Tempo des Kampfes ist langsamer geworden, und sein Raumvolumen hat abgenommen; von seinem Beobachtungspunkt tief unten aus kann Cowboy alles sehen. Jetzt sind es nur noch drei Fregatten, und eine davon scheint beschädigt zu sein und Abstand zu halten. Eine der Deltas torkelt davon und zieht eine Feuerspur hinter sich her, die andere kämpft ver-

bissen weiter und weicht Orbitalen Raketen aus. Es kann nur noch Sekunden dauern, bis die Fähre die Sierras überquert hat und zur Landung in Edwards ansetzt.

*Pony Express* schwingt sich in die Höhe. In Cowboys Kristall erklingt ein Ton; automatisch feuert er einen Wärmesucher ab, aber seine künstlichen Augen sind auf die *Argosy* fixiert. Weit schwingende Töne erklingen, und die Delta erbebt bei jeder Rakete, die sie abfeuert. Aus einer Fregatte schießen Flammen, und sie trudelt zu einer Begegnung mit einem Berg, aber Cowboy hat den Kopf voll mit Steuerflächen, flammensprühendem Kristall, dem Wissen über Triebwerks- und Außenhitze sowie ungeduldigen Waffensystemen; die unwiderstehliche Flut aus der Elektronenwelt strömt mit Lichtgeschwindigkeit in seinen Geist... Er ist jetzt ein Geschöpf des Interface, und sein Gehirn ist ein Prozessor. Seine schwarzen Flügel erzittern vor Qual. Die Holme, die seine Rippen sind, ächzen. Hitze schießt durch seine schwarze Epoxidhaut. Sein Herz droht zu explodieren, als es die Triebwerke mit Alkohol füttert. Das Ziel füllt sein verengtes Blickfeld. Er rollt herum und besprüht den Bauch der Fähre mit Minikanonen-Salven, aber nach ein paar Sekunden hat er keine Munition mehr, und all seine Raketen sind fort. Die Fähre ist angeschlagen, aber es ist ein starkes Schiff, das immer noch unbeirrt seinen Landeplatz ansteuert. Die Berge fallen zurück, und Cowboy sieht nichts als Wüste, die sich bis zum braunen Horizont erstreckt.

Neurotransmitter fallen auf Kristall, Elektronen strömen mit Lichtgeschwindigkeit aus Cowboys Buchsen. Steuerflächen graben sich zornig heulend in die Luft. Das Interface verlangt eine bestimmte Lösung, und die Entscheidung wird ohne bewußte Willenskraft getroffen. Aber irgendwo in Cowboys Gehirn ist die Erkenntnis, daß dies der notwendige und richtige Schlußpunkt unter seine Legende ist, sich selbst und diesen mattschwarzen Leib als letztes Geschöß gegen die Orbitalfähre einzusetzen und sich ein Stück Unsterblichkeit, einen Platz im Herzen jedes Panzerboys, jedes Jocks zu erobern...

Cowboy akzeptiert die Entscheidung seines Kristalls. Ein bellendes, triumphierendes Lachen platzt aus ihm heraus, während das Shuttle in seinem Blickfeld größer und größer wird.

Ein schwarzes Fragment drängt sich dazwischen, schraubt sich zwischen Cowboy und sein Ziel. Cowboy erkennt Maurices charakteristische Delta, sieht die Beschädigungen an den Tragflächen und am Rumpf, Maurices himmelblauen Helm im Cockpit, seine undurchsichtige Gesichtsmaske, die unverrückbar auf den Schnittpunkt zwischen dem Kurs seiner Delta und der Fähre gerichtet ist...

Die *Argosy* explodiert, als Maurice seine Delta in die Nahtstelle zwischen Tragfläche und Rumpf jagt. Cowboys Kristall kämpft mit dem Aufprall von



metallenen Fährenteilen, die sich an der zerbeulten Außenhaut der Delta in Nichts auflösen, ehe ihm klar wird, daß sein eigener Tod nicht mehr aktuell ist, daß Maurice es an sich gerissen hat, und als ihm das voll aufgegangen ist, sind die Fähre und Maurice bereits weit hinten in seinem Nachstrom, während sich aus dem Himmel Schrott ergießt und in die Wüste schlägt, aufgewirbelt vom Wind seiner Flugbahn, ohne noch etwas zu sein, das irgendeinen Einfluß auf seine Bestimmung hat. Bei dem Gedanken, daß ihm sein Schicksal gestohlen worden ist, steigt Zorn in ihm hoch.

»Zielobjekt vernichtet. Hier ist Cowboy. Es ist erledigt.« Während seiner kurzen Funkbotschaft hat er etliche Meilen Wüste überquert. Er schenkt der Bestätigung keinerlei Aufmerksamkeit. Immer noch sind zwei Fregatten hinter ihm, die beide nach Rache dürsten. Er verfügt über keine Waffen mehr und hat nur noch ein paar Thermitköder übrig. Er legt sich in eine enge Kurve nach Süden und weicht über die Wüste aus. Die Delta drängt sich wieder in seinen Geist, als die instabile Maschine vibriert. Seine Kontrolle über die Steuerflächen kommt nicht mit, als er ein Manöver einleitet, das die Maschine einer starken Belastung aussetzt. Direkt hinter ihm ist jedoch eine Fregatte, deren Laser weitere Sensoren weg-schießt, die polymerisierte Haut der Delta erhitzt und eine schwache Stelle in der Panzerung sucht... Cowboy weicht einer Rakete aus, dann noch einer, und versucht der Fregatte zu entkommen, während er einen Thermitköder auslöst. Sein Kristall summt eine Warnung, daß er nur noch für ein paar Minuten Treibstoff hat.

Die Fregatte versucht der gewandten Delta zu folgen, schafft es jedoch nicht; sie schießt über ihr Ziel hinaus. Aber eine Rakete kann härtere G-Kräfte vertragen, und Cowboy hat sie nicht gesehen, da seine hinteren Sensoren weggebrannt sind. Sie schlüpft in eine seiner Rolls Royce-Turbinen hinein, und plötzlich ist *Pony Express* wieder instabil und schleudert Tropfen geschmolzenen Metalls von sich, während er über den Himmel zischt. Cowboys Geist justiert Steuerflächen, Treibstoffzufuhr und Balance. Zorn explodiert in ihm. Er hält Ausschau nach dem Ziel, findet es und zieht *Pony Express* in eine enge S-Kurve, um schnurstracks auf die Fregatte loszusteuern und sie ganz und gar vom Himmel zu schlagen... Aber mit einem ausgefallenen Triebwerk hat die Delta ihre Beschleunigung verloren, und Cowboy kann die orbitale Fregatte nicht einholen. Ein anderer Laser bohrt sich von hinten in den *Pony Express*. Die beschädigte Fregatte kommt heran, um ihm den Todesstoß zu versetzen.

Cowboy dreht sich um, blickt über die Schulter nach hinten und schreit vor Wut über das Infrarotbild weiterer Raketen, die auf ihn zuschießen. Er wirft Thermit ab und tanzt aus dem Weg, hat aber das Gefühl, als ob seine Kontrolle allmählich nachlassen würde. Die Manöver machen die

Delta schwerer lenkbar, und die raue Behandlung setzt immer mehr Systeme außer Funktion. Sein restliches Triebwerksdisplay ist von roten und orangefarbenen Lichtern übersät. Ein orbitaler Laser schießt ein Stück der Verkleidung weg und schmilzt einen Holm. *Pony Express* schlingert und fängt sich wieder. Weitere Raketen sind unterwegs. Cowboy versucht erneut, die Delta für das Ramm-Manöver herumzuziehen, aber die Kontrollen reagieren auf keine radikalen Kurswechsel mehr.

Er fühlt, wie *Pony Express* unter der Belastung ächzt. Er weiß, daß die Delta vielleicht stark genug ist, um die Rakete zu überstehen, die das restliche Triebwerk zerstören wird, daß er sie vielleicht auf dem Wüstenboden landen kann, wenn er keine weiteren Steuerflächen mehr verliert. Daten fluten in sein Gehirn; die Maschine sagt ihm, daß sie überleben kann. Die Raketen kommen näher. Er hat keine Köder mehr, die er abwerfen könnte. Eine Steelgitar spielt eine traurige Melodie in seinem Kopf. Cowboy blickt in den Himmel hinauf und sieht nur Leere.

Raketen flammen auf, als er sich aus der Delta herausschleudert. Eine Windmauer drückt seine Gesichtsmaske ein. Der Himmel und die Erde wirbeln herum. Er schreit, als der Schmerz jäh in seinem Körper hochsteigt, ohne weiterhin von dem Betäubungsmittel und der fordernden Datenflut maskiert zu sein. In der Luft schwebend, mit schwimmendem Gehirn, sieht er den letzten Aufprall nicht, als *Pony Express* in die Wüste stürzt.

Sein Körper ist noch nicht wieder ganz wach, als er landet. Glücklicherweise ist es in der Wüste still; sein Schirm sinkt zusammen und drapiert sich über einen Joshuabaum. Die heiße Wüstenluft verbrennt ihm bei jedem Atemzug die Kehle. Der Schmerz schreit beharrlich auf ihn ein. Er weiß, daß er sich ein paar Rippen gebrochen hat, wahrscheinlich beim Kampf mit dem *Pony Express*, als der Laser seine Computer verbrannt hatte, und sein linker Unterarm ist anscheinend nicht richtig mit aus dem Cockpit gekommen, als er sich hinausgeschleudert hat, und hängt jetzt zerfetzt und blutig herunter.

Belustigung steigt in ihm hoch, und er lacht; dann wird das Lachen zu einem Husten und er spürt, wie etwas in ihm zerbricht. Er hat den Geschmack von Blut im Mund. Er dreht den Kopf, um auszuspucken, und etwas rinnt ihm übers Gesicht.

Cowboy drückt auf den Zentralverschluß und befreit sich von dem Fallschirm. Dann nimmt er den Helm ab und zieht die toten Stecker aus seinem Schädel. Er rollt sich vorsichtig auf die Seite und versucht, auf die Beine zu kommen. Es gelingt ihm nicht; er spuckt Blut, versucht es noch einmal und schafft es. Sein linkes Bein ist beim Aussteigen am Kanzeldach entlanggeschabt und fühlt sich an, als ob es eine Menge Haut verloren hätte, aber es scheint nicht gebrochen zu sein. Er macht ein paar

Schritte und lacht erneut, dann krümmt er sich zusammen, als ihn der Husten schüttelt, und Blut füllt seinen Mund. Er hustet es aus und strafft dann trotzig die Schultern.

Er ist auf einer felsigen Anhöhe gelandet, von der aus man auf eine zweispurige Wüstenpiste hinabschauen kann. Eine Meile entfernt steigt eine Rauchsäule auf, wo der *Pony Express* heruntergekommen ist, nachdem es ihn im Kampf mit der Luft in Stücke gerissen hat. Eine andere, größere Säule, steht weiter im Norden, wo das Wrack der *Argosy* liegt, untrennbar mit der Delta verschmolzen.

Ein zweifacher Überschallknall dröhnt durch die Luft, und Cowboy sieht das Infrarotsignal der beiden Fregatten, die nach Edwards abdrehen. Cowboy streckt ihnen den Mittelfinger hinterher und grinst. »Ihr habt verloren, ihr Scheißkerle!« Er lacht gackernd und beginnt den Hang hinabzuhumpeln.

Von der Piste unten kommt ein grollender, wimmernder Lärm, und Cowboy lehnt sich an einen kochend heißen Felsen und wartet. Es ist ein verchromtes Turbinen-Trike, das herankommt, um sich das Wrack näher anzusehen. Cowboy greift nach der Pistole in seinem Halfter und feuert ein paar Schüsse in die Luft. Der Kopf der Fahrerin dreht sich und reagiert mit einem Nicken auf sein Winken. Das Trike fährt von der Piste ab und hält, und die Fahrerin steigt den Hang herauf.

Es ist eine dunkelhäutige Frau mit rasiertem Kopf, eine Art Bodybuilderin, deren Muskeln durch Hormone vergrößert und geformt sind. Ihre Brüste sind auf der ausgedehnten Fläche ihres Brustkastens so unerheblich wie zwei Flöhe. Sie trägt ein Bikini-Netzoberteil aus reflektierendem Metall und eine weite, reflektierende Turnhose. Weiche Mokassins sind über ihren Knöcheln zugeschnürt. Cowboy sieht Sommersprossen auf ihren Schultern, tief unter der dunklen Haut, und eine Halskette aus den gebleichten Schädeln von Klapperschlangen. Sie blickt ihn mit meergrünen Augen an.

»Du siehst ja übel aus, Grenzgänger.«

Cowboy langt in seine Tasche und holt eine halbe Unze Gold heraus. »Du kannst dir noch so ein Stück verdienen, wenn du mich nach Boulder City bringst«, sagt er. »Und ich will nicht in irgendwelche Zollkontrollen an der Grenze zur Freizone geraten.«

Sie nickt. »Schon recht. Aber ich glaub' nicht, daß du so weit kommst, nicht auf Wüstenpisten.«

»Das ist nicht dein Problem.«

»Hast du irgendwo einen Verbandskasten?«

Cowboy deutet mit einem Kopfnicken den Hang hinauf. »Ja. Bei meinem

Fallschirm.«

Wortlos steigt sie zum Fallschirm hinauf, zerrt ihn von dem Joshuabaum und beschwert ihn mit Steinen. Sie macht den Verbandskasten los und bringt ihn herunter.

Cowboy hat sich hingesetzt, als sie zurückkommt. Die Waffe hängt schlaff in seiner Hand. Sie nimmt sie ihm ab und steckt sie wieder ins Halfter. Er wird fast bewußtlos vor Schmerz, als sie ihm das Oberteil seines G-Anzugs auszieht. Sie wischt etwas Blut ab, desinfiziert die Wunde, verklebt seine Rippen und bindet ihm den gebrochenen Arm in eine Schlinge. Dann schießt sie ihm Endorphin in den rechten Bizeps, und die Droge schiebt sich gnädig wispernd zwischen seine Schmerzrezeptoren und seine gut funktionierenden, aufgerüsteten Nerven. Er macht so rasch schlapp, daß sie ihm den Hang hinabhelfen muß, um ihn auf ihr Motorrad zu bekommen. Als er hinter ihr aufsteigt, bemerkt er drei frisch getötete Klapperschlangen, die über dem Lenker hängen.

Im Norden hört er Sirenen, und auf der Piste wallt eine Woge aus Staub hoch und kommt nähert. Sie lenkt das Trike von der Straße und fährt langsam querfeldein, um keine Staubwolke aufzuwirbeln. Seine Rippen überstehen das Geholper besser, als er gedacht hat.

Das besetzte Kalifornien erstreckt sich nach Osten bis Beacon Station. Das Trike schlängelt sich über Wüstenpisten und auf Bergkämme und fährt schnell durch ein trockenes Seebett. Cowboy lehnt seinen Kopf an die Stütze zurück und döst ein. Das Endorphin murmelt in seinem Geist. Das Trike gelangt auf die Schnellstraße östlich von Silver Lake, und das Fahren wird leichter. Die Turbine heult. Cowboy beobachtet, wie die kraftvollen Schultermuskeln der Fahrerin arbeiten, während sie Schlaglöchern ausweicht. Die toten Schlangen flattern im Wind. Wieder steigt Be-  
lustigung in ihm hoch.

»He, Lady. Du fährst in die Legende, weißt du das?«

Sie wirft ihm einen gleichgültigen Blick über die Schulter zu. »Ich glaube, diese Legende ist dein eigenes Ding, Mann.«

»Ich wünschte, ich könnte die Schlagzeilen sehen.«

»Ich wünschte, ich könnte die andere Hälfte von diesem Gold sehen. Das wird jetzt aber auch nicht passieren, glaub' ich.«

Er lacht, hustet und lacht erneut. »Du erinnerst mich an jemand.«

»Soll ich mich jetzt freuen?«

Er lacht wieder und leckt sich die trockenen Lippen. »Hast du Wasser?«

Sie reicht ihm eine Spritzflasche aus Plastik. Er füllt sich den Mund, spuckt das Wasser zur Seite, läßt sich den Mund erneut vollaufen und schluckt es hinunter. Er gibt ihr die Spritzflasche zurück, und sie klemmt

sie an dem Trike fest. Cowboy lehnt sich zurück und schließt von neuem die Augen. Auf dem schleudernden Trike fühlt er sich wie auf der Achterbahn. Die untergehende Sonne leckt ihm über den Nacken.

Mit geschlossenen Augen spürt er noch den Schub der Nachbrenner, hört das Singen der Raketen in seinem Kristall und fühlt, wie der *Pony Express* in seinen Nerven und seinen Adern lebt. Jetzt ist er tot, ein Wrack auf dem Wüstenboden. Die letzte funktionsfähige Delta, die letzte, die man nicht kannibalisch ausgeweidet hat, um die reizlosen, von Cowboy verabscheuten Panzer herzustellen. Jetzt, wo er für kurze Zeit wieder ein Flieger gewesen ist, hat er mehr Grund denn je, sie zu hassen.

Das Endorphin beschwört leuchtende Bilder hinter seinen geschlossenen Augen herauf, Bilder von grünen Displays, die tief in seinem Geist glimmen; den Anblick von silbernen Raketenflossen, die sich vor dem Himmel drehen; die immer größer werdende *Argosy*, während er in hohem Bogen nach oben schießt, um sie abzufangen... das Bild der Zerstörung, das die Kanzelhaube erfüllt; die näherrückende Vernichtung, die Kristall und Interface verlangen... der dunkle Keil, der den stahlblauen Himmel auslöscht; das gelungene Abfangmanöver, der Beweis seiner Hingabe an das Leben bei Lichtgeschwindigkeit... der letzte Aufprall, der ihm einen Platz im Himmel garantiert, sein letztes triumphierendes Grinsen, das sich zum Lächeln eines Totenschädels strafft...

Cowboy schlägt die Augen auf und holt tief Luft. Der Schrei zittert in seiner Kehle. Er kommt nicht heraus. Furcht dopplert durch seine aktivierten Nerven. Das Motorradmädchen fährt im Zickzack über den nächtlichen Asphalt, zwischen Schlaglöchern hindurch, die von ihrem Scheinwerfer aus der Dunkelheit gerissen werden. »Scheiße«, entfährt es Cowboy. Er befiehlt seinen Nerven, sich wieder zu beruhigen.

»Hast du was gesagt, Grenzgänger?«

Er starrt auf ihr Halsband aus Schädeln. Die vorgewölbten Augenhöhlen der Klapperschlangen glotzen ihn an. Die Augen seiner geliebten Herrin Tod, deren kühle und dunkle Lippen die seinen am Himmel gestreift haben. Ein Zittern durchläuft ihn. »Nicht viel«, sagt er. »Hab' ich mir gedacht.«

»Kann ich noch ein bißchen Wasser haben?«

Diesmal trinkt er die halbe Spritzflasche aus, bevor er sie zurückgibt. Seine unversehrte Hand zittert so sehr, daß er sie beinahe fallen läßt. Tief in seiner Brust lauert der Schmerz, und die Wirkung der Endorphine läßt bereits nach.

»Werden deine Leute dich vermissen?« fragt er.

Ein heftiges Achselzucken. »Meine Schwestern werden mich vermissen, wenn sie mich vermissen.«

»Haben die alle solche Muskeln wie du?«

»Deshalb leben wir zusammen, Mann.«

Sie dreht den Kopf, um ihn anzusehen. Sternenlicht glitzert in ihren Augen. »Hast du einen bestimmten Platz in Boulder City, wo du hinwillst?«

»Eine Telefonzelle genügt mir. Dann vielleicht ein Hotel.«

»Wie du meinst, Grenzgänger.«

Die Lichter von Boulder City breiten sich in die Nacht aus. Das Motorrad steht im Leerlauf da, während Cowboy gegen seine Steifheit und den Schmerz ankämpft und es schließlich schafft, aufzustehen. »Die Tasche am rechten Oberschenkel«, sagt er, nachdem er einen Moment lang mit sich gerungen hat. »Eine Kreditnadel.«

»Okay.« Sie zieht den Reißverschluß an der Tasche auf und steckt die Nadel für ihn ins Telefon. Er steckt sich einen Stift in die Stirn und denkt Renos Nummer. »Hier ist Cowboy. Ich bin in Boulder City.«

»Der Dodger und seine Leute auch. Wo bist du gewesen?«

»Ich bin verletzt. Sag ihnen, sie sollen einen Arzt besorgen.«

»Sofort. Ich spüre gerade deinen Anschluß auf, damit ich ihnen sagen kann, wo du steckst.«

Cowboy sackt gegen das Telefon. Schmerz pulsiert in seiner Brust. »He, Reno«, sagt er. »Ist irgendwas zurückgekommen?«

»Diego hat eine Notlandung in der Wüste gemacht. Die Orbitalen haben ihn und seine Delta erwischt.«

Kummer durchrieselt Cowboy. »Scheiße. Dann ist nichts übrig. Ich hab' den *Express* verloren.«

»Bau dir einen neuen. Wir haben gewonnen.«

Die Neuigkeit interessiert ihn nur geringfügig. »Ja?«

»Tempel ist zusammengebrochen. Wir haben das Netz gar nicht gebraucht; wir mußten nur abwarten, bis sie unter fünfhundert waren, und dann zu kaufen anfangen. Roon ist rausgekommen und hat der Presse erklärt, daß er eine Kandidatenliste für den Aufsichtsrat zusammenstellen würde, und er hat in den ersten fünf Minuten so viele Vollmachten bekommen, daß Couceiro zurückgetreten ist, bevor es auch nur zu einer Wahl kommen konnte. Roon wird mit dem Shuttle rauf fliegen, sobald er ein paar Kleinigkeiten geregelt hat. Er hat bereits eine Politik der Sparmaßnahmen angekündigt.«

»Gut für ihn.« Das Sprechen scheint ihm immer mehr Schmerzen zu bereiten. »Hast du meinen Standort schon?«

»Die Flash Force ist unterwegs. Du kannst auflegen, wenn du willst.«

Er greift nach der Kreditnadel und reißt sie heraus. Er steckt sie in seine Brusttasche und holt ein paar Halbe Unzen-Münzen heraus. »Du kriegst was extra, weil du so eine gewinnende Persönlichkeit hast.«

Das Motorradmädchen nimmt die Münzen mit einem Grinsen entgegen. Sie steckt sie in eine Gürteltasche und schwingt sich wieder auf ihren Sattel. »Soll ich in der Nähe bleiben?« fragt sie.

»Alles in Ordnung.« Er blickt sie stumpf an. »He, kannst du was mit einem kleinen Zuschuß anfangen? Ich brauche jemand, der ab und zu mal Botschaften überbringt.«

Sie nickt. »Blackwater Well Bio-Station. Ich bin Wüstenökologin.«

»Ich mein's ernst.« Ihre Turbine heult auf, dann grinst sie ihn ein letztesmal an und fährt mit starker Beschleunigung davon. Er sieht zu, wie ihre Rücklichter bis zum Fluchtpunkt zurückweichen, dann schließt er die Augen. Er hört es mehr als daß er sieht, wie der lange Wagen neben ihm an den Randstein fährt.

»Cowboy? Leg nur deinen Arm um mich.« Sarahs Stimme. Er macht die Augen auf und sieht ihre hochgewachsene Gestalt, fühlt ihre Hand auf seiner Kleidung. Er schenkt ihr ein schattenhaftes Grinsen. »War ein langer Tag, hm?«

»Ruhig jetzt. Laß dich einfach in den Wagen fallen!« »Maurice hat Selbstmord begangen. Ich hatte das selber vor, aber Maurice hat's für mich getan. Direkt in die Arme der geliebten Herrin Tod.«

»Nimm's nicht so schwer! Jetzt den anderen Fuß.« »Ich war immer hinter ihr her. Wußte es nur bis jetzt nicht.«

»Lehn deinen Kopf an! Hier an meiner Schulter!« Er spürt Wärme an seiner Wange und murmelt: »Ist schon echt beschissen, eine Legende zu sein, während man noch lebt.« Der Wagen fährt auf lautlosen Rädern davon.

»Bist du sicher, daß du damit klarkommst?«

»Ich hab' den größten Teil der Daten über Tempel, die wir gesammelt haben. Und Erinnerungen. Meine und seine. Ich glaube, ich kann etwas Gutes tun.«

»Ja«, sagt Cowboy. »Ich dachte schon immer, daß ich Freunde in hohen Positionen brauchen könnte.«

Die Blockhütte ist ein altes Haus mit einem einzigen Raum, billigem Fliesenboden, alten Holzmöbeln, die vom Draht zusammengehalten werden, und einem durchhängenden Doppelbett mit einer quastenbesetzten Tagesdecke.

Cowboy liegt auf dem Bett und summt »Face Riders in the Sky« vor sich hin, während er sich einen Video-Bericht über die Tempel-Krise anschaut. Die dramatische Situation ist vorbei, sagt der Reporter. Die Aktienurse steigen vorsichtig. Der orbitale Sowjet hat sein Vertrauen in Roons Verwaltung erklärt. Das neue Direktorat hat Couceiro nach Afrika geschickt, so daß er schließlich doch mit dem Planeten in Berührung gekommen ist, der für ihn nur eine blauweiße Kugel war, die ihm den Ausblick auf das monochrome, luftlose Universum verunreinigt hat. *Viel Spaß bei den Zwangsvollstreckungen in Ghana*, denkt Cowboy. Er greift nach seinem Whisky und nippt daran, dann stellt er das Glas auf den Gipsverband an seinem Arm.

Er dreht sich um, als die Tür aufgeht, sieht Sarah hereinkommen und spürt eine Welle von Wüstenhitze auf dem Gesicht, als er an ihr vorbei durch die Tür auf braunes, steiniges Gelände schaut, das sich bis nach Kalifornien erstreckt und sich in einem spurlos blauen Himmel verliert.

Sarah macht die Tür hinter sich zu. Sie hat eine Mütze mit langer Kappe auf und trägt Jeans sowie ein reflektierendes, langärmeliges Hemd. »Du bist wach«, sagt sie.

»Jawoll.« Er greift nach der Whiskyflasche. »Trinkst du einen mit?«

»Zu früh.« Sie zieht die Mütze ab, wirft sie auf den schlachtschiffgrauen Küchentisch und schüttelt die Haare frei. »Der Dodger will dich nachher sehen. Geschäftlich. Und seine Frau kommt später am Nachmittag hergeflogen.«

Sie setzt sich neben ihn auf die Matratze. Er schaltet das Video aus und rückt ein Stück, um ihr Platz zu machen. Der Schmerz in seinem abgeschürften Bein läßt ihn zusammenzucken. Sarah legt ihm einen Arm um die Schultern. Er lehnt sich in ihre Wärme zurück.



»Hier gibt's Pferde«, sagt sie. »Ich hab' nie reiten gelernt.«

»Kann ich dir beibringen.« Er betrachtet ihr Profil: die Stupsnase und die parabolische Perfektion der Lippen, die dunkle Haut, die sich im weichen, dunstigen Licht eines Fensters hinter ihr abzeichnet. Sie wendet sich ihm zu. »Der gebrochene Arm wird nicht... ?«

»Nicht sehr. Nein.«

Sie sind auf einer verwitterten alten Ferienranch in Nevada, die von der Flash Force als Unterstützungsbasis auserkoren ist. Drittmänner und Panzerboys aus dem Westen werden nächste Woche in der Absicht hierherkommen, Frieden zu schließen. Cunningham ist tot, und Tempel hat seine Unterstützung zurückgezogen, und auf einmal zappeln Tempels Drittmänner im Dunkeln, umringt von Feinden mit gewetzten Messern.

Die Drittmänner werden mit dem Dodger reden. Die Panzerboys haben vor, mit Cowboy zu sprechen. Sein Plan einer Panzerboy-Vereinigung scheint Gestalt anzunehmen. Vielleicht kann sie den Frieden erhalten, wenn Drittmänner, die ihren Nachbarn Kummer machen, plötzlich feststellen, daß sie ihre Waren nicht mehr nach Osten transportiert bekommen.

Die Stimme klingt nicht richtig. Sie zittert irgendwie; vielleicht ist es ein Echo – als ob zwei Stimmen sprechen würden, die nicht vollständig synchron sind.

»Reno?« sagt Cowboy. »Bist du okay?«

»Ich bin hier im großen Kristall, Cowboy. Mein Gott, was für Pläne diese Leute haben! Sie haben die nächsten tausend Jahre in der Tasche... aber etwas daran ist komisch. Sie wissen, welche Gestalt die Zukunft annehmen soll, aber sie wissen nicht, was *sie selbst* sein wollen. Sie sind hier oben, und sie finden sich nicht mehr zurecht. Früher hat ihr Gehorsam der Erde gegenüber ihnen einen Sinn gegeben, und dann ihr Kampf dagegen, aber jetzt wissen sie nicht, was sie tun sollen. Ihre Strukturen verwirren sich zu sehr. Sie haben ihre Unabhängigkeit, aber sie wissen nicht, was sie damit anfangen sollen, und sie sind auf der Suche nach etwas, das ihr einen Sinn gibt. Manche streben nach Dominanz – über den Planeten, über einander... Weißt du eigentlich, daß sie hier oben Nervengas lagern? Falls andere Blöcke sie angreifen? So verrückt sind sie. Manche haben sich in Träume von mehr und besserer Hardware verrannt – als ob die Maschinen, die sie erschaffen, ihnen die Definition geben könnten, die ihnen fehlt. Die anderen sind damit zufrieden, zu der Struktur zu gehören, in ihrer Form von der eigenen, gemeinsamen ökologischen Nische bestimmt zu werden. Sie sind damit zufrieden, von anderen programmiert zu werden.

Sie sind Vampire, Cowboy. Sie saugen der Erde das Blut aus, weil sie das am Leben erhält, aber sie wissen nicht, *wozu* sie leben.«

»Meine Bereitschaft, diese Leute zu bemitleiden, ist ein bißchen begrenzt«, sagt Cowboy.

»Mitleid«, sagt die Stimme, »ist nicht das, was sie brauchen.«

Sarah mustert Cowboy aufmerksam. Er ist sonnenverbrannt und übel zugerichtet, und erst jetzt, nach einer Nacht voll Schlaf, hat die Spannung nachgelassen, die in den letzten paar Tagen in ihm gesteckt hat, und die fiebrige Intensität ist gewichen. Er legt sich in ihren Armen anders hin und zuckt zusammen.

»Brauchst du was Schmerzstillendes?« fragt sie.

Cowboy hebt sein Whiskyglas hoch. »Das ist das einzige schmerzstillende Mittel, was ich im Moment brauche.«

»Vielleicht trinke ich doch einen mit.« Sarah langt nach der Flasche und nimmt einen Schluck. »Ich hab' eben mit Michael gesprochen. Er hat mir eine Art Job angeboten.«

»Was für eine Art Job?«

»Beraterin würdest du's wohl nennen. Er sagt, er vertraut auf meine Verbindungen. Und auf meine Instinkte.«

»Schön, daß er's bemerkt hat.« Cowboy reibt sich seine Bartstoppeln. »Wirst du annehmen?«

»Wahrscheinlich.« Belustigung vibriert in ihr wie eine straff gespannte Saite. »Damit bin ich von der Straße weg.« Sie grinst, hebt erneut die Flasche und trinkt.

Sie wird in ein Krankenhaus gehen, denkt sie, und sich mehr Kristall besorgen. Die komplette Santistevan-Aufrüstung, die nicht mehr von Treibstoffen abhängig ist. Feuerwaffen. Taktik in kleinen Kampfverbänden. Und auch nicht bloß Straßenmädchenzeug; sie will Chips für Buchhaltung, Transportwesen, Manipulation des Aktienmarkts. Das, was sie in ihrer neuen Position als Beraterin des Hetman braucht.

»Du wirst viel unterwegs sein«, sagt er.

Sie schaut ihn vielsagend an. »Ja. Du auch. Wir können uns sehen.« Sie haben nämlich eine Kriegsbeziehung, denkt sie, eine Verbindung, die unter Druck zustande gekommen ist... Wenn der Druck fort ist, fällt vielleicht alles auseinander. Weil es Dinge gibt, die sie weiß und von denen sie ihm nichts erzählen kann, und weil sie ein Leben geführt hat, von dem er eigentlich nichts wissen will, egal, was er selbst denkt. Weil er seine eigenen Vorstellungen von der Welt und seinem Platz darin hat,

und weil sie diese nicht verstehen kann. Sie werden sich behutsam auf den Frieden und aufeinander einstellen müssen, und zwar in dem Bewußtsein, daß es in Abwesenheit der Dinge, die sie zusammengebracht haben, vielleicht nicht klappt. Auch dafür muß Platz sein: für die Trennung. Oder für das andere. Erst recht für das andere.

Sie nimmt noch einen Schluck. »Du hast mir versprochen, mir die Espen im Herbst zu zeigen. Und ich hab' nichts als diese Scheißwüste gesehen. Du bist mir was schuldig.«

»Daud«, sagt er. Sie spürt einen Hauch von Kälte bei dem Namen, bei dem Klang, mit dem er ihn ausspricht. Sie wissen beide, daß Daud für die gestrige Katastrophe verantwortlich ist, daß auf der steinigen Ebene von Nevada zerstörte Wracks stehen, daß Flugzeugtrümmer unter den schützenden Wellen des Pazifik liegen, daß Männer in Leintuch gehüllt und von einer dünnen Schicht Wüstensand bedeckt sind, alles mit Dauds rauchender Unterschrift. Cowboy wird das nicht vergessen, und in seinem Codex gilt Verrat nicht als Kavaliersdelikt.

»Ich kaufe ihm ein Ticket.« Leichthin, um die Angst zu verbergen. »Ich schaffe ihn weg.«

»Und wenn er nicht geht?«

Die beruhigenden Worte bleiben ihr im Hals stecken. Denn Verrat ist ein Charakterzug von Daud, und sie hat den Stachel seiner Verrätereien ihr Leben lang gespürt, sich dagegen abgehärtet und sich eingeredet, daß es nur deshalb so war, weil er schwach war, daß er Verrat begehen mußte, um zu wissen, daß man ihm vertraute, und sie hatte ihm immer verzeihen... Aber das Verzeihen hatte sie irgendwie angesteckt, als ob Daud zu verzeihen es leichter machte, sich den eigenen Verrat zu vergeben. Sie will Daud nicht um sich haben, will keine lebende Erinnerung an ihre eigene Fähigkeit, die Dinge zu verraten, an denen ihr etwas liegt.

Sie kann nicht aufhören, ihn zu lieben. Das weiß sie. Aber sie kann aufhören, zu versuchen, er zu *sein*.

»Er wird gehen«, sagt sie. »Ich werde ihm keine Wahl lassen.«

Cowboys Augen sind hart wie Kiesel. »Ich auch nicht.«

Also muß sie Daud zu einem letzten Verrat ermutigen. An Nick. Wenn Nick existiert, wenn dieser nicht bereits Daud verraten hat, indem er ihn für Tempels Zwecke benutzt hat. Ein letzter Verrat. Um sein Leben zu retten.

Das Telefon summt leise auf der Gabel. Sarah nimmt ab.

»Hier ist Reno, Sarah.« Er fungiert immer noch als Telefonist, koordiniert die Fragmente des Netzes, die noch in Betrieb sind, und hält die Verbindung zu den vielen Panzerboys und Drittmännern aufrecht, die der

Ranch in den nächsten paar Tagen einen Besuch abstatten werden.

»Ich hab' einen Anruf von Roon«, sagt Reno. »Er will mit euch beiden sprechen.«

»Sag ihm, er kann sich ins Knie ficken!«

»Er sagt, es ist geschäftlich.«

Sie sieht Cowboy an. »Es ist Reno. Roon will mit uns sprechen.«

Zu ihrer Überraschung steht ein grimmiges Leuchten in Cowboys Augen, als ob er damit gerechnet hätte.

Die Stimme ist jetzt glatter und kontrollierter. Der Echo-Effekt ist verschwunden.

»Der orbitale Sowjet ist nicht glücklich, Cowboy. Couceiro war jemand, den sie gern hatten, jemand, den sie verstehen konnten. Es hat ihnen gar nicht gefallen, daß er von einem Haufen Schmutzjungs abgesägt worden ist.«

Cowboy grinst und langt nach seiner Whiskyflasche »Und was wollen sie nun unternehmen?«

»Die Regeln des Aktienmarkts können sie nicht ändern. Das System ist zu groß, und sie machen mit ihre eigenen Manipulationen unter den gegenwärtigen Bedingungen zu viel Geld. Und sie wissen, daß sie die Börse nur in den Untergrund treiben, wenn sie ihre Einschränkungen auferlegen – die Kommunikation ist zu unkontrolliert, jede Face-Bank könnte einfach per Telefon eine Börse aufmachen.

Nein, Cowboy.« Die Stimme ist gelassen. »Was sie tun werden, ist, euch aus dem Geschäft zu werfen.

Eis berührt Cowboys Haut. »Oh?« sagt er. »Wie wollen sie das anfangen?«

»Sie sind zu dem Schluß gekommen, daß die Existenz von Schwarzmärkten – zusammen mit der Art und Weise, wie die Orbitalen darum konkurrieren, sie zu beliefern – eine Gefahr darstellt... Es bringt zu viele unkontrollierbare Elemente hervor. Also werden sie die Märkte legalisieren. Später in dieser Sitzungsperiode werden sie einen ihrer zahmen Abgeordneten in der gesetzgebenden Körperschaft von Missouri ein Gesuch einbringen lassen, die Zollrestriktionen aufzuheben. Das wird einen Missouri-Kentucky-Korridor durch den größten Teil des Mittelwestens schaffen. Und weil Missouri umfällt, werden die anderen Staaten wie Dominosteine fallen. Die Panzerboys werden einfach nie mehr gebraucht werden.«

»Was kannst du dagegen unternehmen?«

»Nichts. Der orbitale Sowjet hat das beschlossen. '

Verzweiflung sickert in Cowboys Adern. Das ist also das Ende von allem, wofür der Dodger und er gekämpft haben. Mit einem Federstrich vom Tisch gewischt.

»Ihr seid jetzt gewarnt«, sagt die Stimme. »Ihr könnt Vorbereitungen treffen.«

»Ich seh' mich nicht als Fernfahrer. Ich war zu lange ein Outlaw.« »Du bist reich. Dir wird schon was einfallen. Sieh mal, die Vereinigten Staaten werden nicht mehr balkanisiert sein. Das geht auf dein Konto. Im Nordosten wird alles wesentlich einfacher werden.«

Wir sind nicht für den Nordosten auf Tour gegangen, denkt Cowboy. Oder für Geld. Das war es, was Arkady und die Drittmänner nie verstanden haben. Sie dachten immer, wir seien käuflich, wir würden auf ökonomischen Druck reagieren. Und auch die Orbitalen verstehen das nicht, ihre Kristallweltmodelle können sich so etwas nicht vorstellen: daß wir den Trip über die >Straße< für nichts gemacht haben. Weil es ein Weg war, frei zu sein.

»Cowboy?« Die Stimme schwankt für einen Moment. »Du hast deine Sache gut gemacht, weißt du. Wie wir alle.«

»Ich weiß.« Was hatte er geglaubt, wie lange es dauern würde? fragt sich Cowboy. Vielleicht nicht einmal so lang. Er hatte immer gedacht, es würde in irgendeinem Maisfeld im Mittelwesten enden, wenn die Regierungschopper in Wellen kamen und Raketen herabregnen ließen, die den Chobham durchstießen, bis der Panzer Stück für Stück auseinanderbrach. Oder an einem mondlosen Überschallhimmel, wo die Greifer warteten, um sich auf ihn zu stürzen, während ihr Radar mit strahlenden Fingerspitzen hinausgriff, um ihn zu berühren... Aber er hatte nicht damit gerechnet, in einem Genesungsbett auf einer verschwitzten Stadtfrack-Ranch in Nevada davon informiert zu werden, daß seine Zeit abgelaufen war. Daß alles, was er getan hatte, die Legende, die er erschaffen hatte, nur dazu diente, ihn aus dem Geschäft zu werfen.

Er lacht. Ein Panzerboy im Ruhestand, denkt er. Eine Absurdität.

Belustigung durchrieselt ihn. In seinen Gliedern ist eine Leichtigkeit, als ob die Schwerkraft nachgelassen hätte. Er denkt an die Welt, die sich unter ihm wegkrümmt, an die sterngefleckte Dunkelheit hinter ihm den Saum der Dämmerungszone unter ihm, das Land vor der Kanzelhaube grün und braun im Sonnenlicht... Verschwunden die Grenzen, die die >Straße< umfaßten, zusammen mit den armierten Begrenzungen seines Lebens, den Zonen mit ihren Binnenzollinspektoren, ihren bewaffneten Streitkräften und Sperrgebieten; er denkt an den immer enger werdenden Tunnel durch den er mit Lichtgeschwindigkeit irgendeinem gewalttätigen Höhepunkt an dessen Ende entgegengeschleudert wurde. An die Legende, an die er sich geklammert hatte, weil er nie imstande gewesen

war, sich dem Leben zu stellen.

Er ist frei, erkennt er. Und er hat Freunde in hohen Positionen.

Er glaubt, daß ein neues Kapitel der Legende seinen Anfang nehmen wird, und zwar gleich jetzt.

Cowboy fühlt Nervenwärme in seinen Gliedern aufflammen, ein Warnsignal. Er glaubt zu wissen, was passieren wird. Er greift über Sarah hinweg, wickelt einen Stift vom Telefon ab und steckt ihn in seine Schläfe »Reno«, sagt er in das drahtdünne Mikrofon, das an dem Stift befestigt ist, »bleib in der Leitung. Ich möchte daß du diesen Scheißkerl hörst.«

»Wie du meinst, Cowboy.«

»Ich möchte, daß du auch noch ein paar andere Sachen tust«, sagt er. Reno hört stumm zu, während Cowboy es ihm erzählt. Er merkt, wie Sarah sich überrascht anders hinlegt, als er sich über sie beugt.

»Ja, Cowboy«, sagt Reno. »Ich verstehe, was du meinst.«

»Cowboy?« sagt Sarah. »Von welchem Programm sprichst du? Hab' ich dich... ?«

»Erzähl ich dir später«, sagt Cowboy.

Als Roons Stimme kommt, sträuben sich ihm die Nackenhaare. Sarah verkrampft sich neben ihm. Er erinnert sich an kalte Metallkorridore, an Bilder von Kindern, die in der Dunkelheit schweben, an Hologrammdecken, auf denen Orbitale Siedlungen leuchteten, die das Sternenlicht reflektierten. An ein kaltes Lächeln mit einem Leichengeruch.

»Cowboy. Sarah. Laßt euch gratulieren. Der Plan war ein großer Erfolg. Er war vom Glück begünstigt, genau wie ihr.«

»Danke«, sagt Cowboy. Er trinkt einen herzhaften Schluck Whisky und zieht eine Grimasse, als ihm das Feuer die Kehle hinunterrinnt. Er fühlt, wie sein Herz in der Brust schlägt und ihm kalter Schweiß auf die Stirn tritt. Spürt eine starke Übelkeit in seinem Bauch, eine Vorahnung...

»Sarah«, sagt Roon, »ich will, daß du mit mir in den Himmel kommst.« Die Stimme ist wie die seidige Zärtlichkeit eines Eiszapfens. »Ich brauche jemand, der mein Sicherheitsteam leitet. Couceiros Leuten kann ich nicht trauen.«

Cowboy beobachtet, wie die Narben in Sarahs Gesicht weiß werden und sich unter ihrem zynischen Lächeln straffen. »Sie wollen, daß ich Ihr Cunningham werde?« fragt sie.

»Cunningham war nicht sein richtiger Name. Aber ja, ich will, daß du für mich dieselbe Arbeit tust wie Cunningham für meinen Vorgänger. Deine Akten sagen, daß du das Potential dafür hast. Komm in den Himmel, Sarah! Schau auf den Planeten hinab, auf dem wir geboren sind. Dann hilf

mir, seine Zukunft zu gestalten!« Die lyrischen Worte sind irgendwie noch schrecklicher, weil sie von dieser emotionslosen Kristallstimme kommen, in der kalten Verzückung zunehmenden, triumphierenden Wahnsinns. »Du sollst das Mittel meiner Kommunikation mit dem Planeten sein, Sarah«, fährt er fort, »das Instrument, mit dem ich ihn besitze. Die menschliche Erweiterung meines Kristalls.«

Cowboy sieht, wie sich Sarahs Lippen kräuseln.

»Nein, Mr. Roon«, sagt sie. »Das ist nicht mein Stil. Trotzdem ist ein ganz leichtes Zögern in ihrer Stimme, als ob sie einem lang gehegten Traum Adieu sagen würde, nachdem sie seinen Preis gesehen hat.

»Du verdammt dich selbst«, sagt Roon. »Die Geschichte wird nur den Raubtieren Freiheit zugestehen, nicht aber den Geschöpfen, von welchen sie sich ernähren. Breite deine Flügel aus, Sarah. Ich werde dir Blut geben, mit dem du dein Wiesel füttern kannst.«

»Nein«, wiederholt Sarah. Ihre Augen sind aus Stein. »Das ist nichts für mich.«

»Ich bedaure deine Entscheidung, Sarah. Cowboy, ich hoffe, du wirst vernünftiger sein.« Cowboys Mund ist trocken. Er leckt sich die Lippen.

»Was bieten Sie mir?« fragt er. »Einen Posten. Du hast Fähigkeiten, die weit über die eines Piloten hinausgehen. Du hast die Instinkte eines Raubtiers, du kannst Schwäche erkennen und aufgrund dieses Wissens handeln. Du sahst Couceiros Schwäche und wußtest, wie du ihn fertig machen konntest. Ich will, daß du mir diese Fähigkeiten gibst, Cowboy.«

»Nein. Das ist nicht mein Feld.« »Du bist gefährlich.« Das kalte Urteil läßt Cowboy Adern gefrieren. »Du hast einen mächtigen Mann zu Fall gebracht, und weder er noch seine Freunde werden das je vergessen. Ich biete dir meinen Schutz an.«

»Nein«, sagt Cowboy. »Was ich getan habe, ist kein Geheimnis. Andere könnten es auch tun. Die Dinge werden sich ändern.«

»Deine Entscheidung ist die eines Schwächlings. Du bist ein Dummkopf.« Eine frostige Sekunde tritt ein, in der Cowboy fast hören kann, wie irgendwo in Roos Kristall die Entscheidung getroffen wird. »Dennoch bist du gefährlich. Vielleicht zu gefährlich, als daß man dir erlauben könnte, nach Gutdünken herumzustreifen. Der Kristall in Cowboys Schädel brennt. Die ganze Zeit hat er gewußt, daß dies kommen würde. Weil die Orbitalen nicht zulassen konnten, daß ein freier Mensch am Leben blieb, sobald sie ihn bemerkten.

»Reno, bist du da?« fragt Cowboy.

»Ja, Cowboy.«

»Verpaß ihm dieses Texanerding!«

In Cowboys Buchse ertönt ein Schrei, der zum Teil aus dem Black Mind-Programm besteht, das mit Lichtgeschwindigkeit durch die Verbindung kreischt, und zum Teil aus dem Laut, der aus Roons Kehle dringt, als Reno die Sicherheitsmaßnahmen in seinem Kristall überwindet und sich über Roons Geist zu schreiben beginnt. Cowboy kann die Verwirrung in Sarahs Augen sehen, als sie den Laut hört und sich den Hörer vom Ohr weghält. Cowboy zieht den Stecker aus seiner Schläfe, und das Schreien verstummt. Sarah blickt ihn an.

Cowboy langt hinüber und nimmt ihr den Hörer aus der Hand. Über dem Gewinsel der Daten kann er fernes Stöhnen, Schreien und Wimmern hören. Er lacht.

Er legt den Hörer zwischen sich und Sarah aufs Bett und erklärt es ihr. In Sarahs Augen schimmert ein Lächeln auf, ein Antwortakkord in wiederholendem Stahl.

Sie lauschen gemeinsam, bis die Laute versiegen, dann können sie Renos Stimme aus dem Telefon vernehmen. Cowboy fühlt sich, als wäre er auf einem langen Nachtflug gewesen und spürte jetzt durch seine Hautsensoren ein Wispern im Kristall, eine Liebkosung seiner Nerven: den warmen Hauch der Sonne.